



European University Institute
Department of History and Civilisation

13

DA CAPO.

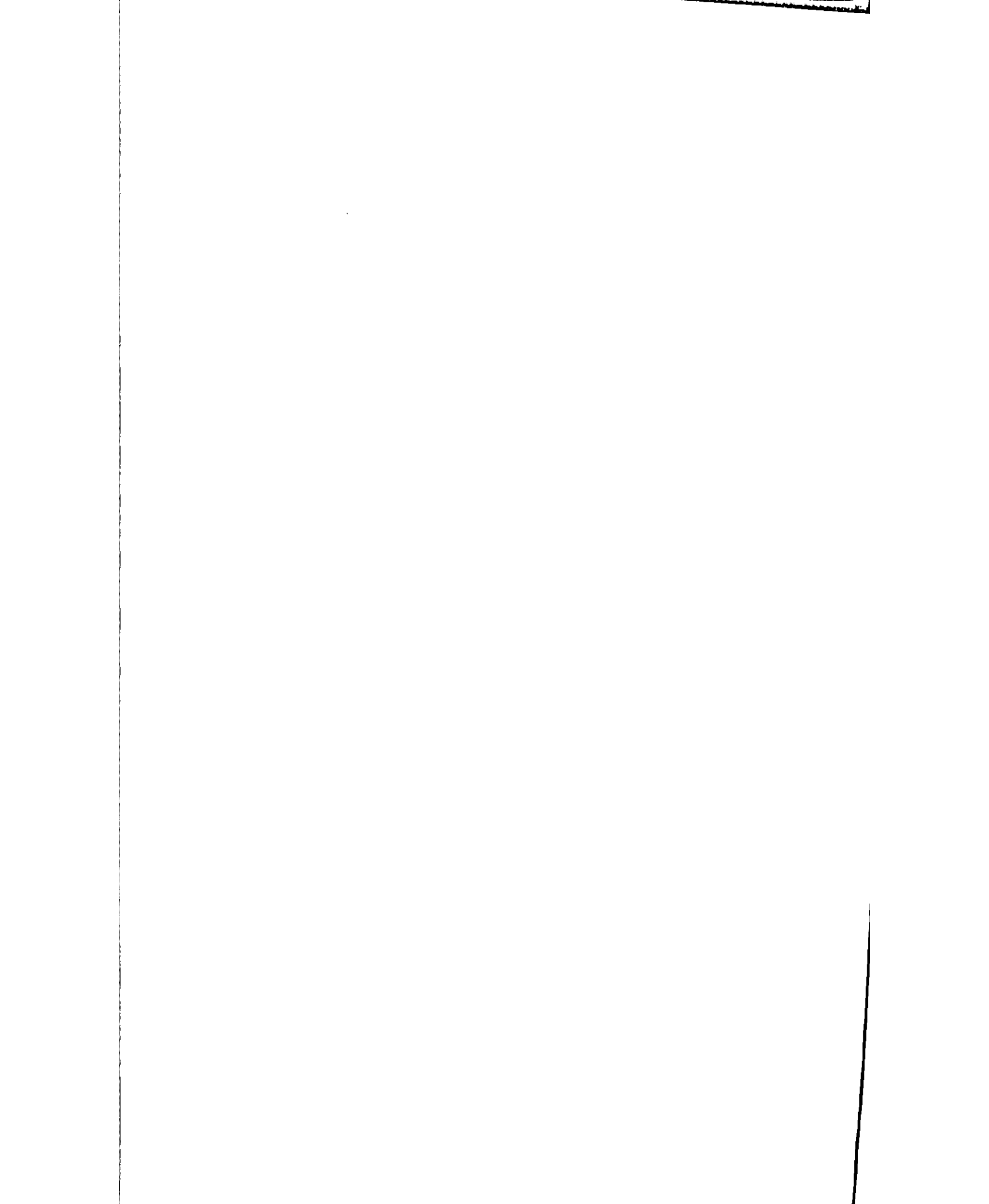
Das Nachleben des Grafen Lamoraal von Egmont (1522-1568) in
der europäischen Kulturgeschichte bis zur Weimarer Klassik:
eine mythogenetische Studie

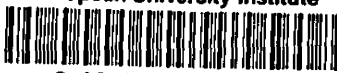
By

Rengener C. Rittersma

Thesis submitted for assessment with a view to obtaining the degree of
Doctor in History and Civilisation
from the European University Institute

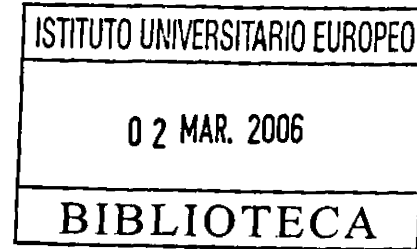






13
R.

EUROPEAN UNIVERSITY INSTITUTE
Department of History and Civilisation



DA CAPO.

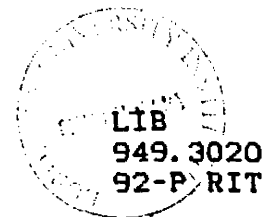
Das Nachleben des Grafen Lamoraal von Egmont (1522-1568) in
der europäischen Kulturgeschichte bis zur Weimarer Klassik:
eine mythogenetische Studie

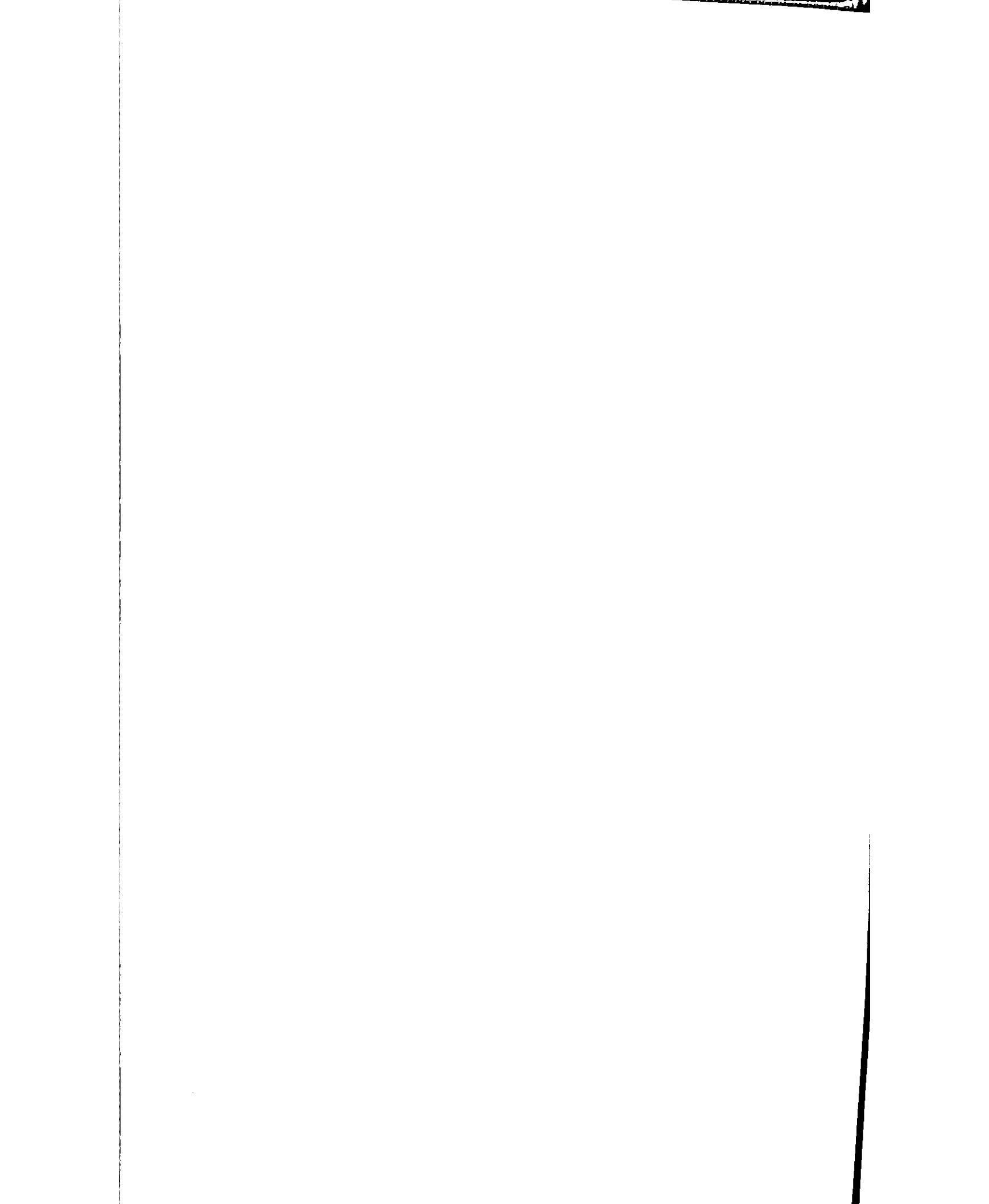
Rengener C. Rittersma

**Thesis submitted for
assessment with a view to obtaining
the degree of Doctor of the European University Institute**

Examining jury:

Professor Peter Becker, Universität Linz
Professor Otto Dann, Universität Köln
Professor Willem Frijhoff, Vrije Universiteit Amsterdam (external Supervisor)
Professor Regina Schulte, Ruhr-Universität Bochum (Supervisor)





Inhaltsangabe

EINFÜHRUNG	1	
1. TEIL DAS UNERHÖRTE EINORDNEN: <i>EGMONT</i> IN DER PROTOHISTORIOGRAPHIE		
Kap. I	Vorbemerkungen zum Phänomen Nachleben, wie zum Stellenwert der protohistoriographischen Quellen, und Fragestellung	13
Kap. II	Biographischen Informationen über die Augenzeugen und die anderen Verfasser	21
Kap. III	Die atavistische Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	28
Kap. IV	Die partikularistische Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	33
Kap. V	Die theokratisch-heilshistorische Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	39
Kap. VI	Die religiös-konfessionelle Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	41
Kap. VII	Die personzentrierte Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	46
	Intermezzo: Die sakrale Schicht in der frühen Rezeption <i>Egmonts</i>	61
	Folge der personzentrierten Schicht in der frühen <i>Egmont</i> -Rezeption	65
Kap. VIII	Die antihispanische Schicht in der frühen niederländischen <i>Egmont</i> -Rezeption	81

Kap. IX	Die antihispanische Schicht in der frühen ausländischen <i>Egmont</i> -Rezeption	9
	Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Tücken der Geschichte	10
2. TEIL DEN UNZEITGEMÄßEN AUSSCHLACHTEN: <i>EGMONT</i> IN DER HISTORIOGRAPHIE		
Kap. X	Vorbemerkungen zum Quellenkorpus, und Fragestellung	111
Kap. XI	Eine historiographische Untergattung: die Herographie	119
Kap. XII	Kampf um die Präponderanz: die Historiographie im Sog des konfessionellen Tauziehens	140
Kap. XIII	Die Zielscheibe: Die Vorherrschaft der nordniederländischen Geschichtsschreibung	145
Kap. XIV	Im Kielwasser der Politik: Grotius' Geschichtsschreibung als "Urkundung" der Republik	176
Kap. XV	Im Zeichen der Wahrheitssuche: De Thou's Geschichtsschreibung als irenisches Manifest	183
Kap. XVI	Im Banne der <i>Prudentia</i> : Stradas und Bentivoglios Geschichtsschreibung als politische Lektion	194
	§ A. Barock: Mehr als blosses Provisorium zwischen Renaissance und Aufklärung	196
	§ B. "Quell' Aiace e questo Ulisse." <i>Egmont</i> und Oranien bei Strada und Bentivoglio	208

Kap. XVII	Im Geiste der Aufklärung: Wagnaars Geschichtsschreibung als empirische Erschließung der Vergangenheit	222
	Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit dem Nachzügler der Geschichte	232
3. TEIL	DEN UNVERSTELLTEN VERKLÄREN: <i>EGMONT</i> IM EUROPÄISCHEN REVOLUTIONSZEITALTER	
Teil A:	Die Sackgasse: wie der deutsche Barock keine <i>Egmont</i> -Spur hinterließ	242
Teil B:	“Die Bahn zum Ruhme”: <i>Egmonts</i> Sternstunde im Revolutionszeitalter	248
Kap. XVII	Fragestellung und thematische Abgrenzung	248
Kap. XVIII	Der Werdegang des Erwählten: Über die Zulieferung des <i>Egmont</i> -Themas: Goethe	252
Kap. XIX	Der Werdegang des Erwählten: Über die Zulieferung des <i>Egmont</i> -Themas: Schiller	269
Kap. XX	“Unter gleichen Konstellationen”: Ein Stern über Brüssel, Rom, Weimar	288
Kap. XXI	<i>Egmont</i> , oder: das Zuviel an Edelmut	303
Kap. XXII	<i>Egmont</i> , der Biedermann, oder: das Lob des Redlichen und Unverstellten	327
	Schlußbetrachtung: Vom Umgang mit den Schablonen der Geschichte	339
NACHWORT:	Vom Zappeln des Rumpfes und vom <i>homo amplificator</i>	346

Anhang I: Schachspielement in Goethes <i>Egmont</i>	351
Anhang II: Abbildung Brettspielstein	351
Anhang III: Bildnisse des Prozesses der Mykorrhiza	351
Anhang IV: Textvergleich zwischen dem Ieperer Augenzeugenbericht und Bors Geschichtsschreibung	351
Anhang V: Schematische Abbildung der Transmission des <i>Egmont</i> -Stoffes zwischen der proto- und der -historiographischen Phase der <i>Egmont</i> -Rezeption	361
Anhang VI: Übersicht des germanistischen Forschungsstands über Goethes <i>Egmont</i>	361
QUELLEN	379
SEKUNDÄRLITERATUR	385

Einführung

Aus irgendeinem Grund zieht der *homo ludens* mehr Aufmerksamkeit auf sich als der *homo prudens* und erregt der ahnungslose Spieler eher die Einbildungskraft als der wachsame Beobachter – schließlich brachte Lamoraal von Egmont es – im Gegensatz zu Wilhelm von Oranien, der dank seiner Umsicht den Grafen um sechzehn Jahre überlebte – zu einem bedeutsamen Nachleben.

Die Tatsache, daß Graf Egmont nach seiner Enthauptung in Brüssel am 5. Juni 1568 fortlebte, war nicht zuletzt diesem Spannungsfeld von Spiel und Ernst zu verdanken, wie sehr klar aus dem häufigen Zusammenfallen seines Namens mit Spielsituationen hervorging. Besonders beliebt war die Verbindung des Grafen mit dem frühmodernen Sinnbild der Politik schlechthin: dem Brett- und namentlich dem Schachspiel. Wohlgemerkt viermal tauchte Egmont zwischen etwa 1587 und 1787 in einem Schach- bzw. Brettspielkontext auf und fand dabei frappierenderweise nicht nur in historiographischen und literarischen Thematisierungen,¹ sondern als “Graf v. Egermonde” sogar in greifbarem Material und zwar auf einem kupfernen Brettspielstein Ausdruck.² Der fragliche Stein muß ursprünglich

¹ Siehe z.B.: “Dese voorseyde Heere (sc. ein spanisches Mitglied der königlichen Garde; rcr) vindende den Grave van Egmond, de Prince van Orangien ende eenighe andere Graven (..) spelende het Schaecspel / seyde (..) aldus in effecte: “Wel ghy Heeren / wat maect ghy luyden / ist nu tijdt om speelen.”” Zitiert aus: Pieter Christiaenz Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden* (Leiden & Amsterdam 1621), Fol 16-r. Siehe weiter: “Vor seiner Abreise (sc. Oraniens Abreise; rcr) nahm er von seinen besten Freunden, den Grafen von Egmont und von Horn Abschied, als diese eben im Schachspiel begriffen waren, und aus Spott zu ihm sagten: “Glückliche Reise, Prinz ohne Land!”, worauf er zur Antwort gab: “Gott behüte Sie, Grafen ohne Köpfe!”, eine Prophezeiung, die leider nur zu bald eintraf.” Zitat aus: Freiherr O.C.F. von E(berstein), *Geschichte der vereinigten Niederlande* (..) (Dinkelsbühl 1787), S. 24. Siehe schließlich den Dialog zwischen Oranien und Egmont in der 2. Szene des 2. Aufzugs von Goethes Egmont-Tragödie (Anhang I). Im folgenden wird Egmont übrigens noch mehrmals in andersartigen Spielsituationen vorgefunden werden.

² Siehe Anhang II für eine Abbildung des Spielsteins, wie für zusätzliche Informationen. Zur Bedeutung der Brettspiele im vor- und frühmodernen Europa, siehe u.a.: C. Zangs & H. Holländer (Hrsg.), *Mit Glück und Verstand. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele, 15. bis 17. Jahrhundert: Katalogbuch zur Ausstellung im Museum Schloss Rheydt vom 29. Juli bis 25. Sept. 1994* (Aachen 1994); und W. Seipel

Unterteil eines Spiels gewesen sein, weil er mit drei gleichförmigen Bildnissen des Kaisers Karls V., des Grafen Hoorne und des Prinzen Wilhelm von Oranien überliefert worden ist, die angesichts der gegenseitigen Ähnlichkeit offensichtlich ein Ensemble gebildet haben – ein Faktum, das die ursprünglich politische Bedeutung dieser Spielgesellschaft nur bestätigte.

Tatsächlich wurde seit dem Mittelalter die Welt im allgemeinen und das politische Kraftfeld im besonderen häufig im Bild des Spielbretts veranschaulicht, eine Praxis, die – gerade wegen der geheimnisumwitterten Sphäre der Politik (*Arkana!*) – einem elementaren Aufdeckungsbedürfnis entsprach. Das Spiel ging nämlich reduktiv vor, indem es den komplizierten Wirbel des politischen Betriebs auf die Übersichtlichkeit horizontaler und diagonaler Schnittlinien zurückführte. War es die Fassungslosigkeit aus Anlaß der Verurteilung und Hinrichtung des Grafen, die Egmont in die überschaubare Miniaturwelt des Brettspiels schlüpfen ließ? Damit ergäbe sich eine erkenntnismäßige Übereinkunft zwischen Spiel und Mythos, die während des Nachlebens Egmonts nicht zufällig oftmals nebeneinander bestanden: sowohl diesem wie jenem liegt nämlich eine komprimierende Veranlagung zugrunde, Spiel und Mythos bieten, beides auf je eigene Art, kognitive *Shortcuts* zu schwer vorstellbaren oder unfaßbaren Zusammenhängen. Sie bilden **einfache Formen** eines komplexen Sachverhalts, der zur gleichen Zeit der basalsten menschlichen Lebenserfahrung entspricht.

Das ist nichts weniger als ein Bekenntnis zum Mythoskonzept André Jolles', das zwar älteren Datums (1928) ist, aber trotzdem immer noch fundamentale Einsichten in dieses Phänomen gewährt, und ergänzt um die grundlegenden einschlägigen Studien von Hans Blumenberg und Roland Barthes den theoretischen Anker der vorliegenden Abhandlung liefert. Wie die Worte 'fundamental', 'grundlegend' und 'Anker' schon verraten, geht es dabei nicht um die Anwendung eines theoretischen Modells, sondern bilden die Titel eher

(Hrsg.), *Spielwelten der Kunst. Kammerspiele: Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 21. Mai bis 2. August 1998* (Milano & Wien 1998).

Stationen, die zum Nachdenken über das Phänomen Mythos überhaupt anregen, und “Probiersteine”, mit deren Hilfe die errungenen Erkenntnisse gelegentlich geprüft und in einen allgemeinen Zusammenhang gebracht werden können.

Der Beleuchtung der konsultierten Mythosliteratur sei noch eine Vorbemerkung über das Gebrauch der Worte ‘Mythos’ und ‘Nachleben’ vorausgeschickt: Mythos ist ein Sammelbegriff, der in vielen Kategorien, wie Sinngewandungs-, Orientierungs-, Gründungs-, Herkunfts-, Endzeitmythen usw. untergliedert werden kann.³ Diese Aufzählung zeigt schon, daß Mythen nicht nur als kognitive Schlüssel zur Lösung der Geworfenheit in einen unbegreiflichen Kosmos dienen, sondern auch ausgestanzte Formen ‘allmenschlicher’ Lebenserfahrung bilden. Aus diesem Grund trifft nach meinem Dafürhalten das Prädikat ‘mythisch’ auf Egmont zu, weil er eine über die historische Figur hinausgehende Wirkung erzielt hat. Während der Terminus ‘Nachleben’ diesen Bedeutungs- und Bewegungsvielfalt Egmonts nicht decken würde, weil Nachleben sich hauptsächlich auf das Phänomen des Fortlebens und des Figurierens als literarisches Thema bezieht ohne dabei notwendigerweise den Aspekt des Bedeutungs- und Instrumentalisierungspotenzials einzuschließen, eignet sich ‘Mythos’ als Leitbegriff der vorliegenden Studie, zumal ‘Mythos’ im deutschen Sprachraum ein inflationärer Begriff ist, der z.B. auch auf Naturphänomene wie den Rhein anwendbar ist und dabei gerade den Aspekt der kulturellen Breitenwirkung einbezieht. Da der Terminus ‘Nachleben’ durchaus bestimmten Facetten des Egmontschen Mythos gerecht wird, werden im folgenden, soweit sie dasselbe bezeichnen, beide Begriffe abwechselnd verwendet.

Angesichts der diffusen Lage der theoretischen Mythosliteratur ist man – und vor allem im Hinblick auf den spezifisch historischen Ansatz der vorliegenden Untersuchung – ohnehin gezwungen, eklektisch vorzugehen und sich aus mehreren Bereichen brauchbare

³ Siehe für eine systematische, auf 3 Bände angelegte, Studie, die u.a. die anthropologischen Grundlagen des Mythos und zahlreiche Sinngewandungsmythen ab 1800 (die sogenannten ‘Neomythen’) erkundet: L. Hauser, *Kritik der neomythischen Vernunft. Menschen als Götter der Erde. 1800-1945* Bd. 1 (Paderborn 2004), S. 13-120 und passim.

Einsichten "zusammenzulesen". Was André Jolles betrifft, liegt sein Wert vor allem in der grundlegenden Konzeption des Mythos als eine "Einfache Form", d.h. als ein Ausschnitt elementarer lebensweltlicher Daseinserfahrung. In diesem Begriff hat er die Dynamik des kollektiven gestaltenden Umgangs (bei Jolles "Geistesbeschäftigung" genannt) mit alltäglichen, aber existentiellen Sinnbezirken sprachlich erfaßt, und darin sowohl den Aspekt der Komprimierung, wie auch das Element der einfachen Form als "kognitiven Blitzableiter" auf die Formel gebracht.⁴

Von den diversen einfachen Formen, die Jolles unterscheidet, kennzeichnet sich insbesondere der Mythos als ein konzeptuelles Mittel, das einen Ausweg aus der urmenschlichen Orientierungskrise bietet, indem es die Not der Aporien durch die Formulierung bündiger und schlüssiger Antworten aufhebt: "Wo sich nun (..) aus *Frage* und *Antwort* die Welt dem Menschen erschafft – da setzt die Form ein, die wir Mythe nennen wollen."⁵ Jolles faßte den Mythos also durchaus als kognitive Instanz neben der Vernunft auf, allerdings mit einer eigenständigen Verfahrensweise. "Neben dem Urteil, das Allgemeingültigkeit beansprucht, steht die Mythe (sic), die Bündigkeit beschwört."⁶

Auf der gleichen Wellenlänge befand sich Hans Blumenberg, der anders als Jolles nicht morphologisch, sondern hauptsächlich geschichtsphilosophisch vorging und auf diese

⁴ Die Definition Jolles' der Einfachen Form lautete wie folgt: "Wo also unter Geistesbeschäftigung die Vielheit und Mannigfaltigkeit des Seins und des Geschehens sich verdichtet und gestaltet, wo dieses von der Sprache in seinen letzten, nicht teilbaren Einheiten ergriffen, in sprachlichen Gebilden wiederum Sein und Geschehen zugleich meint und bedeutet, da reden wir von der Entstehung der *Einfachen Form*." Zitat aus: A. Jolles, *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz* (6. unveränd. Aufl.; Tübingen 1982), S. 45.

⁵ Für die diesem Zitat vorangehenden Sätze: "Der Mensch fordert von der Welt und ihren Erscheinungen, daß sie sich ihm bekannt geben sollen. Und er bekommt Antwort (..), die Welt und ihre Erscheinungen geben sich ihm bekannt. Wo sich nun in dieser Weise aus *Frage* und *Antwort* die Welt dem Menschen erschafft – da setzt die Form ein, die wir Mythe nennen wollen." Siehe auch: "Die Frage geht nach dem Wesen und der Beschaffenheit alles dessen aus, was wir in der Welt als stätig und vielfach beobachten. Die Antwort greift alles dieses in dem Geschehen zusammen, das in seiner unbedingten Einmaligkeit die Vielheit und Stätigkeit zur Einheit zurückführt (..)." Siehe für die Zitate, wie für den Aspekt der Bündigkeit, des Zusammenpressens: Jolles, *Einfache Formen*, S. 97, 115. Jolles verwendete das Wort 'Mythe' zur Bezeichnung der Einfachen Form (also zur Umschreibung dieser kognitiven Verfahrensweise an sich), während 'Mythus' ihre Vergegenwärtigung, also ihre jeweilige narrative Ausprägung ausdrückte: Ebenda, S. 100-101.

⁶ Zitiert aus: Ebenda, S. 110.

Weise anderen Aspekten, wie z.B. der konstanten Strahlkraft mancher mythischer Elemente, auf die Spur kam:

“Stellt man sich die Frage, woher die ikonische Konstanz von Mythologemen kommt, so gibt es *eine* Antwort, die sich trivial und allzu schlicht anhört, als daß sie unseren Erwartungen genügen möchte: Die Grundmuster von Mythen sind eben so prägnant, so gültig, so verbindlich, so ergreifend in jedem Sinne, daß sie immer wieder überzeugen, sich immer noch als brauchbarster Stoff für jede Suche nach elementarem Sachverhalten des menschlichen Daseins anbieten.”⁷

Blumenbergs Analyse präsentierte nichts weniger als eine Phänomenologie des Mythos, die gerade durch das perspektivisch ständig schillernde Befragen und Beleuchten dieser Erscheinung unvermutete Facetten ans Licht zu rücken wußte. In bezug auf die vorliegende Abhandlung waren vor allem die Erörterungen über die Bedeutsamkeit als prägende Instanz und die Stationen ihrer Zuerkennung als prägende Momente des Mythos wegweisend für das Verstehen des mythogenetischen Prozesses. Die Reflexionen des Kieler Philosophen fungierten auch wie ein Kompaß, indem sie immer wieder die Funktionalität des Mythos und namentlich dessen Aspekt elementarer geistiger Zurüstung hervorhoben.⁸

Die Untersuchungen Roland Barthes' stellten sich im Hinblick auf diese Studie ebenfalls als ergiebig heraus, weil der französische Denker wieder auf eine ganz andere Weise an den Mythos herangegangen ist. Indem er die prinzipielle Mythisierbarkeit aller Dinge – von Automodell bis zu hausgemachten Nudeln – postulierte, durchbrach er sozusagen den mythischen Überzug des Mythos und wußte so alle Aufmerksamkeit auf die unterliegende

⁷ Zitat aus: H. Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (Frankfurt a.M. 1996), S. 166.

⁸ Nicht zuletzt wirkten auch die Bündigkeit, Klarheit und Eleganz der Sprache Blumenbergs – die z.B. aus der folgenden Definition des Mythos hervorgehen mögen – bestechend: “Mythen sind Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit. Diese beiden Eigenschaften machen Mythen traditionsfähig: ihre Beständigkeit ergibt den Reiz, sie auch in bildnerischer oder ritueller Darstellung wiederzuerkennen, ihre Veränderbarkeit den Reiz der Erprobung neuer und eigener Mittel der Darbietung. Es ist das Verhältnis, das aus der Musik unter dem Titel “Thema mit Variationen” in seiner Attraktivität für Komponisten wie Hörer bekannt ist.” Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 40.

Struktur zu lenken. Dadurch drang er in seinen Antriebsmechanismus, nämlich in die semiotische (oder, nach Barthes, semiologische) Kette ein, und zeigte wie im Falle eines Mythos die Folgerichtigkeit eines vorgegebenen semiotischen Systems gleichsam einer Vierteldrehung unterworfen wird: "Tout se passe comme si le mythe décalait d'un cran le système formel des premières significations." Der Kern dieser Transposition ist, daß das Zeichen selber – normalerweise nur eine referenzielle Hülse – in dieser Form alle Bedeutung ansammelt und so zum Bezeichner verwandelt. Deshalb rufen *2-CV*, *ravioli fatti a mano* aber auch ein Name wie Wilhelm Tell, oder Robin Hood eine Fülle an Assoziationen wach.⁹

Mit dieser theoretischen Ausrichtung stimmt die vorliegende Studie nicht unbedingt in den Tenor jener mythostheoretischen Forschungsliteratur ein, die behauptet, der Mythos sei ein hundertprozentiges Fabrikat.¹⁰ Es gilt hier von Fall zu Fall zu differenzieren, denn es ist unzweifelhaft wahr, daß manche Stationen des Wilhelm Tell-, Jeanne d'Arc-, Arminius-, Bataver-, Luise-, des sozialistischen Faust- oder des nazistischen Horst Wessel-Mythos unleugbare Züge eines bewußten Bastelprozesses aufweisen.¹¹ Mythen sind im Endeffekt zwar menschliche Konstrukte, aber als solche erhalten sie in manchen Phasen auch unverkennbar ihre eigene Dynamik. Das Egmondsche Nachleben bekundet immerhin ein hohes Maß an Eigendynamik, in dem Sinne, daß an sich nicht-mythisch aufgeladene Elemente und Ansätze sich im Endeffekt doch als mythosträchtig herausstellen können – da schrumpfen, etwas überspitzt formuliert, Urheber zu bloßen Verstärkern zusammen.

⁹ Vergleich auch: "On retrouve dans le mythe le schéma tri-dimensionnel dont je viens de parler: le signifiant, le signifié et le signe. Mais le mythe est un système particulier en ceci qu'il s'édifie à partir d'une chaîne sémiologique qui existe avant lui: c'est un système sémiologique second. Ce qui est signe (c'est-à-dire total associatif d'un concept et d'une image) dans le premier système, devient simple signifiant dans le second." Beide Zitate aus: R. Barthes, *Mythologies* (Paris 1957), S. 221; siehe auch S. 224 ff.

¹⁰ Siehe dafür z.B.: E. Hobsbawn & T. Ranger (Hrsg.), *The invention of tradition* (Cambridge 1992). Für eine kurze, aber pointierte und einleuchtende Einführung in die Problematik des Erinnerungs- und 'Konstruktions'aspekts: M. Neumann, 'Einleitung', in: A. Hartmann & M. Neumann (Hrsg.), *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Bd. 1: Antike* (Regensburg 2004), S. 7-26.

¹¹ Die meisten dieser Mythen werden im Folgenden mit dazugehöriger Forschungsliteratur besprochen. Für den Luise-Mythos und sozialistischen Faust-Mythos, siehe: R. Schulte, 'The Queen – A Middle Class Tragedy: The Writing of History and the Creation of Myths in Nineteenth-Century France and Germany', in: *Gender & History* 14 (2002) H.2, S. 266-293, ebenda S. 277-284; bzw. W. Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR* (2. Aufl.; Leipzig 1997), S. 122-124.

Es war – um wieder von der grauen Theorie zur Brisanz des Schafotts zurückzukehren – die reduktive Eigenart des Spiels und Mythos, wodurch beide eine Dynamik auslösten, die bewirkte, daß der Name Egmont sich nicht mehr bloß auf den gleichnamigen historischen Menschen beschränkte, sondern bündig und prägnant für andere Sachverhalte stand und dadurch einen persons-, region- und epochenübergreifenden Aktionsradius entfalten konnte. Denn ob es nun Don Quichottes Bemerkung, daß er der Enthauptung zu Brüssel beigewohnt habe (2. Teil; Kap. 39), oder Madame de Staëls Bearbeitung des Goetheschen Dramas für die französische Bühne, oder Napoleons Ehrenbesuch der Grabstätte des Grafen betraf; oder ob es um Gustav Gründgens ging, der 1935 im Berliner Schauspielhaus in Anwesenheit Hitlers und Goerings die Hauptrolle in Goethes *Egmont*-Trauerspiel innehatte; oder aber um Louis Aragon und Walter Ulbricht, die den historischen Helden für die kommunistische Ideologie zu vereinnahmen versuchten: in all diesen Fällen bildete die Beschäftigung mit der Egmont-Figur das gemeinsame Element.¹²

Angesichts dieses enormen Wirkungsbereichs des imaginären Egmonts erhebt sich die Frage, was ihn zu dieser mehrere Jahrhunderte und Kulturräume umfassenden assoziativen Spannweite verholfen hat. Wie und wieso erreichte der Name Egmont dieses durch die

¹² Siehe nacheinander: N. King, & M. de Rougemont, 'Le comte d'Egmont tiré de Goethe: un canevas inédit de Mme de Staël', in: *Cahiers Staëliens* 50 (1999), S. 31-43; H. van Nuffel, *Lamoraal van Egmont in de Geschiedenis, Literatuur, Beeldende Kunst en Legende* (Brussel 1968), S. 92; D.G. John, *Images of Goethe through Schiller's "Egmont"* (Montreal - Kingston 1998), S. 229; Also Aragon: "Aujourd'hui, les Egmont ne sont pas plus des seigneurs flamands défendant leurs biens contre les maîtres espagnols, ils se lèvent tout droit de ce peuple déjà majeur et prêt à prendre en main le destin du monde. Aujourd'hui, Egmont s'appelle André Stil." Zitat aus: L. Aragon, 'Les Egmonts d'aujourd'hui s'appellent André Stil', in: ders., *Le neveu de M. Duval suivi d'une lettre d'icelui à l'auteur de ce livre* (Paris 1953), S. 196-209, ebenda S. 208. Was Ulbricht betrifft, hat Christa Wolf vor kurzem berichtet, daß er anlässlich der Eröffnung des neuen Staatsratgebäudes Intellektuelle wie u.a. Anna Seghers und Christa Wolf eingeladen hatte, um über die Kunst der DDR zu diskutieren: "Er beklagte, daß die Kunst in der DDR hinter der Produktion und der gesellschaftlichen Entwicklung zurückbliebe. (...) Also forderte Ullbricht uns dazu auf, endlich einen klassischen sozialistischen Helden zu schaffen, einen sozialistischen Faust, einen sozialistischen Egmont. Darauf meinte Anna Seghers, ihn unterbrechend (...): "Genosse Walter, einen Egmont kann ich mir ja noch vorstellen. Aber beim Faust – was machen wir denn mit Mephisto?" Zitiert aus: H.B. Kammertöns & S. Lebert, ' "Bei mir dauert alles sehr lange." Gespräch mit Christa Wolf', in: *Die Zeit* Nr. 40 (Dossier-Beilage vom 29. Sept. 2005), S. 17-20, ebenda S. 18. Diese Aufzählung der Egmont-Spuren ist übrigens bei weitem nicht erschöpfend, sondern bietet nur einen fragmentarischen Querschnitt seines Nachlebens in der europäischen Kultur von 1568 bis zur Gegenwart. Angesichts dieses Wirkungsbereichs und des tragischen Gehalts des Egmont-Stoffes, ist es nach dem Pocahontasfilm wohl noch eine Zeitfrage, bis Disney dieses historische Thema auf die Leinwand bringen wird.

Jahrhunderte hindurch, vom Mittelmeer bis zu Ost-Berlin nachhallende Echo? Wofür stand er, welche Schreckens- und Wunschvorstellungen vermittelte er, wem diente er als Buhmann, wem als Galionsfigur? Was war an dieser Figur und ihrer Geschichte, das in bestimmten Perioden die Einbildungskraft unterschiedlicher Individuen und Kollektive beflügelte, was bildete jeweils ihren epochentypischen Gebrauchswert und weshalb kam diese historische Gestalt den Nachgeborenen gelegentlich wie gerufen? Das sind die Fragen, die die vorliegende Arbeit einrahmen.

Freilich wird die Abhandlung nicht das ganze Spektrum der mythischen Wirkung Egmonts behandeln, sondern sich auf den mythogenetischen Aspekt beschränken. Diese Wahl findet einerseits – in Anbetracht einer schier zu bewältigen Überfülle von Egmont-Spuren – notgedrungen statt, gründet andererseits auch auf der Forschungslage der bisherigen nachlebens- und imaginationsgeschichtlichen Literatur.

Nicht nur fehlte eine gesonderte Darstellung über den mythischen Werdegang des Grafen, der sich – angesichts seiner ziemlich gut dokumentierten Überlieferungsetappen – geradezu zu einer (wenn auch immer partiellen) Rekonstruktion eignete.¹³ Ein zusätzlicher Impuls war der allgemeine Stand der Forschung über mythische Figuren, die meines Wissens bisher den Aspekt der Entstehung eines Nachlebens noch nicht eingehend beleuchtet hat. So “beschränkte” Jean-François Bergiers phänomenale Tell-Studie sich auf eine kontextuelle Analyse des Wirklichkeitsgehalts des schweizerischen Nationalmythos, während Marina Warners *Jeanne d’Arc*-Monographie zum einen den Ursprung schlechthin der Wirkung der *Pucelle* erforschen und zum anderen ihr ganzes Rollenspektrum eher in seiner Buntheit als in seiner historischen Linearität zeigen wollte. Die Masaniello-Darstellung Silvana d’Alessios gewährte zwar gelegentlich Einblick in den Entstehungsprozeß des Nachlebens des unbotmäßigen Fischverkäufers, aber konzentrierte sich doch hauptsächlich auf das Ereignis

des neapolitanischen Aufstands und dessen sprachlich-metaphorischen Niederschlag während und nach der Revolution.¹⁴

Einen durchaus hilfreichen Bezugspunkt bildet dagegen das laufende Forschungsprojekt 'Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination' (KU Eichstätt-Ingolstadt), das nichts weniger als eine Galerie systematisch konzipierter abendländischer Mythen von der Antike bis zur Gegenwart beabsichtigt.¹⁵ Mit der Eichstätter Reihe teilt das aufgeschlagene Buch sowohl den figurzentrierten Ansatz, wie das primär historische Erkenntnisinteresse, allerdings mit dem Unterschied, daß jene das imaginative Wirkungspotenzial **effektiv mythischer** (und manchmal sogar fiktiver) Figuren und dieses den textuell gesicherten Ausreifungsprozeß **zum Mythos** zeigen möchte.

Für den praktischen Aufbau dieser Studie sieht die mythogenetische Forschungsperspektive folgendes vor: Ausgehend vom Egmont-Kairos um 1787 – einem Zeitraum, in dem der Graf endgültig zum Status eines Mythos avancierte – wird versucht, den mythischen Kristallisationsprozeß *da capo* zu rekonstruieren, und zwar anhand dieser zentralen Frage:

Was besagen die textuellen Egmont-Spuren, die das Muster seiner Mythogenese bildeten, über das zugrundeliegende Interesse an dieser historischen Figur in den verschiedenen Perioden, und wie hat der auf diese Weise mit Bedeutung versehene Egmont in den jeweiligen Phasen des mythogenetischen Prozesses seinen spezifisch dokumentarischen oder gattungsgemäßen Ausdruck gefunden?

¹³ Der belgische Historiker Herman van Nuffel hat zwar 1968 ein (bereits zitiertes) Buch veröffentlicht, das ein Inventar zahlreicher Spuren des Egmontschen Nachlebens bildete, dafür in analytischer Hinsicht überhaupt unbrauchbar war.

¹⁴ Siehe: J.F. Bergier, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos* (München & Leipzig 1988),; und M. Warner, *Joan of Arc. The Image of Female Heroism* (London 1981); und S. D'Alessio, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48: Linguaggio e potere politico* (Firenze 2003).

¹⁵ Es betrifft ein auf 7 Bände angelegtes Projekt, von denen bisher nur die Teile 'Antike' und 'Mittelalter' erschienen sind: www.ku-eichstaett.de/winter/expose.de Auf eine konzeptuell ganz eigenständige Weise hat

Die Arbeit besteht aus drei Teilen, die nicht nur chronologisch aufeinander folgen, sondern auch intertextuelle Verbindungslinien aufweisen. Der erste Teil, der quellenmäßig auf Augenzeugenberichten, Pamphleten und Chroniken beruht, ist dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Tragweite des Brüsseler Skandalons in der europäischen Öffentlichkeit gewidmet. Er fängt zunächst mit einer tastenden, einführenden Betrachtung über die politische Hinrichtung als das konstituierende Moment des Egmontschen Nachlebens an. Was ging da am Brüsseler Markt vor, wie steigerte sich das Opfer zur Unsterblichkeit? Die Analyse sollte dann durch ihre Aufteilung in Aspekten einen möglichst integralen Querschnitt der Vielschichtigkeit der Sofortwirkung vermitteln. Im mittleren Teil verengt sich der Trichter, indem jetzt die historiographischen Quellen – zwischen denen sich stellenweise Rückgriffe auf die im ersten Teil behandelten Zeugnisse der ersten Stunde befinden und von denen außerdem belegt ist, daß sie den späteren mythischen Ausprägungen zugrunde gelegen haben – jeweils nach Autor oder Kategorie unter die Lupe genommen werden. Schließlich steht im dritten Teil die Phase der endgültigen Ausreifung zum Mythos in literarischen, historiographischen und essayistischen Darstellungen im Vordergrund. Das Kriterium für diesen Status liefert der qualitative Sprung zu einer persons-, regions- und epochenübergreifenden Ausstrahlungskraft. Nun, nichts weniger als ein Nimbus umgab um 1787 das gefallene Haupt des Grafen, dessen Glanz sich – wie wir sehen werden – keineswegs auf den Weimarer Kulturraum beschränkte.

Damit bricht diese Untersuchung absichtlich vor der Wasserscheide der Französischen Revolution ab, einerseits, um so jeden Schein von Finalismus zu vermeiden. Der Sturm auf die Bastille und das ganze Nachspiel haben nämlich eine dermaßen starke assoziativ-explikative Strahlkraft, daß sie auch bei einer strikt durchgeführten Zeitentrennung trotzdem

Willem Frijhoff in seiner Amsterdamer Antrittsrede 1998 die mythenverwandte Thematik der 'heiligen, idolen, iconen' behandelt: W. Frijhoff, *Heiligen, idolen, iconen* (Nijmegen 1998).

die Interpretation der vorangehenden *Egmont*-Rezeption mitprägen würden. Andererseits schadet es nicht, mal die Scheinwerfer auf die umstürzlerischen Tendenzen in den Nachbarländern zu richten. Darüber hinaus eignen die hier konsultierten Quellen sich wegen ihrer Reichhaltigkeit, relativen Gleichzeitigkeit und Repräsentativität dazu, kurz vor dem Ausbruch des Gewitters innezuhalten, um an verschiedenen Stellen des europäischen Kontinents den "geistigen Luftdruck" zu messen.

Um das Allgemeine und Besondere im mythischen Werdegang Egmonts bestimmen zu können, sind in der Analyse gelegentlich Vergleiche zu ähnlichen Figuren eingestreut, während auch die Schlußbetrachtungen der jeweiligen Teile u.a. im Zeichen komparativer Überlegungen stehen. Auf diese Weise trägt die vorliegende Studie hoffentlich in zweierlei Hinsicht zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis bei: zur Einsicht in das Nachleben Egmonts einerseits, und zum Verständnis der Genese eines europäischen Mythos andererseits.

Übrigens: Leser, die auf dieses Buch zurückgreifen, um das letzte – wenn so etwas überhaupt möglich ist – wissenschaftlich geweihte Wort über die Schuldfrage und den ganzen Sachverhalt der Enthauptung der Grafen Egmont und Hoorne zu erfahren, werden dieses Interesse nicht befriedigt sehen.¹⁶ Spuren der spanischen *Egmont*-Rezeption wird man ebenfalls vergeblich suchen, aus dem einfachen Grund, daß iberische Zeugnisse – von zwei aus Spanien stammenden aber im Ausland aktiven Autoren abgesehen – nicht zum Quellenkorpus der Transmission gehörten.¹⁷ Auch diejenigen, die der Entmythisierung frönen und wie "historische Buchhalter" den Wirklichkeitsgehalt überprüfen möchten, sei eine

¹⁶ Dazu zum Beispiel: M. Weis, *Les Pays-Bas Espagnols et les Etats du Saint Empire (1559-1579). Priorités et Enjeux de la Diplomatie en Temps de Troubles* (Bruxelles 2003), u.a. S. 281-303; A. Goosens, 'Les hésitations du comte Lamoral d'Egmont concernant la politique religieuse des Pays-Bas dans les années 1560', in: *Problèmes d'histoire des religions* 7 (1996), S. 63-70; und G. Janssens, "Brabant in het Verweer" *Loyale oppositie tegen Spanje's bewind in de Nederlanden van Alva tot Farnese 1567-1578* (Kortrijk-Heule 1989), u.a. S. 111-130; und B. de Troeyer, *Lamoraal van Egmont. Een critische studie over zijn rol in de jaren 1559-1564 in verband met het schuldvraagstuk* (Bruxelles 1961).

¹⁷ Siehe: Y. Rodriguez Pérez, *De Tachtigjarige Oorlog in Spaanse ogen. De Nederlanden in Spaanse historische en literaire teksten (circa 1548-1673)* (Diss. Nijmegen 2003); S. 91-93.

andere Lektüre empfohlen.¹⁸ Hier geht es um die epochentypischen Ausprägungen des postumen Egmonts, nicht um das Problem, inwieweit der Mythos die ursprüngliche historische Wirklichkeit verzerrt hat.

Zum Schluß: Mit ihrer Hinwendung zu den imaginativen Dimensionen der Geschichte ist die vorliegende Arbeit unleugbar ein Ausdruck eines spezifisch zeitgemäßen historischen Interesses (was selbstverständlich zur gleichen Zeit impliziert, daß diese thematische Ausrichtung wie ein Filter die stoffliche Auswahl bedingt und darüber hinaus den ganzen Überlegungs- und Herstellungsprozeß bestimmt hat.) Das klingt wie eine Selbstverständlichkeit, aber es ist durchaus wichtig zu bedenken, daß auch diese Dissertation nach den zeitgenössischen Maßstäben, Vorzügen und Vorurteilen geschaffen worden ist, und somit aus der Geschichte eine Geschichte herausdestilliert hat.

¹⁸ Dazu: A. Goosens, 'Le Comte Lamoral d'Egmont (1522-1568): une personnalité entre légende et réalité', in: *Les Cahiers de Clio*, 104 (1990), S. 21-38.

Das Unerhörte einordnen:¹

Egmont in der Protohistoriographie

I. Vorbemerkungen zum Phänomen Nachleben wie zum Stellenwert der protohistoriographischen Quellen, und Fragestellung

fort Adv. 'weg, weiter'.²

Obwohl das Hinrichten ursprünglich, nach 'dem' etymologischen Wortsinn³, auf das öffentliche oder heimliche Hinfortschaffen eines Abweichlers angelegt ist, führen Exekutionen nicht selten gerade zu dessen postumem Bedeutungszuwachs. Dieses Fortleben bewirkt gleichsam eine Steigerung der jeweiligen Person, eine Art Verdoppelung ihres Lebens. Beim Nachleben geschieht nämlich folgendes: Gegenwart und Vergangenheit entfalten ein Wechselverhältnis, das das Vergangene als eine jeweils vom Heutigen bestimmbare Kategorie, und das Heutige als eine mit dem Vergangenen fast beliebig verbindbare Einheit erscheinen läßt. Es betrifft hier Ereignisse, die unter Verweigerung des Präteritums, sich noch fortwährend manifest machen. Dasjenige, was geschehen ist, entwickelt also in der Aktualität eine bestimmte Eigendynamik, während die Tagesordnung

¹ Zur Herkunft dieses Titels: R. Schulte, 'Das Unerhörte einordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges', in: dies., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod* (Frankfurt a.M. 1998), S. 59-95.

Ich danke der Dr. Günther Findel-Stiftung für das Stipendium, das mir einen Forschungsaufenthalt in der reichhaltigen und anregenden Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ermöglichte.

² Zitiert aus: *Etymologischem Wörterbuch des Deutschen* (Taschenbuchausgabe 2. Aufl.; München 1997), S. 368.

³ Ebenda, S. 541-542.

ihrerseits eine andauernd rezipierende Wirkung auf das vergangene Ereignis ausübt, auch wenn sie das Geschehnis zeitweilig aus ihrem Recyclingprozeß ausklammert.⁴

Auffallenderweise wird bei seltenen historischen Ereignissen (wie Hinrichtungen, Attentate usw.) sehr nachdrücklich die Kontinuität zwischen den verschiedenen Zeitdimensionen heraufbeschworen. Von dem beim G8-Gipfel 2001 verstorbenen Carlo Giuliani wurde im nachhinein gesagt, er habe große ehrwürdige politische Ideale gehegt.⁵ Daß der im Mai 2002 erschossene niederländische Spitzenkandidat Pim Fortuyn zeitlebens wiederholt – und ausgerechnet auch noch dem Ministerpräsidenten gegenüber – seine bedrohte Lage zur Sprache gebracht hat, wurde lange ausgewalzt. Überdies richteten die Fernsehkameras sich auf einmal bedeutsam auf das Photo John F. Kennedys, das auf Fortuyns Schreibtisch stand. Der ungewöhnliche Tod von Prinzessin Diana setzte man sofort mit ihrem unüblichen Lebensstil in Beziehung. Mithilfe solcher Akte nachträglichen Aufdeckens wird das Vergangene wieder in die Aktualität eingliedert, der Punkt halbiert zu einem Semikolon.

Aber nicht nur in bezug auf die Vergangenheit, sondern auch bezüglich der Zukunft wird eine Kontinuität unterstellt. So habe Giulianis Tod den Politikern eingeprägt, daß die Antiglobalisierungsbewegung keine vernachlässigbare Randgruppierung sei. Fortuyn genoß schon gleich nach dem Attentat den Ruf eines Schocktherapeuten der konsenssüchtigen Polderdemokratie. Und die Prinzessin von Wales habe mit ihrem Tod das englische Volk wieder mit seiner *regina abscondita* versöhnt.

Echt seltene historische Vorgänge jedoch, die sich für kürzere oder längere Zeit in die Geschichte einschreiben (bzw. eingeschrieben werden), weisen auch ein bestimmtes Maß an Diskontinuität auf. Als Skandale deuten sie auf ein Absolutum hin, auf einen Sättigungspunkt

⁴ Oder hartnäckig auszuklammern versucht, wie zum Beispiel im Deutschland des 19. Jahrhunderts, wo Friedrich Wilhelm III. die Aufführung des Goetheschen *Egmonts* wegen dessen aufwieglerschen Inhalts verbot; Siehe: Heinrich Hubert Houben, *Der polizeiwidrige Goethe* (Berlin 1932), S. 128-130.

⁵ *La Repubblica*, 21. August 2001, S. 4.

irregulärer historischer Dynamik, die sich ihrerseits allerdings immer noch innerhalb von einem bestimmten Erwartungshorizont abspielt. Diskontinuierliche Aspekte dienen im Endeffekt einem auf Kontinuität und Transparenz angelegten Geschichtserlebnis. Auch das Diskontinuierliche weist immer ein gewisses Maß an Kontinuität auf. Mit anderen Worten: seltene historische Geschehnisse kommen nie von ungefähr. Ob es nun Brutus Mordanschlag auf Julius Cäsar, Jeanne d'Arcs Hinrichtung, Egmonts Enthauptung oder das Attentat auf Rabin betrifft, diese ereignen sich immer innerhalb eines bestimmten Erwartungshorizonts. Bei dergleichen Ereignissen steigert sich das aufgrund des Bisherigen noch weitgehend Vorhersehbare, bis der jeweilige Sachverhalt einen unerwarteten Ausgang nimmt und Geschichte sich zu steigern scheint.

Es stellt sich die Frage, welche Elemente es sind, die Vorgänge, wie die obengenannten, hervorheben und sie zu Partikularereignissen machen. Wie geht, mit anderen Worten, diese Steigerung vor? Grundlegend ist eine "vergegenkünftige"⁶ Veranlagung, also eine derartige innere Beschaffenheit, daß das Geschehnis gleichsam aus den Angeln der direkten zeitlichen Zugehörigkeit zu heben ist und sich 'dimensionsfrei' in den Umlauf der Erzählungen begeben kann. Aus dieser fundamentalen Gewalt, sich der Verwurzelung in einer raumzeitlichen Situation zu entringen, ergeben sich alle weiteren charakteristischen Aspekte.

Wie zum Beispiel die häufige Koexistenz mit anderen Mythen und Legenden. Jede Erzählung ist an sich jeweils nur diese eine spezifische Version, obwohl die Erzählung wesensgemäß offen und immer ergänzungsbedürftig und -fähig ist. Daher ihr ständiges Kursieren zwischen anderen, daher ihr permanent schillernder Gehalt. Nie läßt sich sie in einer endgültigen Form abriegeln, immer zeigt sie sich situationsbedingt, dorthin fließend wo

⁶ Den Begriff 'Vergegenkunft', habe ich – als prägnanten Sammelbegriff für die drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – einem Interview mit Günter Grass entnommen, in welchem er diesen Neologismus prägte, freilich in einem anderen Sinne, nämlich um das herkömmliche menschliche Zeitbewußtsein zu überkommen; siehe Günter Grass, 'Phantasie als Existenznotwendigkeit (Mit Siegfried Lenz)', in: ders., *Werkausgabe in zehn Bänden. Bd. 10: Gespräche mit Günter Grass*. Hrsg. von Klaus Stallbaum (Darmstadt 1987), S. 255-282, ebenda S. 261-262.

es schon eine Rinnspur gab. Ihr liegt das 'thyrsische Prinzip' zugrunde; dem einförmigen Fruchtkern entspringt ein vielfältiges, sich ständig verzweigendes Gewächs.

Eine Erzählung bewegt sich selten isoliert, sondern schiebt sich in ein bestehendes narratives Gefüge ein. Das Phänomen ähnelt einer Patchworkstruktur verfilzter Elemente und Motive, die sich regelmäßig gegenseitig überschneiden. Wie oft sieht man nicht, daß der eine Topos dem anderen einen Hort gewährt? Der niederländische Batavermythos nahm eine Hypothek bei Julius Cäsar und Tacitus auf, während die Amazone Penthesilea und biblische Heldinnen wie Esther und Deborah ihrerseits Jeanne d'Arc eine 'thematische Unterkunft' besorgten.⁷ Strada lud Egmont bewußt mythisch auf, indem er ihn mit dem griechischen Helden Ajax verglich.⁸ Der skurrile Überfall durch den Hauptmann von Köpenick am 16. Oktober 1906 wurde bereits in den ersten Tagen danach mit Schillers *Wallenstein* und Preußens Niederlage gegen das napoleonische Frankreich in Beziehung gesetzt.⁹ Auch wäre der Mythos vom Dritten Reich ohne die noch im allgemeinen Gedächtnis geisternde Erinnerung an die symbolträchtige Drei-Reiche-Lehre Joachim von Fiore nicht so wirkungsmächtig gewesen.¹⁰

Aus (religions)psychologischer Sicht diene der Mythos seit Anbeginn dazu, die zutiefst unheimliche Wirklichkeit, in der der Mensch sich hineingeworfen sieht, mittels erzählerischer Aneignung in all seinen Dimensionen interpretierend nachzuvollziehen und so gleichsam vertraut zu machen. Der ursprüngliche Mythos duplizierte deshalb

⁷ Siehe: Hugo de Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*. Hrsg. von C.C. Molewijk (Weesp 1988), passim. Diese intellektuelle Beziehung wurde auch von ausländischen Historikern bald bemerkt, zum Beispiel von Bentivoglio; siehe: G. Bentivoglio, *Relatione delle Province Unite*. Hrsg. von S. Mastellone & E.O.G. Haitsma Mulier (Firenze 1983), S. 121-123. In bezug auf Jeanne d'Arc: P. G. Bietenholz, *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age* (Leiden 1994), S. 162-169.

⁸ Siehe: Famiano Strada, *Della guerra di Fiandra* (Roma 1638) Bd. I, S. 120.

⁹ Siehe für *Wallenstein*: 'Eine bürgerliche Tragikomödie', in: *Berliner Zeitung am Mittag*. Nr. 244 (17.10.1906), S. 1; und für Jena 1806: 'Räuberhauptman und Militarismus', in: *Morgenzeitung*. Nr. 244 (18.06.1906), S. 1. In bezug auf die Rezeption dieses Streichs in Köpenick in der zeitgenössischen Presse: Ph. Müller, "Ganz Berlin ist hintertreppe": *Sensationen des Verbrechens und die Umwälzung der Presselandschaft im wilhelminischen Berlin, 1890-1914* (Diss. European University Institute 2004).

¹⁰ Fritz Stern, *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology* (Berkeley & Los Angeles 1961), S. 253-254, 261-262.

erzählenderweise das *ganze* Spektrum äußerer Erscheinungen (vom Rebstock und Tau bis zum Meer und Gewitter), weil anstelle des absolut rigid-externen Horizonts nur ein komplett geknackter Horizont den Menschen einen Hort bieten konnte.¹¹

Erzählungen, Mythen, Legenden usw. stellen also eine 'Zweitwirklichkeit' bereit, in der die Kategorie **bloß** nicht mehr besteht; jedes Ereignis wird doppelt, ist bedeutungsvoll verknüpft, und entfaltet eine rück- und vorwärtsgewandte Bewegung. Der niederländische Aufstand ist nicht mehr bloß ein Konflikt divergierender Herrschaftsauffassungen, sondern ein Kapitel der jahrhundertlang belebten und kultivierten Römer-Germanen Dichotomie, oder das heilshistorische Moment für den neuen Mose, um sein Volk aus der spanisch-katholischen Knechtschaft zu führen.¹²

Daß man auch Egmonts Nachleben schon während seines Lebens anfangen läßt, geht sehr klar aus den Zeugnissen der Zeitgenossen hervor. Aus diesem Grund werden einige Augenzeugenberichte und andere Quellen protohistoriografischer Art im folgenden analysiert.¹³ Ihre Erforschung dient also nicht dazu, das letzte erhellende Licht – wenn das schon möglich wäre – auf den ganzen Sachverhalt der Verhaftung Egmonts und seines Prozesses zu werfen, sondern vielmehr werden die Zeugnisse als die Quelle des Nachlebens schlechthin betrachtet. Freilich geht es es hier nicht in allen Fällen um Augenzeugenberichte im strengen Wortsinne, sondern zuweilen eher um zeitgenössische Darstellungen des Vorfalls oder um Rekurse auf den 5. Juni 1568; dennoch ist in diesem Kapitel aus arbeitsökonomischen Gründen generell von Augenzeugenberichten die Rede, wobei dann der genaue Status eines Reports in der Analyse angegeben wird.

¹¹ Zur Geburt des Phänomens Mythos z.B.: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 9-39. Für spezifische Hintergründe der Entstehung der griechischen Mythologie: K. Kerényi, *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten* (21. Aufl.; München 2000), S. 7-17.

¹² So die niederländisch-protestantische Lesart der Geschichte; siehe P.A.M. Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten 1566-1584* (3. Aufl.; Utrecht 1983), S. 289.

¹³ Die Bezeichnung 'Protohistoriographie' wird hier zur Andeutung all jener Quellen verwendet, die in der ersten Dokumentationsphase überhaupt die Basis für das Nachleben von *Egmont* gelegt und – wie im nächsten Teil gezeigt werden wird – zudem die historiographische Rezeption des enthaupteten Grafen geprägt haben.

Die ersten schriftlichen Zeugnisse der Enthauptung bilden also das Substrat für das weitere Nachleben Egmonts. In irgendeiner Weise und Form quillt hier der Strom hervor, in dem sich der Geköpfte wie die Hydra von Lerna repersonifiziert und sich für die Nachwelt als gesteigerte Figur etabliert. In diesem einen Augenblick hatte sich die Verwandlung unumkehrbar vollzogen: Mit dem Todesschlag übersprang Egmont unbewußt ein endgültiges Ableben, indem er jenseits dieses absoluten Punkts – “en decalant d’un cran”¹⁴ – als *Egmont* davonkam. Um fortan nur noch als *Modalität* fortzubestehen, als Abbild das Urbild im Nu bis zur Unkenntlichkeit verformend. Der “echte” Egmont ließ sich nach dem “transitiven” Hieb kaum mehr herauschälen, weil das postume Äquivalent den Blick auf den historischen Egmont wesentlich beeinflußt. Andererseits würde – dem opaken Moment des Übergangs zufolge – zur hundertprozentigen Aufdeckung des Nachlebens jedweder Erklärungsversuch (auch das modische Konzept der Erfindung) verfehlen.

Wie das Momentum zu einem Monumentum errichtet wird, das seinerseits nicht bloß einen Sammelplatz retrospektiver und erinnernder Reflexion bildet, sondern auch als Kraftwerk eine Fülle von neuen imaginativen Beziehungen und Zusammenhängen freisetzt, ist nämlich zutiefst unerforschlich. Was freilich ans Licht gebracht werden kann, ist die spezifische Zusammensetzung der ersten *Egmont*-Collage, nicht primär im Hinblick auf ihre Faktizität oder ihren Aktualitätsbezug (das deutsche Reich, den Orden des Golden Fließes, die Rolle des niederländischen Adels, die spanisch-habsburgische Weltherrschaft usw.) als solche, sondern vielmehr auf ihren mythischen Gehalt und auf Elemente “vergegenkünftiger” Wirksamkeit konzentrierend. Anders gesagt, wie sieht das Kompositum an der Basis aus, welche Bewertungen lassen sich dort aufspüren und inwiefern haben die verschiedenartigen Beurteilungen als mythogenetische Hauptlieferanten die jeweiligen späteren *Egmont*-Bilder bereits vorgeprägt? Das sind die Fragen, die den Rahmen der folgenden Darstellung bilden.

¹⁴ Siehe: Barthes, *Mythologies*, S. 221; und die Einführung der vorliegenden Arbeit.

Bevor diese Analyse mit einer biographischen Einführung der Augenzeugen bzw. der Verfasser der andersartigen Berichte vonstatten geht, ist noch eine Bemerkung allgemeiner Art angemessen. Die vorliegenden Situationsberichte und Flugschriften präsentieren zusammen einen ziemlich komplementären Eindruck von der Art und Weise, wie unterschiedliche Interessengruppen auf die Hinrichtung der beiden Grafen reagiert haben. Was einige Fälle betrifft, dürfen wir davon ausgehen, daß es sich um Zuschauer im wahrsten Wortsinne handelte, obwohl der Berichterstatter nicht immer mit dem tatsächlichen Zeugen zusammenfiel (siehe unten). Die anderen Beschreibungen fußen wahrscheinlich auf Informationen aus zweiter Hand. Der abweichende Autor und die eher mittelbare Augenzeugenschaft ergeben allerdings kein Problem, weil die Analyse der Berichte auf die Sondierung einer Durchschnittsreaktion aus dem damaligen Stimmengewirr zielt. Keine Stimme gilt primär für sich und keine wird also in allen Einzelheiten auf jeweilige Herkunft, jeweiliges Zustandekommen und jeweilige ad-hoc-Wirkung beurteilt werden.¹⁵ Jede Äußerung wird vielmehr als eine **mögliche** Stellungnahme betrachtet, die lediglich dank ihrer kondensierten Gestalt einen Teil der vergangenen Öffentlichkeit zugänglich macht.

Erst die Einbeziehung der zeitgenössischen Pamphlete gewährt eine etwas größere Repräsentativität der damaligen Diskussionen, wobei die Flugschriften sich allerdings ausnahmslos auf tagespolitische Fragen beschränkten und die Leser immer von einem bestimmten Standpunkt zu überzeugen versuchten.¹⁶ Beide Quellengruppen dienen aber immerhin, wegen der obengenannten Forschungsperspektive, primär als Stausee potentieller

¹⁵ Selbstverständlich beeinflusst der sich vom Autor vorgestellte Leser den Inhalt eines Textes; ein Priester als Adressat führt folglich zu einer anderen Darstellung als ein Pamphlet gerichtet an kalvinistische Bürger. Aber dies ist nur ein zeitweiliges Phänomen, denn dergleiche Trennlinien waren meistens vorübergehender Art. Langfristig – und da liegt das Vorhaben der vorliegenden Studie – herrschte, wie sich noch in der Analyse zeigen wird, vielmehr konfessioneller Opportunismus; man schrieb ohnehin voneinander ab, ungeachtet des Bekenntnisses. Für den aktuellen Forschungsstandpunkt angesichts der Gattung Augenzeugenbericht, siehe: Geoff Mortimer, *Eyewitness Accounts of the Thirty Years War 1618-48* (Basinstoke 2002), S. 189-198; und für eine ältere Studie: H.J. Köhler (Hrsg.), 'Fragestellungen und Methoden zur Interpretation frühneuzeitlicher Flugschriften', in: ders. (Hrsg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit* (Stuttgart 1981), S. 1-29.

¹⁶Craig E. Harline, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic* (Dordrecht 1987), S.1-3.

mythogenetischer Elemente, aus deren Fülle die niederländische und ausländische Historiographie schöpfte und einige nachhaltige *Egmont*-Ströme abfließen ließ. Da die genaue Entstehung der ersten Geschichtsschreibung kaum mehr zu hinterfragen ist, oder jedenfalls zu wenig Aufschluß über die spezifische Ansammlungs- und Bearbeitungsweise der historischen Daten geben wird, muß der noch vorhandene Vorrat damals kursierender Texte ein Indiz der Quellsituation in der protohistoriographischen Phase geben.¹⁷

Bevor die ersten Geschichtsbücher entstanden, verbreitete sich die öffentliche Kenntnis über und Beurteilung von *Egmont* größtenteils mittels mündlicher Überlieferung, deren Hauptzüge sich wiederum in Augenzeugenberichten und Pamphleten niederschlugen.¹⁸ Sobald aber die Urfassung der niederländischen Geschichte geschrieben war, nahmen Freund und Feind diese allzu gerne als Shortcut wahr: fortan legte nahezu jeder Historiograph eine Abschrift der jeweiligen Standardwerke minus bzw. plus seiner persönlichen Anschauungen vor.¹⁹ Das geschah allerdings schon viel später, und wird deshalb an gelegener Stelle dargestellt werden. Zunächst vollzog sich nämlich als unmittelbare Rückwirkung auf die

¹⁷ Siehe für diese Rolle der Protohistoriographie im Transmissionsprozeß des *Egmont*-Stoffes den zweiten Teil und Anhang V.

Was den Chronisten Aitsinger, dessen Arbeit in den nächsten Absätzen behandelt wird, betrifft, ist es klar, daß seine Chroniken für zahlreiche Geschichtsschreiber Pate gestanden haben; siehe beispielsweise: Felix Stieve, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing', in: *Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 16 (1883) H. 1, S. 177-265, ebenda S. 207; und weiter B.A. Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving in de 16^e en 17^e eeuw over de opstand* (2. Auflage; Leeuwarden 1981), S. 67, 98-103. Dennoch ist für die Mythogenese gerade die vorangegangene unwiederherstellbare orale Phase entscheidend gewesen: "Die mündliche Überlieferung begünstigt die Prägnanz ihrer Gehalte zu Lasten der historischen oder vermeintlich historischen Präzision. (...) Vor der Schriftlichkeit liegt also der einzigartige und niemals wieder herstellbare Bedingungs Zusammenhang der Erprobungen für Inhalte und Formen."; aus: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, u.a. S. 170.

¹⁸ Aitsingers Abhandlung über die niederländische Geschichte beruhte zum Beispiel teilweise auf eigener Erinnerung und weiter auf Nachrichten, die ihn über seine vielen Kontakte oder einfach im Umschlagplatz für Nachrichten Köln, wo er lange ansässig war, erreichten; siehe Stieve, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen', S. 201; und Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 95-100.

Für eine detaillierte Analyse der wirkungsträchtigen Pamphlete, siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand*, passim.

¹⁹ 1593 erschien eine erste Fassung von Emanuel van Meterens Buch über den niederländischen Aufstand, das schon bald den übrigen Historikern als Beispiel, im negativen oder positiven Sinne, diente; für die genauen Daten dieser Erstveröffentlichung siehe: Eelco Haitzma Mulier & G.A.C. van der Lem, *Repertorium van geschiedschrijvers in Nederland 1500-1800* (Den Haag 1990), S. 284; was die emsige Abschreibpraxis betrifft: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 298-302.

Enthauptung, eine Stromschnelle im Gemüt der Zeitgenossen, die einige Betroffenen dazu genötigt hat, ihre Erfahrung zu Papier zu bringen.

II. Biographische Informationen über die Augenzeugen und die anderen Verfasser

Infolge der oben erwähnten Forschungsperspektive, die ein Inventar der mythogenetischen Elemente und keine autorspezifische Analyse beabsichtigt, wird der Besprechung der Berichte eine kurze biographische Einführung über deren jeweilige Verfasser vorausgeschickt.

Der erste Berichterstatter, Alfonso Ulloa (ca. 1530-1570), Sproß einer ziemlich prominenten adligen Familie aus der Extremadura, hat sich mit seinem rasch publizierten Werk erstaunlich schnell einen Weg in die europäische Öffentlichkeit gebahnt. Bereits im Sommer oder Herbst 1569 erschien seine *Gründliche Beschreibung (..) des Niderländischen Kriegs*, und zwar auf spanisch und italienisch. Das war kaum ein Jahr nach dem fatalen 5. Juni, an dem *Egmont* hingerichtet worden war; ein Ereignis, das – bedeutsamerweise – gleich am Anfang des ersten Kapitels wie ein Werbetext typographisch hervorgehoben, der darauffolgenden Abhandlung offensichtlich Spannung verleihen sollte.

Ob es nun gerade diese Nachrichten waren, die Aufmerksamkeit erregten, ist schwer zu sagen, aber Ulloas publizistischer Erfolg steht jedenfalls außer Frage. Denn 1570 war auch schon eine französische und deutsche Fassung auf dem Markt. Der spanische Gelehrte habe dieses Buch auf Anregung des italienischen Publikums, das sehr neugierig nach den Heldentaten Herzog Albas, des Statthalters der spanischen Niederlande, gewesen sei, geschrieben. Ulloa war nach seinem Studienaufenthalt im damaligen wissenschaftlichen

Zentrum Spaniens, Toledo, fast sein ganzes Berufsleben als Publizist bzw. Übersetzer in Venedig ansässig; außerdem scheint er noch einige Jahre im kaiserlichen Heer gedient, und 1560 den päpstlichen Nuntius in Spanien (den späteren Kardinal Santacroce) als Dolmetscher auf dessen Reise nach Spanien begleitet zu haben. Dies alles deutete nicht nur auf glänzende Kontakte am Hofe Philipps II., sondern auch auf eine königstreue Einstellung hin. Auf jeden Fall wurde seine journalistisch angelegte Darstellung der niederländischen Unruhen gleich als ein spanisch-katholischer Beitrag rezipiert.²⁰

Ohne es vermutlich selbst derart beabsichtigt zu haben, wuchs Adam Henricpetri (1543-1586) im konfessionellen Gezänk des 16. Jahrhunderts zum Antipoden Ulloas aus. Er gehörte einem Baseler Verlegergeschlecht an, das schon früh der lutherischen Sache ergeben war. Da Adams jüngerer Bruder Sebastian den Verlag übernahm, konnte er der Rechtswissenschaft frönen, und zwar in Basel,²¹ im burgundischen Dole, und mit großer Wahrscheinlichkeit auch in Wittenberg. In Ferrara erwarb er 1564 die Doktorwürde in Jura, und wurde dann ein Jahr später schon Professor in seiner Geburtsstadt, an deren Universität er bis 1583 verschiedene Ämter innehatte. Neben seiner juristischen Lehrtätigkeit war Henricpetri als Geschichtsschreiber aktiv, in erster Instanz als Übersetzer, aber ab etwa 1570 auch als selbständiger Publizist. Das der folgenden Analyse zugrundeliegende Werk *Niderlendischer Ersten Kriegen (1575)* war angeblich das erste veröffentlichte Geschichtsbuch dieses Baseler Gelehrten.

²⁰ Zur mutmaßlichen Erscheinung im Sommer oder Herbst 1569 siehe die Widmung, die Ulloa auf den 10. Juli 1569 in Venedig datierte. Auf derselben Seite, aber rechts die auffallende Vorankündigung der Hinrichtung *Egmonts*: Alfonso Ulloa, *Gründliche Beschreibung inn zwei Thail verfast* (Dillingen 1570), S. 1r. Das italienische Original erschien 1569 in Turin, die spanische Fassung im selben Jahr in Venedig und die französische Übersetzung 1570 in Paris. Was die Druckgeschichte, wie sämtliche Informationen über Ulloas Leben betrifft, siehe: Antonio Rumeu de Armas, *Alfonso de Ulloa, introductor de la cultura española en Italia* (Madrid 1973), S. 17-21, 34-39, 55-60, 96, 182-185. Für die erstaunliche Tatsache, daß dieses Buch bereits innerhalb von zwei Jahren in vier Sprachen vorhanden war; siehe: Van Nuffel, *Lamoraal van Egmont*, S. 19 und ders., 'Lamoraal van Egmont in de Duitse historiographie', in: *Vereniging voor de Geschiedenis van het Belgisch Protestantisme* 5 (1974) H. 1, S. 5-17, ebenda S. 9.

²¹ Siehe für den Anti-Ulloa-Aspekt etwas später in diesem Kapitel und für alle weiteren Informationen: B.A. Vermaseren, 'Dr. Adam Henricpetri uit Basel en zijn boek over het begin van onze opstand', in: *Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden* 13 (1958/59), S. 189-216, ebenda S. 190-198.

Im Gegensatz zu Ulloa und Henricpetri steht im Falle von Michael von Aitzing (1530/1535?-1598) fest, daß er bei der Hinrichtung der Grafen zugegen war. Am 3. Juni 1568 traf der österreichische Hofdiener im Dienste Maximilians II. für einen zweiten längeren Niederlandebesuch in Brüssel ein.²² In der ab 1584 veröffentlichten *Niederländischen Beschreibung* beschloß er seinen Eintrag über die Enthauptung mit dem lakonischen "wie ich leyder augenscheinlichen auch an dem Graffen von Horn gleichsfals gesehen", ab.²³

Wer war nun dieser Freiherr Michael von Aitzing, auch Eitzing oder Aitsinger genannt? Auf jeden Fall ein Angehöriger eines angesehenen österreichischen Adelsgeschlechts, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Hofdienst avancierte, indem Michaels Vater Obersthofmeister Maximilians II. wurde. In dieser Periode studierte Michael bereits im damaligen Epizentrum des nordeuropäischen Humanismus, in Löwen, wo er das damalige Bildungsprogramm durchlief, und außerdem mit dem einheimischen Adel (u.a. mit Johann Casenbroot, dem späteren Sekretär *Egmonts!*) Bekanntschaft machte. Er sollte insgesamt etwa 20 Jahre in den Niederlanden verbringen, davon die Periode November 1568 bis höchstwahrscheinlich Mitte 1573 im Gefängnis.²⁴

Von nun an steht die Lebensbeschreibung Aitsingers im Schatten des Fragezeichens. Denn allen Mutmaßungen und begeisterten Spekulationen zum Trotz ist nie bekannt geworden, warum Aitsinger eigentlich verhaftet wurde. Es ist allerdings ziemlich sicher, daß mächtige spanischgesinnte Regierungsräte in Brüssel seiner Einsperrung zustimmten oder diese jedenfalls nicht ohne weiteres aufgehoben haben wollten, denn sowohl Kaiser Maximilian II. wie Alba haben sich um seine Freilassung bemüht.²⁵ Genauso kurios war sein

²² Stieve, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen', S. 195.

²³ Zitat aus: Michael Aitsinger, *Niederländische Beschreibung / der Ander theil / welcher / uber die Sieben Graffschaften (davon der erst theil tractiert) auch die vier Herzogthumb des Belgischen Löwen begreift / sampt derselben Stette / und was sich fürnemlich darin zugetragen / vom Jar 1559. bis auf diese gegenwertige zeit und Jar / 1585* (Köln 1585), S. 203, 273.

²⁴ Stieve, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen', S. 184-196.

²⁵ Ebenda, S. 195-196; in einer biographischen Einführung wurde sogar spekuliert, daß man Aitsinger als "geheimen Späher des österreichischen Hofes" verhaftet habe; Zitat aus: Titus Tobler, 'Eitzing, Michael Freiherr von', in: *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. 5 (Leipzig 1875-1912), S. 777-778, ebenda S. 777.

Personenstand. In der neuesten biographischen Einführung liest man beispielsweise, daß Aitsinger am 21. Oktober 1566 Maria Fugger, eine Tochter Anton Fuggers (1493-1560) und Anna Rehlingers von Hargau geheiratet habe. 1566 habe Aitsinger sich tatsächlich, wegen des dort veranstalteten Reichstages, längere Zeit in der Fuggerstadt Augsburg aufgehalten. Im Lichte dieser geradezu kapitalträchtigen Verbindung mutet allerdings Aitsingers spätere bekanntliche Armut in seiner Kölner Periode (ab Oktober 1581) wohl kaum glaubhaft an.²⁶

Auch hätte man in Anbetracht dieses Ehebundes einen noch größeren publizistischen Wirkungskreis des österreichischen Freiherrn innerhalb des deutschen Reichs erwartet als Aitsinger ihn ohnehin schon hatte. Von Michael Aitsinger ließ sich in den wichtigsten Studien der Fuggerforschung jedoch keine Spur zurückfinden. Dennoch nahm er ab etwa 1580 als Nachrichtenagent des Kölner Kurfürsten eine Schlüsselposition zwischen dem Bistum und den niederländischen Gebieten ein. Auf die Dauer arbeitete Aitsinger all seine Informationen in historische Berichte um, die zunächst in seinem Wohnort Köln und später sogar halbjährlich auf der Frankfurter Buchmesse veröffentlicht wurde. Als Erfinder dieser Messrelation (eines Vorläufers der Zeitung) hatte der Österreicher gleichsam eine Presserevolution verursacht, deren Erfolg er selber jedoch nicht materiell verwerten konnte.²⁷

Schließlich hat Aitsinger seine historiographischen Interessen und Ambitionen systematischer verfolgen können, indem er einen der ersten Überblicke des niederländischen Aufstands schrieb. Letztlich sollte *De Leone belgico* - 1583 in lateinischer und ein Jahr später in deutscher Sprache erschienen - ihm eine größere Wirkung als die Messrelationen

²⁶ Die Nachricht der Eheschließung entstammt der *Neuen Deutschen Biographie* Bd. 1 (Berlin 1953-), S. 119-120, ebenda S. 119. Siehe auch: Detlev Schwennicke (Hrsg.), *Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge* Bd. IX (Marburg 1987), Tafel 42, der jedoch mitteilt, daß das Paar am 20. Oktober 1566 geheiratet habe. Stieve meldet, daß Aitsinger den Augsburger Reichstag besucht hat; siehe Stieve, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen', S. 192. Weiter, was die Armut betrifft, siehe W. Bonacker, 'Le baron Michael von Eitzing et la "Belgici Leonis Chorographica"', in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 37 (1959), S. 950-966, ebenda S. 955-956.

²⁷ Die wichtigsten Fuggerstudien sind von Götz Freiherr von Pölnitz verfaßt worden: *Die Fugger* (Frankfurt a. M. 1960) und *Anton Fugger. 5 Bände* (Tübingen 1958-1986). Zur Aitsingers publizistischen Laufbahn, siehe: Johannes Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle*

bescheren. Das Geschichtsbuch fand in und außerhalb Deutschland eine weite Verbreitung und wurde auch von späteren Historikern - wie z. B. vom Erzvater der niederländischen Historiographie, Emanuel van Meteren (darüber später mehr) - konsultiert. Zu diesem Erfolg trug nicht nur der Erstlingsstatus, sondern bestimmt auch die trotz Aitsingers offenkundiger katholischer Glaubensüberzeugung inhaltliche Gründlichkeit und Unparteilichkeit bei.²⁸

Außerdem betraf es hier keine 'statische' Geschichtsdarstellung, da der Kölner Polyhistor sein Buch ständig umschrieb und nach den neuesten Nachrichten aktualisierte. Dadurch wiesen die verschiedenen Auflagen auch erhebliche Unterschiede auf.²⁹

Solch einen Nachklang hat Marc van Vaernewijck (1518-1569) mit seinen *Van die beroerliche tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566-1568* nie erreicht. Dieser Memoirenschreiber entstammte einem ausgewiesenen Genter Patriziergeschlecht, das bereits seit dem 13. Jahrhundert in der dortigen Verwaltung wichtige öffentliche Ämter innegehabt hatte. Auch Marc van Vaernewijck stand in dieser Tradition, indem er ab etwa 1563 mittels verschiedener offizieller Funktionen Mitglied des städtischen Magistrats war. Auf diese Weise gehörte er von selbst den besser informierten Kreisen an, weshalb er auch wahrscheinlich, trotz seiner Abwesenheit von Brüssel, einen ziemlich detaillierten Bericht schreiben konnte. Dieser ist, soweit bekannt, nie während seines Lebens veröffentlicht oder verbreitet, sondern erst drei Jahrhunderte später entdeckt und publiziert worden.³⁰

Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg (Habil.-Schrift Köln & Weimar & Wien 1998), S. 219-225.

²⁸ Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 223-229. Nach Arndt finde man *De Leone belgico* in zahlreichen ehemaligen deutschen Fürstenbibliotheken, wobei besonders die "konfessionsunabhängige" Verbreitung auffalle; ebenda, S. 301-302. Nach Vermaseren gehört Aitsinger zu den Gründern der katholischen Historiographie über den niederländischen Aufstand: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 67, 98-103.

²⁹ Siehe: M. de Reiffenberg, 'Michel d' Eytzing, historien des troubles de la Belgique au seizième siècle', in: *Bulletin de l' académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles* 5 (1838), S. 510-526, ebenda S. 523-524; und B.A. Vermaseren, 'Van nieuwsbericht tot geschiedwerk', in: *Het Boek* 28 (1944), S. 241-257. Weil es hier nicht um den Aitsinger etwa im spezifischen Geflecht niederländisch-deutscher Beziehungen, sondern um seine Stimme als *einen* repräsentativen Ausdruck der unmittelbaren Nachwirkung der Hinrichtung geht, fußt die hiesige Analyse auf der Erstauflage im Deutschen (1584).

³⁰ Vaernewijck ließ in seinem Bericht keinen Zweifel daran, daß er die fraglichen Informationen aus zweiter Hand erhalten hatte: "Je dois dire que je reçus sur l'exécution du comte des Hornes des détails beaucoup moins circonstancés que sur celle du prédit comte d'Egmont, sans doute parce que ce dernier, en sa qualité de Seigneur

Jemand der wahrscheinlich den letzten Atemzug *Egmonts* hat hören können, war der Bischof von Ieper, Martin Rythovius, der als geistlicher Betreuer der Hinrichtung beiwohnte. Trotz der unmittelbaren Erfahrung hat er diese nicht selbst zu Papier gebracht. Der letztliche Bericht, Thomas Stapleton - der in einem Brief vom Juni 1568 über die Hinrichtung schrieb - hatte seine Informationen sogar aus dritter Hand empfangen, während eines Gesprächs mit einem Priester, der sich mit Rythovius über *Egmonts* letzte Augenblicke unterhalten hatte.

Das Schreiben Stapletons war dann wieder im Laufe des 17. Jahrhunderts teilweise vom südniederländischen Mönch Gerard de Meestere in dessen *Historia Episcopatus Iprensis* (wie *späterhin* der Titel des fraglichen Manuskripts lautete) aufgenommen worden.³¹ Dieser Umstand bringt Stapletons wirkliche Verfasserschaft gewissermaßen ins Zwielficht. Ging sein privater Brief ja auf einmal in eine zusammengeflückte Chronik der Ieperer Diözese ein! Nun steht es, was Originalität betrifft, ohnehin schon problematisch um die Autorschaft des fraglichen Brieffragments, weil Stapletons Darstellung wahrscheinlich gegen jedweden anderen klerikalen Augenzeugenbericht eintauschbar war. Wegen dieser engen Verflochtenheit von katholischer Sache und tagespolitischer Reportage, kommen sonstige biographischen und ähnlichen Aspekte besser in der inhaltlichen Analyse der *Historia Episcopatus Iprensis* zu ihrem Recht.

de ce pays et de gouverneur de Flandre, était de loin le plus en vue." Zitat aus: Marcus van Vaernewijck, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVI^e siècle* (Gent 1906), S. 363. Das entspricht dem niederländischen Original: Vaernewijck, *Van die beroerliche tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566-1568* (Gent 1876), S. 108. Alle weiteren Daten sind den folgenden biographischen Einträgen entnommen: H. Nowé, 'Vaernewijck (Marc van)', in: *Biographie nationale* Bd. 26 (Bruxelles 1866-1985), S. 17-22; H. van Nuffel, 'Marcus van Vaernewijck', in: *Nationaal biografisch woordenboek* (Brussel 1964-1987), S. 795-809. Die Bemerkung über das Verschwinden des Manuskripts bedarf einer kleinen Ergänzung. Ein Enkel Vaernewijcks, namens Jean de Schepper (1580-1620), war ebenfalls Chronist und hat den geistigen Nachlaß seines Großvaters verwaltet und teilweise herausgegeben. Auch habe er eine unspezifizierte Chronik des Aufstands (jene Chronik, von der soeben die Rede war?) besessen, die er dem Geschichtsschreiber Van Meerbeeck ausgeliehen habe, und die der Historiker Sanderus etwa 23 Jahre nach De Scheppers Tod bei dem berühmten Leider Professor Daniël Heinsius gesehen habe; siehe: Vander Meersch, 'De Schepper (Jean)', in: *Biographie nationale* Bd. 5 (Bruxelles 1866-1985), S. 718-719.

³¹ Siehe: *Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere* (Brugge 1851), S. ii, 51-56; vom lateinischen Brief gibt es eine französische Übersetzung im folgenden Buch: M. de Bavay (Hrsg.), *Le procès du Comte d' Egmont, avec pièces justificatives, d' après les manuscrits originaux trouvés a Mons* (Bruxelles 1854), S. 524-528.

Das Schlußlicht dieser Reihe von Augenzeugen bildete ein Mann, der als General im Heer Albas die Geschehnisse am Brüsseler Großen Markt miterlebt hat.³² Bernardino de Mendoza (ca. 1540-1604) aus Guadalajara entstammte einer sehr einflußreichen spanischen adligen Familie; sein Großonkel mütterlicherseits war kein Geringerer als der Kardinal-Premier Jiménez de Cisneros, der, wie Richelieu ein Jahrhundert später in Frankreich, großen Einfluß auf die politischen Entwicklungen in Spanien ausgeübt hat. Nach seinem geisteswissenschaftlichen Studium an der Universität von Alcalá de Henares trat er 1560 in die Armee Albas ein. In derselben Zeit wurde er vom Herzog von Toledo mit den ersten wichtigen diplomatischen Missionen beauftragt. Anfang 1578 sagte Mendoza dem militärischen Leben in den *Lage Landen* Adé, um sich fortan der Diplomatie zu widmen. Als Botschafter des Königs von Spanien in London und ab 1584 in Paris erwarb er eine stattliche Erfahrung in politischen Angelegenheiten. Zusammen mit der umfassenden Bildung, die u.a. aus dem Inventar seiner Bibliothek hervorgeht, und mit dem zehnjährigen Aufenthalt in den Niederlanden habe dies den ausgewogenen Ton in den *Commentaires sur les événements de la guerre des Pays-Bas* geprägt. Seine Bücherei wie das 1591 in Paris veröffentlichte Werk zeigten außerdem, daß Mendoza gut über die bereits erschienenen Darstellungen des Aufstands informiert war.³³

³² Alfred Morel-Fatio, 'D. Bernardino de Mendoza. La vie', in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 20-70, ebenda S. 24. Nach Lasperas sei Mendoza erst 1572 in den Niederlanden eingetroffen: Jean M. Lasperas, 'Los libros de Don Bernardino Mendoza', in: *Bulletin hispanique* 99 (1997) H. 1, S. 25-40, ebenda S. 26.

³³ Siehe: Lasperas, 'Los libros de Don Bernardino Mendoza', ebenda passim; und Alfred Morel-Fatio, 'D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres', in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 129-147, ebenda S. 132; und ders., 'D. Bernardino de Mendoza. La vie', ebenda passim.

III. Analyse: Die atavistische Schicht in der frühen *Egmont*-Rezeption

Die Patchworkstruktur eines Mythos läßt sich mustergültig am Beispiel *Egmont* veranschaulichen, da auch *Egmont* von Anfang an nie isoliert dastand, sondern gleich einem vielschichtigen narrativen Gefüge angehörte. Diese Konstellation geht schon *in nuce* aus den Augenzeugenberichten hervor. In diesen Zeugnissen kann man nämlich wahrnehmen, wie die Figur *Egmont* allmählich an mythischem Gehalt gewann, indem dieser Fall sich in ein Geflecht gerade entstehender und schon bestehender kollektiver Erzählweisen einnistete. Aus diesem Amalgamierungsprozeß mit anderen *narratives* ergab sich folglich eine zusammengeflickte, verfilzte *Egmont*-Gestalt. Anders gesagt: indem die *Egmont*-Figur in einem Gefüge übergreifender Erzählungen eingebettet war, stellte sie auch selber eine Collage narrativer Elemente dar. Um dieser spezifischen Erscheinungsweise *Egmonts* in den Augenzeugenberichten entgegenzukommen, sind die jeweiligen Typisierungen und Thematisierungen als verschiedenartige Schichten gedeutet und anschließend unter verschiedenen angemessenen Begriffen gegliedert. Freilich sind nur die langfristig wirkenden Motive (die sich "vergegenkünftig" bewährten) und nicht die zahllosen zirkulierenden Legenden gesammelt und kategorisiert.

Die erste Schicht, atavistisch betitelt, betrifft die in der Regel vorausgesetzte Übereinstimmung zwischen den zeitgenössischen Niederländern und ihren Vorfahren, und namentlich jenen, die durch Julius Cäsars *De bello gallico* und Tacitus *Germania* und *Historiae* bereits verewigt waren. Diese Rekurse kamen, was unsere Augenzeugenberichtesammlung betrifft, nur bei zwei ausländischen Autoren vor, nämlich bei Ulloà und Aitsinger.³⁴ Letztgenannter hatte seiner *Niederländischen Beschreibung* diese

³⁴ Aitsinger hat z.B., trotz des zwanzigjährigen Aufenthalt in den Niederlanden (und noch längerer Ansässigkeit in Köln), die Titel all seiner Bücher mit 'Austriacus' unterschrieben; siehe: Stieve, 'Über die ältesten

archaisierende Bezugnahme gleichsam emblematisch vorausgeschickt, indem er die prägnante Figur eines Löwen auf dem Titelblatt abbilden ließ.³⁵ Dem mittelalterlichen Analogiedenken gemäß, wollte er mit dieser Figur eine Entsprechung zwischen dem löwenförmigen geographischen Umriß der Niederlande und dem Löwenmut derer Bewohner vorbringen:

“Wan man nun die Niderländischen Völcker wol ansihet / so befindet sich / das sie in Kriegbleuffen nit allein zu Roß und füß / sonder auch zu Meer und wasser (..) dapffer und streitbar /” gewesen sind.³⁶

Aitsinger spendete dem niederländischen Adel noch spezielles Lob, indem er den obengenannten Satz in einem Atemzug folgenderweise abschloß:

“sonderlich wann sie Ritterliche heupter haben / mit deren sie zwar allzeit versehen seindt gewest.”³⁷

Ob dieses “Ritterliche heupter” sich nun unterschwellig auf *Egmont*, Oranien oder andere niederländische hohe Adlige bezog, ist schwer auszumachen, aber von solchen spezifischen und kaum beweisbaren Anspielungen abgesehen, beschworen dergleiche

halbjährigen Zeitungen’, S. 219. Der Bericht des Engländers Stapleton bildete abermals eine Ausnahme, indem bei ihm der Rekurs auf die Vorfahren nicht vorkam. Das erklärt sich einerseits aus seinem spezifischen Standpunkt (siehe dafür die jeweilige Analyse) und andererseits aus dem Umstand, daß er etwa seit seinem 23. Lebensjahr nahezu ununterbrochen in Belgien gewohnt und dort auch einheimische Funktionen (an der Universität und im kirchlichen Klerus) ausgeübt hat; er hatte sich kurzum stark assimiliert; siehe: V. Brants, ‘Stapleton (Thomas)’, in: *Biographie nationale* Bd. 23 (Bruxelles 1866-1985), S. 615-623.

Dafür habe Bernardino de Mendoza deutlich versucht, Julius Cäsar zu imitieren, aber direkte atavistische Anspielungen fehlten im Text; siehe: Morel-Fatio, ‘D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres’, ebenda S. 132.

³⁵ Die Löwenfigur war - anfänglich als allegorisch-didaktische Landkarte konzipiert - im Auftrag Aitsingers vom niederländischen Künstler Franz Hogenberg entworfen und auch zuerst in dieser Form auf den Markt gebracht worden. Erst 1583 wurde sie in Aitsingers Buch eingefügt. Siehe für die Herkunft und den späteren Werdegang des *Leo Belgicus*: H.A.M. van der Heijden, *Leo Belgicus. An illustrated and annotated carto-bibliography* (Alphen aan de Rijn 1990), S. 16-19 bzw. passim.

³⁶ Zitat aus: Michael Aitsinger, *Niderländische Beschreibung / in Hochteutsch / und Historischer Weiß gestellt / auff den Belgischen Löwen / der Sibenzehn Provinzen deß garßen Niderlands / Was sich darinnnen zuge tragen hat / vom Jar 1559. bis auff gegenwürtiges 1584. Jar* (Köln 1584), S. 31. Was die Übereinstimmung zwischen einer Löwenfigur und dem Umriß der Niederlande betrifft, siehe u.a. auch: ebenda Vorrede S. 1-2, und: ders., *Niderländische Beschreibung* (1585), S. 189.

³⁷ Zitiert aus: Aitsinger, *Niderländische Beschreibung* (1584), S. 31.

Formulierungen im allgemeinen unverkennbar ein Gleichheitszeichen zwischen den legendären *Belgis* und den zeitgenössischen Bewohnern der *Lage Landen* herauf³⁸:

“Inmassen d(a)z sie auch auch Julij Caesaris Sententiam / hiemit wol gut machen”, der ja im ersten Buch über den gallischen Krieg von den ‘Proto-Niederländern’, den Belgiern, gesagt hatte: “*Horum omnium fortissimi sunt Belgae*”³⁹

Daß auch Caesars Aussage, dem mythogenetischen Grundmuster gemäß, eine Eigendynamik entfaltet hatte, zeigte sich u.a. in der geographischen Expansion des ‘Belgerlands’. Hatte Julius Cäsar *Gallia Belgica* noch als das Gebiet zwischen den Flüssen Rhein, Mosel, Marne und Seine bezeichnet, so waren dessen Grenzen innerhalb von 16 Jahrhunderten um ‘einige’ Quadratkilometer, etwa bis zum Umfang des heutigen Belgiens und Hollands, ausgedehnt worden. Belgien war im 16. Jahrhundert auch tatsächlich gleichbedeutend mit ‘Niderlandt, il Paese Basso, Le Pays Bas’.⁴⁰

Außerdem hatte Cäsars Wahrnehmung eine gewisse nachhaltige Kraft gezeigt, indem sie sich zu einer Art Topos entwickelt hatte. Das schließt man mittelbar aus dem Umstand, daß die Kenntnis dieser bewährten Einsicht über die ‘Urbelgen’ als Selbstverständlichkeit

³⁸ Diese Zitate der letzten zwei Noten wie der nächsten Fußnote sind übrigens wörtlich aus dem Buch des zeitgenössischen Einwohners Antwerpens, namens Lodovico Guicciardini, entnommen worden: “Nella guerra, & a piede & a cavallo, & non meno in Mare che in terra, sono questi popoli molto bravi, & coraggiosi, massimamente quando egl’ hanno capi di valore, come hanno veramente sempre, talche fanno ancor’ buona la sententia di Cesare (...);” zitiert aus: L. Guicciardini, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore* (Antwerpen 1567), S. 27. Die Übereinkunft zwischen den ‘Urbelgiern’ und den Mitmenschen hatte Guicciardini bereits am Anfang seiner Beschreibung erwähnt: “Di maniera che si come al tempo di Cesare (..) la Belgica sostenne la somma della guerra, & hebbe huomini piu illustri, & piu nobili, che tutto il restante della Gallia, cosi ancor’ hoggi rimane parte piu nobile, & piu chiara (..).” Zitat aus: Guicciardini, *Descrittione*, S. 2. Aitsinger wies in seiner Vorrede ausdrücklich auf Guicciardinis Buch hin; siehe: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), S. 3.

³⁹ Ebenda; Cäsars berühmte Aussage “von all diesen sind die Belger die tapfersten” findet man gleich in den ersten Zeilen seines *De bello gallico / Der Gallische Krieg*. Zweisprachige Ausgabe (2., überarb. Aufl.; Düsseldorf & Zürich 1999), S. 6-7. Bei Tacitus hieß es dagegen: “Von all diesen Stämmen sind die tapfersten die Bataver”; zitiert aus: Cornelius Tacitus, *Agricola – Germania*. Zweisprachige Ausgabe (München & Zürich 1991), S. 112. Im vierten und fünften Buch seiner *Historiae* illustrierte Tacitus diesen beispielhaften Mut anhand des Bataveraufstandes unter Leitung von Julius Civilis.

⁴⁰ Siehe für die Beschreibung des Belgerlands: Cäsar, *De bello gallico*, S. 6-7; und was Belgien als Synonym für die Niederlande im buchstäblichen Sinne betrifft, siehe: Bonacker, ‘Le baron Michael von Eitzing’, S. 966.

vorausgesetzt wird. Der Topos-Charakter verrät sich u.a. durch eine stichwortartige Weise des Erwähnens, wie z. B. bei Ulloas Landesbeschreibung, die er folgenderweise anfangen läßt:

“Flandern / so bey den alten Belgica genennet warde / (..) Ist an jetzo Niderland gehaissen”⁴¹

Diese lapidare Andeutungsweise kam auch bei Aitsinger gelegentlich vor, und bestätigt die Vermutung, daß, wenn lediglich der betreffende Name erwähnt wurde, dies schon ausreichte, um die gewünschte assoziative Sphäre des belgischen Löwenmutes hervorzurufen.⁴² Tatsächlich waren derartige Vorstellungen dank der Wiederentdeckung der antiken Literatur aufs neue im Gedächtnis der gebildeten Stände abgelagert worden. Vor allem die wundersame Wiederkehr von Tacitus in der intellektuellen Öffentlichkeit im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts spielte in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle. Der Herausgabe der *Germania* (Venedig 1470) war 1515 (Römische Ausgabe) beziehungsweise 1519 (Basler Ausgabe) die Veröffentlichung des Gesamtwerks gefolgt.⁴³

In Nordwesteuropa erreichte insbesondere die *Germania* mit ihrer ausführlichen Auflistung und Beschreibung sämtlicher germanischer Stämme eine große Wirkung, indem sie eine pseudowissenschaftliche Suche nach den Ursprüngen und Lebensweisen der jeweiligen Völker anbahnte. Auch in den Niederlanden grassierte die “Genealogitis”; Gelehrte wie Gerardus Geldenhauer und Cornelius Aurelius rangen in der Periode 1510-1530 um die richtige Herkunft der Bataver. Unter anderem vor diesem Hintergrund müssen die

⁴¹ Zitiert aus: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 4 r.

⁴² Siehe u.a. Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), S. 26, 32; und ders., *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 189.

⁴³ Siehe: I. Schöffner, ‘The Batavian Myth during the Sixteenth and Seventeenth Centuries’, in: J.S. Bromley & E.H. Kossmann (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 78-102, ebenda S. 80. Für eine Übersicht der verschiedenen Ausformungen des Batavermythos bis ins 20. Jahrhundert: H. Teitler, *De opstand der ‘Batavieren’* (Hilversum 1998); L. Swinkels (Hrsg.), *De Bataven. Verhalen van een verdwenen volk* (Amsterdam 2004). In bezug auf die Wiederentdeckung Tacitus: E.L. Etter, *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts* (Diss. Basel & Stuttgart 1966).

kursierenden herkömmlichen Stereotypen des mutigen und streitbaren Sumpfbewohners betrachtet werden.⁴⁴

Tiefgehender und bedeutungsvoller als die toposorientierte Gleichsetzung der Vor- und Nachfahren war die bewußte Zuspitzung dieser Gleichartigkeit bezüglich der politischen Aktualität. Es scheint als ob Aitsinger den Bezug auf das Tagesgeschehen in der Regel nicht allzu sehr konkretisieren wollte, wie sich schon oben am Beispiel der "Ritterlichen heupter" herausstellte. Statt dessen übernahm er längst abgelagerte (und damit eher harmlos scheinende), aber in Wirklichkeit umso bedeutsamere Mitteilungen Cäsars über die Heldentaten der Vorfahren, die er dann unmittelbar und unmißverständlich auf das Zeitgeschehen bezog. Dergleiche anachronistische Übertragungen entsprachen der noch überwiegend statischen Geschichtsauffassung der Renaissance, nach der die Urzeit der prägende Faktor schlechthin war.⁴⁵ Ein gutes Vorbild dieses gradlinigen Verknüpfens von der 'urbelgischen' Ausdauer und Kraftmeierei mit den zeitgeschichtlichen Tendenzen lieferte eine Bemerkung, die gleich der oben erwähnten Aussage über die sprichwörtliche Tapferkeit der Belgier nachgestellt war:

*"Solosque Belgas esse, qui patrum nostrorum memoria, omni Gallia vexata, Teutones Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuissent. Man sehe hernach / wie lang sie nun wider die Hispanien gestritten / und noch nit auffhören."*⁴⁶

⁴⁴ Siehe: Schöffner, 'The Batavian Myth', ebenda S. 81-86. Für eine ältere aber immer noch brauchbare Studie über den Batavermythos in der holländischen Historiographie: Herman Kampinga, *Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis bij de Hollandsche historici der XVI en XVII eeuw*. Hrsg. von E.O.G. Haitzma Mulier (Utrecht 1980), passim.

⁴⁵ Siehe: Schöffner, 'The Batavian Myth', ebenda S. 84-85. Zur statischen Geschichtsauffassung: R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (3. Aufl.; Frankfurt a. M. 1995), S. 40-46. Der Bezug auf die ähnliche Urgeschichte diente zudem der Fundierung der regionalen bzw. nationalen Identität: K. Tilmans, 'De ontwikkeling van een vaderland-begrip in de laat-middeleeuwse en vroeg-moderne geschiedschrijving van de Nederlanden', in: *Theoretische Geschiedenis* 23 (1996), S. 77-109, ebenda S. 82-95.

⁴⁶ Zitat aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), S. 31; Cäsars Aussage lautet auf deutsch: "und die Belgier hatten, als zur Zeit unserer Väter ganz Gallien heimgesucht wurde, als einzige die Teutonen und die Kimbern am Einbruch in ihr Land gehindert"; Cäsar, *De bello gallico*, S. 78-79.

Deutlicher konnte es kaum auf die Formel gebracht werden: Der von jeher zähe Stamm erwies sich, trotz der augenscheinlichen Überlegenheit des Feinds, immer noch als unüberwindlicher Gegner. Mit dieser Aussage klang in Aitsingers Text gleichzeitig eine zweite dominante Erzählweise aus dem Umkreis *Egmonts* an, nämlich die des *Miraculi Belgici*. Wie aus anderen Augenzeugenberichten, und weiter aus Pamphleten und der Historiographie hervorging, war Aitsinger nämlich nicht der Erste und Einzige, der seine Verwunderung über den verbissenen und kräftigen Zwerg äußerte. Auch dieses unter den Zeitgenossen lebendige Motiv flankierte hin und wieder den Umgang mit *Egmont*. Wie beide Themen aufeinander wirkten, zeigt die folgende Analyse der partikularistischen Schicht.

IV. Die partikularistische Schicht in der frühen *Egmont*-Rezeption

Bereits die einführenden Zeilen in der Vorrede und eine unmißverständliche Bemerkung in der Widmung von Aitsingers Chronik vermitteln einen Eindruck vom damaligen Niederlandebild.⁴⁷ Wegen ihrer Prägnanz und Kürze seien sie hier zitiert:

“Regieret sich aber das Niderlandt / nun ein güte zeit her / so wunderbärlich und seltsam / daß / wer von dem selben schreibt / gnüg zuthun würde haben / (..) Weil sich jetzt zu unsern zeitten kein grossere und mercklichere

⁴⁷ Auch in diesem Zusammenhang dürfte Guicciardinis Buch wegweisend gewesen sein. Behandelte er ja ausführlich das niederländische politische Klima, mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Privilegien im Herzogtum Brabant, das sich dann aber bald als *pars pro toto* für die sämtlichen Provinzen entpuppen sollte. Zum allgemeinen Partikularismus: “Hor qui discorreremo del governo (..) veramente ottimo & approvato da tutti gli huomini, & dal tempo medesimo, essendo passati piu di mille anni, che dura in quel’ reame (..). Dapoi piu avanti (..) tratteremo del governo di Signori particolari, & delle terre del paese, le quali quasi assolutamente, mediante i privilegi reali, da per loro si governano.” Zitat aus: Guicciardini, *Descrittione*, S. 32. Zur Beschreibung der niederländischen Regierungspraxis im allgemeinen wie auch der Brabanter Sonderposition, siehe: Ebenda, S. 32-43 bzw. S. 146-149.

verenderung in einichem Landt zugetragen in der gantzen Welt / als eben in den Niederlanden / da man weit und breidt von sagen höret /⁴⁸

Was genau die damaligen Geister in Erstaunen versetzt hat, erklärte Aitsinger nicht gleich in denselben Fragmenten.⁴⁹ Etwas später in seiner Darlegung sprach er jedoch wieder das Thema der "seltsamen Niederlande" an, und ließ diesmal auch keinen Zweifel über die Ursachen der Verwunderung bestehen. Denn man hatte sich "wunderbärlich" mittels Bittschriften, diplomatischen Missionen und sogar mit Waffengewalt dem königlichen Befehl widersetzt, und es außerdem gewagt, nicht nur die Brabanter Privilegien heraufzubeschwören, sondern auch die kaiserlichen und königlichen Verordnungen, wie die Dekrete des Trienter Konzils abzuweisen, weil sie

"(..) weren wider ire Preuilegia und statliche freyheiten / die sie von jres Königs vorfordern löblich bekommen und bißdahero erhalten hetten (..)."⁵⁰

Dieses laute "Nolumus hunc regnare super nos", das aus den Niederlanden erschallte und in ganz Europa nachklang, machte offensichtlich, trotz der variierenden moralischen Beurteilung der aufständischen Vorgänge, überall einen unauslöschlichen Eindruck. Einen Fürst und zumal "angeboren (sic) bzw. natürlichen Herren"⁵¹, zum Abdanken zu zwingen

⁴⁸ Zitiert aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), vorletzte Seite der Widmung beziehungsweise S. 1.

⁴⁹ Nach Stephen Greenblatt stand die frühe Neuzeit im Zeichen des Wunders, vor allem infolge der Entdeckung neuer Kontinente. Die Begegnung mit dem völlig Unbekannten erweckt Staunen, das als Bewußtseinslage einen positiven und negativen Pol aufweist; das Neue, auch der Zustand in den Niederlanden – obwohl in geringerem Maße – stellt sich nämlich gleichzeitig als *fascinosum* und *tremendum* heraus. Zur Phänomenologie der Verwunderung und zu deren Anwendung auf die Entdeckung der Neuen Welt, siehe: S. Greenblatt, *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World* (Taschenbuchausgabe Oxford 1992), S. 1-25 bzw. passim.

⁵⁰ Zitat aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 190-191.

⁵¹ Das "wir wollen diesen Herrscher nicht über uns" betrifft ein Teilzitat, das vollständig lautet: "Was jetzt diser zeit das Regiment des Landtfürsten der Niederlanden (..) betrifft / wil ich gar nichts sagen / dann es leyder nach des Königs verrucken von denen die in irem hertzen gesagt und mit der that bewiesen haben. Nolumus hunc regnare super nos. als umgekert.", zitiert aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), S. 34. Genau an dieser Stelle hatte der Verfasser übrigens Matt. 22 in die Seitenlinie geschrieben, damit hinweisend auf die

war geradezu unerhört.⁵² Seinem skandalösen Gehalt zufolge bewirkte der niederländische Widerstand schon bald eine mentale Wasserscheide in Europa: zwischen jenen, die die althergebrachten Privilegien als das Fundament des Rechts betrachteten, und anderen, die den Souverän als absoluten Maßstab nahmen.

Die Privilegien, oder etwas spezifischer Herrschaftsverträge, waren generell in Zeiten provinzieller oder städtischer Machtzunahme zulasten des jeweiligen burgundischen Fürsten entstanden. Das letzte Übereinkommen folgte dem Tod Karls des Kühnen 1477 auf dem Schlachtfeld von Nancy. Damals ergriffen die burgundischen Niederlande mit dem sogenannten "Großen Privileg" die Gelegenheit um ihren Einfluß auf die eigenen politischen Angelegenheiten auszudehnen. Andere Beispiele ähnlicher Herrschaftsverträge zwischen dem Fürsten und einem oder mehreren seiner Staaten waren der "Joyeuse Entrée" und die Kortenberger Charta aus dem Jahre 1356 bzw. 1312. Derartige Abkommen regelten dann praktisch die Festlegung bestimmter Vorrechte der Untertanen wie der Voraussetzungen, unter denen der Fürst herrschen durfte. Bei jeder Thronfolge verpflichteten die Stände und der Souverän sich gegenseitig auf diese Verträge. Vom anfänglichen Sträuben bis zum offiziellen "Acte der Verlatinghe" (1581) wurden die Privilegien auch tatsächlich während des ganzen

Ablehnung der Königlichen Hochzeit und / oder auf die Diskussion zwischen Jesus und den Pharisäern über die Verpflichtung Steuer zu bezahlen?

Für "angeborenen bzw. natürlichen Herren", siehe: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 6 r; und Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 203.

⁵² Bisherige Kündigungen waren nämlich, wie 1420 gegen Herzog Jan IV. von Brabant, oder 1487 bei der Gefangennahme des Regenten Maximilian, entweder als Suspension des Vertrags, oder - wie z.B. bei Jacob van Artevelde Eingreifen gegen Graf Ludwig von Nevers und Werben für Edward III. (1339/1340) - als Fürstentausch konzipiert gewesen. Außerdem beschränkten die früheren Selbstbehauptungsversuche sich meistens auf eine Stadt (Brügge, Gent), oder eine Provinz (Flandern, Geldern, Brabant), während 1581 die Staten-Generaal einstimmig den König demissionierten. Dabei suchte man zunächst einen Ersatzsoverän (Anjou, Leicester) und man kam erst allmählich dazu, die republikanische Idee auf das ganze Konglomerat der Niederlande auszudehnen. Siehe: W.P. Blockmans, 'Alternatives to Monarchical Centralisation: The Great Tradition of Revolt in Flanders and Brabant', in: Helmut G. Königsberger (Hrsg.), *Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit* (München 1988), S. 145-154; und zu den sozial-kulturellen Wurzeln dieses politischen Selbstbewußtseins: H. Lademacher, 'Die burgundisch-habsburgischen Niederlande. Bemerkungen über Fermente und Impulse zur Konfliktlage einer Landschaft im Nordwesten Europas', in: N. Eversdijk (Hrsg.), *Der europäische Nordwesten: Historische Prägungen und Beziehungen. Ausgewählte Aufsätze / Horst Lademacher* (Münster 2001), S. 11-28.

niederländischen Aufstands von den jeweiligen Gruppen, den "Malcontenten", heraufbeschworen.⁵³

Obwohl z.B. auch Spanien von jeher derartige vertragsmäßige Herrschaftspraktiken kannte, hatten unter Philipps II. Regime die zentralistischen Tendenzen schon bald die föderalistischen Traditionen überflügelt.⁵⁴ Deshalb reagierten königstreue Publizisten meistens erstaunt auf das politische Selbstbewußtsein in den *Lage Landen*. Letztlich konnte auch der fanatischste Vertreter der spanisch-katholischen Sache nicht um das Ausmaß des Protests umhin. Das aufsehenerregende Benehmen der Niederländer war nämlich im Endeffekt das Ergebnis einer föderalistisch-protodemokratischen Herrschaftsauffassung, die ihrerseits wieder tief in dem dortigen Brauchtum und historischen Bewußtsein verwurzelt war. Namentlich in den politisch und wirtschaftlich wichtigsten Provinzen Flandern, Holland und Brabant besaßen die Städte eine Vorrangstellung und innerhalb dieser Stadtgemeinschaften hatten die Bürger und Zünfte das Sagen.⁵⁵ Weil einige dieser politischen Zentren, wie beispielsweise Gent, Antwerpen und Ieper, in der Vergangenheit je als eigenständige Stadtrepubliken geblüht hatten, oder - wie im Falle Antwerpens - noch blühten, waren deren Einwohner von einem starken Hang nach Autonomie geprägt.

Aus Ulloas und Aitsingers Berichte kam hervor, daß damals gerade dieser Aspekt der niederländischen politischen Mentalität Außenseitern am meisten auffiel: das politische Bewußtsein der Bürger und die daraus folgende volkstümliche Aktionsbereitschaft. Die lebhafteste Teilnahme der Bevölkerung an Herrschaftsangelegenheiten war teilweise auch durch

⁵³Siehe für die Herkunft vieler Privilegien: Martin van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Republic 1555-1590* (Diss. Cambridge 1992), u.a. S. 17, 27-28, und für den propagandistischen Einsatz dieser Herrschaftsverträge im Laufe des niederländischen Aufstands: ebenda, S. 88-165. Übrigens diente die Wiederherstellung der Privilegien nicht nur als Ziel der Umtriebe, sondern oft auch zu deren Rechtfertigung, weil alle sich über die Verletzung der Vorrechte, aber nicht über die genauen Ziele des Widerstands einig waren; siehe: J.J. Woltjer, 'Dutch Privileges, Real and Imaginary', in: J.S. Bromley & E.H. Kossmann (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 19-36, ebenda S. 25-26, 30-31.

⁵⁴Für die herkömmlichen vertragsmäßigen föderalen Verhältnisse in Spanien, wie für die Anfänge der 'Kastilisierung' des Landes; siehe E. Schulz, *Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches* (Stuttgart 1999), S. 32-35, 39.

⁵⁵Van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Republic*, S. 19-27.

den verhältnismäßig hohen Alphabetisierungsgrad in den *Lage Landen* bedingt.⁵⁶ Obwohl beide Augenzeugen besonders dem niederländischen Adel die Schuld für die aufrührerischen Tendenzen zuschoben, wußten sie auch, daß “die drei Herren” (sc. Oranien, Egmont und Hoorne) samt ihrem Anhang, nur einen Teil des Problems bildeten.⁵⁷

Sowohl nach Aitsingers wie nach Ulloas Darstellung wäre nämlich eher das weitverbreitete politische Bewußtsein in den Niederlanden als Hauptsubstanz der zeitgenössischen partikularistischen Betrachtungsweise zu würdigen.⁵⁸ Das nimmt auch nicht Wunder, wenn man folgende Nachricht vom 9. Juni 1566 aus Brüssel liest:

“Seindt in dieser Statt Brüssel / Zettel oder brieffl gestræet worden das man alle die bürgermeister / Scheffen / Rath / und obristen der fürnembisten stett in Brabant zu stücken wölle hacken / die ohne bewilligung des bundtgenossen Adels / und der gemein (Hervorh. rcr) / wider derselben / wolhergebrachte feyheiten (sic) und priuilegia / in eniche moderation Consentirn werden.”⁵⁹

War es auch diese trotzige, halsstarrige Haltung, die Kaiser Karl V. als “mangels an den Inwonern befunden” hatte, als er – so Ulloa – beabsichtigte, die Niederlande zu einem Königreich wie Sizilien und Neapel zu machen?⁶⁰ Wie dem auch sei, die Augenzeugen berichten unaufhörlich, wieviel den Niederländern an ihren Vergünstigungen und Freiheiten liege, wie auch die Losung “Widerbekommen oder Sterben” beweise. Allenthalben

⁵⁶ Auch Lodovico Guicciardini war die weitverbreitete Alphabetisierung bereits aufgefallen: Guicciardini, *Descrittione*, S. 27. Für die anderen Aspekte, siehe: Harline, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, S. 59-71.

⁵⁷ So die immer wiederkehrende Andeutung Aitsingers für Oranien, Egmont und Hoorne, wenn er deren ständige Proteste beschreibt; Siehe: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 193-197.

Für Ulloas andauernde Beschuldigung der obengenannten Adligen, siehe: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, u.a. S. 2r-v, 6v, 8r.

⁵⁸ Im nachhinein stellte sich dieses Motiv als eine langfristig wirksames Narrativ heraus, wonach das um seine überkommenen Rechte wissende Volk noch in Goethes *Egmont* anhand der Vansen-Figur – übrigens vielleicht nicht zufällig als *Schreiber* in der Personenliste eingeführt – eine wichtige Rolle spielte.

⁵⁹ Zitiert aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 198. Ulloa äußerte sich in einem ähnlichen Sinne: “Und in Brüssel auch in andern Stäten / waren hin und wider aussgesaet gedruckte Büchlin / das volck damit wider die Spanier auffsetzig zumachen. Der Inhalt war von irer sträfflichen scharpffen und strenge handlung / so sie irem gefallen nach übten / und auch was noch hernach darauss erfolgen möchte / Derhalben solten sie solche unleydenliche dienstbarkait nit leiden und erwarten”, zitiert aus: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 22v.

verkündigten sie, daß "(..) sie (..) nit Rebellisch / auch nit ungehorsam / irer Catholischen Maiestet /" waren, sondern daß sie sich Kraft der Erhaltung ihrer Privilegien gezwungen sahen, die Alba'sche Gewaltherrschaft außer Kraft zu setzen und den alten Zustand wieder herzustellen. Um den Spaniern diese Botschaft einzuprägen, hätten sie auch auf Fahnen schreiben lassen:

"Widerbekommen oder Sterben."⁶¹

Während für die niederländischgesinnte Partei der Aspekt der Rechte zentral stand, räumten die Vertreter der prospanischen Faktion den Pflichten gegenüber dem König eine Hauptrolle ein. Tatsächlich bildete der spanische 'Normalismus' als Kehrseite des niederländischen Partikularismus die Wurzel des gegenseitigen Unverständnisses, wie aus dem letzten Zitat und weiter aus dem Titelblatt und der ersten Textseite von Ulloas Abhandlung hervorgeht.⁶² So war auf dem Vorblatt die Rede von "Rebellischen und Auffrürischen im Niderland" und die Ankündigung des Inhalts des ersten Teils sprach einladend von "Innhaltend (..) Straff des Grauen von Egemont und anderer."⁶³ Aus spanischer Sicht leisteten die Niederländer nämlich nachgerade Widerstand, ja *stasis* im buchstäblichen Sinne, indem sie mit dem "unverschämten" Rebellieren gegen ihren Souverän in Wirklichkeit gegen Gott den Herrn schlechthin aufstanden.

⁶⁰ Zitat aus Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 5-v.

⁶¹ Ebenda S. 24v; In Aitsingers Chronik schimmerte an einer Stelle sogar beginnender Ärger über das ewige Insistieren auf Privilegien und Freiheiten durch: "das sie (*Egmont* und *Horne*; rcr) eben denselben tag (..) beyde gefencklich gehalten seindt worden / wol 14. tag / unangesehen das sich die Graffen hefftig darwider gestelt / und weiß nit was Brabantische freyheiten und Priuilegien / Welche die Herrn von dem Orden der gülden fluß solten haben / allegirt." zitiert aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 201.

⁶² Stereotypen wie Freiheitsdrang versus Aufsässigkeit konstituieren sich gegenseitig; siehe: M. Meijer Drees, *Andere landen, andere mensen: de beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650* (Den Haag 1997), S. 100-101.

⁶³ Zitiert aus Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 1r.

V. Die theokratisch-heilshistorische Schicht in der frühen *Egmont-Rezeption*

Wenn die atavistische und die partikularistische Schichten sich an bestimmten Punkten berührten und überschnitten, so waren letztgenannte wieder eng mit der theokratisch-heilshistorischen Schicht verbunden, freilich wie zwei Negativpole. Ulloa war, was die öffentlich-politische Seite betrifft, unter den Berichterstattern der einzige Vertreter dieser spezifischen Wahrnehmung des *Egmont-Falls*.⁶⁴ Seiner Meinung nach regierte König Philipp II. als *vicarius Dei*. Dieser kastilischen Stellvertretungstheorie zufolge war Philipp als König Schutzherr des christlichen Glaubens.⁶⁵ Das Heil des Reichs und der Kirche bildeten gleichsam die zwei sprichwörtlichen Seiten einer Medaille. Weil es nur einen rechten Glauben gab, und weil Gott mithilfe der einen Kirche die königliche Herrschaft begründete, bildete jede Verletzung der fürstlichen Gewalt gleichzeitig einen Verstoß gegen die höhere Majestät, ja gegen die göttliche Ordnung der Welt als solche. Die irdische Wirklichkeit galt als heilsgeschichtliches Provisorium, für dessen Fortgang Philipp II. als persönlicher Statthalter Gottes haftete.

Wie aus dem folgenden Zitat hervorgeht, unterlag auch Ulloas Bericht dieser Logik:
Der böse menschliche Geist der Ketzerei habe auch in den Niederlanden

“(..) sein Samen und Unkraut (..) geseet / unnd dermassen das fewer entzündet / daß sie auch abgefallen / unnd gegen ihrer Weltlichen Obrigkeit auffrürisch worden. Wolten von der *Christlichen gemein* abweichen (Hervorh. rcr) / und namen der obgemeldeten neuen Caluinischen Lehr an.”⁶⁶

⁶⁴ Die *Historia Episcopatus Iprensis* konzentrierte sich zwar auf den religiösen Ausgang *Egmonts*, beschränkte sich dabei jedoch auf den Privataspekt der Rettung seiner Seele ohne den unmittelbaren politischen Kontext einzubeziehen.

⁶⁵ Siehe: M. van Gelderen, ‘From Domingo de Soto to Hugo Grotius: theories of monarchy and civil power in Spanish and Dutch political thought 1555-1609’, in: G. Darby (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001), S. 151-171, ebenda S. 152-154.

⁶⁶ Zitat aus Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 2r. Siehe für andere Vorbilder dieser Argumentation beispielsweise S. 6v und 31v.

Als holistisches Konzept hatte sich das theokratisch-heilshistorische System auch in der Justizpraxis niedergeschlagen, ja sie gewährte sozusagen dessen Erhalt und Fortbestand, indem sie nicht nur Vergehen durch den jeweiligen Täter büßen ließ, sondern auch das Bestrafen als solches bewußt als ein allgemeines Warnzeichen anwendete: *Egmont* habe ja

“ (...) den todt leiden müssen / nit allein ime zu einer straf / sondern auch andern zum exempel / damit kainer nimmermehr an seinem Herrn Trewlos werde.”⁶⁷

Der inneren Konsequenz dieses Gedankengangs entsprechend, muß auch jeder Zuwiderhandelnde früher oder später mit dem gesetzmäßig heilshistorischen Ablauf der Dinge zusammenprallen, entweder auf Erden, wie die unmittelbare Folge des letzten Zitats bekundete:

dann welcher an seinem Fürsten und Herrn Trewlos ist worden / *der hat allzeit ein armseligs böß end genommen* (Hervorh. rcr).⁶⁸

oder im Jenseits, wie man es *Egmont* selber mitgeteilt haben will, als er in folgender Weise auf sein Urteil reagierte:

⁶⁷ Zitat aus: Ebenda, S. 31 v. Siehe für andere Beispiele von Strafe als Exempel: Ebenda, u.a. S. 28 r; und Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 203. Die Selbstverständlichkeit dieses ganzen Verfahrens geht vielleicht am deutlichsten aus der Anwesenheit einer Personifikation der Göttin Justitia an Ort und Stelle hervor:

“(..) dann allein ein verordneter furnemer / war neben der pynn zu Roß / mit einem rotten stäbel inn der hand haltendt / anzeigent die Justicia.”; Zitat aus Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 31r. Siehe auch die Schlagwörter ‘rot’, ‘Stab’, ‘Rechtssymbole’ und ‘Justitia’ in Manfred Lurker, *Wörterbuch der Symbolik* (5. überarb. Aufl.; Stuttgart 1991).

⁶⁸ Zitat aus Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 31v.

“Das ist ein sehr strenger Sententz / Ich glaub nit / das ich ihr Maiestet so hoch belaidiget habe / daz ich einer solchen grossen straff wirdig wäre/ Dann was ich gethan hab / ist irer Maiestet zu dienst beschehen. Und ob ich schon geirrt hette / so wurde es mein todt hernach wol beschulden.”⁶⁹

Zu solch einer suspendierten Bußübung wollten die spanischen Behörden es jedoch nicht lassen kommen, und verlasen dem Grafen das Urteil, damit er sich vor Gott verantworten, sich mit ihm versöhnen und sich auf die Rettung seiner Seele konzentrieren könne.⁷⁰ Mit der Hinrichtung fand auch – ganz der Logik damaliger Strafverfahren entsprechend – tatsächlich eine Wiederherstellung der Ordnung von vor dem Konflikt statt, wie man beispielsweise in der Fugger-Zeitung aus dem Jahre 1568 sehen kann, die gleichsam die vollständige Rehabilitierung bis ins Physische folgendermaßen beschreibt:

“Danach wurden sie (*Egmont* und *Hoorne*; rcr), desgleichen nach drei Uhr auch die Häupter (die vorschriftgemäß auf Pfählen ausgestellt worden waren; rcr) in einem viereckigen besonderen Kästlein, in die Sanct Gudulakirche getragen. Alldort wurden ihnen die Häupter an den Leib genäht, und der von *Egmont* nach Sanct Claren, der von *Horn* in ein anderes Kloster getragen.”⁷¹

Diese unlösbare Einbindung des Politischen im Heilsgeschichtlichen führte im Endergebnis eine gewisse Unterordnung oder Relativierung des politischen Aspekts herbei,

⁶⁹ Zitat aus: Ebenda, S. 30r.

⁷⁰ Ebenda, S. 29v. Derselben theokratischen Rangordnung zufolge hat *Egmont* laut Ulloa auch zunächst zu Gott gebeten und erst danach seinen Brief an Philipp II. geschrieben, in dem er sich entschuldigte und sodann dem König seine Frau und Kinder empfahl.; ebenda, S. 30r.

⁷¹ Zitiert aus: Victor Klarwill (Hrsg.), *Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568-1605* (Wien 1923), S. 6. Ein frappierendes Detail ist wohl, daß es bei der genannten Gudulakirche nicht um die erste beste Brüsseler Kirche ging, sondern um den Schauplatz, wo am 14. März 1516 Karl V. zum König von Kastilien und Aragon ausgerufen worden war. Für die Informationen zur wichtigsten Kirche Brüssels, siehe: Schulin, *Kaiser Karl V.*, S. 48. Offensichtlich betraf es hier auch angesichts der Entourage eine gebührende Wiederherstellung der Ehre, wie ebenfalls aus dem folgenden Zitat hervorgeht: “Und daselbst blieben biß umb 3. uhr nach mittag / hernach man sie (die Häupter; rcr) dann herab genomen / und zu den toden Cörpern gelegt / und sie mit herlichen Pompa zur (Gott behüt alle Christliche Herrn vor solchen Pompa) Erden bestattet.” Zitiert aus: *Neue Jämmerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispannische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt / ein Grausames todtschlacht und on Christliches Tyrannischeren / mit Hinrichtung*

wie beispielhaft aus dem Bericht des Ieperer Bischofs hervorgeht. Dessen Reportage konstruierte einen Blick auf *Egmont privatissimo*, und namentlich auf die Fragilität seiner Seele im zeitgenössischen konfessionellen Kampfgetümmel.

VI. Die religiös-konfessionelle Schicht in der frühen *Egmont*-Rezeption

Martin Rythovius war nicht nur der einzige Berichterstatter, der die Hinrichtung *Egmonts* primär als eine religiös-konfessionelle Angelegenheit einzuordnen versuchte, sondern seine Darstellung beschränkte sich auch lediglich auf den Aspekt der Religiosität. Das ganze Format der *Egmontschen* Persönlichkeit – bei allen übrigen Berichterstattern ungeachtet Religion oder Herkunft unleugbar präsent – schrumpfte hier zugunsten der katholische Sache ins Zwergenhafte zusammen. Am deutlichsten zeigt sich das in der Art und Weise, in welcher der Text aufgebaut ist.

Er weist nämlich eine steigernde Struktur auf, die bei der Bekanntmachung des Schicksals beginnend, über die Hinnahme von dessen Unumgänglichkeit, letztlich zur Klimax der seelsorglichen Bewältigung dieses Geschicks führt. Die handelnde und zentrale Figur in all diesen Vorgängen, ob es nun das beharrliche Drängen beim Herzog Alba, das Beruhigen des ängstlichen und zutiefst verunsicherten *Egmonts*, oder den letzten geistigen Beistand auf dem Schafott anbelangt, ist der Bischof selbst. Genauso illustrativ ist der Umstand, daß dieser Bericht lediglich auf *Egmont* als einen 'Gläubigen auf der Schwelle' gerichtet ist: offenbar konnte *Egmont* nur in der Eigenschaft als Gläubiger konfessionell ausgeschlachtet werden. Geradezu bedeutsam darf auch die Stille um *Egmonts* Schicksalsgefährten Hoorne genannt werden.

Hohe fürnemer personen / (...) zugetragen und geschehen (o. O. 1568 - Universiteitsbibliotheek Leiden: Thyspf 157), S. Aii-v.

Das Flehen von Rythovius um eine Revision oder mindestens einen Aufschub des Urteils, ganz am Anfang des Berichts, betrifft auch nicht so sehr ein Eintreten für die prominente Person *Egmont*, sondern stellt sich bald als eine Rettungsaktion seiner Seele heraus. Die Eile und der hohe Druck der letzten entscheidenden Augenblicke in dieser Nacht vor der Enthauptung weisen unverkennbar auf dieses seelsorgliche Motiv hin, wie folgendes Zitat zeigt:

“Animadvertens igitur D^s noster fixam et immobilem manere ducis sententiam, pluribus ea de re non egit, sed accepto a duce mandato, mox ad comitem contendit. Erat jam noctis fere hora undecima cum ad eum ingrederetur.”⁷²

Aber der Ernst der Todesstunde und die daraus hervorgehende Sammlung auf das Heil kamen noch viel ausgeprägter in der Haltung *Egmonts* zum Ausdruck. Zunächst erkundigte *Egmont* sich nach der Verlesung des Urteils noch hoffnungsvoll beim Bischof nach der Endgültigkeit des Todesurteils.⁷³ Sobald ihm jedoch klar geworden sei, daß er nicht mehr zu retten war, bereitete *Egmont* sich auf die Sicherung seiner Seele vor, indem er sich demutsvoll an den irdischen Vertreter Gottes wendete und ihn andauernd fragte, was er tun sollte. Dieser empfahl darauf ganz lapidar:

“(..) ut, sepositis aliis curis omnibus, Deo soli se totum addiceret et ad mortem se penitus pararet (..)”⁷⁴

Diesen Rat nahm *Egmont* sich gleich zu Herzen, indem er:

⁷² Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53. Auf französisch: “Volant ledict seigneur R^{me} que ledict seigneur duc persistoit en ce que dessus, et qu’ il ne gaignoit rien, il ne parloit plus, mais pris congé de Son Excellence, et s’en alla vers le comte, car il estoit quasi onze heures en al nuit (..)”; Ebenda, S. 525. Man soll, was den genannten Aspekt der Eile anbelangt, auch nicht vergessen, daß Herzog Alba den Bischof erst am Abend vor der Hinrichtung plötzlich zu sich entboten hatte; siehe: ebenda, S. 524.

⁷³ Ebenda, S. 525.

⁷⁴ Zitat aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53; entspricht der französischen Fassung: “(..) de laisser toutes choses terrestres et transitoires, s’adonner et penser du tout à Dieu, et se préparer à la mort (..)”; ebenda, S. 525.

“(..) facta exomologesi, SS. Eucharistiae Communionem ardentissime efflagitabat et ad hoc R^{mum} ut quam primum celebret vehementius orat, id se libentius mox facturum respondit: sed quoniam, inquiebat, horas meas nondum recitavi, paulisper expectandum. R^{mo} D. legente, instat comes, oratque eum ut quam citissime expediret. Metuebat videlicet ne primo jam diluculo raperetur ad mortem, priusquam communicasset.”⁷⁵

Man sieht, wie *Egmont* sich vor blanker Höllenangst rückhaltlos dem Bischof anvertraute, und sich - nachdem ihm Martin Rythovius das ewige Heil zugesichert hatte⁷⁶ - im Endeffekt sogar als Mustergläubiger herausstellte, indem er seinem Todesurteil einen erhobenen Sinn zuschrieb:

“ Vere, ait comes, ego jam multa in illo carcere didici, quae nunquam antea potui advertere. Et sane quam possum maximas Deo optimo gratias habeo, qui mihi hoc poenitentiae tempus et me ipse recolligendi opportunitatem hoc in articulo concessit. Ego, R^m D. in multis jam antea vitae periculis varia per loca versatus fui, in quibus sane, ut nunc sentio, damnabiliter periissem, nisi me bonus Deus ad hoc tempus reservasset.”⁷⁷

Nun, da *Egmont* sein Ende akzeptiert hatte, kam es nur noch auf eine Vorbereitung auf die gehörigen Rituale der letzten Lebensminuten an. Dazu hatte *Egmont* bereits Rythovius konsultiert, um genau zu wissen wie er sich auf dem Schafott benehmen sollte. Der Prälat

⁷⁵ Zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 53-54; entspricht der französischen Fassung: “Après sa confession requit humblement ledict seigneur R^m de recevoir le Saint-Sacrement de l’autel, le priant, le plutost qu’il seroit possible, qu’il voulsit celebrer la messe, à quoy ledict évesque respondit qu’il le feroit volontiers, mais comme il n’avoit pas encore leu ses heures, ledict sicur comte le supplioit qu’il se voulust haster, craindant qu’enfin au matin on le fit mourir par avant avoir receu le Saint-Sacrement.”; ebenda, S. 525-526.

⁷⁶ Denn auf *Egmonts* Frage: “Quid tibi de me videtur, Pater, putasne me jam ut bonum christianum moriturum?”, antwortete der Bischof: “Nullo modo dubites quin apud optimum Deum misericordiam sis inventurus. Confide tamen et in illo firmissimam habe fiduciam (..)”; Zitat aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 54; entspricht auf französisch: “Mon père, que vous semble t-il de moi? Estimez-vous maintenant que je mourrai comme un bon chrétien?”, und was des Bischofs Antwort betrifft: “Ne doute nullement qu’obtiendrez pardon et miséricorde devant Dieu, fiez-vous tant seulement, et ayez confidence en luy (..)”; ebenda, S. 526.

⁷⁷ Zitat aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 54; entspricht der französischen Fassung: “Certainement, dict le comte, j’ai appris beaucoup de choses en ceste prison, que je n’avois jamais peu entendre auparavant, et certes, je remercie grandement mon Dieu, qui m’a donné ce temps de pénitence et l’opportunité de reconnoistre mes fautes auparavant la mort. Dict davantaige ledict comte: monsieur le R^m j’ai esté par cydevant en plusieurs dangiers de ma vie, et en divers lieux èsquels, comme je vois pour le présent, je fusse mort misérablement et en dangier de mon âme, si notre bon Dieu par sa bonté infinie ne m’eust gardé jusqu’à cette heure.”; ebenda, S. 526.

hatte ihm darauf zu erkennen gegeben, daß er persönliche Mitteilungen unterlassen und sich der Sicherheit des Rituals anvertrauen sollte. *Egmont* sollte also keine eigenen, improvisierten Bemerkungen machen, nicht nur, weil er wegen der Unmenge spanischer Soldaten schlecht hörbar sein würde, sondern auch weil in jenem Fall ihn:

“ (...) unusquisque juxta suum sensum (...)”⁷⁸

interpretieren könnte, und das konnte dann wieder das konfessionelle Musterbeispiel in Gefahr bringen.

Nach dieser gründlichen Einübung betrat *Egmont* laut diesem Bericht *Miserere mei Deus* (Ps. 51) rezitierend das Schafott und betete, zusammen mit dem Bischof, drei Mal das “Vater Unser”. Nachdem er Rythovius’ Segen empfangen und das Kruzifix geküßt hatte, kniete er nieder – als letzte Worte *In manus tuas Domine commendo spiritum meum* auf den Lippen – den Henker mit gefalteten Händen abwartend. Mit dem expliziten Hinweis auf diese letzte Gebärde konnte kein Mißverständnis mehr darüber bestehen, daß *Egmont* mit dem tödlichen Schlag in den Schoß der Mutterkirche zurückgekehrt war. Letztlich erreicht dieser Bericht also darin seine Klimax, daß *Egmont* beispielhaft heimkehrt, obwohl es wichtiger ist, daß er heimkehrt als daß er heimkehrt – für diese *oratio pro domo* brauchte man allerdings ironischerweise ihn als Hauptfigur.⁷⁹

Daß Thomas Stapleton (1535-1598) uns diesen wiedergefundenen *Egmont* überliefert hat, beruht nicht ganz auf Zufall, sobald man die Biographie des Berichterstatters untersucht. Wegen der elisabethanischen Verfolgung etwa 1558 nach Löwen geflohen, wo er sich dem

⁷⁸ Zitat aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 55; entspricht der französischen Fassung: “(...) chacun selon son opinion (...)”, ebenda, S. 527.

⁷⁹ Siehe: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 55-56 bzw. die französische Fassung: S. 527-528. Für Jesus letzte Worte nach dem Evangelisten Lukas: Lukas 23, 46.

katholischen Gelehrtenmilieu der sogenannten *Anglo-Lovanienses* anschloß, hat er sich schon bald nach seinem Theologiestudium der Apologetik gewidmet.

Diese Tätigkeit fing 1566 und 1567 mit zwei Streitschriften gegen anglikanische Bischöfe an, und führte dann über eine jahrelange Professur an der Universität von Douai, das ebenfalls von englischen Katholiken geprägt war, zu einem Studienaufenthalt in Rom, wo er sich sogar bei den Jesuiten beworben haben soll. Ab 1590 hatte Stapleton einen theologischen Lehrstuhl an der Löwener Universität inne, und schrieb hier offensichtlich dermaßen musterhafte Verteidigungen des katholischen Glaubens, daß Papst Clement VIII. ihn 1597 zu Kardinal habe weihen wollen.⁸⁰ In Anbetracht dieser akademisch-konfessionellen Reputation ist wohl die Frage erlaubt, ob das obengegebene Bild des frommen, heimgekehrten *Egmonts* vielleicht auf irgendeine Weise in die südniederländische katholische Historiographie, die ja hauptsächlich in Douai und Löwen entstand,⁸¹ eingeflossen ist? Die Beantwortung dieser Frage findet jedoch nicht hier, sondern im 12. und 13. Kapitel (des historiographischen Teils) statt.

VII. Die personzentrierte Schicht in der frühen *Egmont*-Rezeption

Geriet die Persönlichkeit *Egmonts* in der Erzählung des Ieperer Bischofs ganz und gar in den Schatten, so stand gerade dieser Aspekt bei den sonstigen Berichterstattern im Vordergrund. Den schärfsten Gegensatz zur letzten Darstellung bildete wohl Vaernewijcks personsbezogener Lagebericht. Wüßten wir nicht, daß es hier statt um eine Streitschrift um ein Tagebuch handelt, dann hätte man diesen Report als eine öffentliche Verteidigung der *Egmontschen* Rolle betrachten können.

⁸⁰ Siehe für all diese biographische Information: Brants, 'Stapleton (Thomas)', S. 615-622.

⁸¹ Siehe: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, passim.

Dennoch handelte es sich hier nicht um ein ordentliches Plädoyer im juristischen Sinne, sondern um eine Lobrede, die unablässig *Egmonts* Größe hervorhob. Das heroisch-ritterhafte Porträt *Egmonts* ist aus mehreren Elementen zusammengesetzt, von denen ein Zug besonders prägnant ist, nämlich der Umstand, daß sich anscheinend nur seinesgleichen dem Graf annähern durften. Zwei Passagen weisen unverkennbar darauf hin. Gleich am Anfang wird erzählt, daß ein bestimmter Herr von Reesseghem in *Egmonts* Zimmer lugte und als Letzterer ihn dann fragte 'was los sei', antwortete:

"niet, heere; want hem deerde binnen te commen."⁸²

Noch deutlicher wurde es in der gleich darauf folgenden Textstelle, wo die Adligen Aarschot und Barlaimont dasselbe Zimmer betraten, um *Egmont* das Ordenszeichen des Goldenen Vlies abzunehmen:

"(..) waer toe zij haer nochtans onweerdich kenden; maer hij sprack dat zij haer last vulcommen zouden, ende dat zijt wel weerdich waren zulcx te doene. Aldus hebben zij hem zeer bedructelic de toijsoen coliere afghenomen (..)"⁸³

Am klarsten ging dieses Element freilich aus dem Erscheinen des Henkers hervor:

"(..) ende doe es den hanchman eijmelic up tscavot ghecommen, een hebbelic man, ooc al int zwarte ghecleet, die dede zijnen mantel af ende zijnen rock uut tot in zijn hemde (wie *Egmont* vorher auch getan hatte; rcr), waerom vele meenden, dattet ooc eenich edelman was, die hem bereedde om te steerven."⁸⁴

⁸² Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; entspricht der französischen Fassung: "Rien Monseigneur, car il hésitait à entrer.", ebenda, S. 361.

⁸³ Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; entspricht der französischen Fassung: "(..) que toutefois ils se reconnaissaient indignes de recevoir de ses mains. Il leur dit d'accomplir leur mission, dont certes ils méritaient bien être chargés. Ces deux gentilshommes se retirèrent donc, emportant, avec des marques de regret, le collier du Comte." Ebenda, S. 361.

Der Henker ist in diesem Bericht überhaupt durch seine komische Rolle charakterisiert, weil er am frühen Morgen des fraglichen 5. Juni blaugemacht habe:

“Zij zouden tsmorghens ten vijf hueren ghejusticiert gheworden hebben, hadde hem den hanchman niet te zoucken ghemaect, den welcken ghevonden zijnde, gheliet hem zieck te zijne; waer up den Duuck Dalve dede vraghen, of hij sdaechs te voren zieck gheweest hadde, ende hoorende dat neen, sprack dat hij zijnen dienst zoude doen, oft hij zouder anders in voorzien.”⁸⁵

Damit wurde der Eindruck vermittelt, daß *Egmont* seiner Hinrichtung noch in letzter Minute entrinnen würde. Dieses dramatische Element wurde noch zwei Mal geschickt eingefügt. Erstens in der Mitteilung, daß:

“(..) onsen Coninc gheerne ghezien hadde, dat men Egmont te lijve behaeden hadde om zijn groote weldaden den Coninc ende den lande ghedaen, ende dat hij zijn fauten up de Mooren, zijne vijanden, afquijten zoude (..)”⁸⁶

Der König habe laut den Gerüchten das Urteil allerdings nicht rückgängig machen können, weil das Urteil wegen der zahlreichen Anklagen einfach unumstößlich gewesen sei. Die

⁸⁴ Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; entspricht der französischen Fassung: “L’ exécuteur monta discrètement sur l’ échafaud à ce moment. C’ était un homme de bonne prestance, tout vêtu de noir, qui ôta son manteau et son pourpoint, si bien que beaucoup d’ assistants crurent que c’ était un gentihomme (sic) qui, lui aussi, se disposait à mourir.” Ebenda, S. 362-363. Die Übersetzung des letzten Teils ist mangelhaft und irreführend, denn das mittelniederländische ‘bereedde’ bedeutet nicht ‘sich zur Verfügung stellen (zu sterben)’, sondern ‘(ihn) bereiten, dazu fertig machen (zu sterben)’.

⁸⁵ Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 106; entspricht der französischen Fassung: “Ordre était donné de procéder à l’ exécution des deux prisonniers dès cinq heures du matin; mais il fallut que l’ on se mit en quête du bourreau qui, ayant été retrouvé, déclara qu’ il était malade. Le duc d’ Albe fit aussitôt demander s’ il avait été malade la veille, et, sur la réponse négative qui lui fut rendue, fit dire à l’ exécuteur qu’ il eût à faire son office sous peine d’ encourir la colère du Duc.” Ebenda, S. 360-361.

Das Gerücht des verschwundenen Henkers kam ebenfalls beim Antwerper Chronisten Van Haecht vor: “(..) den buel (Henker; rcr) was lange te soecken, omdat hy ’s niet geern en dede, sodat sy langhe spracken.” Zitat aus: Godevaert van Haecht, *De kroniek van Godevaert van Haecht over de troebelen van 1565 tot 1574 te Antwerpen en elders* Bd. II (Antwerpen 1930), S. 27.

⁸⁶ Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; entspricht der französischen Fassung: “(..) Le Roi (..) eût eu le plus vif désir d’ obtenir la vie sauve pour d’ Egmont auquel l’ enchaînaient de si grandes obligations; il désirait qu’ on lui permît d’ expier ses fautes en guerroyant contre les Maures, ses ennemis (..)”; ebenda, S. 362.

Endgültigkeit des Schuldspruchs täuschte jedoch nicht darüber hinweg, daß noch auf dem Schafott ein Schimmer von Hoffnung für *Egmont* bestand. Don Juliano Romero, der Kommandeur des spanischen Regiments in Brüssel, habe nämlich noch im allerletzten Moment versucht, Alba zur Begnadigung zu überreden. Nachdem auch seine Bemühungen sich als fruchtlos herausgestellt hatten, habe *Egmont* auf weitere Fürsprache verzichtet:

“(..) ende wederom commende, sprack Egmont tot hem (Romero; rcr): *wat nieu mare hij brachte*. Hij sprack: *zij en was noch niet ghoet*; ende badt hem anderswaerf te willen vertouwen, maar hij zeijde: *neen, ic zie wel dattet verloren moijte es (..)*”⁸⁷

Mit dieser Hinnahme des bevorstehenden Schicksals bahnte sich im selben Moment das dritte und letzte charakteristische Element dieses *Egmont*- Bildes an, nämlich von dessen *ataraxia*. Zuerst ging *Egmonts* Unerschütterlichkeit aus seiner Haltung hervor; von allen Berichten war der hier präsentierte *Egmont* am meisten initiativreich und sprachmächtig, sofern es Sprechen als selbstsicheren Akt und nicht als gefügiges Fragen betraf. *Egmonts* Selbstbewußtsein gipfelte wohl in seinem religiösen Benehmen, indem er:

“(..) vermoedende, dat hij steerven zoude, heeft een misse up zijn camer doen celebrenen tsmorghens ten drij hueren, *die hij zelve diende* (Hervorh. rcr), ende biechte hem ende ontfinjck tHelich Sacrament.”⁸⁸

Auf dem Schafott schließlich begegnete er dem Ieperer Bischof durchaus freimütig und sogar scheinbar unverfroren, wie seine letzten Worte zeigten:

⁸⁷ Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; entspricht der französischen Fassung: “Comme il (Romero; rcr) revenait, le comte lui dit: *Eh bien, quelle nouvelle m'apportez-vous?* Il repartit: *Je n'ai rien de favorable à vous apprendre, mais veuillez attendre encore*, mais le condamné lui répondit: *Non pas, car je vois que c'est peine perdue (..)*”; ebenda, S. 362.

“Hij hilt den bisscop van Ypre bij der handt, ende sprack: *als ic u handt late ghaen, dan laet den scheerprechter ghewerden.*”⁸⁹

Egmonts entschlossene Haltung machte nicht nur im Vergleich zu Rythovius bzw. Stapletons Report einen kuriosen Eindruck, sondern frappte gemessen an der unstillen Gemütslage aller Umstehenden desto mehr. Das ganze Umfeld stand überhaupt im Zeichen der Trauer, deren Protokoll auch die spanischen Soldaten achteten. Die Traurigkeit von Herzog Alba sei jedoch über das bloß Zeremonielle hinausgegangen - er habe sich zurückgezogen und geweint.⁹⁰ Es hatte den Anschein, als ob jeder Beteiligte beim Gedanken an *Egmonts* Ende außer Fassung geriet. Denn nicht nur der Henker und Herzog Alba hätten offenbar Schwierigkeiten mit diesem traurigen Abgang gehabt, sondern auch der Sekretär Mestdach, der mit der Verlesung des Urteils beauftragt war, habe damit angefangen:

“(..) maer hij bedwelmt zijnde, aperde zoo zeere, dat hij afliet ende ghaft een ander over (..) die heeftet totten hende uutghesproken.”⁹¹

⁸⁸ Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 105; entspricht der französischen Fassung: “(..) comprenant que sa mort était proche, fit célébrer une messe et son appartement à trois heures du matin; *il servit lui-même l'officiant* (Hervorb. rcr), se confessa et reçut la communion sainte.” Ebenda, S. 361.

⁸⁹ Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; entspricht der französischen Fassung: “(..) tenant l'évêque d'Ypres par la main, il dit: *Lorsque je lâcherai votre main, que l'exécuteur fasse son oeuvre!*” Ebenda, S. 362.

⁹⁰ Siehe für das Element der allgemeinen Trauer und der Traurigkeit Albas: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 106: “Tschavot was al becleet met zwart laken, ende daer up stont een tafel met zwart ghedect, ende daer up stont een cruijsefix. Die Spaensche heeren ende andere waren al int zwarte, als rauwe draghende. Den duuck Dalve hilt hem absent. Men zecht, dat hij drouve was ende weende.” Dieses Zitat entspricht der französischen Fassung: “L'estrade disparaissait complètement sous un drap noir; on y voyait une table drapée de noir sur laquelle se dressait un crucifix. (..) Les officiers espagnoles et les autres assistants de marque étaient tous vêtus de noir, comme pour porter le deuil des condamnés. Le duc d'Albe se tint celé. On dit qu'il était très affligé et versait ses larmes.” Ebenda, S. 362.

⁹¹ Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; entspricht der französischen Fassung: “(..) mais il était si troublé et balbutiait si fort qu'il dût s'arrêter et chargea un autre (..) de lire cette pièce, ce qui fut fait.” Ebenda, S. 362.

Besonders gleichmütig und unbeirrt erschien dagegen *Egmont*, der bereits vorher zielbewußt den Kragen seines Hemdes abgeschnitten und zuletzt seinen schwarzen Hut ruhig abgelegt habe, während mittlerweile:

“Tvolck weende talle canten, zoo dede ooc den meester del campo, ende Salinis ende een ghroote menichte van Spaensche soldaten.”⁹²

Egmonts bisher kaum erwähnter Schicksalsgefährte Hoorne sei auf der Schwelle zum Tode sogar noch kühner gewesen: Laut dem vorliegenden Bericht habe er in seinen letzten Worten auf das unantastbare geistige Vermächtnis seiner Hinrichtung angespielt:

“ lieve borgers, en vreest niet te verliesen an mij. Al believet den Coninc mijn lijf ende ghoet te nemen, ghij zult noch wel betaelt zijn, ic late noch ghoets ghenouch achtere, ende dierghelijcke woorden.”⁹³

Während Hoornes Aussage bereits unterschwellig auf andere, bessere Zeiten hindeutete, war Vaernewijcks eigener Schlußakkord auf Moll gestimmt, wie überklar aus den folgenden Zeilen seines Gelegenheitsgedichts hervorging:

“O hooghe Jupiter, (..)

moet zo ghemineert werden u edel geslachte!

⁹² Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 107; entspricht der französischen Fassung: “La foule éclatait en sanglots de toute part, et l’on voyait pleurer le Maestro del Campo, ainsi que Salinas (General der spanischen Truppen; rcr) et quantité de soldats espagnols.” Ebenda, S. 362. Die Bemerkung über den absichtlich von *Egmont* abgeschnittenen Hemdenkragen steht im Original auf S. 107 und in der französischen Fassung auf S. 362. Denselben Kontrast zwischen *Egmonts* Gleichmut und der Trauer aller Umstehenden finden wir in der lateinischen Fassung Aitsingers: “Vidi tum comitem illum Egmondanum, mortem equo tulisse animo, atq; audivi, non solum Belgas, sed etiam Hispanos milites omnes, imò ipsum Ducem Albanum, lachrymis obitum illius prosecutum fuisse.” Zitat aus: Aitsinger, *De Leone Belgico* (Köln 1588), S. 85.

⁹³ Zitat aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; entspricht der französischen Fassung: “Chers concitoyens, ne craignez pas que je vous porte préjudice. Quoiqu’ il plaise au Roi de prendre ma vie et mes biens, vos serez bien payés encore, car il me demeure assez de bien, et ainsi de suite.” Ebenda, S. 363. Damit war dann auch gleich Hoornes Rolle in Vaernewijcks Bericht ausgespielt, denn über dessen Hinrichtung war er, wegen Hoornes niedrigerer Statur, nicht so gut informiert; siehe Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 108; entspricht der französischen Fassung, S. 363.

Ghaet over zulcke personagien van machte
U oordeel, wat zal dan tarm puepel gheschien?
Hooft men over Egmont ende Hoorne dees clachte,
Zoo moghen wij wel tot huwer ghenade vlien,
Dat ghij wat beters up ons allen wilt voorzien.”⁹⁴

Dieses Gedicht, das den Abschnitt über die Hinrichtung der beiden Grafen abschloß, nahm gleichsam die späteren Grausamkeiten der Spanier, die sich in der sogenannten “schwarzen Legende” niederschlugen (siehe dafür weiter das 8. Kapitel dieses Teils), schon vorweg. Das nächste Kapitel wurde auch gleich mit einem Blick auf die Terrorwelle, die der Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne* folgte, eröffnet.⁹⁵ Damit war Vaernewijcks heroisierende Darstellung von *Egmonts* Abgang am Rande doch von der spanischen Schreckensherrschaft umschattet, ohne daß sie jedoch das Porträt des kühnen, souveränen *Egmont* zu beeinträchtigen vermochte.

Auf eine ganz andere Weise interpretierte Michael Aitsingers Bericht die Persönlichkeit *Egmonts*. Noch nicht ab der ersten, jedoch ab der zweiten Erwähnung seines Namens wurde er fast ständig zusammen mit Oranien und Hoorne mit trotzigem Benehmen in Zusammenhang gebracht. Es betraf hier vor allem ihr gemeinsames Drängen gegenüber Philipp II., die Benennung von Granvelle zum Kardinal von Mechelen rückgängig zu machen, und auch ihre Werbekampagnen unter den niederländischen Ständen und Räten – kurzum, alle Aktivitäten konservativ-defensiver Art.⁹⁶ Sobald Aitsinger jedoch über die diplomatische Reise *Egmonts* 1565 zum Hof des spanischen Königs berichtete, verschärfte sich sein Fokus

⁹⁴ Zitiert aus: Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 109; entspricht der französischen Fassung: “Grand Jupiter (i.e. le Seigneur tout puissant; so Vaernewijck in einer erläuternden Fußnote) (..) / Ta noble descendance doit-elle disparaître ainsi? / Si ton jugement n’ épargne pas de tels personnages / Qu’ adviendra-t-il du pauvre populaire? / Si Egmont et Hornes inspirerent de telles doléances / Il doit rien nous être permis de prendre en vous notre recours / Et de vous demander un traitement moins rigoureux.” Ebenda, S. 364

⁹⁵ Siehe Vaernewijck, *Van die beroerlicke tijden*, S. 110; entspricht der französischen Fassung, S. 364.

auf den Grafen selber. Er sei da "(..) sehr herrlich empfangen / und vom König nicht als ein Vasal oder Underthon / sonder als ein Gesell und Bruder tractirt und gehalten worden."

Außerdem habe Philipp nicht nur zugesagt, *Egmont* zu seiner rechten Hand bei der Sicherung der eigenen Position, sowie die der katholischen Kirche in den Niederlanden zu machen, sondern dem Grafen auch seine "väterliche" Hilfe in privaten Angelegenheiten, zum Beispiel beim Arrangieren der Heiraten für *Egmonts* Kinder, angeboten.⁹⁷ Zusammen mit der gleich darauf folgenden Bemerkung, daß *Egmont* nach Ankunft in Brüssel "weitleuffige Relation" von seinen Erlebnissen am spanischen Hof tat, prägte sich mit dieser Beschreibung Aitsingers das Bild eines naiv-verblendeten *Egmonts*.

Dem fügten sich noch die Aspekte von Opportunismus und Rivalität mit Alba ein.

Schon aus der weiteren Berichterstattung, die mehrmals vom schwankenden Kurs *Egmonts* zwischen dem spanischen und den verschiedenen niederländischen Lagern berichtete, ergab sich das Bild des opportunistischen *Egmont*, wie besonders die folgende eingeklammerte Randbemerkung illustriert:

"Die obgelmelten 3. Herrn (..) / der Graff von Egmond (der bald wider auff die ander seite gefallen)"⁹⁸

Genauso vielsagend ist die Textstelle, die der Ankunft Albas in den Niederlanden

vorausgeschickt ist. Während Oranien sich nämlich angestrengt habe, den niederländischen

⁹⁶ Siehe: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), u.a. S. 193-195. Bis zur Schlußphase ihres Lebens hätten sie sich noch dem Verlauf des Rechtsprozesses widersetzt, so daß sie letztendlich für 'contumacia' (Aufsässigkeit, Hochmütigkeit) verurteilt wurden; siehe ebenda, S. 202.

⁹⁷ Zitat aus: ebenda, S. 194.

⁹⁸ Zitat aus: ebenda, S. 196. Es betraf hier die schriftliche Kundgebung vom Juli 1565 seitens des Prinzen von Oranien, und des Grafen Hoorne und Egmont, daß sie sich fortan den Protestanten gegenüber duldsamer benehmen würden. Für andere Beispiele von *Egmonts* schwankender Haltung, vergleiche die Beschreibung seiner anfänglichen Unterstützung und späteren Distanzierung von den Protestaktionen des niederen niederländischen Adels; ebenda, S. 197-198.

Adel zu einer Offensive gegen Albas Heer zu veranlassen, sei es besonders *Egmont* gewesen, der dieser Initiative nicht habe folgen wollen.⁹⁹

Im Gegenteil, *Egmont* war dem Herzog entgegengeritten, um ihn gebührend willkommen zu heißen. Alba hatte sich laut diesem Bericht auf die Begegnung gefreut, denn: “Ehe aber und der von Egmondjt in angeredt/ hat der von Alva von ferns mit lauter stimm geruffen. Sehet den grossen Ketzer / unsern Graffen von Egmond /.” Dieser Empfang hätte *Egmont* schon ein gewisses Vorgefühl des bevorstehenden Unheils geben können, aber er habe den Ernst der Bemerkung überhaupt nicht wahrnehmen wollen. Und so

hat einer den andern auff Höfisch nichts desto weniger freundlicher weiß empfangen / als wens im scherz geredt war worden / es ist aber darnach in dieser Stat auß dem Schertz ein ernst worden.”¹⁰⁰

Mit dem Auftritt Albas auf der niederländische Bühne spitzte sich Aitsingers Darstellung in zweierlei Hinsicht zu. Einerseits kam hier der bedeutsame Gesichtspunkt der Rivalität ins Spiel, andererseits vollzog sich ab dieser Stelle eine gewisse Dramatisierung im Aufbau und Schreibstil des Textes. Bisher war Aitsingers Bericht sachlich und nahezu frei von Emotionen aber seit der Ankunft Albas klang doch zuweilen ein gewisses Mitgefühl für die Grafen Hoorne und *Egmont* durch.

Vor allem die Beschreibung der Art und Weise, in der Alba dem Grafen Hoorne eine Falle stellte war geradezu spannungsgeladen. Der Herzog hatte Hoorne “gar ein freundlichs angesicht erzeigt” und sich auch weiterhin hilfsbereit gezeigt. Wegen eines plötzlichen Sterbefalls in der Familie konnte Hoorne nämlich nicht unmittelbar mit Alba ins Gespräch kommen. Der Herzog hatte ihm dies zwar erlaubt, zur gleichen Zeit jedoch dafür gesorgt, daß – “bevor der Vogel ihm entfliege” – er unter Vorwänden nach Brüssel gelockt wurde,

⁹⁹ Siehe: ebenda, S. 200.

¹⁰⁰ Zitiert aus: ebenda., S. 200.

“biß er jn zu Brüssel in dem netz gehabt / sampt dem Graffen von Egmond.”¹⁰¹

Die Nebenbuhlerschaft erreichte ihre Klimax in dem Auftrag, den Alba nach der Verhaftung der Grafen an einen Brüsseler Künstler vergeben hatte, um sich eine eisern-kupferne Statue anfertigen zu lassen

“sampt drey mannen mit vermumten angesichtern und schiembarten / die (..) durch die Statuam under die Füß getreten / Welche jr vil von obbemelten dreyen (Oranien, *Egmont* und *Hoorne*; rcr) verstanden und außgelegt / wie solches bilt auff obbemeltes Castel von Antorff gefürt und daselbst auffgericht ist worden.”¹⁰²

Diese ominöse Statue war dann beim Antwerpener Schloß – im niederländischen Machtzentrum des Prinzen von Oranien – aufgerichtet worden. Außer dieser offensichtlichen Anspielung auf die bevorstehende Hinrichtung des Grafen wurde etwas weiter im Text auch noch einmal retrospektiv auf dieses Geschehnis geschaut. Am 21. Dezember 1568 waren die Spanier nämlich, anlässlich der erfolgreichen Vertreibung Oraniens nach Frankreich, in einer Triumphstimmung und hatten deshalb:

“ (..) einen köstlichen schönen Stechspiel gehalten / eben an dem platz auff dem Marck / da man die zween Graffen gericht hat.”¹⁰³

Diese Akzentuierung des persönlichen Wettiefers wurde mitunter unterbrochen durch Bemerkungen über die Verblendung *Egmonts*, zum Beispiel in der Mitteilung, daß er dem

¹⁰¹ Zitate aus: ebenda., S. 200.

¹⁰² Zitiert aus: ebenda., S. 201. Alba habe übrigens *Egmont* und *Hoorne* unter dem Vorwand eingeladen, den Bau gerade dieses Antwerpener Schlosses zu besprechen, wonach er jedoch beide Grafen habe festnehmen lassen; ebenda., S. 201.

¹⁰³ Zitat aus: ebenda., S. 204.

Herzog ein schönes Pferd geschenkt habe, während Alba unterdessen seine Verhaftung vorbereitete. Noch während er sein Todesurteil anhörte, habe *Egmont* gemeint, daß er an diese Strafe nicht gedacht habe; er sei sich nicht davon bewußt gewesen, daß der König ihm seine Taten dermaßen übelnahm. Aus diesem Grund habe er auch in seinem Brief an Philipp II. seine Frau und Kinder dem König anvertraut, und ihn gebeten, seine Übertretungen – falls davon die Rede sein konnte, denn er habe ja nur auf Treu und Glauben gehandelt – nicht ihnen zur Last zu legen. Offenbar war mit diesem Brief die letzte Pflicht vor seiner Hinrichtung erfüllt, denn *Egmont*

“(..) gehet darauff auff offenen Marckt und lest jme unverzagt den Kopff abschlagen.”¹⁰⁴

So beschrieb Aitsinger ganz lapidar die Vollstreckung des Todesurteils. Die lakonische Berichterstattung vermochte jedoch nicht über die mythosträchtige Dimension der Hinrichtung hinwegtäuschen. Daß auch Aitsinger dieses Ereignis letztlich als ein seltenes historisches Ereignis wertete, ging aus einer anderen Nachricht über den 5. Juni 1568 hervor:

“Umb dise Stat Löven / hat es eben wie man die Herrn zu Brüssel / jrer mißhandlung halben gericht / Blüt geregent / Welches jhr vil auff vielerley weiß außgelegt / ”¹⁰⁵

Zusammenfassend können wir feststellen, daß Aitsingers Bericht hinsichtlich der personenzentrierten Schicht die Gesichtspunkte des naiv-verblendeten, des opportunistischen und des im Wettstreit mit Alba begriffenen *Egmonts* darstellt.

Auch ein 1568 anonym in Antwerpen veröffentlichter Bericht stand im Zeichen dieses Aspekts der Rivalität: hier erschienen die Vorgänge im Juni wie ein letztes, aber schon längst

¹⁰⁴ Siehe: ebenda, S. 203.

¹⁰⁵ Zitiert aus: ebenda, S. 239. Siehe für eine Erörterung dieses Aspekts bedeutsamer Koinzidenz das Intermezzo im siebten Kapitel.

entschiedenes Duell zwischen den beiden *Grandhommes*. Die Darstellung zeigte kurzum, daß das Erliegen *Egmonts* ein *fait accompli* war und gab eine derartige Schilderung der Geschehnisse, alsob der Herzog von Toledo nur noch etwas Zeit benötigt habe, um all seinen Haß, Groll und Neid an dem niederländischen Grafen abzureagieren. Glaubt man diesen Bericht, dann sei Albas Benehmen sadistisch gewesen, wie beispielsweise aus seiner Haltung gegenüber der Ehefrau des Grafen hervorging.

Denn als Sabine Gräfin von Egmont, gleich nach der Ankunft ihres Ehemanns in Brüssel im Juni 1568, sich beim Herzog erkundigte, ob sie ihn treffen und ihm eine Mahlzeit bringen dürfe, wurde sie von Herzog Alba – ohne daß ihr Audienz gewährt worden war – zurückgeschickt, während er das Urteil über Graf *Egmont* fällte. Aber auch auf ihrem Anwesen konnte sie nicht allzu lange bleiben, weil es, dem Urteilsspruch zufolge, von den Behörden beschlagnahmt werden sollte. Somit mußte die Ehefrau *Egmonts* mit ihren 11 Kindern denselben Abend noch unverzüglich ihr Schloß und ihre Stadt verlassen, "(..) en grans pleurs & regrets, & sans estre assistee de personne du monde."¹⁰⁶

Was die letztendliche Bekanntmachung des Urteils an den beiden Opfer betrifft, hatte Alba, laut dem Antwerpener Bericht, noch eine feinsinnige Strafe parat. Nachdem *Egmont* und *Hoorne* ihre Henkersmahlzeit – angeblich eine leichte Vesper – zu sich genommen hatten, fand jeder unter seinem Nachspeiseteller, gleichsam wie ein Digestif, einen Zettel mit der Mitteilung, daß sie am nächsten Tag öffentlich am Großen Markt enthauptet werden würden.

Für den Verfasser des *Recueil* war Albas Ranküne damit allerdings noch nicht gesättigt. Denn er habe sich nicht nur geweigert, auf die flehentlichen Bitten der niederländischen Adligen, die ihn kurzfristig verlassen hätten, weil er außer sich vor Wut

¹⁰⁶ Zitat aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé (..) Avec le discours des guerres civiles du pais de Flandres, 1568. Ensemble, La mort des Sieurs Comtes d'Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans.* (Antwerpen 1568 - Biblioteca Apostolica Vaticana: R.G. Lett. Est VI.297), S. 1.

wegen der spanischen Niederlage bei Heiligerlee (im Mai 1568) gewesen sei, zu hören, sondern habe auch zugelassen – oder jedenfalls nicht verhindert –, daß die beiden Grafen die ganze Nacht vor der Hinrichtung “(..) ne leur donnant point de relasche pour penser à leur ame” wachgehalten und beschimpft worden seien.¹⁰⁷ Am frühen Samstagmorgen sei man dann in die Zelle *Egmonts* hereingetreten, um ihm - nachdem man ihn ganz ausgekleidet hatte - ein ‘halsloses’ Hemd und den Rest des Kostüms anzuziehen. Das Auftreten *Egmonts* sei dermaßen mitleiderregend gewesen, daß die gesamte spanische Wache - mutmaßlich etwa 20 Fähnlein Soldaten - am Schauplatz ihm nur ins Gesicht geschaut habe, “(..) sachant que la seule enuie du Duc d’ Albe l’ audit conduit en ce miserable estat.”¹⁰⁸

Im Vergleich zu dieser Häufung von Kleinlichkeiten und Engherzigkeiten seitens Albas, mutete *Egmonts* und Hoornes Benehmen in ihren letzten Stunden laut dieser Darstellung geradezu edelmütig und großherzig an. Tatsächlich bildete Albas von Groll und Ranküne geprägte Haltung einen Spiegel, in dem der Autor des *Recueil* das souveräne und gerade nicht von Dritten bestimmte Auftreten der beiden Grafen profilieren konnte. So hätten sie, sobald sie vom aufgetischten Digestif Notiz genommen, trotz der Furchtbarkeit des Urteils, keine einzige Regung gezeigt und in Haltung und Wort den Eindruck erweckt, als ob sich nichts geändert habe. Ihr Sprechen, nachdem sie zunächst die Hände gefaltet und die Augen gen Himmel gerichtet, habe sich auf ein lapidares “Loué soit Dieu, il vaut mieux mourir à tort qu’ à droit” beschränkt. Damit unterstrich der unbekannte Verfasser nochmals ihre Unschuld und ihren bevorstehenden Märtyrerstatus.¹⁰⁹

Etwas später im selben Bericht erwies sich dessen Autor als ein unverfälschter, frühmoderner Boulevardjournalist, indem er nicht nur immer wieder auf emphatische

¹⁰⁷ Zitat aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 2. Vieles weist darauf hin, daß in die Beschreibung dieser Schikanen manche Elemente der *Passio Christi* eingeflossen sind.

¹⁰⁸ Zitat aus: Ebenda, S. 2-3.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 1. In den einführenden Absätzen dieses Antwerpener Berichts wurde außer der Niederlage bei Heiligerlee auch mitgeteilt, daß die anderen vorher hingerichteten niederländischen Adligen ebenfalls eine unberührte Haltung gezeigt hätten; ebenda.

Floskeln wie 'povre & miserable' zurückgriff, sondern auch *Egmont* etwas allzu mutig darstellte. Stattlich und selbstbewußt habe *Egmont* das Schafott bestiegen, denn vorher habe Philipp II. ihm eine letzte Gunst – nämlich im Moment der Enthauptung ungebunden sein zu dürfen – bewilligt. Dabei habe er den König darauf hingewiesen, daß er doch gar kein Mörder oder Dieb sei, und ihm außerdem gesagt, daß er schon wisse was ein Schwert sei, und daß er doch nicht so kleinherzig sei, daß er den Schlag – und sei er noch so fürchterlich – nicht abwarten würde.¹¹⁰

Auch in seinen letzten Worten zeigte *Egmont* sich nicht demütig. Freilich erklärte er mehrmals, daß er - wenn es dem König so behage - das Urteil akzeptiere, aber zwischen den Zeilen prangerte er das ihm zugefügte Unrecht umso heftiger an. Dabei scheute er es sogar nicht, bereits auf die eventuellen Konsequenzen seiner Hinrichtung anzuspielen.¹¹¹

Außerdem verweigerte er sich, dem König sein Bedauern über seine Fehler und sein Versagen auszusprechen – es tue ihm nur leid für Hoorne, der auf *Egmonts* Ehrenwort nach Brüssel gekommen und dann dort verhaftet worden sei. In dieser Hinsicht las sich der Antwerpener Bericht wie ein Kompendium ritterlicher Tugenden: sowohl die heroische Hinnahme des Todesurteils als auch die – trotz manchen unterschwelligem Vorwurfs – letztendlich nicht in Frage gestellte Treue gegenüber dem König und die heraufbeschworene Bruderschaft mit Hoorne führten *Egmont* als Vertreter der herkömmlichen Ritterideale vor.¹¹²

Standen in der vorliegenden Darstellung bisher das engherzige Benehmen Albas und das dementsprechend großmütige Verhalten *Egmonts* im Mittelpunkt, drehte jetzt der

¹¹⁰ Ebenda, S. 2: "En tel equipage le povre & miserable Seigneur sortit en grave & assure maintien hors du logis pour monter sur l' eschauffaut: ayant premierement requis pour la demiere merci qu' il attendit du Roy, de ne point estre lié comme un latron ou meurtrier, disant ausi qu' il savoit bien que c' estoit d' une espee & qu' il n' avoit point le coeur si petit, qu' il n' attendist le coup combien qu' il fust horrible."

¹¹¹ Ebenda; *Egmont* habe laut diesem Bericht folgendes gesagt: "Messieurs voyez la recompense de tant de services que i' ay faits au Roy & au pais, & à vous ausi tous ensemble, qui est, de me faire mourir honteusement & sans cause, mais puis qu' il plaist à Dieu & au Roy que ie meure, ie pren la mort en patience: protestant toutesfois que ie meure innocent de tous les crimes quon m' impost fus. Mais si le Duc d' Albe a charge du Roy de me faire mourir, il verra apres ma mort s' il a bien fait ou non (Hervorh. rcr)."

Berichterstatter gleichsam mit der Kamera in Richtung des Publikums, um dessen Reaktion auf das Schlußduell beider Rivalen aufzuzeichnen. Zur gleichen Zeit ergriff der Verfasser die Gelegenheit, um diesem Sonderereignis ein bestimmtes Maß an Bedeutsamkeit beizumessen, indem er behauptete, daß – angesichts der enormen kollektiven Trauer unter dem Volk – jedweder mit einem bißchen Gefühl wissen könne, daß

“(..) ces tristes & lamentables voix sont montees jusque au Ciel en la presence de Dieu, qui est iuste iuge, qui ne laissera le sang innocent sans vengeance, qui ne se fera point sans une grande playe des pais Bas, *qu' elle seignera (saignera; rcr) à iamais en sa posterité* (Hervorh. rcr).”¹¹³

Der Wunde, die die Hinrichtung *Egmonts* hinterließ, wurde also bewußt ein Sinn zugeschrieben. Mit der Exekution war es nicht endgültig um *Egmont* geschehen; nur scheinbar vollzog sich hier die Schließung des Zirkels, denn in schräger Stellung zum realen *Egmont* (sic) bahnte sich wie eine Ellipse das Nachleben an – im Gegensatz zu *Hoorne* zeigte *Egmont* sich hier kurzum steigerungsfähig, indem ihm eine Rolle für die Zukunft zugeschrieben wurde.

Den signifikanten Hinweis auf die ‘ewige Wunde’ illustrierte auch tatsächlich die Wirkung dieser Szene auf die Umstehenden, denn laut dem Bericht habe man plötzlich angefangen zu kämpfen, zu fliehen und “O Dieu misericorde” und “Gerechtigkeit” zu schreien, so daß es für den Berichterstatter außer allem Zweifel stand, daß es “der traurigste

¹¹² Ebenda; “Mais le bon plaisir de Dieu soit fait, assurant ausi n' y avoir regret, ains seulement à celle du Comte de Horne, lequel il avoit mandé sous sa parole.” In bezug auf die Ritterideale, siehe: D. El Kenz, *Les bûchers du roi. La culture protestante des martyrs (1523-1572)* (Seysssel 1997), S. 213-214.

¹¹³ Zitat: ebenda. Die vielfache Verwendung von ‘qui’ trägt nicht zur Eindeutigkeit des Zitats bei. Meiner Ansicht nach bezieht sich ‘qui’ dreimal auf ‘Dieu’, woraus sich die folgende provisorische und holprige Übersetzung ergäbe: “ (...) Gott, der (der) gerechte Richter ist, der das unschuldige Blut nicht ‘ungeracht’ lassen wird, der die *Lage Landen* nicht ohne eine große Wunde lassen wird, (ohne / als) daß sie (sc. die Wunde; rcr) auf immer für das Nachgeschlecht klaffen wird.” Wenn das dritte ‘qui’ sich nämlich auf ‘vengeance’ bezöge, würde der Satz keinen Sinn mehr machen, denn es war nicht die Rache auf die Spanier, sondern die Hinrichtung, die dem niederländischen Volk eine gedenkwürdige Wunde zufügte. Wie dem auch sei – mittelbar oder unmittelbar –

Tag seit 500 Jahren” war.¹¹⁴ Das mutmaßliche Ausmaß gerade dieser Hinrichtung hatte sich – so der unbekannte Verfasser – für die Brüsseler Bürger schon vorher in der beispiellos ominösen Verzierung des Schafotts angekündigt. Um sich von den kommenden Dingen zu überzeugen habe sich an der Stelle sogar eine große Masse gesammelt, die sich danach geseht habe, daß die beiden Grafen in welcher Weise auch immer befreit werden würden.¹¹⁵

Kennzeichnend für die öffentliche Wahrnehmung des 5. Junis 1568 war darüber hinaus der Umgang mit der Hinrichtung des Körpers, der sich sogar in einer dementsprechenden Rhetorik äußerte. Versuchte der Verfasser die Wirkung dieses Ereignisses doch in Worte wie “unschuldigem Blut”, “Wunde” und “Aderlaß” (Substantiv von “saigner”) zu fassen! Dergleiche Formulierungen wiesen an sich schon auf einen bedeutungsvollen Aspekt hin, der zwar eng mit der Persönlichkeit *Egmonts* verwoben ist, aber eine spezifische Dimension der unmittelbaren Rezeption bloßlegt, und somit einer gesonderten Behandlung in der Zwischenschicht des Sakralen angehört.

Intermezzo: Die sakrale Schicht in der frühen Rezeption *Egmonts*

Gerade im Bereich des Körperlichen veranschaulichte sich die Hinrichtung als der Schlußakt in einem Machtskampf, sowohl im Erleben der Protagonisten, wie in der Perzeption der Zeitgenossen. Das Austragen eines Konflikts anhand des Körpers ist ja ohnehin schon ab Achilleus höhrendes Schleppen mit Hektor hauptsächlich auf öffentliche

in beiden Fällen hatte die Enthauptung eine langfristige Wirkung erzielt, die weit über den Hinrichtungskontext hinausging.

¹¹⁴ Zitat: ebenda, S. 3. Auch das vom vorliegenden Bericht beschriebene Ritual des Blutsammelns nach der Enthauptung gehört in diesen Kontext. Laut dem Verfasser seien Leute aus der weiten Umgebung nach Brüssel gekommen, um ihre weißen Schnupftücher ins adlige Blut zu tränken und diese dann zu Hause als Erinnerung an den Terror zu zeigen. Geradezu ominös schloß der Antwerpener Bericht mit der Mitteilung ab, daß man jetzt nur über Trauer und Rache sprechen hörte; ebenda, S. 4.

¹¹⁵ Ebenda, S. 1-2: “Sur ledit marché estoit dressé un grand eschauffaut tapissé de velours noir, & par dessus deux carreaux de pareille estoffe, auquel eschauffaut l' on faisoit courir le bruit par la ville que s' estoit pour y mener lesdits deux Seigneurs (...) pour faire quelque forme de reparation honorable: qui fut cause que le peuple

Wirkung ausgerichtet! Aus diesem Grund dürfte Alba sich dafür entschieden haben, die Köpfe der Grafen nach der Enthauptung, zumal da dies als "die leichteste und ehrenhafteste Todesstrafe" galt, an Pfählen auszustellen. So war die Entehrung Programm.¹¹⁶ Den Zeitgenossen nach sei dies "une nouveauté extraordinaire & non ouye" gewesen.¹¹⁷

Was die Zeitzeugen betrifft, sie erlitten diese Albasche Selbstinszenierung nicht in bloßer Gelassenheit, sondern mischten sich vielmehr aktiv in den 'Schauprozess der Macht' ein, indem sie den Körpern der Geköpften eine außerordentliche Bedeutung beimäßen. Am deutlichsten zeigte sich das im Ritual des Blutsammelns nach der Enthauptung:

" Et finalement le peuple de la ville, des autres villes & pais, qui d' aventure se trouerent presens alloient avec grand dueil accompagnans les corps en terre, & le sang qui couloit hors de l' eschauffaut, que celuy qui tomboit des coffres par les rues, ils le cueilloient, & y teindoient des mouchoirs blancs (..)"

Laut dem Bericht haben die Umstehenden die Schnupftücher als eine Art Fetisch des Tages nach Hause mitgenommen und das adlige Blut so gleichsam in der allgemeinen rebellischen Stimmung eingesetzt, indem sie es daheim als Mahnung an den Horror und die Erniedrigung der Grafen zeigten. Dies habe dann seine Wirkung nicht verfehlt, denn schon bald sei nur von Trauer und Rache die Rede gewesen.¹¹⁸

Anderen Parteigängern leuchtete die politische Ladung dieses Benehmens sofort ein.

Der Kompilator des Ieperer Berichts, Gerard de Meestere, beschrieb zum Beispiel die

se persuade croire, ausi qu' il n' avoit iamais veu eschauffaut éharnassé detelle maniere, s' assemblans en grand troupe e desirans de les voir deliurez par quelque maniere que colfust."

¹¹⁶ Zitat aus: R. van Dülmen, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit* (4. durchges. Aufl. München 1995), S. 138. Zu 'öffentlicher Effekthascherei' als Funktion des Hinrichtens: Ebenda, insbesondere S. 161-179. Demselben Zweck der Entehrung entsprach Albas Befehl an das Personal *Egmonts*, den von ihnen am Tor des Egmontpalasts befestigten Helm und Schild zu entfernen; siehe u.a.: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 32r.

¹¹⁷ Kn. 492, S. Aij^r. Siehe für den vollständigen Titel all dieser Pamphlete der sogenannten Knüttelsammlung das Quellenverzeichnis in der Bibliographie.

¹¹⁸ Denn also lautet die Folge des letzten Zitats: " qui (mouchoirs; rcr) (..) les portoient (..) en leurs maisons, (..) pour le monstrier, qui depuis s' est veu avec un tel horreur & indignation, que maintenant on n' oit parler que de

kollektive Hysterie eher in skeptischen Worten und verhehlte nicht, daß er am liebsten das ganze Nachspiel verschwiegen hätte:

“Erat hic (Egmont, rcr) in omnium Belgarum amore et idèo ejus necem magno prosecuti fuerant luctu.

Omitto quod aliqui linteola sanguine ejus intingerent.”¹¹⁹

Es gab allerdings auch protohistoriographische Quellen, in denen der Aspekt des Machtkonflikts mehr in den Hintergrund gedrängt war. Ulloa ließ beispielsweise das Blutsammeln nach der Hinrichtung unerwähnt, erzählte aber schon von der quasi-religiösen Weise, in der die Brüsseler den Sarg *Egmonts* – und auch ausschließlich dessen Schrein – behandelten.¹²⁰ In ganz unterschiedlicher Gestalt kam die außerordentliche Bedeutung der hingerichteten Körper in der Bemerkung Aitsingers ans Licht, daß es am 5. Juni “(..) eben wie man die Herrn zu Brüssel (..) gericht, umb dise stat Löuen Blüt geregent” habe, was die Beteiligten dann je nach ihren persönlichen Vorzügen variierend gedeutet hätten.¹²¹ Die beschriebene Gleichzeitigkeit war in diesem Fall keineswegs als bloße Koinzidenz zu werten, sondern “(..) bewirkte vielmehr die Heraushebung des Vorgangs aus allem Bisherigen” und verhalf der Enthauptung nach Hans Blumenberg gerade durch die Steigerung ins Kosmische die Enthauptung zu mythischem Rang.¹²²

pleurs & vengeances, tant la mort de tels Seigneurs est regrettee & sentie.” Zitiert aus: *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 4.

¹¹⁹ Also De Meestere in seiner Schlußbetrachtung; zitiert aus: *Historia Episcopatus Iprensis*, S. 56.

¹²⁰ Also lautete die fragliche Textstelle: “ Er (*Egmont*; rcr) war dermassen geliebet von dem Volck / die hetten auch ein solchen schmerzten seines todts / das ihr vil in S. Clara kirchen lieffen / bewainten und küsseten die Sarch mit trieffenden zehern (Tränen; rcr) / als wann es ein Reliquia unnd hailthumb gewesen were / Gott für sein Seel bittendt. Des Graven von Horn Körper war aber solches nit beschehen (..)” Zitat aus: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 32v.

¹²¹ Zitiert aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 239. Die lateinische Aufgabe 1588 sprach sogar von Riesentropfen: “Statim post obitum nobilium, comitumque, non procul à Louanio, sanguine guttae, ingenti copia sunt repertae.” Zitat aus: Aitsinger, *De Leone Belgico* (1588), S. 86. Vielsagenderweise habe es laut Ovidius *Metamorphosen* (Buch XV, Zeile 788) bei Julius Cäsars Ermordung auch Blut geregnet. Blutregen gelte seit der Antike als Ankündigung drohenden Unheils, siehe: H. Bächtold-Stäubli & E. Hoffmann-Krayer (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* Bd. 1 (3. Aufl.; Berlin 2000), S. 1446.

¹²² Vergleich: “Kosmische Erscheinungen markieren auch >kleinere< Weltuntergänge, wenn sie Ereignisse begleiten, mit denen Unwiederbringliches dahingegangen ist, wie die Verfinsterung der Sonne beim Tode

Dem magisch-religiösen Anschein zum Trotz, waren die Verehrung des Totenschreins, die Gier nach *Egmonts* Lebenssaft und der Löwener Blutregen im Endergebnis allerdings sehr eng mit der Herrschaftsfrage verbunden.¹²³ Denn das Sakrale und das Politische gehörten - wie zwei Seiten einer Medaille - zur mittelalterlichen und frühmodernen Auffassung von Macht. Diese Verschlingung äußerte sich namentlich im Umgang mit dem Leib des Herrschers und fand ihre juristische Fundierung in der Zweikörperlehre, die dem Monarchen einen natürlich-vergänglichen und einen politisch-unsterblichen Körper zuschrieb. Im letztgenannten war die tatsächliche Grundlage der Macht verwurzelt, indem dieses ewige Institut die Kontinuität der Herrschaft über den Tod jedesweddes Königs hinweg gewährleistete.

Aus juristisch-konstitutionellem Blickwinkel betrachtet, ist dieses Konzept strenggenommen nur in die salbungsbedingte Herrschaftspraxis der französischen und englischen Monarchie eingegangen.¹²⁴ Das täuschte noch nicht darüber hinweg, daß die Figur des "geweihten Körpers" zuweilen auch in den Umgang mit herrscherähnlichen Typen ist eingeflossen. Nicht nur die sakrale Aufwertung des physischen *Egmonts* und Hoornes legte davon reichlich Zeugnis ab, sondern auch andere Fälle bestätigten gerade in der Behandlung des jeweiligen Körpers das Muster der volkstümlichen Inszenierung (bzw. Enttarnung) eines alternativen Herrschers.

Im positiven Sinne geschah dies zum Beispiel in Neapel 1647 bei der Resakralisierung des verstümmelten Volksrebellens Masaniello, während derselbe Mechanismus sich als

Cäsars." Für beide Zitate und eine eingehende Erörterung der Bedeutsamkeit als mythischer Kategorie im allgemeinen und der Synchronie im besonderen, siehe: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 68-127 bzw. 116-119.

¹²³ Das politische Übergewicht schließt jedoch nicht automatisch einen magisch-heilkraftigen Umgang mit *Egmonts* Blut aus, sondern bildete vielmehr eine zwar nicht notwendige, aber immerhin ausreichende Voraussetzung für Dingmagie. Die Blutmagie ist als eindeutiges "Außenwerk" dem Einflußbereich des damaligen Katholizismus zuzurechnen: Heinz. D. Kittsteiner, *Die Entstehung des modernen Gewissens* (Frankfurt a. M. 1991), u.a. S. 57-61.

¹²⁴ Siehe: S. Bertelli, *Il corpo del re. Sacralità del potere nell' Europa medievale e moderna* (Firenze 1990), u.a. S. 19-35, 47, 240-241. Grundlegend zur Zweikörperlehre: E. Kantorowicz, *The King's Two Bodies* (1957). In Anbetracht der Beschränkung auf die englische und französische Monarchie: M. Bloch, *Les rois*

Lynchjustiz auf den römischen Volkstribun Cola de Rienzi oder als demonstrative postume Entweihung auf den Körper des Hugenottenführers Gaspard de Coligny auswirkte.¹²⁵

Resümierend können wir also feststellen, daß die Huldigung des *Egmontschen* Körpers bewies, daß das Volk seinen Tod deshalb (im Wortlaut des Antwerpener Berichts) als einen Aderlaß erfuhr, weil es mit ihm einen Herrscher verlor. (Ende Intermezzo)

Folge der personzentrierten Schicht in der frühen *Egmont*-Rezeption

Selbstverständlich hat nicht nur das Publikum auf das Opfer, sondern dieses auch auf jenes reagiert, denn - so der Antwerpener Bericht - sobald *Egmont* der von seinen Worten hervorgerufenen Emotionen im Publikum bewußt wurde, habe er sich plötzlich sehr entschlossen gezeigt und auf Beschleunigung gedrängt. Als die Beichtväter, nämlich der Ieperer Bischof und zwei spanische Priester - die man ihm übrigens speziell dafür gegeben habe, damit jedermann wisse, daß er als guter Katholik gestorben war - bemerkten, daß der Graf willens war, seinen Nachtrock auszuziehen (und so der Verurteilung entgegenzugehen) erklärten sie ihm, daß die Sache überhaupt nicht eilte, und daß es ihm auf Wunsch noch gestattet war zu reden. Vor allem die Spanier hätten versucht, ihn wieder zu Worte kommen zu lassen, und zwar weil sie, laut dem Berichterstatter, "chose de conscience" besprechen hätten wollen. *Egmont* habe jedoch in keinerlei Weise auf diese Nötigung zur letzten Beichte Acht reagiert.¹²⁶

thaumaturges. Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre (Strasbourg 1924).

¹²⁵ Ein anderes Beispiel von Lynchjustiz sind die niederländischen Regenten-Brüder Cornelis und Johan de Witt. Siehe: Bertelli, *Il corpo del re*, S. 212-216, 223-225, 230-231. In bezug auf Gaspard de Coligny, siehe: El Kenz, *Les bûchers du roi*, S. 55.

¹²⁶ *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 3.

Vielmehr habe er sich fertig, ja sogar fast ungeduldig (“sus à la mort puis qu’ il faut qu’ il soit ainsi”) in bezug auf die Hinrichtung gezeigt, indem er seinen Rock und Hut abgegeben, Gott seine Seele empfohlen, darauf - nachdem er sich von allen Umstehenden verabschiedet - sich einen Tuch vor die Augen gebunden und schließlich auf Knien mit gefalteten Händen wie “ein Lamm auf der Schlachtbank” auf den Henker gewartet habe.¹²⁷

Etwas frecher benahm sich *Egmonts* Schicksalsgefährte am bewußten 5. Juni 1568. Sobald Hoorne nämlich das Schafott betrat, und das Blut seines Vorgangers noch auf dem Teppich triefen sah, habe er “A mon frere & mon grand ami vous estes donc mort, voila vostre sang, ie m’ en vay donq voustenir compagnie d’ ausi bon coeur que ie fis iamais” geschrien. Darauf habe er den Umstehenden erklärt, daß er unschuldig sei und den Rechtsprozeß überhaupt nicht anerkenne. Hoornes Litanei mündete schließlich darin, daß er den Richter des Blutdursts beschuldigte, worauf seine Klagen und Vorwürfe im Lärm untergingen. Auch dem Bischof und den spanischen Geistlichen gegenüber habe sich Hoorne sich abweisend und gleichgültig gezeigt. Schließlich habe er dann dem Henker seinen Hals angeboten.¹²⁸

Darauf versuchte der Verfasser das Ausmaß dieser Geschehnisse zu sondieren und aus ihnen eine Lehre zu ziehen. Seine Botschaft war eindeutig: wenn derartige erlauchte und hochgeschätzte Grafen, die sich dem dem Kaiser, König und eigenen Lande in Kriegs- und Friedenszeiten so verdienstlich gezeigt hatten, nur aus Neid und wegen falscher Kontakte ermordet worden seien, dann müssten zahlreiche andere Adlige auch ganz vorsichtig sein. Der Kontext, in dem dieser Bericht veröffentlicht worden ist, scheint diese Warnung vor allem an den französischen Adel zu adressieren. Nicht nur die Aufnahme von zwei tagespolitischen

¹²⁷ Ebenda. Wie ein Lamm auf der Schlachtbank erinnert unverkennbar an Jesajas Prophezeiung über die Passion Jesu Christi: Jesaja 53, 7.

¹²⁸ *Recueil de toutes les choses memorables advenues*, S. 3-4. In Hoornes Indifferenz gegenüber den katholischen Geistlichen zeichnete sich die spätere Legende, daß Hoorne ein Protestant gewesen sei, bereits umrißhaft ab. Durchschlagend für die Vorstellung eines ‘ketzerischen’ Hoornes war allerdings die

Stellungnahmen Oraniens (auf französisch verfaßt!), sondern auch der Gesamttitel des fraglichen Konvoluts unterstützten diese Mutmaßung.¹²⁹

Tatsächlich hat es vor allem 1568 einen regen Kontakt zwischen Oranien einerseits und den Hugenottenführern Louis de Condé und Gaspard de Coligny andererseits gegeben, wobei 'der Schweiger' im Juli noch eine gemeinsame antispanische Allianz plante, sich vier Monate später jedoch kaum auf französischen Boden zu retten wußte. Es könnte hier also gut um ein publizistisches Warnzeichen an den französischen Adel gehen, weil die Flugschrift sich zunächst in einer Einführung an die Adligen Frankreichs richtete und darauf mahnend eine Darstellung der Enthauptung der Grafen folgen ließ.¹³⁰

Auch Ulloas Augenzeugenbericht kreiste um *Egmonts* Persönlichkeit, wobei er freilich die Akzente anders setzte. Beleuchtete Aitsinger 'die Drei' noch als Adlige, denen es namentlich um die Erhaltung ihrer Interessen ging, so beschuldigte vorliegender Bericht sie des regelrechten Aufwieglertums. Dies war der Tenor gleich von Anfang an, wo die obengenannten Herren "Hüter der Sekten" genannt wurden, die

"(..) das Volck immerdar / jhe lenger je mehr / zü mehrer Auffrür (..) geraitzt und bewegt"¹³¹

protestantisierende Beschreibung in Jean Crespins *Histoire des martyrs persecutez et mis a mort pour la verité de l' Évangile* (1554/1570); siehe: El Kenz, *Les bûchers du roi*, S. 213-214.

¹²⁹ Ebenda, S. 4. Bei den Texten aus der oranischen Kanzlei ging es einerseits um: *Association du Prince d' Orange avec les Princes d' Allemagne, Villes Imperiales, & autres Seigneurs tant d' Allemagne que Flandres*; und andererseits um den im Juli 1568 verfaßten *Verklaringhe: Rescript et declaration du tres illustre Prince d' Orange, contenat l' occasion de la defense ineuitable de son Excellence, contre l' horrible Tyrannie du Duc d' Alba & ses adherens*. Der Titel des Konvoluts lautete: *Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé, Gentils-hommes & autres de sa compagnie, depuis le vingt huitieme d' Octobre, Milcinqcents Soixantesept, iusque à present. Avec le discours des guerres ciuiles du pais de Flandres, 1568., ensemble, La mort des Sieurs Comtes d' Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans* (Antwerpen 1568).

¹³⁰ Zu den Kontakten mit den Hugenottenführern: H. Cellarius, 'Die Propagandatätigkeit Wilhelm von Oranien in Dillenburg 1568 im Dienste des niederländischen Aufstandes', in: *Nassauische Annalen* 79 (1968), S. 120-148, ebenda mit Quellenangabe S. 145; und Ch. Paillard, 'Relations entre Louis de Borbon, Prince de Condé et les insurgés des Pays-Bas (1566-1567)', in: *Bulletin historique et litteraire de la Société de l' Histoire du Protestantisme français* Bd. 27 (1878), S. 130-138. Zur Begegnung Oraniens mit Louis de Condé im Herbst 1568 auf dem Landgut 'Brantôme': A.-M. Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois* (Paris 1986), u.a. S. 272-274.

¹³¹ Zitiert aus: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 2v. Siehe für die Benennung "Beschützer der Sekten": ebenda, S. 2r. Auch in der Schlußbetrachtung des *Egmontschen* Lebens kam dieses Urteil zurück: "Dieweil er

Daß Oranien, *Egmont* und *Hoorne* dabei in Wirklichkeit nur aus blankem Opportunismus gehandelt hätten, ging aus dem Vorwurf hervor, daß sie unter dem Vorwand der protestantischen Religion die niederländischen Stände zum Aufstand bewegt hätten, um so an die Macht zu gelangen.¹³²

Verkörpert 'die Drei' die zersetzenden Kräfte, so kündigte sich mit der Beschreibung der draufgängerischen Militärexpedition von Alba aus dem Piemont nach Brüssel ihr kommendes Ende bereits an. Die Handlung verlegte sich dementsprechend auf die spanische Seite. Bisher war von einer substantiellen Beschreibung des Auftretens von Oranien, *Egmont* und *Hoorne* kaum die Rede; vielmehr wurden sie bloß erwähnt, und dann im selben Atemzug als Hetzer bezeichnet. Diesem permanenten Übersehen der Persönlichkeit zufolge, fehlte in Ulloas Bericht der Aspekt von Rivalität zwischen *Egmont* und Alba. Die Begegnung der beiden Feldherren stellte sich zum Beispiel als nicht erwähnenswert heraus. Noch auffälliger war der Umstand, daß auch Albas Rolle im Vergleich zu Aitsingers Bericht geringer ausfiel, da Ulloa fast jede spanische Maßregel auf die Initiative des Königs zurückführte.¹³³

Es gab eine wichtige Ausnahme von diesem Muster, und zwar gerade in einer entscheidenden Phase für die beiden verhafteten Grafen. Während ihrer Haftzeit

"(..) hette die regierung zu Hof meines erachtens fürgenommen / kein fürneme person mehr zu tödten / biß auff des Königs ankunfft"

aber den fall begangen / und sich gegen seinem Herrn *auffgeworffen / unnd rebellirt* (Hervorh. rcr) (..) hat er derwegen den todt leiden müssen." Zitat aus: ebenda, S.31v.

¹³² "Mit solchem Schein (der neuen Religion; rcr) solten nun die Stände sich zü verenderung begeben (..)"; zitiert aus: ebenda, S. 6v. Siehe auch S. 6r und S. 16v. In einem nachgeschickten Fragment über *Hoorne* berichtete Aitsinger etwas Ähnliches: "(..) dann diese zwey (*Egmont* und *Hoorne*) haben sich nit allein mit dem Printzen von Oranien verbunden (..) sonder auch alle Rätthe der Provincien an sich zogen / damit sie ihres gefallens das Regiment als die fürnembsten deß Niderlandts unnd Herrn von dem Orden der gulden Fließ allein möchten haben." Zitat aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 273.

¹³³ Siehe für Albas Reise und für Philipps Einflußnahme auf den ganzen Vorgang in den Niederlanden jeweils: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 6r-8r, 17v.

Alba habe jedoch primär die Ruhe wiederherstellen wollen und sei sich durchaus darüber bewußt gewesen, daß eine Bestrafung der Wähler dazu sehr wirksam sein konnte. Aus diesem Grund habe er dann den Prozeß begonnen und *Egmont* und *Hoorne* zum Tode verurteilen lassen, freilich nicht ohne zunächst noch dem König alle Ergebnisse vorgelegt zu haben, der darauf sein Plazet gegeben habe.¹³⁴

Daß Alba in diesem Fall eher die Hygiene der spanischen Vorherrschaft, als eine ehrenvolle Behandlung seiner Gegner im Auge hatte, ging auch aus dem Rest des Porträts hervor. *Egmont* war hier kein Held, nur Opfer. Wer immer auch sich für ihn stark machen mochte, jeder Versuch scheiterte am felsenfesten Schicksal des Todesurteils. Ob nun der Kaiser oder von Privatseite seine Frau sich um seine Freilassung bemühte, Alba und Philipp II. zeigten sich unerbittlich.¹³⁵ *Egmont* erschien hier als eine mitleiderregende Person, der jeder Dünkel abhanden gekommen war, ja der sogar beim Hören des Urteils:

“(..) nit erschrocken sey / sonder habe mit sanfftütigen worten geantwort: Das ist ein sehr strenger Sententz / Ich glaube nit / das ich ihr Maiestet so hoch belaidiget habe / d(a)z ich einer solchen grossen straff würdig wäre.”¹³⁶

Im letzten Satz klang zur gleichen Zeit die bekannte Verblendung *Egmonts* durch, deren Züge allerdings in der Schlußbetrachtung der stürmischen Ereignisse noch viel schärfer ans Licht traten. Trotz der weitverbreiteten bangen Vorgefühle und trotz Oraniens emphatischer und anschaulicher Prophezeiung des bevorstehenden Unheils im Rahmen der

¹³⁴ Das Zitat entstammt: ebenda, S. 26v. Für Albas ‘Alleingang’, siehe: ebenda, S. 27r. Irgendwie machte diese momentane Hoffnung, die allerdings gleich wieder verging, das Schicksal *Egmonts* und *Hoornes* noch tragischer.

¹³⁵ Ebenda, S. 17r,v.

¹³⁶ Zitat aus: ebenda, S. 30r. Etwas davor behandelte Ulloa die üblichen letzten Handlungen, wie zum Beispiel die Ölung durch den Bischof und den Brief *Egmonts* an den König, in dem er Philipp II. seine Frau und Kinder anvertraute. Geradezu auffällig in dieser Beschreibung ist der Versuch, eine elfenbeinweiße Legende des gütigen

Strafexpedition Albas wollte er sich nichts daraus machen und hat immer erklärt: “*er wisse sich ohn mackel gerecht* (Hervorh. rcr).” Gerade wenn er sich “zwayhundert meil” entfernen würde, könnte das nach *Egmont* einfach als Beweis seiner Schuld gedeutet werden, “derhalben wölle er sich nit anders hütten.”¹³⁷

Mit anderen Worten, *Egmont* habe sich entschlossen, nicht zu fliehen ? (“inmassen wann er gleich zwayhundert meil von dannen were”), weil er sonst den Eindruck erweckt (“so wolt er wider erscheinen”) hätte, sich wegen all seiner Taten zu rechtfertigen. Nach Henricpetri ging *Egmonts* Verblendung übrigens nicht nur aus der Tatsache hervor, daß er Oraniens eindringliche Warnung völlig in den Wind geschlagen hatte, sondern auch aus seiner Gutgläubigkeit, mit der er schon vorher während des Besuchs an Philipp II. ahnungslos die “gute wort / grosse schenke / und gemachter hoffnung (..)” in Empfang genommen hatte. Obwohl ihm damals bei seiner Heimkehr die Doppelbödigkeit der königlichen Behandlung klargemacht worden war, tappte *Egmont* abermals in die Falle.¹³⁸

Wie erschien schließlich Ulloas *Egmont* auf dem Schafott? Merkwürdigerweise mutete der *Egmont* des ‘Henkersgangs’ auf erste Sicht wie einer an, der noch einmal verhältnismäßig frei und initiativ auftreten durfte. Mit ungebundenen Händen betrat er die Bühne, redete noch “alleweil mit dem Obristen und mit dem Bischoffe”, zog dann selber sich den Leibrock und Mantel aus und kniete nieder. Nachdem er das Kruzifix geküßt und seinen Hut und Schnupftuch (“Fatzeleth”) zur Seite geworfen (!) hatte, streckte *Egmont* seine gefalteten Händen empor, um sich Gott anzuvertrauen und den Streich geduldig abzuwarten. Gleich darauf folgte die vielsagende Bilanz, die Ulloa aus *Egmonts* Dasein zog:

Königs ins Leben zu rufen, indem Ulloa berichtete, daß “(..) für gwiß gehalten ist / das sie jr Maiestet mit sondern gnaden bedencken wirdt / dieweil sie an des Vatters mißhandlung unbeschuldt.” Ebenda, S. 30r.

¹³⁷ Zitat aus: ebenda, S. 34r.

¹³⁸ Zitiert aus: Adam Henricpetri, *Niderlendischer Ersten Kriegen / Empörungen / Zweitrachten / Ursprung / anfang und end* (..) (Basel 1575), S. Tiii-r. Oraniens Prophezeiung in Henricpetri lautete übrigens wie folgt: “Man sagt der Prinz von Orangien hab dem Grafen von Egmond weißgesagt sein todt / damalen da man vernommen der Spaniern ankunfft / und gesprochen habe: ‘Der Graff werde die Bruck sein / darüber sie müssen sich zu erretten / aber die Bruck werde durch die Spanier zerbrochen.’”; zitiert aus: Henricpetri, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, S. Tii-v.

“Also endet der unglücklich ubelgerathschlagter Herr sein leben zu Brüssel am fail platz.”¹³⁹

In dieser lakonischen Bewertung kamen beide Elemente des tragischen und des naiv-verblendeten *Egmonts* zusammen; “ubelgerathschlagt” heiÙe dann etwa: mangelhaft beraten, nicht auf dem Laufenden sein.¹⁴⁰ Indessen nahm die Tragik der Hinrichtung nur noch zu, indem Ulloa berichtete, daÙ Alba sich wegen der verlorenen Schlacht bei Heiligerlee zu einer raschen Erledigung des Falls *Egmont* und Hoorne entschlossen hatte. Trotz der Tatsache, daÙ die hiesige Einschätzung des *Egmontschen* Lebens nicht geradezu glanzvoll war, konnte auch der Ausklang dieses Augenzeugenberichts nicht ganz über seinen Ruhm - der ebenfalls unter den Spaniern verbreitet war - hinwegtäuschen:

“Er war dermassen geliebet von dem volck / die hetten auch ein solchen schmerzen seines todt / (..) bewainten unnd küsseten die Sarch mit trieffenden zehern / als wann es ein Reliquia unnd hailthumb gewesen were (..). Des Graven von Horn Cörper war aber solches nit beschehen. (..). Summa es war jres todt wegen / jedermann trawrig und laidig / es war auch kein Spanier der nit wainet / ja der herzog selbs / unangesehen das er sie verurthailt hette.”

Freilich war der Akzent der Größe und der Beliebtheit deutlich der allgemeinen Lektion der negativen Musterrolle von *Egmont* unterordnet. Sowohl die Aufzählung der Verdienste wie die bewußte Steigerung der Popularität waren gleichsam von den immer wieder eingefügten Mahnungen eingeklammert.¹⁴¹

¹³⁹ Zitate und sonstige Informationen entstammen: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 31-r. ‘Fail platz heißt etwa Marktplatz; vergleich: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 333.

¹⁴⁰ Was etwa die Folgen lückenhafter Beratung sein konnten, wird im historiographischen Teil zu zeigen sein.

¹⁴¹ Die Schlacht bei Heiligerlee fand im Mai 1568 statt; nach der Niederlage plante Alba einen neuen Feldzug, der zwei Monate später zum spanischen Sieg bei Jemmingen führte. Weil er keine Zeit verlieren wollte, habe Alba die Grafen schnell hinrichten lassen; ebenda, S. 33v. Das Zitat entstammt: ebenda, S. 32v.

Bernardino de Mendoza setzte dagegen eine Folgerichtigkeit zwischen dem stattlichen Aufstieg und tragischen Fall *Egmonts* voraus. Ob seine kühlere Wahrnehmung dieses Ereignisses dem langen zeitlichen Abstand - Mendozas Buch wurde erst 1591 veröffentlicht - oder eher anderen Gründen zuzuschreiben ist, muß dahingestellt bleiben, aber er betrachtete *Egmont* unverkennbar kaum mehr im Rahmen der Tagespolitik.

Mendoza zog vielmehr eine allgemein-politische, ja vielleicht sogar eine allgemein-moralische Schlußfolgerung aus den Begebenheiten des 5. Junis 1568. Trotz der Kürze seines Berichts gelang es ihm, zwei Punkte hervorzuheben. Zum einen beleuchtete er die Beliebtheit und den Ruhm namentlich von *Egmont* - Hoorne wurde im fraglichen Passus nur einmal erwähnt -, indem er dem weitverbreiteten Kummer anlässlich der Enthauptung wie den ruhmvollen Taten des Grafen mehrere Zeilen widmete. Zum anderen hatte die Hauptrolle beim Erringen des Sieges in der Grevelinger Schlacht (1558) *Egmont* jedoch in einen nachhaltigen Rausch gebracht:

“(..) le bon succes d’ icelle (*Egmont*; rcr) comme un acte tres signalé semble avoir donné occasion à la faute qu’il comoit depuis, estant enflé d’un orgueil desmesuré. Car les prosperitez & heureux succes des victoires ont tant de forces, que plus que toutes choses du monde elles enorgueillissent les esprits des hommes leur faisans entreprendre plus qu’ils ne doiuent quand la crainte de Dieu, & leur prudence ne les refréne point.”¹⁴²

Mit anderen Worten, *Egmont* wurde hier der klassischen Sünde von Hybris beschuldigt. Ihm war die Sicht auf das vorbestimmte Maß des eigenen Tuns abhanden gekommen, und somit mußte er früher oder später seinen kometenhaften Aufstieg mit einem tiefen Sturz abbüßen.

Was sich in diesem Bericht an Ausgewogenheit und sachlich-distanzierter Beschreibung darbot, mangelte in der jetzt vorliegenden Darstellung. Dafür zeichnete dieser

¹⁴² Zitat aus: Bernardino de Mendoza, *Commentaires memorables* (Paris 1591), S. 50v. Siehe für die Beschreibung des Betrübnisses über *Egmonts* Hinrichtung, wie für die Darstellung seiner Verdienste: ebenda, S. 50r, v.

Report sich besonders durch die Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit seiner Darstellung aus. Geradezu seltsam muten bestimmte auffällige Einzelheiten an, die in den sonstigen Berichten überhaupt nicht oder viel weniger ausgeprägt vorkommen. Dieser Umstand führte dann seinerseits wieder zu einer erheblichen Deutungsoffenheit, wie sich in einer schon bestehenden Interpretation zeigte.

Auch dieser Bericht fing ganz unauffällig mit der Mitteilung an, daß *Egmont* und *Hoorne* am 4. Juni von Gent nach Brüssel gebracht wurden. Freilich war die vorliegende Beschreibung um ein bedeutsames Element ausgeweitet worden, denn als *Egmont* die Stadtkontur Brüssels sah, hat er gesagt:

“Ich habe gute Hoffnung, daß mir der Herzog von Alba so viel Gnade tun wird, daß ich diesen Abend mit meinem Ehegemaal und meinen Kindern zu Nacht essen darf.”

Sobald er jedoch einsah, daß das königliche Brothaus am Großen Markt das Endziel war, verlor er alle Hoffnung. Als am selben Abend noch beide Grafen vom Urteil Kenntnis nahmen, sagte *Egmont* in den darauf folgenden Stunden immer wieder:

“Was er wider Seine Majestät angestellt, getan und verschuldet, möge ihm gnädigst verziehen und für seine geleisteten Dienste das Leben geschenkt werden. Er solle mit ewigem Gefängnis betrafft und nicht wie ein Graf, sondern wie ein armer Edelmann gehalten werden. Darum möge man bitten. Auch der Grand Prior hat sich, wie man sagt, auf seinen Knien vor des Herzogs Wagen geworfen, aber nichts erreichen können.”¹⁴³

Nach einer ausführlichen Beschreibung der Kleidung *Egmonts* ist dann der Moment da, wo er ungebunden auf dem Schafott steht (und jetzt folgt ein sehr langes Zitat):

¹⁴³ Beide Zitate aus: Klarwill, *Fugger-Zeitungen*, S. 3.

“Den Mantel hat er über die Achsel getragen und die Hände auf der Brust gekreuzt. So ist er gar manierlich mit seinem stolzen Gesicht gegangen, wie er sonst in den Rat zu gehen pflegte. Er hat sich im ganzen tapfer, aber im Gesicht betrübt und schwermütig gezeigt. Er hielt den Mantel vor dem Munde über die Achsel geschlagen und sah rundum. Hierauf hat er den Mantel abgetan, sich zum Sterben fertiggemacht und selbst entkleiden wollen. Aber der Maistre de Camp sagte zu ihm: “Herr, übereilet Euch nicht, sondern bedenkt Eure Sache wohl. Euch soll dazu Zeit genug gegeben und vergönnt werden.” Darauf schlug er den Mantel wieder über die Achsel, sah neuerlich rundum, ohne ein einziges Wort zu reden oder ein einziges Ding zu tun. Nur seine rechte Hand streckte er unter dem Mantel heraus und sah dieselbe scharf an. Deshalb redete ihn der Bischof von Ypern mit diesen Worten an: “Herr, bekümmert Euch jetzt um keine weltliche Sachen, sondern seid bedacht auf Eurer Seele Seligkeit.” Darauf antwortete er: Ob es die Seligkeit seiner Seele verhindern könne, daß er an sein Ehegemahl und Kinder gedacht. Der Bischof antwortete: “Nein, denn unser Herrgott hat selbst, als er am Kreuz gehangen und für all unsere Sünden bezahlte, seine Mutter Johannes befohlen.” Darauf antwortete der Graf: “So habe ich denn nichts, womit mein Herz bekümmert und mein Gewissen beschwert ist.” Mit diesen Worten legte er seinen Hut nieder, tat seinen Mantel von sich, desgleichen den Nachrock. Der Maistre de Camp sagte ihm abermals, er solle sich nicht übereilen. Der Graf antwortete, weil er ja sterben müsse, so wolle er es tun. Er kniete mit dem Bischof nieder und redete mit ihm heimlich ungefähr zwei Vaterunser lang. Darauf wies er ihn mit der Hand zur Seite, nahm selber ein vergoldetes Kreuz, das auf dem Schafott lag, in seine Hände und kniete vor ihm nieder. Auch zog er selber das weiße Häublein oder die Binde, die er auf dem Kopfe hatte, vor die Augen und kniete so eine gute Weile, ehe der Nachrichter fertig war. Inzwischen fragte ihn der Bischof, ob er erlaube, daß man ihm die Binde festmache. “Nein,” antwortete er, “ich will ritterlich sterben und mich wohl halten.” Darauf vollzog der Nachrichter mit dem Schwert die

befohlene Operation. (..) Darauf haben sie den Grafen von Horn vom Brothaus geholt. Auch er war ungebunden, und als er auf den Markt gekommen, zog er seinen Hut ab und wünschte auf beiden Seiten den Soldaten in spanischer Sprache einen guten Tag. (..) Sobald er auf das Schaffot gekommen, hat er zu jedermann gesprochen, es sei ihm leid, daß er gegen seinen König gegangen und ihm nicht besser gedient hat. Er bitte Seine Majestät, und wen er sonst beleidigt habe, um Verzeihung. Desgleichen wolle er auch gerne jedermann verzeihen. Er bat, daß jeder für ihn ein Vaterunser beten solle. Darauf fiel er mit dem Bischof auf die Knie und blieb ungefähr zwei Vaterunser lang knien. Den Hut hielt er immerzu in der Hand. Danach stand er wieder auf, dankte jedermann mit starker männlicher Stimme und tat allen Soldaten seine Reverenz und sie ihm desgleichen. Dann legte er den Mantel ab und kniete auch ungebunden nieder. Danach tat der Nachrichten nach seinem Befehl die Operation."¹⁴⁴

Die bereits beiläufig erwähnte Auslegung dieser Fugger-Zeitung bezog sich ganz und gar auf ihren politischen Gehalt, indem die Interpretation dem Musteropfer Hoorne den sich erwartungswidrig benehmenden *Egmont* gegenüberstellte. Dieser habe nämlich sowohl mit seiner Hoffnung auf und Bitte um Indulgenz wie mit seiner beharrlichen und demonstrativen Verweigerung, dem König seine Schuld zu bekennen, eine geradezu unzeitgemäße politische Position bezogen. Er sei dabei von einer überholten dualistischen Herrschaftsauffassung ausgegangen, die Landesherrn und Ständen in ihrem gegenseitigen Verhältnis einen vertragsgemäßen Spiel- und Verhandlungsraum für die Lösung von Konflikten und die tatsächliche Teilung von Gewalten erlaubte.

Selbstverständlich gab es in dieser älteren Konstellation ebenfalls machtpolitisches Tauziehen, aber weil Souverän und Landesvertreter einander eben *brauchten*, wurden Konflikte nicht so sehr zugespitzt, sondern vielmehr je nach den vorherrschenden

¹⁴⁴ Zitiert aus: Klarwill, *Fugger-Zeitungen*, S. 4-5.

Machtsverhältnissen geschlichtet. Das forderte wiederum von beiden Seiten die prinzipielle Bereitschaft, wenn nötig, Nachsicht zu zeigen. Versagte jedoch eine der beiden Parteien, dann war es auch gleich um die gegenseitige Anerkennung geschehen, und so geriet dieses Herrschafts- und Rechtssystem in die Schwebel. Genau dieses Auseinanderdriften wurde hier sinnfällig; die herkömmliche Konsensherrschaft hatte über Nacht einem rigiden frühabsolutistischen System Platz gemacht. Daher *Egmonts* ostentative Verweigerung, ein politisches Schuldbekenntnis auszusprechen.¹⁴⁵

Ohne Burkhardts Interpretation Richtigkeit und Relevanz abzusprechen, mag doch einleuchten, daß sie Grundlage einer umfangreicheren Argumentation bildete, die die Rolle des Dreißigjährigen Kriegs in dem zeitgenössischen Prozeß sich herauskristallisierender Staatsbildungen hervorheben wollte. Diese zugegebenermaßen dominante Tendenz in der fraglichen Fugger-Zeitung täuschte allerdings noch nicht über die ebenfalls außergewöhnliche Akzentuierung der Persönlichkeit *Egmonts* hinweg, wobei natürlich auch die Darstellung seines Benehmens als Individuum letztlich durchaus politisch aufgeladen war. Hier sei trotzdem als Ergänzung wieder der Blick auf die personenbezogenen Elemente im Porträt *Egmonts* gelenkt, und zwar auf die sonderbare Herausstellung von dessen privater und öffentlich-ritterlicher Seite.

Das erste Mal, daß dieser Aspekt nach vorne kam war in der Beschreibung des Moments, in dem *Egmont* die Brüsseler Silhouette erkannte und neuen Mut schöpfte, denselben Abend noch seiner Frau und Kindern zu begegnen. Zwei Mal schimmerte die Zuversicht auf und genauso oft spitzte sich seine Hoffnung auf Gnade auf eben diesen privaten Aspekt zu, wie zum Beispiel auch aus der Quantifizierung der Absolution - sagte *Egmont* ja "daß mir der Herzog von Alba *so viel* (Hervorh. rcr) Gnade tun wird" - hervorging. Der zweite Fall war zwar weniger explizit, aber in Anbetracht des seltsamen Angebots von

¹⁴⁵ Also Johannes Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg* (Frankfurt a. M. 1992), S. 66-68.

Egmont, sich "mit ewigem Gefängnis" und einem drastischen Rangverlust abzufinden, ist es doch nicht abwegig hier auch den Pater Familias einzuordnen.¹⁴⁶

Nachdem jeder Gedanke an Begnadigung verfliegen war, kam der sonderbare Auftritt auf dem Schafott, wo *Egmont* sich nachgerade befremdlich benahm, indem er sich in seltsamer Abwesenheit des Geistes Geistesabwesenheit vorwiegend über seine Familie Gedanken zu machen schien. Irgendwie wirkte dieser *Egmont* sehr verschlossen und introvertiert, nicht nur wegen der provozierenden Schuldverweigerung, sondern auch weil ihm jeder Gedanke an seine Familie unerträglich vorkam, so daß er deswegen die Verurteilung beschleunigen wollte.¹⁴⁷ Als der Bischof sich dann endlich – wegen *Egmonts* mysteriöser Gebärde mit der rechten Hand¹⁴⁸, die er unter dem Mantel hervorstreckte und scharf ansah - nach seinem inneren Zustand erkundigte, entgegnete *Egmont* auch gleich, wie es um seine Seelenruhe stand, indem er abermals alle Aufmerksamkeit auf seine Frau und Kinder lenkte. Nachdem ihm diese Sorge um die Familie in allem Ernst erlaubt worden war, gab es angeblich nichts mehr 'womit sein Herz bekümmert und sein Gewissen beschwert war' und *Egmont* verlangte, möglichst schnell hingerichtet zu werden.

Umso befremdlicher wirkte angesichts dieses Einblicks in *Egmonts* bewegtes Vaterherz das sonstige geradezu öffentlichkeitsbezogene ritterliche Verhalten, obwohl es hier

¹⁴⁶ Laut Burkhard (ebenda S. 67) habe *Egmont* sich nach anderen Berichten noch auf dem Schafott nach Begnadigung erkundigt, aber bei den vorliegenden Augenzeugenberichten kam dies im strengsten Sinne nur bei Henricpetri vor, obwohl das schon während des Prozesses und nicht erst auf der Bühne stattfand; siehe: Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Ti-v bis Tii-r. In den sonstigen Fällen ging es entweder um Hoffen statt Erkundigen (Ulloa), oder um andere Personen (etwa Alba bei Vaemewijck und Rythovius im Bericht des Ieperer Bischofs) die als Fürsprecher *Egmonts* auftraten.

¹⁴⁷ Dieser Aspekt des sich beeilenden *Egmonts* kam auch bei Henricpetri vor: "Morgens am Heiligen Pfinstabend / begerte der von Egmond unerschrocken / man wölle sein end befürdern / es seie nicht bequemlich noch gut / das ein Verurtheilter lang am Creuß / angst und not hange."; zitiert aus: Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-v.

¹⁴⁸ Zahlreich sind die Bedeutungen der rechten Hand, die das ganze Spektrum von Begriffen wie Gerechtigkeit, Kreativität, Gewalt, Tatkraft, Zuverlässigkeit, Transparenz usw. umfaßt. Angesichts *Egmonts* Natur läge es auf der Hand, sein Gebärde mit Tapferkeit oder Entschlußkraft in Zusammenhang zu bringen. Da er jedoch offensichtlich nur mit dem Schicksal seiner Familie beschäftigt war, ist es vielleicht wahrscheinlicher, daß *Egmont*, den Blick auf seine Schwurhand richtend, der Untreue des Königs und der Unausweichlichkeit seines Todes bewußt wurde. Zur Bedeutungsvielfalt der rechten Hand: B.J. Bäuml & F. H. Bäuml (Hrsg.), *A Dictionary of Gestures* (Metuchen N.J. 1975) und: R. Hertz, 'The pre-eminence of the right hand: A study in religious polarity', in: R. Hertz, *Death and the right hand* (Aberdeen 1960), S. 89-117.

durchaus um zwei Aspekte eines gesellschaftlichen Ranges gehen könnte. Wie dem auch sei, die Beschreibung der extrovertierten Hälfte des Grafen machte keinen Hehl aus ihrem Ansehen und Rangbewußtsein. Das ging schon aus der Kleidung und mehr noch aus dem stolz-selbstbewußten Gang - man stelle es sich vor: 'mit dem Mantel über die Achsel geschlagen und die Hände auf der Brust gekreuzt' - aufs Schafott hervor.¹⁴⁹ Offensichtlich war man solche höfisch-standesbewußtes ('manierlich') Benehmen und das stolze Gesicht dazu auch von anderen öffentlichen Auftritten des Grafen gewohnt. Trotz der eingeschobenen Passagen über den familiären *Egmont*, war es doch jener der 'ritterlich sterben' und sich bis zuletzt selbstbewußt zeigen wollte, der im Gedächtnis haften sollte.¹⁵⁰

Ob nun die widerborstige Haltung, dem König jedes Schuldbekenntnis zu verweigern, von *Egmonts* Blindheit für die Forderung des Tages oder von seinem Leid über das Schicksal der Familie oder vielmehr von beiden herrührte, so steht doch außer Frage, daß die *Fugger-Zeitung* auch ein bestimmtes Porträt von *Egmont* vermittelte. Es gehörte gleichsam zu dieser Gattung, die politischen Nachrichten auf die reine Wiedergabe der neuesten Tatsachen zu beschränken und weiterhin vor allem Kuriositäten kundzutun. Sobald ein politisches Geschehnis selber ein Spektakel bildete, wurde der Fall gleich in aller Ausführlichkeit

¹⁴⁹ Laut diesem Bericht trug *Egmont* "ein schwarzes Samtwams (..), das am Hals ausgeschnitten war, schwarzsamtene Pluderhosen und Brodequins, oder weiße spanische Stiefel. Darüber trug er einen roten Damastnachrock und einen gewöhnlichen schwarzen Mantel, beide mit goldenen Treffen verbrämt. Auch trug er einen Hut mit schwarzen und weißen Federn darauf." Hoorne dagegen "hat sein gewöhnliches Kleid angehabt, genestelte Hosen und Wams, das Wams aus weißer Leinwand und schwarze Samthosen und darüber einen Mantel." Zitiert aus: Klarwill, *Fugger-Zeitungen*, S. 4-5. Die genaue symbolische Bedeutung der Federn ist kaum auszumachen, weil die Farben weiß und schwarz so vieldeutig sind. Die Feder an sich ist Symbol der Leichtigkeit und - im übertragenem Sinne - der Himmelszuwendung. In bezug auf die Farben in diesem Rahmen frappte die folgende Maxime: "Wer sich durch eigene Schuld seines strahlendweißen Adels beraubt, dessen Aussehen ist schwärzer als Ruß (vergleich Klg. 4, 7)." Zitat und sonstige Informationen aus: Lurker, *Wörterbuch der Symbolik*, S. 658 bzw. 824, 199.

¹⁵⁰ Henricpetri betonte auch das ritterhafte Benehmen *Egmonts*, der "(..) nicht gebunden was / noch mit Scherzen oder Nachrichten umgeben / dann er bey seinen Ritterlichen trewen versprochen / sich selbs an bestimmte ort zu stellen." Zitiert aus: Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-v. Daß *Egmont* mit den Händen auf der Brust gekreuzt das Schafott betrat, könnte an sich ebenfalls auf eine introvertierte, demütige Haltung gewiesen haben, aber dies würde schwerlich mit dem Kontext ('manierlich', 'stolz') übereinstimmen. Da nur der *Fugger-Bericht* *Egmonts* Körpersprache beschreibt und auch noch in sehr konziser Weise, würden sonstige Indizien der 'Gestikologie' nur zur Spekulation führen. Zu gekreuzten Händen auf der Brust als Muster in der ikonographischen Tradition: M. Barasch, *Giotto and the language of gesture* (Cambridge 1987), S. 72-87.

beschrieben, wie beispielsweise aus den Berichten der Hinrichtung von Egmont und Hoorne und von Maria Stuart hervorging.¹⁵¹

Die personsbezogene Darstellung *Egmonts* täuschte allerdings nicht über die tiefere politische Dimension des Berichts hinweg. Denn es handelte sich hier um ein Porträt, das nicht nur im Vergleich zum Auftritt Hoornes, sondern auch aus eigenen Zügen, für die Rezipienten der ersten Stunde – die diesen Konflikt wahrscheinlich eher als Rivalität zweier verschiedener adliger Lager, denn als Hinfälligkeit des dualistischen Herrschaftssystems oder jedenfalls verschwommen und nicht kategorial erfahren – namentlich auf den sogenannten niederländischen Partikularismus hingedeutet haben dürfte.¹⁵² Schließlich war es die selbstbewußte trotzig Attitüde *Egmonts*, die diesem Bericht seinen Schwung und Tenor verlieh. Auch wenn sie sich hier personenbezogen und noch keineswegs traditions- oder gar staatsbildend zeigte, mußte sie in diesem Zeitalter als reine Stasis wirken.

Der Baseler Rechtsgelehrte und Chronist Adam Henricpetri hinterließ eine stark juristisch geprägte Darstellung der Geschehnisse vom Juni 1568. Das ging nicht nur aus den im entsprechenden Jargon verfaßten Meldungen über den Verlauf des Prozesses und aus der in Gänze eingefügten Anklage hervor, sondern vor allem aus der Schlußbetrachtung, wo von den Privilegien des Ordens vom Goldenen Vlies die Rede war. Henricpetri beendete den

¹⁵¹ Die Berichte über diese beiden Hinrichtungen gehörten auch zu den umfangreichsten der Sammlung, siehe: Klarwill, *Fugger-Zeitungen*, S. 3-6 bzw. 94-101. In der Informationsbeschaffung bildete das weltweite Fuggersche Handelsnetzwerk tatsächlich eine Presseagentur *avant la lettre* im dem Sinne, daß die etlichen Handelsagenten ihre wirtschaftliche Korrespondenz regelmäßig mit politischen und sonstigen Mitteilungen über das jeweilige Land versahen. Es betraf dann meistens Nachrichten über königliche Sterbefälle, Thronwechsel usw. ohne weiteren Kommentar. In der Versorgung derartiger politischer Neuigkeiten hatte das Fuggerhaus einen besseren Ruf erworben, als manche Staatskanzlei; siehe für einschlägige Literatur u.a. Von Pölnitz, *Die Fugger* (Frankfurt a. M. 1960), S. 291-295; und Johannes Kleinpaul, *Die Fugger-Zeitungen 1568-1605* (Leipzig 1921).

¹⁵² Die Tatsache, daß in diesem so detaillierten Bericht auch mit keinem Wort über den am Vorabend der Hinrichtung von *Egmont* verfaßten Entschuldigungsbrief an König Philipp II. gesprochen wird, fällt in diesem Rahmen zumindest auf, zumal da der fragliche Brief *Egmonts* weiterhin fast überall erwähnt wird. Vieles weist darauf hin, daß der Fugger-Bericht eben keine politische, sondern eine ganz individuelle Darstellung des Ereignisses vermittelte.

Was das Leserpublikum der Fugger-Zeitungen betrifft, so soll dieses nicht allzu groß gewesen sein, weil der Fuggersche Nachrichtendienst eher privat als kommerziell funktionierte. Die Zeitungen, die auch letztlich dem Geschäft dienten, wurden also innerhalb der jeweiligen Filialen des Hauses verfaßt, dann an bestimmten Knotenpunkten gesammelt, abgeschrieben und zusammen mit Nachrichten aus anderen Orten nach Augsburg

Abschnitt der Hinrichtung nämlich mit der Mitteilung, daß die beiden Grafen vom Anfang an Einspruch gegen den "untugendlichen Richter" erhoben, und darauf beharrt hätten, weil sie als Ritter des Goldenen Vlieses nur von Ordensmitgliedern verurteilt werden dürften. Damit spitzte der Baseler Gelehrte den ganzen Vorgang in Brüssel 1568 im Endeffekt auf die konstitutionelle Lage des deutschen Reichs zu.¹⁵³

Weiterhin betraf es hier ein durchaus positives Porträt von *Egmont* und *Hoorne*, das namentlich ihre Prominenz und die Beliebtheit im Volk hervorhob. Die Popularität der beiden Grafen wurde vor allem in den Bemerkungen über eine von Alba befürchtete Befreiungsaktion seitens des Volkes zum Ausdruck gebracht. Nach Henricpetri hätte die halbe spanische Armee in den Niederlanden kaum gereicht, um eine solche Tat zu verhindern.¹⁵⁴ Aber auch an anderer Stelle war von der Volkstümlichkeit *Egmonts* die Rede, zum Beispiel in der Mitteilung:

"Ist jederman sein (von *Egmont*; rcr) abgang leid gewesen / unnd mehr traurigkeit gebracht / dann darvon zu schreiben."¹⁵⁵

Letzlich war es also tragischerweise die Beliebtheit beim Volke, die dem Grafen zum Verhängnis werden sollte, weil Alba einen Volksaufstand fürchtete, sobald er mit all seinen Truppen für eine Strafexpedition nach Groningen wegziehen würde. Es war nach Henricpetri allerdings nicht nur das Charisma der beiden Herren, das Alba in seinen Vorbereitungen auf

verschickt, wo die Berichte der Periode 1568-1604 systematisch gesammelt worden sind; siehe für diese Praxis: Kleinpaul, *Die Fugger-Zeitungen*, S. 29-30, 47, 58, 100-101.

¹⁵³ Siehe für diese Schlußbetrachtung: Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiv-r. Übrigens hatte Henricpetri die ganze Problematik der von den Niederländern beschworenen "Freyheiten und Privilegien" bereits vorher auf S. Aijj'-Aijij' erörtert.

¹⁵⁴ Siehe: ebenda, S. Tii-v. Siehe auch die folgende Bemerkung über die spanischen Truppen am Ort der Hinrichtung: "(..) volget ihm (*Egmont*; rcr) nach den Spaniern Veldtherr / der Hauptmann Salines / mit xix Fähnlein Spanier / und haben sich in ein Schlacht Ordnung gestellt / die alle gerüstet / wann etwas sich erheben solt / die faust zu brauchen."; zitiert aus: ebenda, S. Tiii-v. Es kommt mir übrigens unglaublich vor, daß *Egmont* von 19 Divisionen spanischer Soldaten eskortiert worden sei, seinen letzten Gang so in einen Siegeszug verwandelnd. Wahrscheinlich standen sie schon vorher auf dem Platz.

den wichtigen Feldzug zu einer raschen Beseitigung dieser "Hetzer" veranlaßte, sondern auch die klare Erkenntnis der

"(..) villerley mordt / vervolgingen / und plünderungen / so er und die seine begangen (..)"¹⁵⁶

Damit schlug Henricpetri bereits den zeitgenössischen Topos der "schwarzen Legende an", die nun gesondert in der antihispanischen Schicht erörtert wird. qq

VIII. Die antihispanische Schicht in der frühen niederländischen *Egmont*-Rezeption

Im folgenden geht es also vor allem um die bewußte Verknüpfung von der Hinrichtungswelle¹⁵⁷ in Brüssel 1568 mit dem bereits herrschenden Bild des "blutrünstigen Spaniers", das dann ab 1913 unter dem Begriff der *leyenda negra* bekannt werden sollte.¹⁵⁸ Diese Vorstellung kursierte zuerst im italienischen Geistesleben des 14. und 15. Jahrhunderts. Während das negative Spanienbild in der frühen Phase namentlich vom kommerziellen Aufschwung Kataloniens und den damit einhergehenden Erfahrungen von Betrug und Wortbrüchigkeit geprägt war, wies die italienische Perzeption der iberischen Halbinsel infolge

¹⁵⁵ Zitat aus: ebenda, S. Tiv-r. Gleich am Anfang der Berichterstattung der letzten Tage beschrieb Henricpetri ebenfalls ausführlich das Ansehen *Egmonts*; siehe ebenda, S. Ti-v.

¹⁵⁶ Zitiert aus: ebenda, S. Tii-v. Auffallenderweise wurde dieser Satz in der niederländischen Übersetzung um ein Element bereichert, so daß hier die folgende Aufzählung erschien: "veelderley moert / bloetvergieten / vervolgingen / ende plunderingen / so hy ende de zijne bedreven hebben"; zitiert aus: Adam Henricpetri, *Chronyc. Historie der Nederlandtscher oorlogen / Troublen en oproeren oorspronck / avanck ende eynde / Item den Standt der Religien tot desen Jare 1580* (Noortwitz 1579), S. 94v. Wie Vermaseren zurecht bemerkt ist diese Abänderung wahrscheinlich auf die spanienfeindlichere Gesinnung des Übersetzers zurückzuführen; siehe: Vermaseren, 'Dr. Adam Henricpetri', ebenda S. 214.

¹⁵⁷ Anfang Juni 1568 wurden nämlich außer *Egmont* und Hoorne noch Dutzende anderer Adliger und Bürger exekutiert; für die genauen Zahlen, siehe: A.L.E. Verheyden, *Le conseil des troubles: liste des condamnés (1567-1573)* (Bruxelles 1961).

der aragonesischen Eroberungen ein Jahrhundert später bereits das Stereotyp des heidnischen, perversen, jüdisch-maurischen Mischlingschristen auf.¹⁵⁹

Wegen der Gerüchten über die niederträchtigen Praktiken der Inquisition wie über das spanische Vorhaben, das Glaubensüberwachungssystem auch in Nordeuropa einzuführen, verstärkte sich die Vorstellung der intrinsischen Bösartigkeit dieses Volkes. In den Niederlanden sei gerade das Bild der angeborenen Unmenschlichkeit des Spaniers kultiviert worden, weil es - im Gegensatz zu einem strikt-religiös geprägten Negativ - eine ideale Fundierung der jungen, fragilen niederländischen Identität über alle konfessionellen Grenzen hinweg gebildet habe.¹⁶⁰ Im Überlieferungsprozeß dieser Stereotypen nach Holland spielte vor allem das Ausland eine wichtige Rolle; es waren u.a. die Schriften spanischer und französischer Protestanten, die die Bewohner der *Lage Landen* sowohl über das Wesen der Inquisition, wie über die spanischen Aspirationen auf eine europäische Universalmonarchie informierten. Im deutschen Reich meldeten sich ebenfalls schon bald anlässlich des Einsatzes spanischer Soldaten im Schmalkaldischen Krieg (1546-47) die ersten Kritiker, die Kaiser Karl V. einer hispanistisch-katholischen Machtpolitik zulasten der deutschen Wahlkapitulation verdächtigten.¹⁶¹

Die echte Klimax der schwarzen Legende bildete jedoch jenes Element, das am wenigsten mit dem religiösen und politischen Alltag in Europa zu tun hatte, nämlich die spanischen Freveln in Amerika. Auch bei diesem Aspekt - der den Ruf des iberischen Volkes

¹⁵⁸ Für die Entstehung des Begriffs *leyenda negra* und die wichtigste einschlägige Literatur, siehe: Peer Schmidt, *Spanische Universalmonarchie oder "teutsche Libertet". Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges* (Habil. Schrift Stuttgart 2001).

¹⁵⁹ Siehe: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 270; und K.W. Swart, 'The Black Legend during the Eighty Years War', in: J.S. Bromley & E.H. Kossmann (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 36-58, ebenda S. 36.

¹⁶⁰ So: Judith Pollmann, 'Eine natürliche Feindschaft: Ursprung und Funktion der schwarzen Legende über Spanien in den Niederlanden, 1560-1581', in: F. Bosbach (Hrsg.), *Feindbilder. die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit* (Köln & Weimar & Wien 1992), S. 73-95, ebenda S. 89-91. Siehe, was den Inquisitionsaspekt betrifft: Swart, 'The Black Legend during the Eighty Years War', ebenda S. 38-43; und Bärbel Becker-Cantarino, 'Die "Schwarze Legende". Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts,' in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 94 (1975) H. 2, S. 183-203, ebenda S. 186.

noch zusätzlich verdüsterte - stellte sich ein einheimischer Publizist als Hauptlieferant heraus. Doch anders als bei den spanischen protestantischen Nachrichten über die Inquisition, geschah es dieses Mal nicht aus eigenem Antrieb. So beabsichtigte Bartholomé de las Casas mit seiner Schrift *Brevissima relacion de la destruycion de las Indias* zwar eine Kritik der kolonialen Praxis in Amerika, aber durchaus im aufbauenden Sinne. Sein Bericht war jedoch Wasser auf die Mühlen des antihispanischen Lagers, so daß das Buch gleich nach seinem Erscheinen 1552 in der Handelsstadt Sevilla weltweit verbreitet und politisch ausgeschlachtet wurde. Nirgends schlug das Trugbild des greulichen, blutrünstigen Spaniers so tiefe Wurzeln wie in den Niederlanden, wo die *Brevissima relacion* am häufigsten aufgelegt wurde.¹⁶²

Obwohl das Konzept der *leyenda negra* sich also im Grunde genommen namentlich auf die Figur des grausamen Spaniers bezog, wird im folgenden auch die Unzuverlässigkeit ihres Königs *in politicis* unter dem Nenner des Antihispanischen behandelt werden. Die "Untreue" von Philipp II. wurde namentlich von Wilhelm von Oranien in seinen zahlreichen Pamphleten ausgenutzt.¹⁶³ Anfänglich projizierte er allerdings aus politischen Gründen seinen Unmut formal betrachtet auf dessen Stellvertreter in den Niederlanden: Fernando Alvarez de Toledo.¹⁶⁴ Dies fing bereits vor der massenhaften Exekution der niederländischen Adligen im Juni 1568 an; schon in einer Flugschrift von drei Monaten zuvor, die als Antwort auf seine Vorladung beim spanischen, von Alba geführten, Sondergerichtshof in Brüssel diente,

¹⁶¹Siehe: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 252-253; und Pollmann, 'Eine natürliche Feindschaft', ebenda S. 85-87, 91. Der Aspekt der Universalmonarchie wird im folgenden noch erörtert werden.

¹⁶²Siehe für die Informationen über De Las Casas: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 273-283; und für den "Wahrheitsgehalt" aller Aspekte der schwarzen Legende, K.W. Swart, 'The Black Legend during the Eighty Years War', passim.

¹⁶³ Übrigens war es nicht immer Oranien selber, der diese Flugschriften und Abhandlungen verfaßte, sondern er verfügte über Sekretäre bzw. Berater, wie über Hofprediger und Kampfgenossen, wie z.B. Jacob van Wesembeke, Philipp Marnix von Sint Aldegonde, Pierre Loyseleur de Villiers usw., die für ihn schrieben und / oder redigierten; siehe Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 26-28, 32, 64-65, 105, 109.

¹⁶⁴ Siehe: Pollmann, 'Eine natürliche Feindschaft', ebenda S. 87-88.

beschwerte der Prinz sich über die rechtswidrige Weise, in der der Herzog von Toledo die beiden Ritter vom Goldenen Vließ *Egmont* und *Hoorne* verhaftet hatte.¹⁶⁵

Nach der Enthauptung der zahlreichen Adligen avancierte Alba in den oranischen Schriften zur Inkarnation der spanischen Grausamkeit. Sein Name wurde zum Schibboleth der Vorgänge des 5. Juni 1568; wenn Oranien all seine Frevel aufführen würde, wäre er wohl schwer damit aufzuhören. Deswegen reiche es laut Oranien aus, statt tausender möglicher Terrorakte nur ein Beispiel zu nennen: und zwar die Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne*. Er tat dies in einem sehr eindringlichen Appell an das niederländische Volk, das die Niederländer vor den wahren Absichten des spanischen Generals warnen sollte.¹⁶⁶

Beschuldigte der Prinz den Herzog von Alba 1568 'nur' der angeborenen Blutrünstigkeit, kam in seiner *Apologie* hinzu, daß der "eiserne Herzog" von klein auf, wegen seiner Erziehung, einen unversöhnlichen Haß gegen die *Lage Landen* gehegt habe, der nie gesättigt worden sei, trotz allem Blut, das "wie in Bächen die niederländische Straßen heruntergeströmt" sei.¹⁶⁷

Freilich kamen dergleiche makabere Töne nicht nur in Oraniens Schriften, sondern auch in anderen Pamphleten vor, wie zum Beispiel schon aus dem folgenden Titel hervorgeht:

Newe Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispannische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt /

¹⁶⁵ *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe mitsgaders eene hertgrondighe begheerte des edelen, lancmoedigen ende hooggeboren Oprincen van Oraengien*. Hrsg. von M. G. Schenk nach den Erstauflagen 1568 (Amsterdam 1933), S. 93-94. In seiner *Apologie* berief Oranien sich auch auf *Egmont* und *Hoorne* als Zeugen der Unzuverlässigkeit des spanischen Königs: *Apologie ofte Verantwoordinge van den Prince van Orangien*. Hrsg. von M. Mees-Verweij (2. Aufl.; Santpoort 1942), S. 65-66, 117-118.

Erst in diesem Traktat - verfaßt im Laufe des Jahres 1580 und 1581 veröffentlicht - habe Oranien es gewagt, unmittelbar Philipp II. anzugreifen, während er vorher in seinen öffentlichen Äußerungen dem König gegenüber immer Loyalität vorgetäuscht habe; siehe Darby, 'Narrative of events', in: ders., *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, S. 8-28, ebenda S. 21.

¹⁶⁶ *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 123-124.

¹⁶⁷ In der Juli 1568 veröffentlichten *Verklaringhe* sprach Oranien nämlich über das tyrannische und blutrünstige Gemüt Albas: ebenda, S. 110. Siehe für den fraglichen Abschnitt der *Apologie*, S. 88-89.

ein Grausames todtschlacht und on Christliches Tyrannischeren / mit Hinrichtung Hohe fürnemer personen / (..) zugetragen und geschehen¹⁶⁸

Noch plastischer stand es gleich hinter der Authentizitätsangabe über die 'Warhaffigkeit und Gewissheit' dieser Zeitung beschrieben, wo von einem 'grewlich und Tyrannisch *metzen*' (Hervorh. rcr) die Rede war. Anlässlich dieser Chemie von Gefühlen war dann auch früher oder später der Wunsch nach der Rache an 'dem grewlich Bluthund' zu erwarten, und tatsächlich bildete diese Bitte den Abschluß des fraglichen Pamphlets.¹⁶⁹

Nachdem die Grafen und ihre Standesgenossen von den Spaniern hingerichtet worden waren, verschärfte sich der Ton in den Flugschriften dramatisch und die Exekutionswelle wurde allmählich politisch ausgeschlachtet. Ein einleuchtendes Beispiel der Anfangsphase dieser Praxis lieferte *Fidelle exhortation aux inhabitants du pais bas* (..), ein der prinzlichen Partei entstammendes Pamphlet aus dem Herbst 1568, das die Bevölkerung der *Lage Landen* aus ihrem Schlummer wachrütteln sollte und sie aufrief,¹⁷⁰ das Heft in die Hand zu nehmen

¹⁶⁸ Titelblatt desselben Pamphlets, das ohne Ortsangabe 1568 veröffentlicht worden ist. Der Verfasser hat folgendes Exemplar konsultiert: Universiteitsbibliotheek Leiden: Thyspf 157. Übrigens stimmte diese Flugschrift größtenteils mit den Pamphleten 174 & 175 aus dem Knuttelkatalog überein. Neben diesem Pamphlet und dem Bericht Henricpetris sprach auch Aitsinger anlässlich der Herrschaft Albas von 'Tyranny'; siehe: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 205. Die Diffamierung Albas fand in extremen Maße beim katholischen Gelehrten Wilhelm Maius aus Göttingen statt, der die Hinrichtungswelle vom Juni 1568 lediglich darauf zurückführte, daß Alba "(..) sein leidt genugsamb rechnen" wollte. Bis vier Mal auf einer Seite betonte Maius, daß es hier um die persönliche Rache an der Niederlage bei Heiligerlee ging, auf diese Weise zugleich den Terror auf den Charakter Albas abschiebend? Siehe: Maius, Gulielmus, *Polemographia Belgica Das ist: Niederländische Kriegsbeschreibung: (..)* (Köln 1594), S. 64-65.

¹⁶⁹ Siehe: *Neue Jämliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland*, S. Aii. Der Wunsch am Ende des Pamphlets lautete einmal: "Das man doch den grewlich Bluthund ein mal siglichen begegenen möcht" und im Schlußfragment wie folgt: "Gott dem allmechtigen bittend / das er wölle / dem wolgedachten Christlieben Graven (Ludwig von Nassau; rcr) in Sonderheit (und allen andern umb Gottes worten streyten) sigliche gnad und hülf verleihen / denn grausamen Tyrannen ein weder zu sehen sich / seine mitgenossen und alle andere von landt und leuthen verbandte und vertribene Christen / vor solchem seinem ublichen umbbringen und Tyrannisiern zu begegen / das er durch die Rach und Straff der göttlichen Mayestat / von aller in Gott hingerichteten Christen wegen / noch seinem verdienten / gerochen und bezalet werden möcht / Amen." Zitat aus: Ebenda, S. Aiii-v beziehungsweise Aiv.

¹⁷⁰ Kn. 171, u.a. S. 4: "Or, combien que tant de remonstrances precedentes ne ont iusques ores gueres servi pour faire resueillir vos endormis esprits." & S. 12: "Resueillez vous donc, & ne vous laissez plus abuser de ces faulses & vaines promesses que vos oppresseurs & les communs ennemis, font contre la verité semer, pour parapres trouver proye plus opulente (..)." Siehe für die Entstehungsumstände dieser Kampfschrift: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 39-40.

und Oranien in seinen Versuchen, die Niederlande vom spanischen Joch zu befreien, Beistand zu leisten. Mahnend erinnerte die Streitschrift:

“N’ entendez vous pas qu’ ils ont apprehendé, meurdry, proclamé & banni tant des principaux Seigneurs gentilshommes & gens de qualité & d’ experience (...). Ne considerez vous point que plusieurs de grande & moyenne qualité sont capturez, decapitez, prosciez & appouris (...).”¹⁷¹

Die Absicht dieses werberischen Pamphlets bestand darin, die Niederländer mittels einer unaufhörlichen Reihe rhetorischer Fragen vom “wahren” Gesicht des spanischen Regimes bewußt zu machen. Der unverblümte Hinweis auf das Schicksal der einheimischen Adligen diente hier, wie in zahlreichen anderen Kampfschriften, als schlechthinnige Warnung, daß keiner - wie verdienstlich er auch sei - den spanischen Machthabern trauen dürfe.¹⁷²

Schon bald stellte sich heraus, daß das Schafott auf dem Brüsseler Großen Markt wie ein Mahnmal fungierte, das ab 1568 vor allem bei Interventionsplänen und Friedensverhandlungen heraufbeschworen werden konnte.¹⁷³ Ob es nun Johann Casimirs Einmischung (1578),¹⁷⁴ die Bredaer Bemühungen für Frieden (1575),¹⁷⁵ das Umfeld der

¹⁷¹ Zitat aus: Kn. 171, S. 8; Expliziter Hinweis auf Egmont und Hoorne in Kn. 171, S. 9-10 “Ne sentez vous pas encores que ores que leur propre conscience les remord des tresiniques condamnations, executions & violences perpetrees contre les Seigneurs Contes d’ Egmont, de Hornes, & plusieurs autres (...).”

¹⁷² Etwas später im Pamphlet sagte der Autor unverhohlen, daß die spanische Schreckensherrschaft nur darauf zielte: “(...) de grasser tyranniquement & impunement sur les personnes & biens de tous les inhabitants, de quelle religion, qualité, eage, ou sexe qu’ il soit (...).” Zitiert aus: Kn. 171, S. 11.

Daß *Egmonts* und *Hornes* zahlreiche Meriten im Dienste Karls V. und seines Sohnes auf keinen Fall eine Gewähr für ihre Sicherheit boten, wurde auch von Oranien hervorgehoben; siehe: *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 110.

¹⁷³ Kn. 239, S. Diii^r: ein Pamphlet rief das Geschehenis wieder gleichsam hervor: “Ende besonder / als henluyden (sc. dem Prinzen von Oranien und den *Staten-Generaal*; rcr) oock voor oogen comen de horrible Exemplen van den Grave van Egmont ende Horene (...).”

¹⁷⁴ Kn. 361, S. 5. Die Grafen *Egmont* und *Hoorne* wurden hier nicht einmal namentlich genannt. Freilich mußte die pfalzgräfische Bemerkung über die mit den deutschen (Kur-)fürsten verbündeten und verwandten ermordeten niederländischen Adligen beim damaligen Leser gleich deren beiden Namen im Gedächtnis wachgerufen haben. Es betraf hier einen Text, in dem Johann Casimir seine geplante militärische Intervention in die Niederlande mithilfe des juristischen Sonderstatus der *Lage Landen* innerhalb des Reichs rechtfertigen wollte: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 76-77, 217, 220, 293. Siehe für die Beziehungen Johann Casimirs zu den Niederlanden: Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 148-152.

¹⁷⁵ Kn. 239, S. Biii^r, Diii^r.

Kölner Konferenz (1579),¹⁷⁶ oder die Gespräche der Stadt Gent mit Spanien, Frankreich und den deutschen protestantischen Fürsten (1584) betraf, *Egmont* und *Hoorne* erwiesen sich immer wieder als dankbare Zeugen der intrinsischen spanischen Bösartigkeit.

Beschränkten die Flugblätter des Pfälzer, Bredaer und Kölner Kontexts sich auf das bloße Erwähnen des Schicksals von *Egmont* und *Hoorne*, wies das von der Genter Situation geprägte Pamphlet desto interessantere Elemente auf. Es entstand in einer Periode, in der die zeitweilige kalvinistische Stadtregierung sich gegen Oraniens Bemühungen stellte, den Herzog von Anjou als neuen Landesherr zu einzusetzen, stellte und selber auf die Suche nach Verbündeten ging. Im erfolgenden diplomatischen Gewirr und publizistischen Kampfgetümmel – wegen der Debatten über eine süd-, nord- oder gesamtniederländische Union hatte der ‘Papierkrieg’ ab 1576 überhaupt erheblich zugenommen – zwischen dem oranischen und Genter Regierungslager findet sich in einem bestimmten Pamphlet das Gerücht, daß der Magistrat eine Annäherung an die Spanier gesucht habe. Um diese Verleumdung völlig zu entkräften, besorgte der kalvinistische Stadtrat für die Veröffentlichung einer Replik, die jetzt kurz besprochen wird.¹⁷⁷

Die fragliche Flugschrift, betitelt *Ondersoeckingh ende examinatie vande middelen* (..), machte keinen Hehl aus den von den Spaniern verübten Freveln. Dabei frappierte vor allem die geradlinige Beschuldigung Philipps II., auch in bezug auf die Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne*. Denn wie er deren “getrouwen dienst” aufgefaßt hat, zeigten “(..) de stacken te Brussel opghericht”, an denen die Häupter der beiden Grafen und anderen Adligen,

¹⁷⁶ Siehe zum Beispiel: Kn. 468, S. 5-6. Für die Umstände, unter denen diese Flugschrift verfaßt worden ist, sei verwiesen auf: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 97-100. Andere Hinweise auf die beiden Grafen in den Kampfschriften anlässlich der Kölner Konferenz findet man z.B. in: Kn. 492, S. Aijf’ und Kn. 545, S. 16-17. Letzteres Pamphlet entstand freilich eher im nachhinein, als das Kölner Friedensgespräch bereits mißlungen und der Bruch mit Spanien mittlerweile unumgänglich geworden war. Pamphlet Kn. 545, das höchstwahrscheinlich antedatiert und also nicht 1580, sondern 1581 unter Aufsicht von Oranien veröffentlicht worden ist, diente dazu, dem niederländischen Publikum das Buhlen um den Herrn von Anjou als seinen neuen Landesherrn glaubwürdig zu machen. Siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 111-112.

¹⁷⁷ Siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 120-124. Was die auffallende Zunahme der publizistischen Aktivität ab etwa 1576 betrifft, siehe: Harline, *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic*, S. 6-7.

die dem König "soo heerlijcke victorien" besorgt und seine Krone gerettet hatten, befestigt waren. Der Autor dieser Flugschrift scheute es außerdem nicht, die Schuldfrage in aller Deutlichkeit zu stellen, indem er bemerkte, – daß diejenigen, die alle Greuelthaten auf Alba statt auf seinen Herrn, der es ihm befohlen hat, abschieben – "even so wijs sijn als den hont die in den steen bijt / sonder aen te sien wie hem gheworpen heeft." Nachdem er auf die starke Gewaltszunahme just nach Albas Heimkehr nach Spanien hingewiesen hatte, stellte der Verfasser unumwunden fest, daß "(..) dese handelinghen (..) noyt uyt des Hertoghen van Alva boesem / maer uyt des Conincx langhe (?....?) ende vast gheslotene resolutie ende voornemen" hervorgesproßen waren.¹⁷⁸

Damit war gleich ein anderer Aspekt, der *Egmont* in mehreren Flugschriften in ein bestimmtes Licht rückte, berührt, nämlich die Frage, ob er und Hoorne durch ein vorher geplantes Komplott umgebracht worden seien. Am prägnantesten wurde die Verschwörung 1574 in einem ohnehin schon skurril anmutenden Pamphlet formuliert, das anlässlich der von Albas Nachfolger, Requesens, veranlaßten Indulgenz veröffentlicht worden war. Dem oranischen Lager kam diese schonende Haltung seitens des neuen Befehlhabers gerade in einer Periode, in der die Bekämpfung des spanischen Heers ihre ersten Früchte abzuwerfen schien, eher ungelegen, und schon bald kursierte eine Reaktion auf die Abschaffung des von Alba eingeführten *Consejo de las altercaciones* (im Volksmund als "Blutrat" bekannt) und der Zehnpfennigsteuern in der Öffentlichkeit. Eine zweite Erwiderung erschöpfte sich nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch in ihren Warnungen, indem sie im eigenen Titel Requesens *Pardona* geschickt zu *Pandora sive veniae Hispaniae Belgicis exulibus* umformuliert hatte.¹⁷⁹

In einem bestimmten Abschnitt dieses Pamphlets kam der Verfasser - der sich selber als "Prometheus" und die Niederländer, die sich auf Requesens verließen als "Epimetheus"

¹⁷⁸ Kn. 677, S. B^v; daß die Schuld (und angeborene Börsartigkeit) Philipps II. unverkennbar war, ging laut dem Pamphletisten auch aus der Tatsache hervor, daß er seinen eigenen Sohn umbringen lassen, ebenda. Für die Undankbarkeit des Königs den beiden verdienstlichen Grafen gegenüber, siehe u.a. auch: Kn. 222, S. B2^v.
NOTA BENE ab hier ungefähr Zitate mehr in den Text eingefügt, weniger erratisch wiedergegeben.

präsentierte - auf die Erlebnisse *Egmonts* zu sprechen und erinnerte dabei an die Aussage eines Pariser Jesuiten, der - als *Egmont* 1564 über Frankreich nach Madrid reiste - bemerkt habe, daß es gut sei, daß der Graf bereits "sein Haupt nach Spanien bringe." Denn das erspare dem König Geld und Mühe, es aus den Niederlanden aufholen kommen zu lassen.¹⁸⁰

Ein anderes Indiz für die planmäßig vorbereitete Entfernung der niederländischen Führungselite findet man in den Briefen des spanischen Botschafters in Paris, Don Francisco d' Alava, an Margaretha von Parma. Dank seines ausgeklügelten Spionagenetzes über ganz Europa konnte Oranien die wichtigsten diplomatischen Sendungen abfangen oder sich mindestens deren Inhalt beschaffen lassen, so daß er immer über die Madrider Pläne auf dem laufenden war. Wenn nötig, zögerte er außerdem nicht, die fraglichen Schreiben in seinen eigenen politischen Abhandlungen zu zitieren oder sie sogar zu veröffentlichen.¹⁸¹ Bereits in einem im April 1568 gedruckten Pamphlet erwähnte er, daß

"(..) tot onsen handen was gecomen het dobbel van sommige brieven (..)", die mitteilten, daß "de dry (sc. *Egmont*, Hoorne und Oranien; rcr) (..) souden in tijden ende wijlen (..) ghecastijdt worden (..)."¹⁸²

Mit einer raffinierten Strategie beutete Wilhelm "der Stille" zum Beispiel auch seine Exkommunikation 1580 aus, um die "Staten-Generaal" zu einem endgültigen Bruch mit Philipp II. zu bewegen. Es fing damit an, daß Oranien sich abermals rechtzeitig sowohl eines geheimen Schreibens, das seine Ächtung bereits zur Sprache brachte, wie des Bannspruches selbst zu bemächtigen wußte. Wenige Tage später leitete er dann diese Dokumente mit einigen Vorschlägen zu deren politischer Ausnützung an die Staten-Generaal weiter, damit diese wüßten, wie es um die wahren Absichten der Spanier stehe. In ihrem offiziellen

¹⁷⁹ Siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 48-49.

¹⁸⁰ Kn. 222, S. B3^{r-v}.

¹⁸¹ Siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 19-20, 59-60, 104-107.

¹⁸² Zitat aus: *Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe*, S. 65. Eine ähnliche Ankündigung der Bestrafung der wichtigsten niederländischen Adligen findet man in: Kn. 239, S. Bij^r.

Abweisungsakt 1581 stellte die niederländische Regentschaft letztendlich die Ankündigung der Schreckensherrschaft in einem der abgefangenen Briefe Alanas als Argument heraus, um den König offiziell beiseitezuschieben.¹⁸³

Selbstverständlich trug das Erwähnen aller bösen spanischen Pläne in den eigenen Traktaten auch der Legitimierung dieses beispiellosen Aufstands im Hinblick auf die argusäugigen Nachbarländer erheblich bei. Man mußte dem internationalen Publikum irgendwie verständlich machen, wie man dem Fürsten, dem man soeben Treue geschworen, jetzt wieder absetzen konnte. Aus diesem Grund zielte das antihispanische Lager in den Niederlanden bewußt seine Pfeile auf die Person des Königs. Gerade um ihn vor aller Welt zu diffamieren, hatte Oranien in der *Apologie* Philipps angebliche Ermordung seiner zweiten Ehefrau, Elisabeth von Valois, und des eigenen Sohnes, Carlos, erwähnt. Sodann erteilte Oranien hinsichtlich der vom König verordneten politischen Exekutionen die Warnung, daß Philipp II. lediglich vorhabe, "(..) om ons metgaders uwe vryheit onder de voeten te brenghen."¹⁸⁴

Daß die gegen Philipp II. gerichtete Propaganda Früchte abwarf und der 5. Juni 1568 auch tatsächlich über mehrere Generationen hinweg im kollektiven Gedächtnis blieb, ging aus der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges hervor. Wie mahnende Glühwürmchen tauchten hier mitunter die Namen von *Egmont* und *Hoorne* wieder auf. Diese Kontinuität war u.a. der antihispanischen Kampagne des oranischen Lagers in den Niederlanden zu verdanken. Als die böhmisch-pfälzische Phase (1618-25) des Krieges bevorstand, konnte die antihabsburgische Partei für Munition einfach auf die im Ausland kursierenden Kampfschriften zurückgreifen. Davon gab es eine Unmenge und in großer Variation; dank der zahlreichen Übersetzungen

¹⁸³ Siehe: E.H. Kossmann & A.F. Mellink (Hrsg.), *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* (Cambridge 1974), S. 220; und Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 104-107.

¹⁸⁴ Zitat aus: *Apologie*, S. 128. Die Ermordung der Königin und des eigenen Sohnes werden ebenda auf S. 46-48 besprochen. Für die diplomatische Funktion der niederländischen Pamphlete aus der Periode vor 1600 angesichts der Legitimierung des Aufstands, wie für deren Verbreitung im internationalen Kontext siehe: Harline,

konnte man sich jeweils über die spanienfeindlichen Vorstellungen in Frankreich, Italien und den Niederlanden informieren. Vor allem die finstere *Vermanungsschrift* von Philipp Marnix von Sint Aldegonde, einem der nächsten Mitarbeiter Oraniens, fand zwischen 1585-1623 reißenden Absatz im Reich.¹⁸⁵

In diesem Traktat (Erstveröffentlichung 1585) hatte der "Kampfgenosse" des "Schweigers" sehr eindringlich vor dem spanischen Hegemonialstreben gewarnt. Gerade diese Gier nach der Weltmacht schien sich in der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges zu erfüllen. Mit dem Aufmarsch spanischer Truppen in der Pfalz im August 1620 wurde die Wunde früherer Invasionen u.a. während des Schmalkaldischen Krieges (1546-47)¹⁸⁶, des Kölner und des jülich-klevischen Konflikts (1583 bzw. 1609) wieder aufgerissen. Auch waren die Gegner sich darüber bewußt, daß die sogenannte spanische Straße - die Verbindungslinie zwischen der Lombardei und Flandern, die die Truppen Spinolas 1620 sichern wollten - gleichzeitig das geostrategische Rückgrat Europas bildete.¹⁸⁷

IX. Die antihispanische Schicht in der frühen ausländischen *Egmont*-Rezeption

Den Reichsfürsten war ohnehin die Loslösung kaiserlicher und spanisch-habsburgischer Angelegenheiten und die damit schleichend einhergehende Etablierung des Erb- statt des Wahlprinzips schon gleich nach dem Regierungsantritts Philipp II. suspekt gewesen. In Anbetracht der weltweiten Machtausbreitung der iberischen Herrscher war ein spanischer Anspruch auf das deutsche Reich durchaus denkbar. Damit wäre das Heilige

Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic, S. 7, 25-26, 191; und Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 270-271.

¹⁸⁵ Siehe: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 246-47.

¹⁸⁶ Damit war auch die Erinnerung an die erniedrigende Verhaftung des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen erwacht. Diese Tat Karls V. war auch unerhört und reichsrechtswidrig, aber ging, trotz des Todesurteils, letzten Endes ohne Blutvergießen aus: Schulin, *Kaiser Karl V.*, S. 117-121.

Römisches Reich deutscher Nation einfach in das spanische Königtum einverleibt und das Wahlrecht und der sonstige Einfluß der Kurfürsten bedroht worden. Dieses Schreckbild einer *monarchia universalis* unter Führung Philipps II. wurde bereits mehrmals vor dem Kriegsausbruch zur Sprache gebracht.¹⁸⁸

Dem realen Anspruch auf weltweite Alleinherrschaft entsprach gleichsam der intellektuelle Griff spanisch-katholischer Prägung nach universaler Herrschaft. Dieses publizistische Hegemonialstreben fand selbstverständlich eine gebührende Replik in Flugschriften von antihispanischer Hand. Den Höhepunkt des theoretischen Tauziehens um den Begriff Universalmonarchie bildete die Polemik anlässlich von *De monarchia hispanica* (1620) des italienischen Denkers Tommaso Campanella. Das fragliche Traktat betraf eine Art Standortsbestimmung der spanisch-habsburgischen Regierung, deren Politik, trotz mancher Kritik an bestimmten Herrschaftsaspekten, auf der ganzen Linie gelobt wurde. Nach dem Kalabreser Dominikaner stand unter dem Zepter Philipps II. das spanische Weltimperium kurz bevor; der König in *El Escorial* hatte bewiesen, nicht nur neue Gebiete erobern, sondern auch das Kontinente umfassende Reich verwalten und mit Widersachern kompromißlos abrechnen zu können. Aus diesem und anderen Gründen kam ihm nach Campanella wohl die Kaiserkrone zu. Dafür müßte er dann freilich zunächst in Zusammenarbeit mit dem Papst die drei protestantischen Kurfürsten loswerden. Je mehr Philipp II. eine skrupellose Machtpolitik betreiben würde, desto besser wäre es um die Welt bestellt.¹⁸⁹

Nun war es nicht so sehr der Inhalt dieses Buches, sondern vielmehr die Art und Weise, wie es publiziert wurde, die es zu einer wirkungsmächtigen und kontroversen Schrift machte. Weil der Traktat nämlich in einem protestantischen Verlagshaus gedruckt wurde, war es klar, daß er dem antihispanischen Lager zugehörte. Somit verfehlte Campanellas Schrift letztlich sein eigentliches Ziel und sahen die deutschen Protestanten in seinen Ideen nur ihre

¹⁸⁷ Siehe: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 35-39, 119, 245.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 115-125.

Vorstellungen vom machtbegierigen und schonungslosen spanischen Herrscher bestätigt. Der schnellen Verbreitung - zwischen 1620-23 erreichte *De monarchia hispanica* schon vier Auflagen - folgten, wie man erwarten konnte, schon bald die ersten Widerreden, die die Schattenseiten jahrzehntelanger spanischer Weltherrschaft beleuchteten und dabei auch die "Musteropfer" *Egmont* und *Hoorne* ans Licht brachten.¹⁹⁰

Bereits im Jahr der Erstveröffentlichung erschien eine Abhandlung mit dem vielsagenden Titel *Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle*. Die Schrift kündigte sich also als intellektuelles Vertilgungsmittel für die spanischen Mücken - die in der damaligen Ikonologie den Satan repräsentierten - an. In fünf Abschnitten wurde gleichsam mit dem Ungeziefer abgerechnet: Zunächst versuchte die Schrift klarzumachen, daß die spanisch-katholische Partei ein erklärter Todesfeind aller reformatorischen Gruppen sei, sodann daß ihre Machthaber wie grausame Tyrannen aufträten, und daß ihre Versprechungen und Zusagen an Verbündeten, wie auch ihr bisheriges Benehmen gegenüber Bündnispartnern, sich als unzuverlässig herausgestellt hätten. Schließlich wollte die fragliche Kampfschrift noch darlegen, wie die Spanier nun schon seit einem Jahrhundert auf verräterische Weise auf dem deutschen Reich aufgelauret hätten und hier ihre "general Monarchia" hätten einführen mögen.¹⁹¹

In der Beschreibung des tyrannischen spanischen Regimes - im zweiten Diskurs - durften die Geschehnisse vom Juni 1568 natürlich nicht fehlen. Die "sonderlich (..) in Hoch und Nider Teutschland vielfeltig verübte unmenschliche grausame facta" sollten "gleich in einem hellen Spiegel zu einem Exempel" dargestellt werden. Und so folgte hier eine Aufzählung aller Ungerechtigkeiten, die die Spanier an Kurfürsten wie an den Bewohnern der

¹⁸⁹ Ebenda, S. 132-135.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 57, 135-136.

Niederlande und des deutschen Reiches verübt hätten. Alle in den Niederlanden begangenen Frevel gingen auf Alba zurück, der also letztlich als Inkarnation der spanischen Bösartigkeit figurierte. Er habe sich selber sogar gerühmt, daß er in nur sechs Jahren "(..) über Achtzehntausend Personen / unter welchen viel vom Herren stand und stattliche vom Adel / sonderlich die wolverdienten Kriegshelden / die Graven von Egmont und Horn / (..) (unangesehen dieselben doch gut Catholisch gewesen)" hatte hinrichten lassen.¹⁹²

Auch in einer 1628 veröffentlichten Replik auf Campanella wurden *Egmont* und *Hoorne* als Opfer der spanischen Tyrannei vorgeführt. Das fragliche Traktat bestand aus einem Auszug von zwei Kapiteln aus *De monarchia hispanica* ergänzt um einer einschlägigen Kritik.¹⁹³ Aufgenommen war einerseits das Kapitel, in dem Campanella die weltliche Macht des Papstes zu untermauern versuchte und andererseits jener Abschnitt, in dem er einen Vergleich zwischen der ottomanischen und spanischen Herrschaftsweise präsentierte, um damit die Anhänger der Losung "Eher Türkisch als P päpstlich" vom Gegenteil zu überzeugen. Der Verfasser der Kritik zeigte sich allerdings einen unverkennbaren Befürworter des türkischen Regimes, indem er Campanellas Behauptung, daß die Spanier im Gegensatz zu den Ottomanen den jeweiligen örtlichen Adel in den eroberten Gebieten nicht vernichtet, sondern gewähren ließen, regelrecht mit den rhetorischen Fragen "Wo seynd die Egmond und Horn? Regieren die Sforciae noch zu Meyland?" erwiderte.¹⁹⁴

Während die beiden Grafen hier als Kronzeugen der spanischen Schreckensherrschaft auftraten, erschienen sie in Martin Opitz *Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges* von der schwer erkämpften Freiheit umstrahlt eher als Märtyrer. Opitz stellte in diesem Werk –

¹⁹¹ Ebenda, S. 261; und *Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle* (..) (o. O. 1620) Gustav Freytag Flugschriftensammlung Nr. 4994, S. 7-8.

¹⁹² Beide Zitate aus: *Spanisch Mucken Pulver*, S. 31 bzw. 35-36.

¹⁹³ Siehe: D. Briesemeister, 'Zur Wirkung von Tommaso Campanella und Traiano Boccalini im Deutschland des 17. Jahrhunderts', in: *Italienische Studien* 6 (1983), S. 33-45, ebenda S. 34-36.

¹⁹⁴ Für Campanellas Behauptung, siehe: Tommaso Campanella, *Compendium librorum politicorum de Papana & de Hispanica Monarchia* (o.O. 1628 - HAB Wolfenbüttel: 232, 1 Quod (34)), ebenda S. Biiij^r, Biiij^v. Das Zitat befindet sich auf S. Hiiij^f.

das er 1620-1621 während eines Aufenthalts in Dänemark verfaßt, das aber aus politischen Gründen erst 1633 veröffentlicht wurde - anhand des holländischen Davidsprinzips auch ganz unverfroren die oft beschworene spanische Universalmonarchie in Frage:

“Wer wundert sich doch nicht / der Niederland betrachtet /
der Spanschen Hoffart Zaum ? wie war es so verachtet?
Noch hat der kleine Platz so viel nechst GOtt / gethan /
Was warlich die Vernunft gar vbel fassen kann:
Philippus war nun Herr wo Phebus auff zu stehen /
das grosse Licht der Welt / und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrentheils fast vnter seine Macht
Der Amphitrite Strom vnd grosses Reich gebracht;”

Trotz dieser Überlegenheit und trotz der systematischen Unterdrückung hätten die niederländische Tapferkeit und Unerschütterlichkeit im Kampf gegen Philipp II. allerdings bewiesen, daß der Feind nicht unüberwindlich sei:

“Das sehr bedrenge Volck ward endlich aufgehetzt /
Nachdem sein Blut genung das gantze Land genetzt /
Vnd Alva solchen Grimm vnd Wüterey begangen
Dergleichen nie gehört: Die Ritterschaft gefangen /
Den Edlen Helden Horn sampt Egmund weggerafft /
Die Städte leer gemacht / die Leute fortgeschafft
(..) Gejaget auff die See; Jedoch sind sie geblieben
So wenig haben sich der grossen Macht erwehrt /
Vnd harten Dienst in Freyheit vmbgekehrt.”

Dieser Kraftakt des Nachbarvolks sollte die eigenen Landsleute gar dazu anspornen, einfach mit der spanischen Selbstüberhebung auf der Weltbühne abzurechnen:

“Ach / Deutschland / folge nach! Laß doch nicht weiter kommen

Die so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen”¹⁹⁵

Der archimedische Punkt in dem Federkrieg gegen die iberische Halbinsel bildete bekanntlich in den meisten nordwesteuropäischen Ländern die tiefverwurzelte Vorstellung der bössartigen Natur des Spaniers. Neben diesem negativen Pfeiler gab es auch noch einen positiven Pfeiler, der freilich künstlichen Wesens war. Dasjenige, was die Spanier bedrohten, hieß nämlich die sogenannte ‘teutsche Libertet’, ein vages Konzept, das eigentlich nur dank des massiven Feindbildes einigend wirkte. Außer diesem Terminus zirkulierten auch noch die Begriffe ‘Reichs Hochheit’ bzw. ‘Reichs Freyheit’ und ‘Vatterland’, die allerdings verschwommen waren, weil ja das deutsche Reich nur nominal eine Einheit, in Wirklichkeit jedoch ein multiethnisches und mehrkonfessionelles Gebilde darstellte.¹⁹⁶

Weiterhin wurde die antihispanische Propaganda also hauptsächlich von negativer Energie angetrieben. Ein bewährtes Beispiel davon lieferte neben den oben erwähnten sodann die Praxis, den Spaniern als ‘Marranen’, d.h. als jüdische Konvertiten zu diffamieren. Dies war eigentlich eine beliebte binnenkatholische Beschuldigung, die namentlich in Frankreich gegen den südlichen Nachbarn verwendet wurde.¹⁹⁷ Dennoch spielte man auch in den Niederlanden auf dieses spezifische Feindbild an, denn manche Pamphlete, anlässlich der Kölner Friedensverhandlungen (1579) veröffentlicht, wollten den katholischen Lesern

¹⁹⁵Zitate und sonstige Informationen über dieses Gedicht entstammen: Martin Opitz, *Gesammelte Werke. Bd I: Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges* Hrsg. von George Schulz-Behrend (Stuttgart 1968), S. 189, 238, 241.

¹⁹⁶Für die deutsche Situation, siehe: Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 122-124, 267-269. Was das Vorkommen des Stereotyps vom bössartigen Spanier in Frankreich, Deutschland, England und Holland betrifft verweise ich auf: Pollmann, ‘Eine natürliche Feindschaft’, S. 79-88.

¹⁹⁷Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 254.

einschärfen, daß die Spanier die Niederländer ohnehin als Häretiker betrachteten und dementsprechend behandeln würden. Mahnend rief eine dieser Flugschriften das *peccatum omissionis* - die Vernachlässigung der Ketzerbekämpfung - in Erinnerung, das u.a. auch die Grafen *Egmont* und *Hoorne* trotz ihrer katholischen Glaubensüberzeugung auf das Schafott gebracht hatte.¹⁹⁸

In manchen protestantischen Hochburgen wie Straßburg und Basel kam sogar eine spezielle Kampagne in Bewegung, die eben den Aspekt des "on Christlichen (unchristliches; rcr) Tyrannischeren" ausnutzte, um das spanische Regime bei den Katholiken in Europa zu diffamieren. Dem Einwand gegen den spanischen Anspruch auf Universalmonarchie fügte sich nun eine subtilere Beschwerde hinzu, die die theologische Fundierung dieser Weltherrschaft ins Wanken brachte, indem man Philipp. II. und den Seinen jede Wahrhaftigkeit und Integrität *in religiosis* absprach. Das Ziel dieser Unternehmung war der Aufbau einer protestantisch-katholischen Allianz, die sich der "entarteten" Machtpolitik der iberischen Habsburgern entgegenstellen sollte. Um diese interkonfessionelle Eintracht zu erreichen, galt es, den Ruf Spaniens als Galionsfigur der römisch-katholischen Kirche zu entkräften.¹⁹⁹

Auch dafür konnte *Egmont* nachträglich auf die Bühne geschickt werden. Dies geschah jedoch nicht nur in Pamphleten, sondern auch in den protohistoriographischen

¹⁹⁸ Siehe: Kn. 500, S. D3^r. Für andere Beispiele von Pamphleten, die die niederländischen Katholiken von der Unzuverlässigkeit ihrer spanischen Glaubensgenossen bewußt machen wollten, siehe: Geurts, *De Nederlandse Opstand in de pamfletten*, S. 230-232. Tatsächlich bildete das *peccatum omissionis* mit dem *crimen laesae maiestatis* die Hauptbeschuldigungen im 'Rechtsprozeß' beider Grafen. In bezug auf *Egmont*: "Aiant aussi prins en sa sauvegarde & protection les Gentilshommes Confederez du Compromis, & les mauvais offices qu'il a fait en son Gouvernement de Flandres, au respect de nostre sainte Foy Catholique, & deffence d'icelle avec les Sectaires seditieux & rebelles de la Sainte Eglise (...)." *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre sous Philippe II (...) du Père Famien Strada, et d'autres auteurs, contenant les Procès criminels de Lamorald Comte d'Egmont (...)* Bd. 1 (Amsterdam Pierre Michiels 1729), S. 254. Für *Hoorne*: Ebenda, S. 256.

¹⁹⁹ G.L. Pinette, 'Die Spanier und Spanien im Urteil des deutschen Volkes zur Zeit der Reformation', in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 48 (1957), S. 182-190, ebenda S. 188-190. Für die weitverbreiteten Proteste gegen die spanische Sucht nach universaler Alleinherrschaft, siehe: ebenda, passim und: Burkhard, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 30-33.

Schriften Henricpetris und dessen Quelle Henri de LaPopelinières.²⁰⁰ Letztgenannter hob nämlich einerseits zur Illustration des zutiefst unberechenbaren Alba die Unerhörtheit gerade dieser Verurteilung und andererseits das musterhaft katholische Benehmen *Egmonts* am Ende seines Lebens hervor. Beide Akzentuierungen waren unverkennbar antispanisch motiviert; so wurde zum Beispiel erzählt, daß *Egmont* keineswegs bei spanischen Klerikern, sondern nur beim Ieperer Bischof habe beichten wollen, während LaPopelinière zur gleichen Zeit keinen Zweifel darüber bestehen ließ, daß *Egmonts* Abgang von der Weltbühne weiterhin in genuin katholischer Weise verlaufen war, so daß die Schlußfolgerung auf der Hand lag: katholisch oder nicht, angesichts der frevelhaften Spanier konnte keiner sich sicher fühlen.²⁰¹

Kein Problem, daß *Egmont* sich noch auf der anderen Seite befand, als Katholik konnte er ebenfalls der protestantischen Sache dienen! Daß er für diesen Zweck instrumentalisiert wurde, mag einleuchten, wenn man bedenkt, daß LaPopelinière und Henricpetri in seinem Kielwasser die einzigen Berichterstatter waren, die mitteilten, daß *Egmont* während der Beichte keine Spanier bei sich geduldet habe. Zumal da die zeitgenössische Fuggerzeitung meldete, daß Martin Rythovius von einem spanischen Geistlichen und dem Kaplan Albas begleitet wurde. Die propagandistischen Bestrebungen kamen noch stärker ans Licht, als LaPopelinières Schrift (und mittelbar auch Henricpetris Darstellung) sich bei näherer Betrachtung als eine Anlehnung an Ulloas Bericht

²⁰⁰ Lancelot Herr von Popelinière (ca. 1540-1608) wurde in einer adligen kalvinistischen Familie aus dem Bas Poitou-Gebiet geboren. Er lebte später selber in der Nähe von La Rochelle, wo er auch ein politisches Amt als Abgeordneter innehatte. Obwohl er ein erklärter Hugenotte war, vertrat la Popelinière in religiös-politischen Angelegenheiten eher eine gemäßigte Linie. Diese moderate Haltung habe auch seine *La vraye et entière histoire des troubles* - die übrigens von Jacques-Auguste de Thou sehr geschätzt wurde - geprägt, wodurch La Popelinière als einer der zuverlässigsten hugenottischen Historiker galt. Siehe: 'La Popelinière' in: Michaud, *Biographie universelle ancienne et moderne* Bd. 35 (Paris 1829), S. 400-401. Zu La Popelinière siehe auch: G. Huppert, *The idea of perfect history* (Chicago & London 1970), S. 24-26, 135-150.

²⁰¹ Alba sei so entsetzt über die Niederlage bei Heiligerlee gewesen, "qu' il en fist aller au gibet, tels qui ne l'eussent iamais pensé entre autres Amiral Comte D' Aiguemont (...)"; über *Egmonts* Forderung, nur beim Bischof von Iepern beichten zu wollen: "Puis la donna à l'Evesque d' Hypre (...), car il ne voulut iamais parler à d'autres Confesseurs Espagnols qu' on luy donnoit (...)"; beide Zitate aus: Henri LaPopelinière, *La vraye et entière histoire des troubles* (...) (La Rochelle 1573), S. 117v bzw. 118r. Für den Musterkatholiken bis zum Kuß auf das Kruzifix verweise ich auf S. 118v-119r. Henricpetri drückte *Egmonts* Verweigerung eines spanischen Beichtvaters noch etwas schärfer aus: "(...) dann er die Spanische Geistlichen personen nicht umb sich leiden wöllen." Siehe: Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, S. Tiii-r.

herausstellten, da vieles, außer u.a. der Verrichtung der Messe am Morgen der Hinrichtung – wörtlich beim spanischen Venezianer abgeschrieben war.²⁰²

Wen wundert es noch, daß es zwischen der Aufstandspartei und dem Baseler Gelehrten Henricpetri tatsächlich zahlreiche Beziehungen gegeben hat? Erstens über seine zwei Brüder, die in der Grafschaft Nassau wohnten. Dann war Adam Henricpetri selber über den geflohenen niederländischen Protestanten und 1557 zum Baseler naturalisierten Thomas Guarinus mit dessen Freund bekannt, dem Leidener Altphilologen Bonaventura Vulcanius, der später der Sekretär Philipp Marnix von Sint Aldegonde, dem prominenten Kampfgenossen Oraniens, werden sollte. Es war dieser Vulcanius, den Wilhelm “der Schweiger” 1577 als offiziellen Geschichtsschreiber den ‘Staten-Generaal’ empfahl. Nachdem Vulcanius abgewiesen worden war, bekam auch der zweite von Oranien vorgeschlagene Kandidat, Gilbert Regius, eine negative Antwort. Trotzdem ging Regius an die Arbeit und übersetzte Henricpetris *Niederländischer Ersten Kriegen* zunächst ins Niederländische und später noch ins Französische, so daß Oranien 1582 endlich erleichtert feststellen konnte, daß es nun sowohl für das einheimische wie für das internationale Publikum einen Anti-Ulloa gab.²⁰³

²⁰² Siehe: Klarwill, *Fugger-Zeitungen*, S. 3 bzw. für die Beschreibung der Messe: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 30v. Nach Vermaseren habe Henricpetri Ulloa nie konsultiert, aber indem er LaPopelinière und dessen katholischen Gegner Jean LeFrère de Laval's *La vraye et entiere histoire des troubles* (..) (Paris 1575) – das ebenfalls größtenteils von Ulloa abgeschrieben war – benutzt hat, kannte er Ulloa umsozusagen über die Hintertür; siehe: Vermaseren, ‘Dr. Adam Henricpetri’, ebenda S. 205-208.

²⁰³ Siehe für die Phasen und Linien in den Beziehungen zu Oranien: Vermaseren, ‘Dr. Adam Henricpetri’, ebenda S. 190-191, 209-212, 214-215.

Schlußbetrachtung:

Vom Umgang mit den Tücken der Geschichte

Unerhörte Ereignisse in der Geschichte lösen auf Menschheitsebene oft ähnliche kollektive Reaktionen aus: Dem Schrecken folgt Fassungslosigkeit, die sich ihrerseits abmüht, das Ereignis auf *einen* "haltgebenden" Punkt zurückzubringen, dabei jedoch nur den Vorgang umkreist und nicht zu dessen Kern durchzudringen weiß. Je tiefer eine Begebenheit in das historische Bewußtsein eindringt, desto weiter wird ihre Wirkung reichen. Umso kräftiger und nachhaltiger wird sie jedoch wirken, wenn ein Vorkommnis nicht nur unerhört ist, sondern auch einen typischen Querschnitt des Epochenerlebnisses vermittelt.

Indem die Enthauptung von *Egmont* und *Hoorne* im Endeffekt die konfuse Gefühlslage vieler europäischer Zeitgenossen komprimierte, erzielte sie ihre langfristige und tiefgehende Wirkung. Dies traf sowohl auf die unmittelbare Empörung in den Niederlanden, wie auf die späteren Reminiszenzen an den 5. Juni 1568 in der deutschen Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs zu. Obwohl jeder Autor die Hinrichtung wieder auf einen ganz spezifischen Aspekt zuspitzte, konnten alle wissen, daß der Hinweis auf die beiden Grafen seine Wirkung kaum verfehlen würde. Diese von sämtlichen Verfassern vorausgesetzte Resonanz zeigte, daß die Namen von *Egmont* und *Hoorne* eine unleugbare semantische Strahlkraft hatten: wegen ihrer Prägnanz konnten die Namen offenbar zur kurzen Andeutung umfassender Sachverhalte dienen. Nicht sosehr die Grausamkeit des Urteils, auch nicht primär die Prominenz der beiden Herren, oder ihr Benehmen vor dem Abgrund, sondern hauptsächlich die Tatsache, daß diese Enthauptung gegen einen ganz bestimmten epochalen

Horizont stattfand, hat *Egmont* und Hoorne zunächst ihr Nachleben bis in die Protohistoriographie gesichert.

Daß es die verdichtende Wirkung des 5. Junis 1568 war, die das Ereignis verdoppelungsfähig machte und für Generationen im kollektiven Gedächtnis speicherte, bildet das Leitmotiv dieser Schlußbetrachtung. Dabei wird zunächst die zentrale Frage beantwortet werden, welche epochalen Gefühlslagen genau komprimiert wurden. Hier geht es also um die Beschreibung einiger Hintergründe, die *Egmont* sein postumes "Weiterleben" ermöglichen haben. Sie zielt allerdings nicht so sehr auf ein erschöpfendes Inventar, sondern beabsichtigt vielmehr eine gemeinsame Ursprungslage zu erkunden, die den Anstoß zur Mythogenese gegeben hat. Der zweite Abschnitt dieses Nachtrags behandelt dann die innere Beschaffenheit der Wirkung; dieser gibt eine Übersicht der verschiedenen Stufen, die die *Egmont*-Erzählung im mythogenetischen Prozeß durchschritten hat.

Zahlreiche der ersten Reaktionen auf die Hinrichtung waren trotz ihrer ausführlichen Berichterstattung von einem Ton geprägt, der ein Gemisch aus Fassungslosigkeit, Empörung und Erschütterung, kurz ein unterbleibendes Einordnen dieses Ereignisses an den Tag legte. Diese Erfahrungsweise schlug sich manchmal auch in der Form selber nieder, indem die Berichte vor allem auf den Vorgang als solchen fokussierten, und der Frage nach den tatsächlichen Konsequenzen auswichen. Trotz der ergiebigen personenzentrierten Schicht war doch das individuelle Schicksal beider Herren dem allgemeinen Schock untergeordnet, wie beispielhaft aus der bedeutsamen Nachricht Aitsingers, daß es während der Exekution in der Nähe von Löwen Blut geregnet habe, hervorging. Wie bereits oben gesagt, bildete eine derartige Form von Gleichzeitigkeit begleitet von kosmischen Erscheinungen nach Hans Blumenberg den mythosträchtigen Faktor schlechthin.²⁰⁴

²⁰⁴ "Umb dise Stat Löuen / hat es eben wie man die Herrn zu Brüssel / irer Mißhandlung halben gericht / Blüt geregnet / Welches ihr vil auff vielerley weiß außgelegt / nachdem ein jeder gesint und einem oder andern theil zugethon / oder affectionirt ist gewesen (...)" Zitat aus: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1585), S. 239. Siehe weiter: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 116-119. Wir werden übrigens im nächsten Teil der

Die Zentralstelle des Ereignisses in den Berichten und die mit ihr zusammenhängende anfängliche emotionale Desorientierung war eine Folge des einzigartigen Sachverhalts der Enthauptung. Was wurde hier dann genau aus den Angeln gehoben?²⁰⁵ Wegen des allzu sehr auf das Eigeninteresse gerichteten Benehmens *Egmonts* und Hoornes hatte ab deren Verhaftung wohl jeder an die Möglichkeit einer gebührenden Bestrafung der Grafen gedacht, aber keineswegs an ihre Hinrichtung. Nach dem oben bereits erörterten dualistischen Herrschaftssystem war ja, sobald der Fürst einmal seine Überlegenheit gezeigt und den Ständen wieder ihre abhängige Position eingepreßt hatte, dementsprechend immer eine Amnestie möglich. Auf diesem Grundsatz beruhte das ständig schillernde Machtspiel zwischen Landesherren und Untertanen. Philipp II. und dessen Urteilsvollstrecker Alba setzten sich beim Austrag des Konflikts mit dem niederländischen Adel über diese Spielregel hinweg.²⁰⁶ Weil der König im Fall von *Egmont* und Hoorne darüber hinaus auch noch gegen die Satzung des Ordens vom Goldenen Vließ verstoßen hatte, und die beiden Herren außerdem die ersten prominenten Opfer dieser Willkürjustiz waren, wurde die Exekution für viele Zeitgenossen zum Prisma, durch das sie die neuesten politischen Entwicklungen wahrnahmen.²⁰⁷

historiographischen Rezeption *Egmonts* sehen, daß diese mythisierende Mitteilung allmählich entmythisiert wurde. Während der Historiker Cesare Campana in seinem *Della guerra di Fiandra* (Vicenza G. Greco 1602) diese Nachricht noch blind übernommen hatte (siehe: S. 47-v), beschuldigte der Jesuit Famiano Strada ihn der Leichtgläubigkeit: "E si confermò anche più il presagio con la nuova, come subito eseguita la Giustizia, nel contorno di Lovanio era piovuto sangue. È CREDULO (sic!) il vulgo à quegli, da' quali pare, che venga dal Cielo rattificata per giusta la cagione de gli odii suoi(..)."; Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. I, S. 323.

²⁰⁵ Den Kern der Wirksamkeit bildet also ein sich als epochal erweisender Wendepunkt, den ein bestimmtes Ereignis darstellt. Die Bartholomäusnacht, die in der Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs ebenfalls wiederholt als Mahnung vor der pankatholischen Gefahr vorkam, erlangte diese Wirkung, nicht so sehr wegen der hohen Anzahl von prominenten Toten, sondern vielmehr weil sich hier tatsächlich über Nacht die europäischen Machtverhältnisse drastisch geändert hatten; siehe für die Rolle der "Bluthochzeit" in der Publizistik des Dreißigjährigen Kriegs, Schmidt, *Spanische Universalmonarchie*, S. 169, 172, 203-204, 245.

²⁰⁶Siehe: Burkhardt, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 66-68.

²⁰⁷ Auffallenderweise komprimierte für manche Zeitgenossen die Bluthochzeit denselben Machtskonflikt zwischen absoluter Monarchie und Ständen. Der hugenottische Publizist Innozenz Gentillet sah in der Bartholomäusnacht seine Theorie, daß die Königinmutter mithilfe der machiavellistischen Staatsräson-Idee eine absolute Herrschaft gründen und die alten Stände ausschalten würde, bestätigt: F. Meinecke, *Werke. Bd. 1: Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*. Hrsg. von Hans Herzfeld u.a. (2. Aufl.; München 1960), S. 59-66, 87.

Freilich wußte man, daß die aktuelle politische Lage, wie in einem Prisma, in diesem Vorgang "gebrochen", aber noch nicht, weshalb sie genau in diesem Ereignis "umgebogen" worden war. Obwohl jeder Vergleich hinkt, ist in bezug auf das kollektiv-kognitive Verfahren vielleicht doch ein kleiner Exkurs zum Attentat des 11. Septembers 2001 aufschlußreich. Der amerikanische Publizist Lee Harris hat in einem Aufsatz behauptet, daß das Bild der durchbohrten *Twin Towers* den Amerikanern zutiefst die Fassung verschlagen hat, weil es ihnen an einen Bezugspunkt mangelte. Harris verglich diese anfängliche Haltung mit der Gefühlslage des Aztekenkönigs Montezuma gleich nach der Ankunft des spanischen Generals Cortez. In beiden Fällen mußten die Beteiligten ihre Selbst- und Weltwahrnehmung auf diese Peripetie in ihrem Alltag hin umstellen.²⁰⁸

In dem Maße, wonach die Beteiligten nicht dazu fähig sind, das Geschehnis auf eine Ursache zurückzuführen, wächst das Geschehnis selber zum Absolutum aus, das den Erfahrungskomplex wenigstens in ein faßbares Schibboleth "9-11" oder - wie im Falle des "6-5" - in zwei Namen komprimiert. Letzlich erfolgt das Erfassen des echten Sachverhalts - sei es Philipps drastische Strategie hinsichtlich von Konflikten oder die Entscheidung der radikalen Islamisten, einen weltweiten "Kryptokrieg" gegen den Westen zu entfachen - immer über die Synapse "9-11" oder "*Egmont* und *Hoorne*". Aus semiotischem Blickwinkel hat das Zeichen sich also zum Bezeichner schlechthin verwandelt.²⁰⁹

Nach Hans Blumenberg neigt die Geschichte immer dazu, sich in dergleichen vereinheitlichenden Punkten zu komprimieren: "Die vermeintliche Greifbarkeit von Geschichte im prägnanten Detail, das den Faktorenkomplex der Historie zu etwas werden läßt, was 'sich ereignet', hat mythische Züge. Immer wieder drängt *die* Geschichte auf *eine*

²⁰⁸Lee Harris, 'Al Qaeda's Fantasy Ideology', in: *Policy Review* No. 114.

²⁰⁹Dies ist nach Roland Barthes das semiotische Grundmuster des Mythos, siehe: ders., *Mythologies* (Paris 1957), S. 221, 224. Der Mythos dient im Grunde genommen auch zur 'Beschwichtigung' und 'Pflasterung', sie bringt also zum Schweigen, indem dem Fragenden eine entscheidende, bündige Antwort zugeht: Jolles, *Einfache Formen*, S. 97-98.

Geschichte.”²¹⁰ Gerade weil der 5. Juni 1568 zu einem unanfechtbaren konnotativ-assoziativen Sättigungspunkt zeitgenössischer Gefühlslagen wurde, erlangte das Ereignis sein In-Raum-und-Zeit ausschweifendes Wirkungspotential.²¹¹

Am kaiserlichen Hof äußerte sich die Fassungslosigkeit gleich nach der Enthauptung in dem “kognitiven Blitzableiter” der deutschen Reichsangehörigkeit:

“Ich bin ob dieser grausamen handlung dermassen entsetzt und bewegt, das ich gleich nit merers davon schreiben kann. Sollte aber diß hoch adenlich teutsche pluett ungerochen pleiben und der von Alva mit seinem pluett dürstigen unzifer widerumb in Hispanien khommen, dz were ye sünd und schad.”

So schrieb Reichsvizekanzler Johann Ulrich Zasius am 22. Juni in einem Brief an Kurfürst August von Sachsen.²¹² Weil man hinter der Exekution noch nicht den “Paradigmawechsel im staatlichen Konfliktaustrag zwischen Ständestaat und Frühabsolutismus” (Arndt) wahrhaben wollte bzw. konnte, aber schon den strukturellen Bruchcharakter dieser Hinrichtung vorausahnte, vollzog sich die Anteilnahme am Schicksal der beiden Grafen über den Nerv des Eigeninteresses. Das war vielsagend und dazu auch noch kurios. Denn obwohl Oranien, Hoorne und *Egmont* im Reichsmatrikel eingeschrieben standen und somit offiziell dem Reich angehörten, stellte sich die Reichszugehörigkeit der Niederlande in der Regierungs- und Verwaltungspraxis sehr oft als ein erklärungsdürftiger Status heraus.²¹³

In einer späteren Phase lösten sich *Egmont* und Hoorne aus dem Umfeld der unmittelbaren Tagespolitik, und sie tauchten wegen ihrer Veranschaulichung der spanischen

²¹⁰Hans Blumenberg, ‘Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos’, in: M. Fuhrmann (Hrsg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption* (München 1971), S. 11-67, ebenda S. 48.

²¹¹So Blumenberg: “Die Affektmobilisierung setzt sich um in Bedeutsamkeit, in ein Gewicht der derart akzentuierten Aussage, das keiner Argumentation mehr zu bedürfen scheint.”, ebenda, S. 26.

²¹²Zitiert nach: Maximilian Lanzinner, ‘Der Aufstand der Niederlande und der Reichstag zu Speyer 1570’, in: H. Angermeier & E. Meuthen (Hrsg.), *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung* (Göttingen 1988), S. 102-118, ebenda S. 102.

²¹³Daß die Reichsangehörigkeit der Niederlande im Grunde genommen nicht geradezu eine ausgemachte Sache war, kann man bei Arndt nachlesen: Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, u.a. S. 32-94. Für

Gewaltherrschaft als konkretes Mahnmal in allgemein politisch-theoretischen Reflexionen auf. In den deutschen Flugschriften des Dreißigjährigen Kriegs figurierte die Enthauptung öfter im Rahmen solcher 'metapolitischer' Diskussionen. Diese erörterten dann z.B. die Frage der gerechten und effektiven Herrschaft, oder das Problem, was Philipp II. eigentlich dazu berechnete, die Welt so lange mit Kriegen heimzusuchen. Müßte der König sich nicht vielmehr ein Exempel nehmen am Kaiser Augustus und seine eigene *pax augusta* etablieren?²¹⁴

In ähnlichen Konstellationen wurden *Egmont* und *Hoorne* zwar nur am Rande erwähnt, aber das besagte immerhin, daß ihre Namen einerseits über den bloß niederländischen Kontext hinaus weiterzirkulierten, und daß sie andererseits *als* sinnfällige Opfer der spanischen Tyranie schon quasi automatisch das "Freiheitsheldengewand" angemessen bekamen, zumal da sie auch noch dem imaginären Reich der 'teutschen Libertet' zugerechnet werden konnten.²¹⁵ Als assoziativer Nexus zwischen Kaiser Augustus und Machiavelli hatte der 5. Juni 1568 sich im Endeffekt als ein "vergegenkünftiges" Ereignis bewährt.²¹⁶

den Ausdruck "Paradigmawechsel im staatlichen Konfliktaustrag zwischen Ständestaat und Frühabsolutismus" siehe: ebenda, S. 54.

²¹⁴ So der Gegner Campanellas in seinem Kommentar: Campanella, *Compendium librorum politicorum de Papana*, S. H^v - S. Iij^v. Was die Diskussionen über gerechte und effektive Herrschaft betrifft, in denen regelmäßig auf Bello, D. Honorio, Boccalini und andere politische Denker hingewiesen wurde, siehe: Ebenda, u.a. S. H^v.

²¹⁵ Besonders spekulativ, aber erwägenswert ist der Gedanke, daß *Egmont* und *Hoorne* in dieser Konstellation gewissermaßen bereits die Dichotomie zwischen germanischem Partikularismus und romanischem Zentralismus bzw. Universalismus vorweggenommen haben. Daß dieses Nord-Süd Gefälle in der ideologischen Arena schon eine Rolle spielte, ging beispielsweise aus der als ontologisch präsentierter Antithese "teutsche Libertet" versus "spanische Tyranie" heraus und veranschaulichte sich, wie oben erörtert, auch in den politischen Theorien Campanellas wie in deren Rezeption in Deutschland. Campanella träumte ja trotz des ständigen Schillerns seines politischen Programms von einem Weltstaat; Gisela Bock, *Politisches Interesse und philosophische Spekulation* (Tübingen 1974), u.a. S. 195-229; und John M. Headley, *Tommaso Campanella and the Transformation of the World* (Princeton NJ 1997), S. 197-315.

²¹⁶ Die Verbindung zu Machiavelli - so werden wir noch im historiographischen Teil sehen - kam nicht von ungefähr. In dieser Phase war, wie zahlreiche Fragmente aus Strada und Bentivoglio zeigen werden - die Grenze zwischen Geschichtsschreibung und politischer Theorie durchaus fließend.

Nach dem obigen Überblick über die wichtigsten Wirkungskreise der *Egmont*-Erzählung, gilt es jetzt, einige Tendenzen ihrer inneren Entwicklung zu beschreiben. Wie vollzog sich der mythogenetische Prozeß, welche Stufen lassen sich in ihm unterscheiden?

Im Anfang war nicht das Wort, sondern der Hieb. Die enorme Tragweite bekundete sich im Moment, in dem der Henker *Egmonts* Rumpf und Kopf voneinander trennte. Die Untersuchung nach seinem Nachleben konnte deshalb auch nicht später einsetzen, als eben bei dieser *Da capo*-Scheide. Die Einsicht, daß ein derartiges Ereignis sich gleichsam sofort verewigt, trifft nicht exklusiv auf den 5. Juni 1568 zu, sondern bildet wohl einen festen Bestandteil mythosträchtiger Vorgänge, wie ähnliche Situationen in Vergangenheit und Gegenwart zu bestätigen scheinen.

Der Neapolitaner Fischverkäufer und Eintagskönig Masaniello, der sich nach der Befreiung seiner Stadtgenossen schon sehr bald als deren Tyran entpuppte, wurde gleich nach seinem Tod am Morgen des 16. Juli 1647 vom Volke wieder in Gnade aufgenommen und zum Erlöser ausgerufen. Masaniellos Gegner hatten nach der Ermordung und postumen Enthauptung mit dem Herumschleppen seines Körpers noch eine letzte sinnfällige Entehrung vor, die sich jedoch in einen regelrechten Siegeszug für Masaniello *redivivum* verkehrte, weil die neapolitanische Masse den Körper beschlagnahmte und gleichsam rehabilitierte.²¹⁷

Aber auch im tränengasschwangeren Genua vom Juli 2001 kam es zu einer sofortigen Mythenbildung um den erschossenen Demonstranten Carlo Giuliani. Aus damaligen Transparenttexten wie beispielsweise "Carlo Giuliani, presente", "Che questo sangue e questa vita non siamo (sic!) persi invano" und "Pensate di averlo ammazzato / Carletto vive attraverso noi" ging hervor, daß manche Zeitgenossen das hingeschiedene Leben wieder in die Aktualität eingliederten. Manchmal ging die ideologische Instrumentalisierung dieses

²¹⁷ Bertelli, *Il corpo del re*, S. 230-231. Der unmittelbare Nachhall der Hinrichtung Jeanne d'Arcs wies ebenfalls Züge eines sofort eintretenden Nachlebens auf: P. Contamine, 'Naissance d' une historiographie. Le souvenir de Jeanne d' Arc, en France et hors de France, depuis le 'Procès de son innocence' (1455-1456) jusqu' au début du

tragischen Todesfalles sogar so weit, daß Carlo Giulianis Vater in der Presse um Pietät und Respekt für die wahren (anstatt der ihm zugeschriebenen) Ideen seines Sohnes flehen mußte.²¹⁸

Wie ideologische oder religiöse Ausschlichtung schon immer den Ad-hoc-Reflex auf Fassungslosigkeit gebildet hat, demonstrierte der Antwerpener Bericht, der beide Grafen als Verweigerer der letzten Beichte bewußt zu "protestantisieren" versuchte.²¹⁹

Die unmittelbare Tragweite des Geschehnisses manifestierte sich bei *Egmont* zur gleichen Zeit auf dokumentarischer Ebene. Die Befunde der Analyse der protohistoriographischen Quellen zeigten nämlich, daß die ersten öffentlichen Äußerungen entscheidend waren für die weitere thematische Ausdifferenzierung *Egmonts*. Die Mythogenese ähnelte einer genealogischen oder thyrsischen Struktur: wie weit sie sich auch verzweigte, sie wies immer ein gewisses Maß an "ikonischer Konstanz" auf, die dem einen Fruchtkern entsprang.²²⁰ Der Hauptlieferant des *Egmontschen* Mythos schien Ulloa gewesen zu sein. Seine Beurteilung prägte irgendwie den weiteren Verlauf des Nachlebens, sowohl die prospanische als die antispansische Strecke, wie beispielsweise aus Oraniens verzweifelter Suche nach einem Anti-Ulloa hervorging. Außerdem wirkte der venezianische Publizist im kleinen (z.B. bei dem Element des Schnupftuchs, oder der weinenden Spanier), wie im großen. In seinem Werk kündigte sich auch bereits die proportionelle Prominenz *Egmonts* und der baldige Schwund Hoornes an, namentlich in der moralischen Schlußbemerkung über Lamoraal von *Egmont*: "Also endet der unglücklich ubelgerathschlagter Herr sein leben zu

XVIe siècle', in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 15 (1987), S. 233-256, ebenda S. 234-236.

²¹⁸ Für die unmittelbare Rezeption des 20. Julis 2001, die mit Schauplatzverehrung und *sleep-in* Initiativen auf der Stelle übrigens eine weitgehende Übereinkunft mit der kollektiven Reaktion in Brüssel 1568 und Neapel 1647 aufwies, siehe: *La Repubblica*, u.a. 22. Juli 2001, S. 9; 1. August 2001, S. 6; 3. August 2001, S. 4; 21. August 2001, S. 4. Für die Beschwerden von Giuliani sr., der in der Gewerkschaft CGIL berufstätig war und also nicht automatisch der Antilinkenfront zugerechnet werden kann: *La Repubblica*, u.a. 22. Juli 2001, S. 9; 19. August 2001, S. 8.

²¹⁹ Siehe ab S. 65 in diesem Text; und: El Kenz, *Les bûchers du roi*, S. 212-213.

²²⁰ Für "ikonische Konstanz" als Hauptmerkmal des Mythos, siehe: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 165.

Brüssel am fail platz.”²²¹ Zudem zeigte diese Beurteilung, daß man *Egmonts* Nachleben im nachhinein schon während seines Lebens anfangen ließ.²²²

Darüber hinaus legte das Buch Ulloas, in was für prämaturer Form auch immer, Zeugnis von dem ersten Verlangen nach Synthese ab. Wie oben erwähnt, sei Ulloa wahrscheinlich von der Neugier seiner Zeitgenossen zum Verfassen der *Gründlichen Beschreibung* angeregt worden. Deutlichere Belege eines damaligen Bedürfnisses nach einem Überblick liegen im Falle Henricpetris vor, wo ja der Verleger Apuarius in seinem Vorwort schrieb, daß es eine große Nachfrage nach Büchern über die niederländischen Unruhen gab, so daß er, nachdem er schon einige “*Neue Zeitungen*” und niederländischgesinnte Lieder hierüber gedruckt hatte, ein Geschichtsbuch verlangt und dann mit der Bekanntschaft Henricpetris als den richtigen Verfasser gefunden hatte.²²³

Ein anderes auffallendes Merkmal der Mythogenese lag in dem Widerspruch, daß die Wirkung des 5. Juni 1568 anfänglich sehr tagespolitisch, ortspezifisch und kurzfristig geprägt war und zur gleichen Zeit manchmal schon langfristige Elemente enthielt. Das Nachleben

²²¹ Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 31r. *Egmonts* größere Prominenz war schon vom Anfang an vorbestimmt und zeichnete sich endgültig ab, sobald das Interesse an diesem Thema sich in der historiographischen Phase (Strada, Bentivoglio usw.) vom Geschehnis zur Persönlichkeit verschob. *Egmonts* größere Bekanntheit war schon zeitlebens ein Faktum: “(..) ma tutte le altre ha passato quella (turbolentia; rcr) d’hiermattina, essendo stato pubblicamente tagliato il capo al conte d’ Egmont, et al conte d’ Horne (..) che é stato spettacolo miserando, et con dolore incredibile di tutta questa terra, massimamente del conte d’ Egmonte (Hervorh. rcr).” Zitat aus einem Brief Guicciardinis vom 6. Juni 1568: *Lettere di Giovan Battista Guicciardini a Cosimo e Francesco de’ Medici scritte dal belgio dal 1559-1577*. Hrsg. von Mario Battistini (Bruxelles & Roma 1949), S. 316.

²²² Vom selben Gedanken legte die Behauptung, der eifersüchtige Alba habe *Egmont* wegen seines großen Ruhms umgebracht, Zeugnis ab. Auch das in den niederländischen Pamphleten kursierende Gerücht, daß Philipp II. den Tod des Grafen längst vorausgeplant habe, bekundete diesen Mechanismus mythischer Aufladung *ex post*.

²²³ Henricpetri, *Niederländischer Ersten Kriegen*, Vorwort Apuarius S. ii’. Bei Apuarius wurde 1568 tatsächlich eine *Neue Zeitung auß Brüssel* (Basel 1568 – HAB Wolfenbüttel: A: 108.16 Quod (4.)), die nahezu textidentisch mit dem oben analysierten *Neue Jämerliche und Tyrannisch Zeytung* war, veröffentlicht. Apuarius Interesse an den Unruhen in den *Lage Landen* rührte - wie oben bereits erörtert - hauptsächlich von seiner Zusammenarbeit mit dem protestantischen südniederländischen Exilierten Thomas Guarinus her; siehe: Vermaseren, ‘Dr. Adam Henricpetri’, ebenda S. 199, 209. Auch Aitsinger teilte in seinem Vorwort mit, daß es angebracht war, eine Gesamtübersicht des niederländischen Aufstands zu publizieren. Etliche Freunde hätten ihn dazu gedrängt, solch eines Buch auf Hochdeutsch zu verfassen. Dabei müßte es allerdings nicht um einen landeskundlichen Beitrag im Sinne Ludovico Guicciardinis, sondern vielmehr um eine Darstellung des spanisch-niederländischen Konflikts gehen; siehe: Aitsinger, *Niederländische Beschreibung* (1584), S. 3-4. Tatsächlich kommt die obige Wahrnehmung eines ständig zunehmenden Verlangens nach Synthese größtenteils mit der alten bewährten Phasentese Jan Romeins überein; J.M. Romein, ‘De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog. Een historiografische studie’, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 56 (1941), S. 225-257.

Egmonts entstand im Deutschen Reich primär gegen den Hintergrund der *leyenda negra*. In der Baseler Rezeption mangelte es ihrerseits nicht an Rekursen auf die schweizerische Lage.²²⁴ Auch die Rolle der Enthauptung in den niederländischen publizistischen Auseinandersetzungen zeigten einen räumlich und zeitlich beschränkten Wirkungskreis mit einem hohen tagespolitischen Gehalt auf. Dennoch enthielten diese protohistoriographischen Quellen, trotz ihres beschränkten Wirkungskreises, bereits manche langfristig wirkende Elemente, wie z.B. den persönlichen Neid Albas, die längst vorher geplante Hinrichtung der Grafen usw..

Im Laufe der Zeit setzte sich mit der aufkommenden Geschichtsschreibung nicht nur eine kompilatorisch-analytische Strukturierung der niederländischen Unruhen, sondern gleichläufig auch eine gewisse Enthistorisierung bis ins Anachronistische durch. Ein prägnantes niederländisches Beispiel lieferte der anhand von Tacitus zusammengebastelte Batavermythos.²²⁵ Aber anders als die Schweiz mit Wilhelm Tell, Deutschland mit Arminius und - obwohl jüngeren Datums - Frankreich mit Jeanne d' Arc verfügten die *Lage Landen* nicht über *einen* überzeugend ausgestatteten Helden aus der Vorzeit, oder überhaupt über einen bereits bestehenden mythischen Anknüpfungspunkt. Und im Vergleich zu den soeben genannten Figuren war *Egmont* noch viel zu rezent, vertraut und umstritten um gleich zur Galionsfigur sämtlicher Niederländer modelliert werden zu können.

Der Mythos von Tell und Arminius sei jedoch auch nicht *subito*, sondern eher *ex post* mit einem Sprung entstanden. Bei deren Entstehung habe es sich um einen größeren, bewußt erlebten und vielleicht absichtlich geschaffenen Lapsus gehandelt; daß man trotzdem gleichzeitig genealogisch vorging und die Ursprünge wissenschaftlich zu legitimieren

²²⁴Dies klang sowohl in Apuarius wie in Henricpetris Vorwort durch; Apuarius schrieb, daß "Alba samt seinen Spaniern / haben alle ding geendert / und aufgehebt / es seye freyheiten oder andere Burgerliche Gerechtigkeit", während Henricpetri beim Schreiben dieses Buchs der schweizerischen Pressefreiheit Lob spendete: "Dann dieweil ich ausserhalb aller gefahr / einer freyen Oberkeit allein unterworfen / die aller Fürsten zwang und Unterthänigkeit ledig"; siehe: Henricpetri, *Niderlendischer Ersten Kriegen*, Vorwort Apuarius S. iij bzw. Henricpetri S. A.

versuchte, war nur ein scheinbarer Widerspruch.²²⁶ Das längst Vergangene war als mythischer Grundstoff bequemer als das Aktuelle, weil es innerhalb gewisser Grenzen beliebig formbar war.²²⁷ Außerdem fügte sich der Vorzeitmythos dem Verdoppelungsanspruch genauso einfach wie der legitimatorischen Forderung, einen Ursprung, eine klare genealogische Linie des eigenen Volks zu rekonstruieren. Beide Tendenzen bedingten sich – gegeben die Nachbarschaft von Logos und Mythos – gegenseitig: Während der Renaissance lernte man zunehmendermaßen der Objektivität Rechnung zu tragen, also fundierte eine fikionalisierende Wissenschaft die Fiktion.²²⁸ Alles in allem mußte der *Egmont*-Stoff zunächst noch etwas "auftauen", bevor er in der historiographischen Werkstatt zu einer wahrhaft mythischen Figur geformt werden konnte. Aber das gehört nicht hierher, sondern in den nächsten Teil.

²²⁵Schöffner, 'The Batavian Myth', ebenda S. 89-95.

²²⁶Bietenholz, *Historia and Fabula*, S. 170-77, 180-84, 189-90, 216-19. Auch Jeanne d' Arc wurde *ex post* 'erhöht'; hieß sie doch anfänglich noch Jeanne Darc, was später bewußt aristokratisiert wurde zu Jeanne d'Arc: Huppert, *The idea of perfect history*, S. 205.

205. Nach Jolles – der natürlich eine morphologische (anstatt einer historischen) Analyse vorgenommen hat – lag bei Jeanne d' Arc (anders als bei Tell) "(...) zwischen dem Geschehen und der Form, in der sich das Geschehen vergegenwärtigt (...) kein Zeitabschnitt. Die Grenze, die man notgedrungen und zur besseren Erklärung zwischen einem 'wirklichen' Geschehen und dem 'gesteigerten' Geschehen der Mythe machen könnte, ist hier völlig aufgehoben." Zitat aus: Jolles, *Einfache Formen*, S. 123.

²²⁷Die eher genannte 'ikonische Konstanz' setzt per se auch eine innere assoziative Begrenzung voraus.

²²⁸Also Jolles zur Nachbarschaft von Logos und Mythos: "Erkenntnis mit der Maske der Mythe und die Mythe in der Larve der Erkenntnis sind sozusagen gern gesehene Erscheinungen bei dem Mummenschanz des menschlichen Denkens." Zitiert aus: Jolles, *Einfache Formen*, S. 111.

Den Unzeitgemäßen ausschlachten

Egmont in der Historiographie¹

I. Vorbemerkungen zum Quellenkorpus, und Fragestellung:

Mit dem Sprung in die Historiographie war das Nachleben *Egmonts* erst wirklich gesichert. Hätte die Aufmerksamkeit sich nur auf das Schicksal des Grafen konzentriert, vermittelt durch Augenzeugenberichte, Pamphlete und persönliche Erinnerungen, dann wären all diese Zeugnisse bald wertlos wie Zeitungskommentare längst vergangener Monate gewesen. So kam es jedoch nicht. Die Protohistoriographie stellte sich innerhalb einiger Jahrzehnte als mythogenetischer Sporenbhälter heraus, der tatsächlich einen Prozeß der "Mykorrhiza" angebahnt hatte.² Unter dem botanischen Begriff Mykorrhiza versteht man die Lebensgemeinschaft zwischen Pilzen und den Wurzeln der Pflanzen. Dank dieses biologischen Prozesses sind Pilze (aber nicht nur Pilze) fähig, sich fortzupflanzen, indem sie sich in das Gewebe der Wurzel einnisten, um die Wurzel gleichsam zu annektieren. (Anhang III, Abb. I) Von außen betrachtet, scheint es, als ob bei dieser "Eroberung" die Spitzen der Wurzel überlagert und ausgefüllt werden. (Abb. II) Letztendlich sind es diese Organismen an den Wurzelspitzen, die unter günstigen Umständen neue Früchte erzeugen. (Abb. III)

Mehrere Merkmale lassen den *Egmont*-Mythos wie einen "kulturellen Pilz" erscheinen. Wie der Pilz in das Gefüge der Wurzel eindringt, neigt der Mythos dazu, sich in das kulturelle Gewebe einzunisten, um sich die verschiedensten kulturellen Ausdrucksformen

¹ Ich danke Herrn Prof. dr. E.O.G. Haitsma Mulier für seinen gründlichen Kommentar zu diesem Teil.

² Siehe die Anhänge zu dieser Studie für eine Illustration des biologischen Prozesses der Mykorrhiza.

(Literatur, Malerei, Musik, Denkmäler usw.) anzueignen und sie mit dem eigenen Konzept auszufüllen und zu überlagern. Sowohl der Pilz wie der Mythos kennzeichnen sich durch eine substratbedingte Existenz, wodurch es einerseits immer externe Bedingungen sind, die lebensfähig machen oder nicht, während der feste Standort andererseits eine Kontinuität neuer, aber stets derselben Symbiose entspringender Zeugnisse gewährleistet, die trotz der gleichbleibenden Entkeimungslage immer wieder individuelle Züge aufweisen.³

Aufgrund der spezifisch mythogenetischen Forschungsperspektive dieser ganzen Abhandlung sind die historiographischen Quellen mithilfe des Kriteriums der "nachhaltigen Wirkung" ausgewählt worden. Den Ausgangspunkt dafür bildet die in der Einführung bereits begründete zeitliche Endstation der vorliegenden Untersuchung: die intensive Auseinandersetzung mit *Egmont* und der Geschichte des niederländischen Aufstands in der Weimarer Klassik und der Brabanter Revolution. Mithilfe der neuesten Forschungsliteratur sind dann die wichtigsten, von Schiller und Goethe konsultierten historiographischen Quellen ausgewählt worden. Diese Literatur ergab eine Liste, in der vor allem auffallend viele nicht-niederländische Titel vorkamen, wie das von Schiller verwendete Quellenmaterial⁴ deutlich zeigt:

³ Blumenberg hat diese Eigenschaft des Mythos die "reelle Epigenesis" genannt: "Die Unerschöpflichkeit der mythischen Figur wird an ihrer Rezeption manifest, doch nicht in der Weise der bloßen Sichtbarmachung dessen, was als Präformation schon darin geruht haben mag. Es ist eine reelle Epigenesis. Sie kann jedoch nicht unabhängig gedacht werden von ihrem ständigen Ausgangspunkt, der für eine von 'Quellen' abhängige Tradition nun einmal nichts anderes sein kann als der in die Schriftlichkeit eingegangene Endzustand einer unbekanntenen mündlichen Vorgeschichte." Zitat aus: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 305.

⁴ Friedrich Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Band 6: Historische Schriften und Erzählungen I*. Hrsg. von O. Dann (Frankfurt a. M. 2000), S. 756-758. Die hier aufgenommene Liste betrifft übrigens eine leicht bearbeitete und gekürzte Fassung, in der jedoch dieselben Titel vorkommen. In bezug auf Goethe geht die germanistische Forschung bisher von Strada und van Meteren als den Hauptquellen für den *Egmont* aus; siehe: H. Wagener, *Johann Wolfgang Goethe. Egmont: Erläuterungen und Dokumente* (überarb. Aufl.; Stuttgart 1998), S. 43. Nach Guglia könnte Goethe auch noch Autoren wie z.B. Grotius, de Thou und Wagenaar konsultiert haben, aber deutliche Anlehnungen an ihre historische Darstellungen konnte er nicht belegen: Guglia, 'Die historischen Quellen von Goethes *Egmont*', in: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte* 3 (1886), S. 384-392.

Anderson, Adam, *Historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jezzige Zeiten* Teil 3 (Riga 1775).

Apologie ou defense de tres illustre Prince Guillaume par la grace de dieu Prince d' Orange (..) (1581).

Bentivoglio, Guido, *Della guerra di Fiandra* (Venetia 1645).

Burgundius, Nicolaus, (..) *Historia Belgica* (Ingolstadt 1629).

Gaius Julius Caesar, *De bello Gallico*.

Memoires de Messire Philippe de Comines (..) 4 Bde. (London & Paris 1747).

Dinothus, Richard, (..) *De bello civili Belgico* (..) (Basel 1586).

Dio Cassius, *Historia Romana*.

Discours sur la blessure de Monseigneur le Prince d' Orange (1582).

Fischer, F.C.J., *Geschichte des teutschen Handels* 2 Teile (Hannover 1785).

Grotius, Hugo, *Annales et historiae de rebus Belgicis* (Amsterdam 1657).

Hopperus, Joachim, *Recueil et memorial des troubles des Pays Bas du Roy*, in: *Vita Viglii ab Aytta Zuichemi Ab ipso Viglio scripta, Ejusque, nec con Joachimi Hopperi* (..) *opera historica* Bd. 2 (Den Haag 1743).

Meteren, Emanuel van, *Eygentliche und vollkommene Beschreibung deß Niderländischen Kriegs* (Amsterdam 1627).

Meursius, Johannes, *Gulielmus Auriacus, sive de rebus toto Belgio* (..) (Amsterdam 1638).

Neuville, *Histoire de Guillaume I. Prince d' Orange* (Amsterdam 1689).

Procès criminels des Comtes d' Egmont, du Prince de Horne, et autres Seigneurs flamands (..) 2 Bde. (Amsterdam 1753).

Reidanus, Everhard, *Belgarum, aliarumque gentium, annales* (Leiden 1633).

Spittler, Ludwig Timotheus., *Entwurf der Geschichte der Spanischen Inquisition*, in: *Sammlung der Instructionen des Spanischen Inquisitions-Gericht* (Hannover 1788).

Strada, Famiano, *De bello belgico decades duae* (Frankfurt a. M. 1651).

Tacitus, *Opera (Agricola, Annales, Historiae, De origine et situ Germanorum)*

Thou, Jacques-Auguste de, *Historiarum sui temporis* (Frankfurt a. M. 1614).

Vita Viglii ab Aytta Zuichemi, Ab ipso Viglio scripta (..) Bd. 1 (Den Haag 1743).

Viglii ab Aytta Zuichemi epistolae politicae et historicae ad Joachimum Hopperum Equitem (..) Bd. 1 (Den Haag 1743).

Voltaire, *Essai sur l'histoire générale et sur les moeurs et l'esprit des nations* (Paris 1756).

Wagenaar, Jan, *Allgemeine Geschichte der Vereinigten Niederlande* 3 Bde. (Leipzig 1756-1758).

Watson, Robert, *Histoire du regne de Philippe II* 2 Bde. (Amsterdam 1777).

Der wichtigste Grund für die Blüte des *Egmont*-Themas unter dem 'Weimarer Himmel' war vor allem, daß die Geschichtswerke dazu so verbreitet und leicht zugänglich waren. Mit anderen Worten, Goethe und Schiller knüpften direkt an den bereits bestehenden europäischen Rezeptionsstrang an. Wäre *Egmont* nicht gleich nach seinem Tode über die Landesgrenzen hinausgewachsen und als Motiv in die weitverbreiteten Werke von Autoren wie zum Beispiel Brantôme, de Thou, Strada und Voltaire eingedrungen, hätte dieses Thema kaum die Einbildungskraft des Weimarer 'Zweigestirns' anregen können. Schon deshalb nicht, weil weder Goethe noch Schiller eine geistesgeschichtliche Tradition mit dem literarischen Leben in den Niederlanden verband. Außerdem wurde die *Egmont*-Thematik des

17. und früh 18. Jahrhunderts bezeichnenderweise nicht über niederländische oder deutsche, sondern über französische Dichter in ganz Europa verbreitet.⁵

Die Tatsache, daß niederländischsprachige historiographische Buchtitel in Goethes und Schillers Quellenliste auffallenderweise fehlten, bedeutete übrigens noch nicht, daß sämtliche Verfasser nichtholländischer Herkunft waren. Einige Historiker, wie z.B. Hugo Grotius und Nicolai Burgundius, schrieben ihr Buch gleich auf lateinisch, während die Werke anderer prominenter niederländischer Autoren wie Emanuel van Meteren und Everhard van Reyd bald in internationalen Sprachen veröffentlicht wurden.⁶ Ein überragender Autor der frühen Historiographie über den niederländischen Aufstand wie Pieter Christiaenszoon Bor ist dem ausländischen Publikum nie zugänglich gewesen und - soweit bekannt - auch nicht auf das Lesepult Schillers oder Goethes geraten. Trotzdem wird sein Werk in die Analyse einbezogen aus dem einfachen Grund, daß Bors Buch die übrige frühe Historiographie zum niederländischen Aufstand entscheidend geprägt hat und so indirekt auf die Rezeption Schiller und Goethes einwirken konnte. Das ließe sich von einem Verfasser wie Pieter Corneliszoon Hooft, der erst nach van Meteren, de Thou, Strada und Bentivoglio veröffentlicht wurde, kaum behaupten.

Desweiteren gab es über die niederländischen Autoren hinaus auch noch eine Gruppe ausländischer Geschichtsschreiber, die ihre Bücher gleich in einer den Weimarer Denkern zugänglichen Sprache verfaßt hatten, wie die Italiener Strada und Bentivoglio, die Franzosen Dinothus und de Thou und der Engländer Watson. Auf Letztgenannten wird übrigens nicht eingegangen, weil sein Buch nicht die Geschichte der niederländischen Wirnisse, sondern

⁵ Die mangelnde *Egmont*-Rezeption in der deutschen und niederländischen Renaissance- und Barockliteratur wird am Anfang des dritten Teils ausführlicher besprochen.

⁶ Laut Arndt befindet sich van Meterens Darstellung des niederländischen Aufstands in auffallend vielen deutschen Bibliotheken, was ihre Verbreitung und Popularität belegt: Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, S. 301-302. Für die zahlreichen Übersetzungen von van Meterens Buch und die Übertragung von van Reyds Buch ins Lateinische, siehe: Haitsma Mulier, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287 bzw. 343.

vielmehr die Herrschaft Philipps II. an sich zum Gegenstand hatte. Das Einbeziehen dieser Literatur zur Regierung des spanischen Königs würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.⁷

Voltaire, dessen Beurteilung des 5. Juni 1568 an sich schon mythosträchtige Züge demonstrierte, aber abgesehen davon in bezug auf *Egmont* nichts Wesentliches hinzugefügt hat, gehörte was den mythogenetischen Ertrag seines Werks betrifft wiederum eher dem geistesgeschichtlichen Vorfeld der Weimarer Klassik und Brabanter Revolution an und wird deshalb – wie übrigens auch die Ausgabe der Prozeßakte – im dritten Teil behandelt.

Wegen derselben mythogenetischen Forschungsperspektive, die alle Quellen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer rezeptionsgeschichtlichen *Wirkung* (d.h. ihres Beitrages zum Nachleben *Egmonts*) beurteilt, fallen auch der Briefwechsel und die Memoiren der zeitgenössischen Staatsratmitglieder Viglius ab Aytta und Joachim Hopperus außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung. Um in der historiographischen Phase des mythischen Stoffwechsels überhaupt wirken zu können, muß man zunächst veröffentlicht und verbreitet sein, und das war bei den Schriften dieser beiden Staatsmänner erst ab 1743 der Fall. Hinzu kam noch, daß ihre Darstellungen - die außerdem weder den bereits behandelten Augenzeugenberichten noch der herkömmlichen Historiographie entsprachen, sondern vielmehr eine Art Insider-Reports aus den Regierungsversammlungen bildeten - in zwei der drei Fälle nur bis 1566 reichten.⁸

Um allerdings dem Anschein vorzubeugen, daß nur die antispansische niederländische Geschichtsschreibung in ihrem Beitrag zum Nachleben *Egmonts* vertreten ist, folgen hier noch einige Bemerkungen zur Auswahl der südniederländischen Historiographie, obgleich

⁷ Robert Watsons *History of the Reign of Philipp the Second, King of Spain (1777)* enthält in bezug auf *Egmont* keine relevanten Elemente. Dasselbe trifft auch auf die folgenden Titel bzw. Autoren aus Schillers Quellenliste zu: *Mémoires de Messire Philippe de Comines*, *Discours sur la Blessure de Monseigneur le Prince d' Orange*, Anderson, Fischer, Neuville und Spittler.

⁸ Hopperus' *Recueil ou Mémorial des Troubles des Pays Bas du Roy* behandelt die Periode 1559-1566, während Viglius ab Aytta's *Discours sur le règne de Philippe II* und *La source et le commencement des troubles* (..) die Jahre bis 1566 bzw. die Periode 1563-1572 zum Gegenstand hatte. Im letzten Buch fehlte erstaunlicherweise eine Darstellung der Enthauptung der beiden Grafen.

Goethe und Schiller sie nicht als Quellen verwendet haben (außer Burgundius).⁹ Wie die Macht des Lichts nur anhand seines Durchbruchs in die Finsternis gezeigt werden kann, illustrierte gerade der Vergleich mit der Gegenpartei den Ertrag und Stellenwert der nordniederländischen Variante. Außer der Tatsache, daß die katholische Geschichtsschreibung erhellendes Vergleichsmaterial und zudem eine "narrative Durchreiche" zu einem Historiker wie Strada bildete, gab es jedoch noch einen anderen Grund, um südniederländische Geschichtsschreiber wie Haraeus heranzuziehen, und zwar zur Veranschaulichung des politisch-religiösen Machtfaktors, den die Federführung der Geschichtsschreibung auch damals schon bestimmte.¹⁰

Trotz dieser Aufzählung einzelner Autoren findet im folgenden nicht immer eine systematisch-autorspezifische Darlegung statt, weil letztendlich nicht der jeweilige Urheber selber, sondern seine Hervorbringung, d.h. innerhalb dieses Forschungsrahmens: das mythogenetische Gesamtbild seiner Äußerungen von zentraler Bedeutung ist. Außerdem war – wie sich noch zeigen wird – die Praxis des Abschreibens noch dermaßen gang und gäbe, daß auch eine strikt autorbezogene Darstellung nur sehr lückenhaft die Absichten des jeweiligen Verfassers ans Licht bringen würde. Wegen der erwähnten Forschungsperspektive sucht man hier ebenfalls vergebens editionsgeschichtliche Analysen. Eine schematische Wiedergabe der "genealogischen" Transmission des *Egmont*-Stoffes durch die Jahrhunderte hindurch findet man im Anhang V.

Der Analyse der vorliegenden historiographischen Quellen liegt die folgende Leitfrage zugrunde: Welcher *Egmont* lebte in der Geschichtsschreibung fort, aus welchen Elementen war er zusammengesetzt, und – genauso wichtig, wenn nicht vielsagender – welche

⁹ Sowohl Viglius ab Ayta wie Hopperus gehörten dem prospanisch-katholischen Lager an; trotz mancher Kritik an z.B. der Gewaltherrschaft Albas galten beide Staatsmänner als linientreu: F. Postma, 'Viglius van Ayta en Joachim Hopperus tegenover de Nederlandse opstand', in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102 (1987) H. 1, S. 29-43.

¹⁰ Zur Historiographie im Strudel der Glaubenskonflikte, siehe: R. De Schryver, *Historiografie. Vijfentwintig eeuwen geschiedschrijving van West-Europa* (3. Aufl.; Leuven 1997), S. 213-228.

Eigenschaften waren ihm im Übergang zur historiographischen Phase abhanden gekommen?
Untrennbar damit verbunden ist die Beschreibung des jeweiligen Interesses an dieser historischen Figur, oder fragenderweise: Was genau bestimmte die Faszination, die jeweils vom *Egmont redivivus* ausging ?

Ging es in den protohistoriographischen Zeugnissen namentlich um die Unmittelbarkeit und Vielseitigkeit der Wirkung der Enthauptung, holte die Geschichtsschreibung eher die persönliche Rolle der Beteiligten und somit den ganzen Komplex des Sachverhalts ans Licht. Deshalb steht diesmal die Darstellung der Person *Egmont* im Mittelpunkt der Analyse. Um die spezifischen Konturen des *Egmont*-Porträts richtig beurteilen zu können, wird in manchem Fall – und zwar wo der fragliche Text dazu Anlaß gibt – die historiographische Schilderung *Egmonts* im entsprechenden Bild Wilhelm von Oraniens gespiegelt. Dabei bestimmt der Graf das Muster, so daß der Vergleich mit dem Prinzen bis zum Jahre 1568 reicht und absichtlich nicht das Umfeld der Ermordung Oraniens 1584 einbezieht.

Die Entscheidung für 'den Schweiger' statt für Hoorne als *persona comparationis* rührt einerseits von der einfachen Tatsache her, daß Philipp de Montmorency als selbständige Figur in den einschlägigen Quellen kaum Beachtung gefunden hat. Andererseits lassen sich – wie wir im folgenden sehen werden – anhand der Gegenüberstellung *Egmont*-Oranien manche zeitgenössische politisch-theoretische Lehrsätze veranschaulichen. Es wird sich zeigen, daß die Geschichtsschreiber der Frühen Neuzeit nicht nur um das Ermitteln und Nacherzählen vergangener Geschehnisse bemüht waren, sondern auch die historischen Ereignisse auf die politisch-theoretische und -praktische Forderung des Tages anzuwenden versuchten.

II. Eine historiographische Untergattung: die Herographie

Dieses Phänomen der Geschichtsschreibung als Forum politischer Theoriebildung traf freilich weniger auf ihre Untergattung zu, nämlich auf was im folgenden aus arbeitsökonomischen Gründen als 'Herographie' bezeichnet wird. Die Verfasser dieser biographischen Darstellungen, die zurückgingen auf eine ehrwürdige Tradition, die vor allem von Plutarch, Cornelius Nepos und den mittelalterlichen Heiligenviten geprägt und von u.a. Giorgio Vasari und Paolo Giovio reanimiert worden war, bezweckten eher eine Beschreibung der persönlichen Tugenden und der Beschaffenheit des Charakters.¹¹

Ein Autor wie Brantôme (Pierre de Bourdeille), im Herzen noch ganz dem mittelalterlichen Ritterideal zugetan, wurde selbst primär von *großen* Taten hingerissen und maß deren Effektivität also nicht aus Neigung, sondern höchstens in Hinblick auf die zeitgenössischen militärtaktischen Forderungen Bedeutung bei.¹² Dieser Hang zu *grandeur* war freilich auch teilweise durch die damalige Tradition der biographischen Gattung bedingt. Sie kennzeichnete sich nämlich durch eine idealtypische Perspektive, die ihrerseits noch stark der mittelalterlichen Hagiographie verpflichtet war. Letztendlich konzentrierten sich Brantômes biographische Skizzen also hauptsächlich auf den Typus des Charakters und auf die *res gestae* als solche.¹³

Weil die herographischen Porträts als Gattung von der herkömmlichen Geschichtsschreibung abweichen, werden sie einer separaten Analyse unterzogen. Trotzdem

¹¹ Brantôme habe sich u.a. von Plutarch inspirieren lassen; siehe: A. Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois* (Paris 1986), S. 407. Zu Vasari und Giovio: E. Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie* (Nachdruck der 3. überarb. Aufl.; New York 1968), S. 51-55, 96-98.

¹² Siehe: R. L. Kilgour, 'Brantôme's Account of Sixteenth-Century Chivalry', in: *Harvard studies and notes in philology and literature* 19 (1937), S. 119-150, ebenda S. 128, 133-135.

¹³ "For Brantôme biography is a rhapsody of enumerated perfections. It is an inventory of traits and deeds, which, once fortuitous and isolated, are transformed by the very biographical process into a myth of perfection, exemplary and archetypal." Zitiert aus: R. D. Cottrell, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age* (Genève 1970), S. 77; siehe weiter: Ebenda, S. 68-71.

sind diese Darstellungen absichtlich dem Korpus historiographischer Quellen zugeordnet. Erstens, weil sie nach einer erheblichen Zwischenzeit veröffentlicht worden sind und folglich die distanziertere Perspektive des späteren Beobachters (statt des protohistoriographischen Beteiligten) aufweisen. Außerdem hat die Aufnahme *Egmonts* in die Galerie von berühmten Männern dem Grafen einen festen Platz im europäischen kollektiven Gedächtnis beschert. So betrachtet, war die Herographie ein folgenreiches Phänomen, indem sie die jeweiligen Erwählten in den Bereich des Geisteslebens emporhob. Mit dieser neuen Rolle verschob sich der Akzent des Ruhms sich dementsprechend: anstelle der herographischen Taten trat die bloße Tatsache des 'Aufgezeichnet-Seins' - selbstevident wie die Frequenz der Auftritte in Fernsehen und Internet heutzutage.¹⁴

So mancher frühmoderne Leser wird also, ähnlich der gegenwärtigen Lexikonlektüre oder Internetsuche, zur Befriedigung seiner Neugier automatisch auf Bücher wie *Les Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines estrangers de son temps* (in Kurzform bekannt als: *Grands Capitaines*) zurückgegriffen haben. Was das Werk Brantômes anbelangt, steht fest, daß es in weitverbreitete Nachschlagewerke wie zum Beispiel Zedlers *Universallexikon* und Louis Moreris *Le grand dictionnaire historique* eingeflossen ist.¹⁵

Schon die getroffene Auswahl erwähnenswerter Personen verriet nicht nur etwas über die Ansichten und Präferenzen des Autors, sondern auch über das Ansehen des jeweiligen *homme illustre*. Pierre de Bourdeille erachtete zum Beispiel neben *Egmont* auch Wilhelm von Oranien und - obwohl nicht mit einer Einzeldarstellung entlohnt - dessen Bruder Ludwig von Nassau seiner Propyläen für würdig. Angesichts Brantômes Aufmerksamkeit auf das Äußere

¹⁴ Zum konsekutiven Wesen der Herographie: P. Eichel-Lojkine, *Le Siècle des Grands Hommes. Les recueils des Vies d'hommes illustres avec portraits du XVIème siècle* (Leuven & Paris 2001), S. 99-100.

¹⁵ Bereits vor der Veröffentlichung 1665-1666 seien Teile aus Brantômes Werk bereits in den französischen Hofkreisen im Umlauf gewesen. Nicht nur seine pikanten *Dames galantes*, die das Leben hinter den Kulissen des Hofes behandelten, sondern auch *Les grands Capitaines* fanden allerorts Beachtung; siehe für die Brantôme-Rezeption: Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 437-441. Für Brantôme als Quelle für Zedlers und Moreris Lexika, siehe: *Grosses vollständiges Universallexikon Aller Wissenschaften und Künste* (...) Bd. 8 (Halle & Leipzig 1734), ebenda S. 323; bzw. Louis Moreri, *Le Grand Dictionnaire Historique* (...) Bd. 3 (22. Aufl.; Amsterdam 1740), ebenda S. 33.

seiner Helden, darf auch die leibliche Begegnung mit ihnen bei der Auswahl eine Rolle gespielt haben.¹⁶

In den *Ritratti* des apulischen Schriftsteller-Historikers Scipione Ammirato (1531-1601) posierte *Egmont* dagegen mit Kaiser Karl V. und zwei französischen Prominenten als einziger Nordeuropäer zwischen überwiegend zeitgenössischen italienischen Berühmtheiten. *Egmont* fand sich hier inmitten einer erlauchten Gesellschaft, der neben zahlreichen Fürsten und Päpsten beispielsweise auch Künstler und Gelehrte wie Pietro Aretino, Machiavelli, Francesco Guicciardini, Pietro Bembo, Giovanni della Casa und noch viele andere Koryphäen angehörten.¹⁷

Diese soziale Auflockerung der Kategorie des Illustren war hauptsächlich durch die zunehmende Meritokratisierung verursacht. Darüber hinaus war der Begriff Aristokratie wieder buchstäblich zu einer Forderung nach den 'Aristoi' geworden. Einen Namen zu *haben* reichte nicht mehr, es kam darauf an, sich einen zu *erwerben*. Kein Titel, nur der Name verbürgte fortan den Status des "Hervorragenden".¹⁸ Von diesem Blickpunkt aus gesehen, konnte auch gerade das Fehlen *Egmonts* in einer Heldengalerie vielsagend sein. In André Thevets (1504-1592) Sammlung universalhistorischer Prominenter war dem Grafen zum Beispiel kein persönlicher Eintrag eingeräumt. Vielmehr fungierte *Egmont* postum als "Wasserträger" von Herzog Alba, indem er mit seiner Komplizenrolle einen der Bausteine für dessen panegyrisches Porträt lieferte. Dieses ging mit einem bestimmten Maß

¹⁶ Nach eigener Erklärung sei Brantôme sowohl *Egmont*, wie Oranien, wie auch dessen Bruder Ludwig von Nassau begegnet: Pierre de Bourdeille (Seigneur de Brantôme), *Oeuvres (...) contenant Les vies des Hommes Illustres et grands Capitaines estrangers de son temps* Bd. 5 (Den Haag Aux Dépens du libraire 1740), S. 205-210. Siehe für den Besuch der Brüder Von Nassau bei Pierre de Bourdeille auf seinem Gut Brantôme weiter: Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 272-274.

¹⁷ Diese allmähliche Entmilitarisierung und zunehmende Ästhetisierung war kennzeichnend für die Entwicklung der herographischen Gattung im Laufe des Humanismus: Eichel-Lojkine, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 65-67.

¹⁸ Zur Forderung nach dem Besten: "Le point de départ, signifié par le mot "illustre" ou ses synonymes, tend à subordonner l'histoire à un principe de fuite vers un point optimal, apothéose d' une gloire dont on recense les diverses manifestations au cours des siècles." Zitat aus: C.G. Dubois, 'L' individu comme moteur historiographique', in: *Nouvelle Revue du XVI siècle* 19 (2001) H. 1, S. 83-106, ebenda S. 90. Für die Unzulänglichkeit des bloßen Namens: Ebenda, S. 83-85. Hier fanden sich also die ersten Zeichen der epochalen

Geschichtsklitterung einher. Laut Thevet hätten die Geusen so ihr Unwesen getrieben, “(..) qu’ il n’ y auoit aucun Seigneur si osé ny si hardy, qui osast demeurer en Flandre, ains furent les uns constraints se retirer en Allemaigne, les autres és Isles voisines de Hollande.” Dieser Lektüre zufolge kam Alba als Befreier:

“ Et eut duré une telle & si estrange captiuité, si le Roy Catholique n’ eut enuoyé son armee soubz la conduite du Duc d’ Albe, qui fit bien rabaisser les cornes à tous les rebelles: mais encores furent ils plus estonnez, quand on commença à mettre la main sur quelques uns des plus huppez, la plus-part desquels passa au fil de l’ espee, & entre autres les Comtes des Aiguemont & de Nort-folt.”¹⁹

Weiß man einmal, daß der reisende Mönch-Gelehrte Thevet dem Troß der Königinmutter Katharina von Medici angehörte, leuchten die hispanophilen und prokatholischen Akzente in seinen Porträts gleich ein. Beim Überblicken der Liste aufgezeichneter Personen fällt zudem nicht nur das Fehlen Wilhelms von Oranien, sondern auch sämtlicher namhafter Hugenotten auf. Verheimlichen war offenkundig die bessere Lösung, um jemanden aus dem kollektiven Gedächtnis zu tilgen, während das negativ Exemplarische gerade wegen des Aussonderns auf sich aufmerksam machte.²⁰

Auch jenseits des Rheins wurde *Egmont* in manchen Fällen absichtlich totgeschwiegen. Der gebürtige Niederländer aber deutschsprachige Barockdichter Ägidius Albertinus (1560-1620) hat in *Der teutschen recreation oder Lusthauß* Oranien zwischen den “allerfürnembsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der

Tendenzwende ‘von Qualität (ascription) zu Leistung (achievement)’; siehe: N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 1 (Frankfurt a. M. 1980), S. 93.

¹⁹ Zitat aus: André Thevet, *Les vrais portraits et vies des hommes illustres* (1584) Bd. 2 (Faksimileausgabe Delmar NY 1973), S. 484. Außer der Bemerkung, daß nicht Alba, sondern die Geusen die Ursache der massenhaften Flucht aus den Niederlanden bildeten, waren auch die Angaben zur Beauftragung der Antwerpener Alba-Statue irrig. Laut Thevet hätten die Stände von Flandern dazu den Anstoß gegeben, was freilich befremdet, wenn man bedenkt, daß dasselbe Standbild drei oder vier Jahre später auf höheren Befehl entfernt und wieder umgeschmolzen wurde. Siehe: Thevet, *Les vrais portraits* Bd. 2, S. 485. Zum Auftrag Albas, aus dem beim Jemminger Sieg (21. Juli 1568) erbeuteten Kriegsmaterial seine eigene Statue gießen zu lassen, wie zu deren

Welt hero gelebt" aufgenommen. Seine Besprechung des Prinzen war freilich ausgesprochen negativ. Albertinus hielt ihn für den " (...) fürnemsten Anhetzer und Ursacher der Niederländischen empörung und darauß erfolgter so vil Jahrlang gewehrter Krieg / Blutuergiessens / Jammers und Noth." Der "Schweiger" habe dafür " (...) letztlich seinen Lohn empfangen" als er von Balthasar Gerards erschossen wurde.²¹

Der große Abwesende war allerdings Lamoraal von *Egmont*, zumal wenn man bedenkt, daß einem verhältnismäßig bedeutungslosen Adligen wie Peter Ernst Graf von Mansfeldt nicht nur mit einem Platz in dieser universalhistorischen Ehrengalerie, sondern auch noch mit einem Lobgedicht für seine Verdienste gedacht worden war.²² Dennoch wußte Albertinus von *Egmonts* Schicksal, denn im Eintrag Albas hieß es, daß " (...) er die zwei Grafen von *Egmond*t und Horn / und andere / welche wider den König Philippum conspirirt haben (...)" hatte enthaupten lassen.²³

Es mag jetzt einleuchten, daß *Egmont* bei Albertinus im Endergebnis eine *bedeutsame Leerstelle* bildete: Um Oranien konnte er wegen seiner Prominenz und deutschen Herkunft nicht umhin, und so mußte Albertinus ihn mit einer diffamierenden Besprechung gleichsam ausschalten, während Mansfeldt sich gleichsam von selbst als Mustergläubiger und treuer Untertan des Königs für seine Heroographie anbot – *Egmont* dagegen stellte sich als zu widerborstig heraus, um in ein moralisch erhebendes Lager eingegliedert werden zu können. Und genau dieser sittlichen Erbauung diente die Literatur, also der bayerische Hofbeamte, der

späteren Entfernung: Emanuel van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs* (Arnhem 1614), S. 168-169.

²⁰ Zum biographischen Hintergrund Thevets: Thevet, *Les vrais pourtraits* Bd. 1, S. v-xiii.

²¹ Zitat aus: Ägidius Albertinus, *Der teutschen recreation oder Lusthauß, darinn das Leben der allerfürnemsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der Welt hero gelebt (...)* (Augsburg Johann Kruger 1612), S. 244. Ich danke Prof. G.C.A.M. van Gemert für den Hinweis auf diesen Autor.

²² Also lautete das Gedicht: "In Belgio omnia dum vastat civile bellum / Mansfeldus, & bello & pace fidus perpetuus / Aequitatis custos, aequissimi Regis legatus / Hanc provinciam in fide continet servatque / Illaesam cum summo populi commodo, & hilari / Securitate, unde Mansfeldi nomen apud / Gentem Lucenburgam per secula charum manebit." ; siehe für den Mansfeldt-Eintrag: Albertinus, *Der teutschen recreation oder Lusthauß*, ebenda S. 289-290.

²³ Zitat aus: Ebenda, S. 110.

fast seine ganze schriftstellerische Tätigkeit der gegenreformatorischen Offensive seines Landesherrn Maximilian I. widmete.²⁴

Da in der Herographie offenbar nicht immer sowohl *Egmont* wie Oranien figurierten, hat ein systematischer Vergleich ihrer Porträts keinen Sinn. Außerdem waren die herographischen Darstellungen, wie bereits oben erwähnt, mehr auf die Aufzeichnung des Charakters, als auf die Analyse der politischen Rolle angelegt. Auch vermitteln sie ein abgerundetes Bild, wodurch die komplementierende Funktion des Vergleichs gleichsam aufgehoben wird. Aus diesen Gründen erfordern die *Egmont*-Bildnisse, die uns Pierre de Bourdeille beziehungsweise Scipione Ammirato hinterlassen haben, eine gesonderte Behandlung.

Brantômes *Grands Capitaines* lassen sich wie eine Veranschaulichung des zeitgenössischen französischen Ritter-Ideals beschreiben.²⁵ Auch *Egmonts* Leben wurde anhand dieses Standards evaluiert, und zwar mit besonderer Berücksichtigung des militärischen und höfisch-öffentlichen Aspekts. Diese thematischen Schwerpunkte entsprachen durchaus dem persönlichen Bezugsrahmen Brantômes. Jeweils die Hälfte seines 'berufstätigen' Daseins war dem Waffendienst, beziehungsweise den Hofdamen gewidmet. In beiden Gebieten vermochte Pierre de Bourdeille allerdings nicht soviel zu erreichen, wie er sich wohl anlässlich der kursierenden Ritterideale vorgestellt hatte.²⁶

²⁴ Siehe: G. van Gemert, 'Fremdsprachige Literatur ('Latinität' und Übersetzungen)', in: A. Meier (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* (München 1999), S. 286-300, ebenda S. 297-298; und ders., 'Pikaro-Roman', in: Meier, *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, S. 453-470, ebenda S. 459-464. Zur moralisch-didaktischen Ausrichtung der Barockliteratur im allgemeinen und deren gattungsspezifischen Ausformungen: ders., 'Moralisch-didaktische Literatur', in: Meier, *Die Literatur des 17. Jahrhunderts*, S. 485-501.

²⁵ Der große Unterschied zwischen dem französischen Ritter-Prototyp und dem italienischen Cortigiano-Ideal war den Zeitgenossen bereits aufgefallen: G. de Piaggi, *Società militare e mondo femminile nell' opera di Brantôme* (Salerno 1970), S. 147-165. Das in Frankreich kursierende Inbild war noch stark militärisch geprägt, während Baldassare Castiglione gerade wegen der Schlachtfelderfahrungen sich dem Bereich der *humanae litterae*, Kunst und Etiquette zugewendet habe. Zu dieser Kehrtwendung Castigliones und der daraus fließenden Neudefinierung des Cortigiano-Ideals: A. Quondam, 'Introduzione', in: B. Castiglione, *Il Cortigiano*. Hrsg. von Amedeo Quondam (Milano 2002), S. XXVI-XLI.

²⁶ Kilgour, 'Brantôme's Account', ebenda passim.

Ein schwerer Sturz vom Pferde 1584 und daraus folgende jahrelange Krankheit, veranlaßte ihn dann zum Verfassen mehrerer Bücher, in denen gerade die militärischen und galant-werberischen Aktivitäten den Mittelpunkt bildeten. Wer weiß, ob nicht die Aufzeichnung eigener Erfahrungen und ihm zugeflossener Anekdoten das Leid um den gezwungenen einstweiligen Ruhestand gelindert hat? Auf jeden Fall habe Brantôme diese Abwesenheit als vorübergehend betrachtet, deren Leere mithilfe dichterischer Tätigkeit überbrückt werden konnte.

Als sich dann der Aufenthalt im Abseits als endgültig herausstellte, wurde das Schreiben zum Ausgleich. Brantômes Traum, eine glänzende Rolle im französischen Hofleben zu spielen, war zwar an der Wirklichkeit gescheitert, aber schreibend konnte er sich über dieses Trauma hinwegsetzen, indem er die Porträts zuweilen mit einer persönlich erlebten Anekdote anreichern, und sich so gleichsam wieder für Momente in den Hofkreisen mitbewegen konnte.²⁷ Brantômes Sehnsucht nach dem Lorbeerkranz verlagerte sich dann dementsprechend auf den schriftstellerischen Bereich, wie die folgende Bemerkung aus seinem Testament beispielhaft illustriert:

“Aussy prendre garde que l' imprimeur n' entreprenne ny suppose autre nom que le mien, comme cela se fait; autrement je serois frustré de ma peine et de la gloire qui m' est due (Hervorh. rcr).”²⁸

Tragischerweise waren es die äußeren Umstände, die ihn um eine glänzende militärische Laufbahn brachten. Und dabei hatten die Vorbedingungen so vielversprechend

²⁷ Cottrell, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, S. 26-27, 34-35, 80, 96-97. Es war Pierre de Bourdeille vollkommen klar, daß die Porträts seiner Zeitgenossen auch von ihm selber handelten: “Je ne scay si je seray repris d' avoir fait ce conte, car on dit volluntiers que tout conte fait de soy n' est pas bon, mais je me suis esgaré ce coup, encor que dans ce livre j' en aye fait plusieurs de moy-mesme en toutes façons, mais je tais le nom.” Zitat Brantômes, gefunden in: Cottrell, *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age*, S. 97.

²⁸ Zitat des Testaments gefunden in: A. Grimaldi, *Brantôme et le sens de l' histoire* (Paris 1971), S. 16, siehe für Brantômes Bemühungen um eine Veröffentlichung seiner Werke auch ebenda S. 15. Pierre de Bourdeille ist übrigens beim Aufzeichnungsprozeß seiner Werke sehr gezielt vorgegangen. In erster Instanz schrieb er selbst, aber später diktierte er aus zeitsparenden Gründen seinem Sekretär. Irgendwie dachte Brantôme nämlich, bald sterben zu müssen: Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, S. 7, 14, 410-415.

ausgesehen: als Sproß einer wichtigen adligen Familie aus dem Perigord konnte Pierre de Bourdeille dank seiner Großmutter-Hofmarschallin am Hof der Hof der Margaretha von Navarra aufwachsen. Da hatte er sich bereits von klein auf als ein begeisterter Liebhaber des des Turnierens gezeigt. Während er danach als Schüler in Paris wohnte, nahmen seine älteren Brüder Jean und André an den letzten großen Feldschlachten der Epoche (1552-53 gegen Kaiser Karl V.) teil. Gerade im Moment, da der Neunzehnjährige Edelmann für den Streit bereit stand, legten die Habsburger mit dem Vertrag von Cateau-Cambrésis (1559) den Konflikt bei.²⁹

Dieser Frieden dauerte Brantôme offensichtlich zu lange:

“J’ en (des voyages; rcr) ay fait sept hors de la France, lorsque la paix y estoit, pour chercher advanture, fust pour guerre (..), fust en Italie, en Escosse, Angleterre, Espagne, Portugal (..), en Grèce et autres lieux estranges, que j’ ay cent fois plus aymé pour séjour que celui de ma patrie (..).”³⁰

An Motivation mangelte es ihm also bestimmt nicht, Pierre de Bourdeille hatte nur das Pech, im “Herbst” des Rittertums geboren zu sein. Dessen Niedergang hatte sich noch über eine Nachblüte unter Karl VIII., Ludwig XII., Franz I. und Heinrich II. - der selbst in einem Turnier starb - hinausverzögert, war dann aber in die Krise der innerfranzösischen Religionskonflikte eingemündet. Deshalb verschlug es Brantôme, wie viele seiner Landsmänner, ins Ausland, um dort die Sehnsucht nach Abenteuern zu stillen. Denn nur in der “unaufhörlichen Mutprobe” lag, nach zeitgenössischer Vorstellung, die Daseinsberechtigung des französischen Adels. Diese Forderung entsprach wiederum seiner angenommenen biologisch-genealogischen Überlegenheit: wegen des edleren Bluts seien die

²⁹ Diese biographischen Informationen sind folgenden Büchern entnommen: Ebenda, S. 8-9, 41-51; und L. Lalanne, *Brantôme. Sa vie et ses écrits* (2. Aufl.; Genève 1971), S. 1-8. Der genaue adlige Titel Brantômes war weltlicher Abt (*abbé commendataire*). Auf diese Weise hatte er feste Einkünfte, und brauchte nicht ständig auf seinem Gut anwesend zu sein: Grimaldi, *Brantôme et le sens de l’histoire*, S. 111.

³⁰ Zitat aus: Lalanne, *Brantôme. Sa vie et ses écrits*, S. 12.

französischen Adligen nicht nur zu höheren Taten auserkoren, sondern auch einfach dazu verpflichtet. Außerhalb seines Vaterlands verpaßte Pierre de Bourdeille ebenfalls manche gute Schlacht, wie beispielsweise das "Jahrhunderttreffen" bei Lepanto (1571).³¹

Etwa 1570 gab Pierre de Bourdeille seine militärische Laufbahn auf, um wenig später am Hof als Kammerherr des Königs sein Glück zu probieren. Nach dem kurzen Experiment, sich unter die Obhut der Hugenottenführer Coligny und Louis de Condé zu setzen, war er nach der Bartholomäusnacht wieder ins Valois-Lager übergewechselt, wo er sich dank seiner persönlichen Bekanntschaft mit Katharina von Medici wieder unter ein altes Patronageverhältnis begeben konnte. So tauschte Brantôme ständig die eine politische Partei gegen die andere ein, und sah sich gleichwohl immer wieder betrogen. Ein Wortbruch des Königs Heinrich III empörte ihn so sehr, daß er nicht nur den Schlüssel des königlichen Schlafzimmers in die Seine geworfen, sondern auch eine Flucht zum spanischen Hof erwogen habe. Für Pierre de Bourdeille bildete auch des Königs Untreue freilich einen Aspekt des allgemeineren Verfalls ritterlicher Umgangsformen, worüber er sich später in seinem Werk an mehreren Stellen beschwert hat.³²

Das Licht dieser militärischen und höfischen Erfahrungen fiel auch auf das Porträt *Egmonts*. Auf der Suche nach wahren Rittertum hatte Brantôme sich der Vergangenheit, beziehungsweise den letzten zeitgenössischen Vertretern des Cortigiano-Ideals alten Stils (d.h. vor Castigliones Neuformulierung) zugewandt, dem imaginären Charakter der versunkenen 'Chevalerie' zum Trotz. In der Schilderung *Egmonts* erschien es, als loderten die Schwüle des Hoflebens und der alte Kampfgeist wieder in ihm auf,³³ so empathisch schrieb er

³¹ Für die Krise und Maßstäbe des französischen Rittertums: Kilgour, 'Brantôme's Account', ebenda S. 121-123, 127-129; bzw. De Piaggi, *Società militare*, S. 39-42. Zum Frust über die verpaßten Schlachten, siehe: Ebenda, S. 128-130; und Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 41-51, 72, 245, 249.

³² Brantômes politischer Opportunismus wie seine Bekanntschaft mit Katharina von Medici werden behandelt in: Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, u.a. S. 70, 144-145, 249-252, 283-287, 374-389. Zum Konflikt mit König Heinrich III. und zur Krise der Galanterie, siehe: Kilgour, 'Brantôme's Account', ebenda S. 139-140, 143-145, 147.

³³ Aus dem Mund der Augenzeugin selbst hatte Brantôme vernommen, welchen Eindruck der junge *Egmont* auf Madame de Fontaine, eine der schönsten Frauen seiner Zeit, gemacht hatte: "Elle m'a dit qu' en toute la Cour il

über *Egmonts* Debüt als "Galanthomme", beziehungsweise darüber, daß Frankreich sich angesichts dieses Generals mit dem Frieden von 1559 glücklich preisen sollte:

"Que si le tiers (contre-coup; rcr) s' en fust ensuivy, elle (la France; rcr) estoit trousseée; & je croy que sans la paix cet homme nous eust bien porté dommage (..)"

Es war das persönliche Bedauern Brantômes um den frühzeitigen Abbruch von *Egmonts* vielversprechender militärischer Laufbahn, das dieses Bildnis vom ersten Satz an prägte:

" Nous parlerons de (..) Egmont, lequel a esté un fort brave & vaillant Capitaine, pour si peu qu' il en a fait le mestier: car au plus beau coup de ses alliances, la paix se vint à faire entre la France & l' Espagne (..)."³⁴

Am Schluß des Berichts kam Pierre de Bourdeille auf die Tragik dieses Lebens zurück und faßte nochmals dessen Bedeutung für sich persönlich zusammen:

" Voilà, donc la fin de ce pauvre Comte, duquel (..) je diray (..), que c' estoit le Seigneur de la plus belle façon, & de la meilleure grace que j' aye jamais veu, fust ce parmy les Grands, parmy ses esgaux, parmy les gens de guerre, & parmy les Dames; l' ayant veu en France & en Espagne, & parlé à luy."³⁵

n' y avoit point de jeune homme plus neuf que luy, & d' assez mauvaise petite grace, & à qui on en faisoit fort la guerre, & les hommes & les Dames: mais après plusieurs algarades receuës, il se rendit ainsi galant, honneste, brave & vaillant homme, comme nous l' avons veu. Possible que la nourriture, & la guerre continuelle qu' on luy faisoit, luy apporterent ce changement." Zitat aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 206. Ein derartiges zeitweiliges Ausklammern der Ernsthaftigkeit und Einfügen parodistischer Elemente gehörte übrigens zur herographischen Textgattung: Eichel-Lojkine, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 40-47. Für den humoralpathologischen Zusammenhang zwischen Ernährung und Charakter, siehe beispielsweise: K. Albala, *Eating right in the Renaissance* (Berkeley & Los Angeles 2002).

³⁴ "Daß, falls sich darauf ein dritter (Gegenschlag; rcr) ergeben hätte, Frankreich 'bratfertig' gewesen wäre; und ich glaube, daß dieser Mann uns ohne den Frieden noch viel Leid zugefügt hätte (..);" bzw. "Wir reden jetzt von Egmont, der ein tüchtiger und tapferer General gewesen, in der kurzen Zeit, daß er diesen Beruf ausübte: denn bei der schönsten Tat / beim Höhepunkt seiner Truppen, kam es zum Frieden zwischen Frankreich und Spanien." Beide Zitate aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 191 bzw. 190.

³⁵ Zitat aus: Ebenda, S. 205.

An mehreren Stellen im Text stellte sich allerdings heraus, daß Brantômes Teilnahme sich nicht auf Lob und Preis beschränkte. *Egmonts* Selbstüberschätzung bildete gleichsam das inhärente Negativ seiner militärischen Kapazitäten: Hätte er laut Brantôme *ohne* den Friedensvertrag Frankreich noch mehr Schaden zugefügt, “(..) avec cela (la paix, rcr) aussi le presumoit-il fort, & en estoit beaucoup plus enflé de gloire.”³⁶

Für Pierre de Bourdeille lagen die großen Leistungen und tragischen Fehler also in einer Linie. Über einen seiner glänzenden Kontakte, und zwar während eines Gesprächs 1566 mit *Egmonts* ehemaligem Vorgesetzten in der Schlacht bei St. Quentin und Gravelingen, dem Oberbefehlshaber Savoyen, hatte er vernommen, daß jener den Graf für einen großen und tapferen General hielt, “si la gloire ne le perdoit.” Nach dem Sieg über das französische Heer habe er sich so stolz und eingebildet benommen,

“(..) qu’ il luy sembloit nul n’ être esgal ny digne d’ estre parangonné à luy, estimant fort peu un autre; mais je luy en rabattois fort bien les coups; & fort souvent en avons-nous eu differend ensemble, comme quasi me voulant desdaigner pour son General; mais je luy fis bien reconnoitre après ce qu’ il devoit.”³⁷

Hinzu kam, daß *Egmonts* Überheblichkeit keine vorübergehende, nur vom momentanen Rausch des Triumphs bedingte Sache war, sondern sich im Kopf des Grafen festsetzte und ihn in den Wahn der Unantastbarkeit trieb. Eigentlich hatte Savoye über *Egmont* “prophezeit”,

“ car il presumoit tant de soy, qu’ il luy estoit advis que jamais le Roy d’ Espagne ne luy feroit mauvais tour, ny que le Duc d’ Albe osast jamais luy faire mettre la main sur le collet; mais il en arriva bien autrement (..).”³⁸

³⁶ Zitat aus: Ebenda, S.192.

³⁷ Zitat aus: Ebenda, S. 193. Für eine frühere Bemerkung Brantômes über *Egmonts* Anmaßung, siehe: Ebenda, S. 191. Im Porträt von Don Karlos spielte Brantôme sogar auf eine Verschwörung des niederländischen Grafen und des Königssohns gegen Philipp II an: “Il (Don Karlos; rcr) se faschoit fort de demeurer oisif en Espagne; & mesme, quand il ouyt parler le Comte d’ Aigmont, qui luy proposa force belles Choses, dont les Mains luy

Dieses Selbstbewußtsein *Egmonts* war im Endeffekt eine ambivalente Sache; einerseits bildete es eine Bedingung *sine qua non* für das Rittertum überhaupt, andererseits galt es, den eigenen Platz im Heer nie aus dem Auge zu verlieren – nach Savoye: “bien reconnoitre après ce qu’ il devoit.” Diese Forderung hing mit der militärtechnischen und strategischen Entwicklung zusammen. Erstens drängte die Hervorhebung der Disziplin die Rolle des Individuums im Kampfgetümmel erheblich zurück. Und zweitens zählte Tapferkeit nicht mehr als absolute Tugend, sondern nur insofern sie konkrete Vorteile erbrachte. Ein General durfte schon durchgreifend sein, aber er mußte innerhalb des Bereichs des Möglichen operieren: Ungestüm war von Übel.³⁹ Über diesen pragmatischen Aspekt hinaus, erforderte das in der ritterlichen Verhaltensregel verwurzelte Ideal der Großmut gerade eine gewisse Zähmung der eigenen Ambition. *Magnanimo* war derjenige, der dann und wann auch schonend auftreten konnte, ungeachtet seiner Herkunft. Brantôme hat tatsächlich nicht nur Adlige, sondern auch gemeine Soldaten *grand* genannt, weil sie eben Nachsicht üben konnten.⁴⁰

Egmonts Natur entsprach offensichtlich mehr die Selbstbehauptung als die Selbstbeherrschung; im Felde hielt sich diese Neigung freilich noch in Schranken – bei St. Quentin und Gravelingen habe gerade sein energisches und gezieltes Auftreten zum Sieg geführt⁴¹ – in Zivil divergierten Sein und Sollen in *Egmonts* Brust. Ironischerweise war es nach einer Anekdote Brantômes ausgerechnet Philipp II., der dem Grafen bei seinem Besuch

demangeoient si fort pour mener la Guerre, qu’ on dit qu’ il voulut se desrober pour aller en Flandres.“ Zitat aus: Ebenda, S. 132.

³⁸ Zitiert aus: Ebenda, S. 193.

³⁹ Zur Veränderung des Rittertums und der Kriegführung: Kilgour, ‘Brantôme’s Account’, ebenda S. 133-136.

⁴⁰ Zur Duldung als neuer Tugend: De Piaggi, *Società militare*, S. 112-122. Zu Brantômes Lob des einfachen Kriegers: Kilgour, ‘Brantôme’s Account’, ebenda S. 137. Für die zunehmend meritokratische Ausrichtung der Konzepte Ehre und Großmütigkeit: Eichel-Lojkine, *Le Siècle des Grands Hommes*, S. 69-71.

⁴¹ In der Schlacht 1557 sah *Egmont*, obwohl vorausgeschickt “(..) d’ aller seulement reconnoistre l’ ennemy, & l’ amuser”, mit einem Blick “(..) qu’ il y faisoit bon pour luy, il ne voulut point temporiser; mais avec sa troupe (..) il chargea sans aucun respect de commandement (..)”. Was die Schlacht bei Gravelingen betrifft: “(..) il

1565 in Madrid Edelmütigkeit beibrachte, als er dessen Drängen, den Frieden mit Frankreich zu verbrechen, folgenderweise beantwortet habe:

“Conte, ne me parlez plus de cela; car j’aymerois mieux perdre toute la Flandre que de rompre si villainement la foy que j’ay donnée au roy très chrestien, mon bon frère, et tant jeune qu’il est.”⁴²

Der zweite zentrale Aspekt der Brantômeschen Darstellung betraf die Rolle des Höfischen und, damit verbunden, das Prinzip der Ehre, die nach wie vor den Kern des Adelsprinzipes bildete. In einer Periode, in der bürgerliche Aufsteiger den Adelsstand bedrohten, waren die Adligen umso mehr um die Wahrung der Ehre besorgt. Dies erforderte, in Anbetracht der Entmilitarisierung und der dem Hofleben gemäßen Zivilisierung (und Sozialisierung!) ihrer gesellschaftlichen Rolle, ein gebührendes Ethos. Die Ehre war dem Edelmann gerade deshalb sakrosankt, weil sie über sein eigenes Leben hinauswies und ihn gegenüber Vor- und Nachfahren zur Verantwortung zog. Deswegen überwog die Ehrenrettung den bloßen Selbsterhaltungstrieb.⁴³

Es mag einleuchten, daß das adlige Ethos wesensgemäß eine soziale Angelegenheit war. Man gab sich ritterlich gegenüber einer bestimmten Person, die Ehre mußte vis-a-vis jemandem erhalten werden. Im Bericht von Pierre de Bourdeille wandte *Egmont* sich also entweder an seine Vorgesetzten, oder an seine Klientel, Soldaten, Verwandte, kurzum an diejenigen, die ihn als ihren Schutzherrn betrachteten. Soweit Umstehende zugegen waren,

donna encore luy seul une autre bataille à Monsieur (..) de Termes (..) qu’il gagna, le défit, & le prit prisonnier (..)“ Beide Zitate aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 191.

⁴² Zitat aus: Ebenda, S. 105. Brantôme beschuldigte *Egmont* an dieser Stelle sogar des Feilschens: “Le roy (..) trouva ces événements (die Unruhen in Flandern; rcr) fort estranges, et demanda audict conte les remèdes et son advis pour y pourvoir; qui luy fit responce qu’il n’en sçavoit de plus propre que de faire la guerre en France comm’ auparavant, et que jamais il n’y fit plus beau ny bon, et que desjà il luy promettoit plusieurs villes aux frontières, aussi seures que s’il les tenoit en la main; car il avoit parlé à ses deux marchans (sc. mit Gaspard Admiral de Coligny und einem anderen prominenten Staatsmann, der sich politisch auf der Hugenottenseite befand; rcr) qui luy aydoient à la livraison en partie de la marchandise.” Zitiert aus: Ebenda, S. 105.

⁴³ De Piaggi, *Società militare*, S. 36-37, 96-100.

bildeten auch sie – gegeben die intrinsisch öffentliche Dimension der Ehre - automatisch ein Publikum. Und jeweils leuchtete die Frage der Ehre unterschiedlich auf.

Gegenüber den Obrigkeiten benahm *Egmont* sich zum Beispiel durchaus selbstbewußt und stolz, wenn man Brantômes Darstellung glauben muß. Am deutlichsten zeigte sich diese Haltung in der Rückgabe des Rings, den Philipp II. ihm beim letzten spanischen Aufenthalt 1565 geschenkt habe, und den der Graf, zusammen mit einem Abschiedsbrief an den König, seinem Beichtvater, dem Bischof von Ieper, überreicht habe. Der Prälat habe sich auf Ehrenwort verpflichtet, den Ring samt Brief nach Madrid zu schicken. Mittlerweile habe *Egmont* noch über seine militärische Leistungen gegen Frankreich aufgeschnitten.⁴⁴

Gegenüber Generälen, Soldaten und Umstehenden habe er sich ebenfalls sehr beherrscht und würdig gegeben, denn:

“Allant audit eschaffaut (...) il passa au travers de toutes les compagnies (...) qui estoient toutes en bataille; & en passant au beau milieu il saluoit & disoit Adieu à tous les Capitaines & soldats quin estoient là (...).”⁴⁵

In zwei Fällen wurde die Frage der Ehre explizit zur Sprache gebracht. Erstmals im Moment, in dem man ihm sein Todesurteil mitgeteilt hat. Verblüfft und entsetzt habe er “avec grande exclamation” gefragt, wie es denn möglich war, daß man ihn so behandeln wollte. Der

⁴⁴ Das fragliche Fragment lautet wie folgt: “(...) luy (dem Bischof; rcr) donna une bague fort riche, que le Roy d’ Espagne luy avoit donnée, (...) en signe d’ amitié, pour la luy renvoyer & faire tenir. Ce fut lors qu’ il luy alla proposer toutes ces belles choses contre la France, que j’ ay dites cy-dessus;” zitiert aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 194, siehe auch S. 199-200. Brantôme erzählte zweimal den Vorgang der Verhaftung und Verurteilung *Egmonts*: zunächst in seiner eigenen Fassung, und etwas weiter (S. 196-204) fügte er den Bericht des damaligen französischen Botschafters in Brüssel ein. Dank seiner Kontakte am königlichen Hof hatte Brantôme sich dieses Reports bemächtigt. Es ist übrigens gut möglich, daß Brantômes ‘eigene’ Fassung anlässlich des anderen Berichts kompiliert worden ist, denn seine Schriften kennzeichnen sich durch Wiederholungen, endlose Erörterungen und andere Spuren eines eiligen, unsorgfältigen Redaktionsprozesses; siehe: Cocula-Vaillières, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois*, S. 7, 14.

⁴⁵ Zitiert aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 202. Nach Brantômes ‘eigener’ Fassung: “ (...) au beau milieu desquels (enseignes de gens; rcr) il passa, & saluant tous les Capitaines & Soldats avec une fort belle, douce & triste façon, la larme à l’ oeil (...), il monta dessus, & harangua le peuple, se recommanda à Dieu; & puis l’ executeur (...) luy trancha la teste;” Zitat aus: Ebenda, S.195.

Tod an sich bereite ihm kaum Verdruß - “ (...) pource que c’ est un passage inevitable” - was ihn mehr schmerze, sei der damit einhergehende Verlust der Ehre und des Rufs.⁴⁶

Egmonts verhältnismäßig ruhiges Benehmen fiel auch im Vergleich zu seinem Schicksalsgefährten auf. Hoorne habe nämlich angesichts des bevorstehenden Todesurteils die Fassung verloren.⁴⁷ Letzlich sei allerdings auch *Egmont* ungeduldig geworden und habe auf die Beschleunigung des Urteils gedrängt, “ (...) disant que puis qu’ il devoit mourir, qu’ on ne le devoit pas tenir si longuement en ce travail.”⁴⁸ Die plötzliche Eile hinsichtlich der eigenen Enthauptung könnte, wenn wir Brantômes Nachbar im Perigord, Michel de Montaigne, glauben, auch gut auf dessen Ehrgefühl zurückzuführen sein. Da Hoorne erst nach zahlreichen Beschwichtigungen und Beruhigungen seitens *Egmonts* bereit gewesen sei, sein Schloß zu verlassen und nach Brüssel - wo er dann bekanntlich verhaftet wurde - zu reisen, empfinde Lamoraal von *Egmont* seinem Leidgenossen gegenüber eine große Schuld. Aus diesem Grund wolle *Egmont* als erster hingerichtet werden, um seine moralische Last gleichsam im eigenen Sterben zu tilgen.⁴⁹

Die zweite Erwähnung der Rolle der Ehre betraf abermals einen Hinweis auf die bedauernswerte Todesursache *Egmonts*. Nach Pierre de Bourdeille war die Gräfin von Aremberg, deren Mann auf dem Schlachtfeld von Heiligerlee (23. Mai 1568) gestorben war, glücklicher zu preisen als Sabine von Egmont, “puisque son mary n’ avoit pas reçû une mort si honorable que le Comte d’ Aremberg.”⁵⁰

⁴⁶ “ Le Comte d’ Egmont, qui dormoit lors, trouvant fort estrange une si triste nouvelle, s’ estomacha & s’ altera outre mesure, & avec grande exclamation demanda, comment il estoit possible qu’ on le voulust traiter de cette façon; (...) Bien disoit-il que la mort ne luy estot (sic) point ennuyeuse, (...) mais ce qui luy estoit plus en cela douloureux, estoit la perte qui en resuitoit de son honneur & de sa reputation.” Zitat aus: Ebenda, S. 198.

⁴⁷ “ Le Comte de Horn du commencement ne se peut si bien assurer & se resoudre, se despita outre mesure, maugreant & regrettant fort sa mort, & se monstrant quelque peu opiniastre en la confession, la rejettant fort, & disant qu’ il s’ estoit assez confessé.” Zitiert aus: Ebenda, S.200. Hoorne habe übrigens später noch gebeichtet; ebenda, S. 200-201.

⁴⁸ Zitat aus: Ebenda, S. 201.

⁴⁹ Michel de Montaigne, *Essais* Buch I, Kapitel 7.

⁵⁰ Zitiert aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 205. Über einen dem Adligen gebührenden Tod: De Piaggi, *Società militare*, S. 121-122.

Der tragische Tod des Grafen *Egmont* habe nach Brantôme sogar Philipp II. und Alba verdrossen. Laut mündlicher Überlieferung habe der letzte Brief *Egmonts* den König bewegt und ihm ins Bewußtsein gerufen, daß das Urteil irreversibel war, während Alba seinerseits nach der Enthauptung wegen des Schicksals *Egmonts* sehr traurig gewesen sei.⁵¹ Für Pierre de Bourdeille war diese Reaktion selbstverständlich, "car c' estoit un des vaillans Chevaliers & grands Capitaines qui fust au monde."⁵² Die hier beschriebenen Szenen gegenseitiger Anerkennung und Ehrenbezeugung fußten allerdings sehr wahrscheinlich auf dem anachronistischen Ritterideal Brantômes, nach dem die Treue und Verdienste des Vasalls dem Schutz und der Entlohnung durch den *suzerain* die Waage hielten.⁵³ Übertragen auf den Fall *Egmont*, bedeutete dieses Muster, daß dessen Fehler und Verstöße nicht automatisch persönliche Sympathie und Bewunderung seitens der spanischen Machthaber ausschlossen. Ob Philipp II. und Alba wirklich das Ende des Grafen persönlich bedauert haben, darf jedoch in Anbetracht ihrer Einstufung der Niederlande als geographische, politische und kulturelle Peripherie eher bezweifelt werden.⁵⁴

War Brantômes Interesse am niederländischen Grafen letztlich überwiegend militärisch geprägt, lieferte der apulische Dichter-Historiker Scipione Ammirato (1531-1601) in seinen posthum veröffentlichten *Ritratti* eher ein politisch gefärbtes *Egmont*-Porträt. Dieses Bildnis entsprang seinem tiefen Interesse an Geschichte im allgemeinen und am Adel im besonderen. Selber ein Mitglied des ersten Standes, befaßte er sich schon früh mit der Genealogie neapolitanischer Adelsgeschlechter. Einmal in Florenz, erwarb Ammirato die Gunst der Medici. Im Auftrag von Giovanni de Medici verfaßte er zunächst dessen eigene

⁵¹ Siehe: "On dit que le Roy Catholique la leut avec pitié, bien fasché qu' il avoit esté contraint d' en venir là: mais il n' estoit plus temps, & cela ne servoit pas plus de rien." bzw. "(..) voire le Duc d' Albe mesme en donna grande demonstration de tristesse, encore qu' il eust condamné." Beide Zitate aus: Brantôme, *Oeuvres contenant Les vies des Hommes* Bd. 5, S. 200 bzw. 204.

⁵² Ebenda, S. 204.

⁵³ Siehe: Grimaldi, *Brantôme et le sens de l' histoire*, S. 83-104, 153-156; und De Piaggi, *Società militare*, S. 62-64.

⁵⁴ Siehe: F. González de León & G. Parker, 'The grand strategy of Philipp II and the revolt of the Netherlands', in: Darby, *The Origins and Development of the Dutch Revolt*, S. 107- 133, ebenda S. 110-116.

Ahnengalerie und fing dann mit dem Aufzeichnen von Berühmtheiten aller Epochen an.⁵⁵

Während er jene noch persönlich Cosimo I. anbieten konnte, wurden die universalhistorischen *Ritratti* erst 1637 von Ammiratos ehemaligen Assistenten und 1601 zum Nachlaßverwalter ernannten Cristoforo del Bianco (1582-1656), besser bekannt als Scipione Ammirato il Giovane, veröffentlicht. Dieser Famulus war es, der aus den Manuskripten seines Meisters die Auswahl der *Ritratti* traf und *Egmont* als nicht zu unbedeutend erachtete.⁵⁶

Das Porträt des niederländischen Grafen enthielt einerseits praktische Hinweise zum individuellen Benehmen und bezog darüber hinaus auch jeweils mittelbar oder unmittelbar die zeitgenössische politische Konstellation mit ein, ganz gemäß der Auffassung *Historia magistra vitae*. Die Geschichte fungiere wie ein Spiegel, der den Menschen, trotz aller äußeren Wandlung, immer wieder dasselbe zugrundeliegende Wesen vor Augen führe. So betrachtet, bildete die Vergangenheit eine Schatzkammer unvergänglicher praktischer Lebenserfahrung, unentbehrlich für jedermann, der im politischen Betrieb aktiv war. Gerade wegen der angeblich praktischen Relevanz vergangener Ereignisse waren frühmoderne Historiker wie beispielsweise Guicciardini, Machiavelli und Scipione Ammirato auch immer zur gleichen Zeit politische Publizisten.⁵⁷

Einen ersten auffälligen Zug des Bildnisses bildete die Entmythisierung der angeblich gloriosen Rolle *Egmonts* in der zweiten Feldschlacht gegen Franz I.. Hatte der Graf 1557 bei St. Quentin den französischen Marschall noch "con si mirabil impeto" angegriffen und ihn danach sogar gefangengenommen, waren es ein Jahr später bei Gravelingen nicht so sehr

⁵⁵ Dies kann man u.a. aus dem Titel des Manuskripts der *Biblioteca Nazionale Centrale Firenze* erschließen: *Ritratti chiestimi dal signore Giovanni de Medici*. Leider enthielt dieses Manuskript keine weiteren Informationen zur Entstehung oder zur Auswahl der behandelten Personen: Manosc. BNCF – Magl. Cl. XXIV, 168, *Ritratti d'Ammirato*.

⁵⁶ Zum Leben von Scipione Ammirato: U. Congedo, *La vita e le opere di Scipione Ammirato* (Trani 1904) und R. de Mattei, 'Scipione Ammirato', in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 1-4. In bezug auf die Veröffentlichungsgeschichte der *Ritratti*: R. de Mattei, *IL pensiero politico di Scipione Ammirato. Con discorsi inediti* (Milano 1963), S. 267-283; und ders., 'Scipione Ammirato', S. 1.

⁵⁷ Siehe: De Mattei, *IL pensiero politico*, S. 3-6. Auch bei Scipione Ammirato führten die historischen Studien zum Ausbau einer systematischen politischen Philosophie. Dieses Buch, das *Del Principe* heißen sollte, blieb jedoch unvollendet: Ebenda, S. 21.

Egmonts Truppen, sondern vielmehr die englischen Kriegsschiffe vor der Küste, die des Gegners Widerstand brachen.⁵⁸ Den Ruhm dieses Siegs erntete allerdings *Egmont*, der soviel Ehre auf die Dauer offenkundig nicht gewachsen waren. Als nämlich bald nach dem Frieden mit Frankreich die niederländischen Unruhen anfangen, habe *Egmont* die Hoffnung auf sein Gefolge gesetzt – das wegen des Rufs seiner Familie und seiner persönlichen Verdienste ziemlich umfangreich geworden war - und das Volk vom Favoriten und eigentlichen Sachwalter des Königs, dem Kardinal Granvelle, zu entfremden versucht.⁵⁹

Aus diesem Zwietracht-säen erwuchs allmählich eine konsequente politische Haltung, die kennzeichnend für den niederländischen Hochadel war. *Egmont*, Oranien und ihre Freunde scheuten sich nicht, sich sogar der Religion als Motiv für Aufsässigkeit zu bedienen:

“Onde il Conte (*Egmont*, rcr) non potè riportar altro à casa, che la ferma deliberazione del Re circa l' osservanza della fede cattolica. Il che non fece però effetto alcuno buono co' popoli ostinati à credere à lor voglia, nè con molti de Signori istessi. I quali ò intendendola à quel modo, ò *togliendo da ciò occasione di vivere come tornasse più loro in grado* (Hervorh. rcr), si vedeva che favorivano i predicatori di quella setta.”⁶⁰

Was Ammirato hier tadelte, war das aufwieglerische Verhalten der niederländischen Prominenz, die das Auge für das eigene Maß völlig verloren habe und auch nicht einsehen wolle, daß sie gegenüber Philipp II. den Kürzeren ziehen würde. Nach Ammirato war der König schon längst “(..) stracco dalla contumacia de suoi vassalli; & fuor di modo sdegnato,

⁵⁸ “(..) ma molestato Termes (der französische Oberbefehlshaber; rcr) per strana auventura non meno da Agamonte il quale hauea à dirimpetto, che da legni Inglesi, i quali costeggiando quelle marine s' accorsero della battaglia (..) l' incominciarono fieramente à tormentare alle spalle con le loro artiglieri, non potè far più lunga resistenza.” Der Hinweis auf die Schlacht bei St. Quentin und dieses Zitat entstammen: Scipione Ammirato, 'Ritratto di Lamoralo Conte D' Agamonte', in: ders., *Opuscoli del sig: Scipione Ammirato Tomo II.* (Firenze 1637 – Amador Massi & Lorenzo Landi), S. 285-290, ebenda S. 285 bzw. 287.

⁵⁹ Siehe: Ammirato, 'Ritratto di Lamoralo Conte D' Agamonte', ebenda S. 288.

⁶⁰ Zitiert aus: Ebenda.

che con sorte niuna d' humanità, & di piacevolezza l' havea potuti suolgere dalla lor empia & bestiale ostinazione", und befahl deshalb eine militärische Intervention.⁶¹

Die Halsstarrigkeit der niederländischen Adligen rechtfertige also das harte Eingreifen seitens des Machthabers. Nicht nur weil ihr überhebliches Benehmen an sich inakzeptabel gewesen sei, sondern auch weil es das religiös-politische Gleichgewicht in Europa beeinträchtigt habe. Philipp II. haftete nach dem Autor für die Einheit der Kirche und somit für das Heil des Abendlandes. In Anbetracht des Aufmarsches der Türken hatte Ammirato schon 1594 und 1598 in drei Traktaten den spanischen König als "Schutzherrn" des europäischen Kontinents angesprochen. Wie Tommaso Campanella neigte auch Ammirato stark zu einer universalmonarchistischen Anschauung, in der ein Papst oder der spanische König die Einheit Europas sichern sollte.⁶² Aus dieser Perspektive betrachtet stellten die aufständischen Adligen in den Niederlanden nur einen zusätzlichen Störenfried dar. Das politisch-konstitutionelle Novum, das die Niederländer geschaffen hatten und das so viele ihrer Zeitgenossen fesselte, kam Scipione Ammirato eher als Schreckbild vor.⁶³

Die zweite Moral, die der Fall *Egmont* nach Ammirato darbot, war die Warnung vor dem Wahn der Unverletzbarkeit. Die Illusion, wegen der Verdienste unantastbar zu sein, bildete gleichsam das logische Ergebnis des Dünkels. Nach Ammirato stellte sich jedenfalls der Kredit der großen Verdienste als unzulänglich heraus: "Niuno merito è così grande, che da susseguente demerito possa eßer ricompensato; alche forse non pensando Agamonte." Angesichts der modernen Regierungspraxis reiche allerdings Bescheidenheit auch nicht mehr aus, sondern seien vor allem Wachsamkeit und Vorsicht geboten. *Egmont* habe gedacht, daß keiner von seinen "segreti intendimenti" wüßte, oder er habe sich eingeredet, daß man ihm

⁶¹ Zitiert aus: Ebenda, S. 289.

⁶² Siehe: V. di Tocco, *Ideali d' indipendenza in Italia durante la preponderanza spagnola* (Messina 1926), S. 28-31; und De Mattei, *IL pensiero politico*, S. 37-40, 43-44, 57-59.

⁶³ Siehe u.a.: S. Mastellone, 'Holland as a Political Model in Italy in the Seventeenth Century', in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 98 (1983) H. 4, S. 568-583; und V. Conti, 'Il

Achtung entgegenbringen würde. Es seien eben diese Gutgläubigkeit und das naive Vertrauen auf die Regentin Margaretha von Parma gewesen, die seine fatale Entscheidung, in Brüssel zu bleiben, bestimmt hätten.⁶⁴

Daß der Graf dann letztendlich mit "valor d' animo", den er sonst in den Feldschlachten zu zeigen pflege, seiner Verurteilung entgegengegangen sei, täuschte nicht darüber hinweg, daß Ammirato in seinem Bildnis von *Egmont* den ruhmvoll dargestellten General als einen nicht nachahmenswerten Staatsmann von der historischen Bühne abtreten ließ.⁶⁵

Resümierend kann man sagen, daß allem Anschein nach die herographische Porträtaufnahme den Grafen von *Egmont* endgültig zum Nachleben verholfen hat, weil erst damit die Person vom "Rumpf der unmittelbaren tagespolitischen Auseinandersetzungen" getrennt wurde. In der *Vies des Hommes Illustres*-Literatur drehte die Kamera vom bloßen Geschehnis weg, um näher auf die Persönlichkeit des Grafen einzublenden. Mit dieser perspektivischen Schwenkung hinsichtlich des Tenors der protohistoriographischen Dokumente kündigte sich zur gleichen Zeit ein neuer Stellenwert *Egmonts* an. Anstelle des Wahrheitsgehalts oder des direkten Wirklichkeitsbezugs (beziehungsweise neben diesen beiden Bezügen) trat der symbolische Sinn. Während das Verhältnis zwischen Berichterstattung und Gegenstand in der Protohistoriographie – jedenfalls was die Absichten anbelangte – referentieller Art (1-1) war, hob die herographische Darstellung dieses Thema

modello politico olandese in Italia durante la prima metà del Seicento', in: V.I. Comparato (Hrsg.), *Modelli nella storia del pensiero politico I* (Firenze 1987), S. 145-163.

⁶⁴ Denn lautete die Folge des Zitats: "ò stimando che i suoi segreti intendimenti non fosser palesi, ò persuadendosi pure, che alla sua persona s' avesse à portar rispetto, & confidato nella grazia di Madama (Margaretha von Parma; rcr), essendosi molti de Signori del paese alla venuta del Duca d' Alva sotto vari colori allontanati, egli si era fermato in Bruselles." Zitiert aus: Ammirato, 'Ritratto di Lamoralo Conte D' Agamonte', ebenda S. 289.

⁶⁵ "Mostrò il Conte in questo estremo della sua vita quel valor d' animo, che era solito di mostrar nelle battaglie; percioche annunziatoli la sere innanzi la sentenza della morte, non diede nè nel volto, nè nelle parole segno alcuno di sbigottimento (...)." Zitat aus: Ebenda, S. 290. Zum Konzept des 'valor d' animo' (Unerschrockenheit) im zeitgenössischen Ritterideal: De Piaggi, *Società militare*, S. 122-129.

aus dem realen in ein symbolisches Bezugssystem (1-2). Dadurch konnte *Egmont* sich mit anderen Kontexten zusammenfügen (symbolon).⁶⁶

Im Falle von Brantôme und Scipione Ammirato hatte dieser Wechsel auch eine beträchtliche Modifizierung des *Egmont*-Stoffes zur Folge. Bei beiden Autoren wurde die Darstellung des historischen *Egmonts* der idealtypischen Maxime geopfert: bei jenem diente der Graf zur Veranschaulichung des zeitgenössischen Ritterideals, während dieser *Egmont* für sein Vademekum politischen Benehmens heranzog.⁶⁷

Ironischerweise verdankte *Egmont* seine Aufnahme in diesen Säulengang illustrier Männer eben seiner realen historischen Rolle, auch wenn sie alles andere als empfehlenswert war. Vielleicht entschied Ammirato sich gerade wegen dieses Antibeispiels für ein Porträt des niederländischen Grafen. In einer Zeit, in der es auf politischen Instinkt und auf pausenloses Kalkül ankam, bildete der arglose und eingebildete *Egmont* dankbares Unterrichtsmaterial. Brantômes Aufmerksamkeit auf den Grafen entsprang dagegen einer gewissen Wahlverwandschaft. Den französischen und niederländischen Feldherrn verband das Nachtrauern eines kriselnden Rittertums, dessen Niedergang *Egmont* beispielhaft verkörperte und Brantôme betroffen aber haarscharf in ihm wahrnahm. Im Gegensatz zu *Egmont* wußte Pierre de Bourdeilles aller Wahrscheinlichkeit nach um 'seine verspätete Ritterlichkeit'.⁶⁸

In bezug auf die Transmission des *Egmont*-Stoffes bewirkte gerade die in der Herographie praktizierte 'überzeitlich'-symbolische Einstufung dessen Fortbestand über das zeitgenössische politische Umfeld hinweg. Das konfliktgeladene und esoterische Schibboleth wuchs sich allmählich zu einem mehrfach verwendbaren Symbol aus. Wo '*Egmont*' klang war nicht mehr nur vom 5. Juni 1568, sondern auch von seiner Persönlichkeit die Rede, wobei

⁶⁶ Ursprünglich bedeutete 'Symbol' eine Erinnerungsscherbe, die, zusammengefügt mit dem anderen Scherbenfragment, die tastbare Erinnerung an eine Gastfreundschaft bildete: H.G. Gadamer, *Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest* (Taschenbuchausgabe; Stuttgart 1995) S. 41-42.

⁶⁷ Daß die Herographie mehr auf den symbolischen als auf den realen Sinn ausgerichtet war, traf auf die ganze zeitgenössische biographische Gattung zu: "La finalité de l'écriture biographique (..) font que le sens

der Beitrag der herographischen Gattung sich in der Tradierung des Bildes des gutmütig-verblendeten Grafen äußerte.

III. Kampf um die Präponderanz: die Historiographie im Sog des konfessionellen Tauziehens

Im scharfen Gegensatz zur Vorstellung eines harmlosen *Egmonts* stand die Darstellung der frühen katholischen Geschichtsschreibung, die ihn gerne als heimlichen Mittelpunkt einer anrühigen Gesellschaft betrachtete. Dies zeigte sich beispielhaft in der Beschreibung einer aufseherregenden Episode, die auffällenderweise von katholischen Autoren wie Florentius van der Haer (1547-1634) und Franciscus Verhaer (1555-1631) - besser bekannt unter dem Gelehrtennamen Haraeus - ausgewalzt wurde, bei den meisten übrigen Geschichtsschreibern jedoch vielsagenderweise keine Erwähnung fand.

Als *Egmont* im Januar 1565 im Auftrag der niederländischen Stände nach Spanien reiste, machte er einen kurzen Zwischenhalt in Cambrai, wo er dem örtlichen Erzbischof Warluseus einen Besuch abstattete. Der Geistliche habe *Egmont* mit etlichen anderen prominenten Herren zu einer gemeinsamen Mahlzeit eingeladen, in seliger Unwissenheit über dasjenige, was ihm bevorstand. Der Urheber der Probleme sei nicht der Graf selber, sondern einige seiner Tischgenossen gewesen, die nur eine Absicht gehabt hätten, nämlich den Bischof betrunken zu machen.⁶⁹

symbolique l'emporte souvent sur le souci de fidélité. La recherche historique est tributaire d'une thèse ou d'un service." Zitiert aus: Dubois, 'L'individu comme moteur historiographique', S. 92.

⁶⁸ Siehe: Grimaldi, *Brantôme et le sens de l'histoire*, S. 48-49.

⁶⁹ Siehe: Franciscus Haraeus, *Annales Ducum seu Principum Brabantiae totiusque Belgii. Tomus tertius* (Antwerpen Plantijn 1623), S. 31-33. Die Kamerrijk-Episode hat Haraeus fast wortidentisch dem Buch seines Kollegen van der Haer entnommen. Siehe für die entsprechende Stelle: Franciscus van der Haer, *De Initiis Tumultuum belgicorum* (Douai Bogardus 1587), S. 188-191.

Glaubt man dieser Darstellung, war *Egmont* eher derjenige, der noch gerade einer Eskalation des Abends vorbeugen konnte. Ungeachtet des unaufhaltsamen Drängens habe der Bischof den Gästen nicht ein zusätzliches Trinkgefäß bewilligt, und schließlich das Wort ergriffen, um den Anwesenden eine kurze, doch klare Standpauke zu halten.⁷⁰ Dieser öffentliche Tadel habe wiederum einem der Teilnehmer mißfallen, dem vor Empörung nichts Besseres eingefallen sei, als dem Prälaten das silberne Waschbecken ins Gesicht zu schmeißen, das *Egmont*, gerade bevor es sein Ziel erreichte, noch habe abwehren können. Zu verhindern, daß derselbe Mann dem Hochwürden einen frontalen Fausthieb verpaßte, der ihm die Bischofsmütze vom Kopfe geschlagen habe, sei allerdings außer der Gewalt des Grafen gewesen. Es habe *Egmont* außerdem die Entschlossenheit gefehlt, um nach diesem Zwischenfall das Benehmen seiner Tischgenossen offen anzuprangern, und so zur gleichen Zeit den Eindruck wegzunehmen, daß seine Empörung nicht ein Zeichen bloßen Opportunismus, sondern aufrichtig gewesen sei. Inzwischen sei der Erzbischof unter Begleitung zweier niederländischer Adliger abgegangen und habe den Aufwiegler versichert, daß er dem König über diesen Skandal berichten würde.⁷¹

Als ob die Autoren zeigen wollten, daß es hier keinen Zwischenfall, sondern eine strukturelle Verhaltensstörung betraf, folgte gleich eine ähnliche Geschichte eines etwas später vorgefallenen Gastmahls in Cambrai, in dem *Egmont* abermals versagt habe, seinen Troß vor Mißlichkeiten zu behüten. Obwohl er dieses Mal gerade vor dem Moment, in dem es wieder zu engleisen drohte, eingegriffen und das Benehmen seiner Männer getadelt habe, habe er nicht verhindern können, daß auch das zweite Bankett in eine regelrechte Affäre mündete. Sowohl Gastherr Blondeus wie Erzbischof Warluseus, der wiederum zur

⁷⁰ "Respondet Archiepiscopus, parvisse se convivarum voluntati, dum coenaretur; coena peracta non esse se amplius bibiturum. Urget alter, negat constantius Archiepiscopus. Ibi tum excandescens recusatus; Sat te inquit, nouimus: non est cur id te mihi recusare oporteat. Omnino, respondet Archiepiscopus, is ego sum, qui cognosci me cupiam, vir honestus, iis licet frementibus indignantibusque qui hoc sunt mihi negaturi." Zitat aus: Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 32.

⁷¹ Siehe: Ebenda, S. 32-33.

Zielscheibe der Schikanen geworden war, sahen sich laut dem Bericht mit einer Bande komplett entfesselter Herren konfrontiert. Der Aufzählung der Ausschweifungen, die sich u.a. in Betrunkenheit, Nacktläuferei und provozierendem Verhalten gegenüber den beiden Prälaten und ihren Dienern äußerten, folgte der vernichtende Kommentar des Autors:

“Tanta adeo modestia prudentiaque erat hominum qui consilia restituendae Reip. se promovere iactabant.”

Am schärfsten wurde jedoch *Egmont* selber verurteilt, der zwar das Benehmen seines Gefolges bedauert habe, aber nicht imstande oder sogar nicht bereit gewesen sei, sie im Zaume zu halten:

“Egmondanus fieri ista equidem dolebat, coërcere nihilominus devinctus eorum in se hominum studiis aut non poterat, aut non volebat.”⁷²

Daß der Graf dann während der restlichen Reise nach Madrid seine Männer streng beaufsichtigt habe, wird man wohl als eine allzu billige nachträgliche Buße aufgefaßt haben.⁷³

Obwohl die obige Darstellung eher das private Benehmen besprach, enthielt sie trotzdem auch eine politische Beurteilung. Der grundlegende Gedanke war, daß die unverkennbare Unmäßigkeit und Zügellosigkeit im persönlichen Lebenswandel einer Ziellosigkeit und Überheblichkeit auf politischer Ebene entspräche. Dieses Urteil schimmerte bereits in Haraeus' erster ausführlicher Erwähnung⁷⁴ *Egmonts* durch, wo er im Gegensatz zu Oranien als zu mitteilksam und impulsiv dargestellt wurde. Daß es *Egmont* und seinen

⁷² Beide Zitate aus: Ebenda, S. 33. Siehe für die sonstigen Elemente dieser zweiten skandalösen Mahlzeit: Ebenda.

⁷³ “Digressus itaque Cameraco, sequi se, quod constituerant, in intimam suq; Galliam, nisi unum atque alterum non permittit.” Zitiert aus: Ebenda.

⁷⁴ “Et quidem Egmondanus homo militaris, qui omnem in laude atq; gloria cogitationem collocabat, facile eò est perductus, uti alienam dignitatem (quam suae existimationi indecoram arbitratetur) ingenuè odisse se satis apertè profiteretur; contrà Orangius conceptam animo indignationem ita diutissime celabat, uti nisi rebus ex animi sententia constitutis, eam in publicum non proferret.” Siehe: Ebenda, S. 11.

Kollegen generell an einem inneren Kompaß fehlte, war Wasser auf die Mühlen der katholischen Geschichtsschreiber.⁷⁵ Die personenzentrierte Diffamierung bei Haraeus und van der Haer war nicht nur eine logische Folge eines zeitgenössischen Umfeldes, in dem die Erinnerung an die konfessionelle Gegner noch fortlebte und die Anekdoten über sie noch kursierten, sondern hatte auch durchaus einen politisch-persuasiven Sinn.⁷⁶

Die anrühige Lebensweise der freiheitlichen niederländischen Adligen verschaffte den katholischen Geschichtsschreibern also reichlich Munition in einer Zeit, in der der konfessionelle Krieg weder an der militärischen noch der publizistischen Front entschieden war. Darüber war man sich an beiden Seiten im klaren, wie bereits im protohistoriographischen Teil anhand der Suchkampagne Oraniens nach einem Anti-Ulloa dargestellt worden ist. Nach der anfänglichen prospanischen Vorrangstellung hatte freilich eine Wende stattgefunden.

Auch diesmal wurde der Gegenangriff auf der höchsten politischen Ebene vorbereitet: der Statthalter Erzherzog Albrecht von Österreich selber, hegte ein tiefes Interesse an der Geschichte des niederländischen Aufstands, hielt sich zudem auf dem laufenden der im Entstehen begriffenen Geschichtsbücher und mischte sich auch aktiv in den historiographischen Betrieb ein. Der Regent hatte beispielsweise noch vor seinem Tode 1621 ein frühes Manuskript von Haraeus' Buch eingesehen und begutachtet. Dieser war jedoch keineswegs der erste Chronist, mit dem der Erzherzog und seine Beamten Kontakt pflegten. Über längere Zeit wurden mehrere Historiker nebeneinander gefördert, wie etwa Jean-

⁷⁵ An einer bestimmten Stelle stellten van der Haer und Haraeus den persönlichen und politischen Lebenswandel der aufsässigen Adligen auch bewußt auf eine Linie, indem sie die Episode der Verschwörung, die in die von *Egmont* für Kardinal Granvelle entworfene Spottlivree mündete, mit der Entkorkung einiger Trinkfässer einführten. Damit wurde gleichsam der Schein erweckt, daß nur Alkohol diese Herren zu inspirieren und zur 'politischen' Reflexion anzuregen vermochte; siehe: Ebenda, S. 24. Auch diese Geschichte hat Haraeus fast wortidentisch dem Buch seines Kollegen van der Haer entnommen. Siehe für die entsprechende Stelle: Van der Haer, *De Initiis*, S. 166-167.

⁷⁶ Da van der Haer und Haraeus (als Kanoniker zu Lille bzw. als Dekan, Abteiprofessor und Stiftsrektor) in kirchlichen Kreisen aktiv waren, könnten sie derartige Episoden sehr wohl direkt von Augenzeugen gehört haben. Haraeus hat während seines Theologiestudiums in Douai sogar noch dem Unterricht Thomas Stapletons,

Baptiste Gramaye, Erycius Puteanus und Nicolaas Burgundius, aber erst mit einem Abstand von 30 Jahren fand 1623 die Drucklegung der katholischen Replik auf van Meteren statt.⁷⁷

Haraeus' Buch war auch, trotz der zahllosen Rekurse auf den Stein des Anstoßes, tatsächlich als eine publizistische Gegenoffensive konzipiert: Es galt, den Hauptsitz am Schreibtisch der Geschichte wieder zurück zu erobern. Wer über die Klaviatur der historischen Vorgänge verfügte, beherrschte ja das Medium der Überzeugungskraft schlechthin.⁷⁸ Ein einleuchtendes Beispiel dieses Wissens um den Belang des historischen Bewußtseins als Faktor im Konfessionskonflikt lieferten in derselben Periode die Jesuiten aus der Rheinprovinz, die in ihrem Kommentar auf das vom Ordensgeneral Acquaviva entworfene jesuitische Lehrprogramm vor allem einem gründlicheren Geschichtsunterricht das Wort geredet hatten. Im Gegensatz zu den Ideologen am *Collegio Romano*, die die Geschichtsschreibung hauptsächlich als Lehrschule der Stilistik betrachteten, waren sie sich des praktischen Nutzens der historischen Kenntnisse im Alltag durchaus bewußt.⁷⁹ Sowohl der Ruf nach historischen Kenntnissen wie das Bestreben, sich des Schreibens der Geschichte zu bemächtigen, entsprangen dem ideologisch-apologetischen Gebrauchswert historischer Zusammenhänge.

Obwohl Gelehrte wie Haraeus und van der Haer den mythogenetischen Verlauf nicht nachhaltig zu prägen vermochten, bietet ihre Darstellung dennoch einen wertvollen Einblick

der den Augenzeugenbericht des Iepererer Bischofs Rythovius überliefert hat, beigewohnt: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 224.

⁷⁷ Für die auf politischer Ebene angetriebene Anti-Meteranuskampagne, siehe: Ebenda, S. 202-246, 267. In bezug auf die inhaltlichen Aspekte der Kritik am protestantischen Verfasser: Ebenda, S. 215-223. Das Problem der genauen Datierung der Erstveröffentlichung von van Meterens Buch (ab 1593) wird noch später in diesem Kapitel behandelt.

⁷⁸ Ein ähnlicher Kampf um die historiographische Feder spielte sich anläßlich der neapolitanischen Revolution 1647-48 ab, als das prospanische Lager sogar die ersten zeitgenössischen Chroniken - in denen es trotz ihrer Beschränkung auf die tagespolitische Aktualität letztlich immer noch um die Einordnung der revolutionären Geschehnisse ging - verbrennen ließ: D'Alessio, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48*, S. 9-14, 23-42.

⁷⁹ Siehe: F. Neumann, *Ars historica. Famiano Strada, S.I. (1572-1649) und die Diskussion um die rhetorische Konzeption der Geschichtsschreibung in Italien* (Diss. München 1994 Microform), S. 84-88. Siehe für eine eingehende Studie über das vergleichbare Phänomen der Gründung und der systematischen Verbreitung des jesuitischen Mathematikunterrichts in Frankreich: A. Romano, *La Contre-Réforme mathématique. Constitution et diffusion d'une culture mathématique jésuite à la Renaissance (1540-1640)* (Diss. Roma 1999), vor allem S. 1-357.

in die Werkstatt der Geschichtsschreibung, der nicht nur auf eine geronnene negative Egmont-Spur hinwies, sondern dadurch auch den historiographischen Hegemonialstatus von van Meteren ins rechte Licht gerückt hat. Wie widerspruchsvoll der Umgang der katholischen Gelehrten mit ihrem reformatorisch gesinnten *Praeceptor* war, wird sich im folgenden Abschnitt noch gelegentlich zeigen. Gerade die mitunter eingestreuten Fragmente der südniederländischen Historiographie veranschaulichen zur gleichen Zeit den Kontrast und den Austausch zwischen den entgegengesetzten Strömungen.⁸⁰

IV. Die Zielscheibe: Die Vorherrschaft der nordniederländischen Geschichtsschreibung

Während die südniederländischen Geschichtsschreiber sich auf einen zelotischen Gegner eingestellt und ihre geistigen Kräfte gegen einen Vollblutkalvinisten mobilisiert hatten, stellte sich der Erzfeind bei näherem Hinsehen als Vertreter einer für zeitgenössische Begriffe durchaus gemäßigten Glaubensrichtung heraus. Das verstellte Bild des Anderen mutete wie einen klaren Ausdruck der Wirkungskraft frühneuzeitlicher Propaganda an. Das bedeutete noch nicht, daß Emanuel van Meteren kein überzeugter Protestant gewesen sei, aber er wäre der Letzte gewesen, der seine historischen Forschungen in den Dienst der Kirche oder der *Staten-Generaal* gestellt hätte. Abgesehen davon zementierte die einseitig gegen van Meteren gelieferte Schlacht die Vorstellung, daß nur dieser den protestantischen Part gebildet habe. Das stimmte jedoch nicht mit der Wirklichkeit überein, da auch Autoren wie Pieter

⁸⁰ Wie noch im Folgenden zu zeigen sein wird, zögerte Haraeus - wie viele seiner katholischen Kollegen - nicht, van Meterens Buch beim Verfassen des eigenen Werkes regelmäßig heranzuziehen; siehe: Ebenda, S. 239-242.

Christiaenzoon Bor und Everhard van Reyd (oder: Reidanus) der reformatorischen Front angehörten.

Wegen der auffallenden Gemeinsamkeiten bildeten van Meteren, Bor und van Reyd in der Sekundärliteratur schon längst eine *trias historica*. Nicht nur weil sie größtenteils in derselben Periode als Geschichtsschreiber aktiv gewesen sind, sondern auch weil ihre Werke in inhaltlicher Hinsicht gegenseitige Übereinstimmungen aufwiesen. Van Meteren und Bor, und in etwas geringerem Maße van Reyd, verstanden sich eher als Chronisten denn als Historiker. Ihnen ging es namentlich um eine möglichst vollständige Rekonstruktion der aus persönlicher Nähe erlebten Ereignisse, die ab dem Vorabend des Aufstands gegen Spanien stattgefunden hatten, und nicht sosehr um deren Analyse und eine narrativ gelungene Darstellung.⁸¹

In bezug auf die Komposition der historischen Vorgänge verstanden sich die Annalisten als nicht kompetent, und begnügten sich mit einer Wegbereiterrolle. Dennoch haben sie durch die Wiederherstellung der primär historischen Kenntnisse und mehr noch durch die Ansammlung der zeitgenössischen Dokumente der Entstehung der analytischen Geschichtsschreibung Vorschub geleistet.⁸² Der ehemalige Notar Pieter Bor hat sich in dieser Hinsicht am meisten verdient gemacht, indem er es bei wichtigen politischen Geschehnissen anstelle der eigenen Darstellung bevorzugte, ganze Akten und Briefe der beteiligten Personen einzufügen. Auf diese Weise hoffte er, das Dilemma der Parteilichkeit zu umgehen und

⁸¹ Diese Behandlung unter dem Nenner *trias historica* bezieht sich auf Janssens Beitrag und geht letztendlich auf Jan Romeins Phasentheorie zurück, siehe: A.E.M. Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands: Emanel van Meteren, Pieter Bor and Everhard van Reyd as Exponents of Contemporary Historiography', in: A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 9-31; und J.M. Romein, 'De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog. Een historiografische studie', in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 56 (1941), S. 225-257, ebenda S. 227-228.

⁸² Die frühmoderne Geschichtsschreibung wurde als ein rhetorisches Unterfangen aufgefaßt, während die Rekonstruktion vergangener Geschehnisse zum Aufgabenbereich der Annalistik gehörte. Dadurch bildete für diese die empirische Fundierung den Wahrheitsgehalt, während jene durch anschauliches Erzählen überzeugen sollte. In diesem Sinne sei die Annalistik eher als die herkömmliche (d.h. rhetorisch geprägte) Historiographie Wegbereiter der kritischen Geschichtsschreibung gewesen: C. Ginzburg, 'Veranschaulichung und Zitat. Die Wahrheit der Geschichte', in: F. Braudel e.a., *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers* (Berlin 1990), S. 85-103.

sowohl den Lesern wie zukünftigen Geschichtsschreibern evidenten Belegmaterial zur Verfügung zu stellen.

Die Bescheidenheit von van Meteren und Bor hinsichtlich der Wertung des eigenen Unternehmens rührte auch von ihrer sozialen Herkunft her. Da sie nicht den herkömmlichen Bildungsweg durchlaufen hatten, fühlten sie sich als "Wasserträger" im Vergleich zu den humanistischen Geschichtsschreibern. Emanuel van Meteren (1535-1612) hatte sich, trotz des väterlichen Drängens, sich zum Pfarrer ausbilden zu lassen, dafür entschieden, dessen Vorbild zu folgen und sich dem Handelsgeschäft mit England zu widmen. Es fehlte ihm jedoch der Kaufmannsgeist des Vaters und wer weiß, ob nicht auch das rege historische Interesse in ihm den Scharfsinn für den Kommerz beeinträchtigte.⁸³

Fest steht, daß van Meteren, der ab 1550 berufshalber regelmäßig zwischen Antwerpen und London pendelte, seiner Geschäfte und Liebhaberei nebeneinander frönte, wie zum Beispiel aus dem Bericht seiner Verhaftung im Mai 1575 in Antwerpen hervorging. Als van Meteren nach dem Verlassen der örtlichen Börse irrtümlicherweise von spanischen Soldaten – die ihn für den Mann ansahen, nach dem sie gerade fahndeten – angehalten wurde, erregte er durch den Besitz bestimmter Dokumente ihren Verdacht, wodurch sie zur Haussuchung übergingen und bei seinem Neffen und damaligen Gastgeber Abraham Ortelius all seine gesammelten Materialien beschlagnahmten. Der spanische Inquisitor fand es verdächtig: jemand, der so viele Insiderdokumente über den Aufstand bei sich trug, mußte konspirative Absichten habe. Nur die unablässige Fürsprache von politisch prominenten Freunden bewirkte nach 18 Tagen Haft seine Freilassung.⁸⁴

⁸³ A.E.M. Janssen, 'Pieter Bor Christiaenszoon (1559-1635), geschiedschrijver van "waerheyt ende onpartijtschap"', in: P.A.M. Geurts & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 21-41, ebenda S. 21-22, 25; und W.D. Verduyn, *Emanuel van Meteren. Bijdrage tot de kennis van zijn leven, zijn tijd en het ontstaan van zijn geschiedwerk* (Diss. Den Haag 1926), S. 42-53.

⁸⁴ Siehe: Verduyn, *Emanuel van Meteren*, S. 37-38, 122-146.

Obwohl van Meteren jenseits des Kanals ansässig war, hat er also den Krieg mit Spanien am eigenen Leibe erfahren. Außerdem vergönnte dieser Vorfall einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung seines Interesses an der niederländischen Geschichte, wie in die sozialen Kreise, die diesbezüglich eine wichtige Rolle gespielt haben. Am wichtigsten war der Kartograph-Gelehrte Abraham Ortelius (1527-1598) - mit dem van Meteren über seine Mutter verwandt war - der seinen Neffen nicht nur zu den historischen Studien angeregt, sondern ihm auch bei der Informationsvermittlung behilflich gewesen ist. Nachdem van Meteren seine Dokumentation über den spanisch-niederländischen Konflikt wieder aufgebaut hatte, riet ihm sein Mentor, die Sachen chronologisch zu ordnen und zu kommentieren. Den kriselnden Geschäften machte das historische Studium Platz, bis es um 1583 zur Hauptbeschäftigung avancierte. Im April 1584 schrieb Philipp Marnix von Sint Aldegonde, Getreuer und enger Mitarbeiter des Prinzen von Oranien, nämlich, daß er ein Manuskript von Meteranus' *Memorien* eingesehen hatte.⁸⁵

Es wäre jedoch verfehlt, aus dieser Bekanntschaft mit dem orthodoxen Philipp Marnix von Sint Aldegonde gleich eine Geistesverwandschaft *in religiosis* zu schließen. Van Meteren war von seiner Natur her den freisinnigen Strömungen innerhalb des Protestantismus mehr zugetan als den strenggläubigen Kreisen. Dem Fanatismus abhold verfiel van Meteren freilich nicht wie von selbst klandestin-irenischen Strömungen wie zum Beispiel dem *Huys der Liefde*, obwohl er mit manchen Mitgliedern persönlich befreundet war. In Glaubenssachen bevorzugte der Amateurhistoriker eine real-pragmatische Sicht, wie zum Beispiel auch klar aus seiner Quellenwahl und aus dem Ton der *Memorien* hervorging.⁸⁶

⁸⁵ Siehe: Ebenda, S. 59-60, 149-153.

⁸⁶ In der Vorrede der 1599 veröffentlichten Auflage nahm van Meteren sowohl "de Roomsche Catholijcken" und "die van de Gereformeerde Religie", wie "de Politijcken die (...) geen Religie toonen" wegen der gegenseitigen Scharfmacherei und Unduldsamkeit aufs Korn: siehe für das fragliche Zitat und die sonstigen Informationen: L. Brummel, *Twee ballingen 's lands tijdens onze opstand tegen Spanje. Hugo Blotius (1534-1608), Emanuel van Meteren (1535-1612)* (Den Haag 1972), S. 123-124 bzw. 125-127.

Auch bei der Erwerbung historischer Quellen und den vorbereitenden Erkundigungen bei Verlagshäusern hat Ortelius seinem Neffen beachtliche Hilfe geleistet. Weil der Geograph über einen guten Draht zu Kölner Gelehrten- und Verlegerkreisen verfügte, konnte er zum Beispiel beim Aufspüren historischer Bücher und in der Förderung des Manuskripts vermittelnd auftreten.⁸⁷ Obwohl der ehemalige Kaufmann selber kaum Angaben zu den von ihm konsultierten Quellen hinterließ, hat sich herausgestellt, daß er eine ziemlich vielfältige Auswahl getroffen hat. Das Spektrum reichte von prospanischen Autoren wie Mendoza, Aitsinger, Heuterus und Florentius van der Haer bis zu protestantischen Chronisten wie Henricpetri, Bor, Philipp Marnix van Sint Aldegonde und Jacob van Wesembeecke. Außerdem konnte er über politische Kanäle unmittelbar Berichte der Ständeversammlungen beziehen.⁸⁸

Anhand dieser und anderer Informationen flickte van Meteren sein Buch zusammen, ein Werk, das übrigens auf den ersten Blick vom Schicksal dazu verurteilt war, sich seinem Urheber zu entziehen. Wie der Autor seinem Zeugnis ständig zu unterliegen schien, zeigte die Geschichte der Drucklegung: das Buch wurde entweder nicht in der erwünschten Sprache, oder ohne seine Genehmigung oder mit seiner Genehmigung aber dann meistens mit gewissen Entstellungen veröffentlicht. Von den etwa 25 Auflagen, die schon während seines Lebens erschienen sind, hat van Meteren lediglich drei anerkannt.⁸⁹ Obwohl Raubdrucke damals mangels des Urheberrechts gang und gäbe waren, betraf es hier doch eine Piratendruckpraxis, deren ungewöhnliches Ausmaß hauptsächlich auf die große Beliebtheit des Themas zurückzuführen ist. Kaum hatte der Verfasser seinen Stoff gesammelt und geordnet, da

⁸⁷ Dabei kam die Initiative von Franz Hogenberg, dem berühmten Kölner Graveur und Verleger, der sich bei Ortelius nach einer Darstellung der Geschichte der Niederlande erkundigte, weil er ein neues mit Gravuren illustriertes Buch über den niederländisch-spanischen Krieg veröffentlichen wollte. Ortelius hatte seinen Neffen gleich darüber informiert, und dieser hat seine *Memorien* abschreiben lassen und nach Köln geschickt; siehe: Verduyn, *Emanuel van Meteren*, S. 156-167.

⁸⁸ Siehe: Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 132-148.

⁸⁹ 1593 erschien die erste Auflage der *Memorien*, die auf deutsch und ohne die Erlaubnis des Autors veröffentlicht wurde. Zu den von Meteranus genehmigten Auflagen, siehe: Verduyn, *Emanuel van Meteren*, S. 210. Für eine Übersicht aller Auflagen, siehe: Haitsma Mulier, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287.

“entging” er ihm wieder wegen seiner inneren Dynamik und engen Verflochtenheit mit der politischen Aktualität: dies war Zeitgeschichte, die nur schwerlich verging.⁹⁰

Im Vergleich zu van Meteren war Everhard van Reyd (1550-1602) eher der typische Vertreter jener Historiographie, auf die die südniederländischen Geschichtsschreiber ihre Angriffe richteten. Da Reidanus seine Darstellung eigentlich erst im Jahre 1583 anfangen ließ, wird er im Folgenden nur kurz beleuchtet werden. Dennoch nahm er eine Einführung in die niederländischen Wirrnisse ab 1566 in sein Buch auf, wodurch er schon auf der dritten Seite auf die Enthauptung zu sprechen kam. Die Kürze der Darstellung dieser Jahre täuschte – wie zu zeigen sein wird - noch nicht über deren religiös-politischen Ausrichtung hinweg, die der Autor schon in seinem Vorwort klar zum Ausdruck gebracht hatte:

“ Veele Scribenten soecken den roem van onpartijdicheydt, ende nochtans is de penne qualijck alsoo te matigen, dat niet die genegentheyd ergens blijcke, daerom verklare ich vrymoedich, met raet ende daet steeds die parthy vande Religie ende vryheydt, maer mette pen die waerheydt ghevolcht te hebben, *verswijgende noch der vyanden deuchden, noch der vrienden ghebreecken.*”⁹¹

Auch Reidanus machte aus seiner mangelnden Fachkenntnis keinen Hehl, und hob hervor, daß er nur Vorarbeit leistete, die dann eines Tages zusammen mit Beiträgen anderer Autoren in “een volkomen *Corpus* van dese heerlijcke gheschiedenissen” münden müßte. Anders als bei Meteranus und Bor fußte van Reyds Bescheidenheit nicht auf einer Bildungslücke – er durchlief den klassischen Bildungsweg und studierte in Heidelberg -,

⁹⁰ Die durchgeführten Änderungen wie die Unterschiede zwischen den jeweiligen Auflagen beziehen sich in der Regel auf die spätere Phase des Aufstands und fallen ohnehin aus dem Rahmen dieser Arbeit. In Anbetracht der vorgenommenen Forschungsperspektive liegt der folgenden Darstellung die deutsche Auflage des Jahres 1614 zugrunde. Laut dem Vorwort betraf es eine revidierte Fassung der 1612 Ausgabe und zwar aufgrund der neuen niederländischsprachigen Edition, die 1614 erschienen war. Die von Goethe und Schiller konsultierte 1627-1630 Auflage wies bei stichprobenartigen Kontrollen im Haupttext keine wesentlichen Unterschiede zum hier herangezogenen 1614er Druck auf.

⁹¹ Zitat aus: Everhard van Reyd, *Historie der Nederlantscher Oorlogen begin ende voortganck tot den jaere 1601* (Leeuwarden 1650), S. Voor-reden iijj-r. Zur gleichen Zeit behauptete van Reyd, daß die Unzuverlässigkeit und Einseitigkeit zeitgenössischer Autoren wie z.B. Aitsinger, Henricpetri, Cesare Campana und van Meteren

sondern auf seinem Standpunkt, daß man nur Sachen darstellen kann, mit denen man persönlich bekannt ist. Zu einer Gesamtdarstellung über die historischen Ereignisse in allen Provinzen fühlte er sich deswegen nicht kompetent. Im Gegensatz zu van Meteren und Bor verfügte Reidanus allerdings über einen scharfen Blick für den politischen Betrieb, weil er als Sekretär und Berater sowohl von Graf Jan wie von dessen Sohn Wilhelm-Ludwig von Nassau gedient hatte.⁹²

Das Schlußlicht der *trias historica*, bildete Pieter Christiaenzoon Bor (1559-1635), der zwar über den niederländischen Aufstand eine beeindruckende Dokumentation aufbaute, von seinem eigenen Leben jedoch kaum eine Spur hinterließ. Ausschlaggebend für seine historische Tätigkeiten sei die Bekanntschaft mit Floris Thin, einem hohen Funktionär der Utrechter *Staten*, gewesen, der ihm auch gelegentlich Materialien zur Verfügung gestellt habe. Es war der Glaube an die Eindeutigkeit dieser Dokumente und Unterlagen, der den Notar beruhigte, daß seine Beschreibung die Probe der Unparteilichkeit bestehen könne.

Von den drei Chronisten hat Bor die Forderung der Unparteilichkeit am strengsten aufgefaßt und ist sich ihrer methodischen Problematik am meisten bewußt gewesen. In seiner *Dedicatie* unterschied er die Geschichtsschreibung auch deutlich von der *Poëterie*: während jene ein "spiegel der saecken" sei, die "alles naer waerheyt verhaelt", erzähle diese nur Fabeln, die zum Vergnügen dienen sollten.⁹³ Natürlich waren dergleiche methodologische Geständnisse in einem gewissen Sinne auch Gemeinplätze, mit denen der Autor den Lesern seine Vertrautheit mit der rhetorischen Tradition und somit seine Kompetenz zeigte.

Bors Vorgehensweise ließ – wie dilettantisch auch immer – allerdings vermuten, daß sein Wahrheitsbestreben die damalige Forderung nach *verisimilitudo* überstieg und kein

ihn zu seinem eigenen Werk veranlaßt hatten; siehe: Van Reyd, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. Voorreden iij-r,v.

⁹² Für Reidanus' eigene Aussage, siehe: Ebenda, S. iij-v. In bezug auf die biographischen Informationen, siehe: E.H. Waterbolck, 'Everard van Reyd (1550-1602), geschiedschrijver en militair adviseur', in: Geurts & Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland*, Bd. 1, S. 41-65.

⁹³ Siehe: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, Dedicatie*, S. (:) 4-r.

bloßes Lippenbekenntnis an Cicero und seine zeitgenössischen Jünger war.⁹⁴ In der Art und Weise, wie er eine beeindruckende Dokumentation aufgebaut hat, und sie wo möglich auch integral einfügte, um somit das autoptische Material ohne Vermittlung sprechen zu lassen, wich er jedenfalls von seinen kompilationsfreudigen Kollegen ab. Das dokumentationsgestützte Bemühen um eine Rekonstruktion der Vergangenheit ergab sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus Bors beruflichem Hintergrund.⁹⁵

Gerade weil Bors Geschichtsbuch wegen dieser gründlichen Dokumentation schon schnell zu einem Handbuch zeitgenössischer Kollegen avancierte und sein Werk am ausführlichsten den Vorabend des niederländischen Aufstands beleuchtete und somit an der Basis der *Egmontschen* Mythogenese gestanden hat, wird seine Darstellung in die Analyse der historiographischen Quellen einbezogen, obwohl sein Buch selber nicht bis auf den Schreibtisch Goethes oder Schillers gelangt ist.⁹⁶

Dem Anspruch auf Neutralität entsprach auch Bors Quellenwahl, die sowohl Vertreter der katholischen wie der protestantischen Historiographie aufwies. Diese Aufgeschlossenheit hing wieder mit Bors eigenen religiösen Anschauungen zusammen: wie van Meteren neigte er von Natur eher der erasmianischen als der kalvinistischen Ausprägung des Protestantismus zu, wie zum Beispiel auch seine tiefe Freundschaft mit dem Humanisten Dirck Volckertszoon Coornhert illustrierte.

Der Hang des ehemaligen Notars nach dokumentarischer Untermauerung entsprang nicht nur seinem Wahrheitsbestreben und einer gewissen Berufsdeformation, sondern auch

⁹⁴ Siehe für das Element der Wahrheitsforderung als eine Formel, die nur der rhetorischen Überzeugungskraft diene und keineswegs wissenschaftstheoretische Tauglichkeit voraussetzte : E. Kessler, 'Das rhetorische Modell der Historiographie', in: R. Koselleck e.a. (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte* Bd. 4 (München 1982), S. 37-85, insbesondere S. 45-50.

⁹⁵ Während Bor mit seiner juristischen Vorgehensweise vielleicht unbewußt die Geschichtsschreibung bereicherte, hatten bei der methodischen Erneuerung der frühmodernen französischen Historiographie juristische Einsichten Pate gestanden; siehe Huppert, *The idea of perfect history*.

⁹⁶ Bors Buch wurde nicht nur von zeitgenössischen Parteigängern wie Meteranus, sondern auch von katholischen Gegnern intensiv rezipiert; siehe: Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 137-139; und Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 81-83, 280. Für Bors Stellenwert bei späteren Historikern wie z.B. Grotius und Wagenaar, siehe: Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 10-11.

seinem ohnehin anspruchslosen Charakter. Wie seine Kollegen achtete er sich nicht kompetent, um diese Unmenge an Informationen auch noch in eine stilistisch abgewogene Form zu gießen. Hemmend wirkte ein Jahr nach der Erstveröffentlichung des eigenen Werkes (1595) auch die Entdeckung des niederländischsprachigen Manuskripts von Meteranus, aber nachdem er schon bald die erheblichen Unterschiede zwischen ihren Werken festgestellt hatte, setzte er ermutigt sein eigenes Buch fort.

Und nicht umsonst, denn schon während seines Lebens erntete er – im Gegensatz zu van Meteren und van Reyd, dessen Buch erst postum erschienen war – nicht nur reichlich Anerkennung, sondern auch dokumentarische und finanzielle Unterstützung, zunächst vom Utrechter Regierungsrat und später auch – u.a. dank der Einmischung Hugo Grotius' – seitens der Provinzialstaaten von Holland. Der Einstieg in die holländischen Regierungskreise wurde ihm allerdings auch wesentlich bequemer gemacht durch seine Ehe mit der Witwe Martina Boot, einer Frau, die persönlichen Verbindungen mit den Regenten von Holland unterhielt.⁹⁷ War es etwa diesen ausgezeichneten Kontakten zu verdanken, daß Bor als einziger der Geschichtsschreiber über den vom Ieperer Bischof Rythovius verfaßten Augenzeugenbericht des 5. Juni 1568 verfügte? Wie dem auch sei, im Gegensatz zu vielen Kollegen fand Bor sich offenbar nicht mit den gängigen Darstellungen ab.⁹⁸

Trotz der vereinheitlichenden Andeutung *trias historica* wiesen die jeweiligen Darstellungen nämlich auffällige Unterschiede auf, vor allem im unmittelbaren Kontext der Enthauptung. Dabei bilden in der folgenden Analyse van Meterens *Memorien* den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der *Egmont*-Bilder in der ersten Phase der gesamt-niederländischen Historiographie. Erstens, weil Meteranus' Buch durch die

⁹⁷ Siehe für diese biographischen Informationen: Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 19-23; und Janssen, 'Pieter Bor Christiaenszoon (1559-1635)', ebenda S. 21-35. Für die Einzelheiten über Bors Kenntnisnahme 1596 vom Manuskript von Meterens, siehe: Z.W. Sneller, 'Brieven van Emanuel van Meteren en van Pieter Bor', in: *Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap* 56 (1935), S. 261-281, ebenda S. 268-269.

⁹⁸ Siehe Anhang IV für einen Vergleich der beiden Texte.

Übersetzung ins Deutsche, Französische, Englische und Lateinische sich zu einer nachhaltigen internationalen Hauptquelle entwickelt und auf diese Weise die Erinnerung an *Egmont* tiefgehend geprägt hat. Ein zweiter Grund liegt in der Tatsache, daß die südniederländischen Chronisten in ihrer Kampagne gegen die nördliche Historiographie all ihre Angriffe auf dieses Buch richteten, es zur gleichen Zeit jedoch dankbar als Quelle für ihre eigenen Werke herangezogen haben. Drittens und letztens stellte sich nach Vergleich der jeweiligen Werke heraus, daß die Darstellung *Egmonts* bei Meteranus am wenigsten ausgesprochen ist. Es waren vor allem die anderen Autoren, die klare Akzente setzten; deswegen eignete sich gerade van Meteren als Bezugspunkt.⁹⁹

Dabei brachten sie manchmal jene Gesichtspunkte zum Ausdruck, die in Meteranus' *Memorien* nur zwischen den Zeilen zu lesen waren. Um die Stimmenvielfalt auf einige repräsentative Aspekte zurückzubringen, konzentriert sich die Analyse auf die folgenden drei thematischen Schwerpunkte:

- die Rolle des persönlichen Charakters und Benehmens von *Egmont*
- die Frage nach den Ursachen der Enthauptung
- die Art und Weise, wie die Wirkung der Enthauptung geschildert wird

Zunächst muß man jedoch bedenken, daß diese Einteilung künstlich ist, da die jeweiligen Blickpunkte sich in den historiographischen Texten überschneiden konnten. Ein einleuchtendes Beispiel davon lieferte Reidanus, indem er in der kurzen Einführung über den Vorabend des niederländischen Aufstands öfter auf den genußsüchtigen Lebensstil der *grooten Heeren* schaute und dann gleich darauf behauptete, daß gerade diese Zügellosigkeit Kardinal Granvelle in den Sattel geholfen hatte. Weil sie "(..) meest met wellusten

⁹⁹ Für genaue bibliographische Angaben zu all diesen Übersetzungen, siehe: Haitsma Mulier, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 284-287.

bancketteerden / ende onordentlijck leven haren tijdt” verbrachten, hätten sie einem Fremdling die Gelegenheit gegeben, “die beleydinghe van alle ghewichtighe saecken aen sich te trecken.”¹⁰⁰ Der Vorwurf, daß *Egmont* und seinen Kollegen so ihren eigenen Untergang angebahnt hätten, mutete jedoch harmlos an im Vergleich zur Kritik, die Reidanus und Bor an *Egmonts* Zwiespalt in religiösen Angelegenheiten ausübten.

Abermals war es van Reyd, der am deutlichsten seine Mißbilligung durchschimmern ließ. Was er vor allem hervorhob, war die allzu gewandte Weise, in der die *Nederlandtschen Heeren* versucht hätten - nachdem sie von Albas Strafexpedition vernommen hatten - plötzlich wieder die Gunst der Regentin zurück zu erlangen. Namentlich Graf *Egmont* habe sich als ein musterhafter Opportunist gezeigt, indem er “(..) Predicanten, die hy selfs inghevoert hadde / wederom verjagen / jae eenighe hangen” ließ.¹⁰¹ Sein Kollege Bor äußerte sich - gemäß seinem Anspruch auf Unparteilichkeit - nicht im persönlichen Sinne zu diesem Vorfall, lenkte jedoch vielsagenderweise die Aufmerksamkeit auf die allgemeine zeitgenössische Reaktion. *Egmont* habe sich im Auftrag der Regentin sehr angestrengt, “(..) om het volck te stillen, dat in verscheyden plaetsen hen bestont op te werpen / doende eenighe vande selve straffen met rigueur / ende soeckende andere met soeticheydt daer af te trecken.” Dieses Auftreten habe den Grafen dann an beiden Seiten in üble Nachrede gebracht, ja es wurde “seer verscheydelijck daer van gesproken / sulcx dat hy noch te Hove / noch by die vande religie geen danck en behaelde.”¹⁰²

Sowohl Bors wie van Reyds Berichterstattung bekommen erst recht ihr Profil, wenn man sie mit der einschlägigen Darstellung bei van Meteren vergleicht. Da die Protestanten an etlichen Orten predigten, habe *Egmont* sein Bestes getan, das Volk zur Ruhe zu bringen und die Eintracht wiederherzustellen, indem er “(..) mit gelindigkeit” dafür gesorgt habe, daß die Feldpredigten

¹⁰⁰ Zitat aus: Van Reyd, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 2.

¹⁰¹ Zitat aus: Ebenda.

“(..) allgemach gemindert und abgeschafft / und dennoch an vielen örteren andere Kirchen gebawt / und zum Predigen bequemlich plätz auffgericht / unnd die Bildstürmer nach verdienst gestrafft wurden.”¹⁰³

Zwar folgte auf dieses Fragment eine Textstelle, in der die Rolle der niederländischen Adligen - einschließlich des Untertans von *Egmont* Johann Casembroot - bei der Repression der Bilderstürmer besprochen wurde. Aber die Mitteilung über *Egmonts* eigene Rolle schlug generell einen ganz anderen Ton an, und auch wenn von Hinrichtungen die Rede war, dann betraf es bei van Meteren die Bestrafung von Bilderstürmern (statt Pfarrern) und ohne unmittelbaren Hinweis auf *Egmont* selber.

Nicht nur in bezug auf *Egmonts* Opportunismus äußerte Bor sich ziemlich unverhohlen, sondern auch hinsichtlich anderer persönlichen Eigenschaften des Grafen. Der ehemalige Notar stellte vor allem dessen Unbefangenheit heraus. Dies war nicht unbedingt negativ gemeint, rühre ja von dieser angeborenen Gutmütigkeit im Endeffekt auch sein Ruf als Menschenfreund her. Es war Bor, der in seiner Schlußbetrachtung anlässlich der Enthauptung Licht auf dieses positive Element warf, indem er behauptete, daß *Egmont*

“(..) vande meeninge (was) / datmen de oorlooch moest eynden met snelheyt / ende niet met tracheyt / daeromme soo spoede hy altijd de saecke aen het werck te brenghen / op dat het volck te eerder vande schade der oorlogen souden bevrijt worden.”¹⁰⁴

In diesem Rahmen ist es sowieso bemerkenswert zu sehen, daß *Egmonts* Unentschiedenheit im politisch-religiösen Bereich eine ausgeprägte Entschlossenheit im Kampfgetümmel gegenüberstand, der außer seiner Rüstung auch seine physische Beschaffenheit entsprach.

¹⁰² Zitate aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 57-r.

¹⁰³ Zitat aus: Van Meteren, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 115.

¹⁰⁴ Zitat aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r.

Fast wie ein homerisches *Epitheton ornans* mutete van Meterens Beschreibung von *Egmont*

“mit seinen leichten Pferden” an, während Bor seine Statur folgenderweise schilderte:

“De Grave van Egmondts was was boven die middelmate van groote / vleesachtig / sterck / schoon van ghedaente / licht van ganghe / ghespraecksaeem ende beleeft / scherpsinnich in feyt van wapenen en in periculen onbevreest (..).”¹⁰⁵

Die Kehrseite dieser physisch-militärischen Widerstandsfähigkeit war also die Verwundbarkeit auf politischer Ebene, die letztlich der eingeborenen Unbefangenheit des Grafen entsprang. Wie ein Kehrreim erschien die Arglosigkeit *Egmonts* immer wieder in den Beschreibungen der Entwicklung des spanisch-niederländischen Konflikts. Eine Schachspielszene 1559 zu Hause von *Egmont* in Gent lieferte davon ein bedeutsames erstes Beispiel. In jener Periode hatten die *Staten-Generaal* bei Philipp II. gerade ein Gesuch um den Abzug der spanischen Truppen aus dem niederländischen Kerngebiet eingereicht, dem auch entsprochen wurde, obwohl der König sich mit allen Mitteln dagegen gesträubt hatte. Als *Egmont*, Oranien und andere prominente niederländische Herren eines Nachmittags im *Hof van Fiennes* zu Gent in ein Schachspiel vertieft waren, kam ein hoher spanischer Militär, der mit *Egmont* befreundet war, vorbei und sagte beim Anblick der spielenden Herren: “Wel ghy Heeren / wat maect ghy luyden / ist nu tijdt te speelen.” Auf ihre Frage, weshalb es dann kein guter Moment für ein Spiel wäre, erwiderte er: “acht ghy luyden anders niet wat Requeste (also die Bitte um den Abzug spanischer Truppen; rcr) ghy hebt over ghegeven / slaet ghy dat so licht / ende meer andere woorden (..)” und war darauf weggegangen.

Wilhelm von Oranien, der dem Mann gut zugehört hatte, erklärte, daß der Spanier dies nicht umsonst mitgeteilt hatte, aber “de Grave van Egmondts sulcx inde wint slaende / seyde

¹⁰⁵ Zitat aus: Ebenda. Sowohl Bor wie van Meteren hoben *Egmonts* Draufgängertum in der Schlacht bei St. Quentin (1557) und bei Grevelingen (1558) hervor; siehe für Bors Darstellung: Ebenda, Fol. 11-v - Fol. 12-r. Für

dat daer op niet te achten en was / ende dat sulcx uyt boerte geseyt was." Da Oranien der Sache nicht traute, entschieden die Herren, daß *Egmont* – der ihm ja am nächsten stand - sich bei dem Spanier nach dem Hintergrund dieser Aussage erkundigen würde. Als *Egmont* ihn dann aufsuchte, teilte der Mann ihm mit, daß gerade zu dieser Zeit in dem geheimen spanischen Regierungsrat die Entscheidung getroffen wurde, um zu gelegener Zeit alle Unterzeichner des oben erwähnten Gesuchs umzubringen.¹⁰⁶

Diese Nachricht schien allerdings nicht zu *Egmont* durchgedrungen zu sein, wie sich einige Jahre später herausstellte. Im Herbst 1566 gab es wieder einen Alarm; diesmal war es Oranien, der einen Warnruf aufzufangen und darauf einen geheimen Termin mit *Egmont*, Hoorne und Hoochstraten in Dendermonde abgemacht hatte. Es gab nämlich zwei alarmierende Nachrichten: erstens einen von Oraniens Mitarbeitern abgefangenen Brief des spanischen Botschafters in Paris, Don Francisco Alava, und zweitens einen Notruf von Hoornes Bruder Montigny, der in dieser Periode in Spanien war, um dem König das Problem der Bilderstürmer zu erläutern und ihn diesbezüglich zu beruhigen. Der Brief des spanischen Diplomaten machten keinen Hehl aus den politischen Absichten des Königs: der hatte schon längst festgestellt, daß "alle het quaet" von den drei Herren herrührte und hatte beschlossen, sie dafür "(.) te tracteren, so dat behoort, (.) om hen te doen straffen ende castyen, soo haer rebellie wel verdient." Dennoch empfahl Alava der Regentin gegenüber den drei Aufrührern zunächst noch Freundlichkeit vorzutauschen, damit vorübergehend kein Arwohn erregt würde.¹⁰⁷

Die zweite Notglocke wurde von einem ihren Gleichgesinnten in Spanien geläutet und versuchte den niederländischen Kollegen vor Augen zu führen, wie groß die Wut des Königs anläßlich der Bilderstürme war und wie sehr er ihnen diese allgemeine Anarchie übelnahm.

Meteranus' Beschreibung wie für seine Bemerkung über *Egmonts* Pferde, siehe: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S. 39, 43-44.

¹⁰⁶ Siehe für alle Informationen einschließlich der Zitate: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 16-r.

Nach Montigny kam es jetzt darauf an, schnell und entschlossen die Umtriebe zu bekämpfen, bevor Philipp selber mit seinem Heer eintraf. Über diese bedrohliche Lage haben die versammelten Herren dann gesprochen und sich für eine resolute Politik gegen die Auführer entschieden, damit der König so einsehen würde, welchen treuen Dienst ihm seine Untertanen leisteten, "al twelck by de Grave van Egmont seer hert ende vastelijc werde ghesustineert", daß man so vorgehen sollte. Auch traf man die Entscheidung, sich bei der Regentin, Margaretha von Parma, nach dem Sachverhalt des Briefes Alavas zu erkundigen, eine Aufgabe, die *Egmont* übernahm, obwohl die Herren besser einen anderen Abgesandten hätten auswählen können, denn als *Egmont* der Regentin die Briefe vorlegte "(..) dann werdt by haer al ontkent / ende met haer handt overwonnen zijnde / seyde ten ware soo niet gemeent / gelijck als sijt verstonen."¹⁰⁸

Die Beschwichtigungen seitens der Regentin verfehlten ihre Wirkung nicht, wie sich bei anderen Gelegenheiten herausstellte. Während viele niederländischen Adlige durch die Unheilsberichte erschrocken waren und eine Verschwörung gegen den König erwogen, war es ausgerechnet ihr unentbehrlicher Feldherr, der immer noch "(..) ein sanfft gefühlen gegen den König trug / und vorgab man solt seiner natürlicher güt solche ubermässige strengigkeit nicht zuschreiben (..)" und dadurch die schon fragile Einheitsfront zerbrach. Auch verweigerte der Graf sich, wie etliche andere Adlige auszuwandern, weil er mit seiner großen Familie im Ausland nicht standesgemäß leben könnte, und sowieso einsah, daß er ohne des Königs "geneygten willen nichts vermöchte." Sogar bei der letzten Begegnung zwischen dem Prinzen und *Egmont* im April 1567 bei Willebroeck konnte dieser ihn - trotz des eindringlichen Warnens – nicht von der drohenden Gefahr überzeugen und

¹⁰⁷ Zitat aus dem Brief des Botschafters Alava an Margaretha von Parma, gefunden in: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 77-r.

¹⁰⁸ Zitate und sonstige Informationen aus: Ebenda.

“bekam er (Oranien; rcr) zu antwort wie zuvor / das er verhoffte / wenn man die Predigten kondt einstellen / die Bildstürmer unnd Rottenmeister straffen / würd ihm der König wol sagen lassen / unnd keine ferner Straff über die Länder bringen.”¹⁰⁹

Mit *Egmonts* Erwiderung war es dann endgültig um die schwer errungene Einigkeit unter den niederländischen Adligen geschehen. Während viele Edelleute vor Alba ins Ausland flohen, ging Graf *Egmont* dem ‘eisernen Herzog’ ohne Arg entgegen. Erst als Alba ihn von ferne sah und laut “Siehe da / wo der grosse Ketzler her kompt” rief, erschrack *Egmont* “darüber wol etlicher massen / aber / weil es auff zweyerley weyse kundt verstandten werden”, der Blauäugige aber “verstundt (..) es zum besten (..).”¹¹⁰ Noch immer wollte *Egmont* nicht wahrhaben, was ihm bevorstand. Als er zusammen mit Hoorne Anfang September von Alba - der sich ihnen gegenüber “soo goet samblant” zeigte “dat sy int minste gheen achterdenken en hadden van ’tghene hen gebeurde” - festlich empfangen wurde,¹¹¹ schwebte das Damoklesschwert schon über seinem Haupt. Van Meterens Urteil über die Verhaftung am 9. September 1567 zeigte sogar, daß *Egmonts* Vertrauen auf den König auch nach der Festnahme noch unerschütterlich gewesen war:

“Der von Egmondts war vorhin genugsam gewarnet / aber er wardt darüber zornig / unnd daucht ihn man thäte dem König ungleich daß man von ihm etwas böses oder arges vermuthen wolte.”¹¹²

¹⁰⁹ Zitate und sonstige Informationen aus: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 120. Wie wichtig *Egmonts* Parteinahme gewesen sei, ging beispielsweise aus der Tatsache hervor, daß die Protestanten - die auf einen gemeinsamen Aufstand gegen den König gesinnt hätten - einen Spion im Schornstein des Zimmers, in dem das letzte Gespräch zwischen Oranien und *Egmont* stattfand, versteckt hätten; siehe: Ebenda.

¹¹⁰ Zitat aus: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 132. Nach Brummel rührte diese Anekdote von Aitsinger her, wie Bor in der Beschreibung derselben Szene auch ausdrücklich mitteilte; siehe: Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 140-141; bzw. Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 129-r.

¹¹¹ Zitat aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 131-r.

¹¹² Zitat aus: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 136.

Nicht zuletzt wegen der Hervorhebung und lebendigen Schilderung der *Egmontschen* Gutgläubigkeit mutete von den drei historischen Darstellungen van Meterens Bericht am dramatischsten an. Manche andere Elemente befestigten dies nur; so beschrieb der gebürtige Antwerpener, daß, nach allen Bemühungen um Freilassung durch andere Herrscher, der Kaiser selbst sich letztendlich einmischte. Die aufleuchtende Hoffnung, daß Maximilian II. der Gräfin von Egmont einen Edelmann geschickt hatte, um ihr "(..) zuversichern, daß alles zu einem guten endt gelangen würd" wurde gleich gedämpft durch den nächsten Satz: "Aber Duc de Alba schickt ihnen (den Grafen; rcr) (..) eine stundt vor Mitternacht / da sie schon schlaffen waren / ihr Urtheil gefellt schriftlich zu / und ließ es ihnen fürlesen." Durch diese Reihung zeigte Meteranus sich ein echter *auctor*, indem er zur Steigerung der Dramatik eine Gleichzeitigkeit zwischen beiden Vorgängen konstruierte. Ein anderes Beispiel dessen gefühlvollen Stils bildete die Bemerkung, daß *Egmont* am Morgen des 5. Juni selbst den Kragen seines Wamses abgeschnitten hätte.¹¹³

Im Vergleich zu van Meteren fiel Bors Darstellung kühler und strenger aus. In seiner Schlußbetrachtung über Graf *Egmont* erwähnte er zwar dessen Verdienste als Feldherr und Abgesandter, ohne allerdings zu verschweigen, daß er "dann in die laetste troublen (..) seer variabel geweest schijnt te zijn", und gleich die Aussage belegte, indem er nochmals die Höhepunkte des *Egmontschen* Opportunismus auflistete. Erst als *Egmont* bemerkt habe, daß seine Anti-Granvelle-Kampagne den König empörte, habe er seine Haltung geändert und sich bemüht, die Unruhen zu stillen. Dem Bor-Leser konnte sowieso kaum entgangen sein, was er schon am Anfang des Buches über *Egmonts* Mission 1565 nach Spanien gelesen hatte. Nicht nur *Egmonts* Blamage wurde dort geschildert, sondern auch daß er "daer over (..) seer

¹¹³ Zitat und sonstige Informationen aus: Ebenda, S. 145-146. Bei Bor heißt es jedoch: "De Grave hadde hem soo tot sterven bereyt / dat hy hadde *doen afsnijden* (Hervorh. rcr) die crage van zijn wambas ende hembde / om geen beleth te hebben." Zitiert aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 171-r. Diese Beschreibung rührte wiederum vom Augenzeugenbericht des Ieperer Bischofs her: siehe Anhang IV.

verstoort zijnde / noch inden rade seer hoghe ende lelijcke iniurien teghen den Coninck
(absent wesende) uytspreck.”

Absichtlich oder nicht, aber sowohl bei der Behandlung der Granvelle-Affäre wie der diplomatischen Reise nach Madrid, war van Meterens Buch verhältnismäßig oberflächlich. Der Druck, den die niederländischen Adligen wegen Granvelle auf den König ausübten, die aktive Rolle *Egmonts* bei der Erfindung einer Spottlivree für den Kardinal und die Naivität, die er während seiner Mission an den Tag legte, fanden kaum Erwähnung in den *Memorien*.

Trotz der Kürze stimmte der Tenor von Reidanus' Buch pauschal mit Bors Urteil überein. Auch bei ihm glänzte *Egmont* im Vergleich zu Oranien – der von allen “de kloeckste” war – durch Unwissenheit und Unbeständigkeit. Van Reyd erzählte hier die in protestantischen Kreisen kursierende Legende, daß Oranien bei einem Besuch des französischen Königs von Heinrich II. selber gehört hatte, daß Frankreich und Spanien sich zusammengeschlossen hatten, um gemeinsam den Protestantismus auszurotten.¹¹⁴

Die Beleuchtung des persönlichen Charakters und Benehmens von *Egmont* hob also bei allen Autoren insbesondere dessen Gutmütigkeit, Unbefangenheit und Unstetigkeit hervor. Aber den jeweiligen Chronisten ging es nicht nur um *Egmonts* Persönlichkeit, sondern auch um seine Verwicklung in die Fallstricke der Politik. Hier stand die Frage nach den Ursachen und Anlässen der Enthauptung im Mittelpunkt. Die personenzentrierte Dimension des 5. Juni 1568 wurde dabei gerade in den Hintergrund gedrängt und die Enthauptung an sich relativiert, indem man die Hinrichtung im breiteren Rahmen der Gewaltherrschaft gedeutet und sie anderen spanischen Freveln gleichgesetzt hat.

In van Reyds Darstellung diente die Enthauptung aus diesem Grund lediglich als ein Beispiel vom grassierenden spanischen Terror. Wichtiger war, daß der Autor alle

¹¹⁴ Zitate aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r bzw. Fol. 22-r. In bezug auf Bors Kollege, siehe: Van Reyd, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 3. Siehe für den einschlägigen Abschnitt der *Memorien*: Van Meteren, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs*, S.

aufgezählten Gewalttaten auf dieselbe Ursache zurückbrachte. Er wollte nämlich dem Leser einprägen, daß dies kein ordentlicher politischer Konflikt war, in dem die Machthaber sich gegenseitig bekämpften und dabei manchmal nicht auf Grausamkeiten verzichten konnten. Hier ging es um eine Gewaltherrschaft, der jedermann zum Opfer fallen könnte:

“ Ende was niemant soo onschuldich oft Catholijck / men konde hem dat *crimen omissionis* oplegghen: Indien hy van eenighe qualiteyt vermoghen oft credijt / ende verdachtich was van te yveren voor des Landts vryheyt : Ontallijcke menschen niet van die Religie wesende / maer een of twee Ghereformeerde Predighen ghehoort hebbende / werden ghedoodet.”

Auch *Egmont* und *Hoorne* waren wegen der Vernachlässigung des katholischen Glaubens angeklagt und geköpft worden. Wie nah van Reyds Interpretation an der damaligen Publizistik des prinzlichen Lagers orientiert war, ging deutlich aus der Mitteilung hervor, daß auch Katholiken sich angesichts dieser Gewalt nie immun wähen konnten.¹¹⁵

Der hugenottische Gelehrte Richard Dinothus aus Coutances in der Normandie schlug noch eine zusätzliche Erklärung für *Egmonts* Enthauptung vor. In seinem 1586 in Basel veröffentlichten Buch, betitelt *De bello civili belgico*, führte er die Gründe an, die Alba zur raschen Hinrichtung der beiden Adligen veranlaßt hätten. An erster Stelle die Niederlage bei Heiligerlee am 23. Mai 1568 und dann - stark damit zusammenhängend - die Angst vor einem Aufstand und einer Befreiung der beiden prominenten Adligen, sobald er mit seinem Heer wegziehen würde, um im Norden die Ordnung wiederherzustellen. Aber auch Albas Gewissen habe ihm geraten, zunächst die Exekution durchzuführen, denn:

76-77. In bezug auf das spanisch-französische Komplott: *Apologie ofte Verantwoordinge van den Prince van Orangien*. Hrsg. von M. Mees-Verweij (2. Aufl.; Santpoort 1942), S. 60-61.

¹¹⁵ Zitat und sonstige Informationen aus: Van Reyd, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 3.

“administros, ob nimiam seueritatem in exigendis poenis, exosos cunctis ordinibus sciebat: ob id satius esse duxit, antequam expeditionem in hostes susciperet, à metu illo se liberaret, & omnem spem Belgicis populis praecideret, quam in ipsis repositam habebant.”

Sowohl das Element der beschleunigenden Wirkung der Niederlage gegen Ludwig von Nassau, wie der Albaschen Selbsteinschätzung entlehnte Dinothus direkt aus der protestantischen Publizistik zum niederländischen Aufstand. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat das bereits besprochene Buch des Baseler Gelehrten Adam Henricpetri (bzw. dessen Hauptlieferant La Popelinière) ihm diese spezifische Interpretation nahegelegt, erschien ja auch Dinothus' Buch in der protestantisch gesinnten Verlagsstadt, wo er als religiöser Flüchtling einen zeitweiligen Zufluchtsort gefunden hatte.¹¹⁶ Wegen dieser klaren Anlehnung am Diskurs der *leyenda negra* war es dann geradezu überraschend, bei Dinothus zu lesen, daß Alba nicht nur bei der Enthauptung geweint, sondern sich auch beim König um Absolution für die beiden Grafen bemüht habe:

“Dicitur etiam, Albanum ad tam triste spectaculum, cuius autor fuerat, lachrymas continere non potuisse, fortasse rerum humanarum inconstantiam perspicuens, quam & ipse, si à Regis gratia excideret, experiri aliquando cogeretur.”¹¹⁷

Bor und Joannes Meursius (1579- 1639) hielten dies allerdings für Krokodilstränen und betrachteten Albas angeborene Bösartigkeit weiterhin als Hauptursache der Beseitigung

¹¹⁶ Zitat aus: Richardus Dinothus, *De bello belgico. Libri VI. Quod ab anno LV in annum XXXVI. vario euentu gestum est* (Basel Waldkirch 1586), S. 87-88. Siehe für die entsprechende Textstelle im protohistoriographischen Kapitel, S. 80-81. Wie Henricpetri hob auch Dinothus die Ungerechtigkeit des Urteils und vor allem die Rechtsungültigkeit des Gerichts hervor: “In principio cùm illorum duorum Comitum causa agitata est, illi iudices, qui ad cognoscendam causam eam delecti erant, tanquam suspectos & nequaquam idoneos reiecère, his potissimum rationibus freti, quod cùm ipis aureis velleris equites essent, se non potuisse nec debuisse alicuius criminis accusari aut damnari, nisi coram alijs equitibus, quos solos iudices agnoscebant.” Zitat aus: Dinothus, *De bello belgico*, S. 85. Siehe für die entsprechende Textstelle Henricpetris im protohistoriographischen Kapitel S. 80-81. In bezug auf Dinothus' Aufenthalt in Basel: ‘Dinothus’, in: *Archives biographiques françaises* Serie I, Fiche 321, S. 215-216.

Egmonts. Freilich spitzten sie den dramatischen Abgang auf den Groll des spanischen Herzogs anlässlich des Triumphs von *Egmont* in der Grevelinger Schlacht (1558) zu. Bor erwähnte das Element des privaten Hasses, dem allerdings ein Schuß militärtaktischen Kompetenzstreites hinzugefügt war, sowohl in der Beschreibung der fraglichen Periode wie in der Schlußbetrachtung, wobei er sich im ersten Fall am schärfsten äußerte: Der Herzog von Alba habe ab dem Tag des Sieges

“(..) eenen grooten haet teghen den Grave van Egmond gecregen (..) / ende sijne eere ende lof benijdt / deur dien hy den Coninck geraden hadde / datmen den slach niet en soude waghē: Daer op den Grave van Egmond soude gheseyt hebben / dat hy sulcx goet te raden hadde vermits hy daer niet en hadde te verliesen.”¹¹⁸

Resümierend zeigten sich im Hinblick auf die Beleuchtung des Sachverhalts der Hinrichtung Bor, Reidanus, Dinothus und Meursius verhältnismaßig aufschlußreicher als van Meteren, der den Sachen nicht immer auf den Grund ging und dem vor allem die psychologischen Dimensionen dieses Konflikts entgingen. Außerdem kamen sämtliche Autoren trotz der auseinander laufenden Erklärungen letztendlich zu derselben Schlußfolgerung, nämlich, daß die Religion für die spanischen Herrscher nur einen Deckmantel bildete, um den Niederländern ihre Freiheit zu nehmen. Van Reyd erkundete in dieser Hinsicht die spanische Seele noch etwas weiter, indem er behauptete, daß “desen afgunst der Spaenjaerts teghens die vryheydt der Nederlanden / d’ eerste wortel van alle

¹¹⁷ Zitiert aus: Dinothus, *De bello belgico*, S. 86. Das Element des weinenden Albas kam auch in Vaernewijcks Augenzeugenbericht vor: siehe protohistoriographisches Kapitel Fußnote 90.

¹¹⁸ Die Formulierung der Schlußbetrachtung lautete wie folgt: “Duc Dalva heeft aldaer teghen hem seer groote haete op hem ghenomen / benijdende de eere die de Grave aldaer behaelde / die welcke alsdoen ghenoechaem was die behoudnisse van dese Landen / daer ter contrarie (..) Alva aldaer groote schande behaelde / overmits den quaden raet die hy inde saecke hadden ghegheven.” Beide Zitate aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 12-r,v bzw Fol. 172-r. In bezug auf Meursius, dessen Darstellung an diesem Punkt eine weitgehende Übereinstimmung mit Haraeus’ Buch aufwies: “Causa Albano exitii maturandi, odium maxime in Egmundanum.” Zitiert aus: Ioannis Meursius, *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio tam ab eo, quam ejus tempore, gestis; ad excessum Ludovici Requesensii Pars Prima* (Amsterdam Blauw 1638), S. 46.

quaedt was (..)”. Die Vorstellung der Konfession als Alibi für die Festigung einer tyrannischen Herrschaft schloß nahtlos am Tenor der Publizistik aus Oraniens Kreisen an.¹¹⁹

Den dritten und letzten thematischen Schwerpunkt, um den sich diese Analyse dreht, ist die Frage nach der Wirkung der Enthauptung. Eine wichtige Folge, die Alba schon während der Haftzeit der beiden Grafen voraussah, betraf die bereits besprochene Angst des spanischen Feldherrn, daß bei seiner eventuellen Abreise zum Groninger Schlachtfeld die niederländischen Bürger die beiden Häftlinge befreien würden. Tatsächlich hat es laut van Meteren in dieser Periode in West-Flandern einige erfolgreiche Stürmungen von Gefängnissen gegeben, so daß Albas Befürchtung nicht ganz ungegründet war. Auch als es schon zu spät war, hätte es allerdings noch einen Aufruhr durch die Brüsseler geben können, wenn nicht die enorme spanische Truppenmacht da gewesen wäre, denn laut Bor ist

“(..) sulck eenen haet vande gheheele Nederlanden / ende omliggende verre Landen / om dit onghewoonlijck ende straff feyt onsteecken teghen den Hertoch van Alva / soo dat / waert saecke hy voor dese gheschiedenisse geen macht by een gebracht en hadde / de geheele Gemeente van Bruessel hem lichtelijck gewelt aenghedaen souden hebben.”¹²⁰

Aber der ehemalige Notar achtete nicht nur auf derartige augenfällige Konsequenzen des 5. Juni 1568, wie die auflodernde Rachsucht der lokalen Bevölkerung, die Trauer der

¹¹⁹ Zitat aus: Van Reydt, *Historie der Nederlantscher Oorlogen*, S. 1. Hinsichtlich der weitverbreiteten Idee der Religion als Deckmantel für die Einführung einer Gewaltherrschaft, siehe: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, u.a. S. 70; bzw. “Erat in illis finibus plurimus sermo de coniurationibus, quòd omnes cupiebant, Albanum non tamquam proregem, & Romanae Ecclesiae vindicem, qualem se iactabat, sed acerrimum patriae hostem & immanissimum tyrannum de medio tollere”; zitat aus: Dinothus, *De bello belgico*, S. 80-81.

¹²⁰ Zitiert aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r. In bezug auf die Gefängnisse: “Aber auff den Gräntzen unnd in Westflanderen wurden viel gefängnussen aufgebrochen / und die gefangene mit List und gewalt darauß erlöst.” Zitat aus: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 136. Das Element der lauerten Gefahr tauchte auch bei Dinothus auf: “Familia Edgmontani, post eius corpus plumbeo loculo impositum, gentilitia insignia palatij ipsius valvis (..) affixere, sed Albanus statim amoveri iussit. Tantum verò odium omnium Belgarum, & finitimarum longinquarumque; gentium, ob inusitatum facinus, in ipsum Albanum exarsit, ut nisi ante hunc casum ingentes vires comparasset, universus Bruxellensis populus in illum impetum fecisset: non enim terrorem, uti putabat, sed opinionem

spanischen Soldaten beim Anblick der hingerichteten Grafen, und die bekannte Aussage des französischen Botschafters, daß er jetzt jenen Mann geköpft sah, vor dem Frankreich dreimal gebebt hatte. Bors Blick ging über die Prominenz der Opfer hinaus und versuchte die politisch-juristischen Implikationen dieses Ereignisses zu sondieren. Aus diesem Grund dürfte er wohl die ganze Anklage des Grafen Hoornes – denn *Egmonts* Prozeßakte hatte er nicht erwerben können - in seine Erzählung eingefügt haben. Dabei wendete Bor sich ausdrücklich an “Jedenman”, als er die Folgen dieser Willkürjustiz durchdachte. Er habe diesen Vorfall nicht nur wegen der Wichtigkeit ziemlich ausführlich behandelt, sondern auch damit jeder Leser einsehen könnte, daß, wenn gegen diese prominenten Grafen, trotz der Einmischung des Kaisers und der Kur- und zahlreicher anderer Fürsten, “(..) alsoo vreemdelijck is geprocedeert geworden” dann

“(..) andere personen van minder qualiteyt geen meer voordeels en hebben gehadt dan dese / maer dat teghens deselve veel min respects ghedragen is geweest / sonderlings jehghens de ghene / die de macht niet en hadden hun recht te vervorderen.”¹²¹

Eine auffallende Differenz trat freilich auf, sobald die von *Egmont* selber angestrebte Nachwirkung der Exekution zur Sprache kam. Während der Graf laut van Meteren auf dem Schafott den Wunsch aussprach, im Dienste seines Königs und des Landes sterben zu dürfen, hatte sein katholischer Kontrahent Haraeus *Egmonts* letztes Verlangen vielsagenderweise geändert in: “(..) O, ait, si in obsequio officioque Regis mei vitam profundere possim!” Noch sinnfälliger zeigte sich derselbe Unterschied im Vergleich zu Meursius, der dem Grafen die folgende Aussage in den Mund legte: “(...) utinam pro rege (..) & rep. (sc. Republica;

inauditae crudelitatis, & incredibile ultionis desiderium, per illud factum, animis mortalium iniecit.” Zitiert aus: Dinothus, *De bello belgico*, S. 86.

¹²¹ Für das Zitat und sonstige Informationen, siehe: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 148-v bzw. Fol. 172-r.

Hervorh. rcr) mortem hanc oppetere mihi licuisset.”¹²² Anhand solch geringer aber bedeutsamer Textunterschiede wird deutlich, wie politisch die Geschichtsschreibung dieser Periode ausgerichtet war, und an welchen Punkten katholische Autoren, die weiterhin bedenkenlos van Meteren abschrieben, sich gezwungen sahen, ihren konfessionellen Spielraum wahrzunehmen.

Generalisierend könnte man nämlich behaupten, daß die katholische, oder jedenfalls die lipsianische Staatstheorie den Fürsten *a priori* als den Garanten der innenpolitischen und gesellschaftlichen Stabilität betrachtete. Diesem Postulat nach erzeugte die Herrschaft eines tugendhaften Königs an sich schon ein allgemein verbreitetes Wohlbefinden bei den Untertanen, während Unordnung auf das Regime eines Tyrannen hindeutete. Eben weil dieses Primat der Aufrechterhaltung und Durchsetzung der Herrschaft von oben herab die Herrschaftsordnung der Katholiken charakterisierte, fand die Grundlegung der protestantisch-republikanischen Staatstheorie vielmehr auf der Ebene der Untertanen ihren Ursprung.¹²³

Übrigens bedeutete die Reue des Untertanen *Egmont* – die auffallenderweise dem Grafen von Hoorn nicht zuteil wurde¹²⁴ – noch keine pauschale Wiederherstellung, denn Haraeus’ Schlußbetrachtung über die Enthauptung des 5. Juni 1568 handelte eindeutig von den Ursachen von *Egmonts* Scheitern: Seine Überheblichkeit und Unmäßigkeit hatte ihm den Kopf gekostet, ein Standpunkt, den Haraeus - wie er selber angab - geradlinig dem Buch *Mendozas* entnommen hatte.¹²⁵ Vielsagenderweise wurde dem Gläubigen *Egmont*

¹²² Siehe: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niderländischen Kriegs*, S. 146; bzw. Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 91; bzw. Meursius, *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio*, S. 46.

¹²³ Siehe für die lipsianische und die protestantisch-republikanische Theorie: W. Weber, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts* (Tübingen 1992), S. 107; bzw. Van Gelderen, *The Political Thought of the Dutch Republic*, z. B. S. 62-109, 160-165, 260-269.

¹²⁴ Horne wollte zwar beichten, aber verweigerte sich bei dem König zu entschuldigen: “ (...) peccata sua Deo confitetur, meliora omnia circumstantibus precatur, utque cum eo simul orare Deum velint, rogat: offendisse tamen se Regem eo quo monebatur modo, etsi saepius postulatus, fateri recusat.” Zitat aus: Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 91.

¹²⁵ “Tametsi huius victoriae (sc. des Grevelinger Sieges; rcr) felicitas, tamquam actus in primis insignis, occasionem dedisse videtur errati insecuti, quod immodica deinde superbia fuerit inflatus. Sic ille (sc. Mendoza; rcr).” Zitat aus: Ebenda, S. 92. Dieses Fragment kam in van der Haers Buch nicht vor, da sein Buch nur die Periode bis zur Ankunft Albas behandelte.

ebensowenig Rehabilitierung bescheinigt: zwar erfüllte er alle Rituale, ohne jedoch – wie im Augenzeugenbericht des Ieperer Bischofs der Fall war – als leuchtendes Beispiel in den Schoß der Mutterkirche heimzukehren.¹²⁶ Wieviel Reue *Egmont* auch auf dem Schafott über die Fehlritte seines Lebens empfinden mochte, die Ursachen seines Endes waren einleuchtend und durften nicht verheimlicht werden. Die auf Mendoza fundierten Schlußakkorde sollten am längsten wirken, damit jeder wüßte, daß derartige politisch-ethische Stellungnahmen zum Untergang führen mußten.

Diesem moralischen Urteil lag wiederum die Vorstellung zugrunde, daß sowohl Florentius van der Haer wie sein Kollege Haraeus die niederländischen Adligen als Erzebellen betrachteten, denen jedes Recht auf Widerstand fehlte. Sie enttarnten die *grooten Heeren* - die sich selber gerne als Schutzherrn der Privilegien und örtlichen Freiheiten präsentierten - als ordinäre Umstürzler, und hoben dabei vor allem den religiösen Faktor hervor.

Bei Haraeus ging dies so weit, daß er sogar auf der höchsten theoretischen Ebene zu den Waffen griff: Er versuchte nicht nur den Aufständischen das Recht auf Widerstand abzustreiten, sondern auch der Vorstellung, der Norden repräsentiere die herkömmliche Freiheit, den Boden zu entziehen, indem er Grotius' Idee eines ontologisch fundierten Autonomiebestrebens der Bataver als Geschichtsklitterung entkräftete. Die von Grotius in seinem 1610 veröffentlichten *Liber de antiquitate reipublicae Batavae* verbreitete Vorstellung, daß die Provinz Holland ab ihrer Gründung durch die Bataver autonom gewesen sei, hatte Haraeus schon 1612 in einem Pamphlet widerlegt. Diese Flugschrift über die

¹²⁶ “Hora decima, duabus ante meridiem horis Egmondanus in theatrum à Iuliano Romero & Salina militum Praefectis, nec non Episcopo Iprensi eidem à confessionibus (..) deducitur. (..) “O,” ait, “si in obsequio officioque Regis mei vitam profundere possim!” ac deinde Iulianum Romerum interrogat, sit ne aliquis misericordiae locus. Romerus humeros contrahens, de nullo sibi contestare respondet. Hinc ergo Egmondanus pallium vestemque talarem excutit, mox in genua supra pulvinum procumbit, una quoque Episcopus, & simul Deum precantur: deinde Episcopus morituro Crucem osculandam praebet: statim Comes galero strophioque abiectis, genua iterum flectit, morti se preparat, pileolo nocturno serico caput oculosque velat, lethiferum ictum expectans: ocyus ascendit lictor gladium paratum tenens, & uno ictu caput amputat (..)” Zitat aus: Ebenda, S. 91. Siehe für den fraglichen Abschnitt im Ieperer Augenzeugenbericht den protohistoriographischen Teil, S. 42.

Ursachen des niederländischen Aufstands lag dann wiederum seinen 1617 vollendeten *Annales* zugrunde.

Haraeus betrachtete, wie sein Vorgänger van der Haer, letztendlich die Ketzerei als den Kern der allgemeinen Unruhen und den hohen Adel als die Kraft, die im Verborgenen den Widerstand mobilisierte. Zunächst hatten sie sich der Reform der Bistümer, dann dem Kardinal Granvelle widersetzt und darauf durch ihre duldsame Haltung gegenüber den Bilderstürmern die Inquisition untergraben.¹²⁷ Nach diesem konfessionellen Erklärungsmuster war es nicht nur gerecht, daß Graf *Egmont* und *Hoorne* hingerichtet wurden, sondern auch durchaus vorhersehbar. Mittels derartiger kausaler Kurzschlüsse, die einen notwendigen Zusammenhang zwischen religiöser Stellungnahme und politisch-gesellschaftlichem Scheitern herstellen sollten, versuchten katholischen Autoren wie van der Haer und Haraeus das Recht auf ihre eigene konfessionelle Seite zu verbuchen.¹²⁸

Im Vergleich zu diesen Chronisten bildete der aus dem Hennegau stammende Nicolaas Burgundius (1586-1649) eine Ausnahme, obwohl er vom damaligen Kanzler des Regenten Albrecht von Österreich mit dem Verfassen einer *Historiae belgicae* beauftragt und in institutioneller Hinsicht also noch durchaus der anti-Meteranus-Front zuzurechnen war. Dennoch unterschied Burgundius' Darstellung sich wesentlich von den behandelten südniederländischen Studien, weil er den spanisch-niederländischen Konflikt primär aus einem politischen Blickwinkel beurteilte. Burgundius wollte mit seinem Buch über die Beschreibung bloßer Ereignisse wie Feldschlachten, Verhandlungen und Belagerungen hinausgehen und die tieferen Triebkräfte dieses Streits ermitteln. Dabei wollte er – gemäß

¹²⁷ Haraeus erwähnte ein einleuchtendes Beispiel der gleichgültigen Haltung *Egmonts* in Glaubenssachen: "Multa Egmondanus de urbe (sc. Ieper; rcr) in officio retinenda deliberat. Idibus Augusti id est 13. eiusdem, populo in forum accersito, leges ex Magistratus sententia nonnullas promulgat. Rogatus, num, si vim haereticos templis facere contingeret, vi armata coërcere eos oporteret, *contractis scapulis* (Hervorh. rcr), de vi inserenda mandasse sibi rem nullam Parmensem ait. Digresso itaque Egmondano, primi magnarum urbium Iprenses hanc illam quam Balliolani turpissimam iconoclasmi in se iniuriam recipiunt (..)" Zitiert aus: Ebenda, S. 48.

¹²⁸ In bezug auf diese allgemeine Beurteilung der niederländischen Adligen bei van der Haer und Haraeus, siehe: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 146-148 bzw. 232-234, 239. Für die Idee, daß die

seinem Diktum, daß Intrigen, Betrug und Triebfeder der Motor der Geschichte seien - insbesondere die psychologische Dimension des Konflikts ausloten.

Grundlegend für diese Geschichtsauffassung war seine akademische Ausbildung in Löwen, wo er dem Kreis des prominenten Juraprofessors und Lipsius-Nachfolgers Puteanus angehörte. Es war Puteanus, der seinen Schüler in die Gedankenwelt seines eigenen Lehrmeisters und dessen *Praeceptors Tacitus* einführte und ihn auf dieser Weise mit den Mechanismen des politischen Geschäfts bekannt machte. Justus Lipsius hatte nämlich anhand seiner anfänglich philologisch geprägten Tacitus-Studien das 'regierungstechnische' Potenzial der Geschichtsschreibung des römischen Autors entdeckt. Tacitus war den Sachen auch immer auf den Grund gegangen und hatte sich - anders als Livius - auch nie davor gescheut, die *causae latentes* und die "Niederungen" der Politik schonungslos darzustellen. Außerdem stellte der Löwener Humanist fest, daß diese politischen Lehren immer noch ergiebig waren, ja daß die tacitistischen Beschreibungen der römischen Politik eine auffallende Übereinkunft mit der zeitgenössischen Situation aufwiesen. Das Konzept der *similitudo temporum* lieferte damit eine Richtschnur, anhand derer man aus historischen Konstellationen praktisch-politische Lehrsätze für die Gegenwart ableiten konnte.¹²⁹

Genau in diesem Geiste hatte Burgundius sein Vorwort zur *Historia Belgica* verfaßt und sein Amt als Historiker des bayerischen Kurfürsten Maximilian verstanden. Weil die Geschichte als eine Schatzkammer voller politischen Lehren und allgemeiner Lebensweisheiten aufgefaßt wurde, waren Fürsten besonders interessiert an Gelehrten, die ihnen diese Fundgrube aufdecken und sie in die *prudentialia gubernatoria* einführen konnten. Dem bayerischen Herzog waren Burgundius' Verdienste als Anwalt in Gent zu Ohren

Provinz Holland von jeher eine Republik gewesen ist: Hugo de Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*. Hrsg. von G.C. Molewijk (Weesp 1988), u.a. S. 46-47.

¹²⁹ In bezug auf Burgundius, siehe: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 266-268. Hinsichtlich Lipsius' und der Wiederentdeckung Tacitus': Etter, *Tacitus in der Geistesgeschichte*, S. 173; und Neumann, *Ars historica*, S. 49-50, 59-62, 67-70.

gekommen und er hatte ihn 1627 deshalb als Professor für Jura an die Universität Ingolstadt berufen und ihn ein Jahr später zum Staatsrat und Hofchronisten ernannt.

Als der Hennegauer Gelehrte den Ruf erhielt, war er im Auftrag von Peckius - dem Kanzler des Regenten Albrecht von Österreich - bereits sechs Jahre mit dem ersten Band seines Buches über den niederländischen Aufstand beschäftigt. In Anbetracht seiner Ämter war es zu erwarten, daß Burgundius diesen ersten Teil, der die Periode bis Albas Ankunft im August 1567 behandelte, seinem neuen Fürsten widmen würde. Gerade wegen seines psychologischen Scharfsinns und seiner aus dem zeitgenössischen Konzept der Staatskunst hervorgehenden Geschichtsschreibung wird seine Darstellung - obwohl sie nur bis 1567 reichte - hier einer kurzen Analyse unterzogen werden.¹³⁰

In der Widmung der 1629 veröffentlichten *Historia Belgica* schlugen sich sowohl der psychologische Spürsinn, wie die praktisch politische Zielsetzung schon *in nuce* nieder:

“ Videbis virtutis vitiorumque certamen. Videbis perfidiam cum fide luctantem. (...) Breviter, quidquid malorum prorupit in publicam perniciem, ex aemulatione & invidia Magnatum, Principi suo non sat obedientium. Haec sunt initia, quibus populus ille distractus est in partes. His causis inter se nunc commissus, totius Orbis oculos, tamquam ad spectaculum quoddam gladiatorium, in se avertit. Pulchrum tibi erit aliene gentis calamitates percurrere, ut subditorum tuorum felicitatem agnoscas, quos pestilentissimum hoc sydus nunquam afflavit, in mediis tamen collidentium inter se religionum fluctibus deprehensos.”¹³¹

Mit der Erwähnung der *aemulatio* und *invidia* der niederländischen Prominenz war der Tenor von Burgundius' Schilderung gesetzt. Das ganze Buch ließ sich nämlich als eine Veranschaulichung der damals maßgeblichen lipsianischen Staatskunsttheorie lesen. Justus Lipsius hatte in seinem 1589 veröffentlichten Traktat über die Politik versucht, die zeitgenössische Maxime der Staatsräson, die lediglich auf Effizienz ausgerichtet war, mit

¹³⁰ Siehe: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 266-267.

einer christlichen Fundierung der Herrschaftspraxis zu versöhnen. Damit hoffte der Löwener Humanist eine Antwort auf die damalige Kardinalfrage zu finden, wie man eine wirksame und stabile Herrschaft herstellen und aufrechterhalten und zur gleichen Zeit auch noch Gott dienen konnte. Daß Lipsius mit dieser Abhandlung den Nerv der Zeit berührt hatte, ging nicht nur aus deren imponierenden Auflagen und europäischem Verbreitungsgrad, sondern auch aus dem allgemeinen Aufstieg der politischen Traktatliteratur an der Schwelle zum 17.

Jahrhundert hervor.¹³²

Das brennende Interesse an einer Zauberformel für politische Übersichtlichkeit ist vor allem vor dem Hintergrund der damals herrschenden oder kaum vergangenen Turbulenz der Konfessionskriege zu verstehen. Dem krisengeschüttelten Bewußtsein der individuellen Bürger war Lipsius bereits 1584 in seiner neostoizistischen Abhandlung *De constantia* entgegen gekommen. Sein neues Buch war dann deutlich als ein Handbuch für Herrscher und sonstige Gewalthaber konzipiert, das die tacitistische Tradition politischer Beratung anhand historischer Beispiele wieder aufgriff. Wegen des enormen Belangs, den man einem eingehenden politischen Unterricht zuschrieb, wuchs die theoretische Einführung in die Staatskunst am Ende des 16. Jahrhunderts zum Pflichtunterricht des akademischen Bildungsprogramms der adligen Kreise aus. Dabei wurde auch buchstäblich kein Aspekt des herrschaftlichen Alltags vernachlässigt – Steuerangelegenheiten fanden ebenso gut Erwähnung wie Glaubenssachen oder Personalpolitik, egal ob es um Magistrate oder Leibwächter ging.¹³³

Da die innere Stabilität des Regimes im Endeffekt eine Frage des richtigen Umgangs mit den Regierungsmitgliedern war, bildeten die Abschnitte über Machtverteilung und das

¹³¹ Zitat aus: Nicolaas Burgundius, *Historia belgica ab anno MDLVIII* (Ingolstadt Johannes Bayer 1633), S. *2-r,v.

¹³² R. Bireley, *The Counter-Reformation Prince. Anti-Machiavellianism or Catholic Statecraft in Early Modern Europe* (Chapel Hill & London 1990), S. 73-76. Für das verwandte Thema des Antimachiavellismus, siehe die Besprechung der italienischen Historiographie etwas später in diesem Kapitel.

¹³³ Siehe: Weber, *Prudentia gubernatoria*, vor allem S. 17-20, 98-107, 160, 346-347.

Verhältnis zu den verschiedenen Klassen jeweils das Herz der Prudentia-Lehre. Vor allem die Gefahr, die der Adel für das innere Gleichgewicht des Staates darstellte, wurde ausführlich besprochen. Wegen seines Aufstiegsstrebens bildete dieser Stand den größten Feind des Herrschers, dessen Wirkung der Fürst nur mit einer "Politik der harten Hand" entschärfen konnte. Sämtliche Laster - wie *ambitio*, *superbia*, *invidia* und mangelnde *modestia* - die das lipsianische Prudentia-Konzept dem Adel zuschrieb, trafen laut Burgundius auf die niederländischen Prominenten zu. Ihr unmäßiger persönlicher Lebensstil, ihre mehrfache Fraktionenbildung, ihr Aufstacheln des Pöbels – diese Geschichte las sich wie eine Konkretisierung der in den zeitgenössischen Herrschaftslehren geschilderten Szenarien.¹³⁴

Burgundius begnügte sich auch nicht mit einer Erwähnung dieses Strukturproblems, sondern wob es wie einen roten Faden in den ganzen Text ein, manchmal ganz ausdrücklich die herrschende historiographische Tendenz kritisierend:

"Dicant alij quidquid volent, mihi semper tumultuum horum causa fuisse videtur, ambitio, & invidia Procerum, per tot trophaea pro nobilitate suâ magnos spiritus gerentium."¹³⁵

Abweichend jedoch von Haraeus und van der Haer konzentrierte er sich nicht auf die privaten Ausschweifungen der *grooten Heeren*, obwohl er die fröhliche Mahlzeit, während der *Egmont* im Hinblick auf Kardinal Granvelle die Spottlivree für das Dienstpersonal vorgeschlagen hatte, kurz erwähnte.¹³⁶ Mehr als um die Zuweisung der historischen Schuld an sich ging es dem Ingolstädter Professor um die Rekonstruktion der Ursachen und um die

¹³⁴ Siehe: Ebenda, S. 166-182, 193, 328-329.

¹³⁵ Zitat aus: Burgundius, *Historia belgica*, S. 155. Für die anderen Textstellen, in denen dem niederländischen Adel Laster wie Habgier, Neid, Überheblichkeit und vor allem Machtbesessenheit zugeschrieben wurden, siehe ebenda u.a. S. 17-21, 24-25, 31, 33, 58-59.

¹³⁶ "Legem foederis (sc. die anti-Granvelle-Liga; rcr) nemo meminit. Nihil in Regem, aut religionem meditatam convenit. Initium ab Auriaco coepit. Egmondanus & Hornanus viva repente odia intulére. (..) Constat autem coenantes apud Gasparem Scetum Regis aerarii (..) inter vina, & facetias sortito tesseram quaesiisse. Fortuna eligendi arbitrium in Egmondanum transtulit. Ille signum flagitantibus dedit, ut factiosorum servitia nigro cultu

praktisch-politische Lehre, die man daraus ziehen konnte, auch wenn diese sich im Endergebnis als eine konfessionelle Moral herausstellte.

Letztendlich liege die Hauptursache alles Elends nämlich in der Selbstüberhebung und Verkennung der Hand Gottes im alltäglichen politischen Betrieb.¹³⁷ Damit bekannte Burgundius sich zu jener Gruppe der Antimachiavellisten, die - trotz der Hervorhebung von Konzepten wie Staatsräson und Effizienz – sich in ihren Überlegungen zur Herrschaftskunst noch immer von der Vorsehung leiten ließen.¹³⁸ Trotz der überklar prospanischen und – katholischen Ausrichtung des Endprodukts war Burgundius' Wahrheitsbestreben im Grunde genommen authentisch. Im Gegensatz zu seinen kompilationsfreudigen Verbündeten, verfaßte er nämlich selber den Text und zog außerdem erstmals Quellen wie die Korrespondenz zwischen der Regentin und König Philipp II. und die Protokolle der niederländischen Ratssitzungen heran.¹³⁹

instruerentur, & supra pallii latus, aureo internitente filo morionis cucullum exprimerent." Zitat aus: Ebenda, S. 53.

¹³⁷ Siehe: "Proceribus itaque non constabat fides. Haec est causa sequentium malorum. & ut proprius radicem attingam, profunda pax luxuriam pepererat; quam superbia, contemptusque numinis excepit. Haec inquam vitia perdidere rempublicam. & super omnia divina providentia; quae ubi scelera nostra ulcisci, fortunamque mutare constituit, prudentiam adimit, ac consilia corrumpit." Zitiert aus: Ebenda, S. 156.

¹³⁸ In bezug auf die Rolle der Hand Gottes unterschied Bireley unter den Antimachiavellisten Anhänger des *providentialist pragmatism* und des *intrinsic / immanent pragmatism*: Bireley, *The Counter -Reformation Prince*, u.a. S. 27-31.

¹³⁹ Siehe: Burgundius, *Historia belgica*, Ad Lectorem S. *3.

V. Im Kielwasser der Politik : Grotius' Geschichtsschreibung als "Urkundung" der Republik

Während der Ingolstädter Gelehrte sein Buch über die niederländischen Wirrnisse in den Dienst der Mutterkirche stellte, redeten Grotius' *Annales et historiae* der neuen Republik das Wort. Die apologetische Ausrichtung seines Werkes ergab sich gleichsam aus dem Geist seiner Anstellung; nach anhaltendem Werben durch Johan van Oldenbarnevelt, den damals mächtigsten Funktionär in der holländischen Regierung, erließ die Staatenversammlung der gleichnamigen Provinz am 8. November 1601 ein Dekret, in dem sie den achtzehnjährigen Anwalt Hugo de Groot (1583-1645) zum "(..) schryven van de Historien en saecken van de beroerte deeser Landen" beauftragten.¹⁴⁰

Der Sproß eines prominenten Regentengeschlechts, der 1607 selbst zu einem Amt in der Regierung der Provinz Holland avanciert war, überreichte nach etwa 11 Jahren seinem Gönner das erste Manuskript. Diese Urfassung ist jedoch nie erschienen und gilt bis heute als verschollen. Ob der Inhalt des Buches oder Grotius' enge Beziehung zum in Ungnade gefallenen Oberhaupt van Oldenbarnevelt die Regierung von Holland zum Blockieren der Veröffentlichung veranlaßt hat, ist nie bekannt geworden. Während seines Wanderlebens durch ganz Europa hat der Humanist bis zu seinem Tode dieses Buch revidiert und umgeschrieben. Aber trotz allen Bemühungen, die *Annales et Historiae* erscheinen zu lassen, hat er selbst die Veröffentlichung nicht mehr erlebt. Erst zwölf Jahre nach seinem Tod wurde Hugo de Groots Darstellung des spanisch-niederländischen Krieges unter die Leute gebracht.¹⁴¹

¹⁴⁰ Zitiert aus: H. C. A. Muller, *Hugo de Groot's 'Annales et Historiae'* (Diss. Utrecht 1919), S. 4.

¹⁴¹ Siehe: Muller, *Hugo de Groot's 'Annales et Historiae'*, S. 6-21; und E.O.G. Haitsma Mulier, 'Grotius, Hooft and the Writing of History in the Dutch Republic', in: A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 55-73, ebenda S. 60-61.

Da die *Annales*, also die Darstellung der ersten zwei Jahrzehnte dieses Konflikts, wesentlich knapper und weniger aussagekräftig ausfielen als die in den *Historiae* behandelten Jahre 1588-1609, und die Urfassung des Buches unbekannt ist, muß zur Klärung des *Egmont*-Bildes in diesem historiographischen Werk dessen breiterer Entstehungskontext berücksichtigt werden. Von den gleichzeitig geschaffenen Schriften lohnt es sich namentlich, das Traktat *De antiquitate reipublicae Batavicae* (1610) heranzuziehen.

Nach der Absetzung Philipps II. als Landesherr der Niederlande im Juli 1581 hatten die *Staten-Generaal* emsig nach einem neuen, ihrer Verfassung würdigen Landesherrn gesucht. Da die tatsächliche Behauptung der ständischen Souveränität - damals in Europa noch ein brisantes theoretisches Novum - durch die niederländische Generalversammlung ein anstößiges Verfahren bildete, mußten die Generalstaaten bei ihrer Suche nach einem Landesfürsten behutsam vorgehen.¹⁴² Es nahm kaum Wunder, daß die Verhandlungen beziehungsweise die Kooperationsversuche mit Kandidaten wie dem französischen König Heinrich III und dem englischen Grafen Leicester gerade an dieser konstitutionellen Entmachtung und Unterordnung scheitern sollten. Konnte der englische Gouverneur-General sich doch nicht abfinden mit seinen beschränkten Zuständigkeiten, für deren Unterminierung vor allem Holland unter Führung von van Oldenbarnevelt verantwortlich gewesen war. Nachdem er anfänglich ein konföderatives Bündnis gegen die hegemoniale Provinz anvisiert hatte, verübte der Regent nach dessen Auflösung in einem letzten verzweifelten und fruchtlosen Versuch einen Putsch. Genau diesen Schwierigkeiten der Machtverteilung im politischen Bereich entsprach die große Auseinandersetzung auf theoretischer Ebene, in der Grotius' Abhandlung zwar nicht der erste, aber einer der wichtigsten Beiträge war.

¹⁴² Im Ausland hatte der Hugenotte François Hotman schon ähnliche Ideen geäußert, während in den Niederlanden der Regent François Francken aus Gouda bereits 1587 in einer Abhandlung die These aufgestellt hatte, seit dem Mittelalter gehöre den Staten von Holland und nicht dem König die Souveränität; siehe: Kampinga, *Opvattingen over orze vaderlandse geschiedenis*, S. 72, 123, 148-149.

Da die Suche nach einem von den *Staten-Generaal* beaufsichtigten Sachwalter des ständischen Willens leer ausging, hatte der oberste Regierungsrat sowohl die Macht wie ihre Verkörperung *de facto* an sich gezogen und sich am 25. Juli 1590 offiziell zur obersten souveränen Instanz ausgerufen. In diesem Prozeß hatte die Provinz Holland unter Leitung von van Oldenbarnevelt die Oberhand gehabt; gegen den massiven Widerstand wußte er das Prinzip der republikanischen Konföderation durchzusetzen.¹⁴³

Es war Hugo de Groot, der im Traktat *De antiquitate reipublicae Batavae* gerade für diese republikanische Idee warb, indem er die Vorstellung verbreitete, die Holländer seien seit Menschengedenken schon autonom gewesen. Damit leistete er im Endergebnis sowohl seiner eigenen Lieblingsprovinz wie dem Bund Vorschub. Die These von Hollands ureigener Unabhängigkeit stellte nämlich einerseits das Autonomiebestreben dieser Provinz ins rechte Licht, konnte andererseits nach außen *pars pro toto* auf den Bund ausgedehnt werden und so die prekäre konstitutionelle Lage der Republik in Europa festigen.¹⁴⁴

Die Abhandlung *De antiquitate reipublicae Batavae* knüpfte unmittelbar an den bestehenden Batavermythos an. War es den Erfindern des Batavertopos¹⁴⁵ Aurelius und Geldenhauer noch hauptsächlich um einen regionalistisch geprägten Herkunftsmythos zu tun, die Nebeneinanderstellung der legendären Feldherrn Claudius Civilis und Prinz Moritz nach dessen glorreicher Eroberung der Stadt Groningen 1594, stellte eine Art Gleichungsmythos her. Dem jungen Gelehrten diente der Bataverstoff jedoch zum Bindemittel eines klassischen Gründungsmythos.

Grotius' Lektüre und Deutung dieser urhistorischen Episode bestand im Grunde genommen aus zwei Komponenten: Einerseits hatte Tacitus geschrieben, daß die Bataver ein

¹⁴³ Siehe: Jonathan I. Israel, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477-1806* (Taschenbuchausgabe Oxford 1998), S. 233-241; und Darby, 'Narrative of events', ebenda S. 25.

¹⁴⁴ A.E.M. Janssen, 'Grotius als Geschichtsschreiber', in: *The world of Hugo Grotius (1583-1646) Proceedings of the international colloquium organized by the Grotius committee of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences Rotterdam 6-9 April 1983* (Amsterdam & Maarssen 1984), S. 161-178, ebenda S. 168-171.

freies Volk waren, das sich - soweit bekannt - weder unter ein fremdes Joch hatte zwingen lassen, noch sich je einem Fürsten unterworfen hatte, sondern immer selbst die Souveränität zu behalten wußte.¹⁴⁶ Da der römische Historiker damals als infallibel galt und Hugo de Groot aufgrund der Studien der Spätantike und des Mittelalters keine Anzeichen einer wesentlichen Änderung dieses Sachverhalts, ja vielmehr zusätzliche Beweise einer tiefgewurzelten Selbstverwaltung gefunden hatte, setzte er die Bataver der Urzeit den zeitgenössischen Holländern gleich.¹⁴⁷ Andererseits untermauerte er diese atavistische Anschauung mit einem hippokratisch anmutenden Erklärungsmodell, indem er aufgrund der spezifisch geographisch-klimatischen Lage des batavischen Raums behauptete, daß seine Bewohner von Natur aus zu einer republikanischen Verfassung vorbestimmt seien. Als Gruppe auf die unbewohnte Halbinsel gestoßen, hätten die ersten Bataver sich notgedrungen auf ein aristokratisches Staatsmodell geeinigt und schon bald dessen Heilsamkeit eingesehen.¹⁴⁸

Grotius' Botschaft konnte kaum mißverstanden werden: durch die Absetzung Philipps II hätten die Niederländer zu ihrer ursprünglichen Verfassung zurückgefunden. Die Selbstbehauptung sei also keine Auflehnung, sondern ein legitimer Wiederherstellungsakt herkömmlicher Verhältnisse. Vielmehr habe der spanische Machtmißbrauch und Terror eine Art Revolution herbeigeführt, weil damit der niederländische Normalfall in eine naturwidrige Situation entartet sei. Aus dieser Perspektive bildete der Krieg einen rechtmäßigen Streit um die Wahrung der konstitutionellen Daseinsberechtigung. Dem damaligen Leser sollte gerade

¹⁴⁵ In bezug auf die Urheber des Bataverthemas Aurelius und Geldenhauer, siehe den protohistoriographischen Teil, S. 31.

¹⁴⁶ Mittlerweile hat der Amsterdamer Archäologe Roymans gezeigt, daß die Bataver in der Zeit der Römer keineswegs frei, sondern vielmehr deren treue Vasallen gewesen sind: N. Roymans, *Ethnic Identity and Imperial Power. The Batavians in the Early-Roman Empire* (Amsterdam 2004).

¹⁴⁷ Während de Groot im Bataver-Traktat noch geschrieben hatte, daß dieses Volk nie von Fremden beherrscht worden war, hieß es in den *Annales et Historiae* auf einmal: "Dus sijn se, nae eenmael 't woedendt Noorden (sc. die Wikinger; rcr) uytgejaeght te hebben, acht volle eeuwen langh, van uytheemsche waepenen onoverwonnen en ongeplundert gewesen." Siehe: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 64-67 bzw. für das Zitat: Hugo de Groot, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien, sedert het jaer MDLV tot het jaer MDCLX* (Amsterdam 1681), S. 3.

¹⁴⁸ Für die Gleichsetzung der Bataver mit den späteren Bewohnern der Provinz Holland und die umweltbedingte Gründung der Republik: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 52-53 bzw. 46-48.

die ontologische Verbindung zur Verfassung der Urzeit als unumstößlicher Beweis der Legitimität des Widerstands gelten.¹⁴⁹

Diese verklärte Geschichtsauffassung prägte auch die *Annales et Historiae*. Hugo de Groot hat sich zwar später von seinem allzu jugendlichen Bataver-Traktat distanziert, aber dies täuschte noch nicht über die Wechselwirkung beider Werke hinweg. Nicht nur ließen sich die einführenden Seiten des ersten Jahrbuches lesen wie eine – freilich leicht korrigierte (den soeben erwähnten Aspekt der Wikinger-Herrschaft in Holland) - Kurzfassung des Frühwerkes, sondern auch aus bedeutsamen Einzelheiten ließ sich auf den gemeinsamen Tenor schließen. Ausgerechnet in der weiterhin wenig ergiebigen Darstellung des 5. Juni 1568 floß ein batavisches Element ein.

Laut de Groot bildete die Hinrichtung der beiden Grafen nämlich ein Schauspiel “(..) soo afgrijpselijk in de ooghen der Nederlanders, dat (..) diepe deernis in de gemoederen van alle, wraeksught en verbolgenheit in die der kloekste beslooten bleef.” Und während eine Menschenmenge bei ihren Grabstätten getrauert habe, habe es auch Leute gegeben “(..) die voornaemen het hayr ongeschooren te laeten, doende, volgens een oudt gebruyk, belofte van die gestalte hunnes aengesichts niet te sullen veranderen, voor al eer soo eedel bloedt gewrooken was.” Das war eine unmißverständliche Anspielung auf den alten batavischen Brauch, den die Niederländer, traditionsbewußt wie sie laut Grotius waren, durch die Jahrhunderte hindurch in Ehren gehalten hatten, wie schon dargestellt im 2. Kapitel des Bataver-Traktats.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Die ontologische Deutung zeigte sich auch in Formulierungen wie z.B. “De Wetten selve, de Privilegien die heyligh (..) hebben ghelijcker-wijs *in de schoot* (Hervorh. rcr) van de Staten met verseeckertheydt gherust.”; und “Want ghelijck een huys kan blijven staen al ist dat eenighe gedeelten verandert werden: maer soo men de fundamenten omwerpt, niet en kan blijven staen (...)”; beide Zitate aus: Ebenda, S. 39 bzw. 41.

¹⁵⁰ Zitat aus: De Groot, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien*, S. 32. In bezug auf dasselbe Element im Bataver-Traktat, siehe: “Tot een exempel (sc. des traditionsbewußten Niederländers; rcr) sal ons dienen die Hessensche manier, als sy het hayr en baert lieten wassen, hebbende hemselves met een belofte verbonden het onghedaen wesen van haer aengesicht niet af te leggen, voor ende aeler sy den vyandt soude hebben geslagen. Tot memorie van welcke maniere den Batavier Civilis by Tacitum zijn langh (..) hayr eerst afleyde, als hy de Legioenen hadde verslagen. Ende men weet wel datter geweest zijn, de welcke in 't beginsel van 't oorlog, het welcke nu onlangs heeft opgehouden, het selve hebben gebruyckt, onderhoudende daer in de maniere die sy van

Im übrigen enthielt das *Egmont*-Porträt in den *Annales et Historiae* kaum interessante Elemente, aus dem einfachen Grund, daß Grotius mit Siebenmeilenstiefeln den Vorabend und Anfang des Aufstands durchwanderte. Dadurch fanden die kontroversen einprägsamen Handlungen, wie zum Beispiel die Anti-Granvelle-Kampagne oder *Egmonts* verfehlte Mission nach Spanien, kaum Erwähnung. Das Einzige, was de Groot, bei dem Adel im allgemeinen und dem tragischen Grafen im besonderen, hervorhob, war beider Unstandhaftigkeit. In bezug auf *Egmont* wurde dies veranschaulicht anhand der Dendermonde-Szene und der inneren Zerrissenheit in der Ketzerbekämpfung.

Im Oktober 1566 seien Oranien, *Egmont*, Hoorne, Hoogstraten und Ludwig von Nassau zusammengekommen, um eventuellen militärischen Widerstand zu beratschlagen, wobei alle Anwesenden ihre Blicke auf *Egmont* "(..) als ervaren in den oorlogh, en besint van de soldaeten" gerichtet hätten. Der Graf habe jedoch wider Erwarten diesen Vorschlag abgelehnt und erklärt, daß er dem König gehorchen würde. Von dieser Gesinnung habe er einige Monate später auch tatsächlich Zeugnis abgelegt, indem er nicht nur einen neuen Treueid auf Philipp II. geschworen, sondern diesen auch sofort in die Tat umgesetzt habe. Nach de Groot sahen die flämischen Protestanten, die bisher seinen Schutz genossen, sich jetzt mit einem eifrigen Ketzerfolger konfrontiert.¹⁵¹

Fiel das *Egmont*-Porträt in den *Annales et Historiae* verhältnismäßig mager aus, die kurze Erwähnung der Enthauptung im Traktat über die batavischen Wurzeln der Republik war desto bedeutsamer. Dieser Frevel diene als Glied in einer Kette historischer Wendepunkte, die die gerechte Sache der niederländischen Selbstbehauptung argumentativ unterstützen sollten. Dazu präsentierte Grotius eine Geschichtslektüre, nach der die niederländische

hare voor-ouders hadden ontvangen." Zitat aus: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 49-50. Vergleich: Cornelius Tacitus, *Historiae*, IV.61.

¹⁵¹ Siehe für Zitat und sonstige Informationen: De Groot, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien*, S. 24-25. In den einführenden Seiten verurteilte Grotius die (innere) Zerrissenheit des niederländischen Adels, indem er viele Adlige verdächtigte, die allgemeinen Wirrnisse zur Beseitigung oder Verschleierung der eigenen, oft finanziellen

Selbstbestimmung eine jahrhundertelange Tradition gebildet hatte, wie vor allem in der Unabhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich sichtbar geworden war. Dieser autonome Status sei dann 1477 mit der Verleihung des Groß-Privilegs gleichsam mit einer Protoverfassung bescheinigt. Bis dahin die Erfolgsgeschichte.

Denn mit dem Übergang 1496 in die Habsburgische Einflußsphäre habe das Elend angefangen. Unter Karl V. sei der Zustand freilich noch erträglich gewesen, aber Philipp II. habe sich von Anfang an als machtbesessener König herausgestellt. Der darauf folgenden Gewaltherrschaft seien nicht nur "veel duysenden van gemeene lieden", sondern auch Edelmänner wie *Egmont* und *Hoorne* zum Opfer gefallen. Vielsagenderweise datierte de Groot den Anfang des bewaffneten Widerstands allerdings nicht in Oraniens gescheitertem Feldzug im Oktober 1568, sondern in der Verfügung der holländischen Provinzialstaaten vom Juli 1572, "(..) nae 't exempel van hare voor-ouders, die teghens de Romeynen (..) de wapenen hadden aenghenomen (..)" den Prinzen als "Gouverneur ende Krijgs-overste" gegen Alba einzusetzen.¹⁵²

Mit dieser abweichenden Datierung hatte der Verfasser seine Bringschuld gegenüber dem Auftraggeber beglichen: Die Bataver der Urzeit und die zeitgenössischen *aristoi* der Provinz Holland verhielten sich symmetrisch zueinander. Nicht nur die übrigen Provinzen, sondern auch die frühen Opfer des Regimes wie *Egmont*, *Hoorne* und etliche andere wurden dieser "hollandzentrischen" Interpretation untergeordnet.¹⁵³ Es galt, gerade diese spezifisch archaische Einordnung und Rechtfertigung der neugegründeten Republik international zu

Probleme zu benutzen. Außerdem habe der Zwiespalt innerhalb des Adels den Spaniern den Weg geebnet, siehe: Ebenda, S. 8.

¹⁵² Siehe für die historische Übersicht wie für das Zitat: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 66-82 bzw. 82. Der vollständige Passus der Enthauptung von *Egmont* und *Hoorne* lautete: "Ende sijn niet alleen veel duysenden van gemeene lieden gheexecuteert: maer selfs de Graven van Egmond ende van Hoorn verwesen sijnde op valsche beschuldigingen, hebben haren halsen voor den beul moeten uytstrecken." Zitiert aus: Ebenda, S. 81.

¹⁵³ Siehe: Janssen, 'Grotius als Geschichtsschreiber', ebenda S. 171, 173, 175.

verbreiten. Ob ausländische Leser diese Deutung des Ursprungs der Republik auch übernahmen, war allerdings eine andere Frage, die eine gesonderte Behandlung verlangt.¹⁵⁴

VI. Im Zeichen der Wahrheitssuche: De Thou's Geschichte'schreibung als irenisches Manifest

Dem Franzosen Jacques-Auguste de Thou (1553-1617), mit dem Grotius einen Briefwechsel hatte, leuchtete die batavische Grundlegung jedenfalls nicht ein. Den eigentlichen Kern dieses Konzepts, nämlich die Idee der eingefleischten Freiheitsliebe der Niederländer, hat er dagegen schon übernommen.¹⁵⁵ Bei einem Gelehrten klassisch-humanistischer Prägung wie dem Juristen und Staatsmann de Thou war dieser tacitistische Topos allzu vorhersehbar.

Er hatte, in die Pariser *aristocratie de robe* hineingeboren, einen vorzüglichen Bildungsgang durchlaufen: zunächst mit 10 Jahren eine allgemein humanistische Ausbildung am hochberühmten *Collège de Bourgogne*, ergänzt durch weiteren Unterricht am Königlichen Kolleg, und durch Studienbesuche bei Juristen von Weltruf, wie z.B. Hotman und Cujas. Dem letzteren begegnete er während des Aufenthalts in Valence, wo er auch mit dem kalvinistischen Humanisten Joseph Justus Scaliger Bekanntschaft machte. In dessen Nähe habe er die prägende Erfahrung gemacht, daß die gemeinsame Liebe für Antike und *Litterae* die konfessionellen Grenzen zu überwinden, und *Humanitas* eine Zuflucht vor den

¹⁵⁴ De Groot wendete sich am Schluß seiner Darstellung mit einem Plädoyer für das aristokratische Staatsmodell auch bewußt an ein internationales Publikum: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 88-90.

¹⁵⁵ "(...) ils ont retenu, au milieu de l'abondance, le même esprit qu'ils avoient dans leur ancienne disette, ils ont toujours le même courage; & la nature leur a conservé une si grande amour pour la liberté, & une si grande crainte de la perdre, que les moindres bruits à ce sujet les mettent en mouvement. Pour le faire voir clairement, je prendrai les choses de plus haut, & j'exposerai en peu de mots les troubles qui se sont excités de tems en tems dans ces Provinces." Zitiert aus: Jacques-Auguste de Thou, *Histoire universelle* (Den Haag Henri Scheurleer 1740) Bd. 3, S. 675.

verheerenden Glaubenskriegen zu bieten vermochte. Etwa zwanzig Jahre alt, bot eine diplomatische Mission nach Italien ihm die Chance einer Vervollkommnung der humanistischen Kenntnisse. Zwischen 1576 und 1579 erweiterte der junge Gelehrte dann seinen Horizont durch weitere Reisen, ausländische Besuche u.a. in die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Nord-Italien.

Auf jeder Reise besuchte de Thou Städte mit berühmten Verlagen und Bibliotheken und traf sich mit örtlichen Gelehrten. In einem durch Glaubenskriege zerrissenen Kontinent bot die *Respublica litteraria* einen geistigen Unterschlupf. In den zahlreichen Gesprächen sah de Thou die innere Einträchtigkeit und Verbundenheit Europas auf intellektueller Ebene bestätigt.¹⁵⁶ Auf einer dieser Reisen soll ihm die Idee einer zeitgeschichtlichen Gesamtdarstellung eingefallen sein, die naturgemäß von europäischer Tragweite sein mußte. Es war die Geburt des titanischen Projekts der *Historia sui temporis*, dessen erste vollständige siebenbändige Auflage zwischen 1604-1620 in Paris erschien. Das Werk behandelte die europäische Geschichte des Zeitraums 1546-1607 und war in seiner Art ein absolutes Unikum.¹⁵⁷

Der Pariser Humanist verstand es, nicht nur in Umfang, sondern auch in der Qualität der Darstellung so manches zeitgenössische historiographische Werk zu übertreffen. Auch die Beschreibung der Ereignisse in den Niederlanden legte davon Zeugnis ab. Anders als etliche seiner Kollegen, die nur Julius Cäsars und Tacitus' Hinweis auf den sprichwörtlichen Mut der Vorfahren des niederländischen Volkes zitierten, hatte de Thou diesen Gemeinplatz nämlich

¹⁵⁶ Siehe: C. Vivanti, 'La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou', in: ders., *Lotta politica e pace religiosa in Francia fra Cinque e Seicento* (Torino 1963), S. 292-325, ebenda S. 296-305; und A. Coron, "'Ut prosint aliis.'" Jacques-Auguste de Thou et sa bibliothèque', in: C. Jolly (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises, Bd. 2: Les bibliothèques sous l' Ancien Régime* (Paris 1988), S. 101-125, ebenda S. 101-102.

¹⁵⁷ In bezug auf die 'Geburt' der *Historia sui temporis* gibt es mehrere Auffassungen: nach Vivanti habe de Thou bereits während der ersten Italienreise 1573-1574 Materialien und Augenzeugen gesammelt, wogegen Coron behauptet, daß die Deutschlandreise 1579 der Anstoß gewesen sei. Laut Kinser, der sich auf de Thous *Mémoires* beruft, habe er 1572 die Idee gehabt und ab 1578 mit der einschlägigen Dokumentation angefangen. Siehe: Vivanti, 'La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou', ebenda S. 307; bzw. Coron, "'Ut prosint aliis.'", ebenda S. 105; bzw. S. Kinser, *The Works of Jacques-Auguste de Thou* (Den Haag 1966), S. 80.

durch kurze Ausführungen mittelalterlicher Manifestationen (süd!)niederländischen Autonomiebestrebens ergänzt, wie beispielsweise des flämischen Widerstands gegen den französischen König Philipp IV. den Schönen in der Guldensporenschlacht 1302, oder die vom Genter Volkstribun Jacob van Artevelde entfachte Revolution 1338-1348, oder die Einsperrung des habsburgischen Regenten Maximilians in Brügge 1485.¹⁵⁸

Zur gleichen Zeit diente diese stereotype Vorstellung jedoch auch als Rahmen zur Interpretation der zeitgenössischen Ereignisse in den Niederlanden. Dies ging nicht nur aus den an Alba gerichteten Worten der Regentin, sondern auch aus der Beschreibung eines charakteristischen Beispiels Genter Selbstbewußtseins hervor:

“Les habitans de Gand, animés de l’esprit de leurs peres, malgré l’état où la Flandre étoit alors reprirent leur ancien courage. Ne pouvant souffrir la garnison qu’on avoit mise dans leur ville, ils prierent le Comte d’Egmond, Gouverneur de la Flandre, de parler au Duc d’Albe en leur faveur. Le Comte le leur promit.”¹⁵⁹

Aber vergebens nahm Gent sich *Egmont* als Anwalt, denn der Graf sollte schon kurz danach von Alba nach Brüssel bestellt werden und seinem Untergang blind entgegen gehen. Damit sind die wichtigsten Zutaten des *Egmont*-Porträts in de Thou's *opus magnum* bereits gegeben. Trotz des universalhistorischen Ansatzes der *Historia sui temporis* war es logischerweise die französische Zeitgeschichte, die de Thou am ausführlichsten behandelte; dennoch ging die verhältnismäßig knappe Darstellung der Ereignisse in den Niederlanden mit

¹⁵⁸ Siehe: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 673-680.

¹⁵⁹ Hinsichtlich der Fürsprache der Regentin bei Alba: Sie habe ihn versichert “ (...) qu’elle connoissoit parfaitement le génie & l’humeur des Flamans; qu’il n’y avoit rien qu’ils n’osassent entreprendre pour la conservation de leur liberté; qu’autant qu’ils étoient sujets à exciter des troubles à chaque nouveauté qu’on vouloit introduire dans leur pais, autant ils étoient faciles à être ramenés à leur devoir par la clémence de leurs Princes; mais que si on leur ôtoit l’espérance de conserver leur liberté, il n’y avoit point d’extrémité où le desespoir ne pût les porter; que ceux qui avoient d’autres sentimens se trompoient très-grossièrement, & que les délibérations sur la manière d’appaiser les troubles des Pais-Bas, prises dans un Royaume si éloigné, & dont les moeurs & les inclinations étoient si différentes, pouvoient tromper le Roi, l’induire en erreur, & lui faire commettre de grandes fautes; Beide Zitate aus: Ebenda Bd. 3, S. 752. De Thou's ausführliche Beschreibung basiert wahrscheinlich auf van Meteren, der jedoch nur den Kern (und nicht den Wortlaut) dieses Gesprächs wiedergab. Tatsächlich hat de Thou van Meteren konsultiert: Ebenda Bd. 3, S. 673, 735. Für den entsprechenden

einem unverkennbar persönlichen Duktus einher. Trotz der verhältnismäßigen Kürze ergab seine Darstellung ein interessantes Porträt des Grafen.

Im Großen und Ganzen erschien *Egmont* auch hier als ungestümer Feldherr und als naiv-verblendeter Staatsmann. In bezug auf *Egmonts* Haltung *in religiosis* fiel jedoch auf, daß de Thou ihn nicht des Opportunismus beschuldigte, ja ihm sogar Lob spendete, daß er nach dem Ausbruch der ersten Bilderstürme im August 1566 in seinem Herrschaftsbereich zeigte, daß er Flandern “(..) avec beaucoup de sagesse & d'équité” regierte: “il permit les prêches (..) mais il diminua peu-à-peu le nombre des lieux où l'on en tenoit, & il fit punir rigoureusement les Iconoclastes.”¹⁶⁰ Wir haben bisher gesehen, daß Freund und Feind im In- und Ausland hierüber geradezu abweichende Standpunkte vertraten.

Außerdem war de Thous *Egmont*-Bildnis auffallend stark von der Rivalität mit dem Herzog von Alba geprägt. In dem dreiseitigen Abschnitt, der von den letzten Tagen des Grafen handelte, bildete dieser Aspekt gleichsam den Kehrreim. So habe der Herzog von Toledo, als er den Entschluß faßte, alle verhafteten Adligen hinzurichten, sich an ihnen wegen der allgemeinen Eskalation des Zustands nach seiner Ankunft in den Niederlanden abreagieren wollen. Er verdächtige die Mehrheit des einheimischen Adels nämlich, das Volk zum Widerstand gegen sämtliche religionspolitische Maßnahmen aufzustacheln.¹⁶¹

Passus in dessen Buch: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 131-132.

¹⁶⁰ Zitiert aus: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 700. In bezug auf den ungestümen Feldherrn, siehe die anschauliche Beschreibung der Grevelinger Schlacht: “Le Comte d' Egmond, au contraire, ne jugeant pas à propos de différer, ni d' attendre du canon, de crainte que pendant ce tems les François ne lui échappassent, partagea sa Cavalerie en cinq escadrons (..). Le Comte d' Egmond ayant ainsi disposé son armée, son courage ne put souffrir un plus long retardement; Nous sommes vainqueurs, s' écria-t-il, que ceux qui aiment la gloire & leur patrie me suivent. Il poussa en même tems son cheval avec impétuosité: les Gascons soutiennent ce premier choc avec beaucoup de fermeté, à la faveur du canon qui renversa les premiers rangs des ennemis, & qui tua même le cheval du Comte d' Egmond (..).” Zitat aus: Ebenda Bd. 2, S. 576. Hinweise auf *Egmonts* Verblendung und Naivität findet man u.a. in: Ebenda Bd. 3, S. 682-683 (anlässlich der Spanienreise), S. 703, 740-741 (im Gespräch mit Oranien bei Dendermonde und Willebroeck).

¹⁶¹ “Comme personne n'obéissoit à cet Edit, dans la crainte d'une plus grande peine; qu'on recevoit tous les jours des nouvelles de nouveaux troubles; qu'on en appréhendoit encore d'autres; que l'on répandoit des Mémoires ou Libelles, & que l'on distribuoit en divers lieux de l'argent pour gagner les peuples; le Duc d'Albe résolut enfin d'exécuter ce qu'il méditoit depuis long-tems, & de de faire éclater la haine implacable qu'il avoit conçue contre les Seigneurs & la Noblesse de Flandre, qu'il accusoit d'avoir causé les troubles dont ce país étoit agité.” Zitiert aus: Ebenda Bd. 4, S. 82.

Dieser Beobachtung folgte eine Beschreibung der Beförderung beider Grafen nach Brüssel und eine kurze Wiedergabe des Todesurteils. Nach der summarischen Aufzählung der Anklagen zögerte de Thou jedoch nicht, die laut ihm wirkliche Ursache der Verurteilung hervorzuheben:

“La haine declarée du Duc d’Albe pour tous les étrangers, & sur-tout pour le Comte d’Egmond, qui par sa dignité, son mérite & ses services ne cedoit à personne, peut-être pas même au Duc d’Albe, fut la vraie cause de la mort de ces deux Comtes.”

Auch in seiner Schlußbetrachtung über das Leben und Sterben *Egmonts* verhehlte der Universalhistoriker nicht, was seiner Meinung nach letztendlich dem Grafen zum Verhängnis geworden war. *Egmonts* zahlreiche Verdienste um das spanisch-habsburgische Reich hätten nur den Haß und Neid Albas erregt:

“On n’eut alors aucun égard à tant d’exploits, à tant de succès, ni à des services si importants. L’horreur qu’on avoit conçüe pour les Protestans, auxquels on croyoit que le Comte avoit été favorable, ou plutôt la haine, la jalousie & l’envie du Duc d’Albe, qui faisoit un abus manifeste de la puissance qui lui étoit confiée, l’emportèrent sur les égards dûs au mérite & aux services du Comte.”

Wo Haß gesät wird, erntet man Rache, so lautete die allgemeine Schlußfolgerung, die de Thou aus der Hinrichtungswelle im Juni 1568 zog. Seiner Ansicht nach bildete der Terror dieser Periode nämlich den Auftakt zum kollektiven Widerstand gegen die fremden Herrscher, der letztendlich die Niederlande vom spanischen Joch befreit hat:

“Tant de supplices jetterent alors une grande terreur dans les esprits; mais elle se changea ensuite en haine & en horreur pour le nom Espagnol, & dégénéra enfin en un désespoir, qui causa la révolte de tous les Païs-Bas.

Trente ans entiers se passerent à répandre le sang de part & d'autre, & cette guerre cruelle se termina enfin par la perte que la maison d'Autriche fit d'un de ses Etats héréditaires."¹⁶²

Mit dieser spezifischen Datierung und Deutung des Anfangs der niederländischen Revolution war *Egmont* gleichsam implizit zum Freiheitshelden avanciert. Was hier noch unartikuliert geäußert wurde, hat erst Voltaire, der de Thou als Historiker sehr bewundert und dessen Arbeit u.a. für seinen eigenen universalhistorischen Wurf *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* auch höchstwahrscheinlich rezipiert hat, unumwunden ausgesprochen: "(..) leur sang (von Hoorn und *Egmont*; rcr) fut le premier ciment de la république des Provinces-Unies."¹⁶³

Der erwähnte Aspekt des persönlichen Ressentiments und Neids des spanischen Herzogs gegenüber *Egmont* dürfte anlässlich der Lektüre der Bücher, die de Thou als Quelle dienten, herauskristallisiert sein, wobei er übrigens durchaus weniger kompilatorisch vorgegangen ist als viele seiner Zunftgenossen. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen erlaubte der französische Historiker außerdem Einsicht in die von ihm konsultierten Materialien, indem er am Anfang jedes Buches die fraglichen Titel auflistete. Diese bibliographischen Übersichten beanspruchten höchstwahrscheinlich keine Vollständigkeit, schon deswegen nicht, weil das Zeigen der Informationsquellen damals noch nicht zu den akademischen Gepflogenheiten gehörte. Andererseits dürfte er über seinen Bekanntenkreis auch Bücher und Dokumente bezogen haben, die nicht in die Literaturlisten eingeflossen sind. Dennoch hat de Thou der späteren Forschung wenigstens einige Spuren seiner historiographischen Tätigkeit hinterlassen.¹⁶⁴

¹⁶² Alle drei Zitate aus: Ebenda Bd. 4, S. 82-84.

¹⁶³ Zitiert aus: Voltaire, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* Hrsg. von R. Pomeau (Paris 1963) Bd. 2, S. 441; Zu Voltaires Bewunderung für de Thou: Coron, "Ut prosint aliis.", ebenda S. 106.

¹⁶⁴ De Thous Quellen, die von der niederländischen Geschichte handelten, waren hauptsächlich: Mendoza, van Meteren, Jean Petit, Girolamo Conestaggio; siehe: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57. Laut Eduard Fueter habe de Thou nur selten Berichte anderer Gelehrten gradlinig übernommen. Notfalls habe er dann die zuverlässigsten Historiker ausgewählt: Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 147. Jean Petits *Grande chronique ancienne et moderne* (1601) betraf im Grunde genommen eine Kopie von Regius' Henricpetri-Übersetzung ins Französische, siehe: den protohistoriographischen Teil, S. 99 und Vermaseren, 'Dr. Adam Henricpetri', ebenda S. 213-216.

Die Gewohnheit dieses Pariser Geschichtsschreibers, sein europäisches Gelehrtennetzwerk sowohl bei der Zulieferung historischer Materialien wie als Lektorat seiner Manuskripte einzuschalten, bekundete sein Bestreben, der Nachwelt eine möglichst vollständige und genaue Universalgeschichte zu schenken. Dieser Überprüfungs- und Korrektionsdrang – de Thou führte nämlich die Verbesserungen und Kommentare tatsächlich durch – war nicht bloß eine Folge seines Charakters, sondern entsprach auch der damals in Frankreich kursierenden fachlichen Forderung nach einer “perfekten Geschichtsdarstellung”.¹⁶⁵

Zwar trafen die Methoden dieser historiographischen Avantgarde nicht auf einen Historiker wie de Thou zu, der ja ausschließlich der Zeitgeschichte frönte und deshalb das Quellenproblem seiner Kollegen, die ältere Geschichte trieben, kaum aus eigener Erfahrung kannte. Trotzdem übernahm de Thou ihren Anspruch, daß eine historische Darstellung, wie ein Gerichtsurteil, aufgrund des empirischen und objektiven Gehalts überzeugen sollte. Dieser Forderung lag wiederum die Überzeugung zugrunde, daß man anhand der Quellen aus erster Hand auch tatsächlich historische Sachverhalte vollständig und wertfrei rekonstruieren könne.¹⁶⁶

Wegen dieser fachwissenschaftlichen Voraussetzung und aus beruflichem – de Thou amtierte nämlich als einer der Präsidenten des Parlaments – wie privatem Interesse an der politischen Aktualität hat der Pariser Humanist systematisch Dokumente und Akten, die die politisch-gesellschaftliche Situation europäischer Länder zum Gegenstand hatten, gesammelt

¹⁶⁵ Für die Verwandtschaft mit dieser historiographischen Schule, deren bekannteste Vertreter wohl La Popelinière und Pasquier waren: Vivanti, ‘La formazione e l’ opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou’, ebenda S. 319-320. Zur Strömung selbst: Huppert, *The idea of perfect history*.

¹⁶⁶ Diese ‘Historik’ entsprang tatsächlich der philologischen Tradition innerhalb des juristischen Fachbereichs: Huppert, *The idea of perfect history*, S. 24-26.

und so mit der Zeit ein zentrales Archiv für aktuelle staatliche Fragen aufgebaut, das schon während seines Lebens berühmt war und viele Gelehrten anzog.¹⁶⁷

Die Hervorhebung des rachsüchtigen Charakters von Herzog Alba ergab sich allerdings nicht nur aus einer psychologisch tiefergehenden Quellenlektüre, sondern entsprach auch dem allgemein antispansischen Tenor der *Historia sui temporis*. Trotz des ernsthaften Bemühens, unparteiisch zu sein, ließ de Thou nämlich an mancher Stelle durchschimmern, welche Partei seine Sympathie genoß. So klangen mitunter antispansische Töne durch. Sie rührten unmittelbar vom alltäglichen spanischen Auftreten in den Niederlanden (und im Rest Europas) her und schöpften zuweilen dankbar aus der *leyenda negra*.¹⁶⁸

An sich bildete die Herrschaft Philipps II. für ihn jedoch nicht das Hauptproblem, denn gerade in der spanischen Hegemonie gewährte er die Hand Gottes, die mittels dieser Weltmacht die Heiden in den anderen Kontinenten zum Christentum brachte. Was der Pariser Humanist jedoch nicht ertrug, war die spanische Neigung, unter dem Deckmantel der Religion bloß ihre Machtgier auszutoben und unter Anwendung von Zwang und Gewalt ihre religiösen Überzeugungen zu verbreiten. In diesem Punkt ging seine Kritik allerdings über das iberische Regime hinaus und wendete sich an alle beteiligten konfessionellen Gruppen.

Einem prinzipiell irenischen und von Natur her großzügigen Mann wie de Thou konnte jede Art repressiver Religionspolitik nur Abneigung einflößen. Im jungen Alter hatte er die Gräueltat der Bartholomäusnacht mit eigenen Augen angeschaut und danach die

¹⁶⁷ Siehe: K. Garber, 'Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus, Jacques de Thou und das Cabinet Dupuy', in: S. Neumeister & C. Wiedemann (Hrsg.), *Res publica litteraria: die Instanz der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit* (Wiesbaden 1987), S. 71-93, ebenda S. 81-83.

¹⁶⁸ So legte de Thou z.B. Oranien bei der Zusammenkunft mit u.a. Egmont und Hoorne in Dendermonde am 5. Oktober 1566 die folgenden Worte in den Mund: "(..) qu' il (sc. Oranien; rcr) connoissoit parfaitement le génie des Espagnols, qui aimoient mieux les revoltes & les séditions, que l'obéissance & la tranquillité publique; parce qu'ils en prendroient occasion de faire la guerre, & d'abandonner les Païs-Bas à la licence & au pillage du soldat: qu'ils ne manqueroient pas de persuader au Roi, de subjuguier des Provinces (..) , fieres de leurs privileges & de leurs immunités, qui ne cesseroient pas jamais d' être en mouvement, tant qu'on les en laisseroit jouïr (..)." Zitiert aus: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 703.

verheerende Wirkung der Hugenottenverfolgung aus der Nähe miterlebt.¹⁶⁹ Vor diesem Hintergrund müssen sowohl die Bemerkungen über Albas außerordentliche Zuständigkeiten wie über sein gewaltsames Regiment betrachtet werden. De Thous innerer Protest gegen die Einführung der Willkürjustiz in Form des *Conseil des Troubles* (im Volksmund "Blutrat" genannt) hob gerade die ausschweifenden Kompetenzen der Inquisition hervor:

"Le Duc d'Albe étendit dans la suite la jurisdiction de ce Conseil, contre les privileges des Provinces, contre l'autorité des Cours, & principalement du Conseil souverain des Païs-Bas; il regla qu'on ne pourroit appeller des sentences de ce tribunal, & il lui attribua, avec un plein pouvoir, la connoissance de toutes les causes qui concernoient la Religion & le crime d'Etat. Suivant les Décrets de l'Inquisition d'Espagne, sa jurisdiction fut encore étendue au-delà de ses bornes, & excessivement augmentée."¹⁷⁰

Vielsagenderweise hat der Pariser Humanist sich jedoch nicht nur auf theoretischer Ebene mit der konfessionellen Spaltung seines Erdteils und Vaterlandes auseinandergesetzt, sondern ist ihre Bewältigung sowohl im kontinentalen wie im nationalen Bereich auch eigenhändig angegangen. In eigenem Lande an erster Stelle durch die aktive Beteiligung am Verfahren, das zum Edikt von Nantes führte. Dabei hat de Thou sich um die juristische Verankerung dieses Vertrags ebenso engagiert bemüht, wie um das Überzeugen der Vertreter der hugenottischen Partei. Die konkrete Teilnahme kennzeichnete das Staatsmännische im Gelehrten, indem sie bekundete, was im Endeffekt de Thous höchste Priorität war: die Stabilität des französischen Staates. Diesem Ziel mußte alles untergeordnet sein, auch die Religion sollte dem staatlichen Interesse dienen, weil nur mit einer unerschütterlichen

¹⁶⁹ Siehe: Vivanti, 'La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou', ebenda S. 299, 309, 313, 316.

¹⁷⁰ Zitiert aus: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 754. Auch an einer anderen Stelle verurteilte de Thou diese schonungslose Politik, die das niederländische Volk nicht als Untertanen sondern als bloße Unterjochte behandelte: "Ce Prince (Philipp II; rcr) (...) résolut d'user de rigueur envers les Flamands, & de purger entierement ces Provinces du venin de l'Hérésie, en y établissant l'Inquisition d'Espagne (...); de les traiter non comme des Provinces héréditaires, mais comme un païs nouvellement conquis & subjugué par la force; d'y établir une domination despotique; d'y faire de nouvelles loix à la discrétion du vainqueur; & après avoir

politischen Ordnung dem aussichtslosen Zustand der konfessionellen Zersplitterung beizukommen sei.¹⁷¹

Mit seinem historiographischen Werk zielte de Thou ebenfalls auf die Aussöhnung der konfessionellen Parteien und somit – insoweit es sein Vaterland betraf - letztendlich auch wieder auf die Sicherung der staatlichen Macht. Eine neutrale und nüchterne Geschichtsschreibung sollte den Freveln und Lügen auf den Grund gehen und die zahlreichen zeitgenössischen Manifestationen religiöser Intoleranz in einer ausgeglichenen und sachgerechten Weise darstellen und so zu “(..) einem soliden Fundament des sozialen und politischen Friedens werden.”¹⁷² Als Europäer aus tiefstem Herzen wünschte er sich naturgemäß ein friedliches Vaterland in einem befriedeten Kontinent herbei.

Im Grunde genommen maß dieser Pionier der Universalgeschichte - gemäß dem *historia magistra vitae*-Konzept - der Vergangenheit also nicht nur einen didaktischen Wert zu, sondern war sich auch durchaus bewußt, daß Kenntnis an sich einen Machtfaktor bildete, ja daß ihre Verbreitung Wesentliches bewirken konnte. Es war dieser Glaube an die intrinsische Wirkung der Kenntnis überhaupt, der de Thou in seinen historiographischen und archivalischen Tätigkeiten beflügelt hat. Repräsentierte ja seine Pariser Dokumentationsstelle für aktuelle politische Themen *in nuce* eine subtile aber wirksame Art von “Gegen-Öffentlichkeit”. Obwohl sie ein verborgenes Dasein führte, wußten – vor allem dank dem großen Netzwerk ihres Gründers – Eingeweihte im In- und Ausland diese “Informationszentrale”, die Einsicht in einmalige staatliche Dokumente gewährte, problemlos zu finden.

Es wäre allerdings verfehlt, daraus zu schließen, daß der Pariser Humanist heimtückisch Sabotage trieb. Aber es betraf hier schon eine Entgegnung auf das fürstlich-

exterminé les Grands & les personnes les plus considerables du païs, de ramener les autres, par la crainte du châtiment, à ce qu'on appelle une parfaite & aveugle obéissance.” Zitat aus: Ebenda Bd. 3, S. 683.

¹⁷¹ Siehe: Vivanti, ‘La formazione e l’ opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou’, ebenda S. 311-312; und Garber, ‘Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus’, ebenda S. 75-76.

höfische Informationsmonopol und eine gewisse, wenn auch private, Institutionalisierung des Zuwachses des politischen Interesses und Selbstbewußtseins des gelehrten Beamtenadels.¹⁷³

Auch ginge es zu weit, de Thou als einen Protoaufklärer zu bezeichnen; dafür war er zu anpassungsbereit.¹⁷⁴ Aber die mangelnde Bedingungslosigkeit und Unbeugsamkeit in Sachen Wahrheit täuschten nicht darüber hinweg, daß er immerhin von Natur her gegen den Strich dachte (auch wenn er es nicht unbedingt nötig fand, diese Gedanken bekannt zu machen), oder sich jedenfalls nicht ohne weiteres mit den gängigen Wahrheiten abfand. Zeigte seine Arbeitsweise - trotz der methodischen Lückenhaftigkeit - doch, daß der Pariser Gelehrte in allem – also auch in seiner Konzilianz gegenüber den Zensoren¹⁷⁵ - bewußt kritisch vorging. Gerade die Tatsache, daß er in einem andauernden Katz-und-Maus Spiel die Grenzen der Zensur erkundete, bezeugte de Thous Wissen um die innere Wucht¹⁷⁶ der Wahrheit.¹⁷⁷ Natürlich bildete sie für ihn noch eine gehobene Instanz, die man theoretisch “herunterladen” konnte; die Perspektivität der Wahrheit, die Einsicht, daß sie sich wie ein Schatten mit jeder unserer Bewegungen ändere, mußte de Thou wesensfremd sein, aber mit

¹⁷² Siehe: A. Grafton, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote* (München 1995), S. 140.

¹⁷³ Für beide Termini und die weiteren Informationen: Garber, ‘Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus’, ebenda S. 81-83.

¹⁷⁴ In bezug auf de Thous bedingte Kooperationsbereitschaft, sein Buch – das 1609 trotzdem auf den Index gesetzt wurde – anzupassen: A. Soman, ‘The London Edition of De Thou’s “History”: A Critique of Some Well-documented Legends’, in: *Renaissance Quarterly* 24 (1971) H. 1, S. 1-13, ebenda S. 7-9. Grafton relativierte den intellektuellen ‘Verrat’ und hob die verletzbar berufliche Position de Thous hervor: Grafton, *Die tragischen Ursprünge*, S. 141-143. Für die Einzelheiten der Index- und Editionsgeschichte de Thous siehe: A. Soman, *De Thou and the Index. Letters from Christophe Dupuy (1603-1607)* (Genève 1972), passim; bzw. Kinser, *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, passim.

¹⁷⁵ Für die Inquisitoren in Rom und die ultramontanen Zensoren in Frankreich steckte die Brisanz dieses Werkes vor allem im Gallikanismus de Thous, während der französische König und manche prominente adlige Familien um eine verstellte Beschreibung der innerfranzösischen Glaubenskonflikte bangten: Soman, *De Thou and the Index*, S. 17-20. Als innenpolitische und innenkatholische Angelegenheit hat die Zensur allem Anschein nach also keine greifbaren Folgen gehabt für de Thous *Egmont*-Porträt.

¹⁷⁶ Vergleiche de Thous Ode an die Wahrheit, die mehreren Auflagen seiner *Histoire universelle* vorausgeschickt worden war, deren erste Strophe hier zitiert wird: “Toi, que l’envie & l’imposture / en vain s’efforcent de flétrir;/ Fille du Ciel, Vérité pure, / Que la terre ne peut souffrir;/ Doux repos de la conscience, / solide appui de l’innocence, / nous as-tu quitté pour jamais? / En quels lieux t’es-tu retirée?/ Et quelle est l’heureuse contrée / qui te possède avec la paix? Zitiert aus: De Thou, *Histoire universelle* Band 11, S. 205.

¹⁷⁷ De Thou hat sofort nach der Veröffentlichung des Buches - das trotz der Jahrgabe 1604 bereits am Ende 1603 erschienen sein muß, weil der Verfasser damals schon Exemplare verteilt und das *Fait accompli* der Veröffentlichung in seiner Korrespondenz erwähnt hat - angefangen mit dem “Abtasten” der staatlichen und kirchlichen Reaktion auf sein Buch, indem er einige Exemplare unter einflußreichen Personen hatte verbreiten lassen. Siehe für diesen Aspekt, wie für konkrete Exempel des Katz und Maus Spiels: Kinser, *The Works of Jacques-Auguste de Thou*, S. 7-26, insbesondere S. 7, 12,16; und Soman, ‘The London Edition’, ebenda S. 7-9.

seinem Kriterium der dokumentarischen Überprüfung und Fundierung stellte er sich doch als ein Kundschafter der analytischen Geschichtsschreibung heraus.¹⁷⁸

VII. Im Banne der *Prudentia*: Stradas und Bentivoglios Geschichtsschreibung als politische Lektion¹⁷⁹

Im Gegensatz zu de Thou haben Famiano Strada (1572-1649) und Guido Bentivoglio (1577-1644) den von Grotius verbreiteten Batavermythos in ihre Bücher über den spanisch-niederländischen Krieg aufgenommen, freilich ohne explizit auf dessen bekanntesten Befürworter hinzuweisen (zum Bataveraspekt bei Strada und Bentivoglio näheres unten). Das Haupt der Bataver, Iulius Civilis, (auch als Claudius Civilis bekannt) tauchte allerdings nicht von ungefähr bei diesen italienischen Historikern auf: Es zeigte ihre brennende Neugier auf die Wurzeln des politisch-konstitutionellen Novums, das die Republik damals bildete.

Mit diesem Interesse an den Geschehnissen in Nordwest-Europa standen beide Gelehrten wiederum in einer langen Tradition des italienischen Geisteslebens. Vom niederländischen "Wirtschaftswunder", beschrieben von Lodovico Guicciardini 1567, über den beträchtlichen Anteil an der Historiographie zum Aufstand gegen Philipp II. bis zum Auftauchen des *modello fiammingo* als neue Staatsform für das kaum befreite Neapel 1647 – *la Fiandra* beflügelte offensichtlich die italienischen Geister.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Siehe für den Übergang von einer auf rhetorischer zu einer auf empirischer Überzeugungskraft basierten Historiographie: Ginzburg, 'Veranschaulichung und Zitat', passim.

¹⁷⁹ Dieses Kapitel ist eine leicht überarbeitete Fassung des folgenden Artikels, der demnächst veröffentlicht werden wird: R.C. Rittersma, 'Famiano Strada (1572-1649) und Guido Bentivoglio (1577-1644): Das Problem der Parteilichkeit in der Geschichtsschreibung' in: D. Sacré & L. Salviucci (Hrsg.) *Acta Academia Belgica* (Leuven & Rom 2006). Ich danke dem *Koninklijk Nederlands Instituut te Rome* für das Stipendium, das mir einen römischen Forschungsaufenthalt ermöglichte.

¹⁸⁰ Siehe: Mastellone, 'Holland as a Political Model', ebenda S. 578-580; und Conti, 'Il modello politico olandese', ebenda passim.

Das intellektuelle Klima des posttridentinischen Italiens war freilich durch ein ebenso reges wie zersplittertes Interesse an den politischen Entwicklungen in den Niederlanden gekennzeichnet. Was dort geschah, hatte – obwohl er sich nie jenseits der Alpen aufgehalten hat - tagespolitische Bedeutung für einen jesuitischen Historiker wie Famiano Strada (1572-1649). Die Faszination, die von den Niederlanden auf Guido Bentivoglio (1577-1644) ausging, war zwar durch sein Amt als päpstlicher Nuntius (1607-1616) in Brüssel mitbedingt, wurzelte letztendlich jedoch im intellektuellen Umfeld seines Vaterlandes.¹⁸¹

Die politischen Positionen italienischer Gelehrten offenbarten sich in deren Einschätzungen des niederländischen Aufstandes. In den Büchern von Historikern wie Strada und Bentivoglio fungierte der säkulare Konflikt zwischen Spanien und den Niederlanden wie ein 'ideologisches' Kontrastmittel. Nicht nur im Falle des Jesuiten, sondern auch beim geistlichen Würdenträger war die Tinte der historischen Abhandlung unverkennbar von den zeitgenössischen politischen Auseinandersetzungen gefärbt.¹⁸²

Bei näherer Betrachtung stellte sich außerdem heraus, daß Famiano Strada vor dem Hintergrund seiner spezifischen Arbeitsumstände viel sorgfältiger vorgegangen ist, als man bisher in der Literatur behauptet hat. Er war nicht nur über die wichtigsten politischen, rhetorischen und geschichtsphilosophischen Diskussionen seiner Zeit auf dem laufenden, sondern vertrat zuweilen auch Standpunkte, die man von einem Professor des *Collegio Romano* nicht erwartet hätte. Im Hinblick auf Stradas historiographisches Werk wäre es ungerecht, ihn bedenkenlos als engstirnigen Jesuiten abzutun. Sein *De bello belgico* legte eher von einer beseelten Wahrheitssuche als von blinder Bigotterie Zeugnis ab.

¹⁸¹ Nach Giorgio Spini war das Interesse der italienischen Intellektuellen am Umschwung in Nordwest-Europa nicht durch ihren einheimischen Kontext bedingt: G. Spini, *Barocco e puritani. Studi sulla storia del Seicento in Italia, Spagna e New England* (Firenze 1991), S. 17-18.

¹⁸² Für die italienische Historiographie des 16. und 17. Jahrhunderts als Schauplatz politisch-theoretischer Auseinandersetzungen: S. Mastellone, 'Il modello politico olandese e la storiografia italiana nella prima metà del Seicento', in: Bentivoglio, *Relatione delle Province Unite*, ebenda S. 5-31.

Da es vor allem die Porträtaufnahmen der Protagonisten des Aufstandes waren, die *in nuce* ein "politisches Kardiogramm" lieferten, werden im Folgenden anhand der Darstellung von Lamoraal von *Egmont* und Wilhelm von Oranien in Stradas *De bello belgico* und Bentivoglios *Della guerra di Fiandra* die obengenannten Thesen untermauert werden. Zunächst ist jedoch zur Berichtigung des wissenschaftlichen Status Stradas eine Übersicht und Bewertung der Forschungsliteratur über den römischen Historiker angebracht. Darauf folgt dann die vergleichende Analyse der Darstellungen von *Egmont* und Oranien in Stradas und Bentivoglios Buch über die niederländische Revolution, die vor allem die Rolle des jeweiligen geistigen Kontextes berücksichtigen wird.

A. Barock: Mehr als blosses Provisorium zwischen Renaissance und Aufklärung

Trotz der imponierenden Auflagen und des europäischen Verbreitungsgrades von *De Bello belgico* wurde der Verfasser in der Literatur wenig gelobt.¹⁸³ Die einzige Ausnahme bildete die Würdigung Ferdinando Ranallis, eines Gelehrten, der einige biographischen Porträts römischer Intellektueller verfaßte.¹⁸⁴ Durchaus negativ fiel dagegen die Beurteilung Stradas in Benedetto Croces literaturhistorischen Studien zum 17. Jahrhundert aus. In diesem

¹⁸³ Nur die lateinische Ausgabe von Strada erreichte bis zum 18. Jahrhundert insgesamt schon etwa 40 Auflagen; sein Werk wurde ins Englische, Spanische, Deutsche, Niederländische, Französische, Italienische und Polnische übersetzt: C. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* (Bruxelles & Paris 1896), S. 1607-1616. Für die Verbreitung von Stradas Werk in südniederländischen Bibliotheken: F.G. Scheelings, 'De geschiedschrijving en de beeldvorming over de opstand in de Zuidelijke Nederlanden (16^e-18^e eeuw), in: J. Craeybeckx u.a. (Hrsg.), *1585. Op gescheiden wegen* (Leuven 1988), S. 151-179, ebenda S. 167-170.

¹⁸⁴ Ferdinando Ranalli schätzte vor allem Stradas Bescheidenheit und daß er jeder Effekthascherei abhold war: F. Ranalli, *Vite di uomini illustri romani dal risorgimento della letteratura italiana* Bd. II (Firenze 1840), Nr. 34.

Fall dürfte die ungünstige Bewertung wohl größtenteils auf die allgemeine antiklerikale Haltung und das stereotype Barockbild dieses Intellektuellen zurückzuführen sein.¹⁸⁵

Mit dieser Geringschätzung des geistigen Klimas des 17. Jahrhunderts befand sich Croce allerdings in Übereinstimmung mit dem Tenor der späteren historiographischen Forschung. Eric Cochranes *Historians and Historiography in the Italian Renaissance* liest sich, je weiter man sich dem Epilog nähert, zunehmend wie die Geschichte eines Verfalls, die seiner Meinung nach im jesuitischen Programm von Geschichtsschreibung als formalistischer, der Literatur angehörender Gattung gipfelte.¹⁸⁶

Der florentinische Historiker Sergio Bertelli ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er den Begriff Barock als Epochenbezeichnung ablehnte und ihn stattdessen zur Kennzeichnung einer geistigen Strömung verwendete. Nach Bertelli hat diese Weltanschauung im Zeichen einer entschiedenen Zurückweisung der überlieferten Renaissancewerte gestanden; sie war buchstäblich reaktionär, indem sie sich als *antirinascimento* verstand.

Auf allen Ebenen habe man den bürgerlich-humanistischen Maßstab gegen das Primat der Religion, oder - etwas genauer - der Konfession eingetauscht. Anstelle der protorepublikanischen Experimente traten aufs neue Fürstentum und Theokratie. Die Idee der Konfession habe freilich nicht nur die Politik in Praxis und Theorie durchtränkt, sondern sei gleichermaßen in alle Bereiche der kulturell-geistigen Ebene eingedrungen. Auch wenn die Allgegenwart des Glaubensbekenntnisses gegensätzliche Reaktionen auslöste, so waren die

¹⁸⁵ Für allgemeine Kritik am *Seicento*: B. Croce, *Storia dell' età barocca in Italia. Pensiero - Poesia e Letteratura - Vita morale*. Hrsg. von G. Gallasso (Milano 1993), u.a. S. 17-37, 71-72, 75-76. Für die negative Beurteilung von Strada insbesondere: B. Croce & S. Caramella, *Politici e moralisti del Seicento* (Bari 1930), S. 3-21.

¹⁸⁶ Vielsagenderweise schickt Eric Cochrane dem fraglichen Schlußabschnitt den Titel 'The Demise of Humanist Historiography' voraus: E. Cochrane, *Historians and Historiography in the Italian Renaissance* (Chicago & London 1981), S. 487-493.

Äußerungen der *ribelli e libertini* im Endeffekt ebenfalls vom auf die Religion ausgerichteten Geistesklima des Barocks geprägt.¹⁸⁷

Diesen Prämissen zufolge wurde auch das Metier des Historikers im 17. Jahrhundert betrachtet. In Bertellis Wahrnehmung ging die *ars historica* nach der Blüte der Renaissance im Zeitalter der Gegenreformation ihrem Niedergang entgegen. Aufschlußreich war der Satz, mit dem er den eigentlichen Text einführte: “Vi sono dei momenti di riflusso in cui il pensiero, anziché essere creativo, si ripiega su se stesso e cade in circoli viziosi e in bizantinismi. Uno di questi momenti può ben dirsi la disputa sull’ *ars historica* apertasi a metà Cinquecento.”¹⁸⁸ Die Haupteinwände lauteten, daß die Geschichtsschreibung in ihrer Erscheinungsform dogmatisch und systemkonform war, während sie inhaltlich nicht mehr auf die kritische Reflexion der politischen Begebenheiten der Vergangenheit, sondern vielmehr auf ein allumfassendes religiöses Erziehungsprogramm für ein breites Publikum angelegt war. Bertelli betrachtete die gesamte Produktion barocker Geschichtswerke als bloß konfessionelle “Massenmedien”.¹⁸⁹

Die einzige positive Ausnahme bildete der Neoplatoniker Francesco Patrizi, gegen dessen Skeptizismus allerdings die geistigen Krieger von Ignatius de Loyola eine Offensive einleiteten, vor allem vom *Collegium Romanum* aus, wo die Phalanx der Gegenreformation versammelt war. An dieser Akademie hatte Famiano Strada, der 1591 in den Jesuitenorden eingetreten war, seit 1594 den Lehrstuhl für Rhetorik inne. Im Rahmen derselben Professur veröffentlichte er später die *Proclusiones academicae* (1617), ein Konvolut gehaltener Vorträge und fingierter Dialoge, die u.a. die Funktion und den Stellenwert der

¹⁸⁷ S. Bertelli, *Ribelli, libertini e ortodossi nella storiografia barocca* (Firenze 1973), S. ix-xviii.

¹⁸⁸ Bertelli, *Ribelli, libertini e ortodossi*, S. 3.

¹⁸⁹ Ebenda, S. 4, 12-17. Für eine entgegengesetzte Meinung, die gerade die Vermittlerrolle der Barockhistoriographie zwischen Renaissance und Aufklärung betonte und außerdem ihren Beitrag zur ‘Verwissenschaftlichung’ der Geschichtsschreibung anerkannte: A. Kraus, ‘Grundzüge barocker Geschichtsschreibung’, in: *Historisches Jahrbuch* 88 (1968), S. 54-77. Eine alternative (d.h. positive) Würdigung des italienischen Barockzeitalters im allgemeinen bietet: P. Hersche, *Italien im Barock-Zeitalter (1600-1750). Eine Sozial- und Kulturgeschichte* (Wien 1999).

Geschichtsschreibung in engem Zusammenhang mit der Rhetorik auf eine Formel bringen sollten.¹⁹⁰

Der in diesem Programm vertretene Standpunkt, nach dem der Historiker sich um einen möglichst schlichten Schreibstil und möglichst objektive Darstellung bemühen sollte, hätte, so Bertelli, letztendlich in *De bello belgico* die eigentliche Absicht des Jesuiten verraten: vorgetäuschte Faktizität als Vehikel subtiler aber eindringlicher Indoktrination. Die Patina der Objektivität in Stradas Exposé des niederländischen Aufstandes habe letztlich nur dazu gedient, den Lesern die religiöse Dimension der Geschichte zu vermitteln. Näher besehen habe der Rhetorikprofessor also nur den religionsschwangeren Zeitgeist in ein Modell der Geschichtsschreibung umgegossen.¹⁹¹

Die einschlägigen Aufsätze des Historikers Giorgio Spini wiesen generell ein ähnliches Muster auf. Auch bei ihm überwog im allgemeinen der negative Ton über das Geistesklima des *Seicento* - mit Ausnahme von Francesco Patrizi - und über Famiano Strada im Besonderen. Im Gegensatz zu Bertelli beleuchtete er jedoch ausführlicher den jeweiligen Kontext, innerhalb dessen der regulierende und kodifizierende Geist der Gegenreformation in Praxis und Theorie der Geschichtsschreibung einsickern konnte.¹⁹² Wie dieser legte Spini *De bello belgico* unter das Raster der *Prolusiones Academicæ*, und wußte in bezug auf das Geschichtswerk Stradas nur floskelhaft mitzuteilen, daß dessen Erfolg dem "favore della onnipossente Compagnia" zu verdanken war. Ohne das bewußte Buch selbst rezipiert zu

¹⁹⁰ Zum Lebenslauf Stradas: F. Neumann, 'Schoppe contra Strada', in: H. Jaumann & W. Neuber (Hrsg.), *Kaspar Schoppe* (Bonn 1998), S. 298-344, ebenda S. 315-317. Das fragliche biographische Fragment Petruccis über Strada habe ich selbst nicht einsehen können, weil das zentrale Jesuitenarchiv in Rom (ARSI) im Februar 2003 wegen Renovierung geschlossen war.

¹⁹¹ Bertelli, *Ribelli, libertini e ortodossi*, S. 23-26. Eduard Fueter war ungefähr derselben Meinung: "Strada hat mit außerordentlichem Geschick versucht, den Charakter seiner Geschichte als einer konfessionellen Parteischrift zu verstecken. (...) In seinen polemischen Ausführungen läßt er scheinbar nur die Akten reden (...)." Bentivoglios Kritik am Jesuiten brachte er allerdings ebensowenig Verständnis entgegen: "Auf die Beurteilung dieses Werkes (*De bello belgico*; rcr) hat mehr als billig die gehässige Kritik eingewirkt, die Bentivoglio (...) in seine Memoiren einlegte. An die Unparteilichkeit dieses Urteils kann nur glauben, wer Stradas Werk nie in den Händen gehabt hat." Fueters allgemeine Befinden über die jesuitische Historiographie war übrigens auch eher positiv. Siehe: Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 278-282, 287.

¹⁹² Spini, *Barocco e puritani*, S. 19-29, bzw. 33-34, 42-48.

haben, qualifizierte der florentinische Gelehrte *De bello belgico* als einen gravierenden Rückschritt in der Entwicklung der Historiografie ab.¹⁹³

Vor diesem Hintergrund, wo die Mehrheit der Gelehrten entweder nur die rhetorisch-stilistischen Aspekte seines Werkes in den Blick nahmen oder dessen Verfasser kurzer Hand als Jesuiten diffamierten, ist Florian Neumanns Dissertation als die erste kritische Darstellung über den *Historiker* Famiano Strada in seiner Zeit einzustufen.¹⁹⁴ Dabei holte Neumann weit aus, um zu zeigen, daß "es keiner gegenreformatorischen oder Anti-Renaissance-Begründungsmuster bedürfe, um das Entstehen einer Traktatliteratur zur *ars historica* zu erklären." Außerdem sei Stradas Geschichtsschreibung nicht als Programm religiöser Erbauung, sondern vielmehr als Ausdruck einer auf die praktische Staatsführung zugeschnittenen rhetorischen Tradition zu betrachten.¹⁹⁵

Am Anfang war Aristoteles. Mit der Veröffentlichung seiner Poetik in der griechisch-lateinischen Fassung (1536) von Alessandro de Pazzi, hat, seit den ersten literaturtheoretischen Ansätzen im 14. und 15. Jahrhundert, erstmals eine systematische Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung eingesetzt. Schon bald folgte nämlich eine Welle von neuen Ausgaben und von Kommentaren, die den Status der Historiographie in Hinsicht auf die epische Dichtung thematisierten. Parallel dazu spielte das Problem der Ortsbestimmung der Geschichtsschreibung in bezug auf die Rhetorik eine Rolle. Ob die Historik nun auf sprachlich-stilistischer oder inhaltlicher Ebene der Epik und Rhetorik gegenüber neudefiniert wurde, in beiden Fällen stellte sich heraus, daß der Aufstieg der *ars historica* eng mit den zeitgenössischen poetologischen Diskussionen verflochten war. Trients Schatten war nicht omnipräsent.¹⁹⁶

¹⁹³ Siehe für das Zitat und sonstige Informationen: Ebenda, S. 70-71.

¹⁹⁴ Merkwürdigerweise ist diese an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität verteidigte Doktorarbeit unbeachtet geblieben. Sie ist z. B. bis zum Heft 140 (2001) auch nicht eingeflossen in den bibliographischen Teil der Zeitschrift *Archivum Historicum Societatis Jesu*. Siehe: Neumann, *Ars historica*.

¹⁹⁵ Ebenda, S. 6.

¹⁹⁶ Ebenda, S. 26-48.

Die politisch-konfessionelle Aufladung der historischen Traktatliteratur sei vielmehr als eine Begleiterscheinung des späteren Tacitismus zu werten. Anfänglich stand die Wiederentdeckung des Tacitus noch hauptsächlich im Zeichen eines literarisch-stilistischen Interesses an seinen Schriften, aber mit Pasquali und Lipsius bahnte sich die politische Lektüre der Annalen und Historien an. Man entdeckte, daß Tacitus' Darstellung der Kaiserzeit auffallende Ähnlichkeit mit der Gegenwart aufwies und daß diese Analogie politisch instrumentalisiert werden konnte. Für den Urheber dieser Idee, den südniederländischen Humanisten Justus Lipsius, war die *similitudo temporum* namentlich von theoretischem Belang, während der Diplomat Carlo Pasquali am französischen Hof eher konkreten Gewinn aus den politischen Maximen des Tacitus zog und diese Erfahrungen dann wieder in Tacituskommentaren verarbeitete.¹⁹⁷

Das Konzept des praktisch-politischen Nutzens historischer Kenntnisse knüpfte wiederum an die sogenannte *concetti politici* an, die sich rudimentär schon mit Machiavellis gegenwartsbezogener Livius-Lektüre in den *Discorsi* entfalteten. Zusammen mit Francesco Guicciardini versuchte Machiavelli, auf seiner historischen Tour den Lesern die Schatzkammer politischer Maximen zu erschließen, wobei dieser sich auf die Ereignisse der Antike und jener sich auf die Zeitgeschichte bezog.

In ihrem Kielwasser arbeiteten Gelehrten wie Francesco Sansovino, Tommaso Porcacchi u.a. eine systematische politische Traktatliteratur aus, die ein Florilegium der in Geschichtswerken niedergelegten praktischen Sentenzen bot. Dementsprechend waren die *concetti politici* nicht mehr ausschließlich dem Staatsmann gewidmet, sondern die politischen Lehrsätze erreichten darüber hinaus ein Publikum interessierter Laien. In diesen Kompendien waren Fragmente und Aphorismen des Tacitus sowie Betrachtungen zu seinem Werk, in der Regel in reicher Vielfalt, wiedergegeben. Letztendlich habe diesem Tacituskult allerdings

¹⁹⁷ Ebenda, S. 49-50, 59-62, 67-70.

kein althistorisches oder altphilologisches Interesse, sondern der postum exkommunizierte Machiavelli zugrunde gelegen.¹⁹⁸

Der Erfolg des Tacitus im Barockzeitalter rührte nämlich von der Tatsache her, daß sein Werk stellvertretend für den 1559 indizierten Machiavelli (und vor allem für dessen *Il Principe*) gelesen werden konnte. Die Diskussion der Theorien des florentinischen Denkers erfolgte also – „inquisitionssicher“ – jeweils im Rahmen der entsprechenden Abschnitte der *Annales*. Darüber hinaus entstand im selben Kontext die sogenannte Staatsräsonliteratur, die, als Reaktion auf die kursierenden tacitistischen und machiavellistischen Doktrinen, den Staat wieder auf den siamesischen Grundsätzen von Religion und Moral zu fundieren versuchte.¹⁹⁹ Es waren nicht zuletzt Jesuiten wie u.a. Giovanni Botero und Pedro de Ribadeneyra, die diese Antitacituskampagne förderten. Auch Famiano Strada hatte seinen Anteil an diesem ideologischen Kreuzzug, allerdings ohne – wie die Mehrheit seiner Ordensgefährten – den römischen Historiker pauschal zu verurteilen.

Daß Stradas Schriften keineswegs einen rhetorisch-poetologischen Katechismus für die eigene Gemeinde bildeten, ging nicht nur aus dem erwarteten Publikum, sondern auch aus ihren inneren Beschaffenheit und Zielsetzung hervor. Im Bildungsprogramm der Jesuiten zählten Geschichtsunterricht und -schreibung anfänglich nur als Unterteil des rhetorischen Studiengangs. In den ersten Lehrplänen des *Collegio Romano* fehlte folglich die Historiographie als selbstständige Disziplin. Ihre Hauptfunktion bestand vielmehr in einer eingehenden sprachlich-literarischen Ausbildung.²⁰⁰ Dennoch diente der rhetorische Unterricht über die Einübung in die Stilistik hinaus zur gleichen Zeit einem politisch-gesellschaftlichen Ziel.

Seit Aristoteles seine Überlegungen zur Redekunst Alexander dem Großen gewidmet hattè, kam der Unterricht der Eloquenz im Endergebnis politischer Beratung gleich. Die

¹⁹⁸ Ebenda, S. 70-72.

¹⁹⁹ Ebenda, S. 73-74.

Verwirklichung der eigenen Ziele mittels subtiler Redegewandtheit war ja, wie Odysseus in eigener Person gezeigt hatte, Machtbehauptung *par excellence*. Außerdem gehörte nach dem herkömmlichen Rednerideal auch immer das Fördern des staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens zum Aufgabenbereich des Rhetorikers und - im Hinblick auf die damalige Einteilung der *artes* - des Geschichtsschreibers. Beide bemühten sich, anhand historischer Ereignisse den Zuhörern bzw. Lesern Kenntnisse über Staat und Gesellschaft beizubringen, die letztlich das Gemeinschaftsleben stärken sollten.²⁰¹

Gerade dieser öffentlich-politisch geprägten rhetorischen Tradition entnahm Famiano Strada seine Betrachtungen. Wegen des breiten Profils der *Prolusiones*, die literaturtheoretische ebenso wie stilistisch-formale Themen ansprachen und über die Rhetorik gleichermaßen die zeitgenössischen politische und historiographischen Diskussionen einbezogen, wendeten Stradas theoretische Ausführungen sich an ein allgemeines Publikum. Mit seiner vielschichtig angelegten Programmschrift hat der römische Professor auch bewußt über die jesuitischen Kreise hinaus wirken wollen und somit ein gewisses Risiko heterodoxer Weltoffenheit in Kauf genommen.²⁰²

Famiano Strada hat es jedoch nicht beim theoretischen Lehrbuch belassen, sondern auch die Praxis der Geschichtsschreibung am eigenen Leibe gespürt. In der historiographischen Tätigkeit war er gezwungen, all seine poetologischen und politischen Maximen anhand komplexer historischer Sachverhalte zu prüfen. Indem er in der Begegnung mit historischen Zeugnissen Ideal und Realität miteinander in Einklang bringen mußte, bildete *De bello belgico*²⁰³ gleichsam die destillierte Weltanschauung des Jesuiten Strada.

²⁰⁰ Ebenda, S. 81-92.

²⁰¹ Ebenda, S. 101-121.

²⁰² Ebenda, S. 24, 91-92, 95-97, 103, 120-121. Für die Kritik bestimmter Jesuiten, die Stradas Unterricht als zu politisch und zu wenig spirituell empfanden: Neumann, 'Schoppe contra Strada', ebenda S. 316-317.

²⁰³ Sämtliche Zitate entstammen folgender Auflage: Famiano Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1 (Roma Hermanno Scheus 1638) bzw. *Della guerra di Fiandra* Bd. 2 (Roma Francesco Corbelletti 1648); und: Guido Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1 (Köln 1632) bzw. *Della guerra di Fiandra* Bd. 2 (Köln 1636).

Gleich im Prooemium des Buches verabreichte Strada seinen Lesern eine beträchtliche Dosis "Ideologie", indem er behauptete, daß der niederländische Aufstand trotz aller äußerlichen Komplexität ein bekanntes Grundmuster aufwies. Bei der Lektüre seines Buches, würden wohl manchem Leser die *Annales Tacitus'* in den Sinn kommen, so treffend stellten sich die Parallele zwischen dem längst vergangenen und dem kürzlich vorgefallenen Freiheitskampf in den *Lage Landen* heraus. Nach Strada betraf der Aufstand in den Niederlanden allerdings nicht nur eine Wiederkehr der Geschichte im Großen, sondern bargen beide Kämpfe in den Einzelheiten ebenfalls auffallende inhaltliche Übereinstimmungen. Sowohl die jeweiligen Protagonisten, Arminius und Civilis einerseits und Oranien andererseits, wie der vorgetäuschte und bald wieder aufgekündigte Gehorsam gegenüber den Römern beziehungsweise Spaniern, wie auch die Haltung des Volkes und die Hilfe seitens des Auslands – dies alles gäbe nach Strada fast Anlaß zu einem *confusio temporum*.

Zur gleichen Zeit regte die Gleichförmigkeit der beiden Aufstände den römischen Gelehrten zu einer geschichtsphilosophischen Pointe an:

"Tanto è vero, che NELLE cose humane i secoli, e le persone muoiono; le cagioni, e gli avvenimenti stessi per l' appunto ritornano."²⁰⁴

Damit bekannte Strada sich im Endeffekt zur 'Idee der transhistorischen Identität des Menschen', die er sogar auf die Familiengeschichte des Grafen anzuwenden schien, indem er behauptete, daß die Erinnerung an *Egmonts* fernen Vorfahr, nämlich den unbotmäßigen Herzog Karl von Geldern, das Ansehen des Grafen beim König erheblich beeinträchtigt habe.²⁰⁵

²⁰⁴ Strada setzte Oranien den Urhelden Arminius und Civilis gleich: "(..) Arminio (..) e Civile, due turbini degli antichi Belgi, & appunto gli Orangij di quell' età." Siehe für die Zitate und die sonstigen Informationen: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 2.

²⁰⁵ Siehe: "Noceva principalmente al Conte d'Agamonte la memoria infausta di Carlo d'Agamonte Duca di Gheldria, il quale seguace de' Francesi, e nimico indomabile di casa d'Austria, era stato finalmente costretto da

Die makrohistorische Beobachtung und geschichtsphilosophische Maxime des Jesuiten lieferte im gleichen Zug eine Beurteilung des Aufstandes, die im Grunde genommen einer gewissen Relativierung des *Belli belgici* gleichkam. Diese negativ geprägte Einstufung ergab sich aus dem allgemein aufstandswidrigen Geistesklima des Barocks. Aufsässigkeit galt als Anomalie, ja in manchen Fällen sogar als Krankheit - eine Vorstellung, die ihrerseits der anatomischen Auffassung des Staatswesens entsprang.²⁰⁶

Für Stradas Fachkollege Bentivoglio bildete die nordniederländische Unabhängigkeit letztendlich keinen Ausnahmezustand. Zu dieser Einsicht, beziehungsweise zu deren öffentlicher Bekanntmachung gelangte er allerdings erst nach einer Periode von etwa dreißig Jahren. Die innere Entwicklung des späteren Kardinals ließ sich seiner ersten Schrift über die Vereinigten Provinzen ablesen. Während Bentivoglio in der 1611 an Papst Paulus V. gesandten und erst 1629 veröffentlichten *Relatione delle Province Unite* zwar die *amor della libertà* als eine günstige Bedingung zum Erfolg der niederländischen Republik betrachtete, stellte er im Schlußsatz seines Berichts doch fest, daß sie zwangsläufig auf eine Alleinherrschaft hinauslaufen würde:

Carlo Quinto à soggettarsi, & il suo herede à cederli il Ducato di Gheldria (...)" Zitiert aus: Ebenda Bd. I, S. 34. An der Schwelle des 15. und 16. Jahrhunderts gab es einen längeren Konflikt über das Herzogtum Geldern: Abkömmlinge aus einer Nebenlinie des *Egmont*-Hauses machten dem Landesherrn des burgundischen Kreises, Karl dem Kühnen, das Recht auf das ursprünglich ihnen zugehörnde Herzogtum Geldern streitig. Als es zwischen dem rechtmäßigen Erben Kaiser Maximilian, dem Schwiegersohn des burgundischen Fürsten, und dem Prätendenten Karl von Geldern zu einer militärischen Auseinandersetzung kam, zog der Kaiser den Kürzeren. Erst Karl V. vermochte 1543 das Problem mit dem Nachfolger des legendären unbotmäßigen Karls von Geldern zu lösen: 'Egmond', in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (Leipzig 1838), S. 236-277, ebenda S. 247-256.

²⁰⁶ Siehe für die geschichtsphilosophische und antirevolutionäre Aspekte, wie für das Element des anatomischen Begriffs des Politischen: J.H.J. van der Pot, *Sinneutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen* (Leiden 1999), S. 575-576; bzw. R. Villari, 'Il ribelle', in: ders. (Hrsg.), *L'uomo barocco* (Roma & Bari 1991), S. 109-137; bzw. D'Alessio, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48*, u.a. S. 43-55.

“Da tutte queste ragioni dunque si puo giudicare, che non sia per conservarsi nello stato presente questa nuova Republica, ma che più tosto sia per mancare in breve, e che finalmente sia per ridursi di nuovo sotto il governo d’ un solo.”²⁰⁷

Ob es nun Aufrichtigkeit oder vielmehr laubhahnpolitische Vorsicht war, die dem päpstlichen Nuntius in Brüssel diesen restaurativen Standpunkt eingegeben hatte, dreißig Jahre später machte Bentivoglio auf jeden Fall aus seinen politischen Gedanken keinen Hehl mehr. An zahlreichen Stellen wurde das grausame und unerträgliche Joch der spanischen Herrschaft angeprangert. Mit der 1640 erschienenen *Raccolta delle Orazioni e degli Elogi che si contengono nell’ Istoria di Fiandra* habe der Kardinal im Endeffekt nicht nur eine Anthologie der schönsten Reden vorgelegt, sondern auf mittelbare Weise auch durchaus das subversive Wirkungspotenzial dieser politischen Ansprachen anvisiert. Die Existenz der mittlerweile stabilisierten Republik wurde hier zwischen den Zeilen akzeptiert, ja ihr Exempel sogar auf andere unterdrückte Völker ausgedehnt.²⁰⁸

Vielsagenderweise schlug die unterschiedliche Einstufung des ganzen Aufstandes *in nuce* auch in Stradas und Bentivoglios Schlußbetrachtung über *Egmonts* Leben und Sterben nieder. Während der römische Historiker, obwohl er eine gewisse Verherrlichung des Opfers vorausahnte, des Grafen Ableben weiterhin als ein folgenloses Ereignis beschrieb, lud der geistliche Diplomat den Tod *Egmonts* mythisch auf:

“A misura di quest’amore, ch’essi (sc. die Belgier; rcr) portavano all’Agamonte, fù la mestitia, che mostraron della sua morte. Da tutti fù pianta; molti ne giurarono la vendetta; e non pochi raccolsero ancora il sangue, che dal busto ne fù gettato. *E veramente parve, che sotto il collo n’ avesse come un’ altro la Fiandra tutta* (Hervorh. rcr); sì grande fù il senso che mostrò del supplitio; e sì funesti accidenti dopo ne sopravvennero.”

²⁰⁷ Siehe für die rhetorische Frage nach der Beständigkeit der Republik, wie für das Zitat: Bentivoglio, *Relatione delle Province Unite*, S. 120-129. Der Widmungsbrief an Kardinal Borghese (und mittelbar an den Papst) war auf den 28. Mai 1611 datiert.

Mit anderen Worten, Bentivoglio hat eingesehen, daß es mit der Hinrichtung des Grafen nicht getan war. In mehrerlei Hinsicht verriet das Bild des kollektiven "Parallelhalses" mythische Züge: einerseits deutete die Metapher auf Gleichläufigkeit, andererseits auf die konsekutive Dimension dieser Enthauptung. Aber sowohl der Gedanke, daß synchron mit *Egmont* das ganze belgische Volk hingerichtet zu sein schien, wie der Bezug auf die nachträgliche allgemeine Terrorwelle ab dem 5. Juni 1568, stellten eine Schicksalsgemeinschaft zwischen *Egmont* und seinen Landsleuten her. Damit nahm der Kardinal gewissermaßen die Vorstellung eines märtyrerhaften *Egmonts* vorweg, zumal die desaströsen Vorfälle - wie *funesti* auch - letztendlich vor dem Hintergrund der errungenen Freiheit betrachtet werden mußten. Stillschweigend war die Hinrichtung auf dem Brüsseler *Groote Markt* zum Auftakt des niederländischen Freiheitskrieges avanciert.²⁰⁹

Weder Bentivoglios noch Stradas Buch über die *Guerra di Fiandra* beschränkte sich freilich auf die Ebene der Ereignisse. Beide Werke nahmen, wie es die damalige rhetorisch orientierte Tradition vorschrieb, auch absichtlich das persönliche Benehmen der Protagonisten unter die Lupe. Ihre historischen Darstellungen dienten ja als Kompendium des politischen Betriebs. Wie Strada und Bentivoglio sich Staatsführung vorstellten, zeigten beispielsweise ihre Porträtaufnahmen von Lamoraal von *Egmont* und Wilhelm von Oranien.

²⁰⁸ Siehe für diese Interpretation der *Raccolta delle Orazioni*, wie für ausführliche Zitate, die die Deutung belegen: Mastellone, 'Il modello politico olandese', ebenda S. 21-22.

²⁰⁹ Zitat aus: Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 205. In bezug auf die von Strada vorausgesagten Verherrlichung *Egmonts*: "Benche quell' istessa infelicità di morte (come tutte le cose per compassione crescono) giovò non poco à ingrandir l' opinione delle sue virtù (...)." Siehe: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 324. Daß die beiden Historiker die Enthauptung unterschiedlich einstuften, ging aus der Tatsache hervor, daß Strada schon mitteilte, daß es *andere Leute* gab, die die Enthauptung als den Zündfunken der Unruhen betrachteten; siehe: Ebenda Bd. 1, S. 322-323.

B. "Quell' Aiace e questo Ulisse." *Egmont* und Oranien bei Strada und Bentivoglio

Bei beiden Historikern kondensierte sich das *Egmont*-Bild in der Beschreibung jener Vorgänge, die zwischen 1563 und 1565 in Brüssel und Madrid abliefen. Es fing an mit der Hauptrolle, die *Egmont* in der Spottkampagne gegen den vom einheimischen Adel verhaßten Günstling der spanischen Regierung und direkten Berater der Regentin spielte: den Kardinal Granvelle. Der auswärtige Protégé der Margaretha von Parma war den niederländischen Adligen ein Dorn im Auge, so daß sie alles Mögliche taten, um seine Position zu schwächen. Der Überlieferung nach hat *Egmont* in einer Gemütswallung seinen Kollegen vorgeschlagen, für sämtliche Höflinge eine Art Kostüm mit einer Narrenkappe - die gleichzeitig auf den Kardinalshut anspielen sollte - verfertigen zu lassen, um so Granvelle lächerlich zu machen. Laut Strada war diese impulsive und allzu offenherzige Tat charakteristisch für *Egmont*:

“ (..) l' Agamonte uomo militare, senza doppiezza, ò ritegno di palesare ugualmente l'odio, e l' affettione permetteva che nel suo palazzo, & alla sua presenza si parlasse con molto poco rispetto della Maestà regia.”²¹⁰

Als ihm dann 1565 der spanische König während der diplomatischen Mission nach Madrid für die Bspöttelung des Kardinals eine strenge Rüge erteilte, reagierte der Graf auf eine vielsagende Weise:

²¹⁰ Zitat aus: Ebenda Bd. 1, S. 114.

“ Ma havendo l' Agamonte costantemente affermato, che quello fù un mero scherzo, & uno sfogamento, & allegria in tavola; anzi che egli haveva ordinati quei capucci di matti e di buffoni, acciò quella pazzia di persone un poco riscaldate dal vino, desse più tosto motivo di riso, che di paura.”²¹¹

Trotz dieser Standpauke habe laut Bentivoglio Philipp II. gerade ihn als Abgesandten der niederländischen Stände bevorzugt, weil *Egmont* den Ruf genoß, gutmütig, nachgiebig und überheblich zu sein.²¹² Die Verblendung *Egmonts* einerseits, der sich tatsächlich vom spanischen König völlig einnehmen und reich beschenken ließ, und der untrügliche politische Instinkt Oraniens andererseits gingen deutlich aus den jeweiligen Beschreibungen der Heimkehr *Egmonts* hervor:

“Ritornò egli perciò molto sodisfatto dalla Corte di Spagna, predicando a tutti la bontà del Rè; la sua inclinazione verso i Fiamminghi: le gratie, che spetialmente voleva fare alla Nobiltà, & il suo fermo pensiero di voler ben tosto venire in Fiandra. Ma l'Oranges mostrando di creder poco a' discorsi, che l' Agamonte faceva, & alle speranze, ch' amplificava, gli disse un giorno in presenza di molti con pungente irrisione, *ch' egli intendeva poco l' arti Spagnuole; e che lasciatosi adescar dal privato comodo di se stesso, haveva curato poco in Ispagna il ben publico del paese.*”

Bei Strada findet man an dieser Stelle einen unmißverständlichen Hinweis auf die Tatsache, daß *Egmont* gerade nicht verschwiegen, sondern eher primären und unbesonnenen Naturells war.²¹³ Als nach seiner Rückkehr in Flandern die wahren Absichten Philipps II. bekannt wurden, habe er spontan ausgerufen, daß die neuen königlichen Dekrete die Provinzen dazu zwangen,

²¹¹ Zitiert aus: Ebenda Bd. 1, S. 152-153.

²¹² “Era piaciuto al Rè, che l' Agamonte andasse in Ispagna perche egli era riputato di buona, e facil natura, lasciato in poter di se stesso. E tanto più facilmente il Rè sperò di poterlo titar ne' suoi sensi con le gratie, che gli farebbe” Zitat aus: Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 70.

²¹³ Das Bild des unbefangenen Grafen schimmerte bereits in einer der ersten Erwähnungen *Egmonts* durch: Die Flamen “(..) lo portavano in oltre l'innata piacevolezza, e l'accomodarsi al popolo (cosa assai rara) senza dispiacere alla nobiltà.” Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 33.

“(..) à elegger’ ogn’ altro governo, che il presente; à soggettarsi più tosto à Tedeschi, ò à Francesi, ò *all’ istesso nemico infernale* (Hervorh. rcr).”²¹⁴

Kurzum, was *Egmont* betrifft, waren sich beide Historiker einig, daß seine Kompetenz – wie Bentivoglio es so pointiert auf eine Formel brachte - eher darin lag, sich auf dem Schlachtfeld als im höfischen Umfeld Raum zu schaffen.²¹⁵ Wichtiger noch als die Einigkeit über den Charakter *Egmonts* war die identische moralische Beurteilung dessen Verhaltens. Damit verglichen sahen die moralischen Urteile beider Autoren über Oranien geradezu entgegengesetzt aus! Daß Oranien klug und politisch gewieft war, darüber waren Bentivoglio und Strada einig, aber diese Tatsache täuschte noch nicht darüber hinweg, daß seine Rolle im Verlauf des niederländischen Aufstandes unterschiedliche Beurteilungen bei ihnen auslöste.

Den Nachdruck, den Strada auf die Persönlichkeit der Edelmänner legte, war keineswegs neutral, sondern hatte eine intrinsisch lehrhafte Funktion: dergleichen Ausführungen sollten - wie übrigens die ganze historische Darstellung - durch ihre innere Suggestion zur Reflexion über das eigene Benehmen anregen.²¹⁶ Demzufolge war das Diptychon von *Egmont* und Oranien auch durchaus didaktisch geprägt:

“Era l’ Agamonte di natura allegro, aperto, e corragioso. L’ Oranges malinconico, cupo, eguardingo. In questo (sc. Oranges; rcr) haveresti lodata l’ accortezza in ogni affare: haveresti incontrato in quello più spesso la fedeltà. Era più atto à guidar gli eserciti, che le consulte quell’ Aiace; E questo Ulisse più valeva col senno ne’ maneggi della Città, che con la mano in campagna. L’ Oranges sempre ansioso, & anticipatamente figurandosi coll’ animo le cose avvenire, non mai colto alla sprovista, ò disarmato: L’ Agamonte per lo più senz’ altri pensieri che del presente, ma quanto sprovveduto ne’ casi subiti, pronto altrettanto (sic) , & all’ occorrenze bastevole. Dall’

²¹⁴ Zitiert aus: Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 71-72; bzw. aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 163-164.

²¹⁵ Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 15.

²¹⁶ Neumann, *Ars historica*, S. 207-208. Strada wollte vorsätzlich nicht explizite sondern durch die suggestive Kraft der Darstellung selber belehren; siehe: Ebenda S. 130-140, 218.

uno più haveresti che sperare, più che temere dall' altro; e bramaresti per amico più l' Agamonte, più ricuseresti l' Oranges per inimico."²¹⁷

Wie man sieht, ist in bezug auf Oranien der Tonfall ziemlich negativ. Das war übrigens nicht nur an dieser Stelle, sondern auch schon bei dessen erster längerer Erwähnung der Fall. Eigentlich schilderte Strada den Prinzen so eingehend, weil er ihn als den Drahtzieher der Unruhen betrachtete.²¹⁸ Den Kehrreim in den Skizzen von Oraniens Persönlichkeit bildete nahezu immer der Hinweis auf seine hemmungslose Machtgier und die Skrupellosigkeit und Raffiniertheit, mit der er seinen Hunger nach Herrschaft zu stillen pflegte. Oranien war - wie sein Zuname 'der Schweiger' bewies - geradezu berühmt für seine Fähigkeit, auf welche Weise auch immer genau und zielsicher die Pläne anderer Leute zu ermitteln, ohne etwas von seinen eigenen inneren Überlegungen preiszugeben.²¹⁹

Die Verschwiegenheit und Unergründlichkeit offenbarte sich auch in den religiösen Anschauungen des Prinzen. Genau in der Besprechung von dessen religiöser Opportunismus, die in Oraniens Konfessionswechseln bei jeder Ehe sichtbar wurde, gönnte sich Strada einen kurzen Blick hinter die Kulissen der eigenen Geschichtsschreibung. In diesem Fall scheute der römische Historiker, der ansonsten kaum den Zeigefinger erhob, sich nicht, den Prinzen scharf zu verurteilen, und beschuldigte ihn, nur einen Gott, nämlich das eigene Interesse, anzuerkennen.²²⁰ Der Jesuit beließ es jedoch nicht bei dieser persönlichen Verurteilung, sondern zögerte nicht, Oraniens opportunistische Geisteshaltung als eine spezifisch zeitgemäße Anomalie zu deuten:

²¹⁷ Zitat aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 120.

²¹⁸ "Ma le cagioni (sc. die Gründe, die die niederländischen Adligen für ihre Proteste hatten; rcr) da me raccontate fin' hora in varii luoghi, & attribuite parte al popolo e parte alla nobiltà, s' unirono tutte alla fine in un solo Principe d'Oranges. E perche ciò apparisca, esporrò accuratamente l' essere, e natura di lui, e con quali mezzi arrivasse à sì gran segno." Zitiert aus: Ebenda Bd. 1, S. 74.

²¹⁹ Laut Strada war Wilhelm von Oranien "avidissimo di dominare". Für diese Kennzeichnung und die weitere Beschreibung des Prinzen: Ebenda Bd. 1, S. 77 bzw. 75-77.

“Questo sì che più credibile, che egli si servisse della Religione per pretesto: & à guisa di cappa, conforme à tempi, se la mettese, ò levasse. Almeno scrisse egli (..) che dove si tratta di acquistare, ò di stabilire lo Stato, non si deve haver tanto riguardo alla Religione: dettame (come si tenne) appreso da lui nella scuola perversa del Macchiavello: alla cui lettione, per quanto ne scrisse da Spagna il Cardinal Granvela ad Alessandro Principe di Parma, egli era mirabilmente applicato.”²²¹

Hier bekannte Strada Farbe, indem er sich als Antimachiavellist präsentierte. Diese Stellungnahme war eine direkte Folge seiner Mitgliedschaft der *Societatis Jesu* wie seiner Professur am *Collegium Romanum*. Im italienischen Geistesleben des 17. Jahrhunderts waren es namentlich die Jesuiten, die gegen Machiavelli wetterten. Aber auch wenn man den florentinischen Staatsdenker in Bausch und Bogen abwies, zögerte ein jesuitischer Kontrahent wie Giovanni Botero nicht, so manchen machiavellistischen Hinweis zur Staatsführung in seinem *Ragion di stato* (1589) aufzunehmen. Wegen des zunehmenden Zusammenfallens der kirchlichen und realpolitischen Interessen war auf die Dauer eine spezifisch katholische Staatsräsonliteratur entstanden.²²²

Diese gegenreformatorische Strömung versuchte, Machiavellis Lehren zum Kratos zu Herzen zu nehmen, ohne freilich die Dimension des Ethos zu vernachlässigen. Bei politischen Philosophen katholischen Zuschnittes wie u.a. Giovanni Botero und Antonio Possevino kam die Triade Christentum-Moral-Staatsführung wieder in systematischer Form zur Geltung. Daß man dabei die machiavellistischen Einsichten vereinnahmte und nur deren politisch-ethische Zuspitzung diametral anpaßte, ging aus dem Prudentia-Konzept hervor.²²³

²²⁰ Ebenda Bd. 1, S. 78, 89-90.

²²¹ Zitat aus: Ebenda Bd. 1, S. 78-79.

²²² F. Meinecke, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, in: ders., *Werke*. Hrsg. von H. Herzfeld u.a. (2. Aufl., München 1960) Bd. 1, S. 78-80, 139-140.

²²³ Suppa, 'Parcours de l'antimachiavélisme: les Jésuits italiens, l'interprétation prudente d' Amelot de La Houssaye', in: A. Dierkens (Hrsg.), *L' Antimachiavélisme de la Renaissance aux Lumières* (Bruxelles 1997), S. 121-139, ebenda S. 121-128.

Dieses Denkmodell, das letztlich in der aristotelischen und thomistischen Tugendlehre wurzelte, wurde im 16. und 17. Jahrhundert auf den politischen Bereich ausgeweitet.²²⁴ Im Grunde genommen betrachtete es anstelle der Hand das Auge als die "Achse" der Staatsführung: Es galt, ohne die eigenen Absichten zu verraten, wachsam, behutsam, wohlberaten, überlegt und zielgerichtet zu handeln und Veränderungen als ein Spiel der Natur zu präsentieren. All diese Eigenschaften entsprachen noch dem von Machiavelli angepriesenen Fuchs-Charakter. Seine katholischen Gegner fügten dem *bonum utile* allerdings ein *bonum honestum* hinzu, indem sie - ganz gemäß den Maximen der Staatsräson - auf Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit als Faktoren der staatlichen Stabilität bestanden.²²⁵

Die 'regierungstechnisch' geprägte Argumentation täuschte jedoch nicht über ein religiöses Begründungsmuster hinweg. Glaubensbekenntnis präsentierte und rechtfertigte sich hier im Gewand des politisch-theoretischen Kalküls. Ob der Bezug nun sichtbar und gradlinig sei oder nicht, die Wahl, ob man das tagespolitische Geschäft mit oder ohne Gott gestalten wolle, stelle sich früher oder später als geradezu folgenreich heraus.²²⁶ Ein deutliches Beispiel dafür, daß die Gesinnung eines Herrschers letztendlich ausschlaggebend war für das Wohlbefinden seiner Untertanen, lieferte Famiano Strada in seiner Schlußbetrachtung über Oranien anläßlich dessen Ermordung 1584. Da 'der Schweiger' unter dem Deckmantel religiöser und politischer Freiheit einfach die Macht in den Niederlanden ergreifen wollte, habe er im Endeffekt ein ganzes Volk zu ewiger Folter verurteilt.²²⁷

²²⁴ Für die Wirkungsgeschichte des Begriffs Prudentia, siehe: V. Dini & G. Stabile, *Saggezza e prudenza. Studi per la ricostruzione di un' antropologia di prima età moderna* (Napoli 1983), S. 13-123.

²²⁵ Bireley, *The Counter-Reformation Prince*, S. 56-58, 220-22; und: Neumann, *Ars historica*, S. 111-114. Zum zeitgenössischen Primat der prudentia: R. de Mattei, *Il pensiero politico italiano nell' età della Controriforma* (Milano & Napoli 1982) Bd. 1, S. 68-83.

²²⁶ Suppa, 'Parcours de l'antimachiavélisme', S. 123. Strada gehöre also nach dem Schema Bireleys zu den Anhängern des *providentialist pragmatism*: Bireley, *The Counter-Reformation Prince*, S. 27-31.

²²⁷ Siehe: "i quali (i Fiamminghi, rcr), dopo haver servito alla privata ambizione, e rabbia d' un huomo verso il nome Spagnuolo, involti in atroci disavventure, e condannati à perpetue guerre, se ora non pativan dal Principe ripudiato pene bastanti, almen dal braccio divino, che vendicherebbe l' ingiurie della sua religione, dovevano i ribelli di essa aspettar alla fine tormenti eterni." Zitiert aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 318-319.

Eine dermaßen gradlinige angelegte Geschichtsschreibung war übrigens eher eine spezifisch jesuitische als eine allgemein-katholische Angelegenheit, wie ein kurzer Vergleich mit den fraglichen Textstellen Bentivoglios veranschaulichen wird. Das Oranienporträt Bentivoglios war nämlich mit einer heimlichen Sympathie und Bewunderung verbunden:

“Concorsero in lui del pari, la vigilanza, l' industria, la liberalità, la facondia, e la perspicacia in ogni negotio, con l' ambitione, con la fraude, con l' audacia, con la rapacità e co' l' trasformamento in ogni natura; accompagnando queste parti buone, e cattive co tutte l' altre, ch' insegna più sottilmente la scuola del dominare.”²²⁸

Diese Beschreibung ließ keinen Zweifel daran, daß ‘Taciturnus’ die Verkörperung der Fuchsnatur aus dem 18. Kapitel von *Il Principe* war.²²⁹ Die vorzüglichen politischen Eigenschaften des Prinzen kaschierten freilich nicht seine Neigung, “ambitiosi e corotti disegni” in Angriff zu nehmen.²³⁰ Oranien wies bei all seiner Kompetenz also eine Charakterschwäche auf, nämlich: Selbstüberschätzung. Wie Achtung einerseits und ein scharfer Blick für Oraniens überproportionales Verhalten andererseits sich in Bentivoglios Porträt abwechselten, geht eindeutig aus seiner Eloge nach Oraniens Tode hervor:

“Huomo nato a grandissima fama; se contento della fortuna sua propria, non havesse voluto cercarne frà i precipitii un' altra maggiore. Non s' hebbe mai dubbio, che l'Imperator Carlo V, & il Rè suo figliuolo Filippo II. non lo riconscessero in grado del primo lor vassallo di Fiandra. E l' uno s' era veduto garreggiar quasi con l'

²²⁸ Zitat aus: Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 139-140.

²²⁹ Auch in Stradas Schilderung tauchte Oranien als die Inkarnation der Fuchsnatur auf, weil er so heuchlerisch war und seine Absichten so gut zu verschleiern wußte. Laut dem römischen Historiker sei Karl V., der Oranien völlig vertraute, sogar gewarnt worden, “(..) di non nudrir' in seno una volpe, che alla fine si havesse à divorare quanti polli erano in casa.” Siehe für dieses Zitat, wie für den damals kursierenden Löwe-Fuchs-Topos: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 75; bzw. M. Stolleis, ‘Löwe und Fuchs. Eine politische Maxime im Frühabsolutismus’, in: I. von Münch, *Staatsrecht – Völkerrecht – Europarecht. Festschrift für H.J. Schlochauer* (Berlin 1981), S. 151-163.

²³⁰ “L' Oranges fatto più per l' arti civili, che per le militari; cauto, fagace, grand' artefice di parole, e non men di consigli; popolare ne' costumi, e nelle maniere; e di cui si dubiterebbe, se fosse stata maggior ne gli affari, ò l' abilità per comprendergli, ò l' accortezza per maneggiargli. Qualità egregie tutte, quando s' indirizzano a retti fini; ma che vanno a degenerar bruttamente in contrario, quando s' adopran (come poi fece l' Oranges) in ambitiosi, e corotti disegni.” Zitiert aus: Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 14.

altro, a chi più l'avesse favorito, e stimato. Restava nondimeno egli nella condition di vassallo; e dall'altra parte erano sì alti i suoi spiriti, che non potevano lasciarlo quieto se non in quella di Prencipe."²³¹

Beim Lesen dieser Textstellen bekommt man den Eindruck, daß Bentivoglio voller Neugier und Bewunderung den Gängen Oraniens gefolgt ist, und dabei immer wieder mit Bedauern feststellen mußte, daß all seine Kapazitäten letztendlich auf ein falsches, d.h. zu anspruchsvolles Ziel angelegt waren. Die jeweiligen Bildnisse von *Egmont* und Oranien veranschaulichten sowohl bei Strada wie bei Bentivoglio das Ringen um eine *historia magistra prudentiae*. Beide Historiker kamen diesbezüglich zwar einmütig zur Schlußfolgerung, daß *Egmont* nicht zur Lenkung seiner selbst fähig war und Oranien das gute Ziel (*publicum bonum*) verfehlte; die moralische Bewertung dieser Verhaltensweisen entstammte jedoch bei beiden Gelehrten ganz unterschiedlichen Quellen. Im Gegensatz zu Strada demonstrierte Bentivoglio in seinem Geschichtsbuch nämlich eine Tugendlehre, die eher von Machiavellis und Guicciardinis realpolitischen Ansichten als von religiösen Verhaltensregeln herrührte.

Die Maximen des Kardinals entsprangen tatsächlich überwiegend freisinnigen Quellen, wie sowohl der theoretische als auch der berufliche Bildungsgang des Edelmannes aus Ferrara deutlich illustrierten. Seine Ausbildung wies folgende drei Stationen auf: die humanistisch geprägte Heimat, das liberale venezianische Geistesklima in Padua und die Nähe zur geistlichen Macht wie zur weltlichen Alma Mater *La Sapienza* in Rom. Guido Bentivoglio hat, wie wir sehen werden, mit einem unfehlbaren Instinkt für den richtigen Zeitpunkt und einem feinen Gespür für Milieus sich ganz bewußt und entschlossen für diese Laufbahn entschieden.

Die jugendliche Lektüre u.a. von Guicciardini und Botero und das klassisch-humanistische Bildungsprogramm in Ferrara schärfen seine politische Witterung. In der

²³¹ Ebenda Bd. 1, S. 139.

Periode, in der Bentivoglio dann an die Universität zu Padua wechselte, war diese berühmt für die sogenannte *patavina libertas*. Ihr repressionsfreier Ruf war eine direkte Folge des Einflusses Venedigs, das seine politische Selbständigkeit auch auf religiös-geistiger Ebene zum Ausdruck brachte. Seitdem die Stadtrepublik 1587 den Protestanten Religionsfreiheit zugesagt hatte, war der Widerstand der *Serenissima* gegen den spanisch-römischen Zentralismus Teil eines ausgewogenen Kurses in Politik, Wirtschaft und Kultur.

Demzufolge waltete an der paduanischen Universität ein kritischer Geist. In bezug auf Bentivoglios intellektuelle Entwicklung spielte namentlich der aufgeklärte Jurist und Jesuitengegner Antonio Riccoboni eine Schlüsselrolle. Seine Privatstunden bei Galileo Galilei zeugten nicht nur von einem breiten Interesse, sondern auch von der Neugier des Studenten. Daß Bentivoglio jedoch für eine politische Laufbahn geschaffen war, stellte sich 1598 mit der Übertragung seiner Geburtsstadt an den Heiligen Stuhl heraus. Er kehrte zeitweilig nach Ferrara zurück und suchte von dort aus gleich die Nähe der päpstlichen Gönner, weil Rom "suole essere una delle strade che più facilmente conduce alle più alte fortune." Klemens VIII belohnte alle Bemühungen, indem er Bentivoglio zu seinem persönlichen Kammerherrn ernannte.

Traiano Boccalinis Diktum "Die Sehnsucht zu herrschen ist ein Dämon, den auch das Weihwasser nicht vertreibt"²³² könnte wohl das Motto des römischen Aufenthalts von Guido Bentivoglio gewesen sein. Seine Lehrjahre in der Ewigen Stadt sollten letztendlich die Weichen für eine politische Laufbahn im geistlichen Bereich stellen. Dabei schwankte Bentivoglio übrigens ständig zwischen den Belangen des Dies- und Jenseits hin und her: er ging beispielsweise gleichzeitig bei linientreuen Gelehrten wie L'Antoniano, Baronio und Bellarmino und dem politischen Voyeur und Querdenker Boccalini in die Lehre. Letztgenannter hatte in den satirischen *Ragguagli di Parnaso* (1612-1613) seine Zeitgenossen

²³² Gefunden in: Meinecke, *Die Idee der Staatsräson*, S. 89.

u.a. für ihre zwangsläufige Beschäftigung mit den *arcana imperii* verulkt, indem er zahlreiche politische Intrigen und Machinationen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit schonungslos zur Schau gestellt hatte. Damit hatte Boccalini jedoch zur gleichen Zeit seinen eigenen Beitrag zur politischen Enthüllungsliteratur der Frühen Neuzeit geleistet.

Der päpstliche Kammerherr war allerdings eine Person, die sich weder der orthodoxen, noch der freisinnigeren Linie verschrieb, sondern sich bewußt zwischen ideologischen Lagern hindurchlavierte und so seinem Ziel beharrlich entgegensteuerte. Bentivoglio bediente sich jeder Bekanntschaft oder Erfahrung, die ihm nutzen konnte, um sich auf die politische Karriere möglichst vollständig vorzubereiten. Dafür bildeten der Vatikan und die sonstige römische Prominenz natürlich eine vorzügliche Ausgangslage.²³³

Einmal amtierend war es die praktische Gewandtheit in Regierungsangelegenheiten, die sich nicht nur im Auftreten als päpstlicher Nuntius in Brüssel (1607-1616) manifestierte, sondern auch die historische Darstellung des spanisch-niederländischen Konflikts prägte. Bentivoglios Interesse an diesem Streit war von Anfang an politischer Art gewesen, wie folgendes Brieffragment beweist:

“Ho portato qua le orecchie sì piene di Fiandra, che, prima di giungervi, mi par quasi di haverla habitata anche con gli occhi. Ho avuti in questa guerra quattro fratelli, e due nipoti, (..) onde, quasi nascendo ho udito parlare di Fiandra (..).”²³⁴

Diese Faszination hatte durch die Nuntiatur nur noch zugenommen: das Staunen des päpstlichen Botschafters über das politische Novum, das die freien Niederlande in Europa darstellten, schlug 1611 in der *Relatione delle Provincie Unite* nieder. Die Augenzeugenschaft

²³³ Siehe für all diese Aspekte von Bentivoglios Werdegang: R. Belvederi, *Guido Bentivoglio e la politica europea del suo tempo 1607-1621* (Padova 1962), S. 1-47. Für die Aussage aus den postum veröffentlichten Memoiren (1647) über die Unentbehrlichkeit Roms als Station einer diplomatisch-politischen Laufbahn: Ebenda, S. 37.

und die tatsächliche Begegnung mit der Bevölkerung der *Lage Landen* hat Bentivoglios spätere historiographische Studie erheblich beeinflusst. Anders als der Vollblutgelehrte Strada wußte Bentivoglio aus eigener Erfahrung, wie man *in politicis* am weitesten kommen konnte, und als "alter Hase" in diplomatischen Angelegenheiten - er nahm z.B. 1609 an den Verhandlungen zwischen Spanien und den Vereinigten Provinzen teil - konnte er genau die Manöver *Egmonts* und *Oraniens* nachvollziehen.²³⁵ Ob es nun diesem persönlichen Einsatz in Regierungsgeschäften oder doch dem Mentor Boccalini zu verdanken war - Bentivoglio vergönnte seinen Lesern regelmäßig einen Blick in das Walten der Beratungsgremien.²³⁶

Daß Bentivoglios Schriften über die Niederlande eine tiefere Affinität mit den dortigen politischen Verhältnissen aufwiesen, besagt allerdings noch nicht zwangsläufig, daß Stradas *De bello belgico* lediglich einen obskuren Beitrag eines jesuitischen Außenseiters bildete. Sowohl das literatur-theoretische wie das historiographische Werk des römischen Professors trugen, wie oben dargestellt, mit den einschlägigen zeitgenössischen Diskussionen ausführlich Rechnung. Sie sollten auch ganz bewußt über binnenjesuitische Kreise hinauswirken. Die beseelte Wahrheitssuche Stradas – die Florian Neumanns gründliche Dissertation erstmals nach jahrhundertelanger abschätziger Strada-Rezeption ans Tageslicht gebracht hat - ging übrigens nicht nur aus dieser theoretischen Aufgeschlossenheit, sondern auch aus der für damalige Begriffe ziemlich gewissenhaften Forschungsmethode des Jesuiten hervor.

Da Famiano Strada sein Buch über den niederländischen Aufstand im Auftrag der Familie Farnese schrieb, hatte er freien Zugang zu ihrem Archiv. Dieses Privileg gewährte ihm den ersten Blick hinter die Kulissen der Machtpolitik. Es standen ihm dadurch sowohl zahlreiche Briefe der Protagonisten des spanisch-niederländischen Konflikts, wie

²³⁴ Also G. Bentivoglio in einem Brief vom 21. Juli 1607 an den Bischof von Borgo San Sepolcro. Das Zitat entstammt: Spini, *Barocco e puritani*, S. 84.

²³⁵ In bezug auf die Entstehung der *Relatione*: Mastellone, 'Il modello politico olandese', S. 5-27, ebenda S. 9-15. Zur Rolle Bentivoglios in den Besprechungen für das *Twaalfjarige Bestand*: Belvederi, *Guido Bentivoglio e la politica europea*, u.a. Kapitel 5 und 11.

Gesandtschaftsberichte und Schlachtenschilderungen zur Verfügung. Mithilfe dieser Archivalien gelang es Strada, eine überraschend detaillierte und vollständige Darstellung der Geschehnisse zu geben, wobei vor allem die militärischen Expeditionen eingehend behandelt wurden.²³⁷ Zur gleichen Zeit vermittelten die sich im Farnese-Archiv befindenden Zeugnisse ein verhältnismäßig negatives Bild der unbotmäßigen Haltung des niederländischen Volkes. Genau dieser dokumentarisch bedingten Einseitigkeit war der römische Historiker sich freilich voll bewußt, indem er auf jedes Wahrheitsmonopol verzichtete und dem Leser ausdrücklich empfahl, andere Bücher als Komplementärlektüre heranzuziehen.²³⁸

Aber auch in der Darstellung zeigte sich Strada als ein akkurater Forscher, der ohne urkundliche Evidenz keine Aussagen machen wollte, und aus bloßem Streben nach Vollständigkeit alle französischsprachigen Archivmaterialien übersetzen ließ.²³⁹ Quellengrundlage galt ihm als methodisches Prinzip; obwohl die Quellenauswahl letztendlich einseitig und unkritisch ausfiel, täuschte dies noch nicht über die verhältnismäßig fortschrittliche wissenschaftliche Haltung Stradas hinweg. Daß der Jesuit unbelegte Informationen grundsätzlich nicht in sein Buch aufnahm und die Wichtigkeit der persönlichen Urteilskraft des Historikers hervorhob, führte gelegentlich sogar zu interkollegialen Ohrfeigen: seinen Fachgenossen Cesare Campana, der die Nachricht des Löwener Blutregens am 6. Juni 1568 blind übernommen hatte, beschuldigte Strada beispielsweise der Leichtgläubigkeit:

²³⁶ In seiner Kritik an Famiano Strada hat Bentivoglio nicht nur formale Einwände geäußert, sondern auch die allgemeine Vernachlässigung der Staatsgeschäfte im Werk des Kollegen hervorgehoben: Neumann, *Ars historica*, S. 248-255, insbesondere S. 253.

²³⁷ Siehe für die engen Beziehungen zwischen der Farnese-Familie und den Jesuiten, wie für Stradas archivalische Ausgangslage und militärhistorische Ausführungen: Ebenda, S. 185-188, 198, 221-222 und 228-239.

²³⁸ So Strada in seinem Vorwort an den Leser. Famiano Strada selbst hat übrigens auch Werke aus dem feindlichen Lager (wie u.a. van Meteren und Oraniens Apologie) konsultiert: Ebenda, S. 194-196.

²³⁹ Die Briefe, in denen Strada um Übersetzung französischer Quellen bat, habe ich selbst wegen der Renovierung des ARSI nicht konsultieren können. Übrigens beschaffte sich Strada nicht nur Übersetzungen,

“E si confermò anche più il presagio con la nuova, come subito eseguita la Giustitia, nel contorno di Lovanio era piovuto sangue. È CREDULO (sic!) il vulgo à quegli, da’ quali pare, che venga dal Cielo ratificata per giusta la cagione de gli odii suoi (...).”²⁴⁰

Der Gelehrte des *Collegio Romano* ging vielsagenderweise nicht nur akkurat vor, solange es ihm paßte, und wies folglich antispanisch ausgerichtete Deutungen nicht kategorisch ab, sondern prüfte sie vielmehr auf ihre Glaubwürdigkeit. Das Gerücht, daß Alba sich auf seinen militärischen Rivalen gerächt habe, weil er zweimal vom niederländischen Grafen erniedrigt worden sei, hielt er beispielsweise für Unfug.²⁴¹ Strada beurteilte die flämische Haßmaschine gegen Alba primär als Äußerung kollektiver Psychologie und nicht unmittelbar als Phänomen antispanischer Gesinnung:

“Quali cose benche si diceßero ò senza fondamento, ò fossero di pochissimo rilievo, tuttavia il popolo l’andava raccogliendo, per renderlo sempre più degno di compassione.”²⁴²

Außerdem legte er beim Entkräften der Verleumdungen aus dem Alba- wie aus dem *Egmont*-freundlich gesinnten Lager dieselbe Strenge an den Tag; dies zeigte sowohl der

sondern auch Manuskripte über das südniederländische Jesuitennetzwerk: J. Andriessen, *De Jesuïeten en het samenhorighedsbesef der Nederlanden 1585-1648* (Antwerpen 1957), S. 32 Fußnote 37.

²⁴⁰ Zitiert aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 323. Vergleich Cesare Campana: “(..) onde il giorno, ch’ appresso seguì, che fù la Domenica delle Pentecoste di quell’ anno, si osservò, presso Lovagno esser piovute goccie di sangue in gran copia.” Zitat aus: C. Campana, *Della guerra di Fiandra* (Vicenza G. Greco 1602), S. 47-v. Als Kriterium für dergleiche metaphysische Fingerzeige wendete Strada die dokumentarische Evidenz an, auch wenn es um Ereignisse – wie zum Beispiel den Untergang der Armada (1588) - ging, die dem spanischen Lager durchaus unangenehm waren: Neumann, *Ars historica*, S. 198-200, 223-225.

²⁴¹ Also Strada: “Nondimeno il popolo giudicando questa causa (sc. die Verurteilung beider Grafen; rcr), ò secondo l’odio contra il Duca d’Alba, ò secondo l’affetto verso l’Agamonte, assolveva il Reo, e tutta la colpa riversava sopra il Duca, come che ancor mantenesse l’aversione viva contro il Conte suo antico emolo nell’ esercitio dell’armi, e raccontavano in oltre, che egli una volta si piccasse, che l’Agamonte giuocando gl’haveße vinte alle carte molte migliaia di scudi, & un’altra volta sfidatosi questi Signori con occasione di publica allegrezza à tirar’ à segno con l’archibugio, rimanesse perditor’ il Duca con istraordinario applauso de’ Fiamminghi, che attribuivano à vanto della natione l’haver superato l’Agamonte un Capitano Spagnuolo di quella portata.” Zitiert aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 320. Der römische Historiker versuchte Alba sogar zu entschuldigen: “Et io per me non istimerei dilungarmi dal vero, dicendo, che il Duca con l’occasione di questo castigo fù preso più in urta dal popolo, che non meritava. Anzi hò letto, haver’ affermato huomini di molto credito, che il Duca, venuta la sentenza di Spagna, scrivesse al Rè, come egli trovava ogni giorno più difficoltà in eseguire l’ordini mandatili per le male conseguenze, che n’antivedeva (...).” Zitiert aus: Ebenda Bd. 1, S. 320.

Versuch, die Schuld an der Verurteilung der Grafen zwischen dem König und dem Herzog auszutarieren, wie die Widerlegung der Legende, daß *Egmont* in Religionsangelegenheiten manchmal gegen Bezahlung ein Auge zugedrückt habe. Da der römische Historiker von dieser Bestechung keine Spur in der Anklage gefunden hat, fußte die Behauptung laut ihm auf reiner Schmach.²⁴³

Über dergleiche zweitrangige Streitpunkte hinaus wußte Strada laut Zeitgenossen auch um die intrinsische Voreingenommenheit jedes historiographischen Werkes, was heutzutage immer noch als eine gesunde Grundeinstellung eines Historikers gilt.²⁴⁴ Für einen Geschichtsschreiber, der die *Lage Landen* nie mit eigenen Augen gesehen hat und dem hauptsächlich prospanische Quellen zur Verfügung standen, hat Famiano Strada zudem eine erstaunlich weitreichende Erklärung der niederländischen Unruhen vorgelegt. Es dürfte nicht zuletzt dieser inhaltlichen und stilistischen Qualität geschuldet sein, daß die beiden Bände seines Werkes eine derart starke Verbreitung in Vergangenheit und Gegenwart gefunden haben.²⁴⁵

Hinsichtlich der Erforschung des Nachlebens *Egmonts* bestand der Beitrag der beiden behandelten italienischen Historiker hauptsächlich darin, daß sowohl Famiano Strada wie Guido Bentivoglio die persönliche Natur und Rolle der Protagonisten des Aufstands

²⁴² Zitat aus: Ebenda Bd. 1, S. 320.

²⁴³ "Non devo lasciar di riferire un'altra cosa, che trovò imputatali da alcuni, che egli prevenuto da moneta dissimulasse nelle Provincie del suo governo alcune cose, che egli huomo di professione soldatesca, senza bilanciar' à minuto, dove piegassero quei punti in apparenza non molto peso in materia di Religione, stimò di non poter pregiudicar' alla costanza della vera pietà; tuttavia questa tal colpa non ne trovando io riscontro tra' capi dell'accuse, ne' quali pure non si tralascia verun particolare, ò per trascuraggine, ò per clemenza, mi dò facilmente à credere, esser mera calunnia." Zitiert aus: Ebenda Bd. 1, S. 320-321.

²⁴⁴ Also Gabriel Naudé, der Bibliothekar Mazarins: "Famiano Strada m' a dit à moi, qu' il étoit très-difficile d' être parfait Historien, même impossible: que pour être bon Historien, il faudroit n' être ni d' ordre, ni de parti, ni d' aucun pays, ni d' aucune Religion, si faire se pouvoit." Zitiert aus: *Naudaeana et Patiniana ou singularitez remarquables prises des conversations de mess. Naudé & Patin* (2. überarb. Aufl., Amsterdam Van der Plaats 1703), S. 107-108.

²⁴⁵ Laut manchen Gelehrten ist der dritte Band nie erschienen, weil dessen Inhalt dem spanischen König zu Farnese-freundlich gewesen sei: C. Cordié, 'Introduzione', in: F. Strada, *Fatti di' arme del principe Alessandro Farnese all' Assedio di Arversa*. Hrsg. von C. Cordié (Milano 1947), S. xi-xxxiv, ebenda S. xiv. Siehe auch: Croce, *Politici e moralisti del Seicento*, S. 290. Die Beziehungen zwischen Philipp II. und der Farnese-Familie waren gespannt, vor allem seitdem der König nach der katastrophalen Niederlage seiner Armada (1588) Alexander Farnese alle Schuld zugeschoben hatte. Siehe für diesen Konflikt und für die Bemühungen des

hervorgehoben haben. Diesem personsbezogenen Ansatz lag allerdings nicht primär ein Interesse an den jeweiligen Individuen, sondern vielmehr eine pragmatische Erwägung zugrunde. Die Schlüsselfiguren ermöglichten es den Autoren, den immensen Stoff zu bewältigen und den Ursachenkomplex auf einige wesentlichen und erbaulichen Punkte auszurichten. Die Personen dienten also nicht um ihrer selbst willen, sondern als Personifizierung der verschiedenen Stränge historischer Dynamik. In ihnen konzentrierte sich das kausale Gewirr der Geschichte und anhand ihres Charakters und Benehmens konnte die Quintessenz der *prudentia regnativa* veranschaulicht werden.²⁴⁶

VIII. Im Geiste der Aufklärung: Wagenaars Geschichtsschreibung als empirische Erschließung der Vergangenheit

Nicht nur im Vergleich zu den einheimischen Wegbereitern van Meteren, Bor und van Reyd wie zum humanistischen Zweigestirn P.C. Hooft und Hugo Grotius, sondern auch gemessen an international namhafte Autoren, wie de Thou, Strada und Bentivoglio, hatte die Geschichtsschreibung Jan Wagenaars (1709-1773) in methodischer Hinsicht einen mächtigen Aufschwung genommen. Wenn man die *Vaderlandsche Historie* durchblättert, fällt einem im Satzspiegel die allzu bekannte Unterschicht zur Bekämpfung des Argwohns, dieser akademische Wehrstachel, die Fußnote, auf.

Das von Wagenaar verwendete differenzierte Annotationssystem, das sowohl explikative wie verweisende Anmerkungen enthielt, war mehr als bloße äußerliche

Sohnes Ranuccio Farnese, um seinen Vater über die Historiographie nachträglich zu rehabilitieren: Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 148-151.

Erscheinung, ja es war das Zeugnis der professionellen Kompetenz und der gewissenhaften Vorgehensweise. Wo Famiano Strada die Quellengrundlage zum methodischen Prinzip erhoben hatte, fügte Wagenaar dem noch die grundsätzliche Forderung der Nachprüfbarkeit der Informationen hinzu. Dieser wissenschaftliche Anspruch entsprang im Falle des Amsterdamer Privatgelehrten dem erkenntnistheoretischen Glauben an die Rekonstruierbarkeit der Vergangenheit überhaupt. Früh hatte der in Amsterdam geborene und aufgewachsene Schustersohn sich nämlich für naturwissenschaftliche Probleme interessiert und sich dabei den empirischen Wissenschaftstheorien Newtonscher Prägung verschrieben. Anstatt des deduktiv-logischen Weltbildes à la Descartes bevorzugte Wagenaar ein induktiv-empirisches Instrumentarium zur Erschließung der Welt.²⁴⁷

Diese Überzeugung beschränkte sich übrigens nicht auf Wagenaars wissenschaftliche Berufspraxis, sondern bildete gleichsam die weltanschauliche Nabelschnur zu all seinen Lebensbereichen. Auch in *religiosis* und in sprachlichen Angelegenheiten wollte der autodidaktische Historiker den Sachen auf den Grund gehen. Auf konfessioneller Ebene gehörte er einer Strömung an, die den ganzen kulturhistorischen Ballast des Christentums abgeschält und stattdessen wiederum die Quelle schlechthin, die Bibel und vor allem das Neue Testament, in den Mittelpunkt gestellt hatte. Bereits als junger Mann beschäftigte Wagenaar sich eingehend mit mittelniederländischen Urtexten wie dem *Spiegel Historiae* und den *Rymchronijcken*; vor allem, um das Sprachgefühl zu entwickeln, aber schon bald wuchsen sich diese Lektüren zu einem nachhaltigen Interesse am Ursprung und Werdegang seiner Muttersprache aus.²⁴⁸

²⁴⁶ Siehe: E.O.G. Haitsma Mulier, 'Willem van Oranje in de historiografie van de zeventiende eeuw', in: E.O.G. Haitsma Mulier & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Willem van Oranje in de historie 1584-1984. Vier eeuwen beeldvorming en geschiedschrijving* (Utrecht 1984), S. 32-62, ebenda S. 42.

²⁴⁷ Siehe: L.H.M. Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden. Jan Wagenaar (1709-1773), een historiografische studie* (Diss. Den Haag 1997), S. 31-34.

²⁴⁸ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 19-22, 35-44, 52-54, 415-452.

Der historiographischen Tätigkeit lag ebenfalls das Motto *ad fontes!* zugrunde. Hier war neben der bereits erwähnten empiristischen Einstellung auch die "Physiko-Theologie", deren bekanntester Exponent, John Ray, 1691 *The Wisdom of God Manifested in the Works of the Creation* veröffentlicht hatte, im Spiel. Wagenaars Glaube an die erfahrungsgemäße Erkennbarkeit der Welt war letztendlich in der Vorstellung eines allmächtigen Schöpfers, dessen Kosmos in allen Lebensformen eine unerforschliche Gesetzmäßigkeit und Ingeniosität aufwies, eingebettet. Nach dieser Lehre konnte aus der inneren Beschaffenheit der Naturphänomene der dahinter steckende göttliche Ratschluß aufgedeckt und damit die Existenz Gottes bewiesen werden.²⁴⁹

Derselbe holistische und empirische Ansatz kennzeichnete auch Wagenaars Geschichtsschreibung, die freilich von noch einem anderen Impuls geprägt war: die vom sogenannten historischen Pyrrhonismus verursachte Krise der Geschichtswissenschaft. Mit dem Aufstieg der experimentellen Naturwissenschaft wurde auch die herkömmliche autoritätsgläubige humanistische Historiographie zunehmendermaßen methodisch kritisiert. Die bis dahin geläufige Praxis bedenkenlosen Abschreibens antiker und mittelalterlicher Quellen und Autoren wurde immer mehr in Frage gestellt. Allmählich drang die Einsicht durch, daß ohne einen text- und quellenkritischen Ansatz und ohne das fachkundige Heranziehen zusätzlicher historischer Informationsquellen (wie Urkunden, Münzen usw.) keine zuverlässige Wissensvermittlung möglich war. Zur gleichen Zeit ging die neue Forderung nach gewissenhafter Fundierung, angesichts der problematischen Grundlagen der historischen Wissenschaft, auf die Dauer mit einer erheblichen Relativierung der historischen Disziplin und Kenntnis an sich einher.²⁵⁰

Daher Wagenaars Präferenz für die empirische Methodik; wenn überhaupt eine relevante historische Wissenschaft möglich war, dann mußte sie auf empirischen Pfeilern

²⁴⁹ Ebenda, S. 35, 41, 420-431.

²⁵⁰ Siehe: Ebenda, S. 203-204, 128-131; und Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 307-333.

ruhen. Für die Praxis des Geschichtsschreibers hieß das: erfahrungsgemäß und unparteilich vorgehen. Waren diese Bedingungen einmal erfüllt, konnten – gegeben eine ausreichende Dokumentation – nach dem Amsterdamer Gelehrten die historischen Ereignisse tatsächlich rekonstruiert werden. Der Vorstellung einer einschichtigen, transparenten und an sich völlig zergliederbaren Welt entsprach eine Vergangenheit, die integral “abgespult” werden konnte. Da spielte es, wie bei einem naturwissenschaftlichen Experiment, auch kaum eine Rolle, wer die Spule antrieb. Unter anderem aus diesem Grund hat Wagenaar es auch bevorzugt, mehrere seiner Bücher anonym zu veröffentlichen.²⁵¹

Die verschiedenen methodischen Standpunkte ergaben in der *Vaderlandsche Historie* tatsächlich eine Darstellung, die nicht finalistischer, sondern historistischer Art war, sich weiter durch eine verhältnismäßig objektive und nüchterne Darlegung kennzeichnete und sich, schließlich, nicht mit erster bester Wahrheit zufrieden gab und außerdem moralische Urteile vermied.²⁵² In bezug auf die Art und Weise, wie *Egmont* in diesem Zeitraum der vaterländischen Geschichte figurierte, ergab das auch einige Nuancierungen.

Daß Jan Wagenaar jeden historischen Vorgang als eine einzelne Einheit betrachtete und sich vor allzu verwegenen Rückschlüssen hütete, ging zum Beispiel aus der Beschreibung des Ausgangs der für *Egmont* so glorreich ausgefallenen Grevelinger Schlacht (1558) hervor. Zwar erwähnte er hier den aufgeloderten Neid in Albas Herz, aber ohne auf die langfristigen Konsequenzen dieser Rivalität anzuspieren. Dasselbe traf auf die Beurteilung des 5. Juni 1568 zu: auch hier wurde nur mitgeteilt, daß der Haß der Niederländer gegen Alba zugenommen hatte. Nichts in Wagenaars Darstellung wies darauf hin, daß er die Hinrichtung zur Zündkerze der Revolution hochstilisierte.²⁵³

²⁵¹ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 62, 203, 525-526.

²⁵² Da Wagenaar Ämter seiner Geburtsstadt innehatte, neigte er in seinem historiographischen Werk gelegentlich zu einem Amsterdam-gefälligen Standpunkt. Zur Kritik an Wagenaars Objektivität wie zur zeitgenössischen Rezeption: Ebenda, S. 73-82, 209-253.

²⁵³ Vergleiche: “Egmond won ‘er, onder de Nederlanders, een’ onsterflyken roem by: welken hem, alleen door den Hertog van Alva, die, na ’t sluiten der Vrede in Italie, herwaards gekomen was, benyd werdt.” und “Gantsch

Auch auf makrohistorischer Ebene ging der Selfmadehistorian nicht in die Falle einer ideologisch präformierten Geschichtsdeutung. So rechnete er, mangels überzeugenden Beweismaterials, zum Beispiel rücksichtslos mit dem Mythos der herkömmlichen batavischen und friesischen Freiheit ab. Zwar betrachtete er den jahrhundertlangen und letztendlich erfolgreich ausgegangenen Kampf um die Freiheit als das Leitmotiv der Geschichte des niederländischen Volkes, ohne jedoch – wie Grotius und François Francken es getan hatten – die Ununterbrochenheit dieser freien Daseinsform zu postulieren.²⁵⁴

Ausschlaggebend für diesen Unterschied zwischen Wagenaar und seinen Vorgängern war im Endeffekt nicht so sehr der quellenfundierte Ansatz, sondern vielmehr seine professionelle Ausgangslage. Anders als die staatlichen Beauftragten Grotius und Francken war der Autor der *Vaderlandsche Historie* niemandem etwas verpflichtet. Andererseits war Wagenaar so historistisch eingestellt, daß er die Entwicklungen der 'jungen' Geschichte als solche ernst nahm und nicht dazu neigte sie finalistisch mit der Vorgeschichte zu verweben. Auch eine Republik, die kaum flügge war, brauchte - außer der bloßen Tatsache ihrer Existenz - seiner Ansicht nach keine zusätzliche Daseinsberechtigung. Indem Wagenaar sich bemühte, in seiner *Vaderlandsche Historie* die realen Machtverhältnisse statt der konstitutionell-politischen, theologischen oder andersartigen Wunschscenarios in den Mittelpunkt zu stellen, versuchte er den konfliktgeladenen Bereich der zeitgenössischen professionellen Geschichtsschreibung zu umgehen.²⁵⁵

Brussel, ja 't gantsche Land treuerde om de dood der twee Graven, en Alva, die zig, door deze strengheid, grevreesd zogt te maaken, haalde zig, tevens, den haat van de meeste Landzaaten op den hals." Zitate aus: Jan Wagenaar, *Vaderlandsche Historie* Bd. 6 (Amsterdam I. Tirion 1752), S. 27 bzw. 280.

²⁵⁴ Mit der Freiheit als Leitmotiv der niederländischen Geschichte bekannte Wagenaar sich zum Programm der Aufklärung, ohne jedoch allzu triumphalistisch zu werden. Auch teilte er den normativ-deterministischen Ansatz der sogenannten philosophischen Geschichtsschreibung (u.a. Voltaire, Hume) nicht. Dennoch war Wagenaar mit seiner historistischen Einstellung dem zeitgenössischen niederländischen Geistesklima weit voraus; für den Einfluß der Aufklärung auf Wagenaars Werk wie für seine Vorhutposition, siehe: Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 65, 107-112, 126, 372-373, 507, 526; bzw. E.O.G. Haitsma Mulier, 'De achttiende eeuw als eeuw van het historisch besef', in: *De Achttiende Eeuw* 26 (1994) H. 2, S. 147-152, ebenda S. 149-150.

²⁵⁵ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 116-123.

Angesichts der Tatsache, daß der niederländische Freiheitskrieg so anfällig für ideologische Interpretationen war, fiel das *opus magnum* des Amsterdamer Historikers tatsächlich durch eine objektive und schnörkellose Berichterstattung auf. Vorsätzlich hatte Wagenaar der Darstellung der kontroversen Schlüsselperiode der niederländischen Geschichte ein neues Vorwort zur Hervorhebung seiner methodischen Ansprüche vorausgeschickt. Darin legte er u.a. von der Quellenwahl und seinem Bestreben, unparteilich und sachlich vom Achtzigjährigen Krieg zu berichten, Verantwortung ab. Im Abschnitt, in dem die Grausamkeit des Albaschen 'Blutrats' behandelt wurde, wies sich zum Beispiel der Hinweis auf das Einverständnis prospanischer Autoren als geradezu objektiv aus.²⁵⁶

Wagenaar bemühte sich jedoch nicht nur, die Wahrheit unvoreingenommen zu erschließen, sondern auch die Ereignisse möglichst sachlich zu beschreiben. Wo andere Autoren dazu neigten, ihre Darstellungen mit Legenden zu versehen, beschränkte der Privatgelehrte Wagenaar sich auf das Wesentliche. Deshalb sucht man bei ihm umsonst manch dramatische und von anderen nie ausgelassenen Elemente, wie zum Beispiel die Begegnung Alba-*Egmont* im Sommer 1567, den Wortlaut des emotionalen Abschieds zwischen Oranien und *Egmont*, die verbissene Bemühungen der Gräfin Sabine von Egmont, ihren Ehemann zu befreien usw..

Trotzdem nahm Wagenaar ein markantes Element in seine Darstellung auf, dessen dokumentarische Überlieferung durchaus fragwürdig war. Dieser Anekdote zufolge seien die beiden Grafen am Tag ihrer Verhaftung " (..) ter maaltyd genoodigd, door Don Ferdinand, Alva's Zoon, willende den Hertog zelv', na den eeten, met hen, over 't sterken van eenige Steden, handelen." Als Alba sich sicher war, daß nichts mehr der Festnahme im Wege stand, stellte er die militärischen Gespräche ein, worauf "*Egmont*, verzogt, om het Kaartspel, aangevangen, na de maaltyd, met Don Ferdinand, te hervatten, (zig) begeeft naar de Eetzaal",

²⁵⁶ "Een monster van wreedheid was deeze man, ook naar 't getuigenis der Spaanschgezinde Schryveren, die hem de maatlooze strengheid aantygen, welke de onzen Alva te last leggen." Zitiert aus: Wagenaar,

wo er dann unterwegs von Sanchio d'Avila festgenommen wurde. Diese Episode, die allem Anschein nach den *Nederlandschen Historien* P.C. Hoofts entnommen war,²⁵⁷ wollte mit dem bedeutsamen Hinweis auf den hartnäckigen Spieltrieb *Egmonts* wahrscheinlich die Gefahr seiner Offenherzigkeit anschaulich in Worte fassen.²⁵⁸

Neben dem sachlich-kühlen Stil kennzeichnete sich Wagenaars Beitrag zur Historiographie des Achtzigjährigen Krieges auch durch den manchmal dialektisch anmutenden Prozeß, womit die Wahrheit ausfindig gemacht wurde. Dabei argumentierte der Autor soviel möglich anhand primärer Quellen der jeweils Beteiligten.²⁵⁹ An mehreren Stellen zeigte sich, daß der Amsterdamer Gelehrte sich nicht mit der erstbesten Erkenntnis zufrieden gab. Ein repräsentatives Beispiel bildete die Frage, ob nun Alba oder Philipp II. die letzte Verantwortung für das Todesurteil der beiden Grafen getragen habe. Es kursierte nämlich das Gerücht, daß beide Urteile, schon vom König unterschrieben, in blanko Form von Alba mitgenommen waren. Diese Spekulation, die auf einer mündlichen Mitteilung des ältesten Sohnes *Egmonts* Philipp an den Amsterdamer Regenten Simon de Ryke beruhte, der seinerseits zum Bekanntenkreis Hoofts gehörte und von diesem konsultiert war, stellte Wagenaar gleich infrage: "(..) Hooft verhaalt (..) dat beide de vonnissen gesteld waren op

Vaderlandsche Historie Bd. 6, S. 252.

²⁵⁷ Zitiert aus: Ebenda Bd. 6, S. 249. Hooft - dem Wagenaar wahrscheinlich dieses Element zu verdanken hatte - und der es seinerseits dem genuesischen Historiker Girolamo Conestaggio (1530-1616-1618) entnommen haben dürfte, beschrieb die Szene folgenderweise: "(..) De Prioer Don Ferdinand (deed) beide de Graaven (..) ter maalydt noodighen (..) en deez hen verzoeken, naa den eete, d' aangevangene beraading, noopende 't sterken van Diettenhove, in zyn' kaamer te koomen voltrekken. (..) Naa 't opneemen, gaat Egmond, met den Prioer, zitten troeven: thans, als de ure verscheenen was, zich by den Hartogh vervoegen. Aldaar werd, op 't stuk der vestinge, naar goetvinden der Graaven besluit gemaakt. Als nu, met het scheiden der vergaaderinge, Egmond ter kaamer uit trad, quamp men hem zeggen, dat de Prioer hem verwachtte, om 't spel te vervolghen. Neemende dan herwaarts zynen keer (..) werd hy ontmoet van Sançio d'Avila, die (..) hem gevangen vorderde." Zitat aus: Pieter Corneliszoon Hooft, *Nederlandsche Historien* (1703), in: ders., *Alle de gedrukte werken 1611-1738* Bd. 4 (3.Aufl.; Amsterdam 1972), S. 163. Vergleich: G. Conestaggio, *Delle guerre della Germania Inferiore* (Venezia A. Pinelli 1614), S. 106-107. Vergleich auch Campana, den Conestaggio herangezogen haben dürfte: Campana, *Della guerra di Fiandra*, S. 34.

²⁵⁸ Zum (aufgedeckten) Kartenspiel als Metapher des Hoflebens, die bereits in Eustache de Refuges *Traité de la Cour* (1616) vorkam: U. Geitner, *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropogischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert* (Tübingen 1992), S. 17-19.

²⁵⁹ Ein gutes Beispiel bildete die kritische Besprechung der angeblichen Komplizenschaft des niederländischen Hochadels in der sogenannten Bittschriftbewegung (im Frühling 1566), wo Wagenaar sich u.a. auf die Verteidigungsschriften *Egmonts*, *Hoornes*, *Oraniens* und *Hoogstratens*, wie auf die Memoiren Hopperus' berief; siehe: Wagenaar, *Vaderlandsche Historie* Bd. 6, S. 132-134.

blanken, met 's Konings naam onderschreeven, en door Alva, in groote menigte, herwaards
gebragt: waarom zij scheenen door den Koning getekend te zyn. Doch dit blykt niet in deeze
vonnissen, zo alsze, voor eenige jaaren, in't licht zyn gegeven."²⁶⁰

Vielsagenderweise begnügte Wagenaar sich in seiner Recherche allerdings nicht mit
dem Hinweis auf die 1729 veröffentlichte Prozeßakte, sondern zog auch noch zusätzliche
Indizien aus den Protokollen der niederländischen Ratssitzungen heran. Aller
Wahrscheinlichkeit nach, so Wagenaar in seiner vorsichtigen Schlußfolgerung, habe der
König "(..) al te vooren zyne toestemming (..) gegeven, en zal dan deeze toestemming als
eene ondertekening van 't vonnis aangemerkt en voortverteld zijn."²⁶¹ Die Tatsache, daß
Wagenaar diese beiden Quellen konsultiert hat, zeigte, daß er sich möglichst vollständig und
nach dem neuesten Forschungs- beziehungsweise Dokumentationsstand über den
niederländischen Aufstand informiert hat. Tatsächlich stellte sich seine Quellenwahl als
ziemlich komplett heraus.²⁶²

Ein letztes typisches Merkmal der Wagenaarschen Geschichtsschreibung lag in der
prinzipiellen Ablehnung von Lob und Tadel. Moralische Urteile würden nicht nur dem
Anspruch auf Unparteilichkeit widersprechen, sondern auch von einer ahistorischen
Einstellung zeugen, weil Weisungen wesensgemäß vergänglicher Art seien; vielmehr könne
"eene Historie, die 't gebeurde alleen verhaalt, zonder dat de Schryver de Leezers inneemt,
door pryzen of laaken van 't gebeurde (..)" sowohl in religiösen wie in politischen

²⁶⁰ Zitiert aus: Ebenda Bd. 6, S. 278-279. Auch die Beschreibung der Abfahrt Granvelles zeigt, daß Strada sich nicht mit der erstbesten Erkenntnis abfand, sondern sich bemühte, die wahren Motive des Kardinals für seine plötzliche Abfahrt herauszufinden. Es gab in der zeitgenössischen Historiographie nämlich einen Streit über die Frage, ob Granvelle freiwillig oder gedemütigt weggegangen sei; siehe: Ebenda Bd. 6, S. 87-88.

²⁶¹ Zitat aus: Ebenda Bd. 6, S. 279.

²⁶² Die offiziellen Prozeßakte – deren Rezeption im nächsten und letzten Teil behandelt wird – muß Wagenaar als einer der ersten Autoren eingesehen haben, während die Protokolle der Ratssitzungen bekanntlich schon von Burgundius konsultiert waren. Zur Quellenwahl Wagenaars, siehe: Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 160-178.

Angelegenheiten "(..) door alle tyden, en onder allerlei veranderingen van gebied en Regeeringe (..)" eine nachhaltige Wirkung erzielen.²⁶³

Dieses Prinzip schlug auch in der Charakterisierung *Egmonts* nieder; der Graf, der bekanntlich von zahlreichen in- und ausländischen Autoren des religiösen und politischen Opportunismus, eines hedonistischen Lebensstils usw. beschuldigt worden war, bekam hier ein Bildnis, das primär auf seiner eigenen historischen Ausgangslage statt auf dem Standpunkt des Verfassers fundiert war. Dadurch wurden zuweilen auch erstmals die realen Dilemmas *Egmonts* in den Vordergrund gerückt, wie zum Beispiel aus der Beschreibung seiner schließlich prospanisch ausgefallenen Stellungnahme hervorging:

"Egmond zelf werdt oneens met Oranje, die niet goedvinden kon, zig te verlaaten op den Koning; van wiens goedertierenheid de Graaf den mond vol hadt. 't Zy dat hy 'er waarlyk op steunde, of dat hy den schyn niet durfde geeven, dat hy wanhoopte aan 's Konings gunst, welke hy, minder dan Oranje en Hoorne, ontbeeren kon."²⁶⁴

Nach Jan Wagenaar konnte die Vorstellung der Geschichtsschreibung als Dienerin der Herrschaftskunst abgeschafft werden, obwohl er die Idee des langfristigen pragmatischen Nutzens historischer Kenntnisse beibehielt. Die Vergangenheit bildete nicht länger ein bloßes Destillat im Dienste der *prudentia gubernatoria*, sondern einen separaten Bereich mit ihrer eigenen Dynamik, deren Mechanismen nicht unbedingt auf die Gegenwart anwendbar waren. Grundlegend war Wagenaars Einsicht in die Veränderlichkeit der Zeiten. Sein Wissen um die Historizität der Geschichte (also um die Veränderlichkeit der Zeiten) präziserte - zumal er eine nahezu umfassende Wahl der Quellen traf, unter denen sich auch entgegengesetzte

²⁶³ Für Zitat und sonstige Informationen: Wagenaar, *Vaderlandsche Historie* Bd. 6, Vorwort S. xxix; bzw. Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 203.

²⁶⁴ Zitiert aus: Wagenaar, *Vaderlandsche Historie* Bd. 6, S. 208. Auch Wagenaars Beurteilung der *Egmontschen* Behandlung der Bilderstürmer fiel im Vergleich zu Bor oder van Reyd geradezu mild aus; vergleiche: Ebenda Bd. 6, S. 193; S. 155-156 in diesem Teil.

Materialien befanden – in der Tat erheblich das Bild des verklärten niederländischen Freiheitskampfes und entschärfte dementsprechend die Charakterisierung *Egmonts*. Indem der Amsterdamer Gelehrte mit seiner Historiographie die empirische Rekonstruktion der Vergangenheit beanspruchte, war er im Grunde genommen ein Vorläufer Leopold von Ranke. Aus moderner Sicht fehlte Wagenaar logischerweise der Blick für die Kontextbedingtheit der Quellen und der eigenen Autorschaft, aber dies täuschte nicht darüber hinweg, daß ihm mit der *Vaderlandsche Historie* ein großer Wurf gelungen war, der bis tief ins 19. Jahrhundert wirken sollte.

Schlußbetrachtung:

Vom Umgang mit dem Nachzügler der Geschichte

Wie das Blut auf dem Brüsseler Schafott, floß die Tinte der Geschichtsschreiber und verhalf *Egmont* zum Nachleben. Am Schluß der Analyse der jeweiligen hero- und historiographischen Quellen erhebt sich also die Frage, welchem Umstand der Graf es zu verdanken hatte, daß er überhaupt in diesen Textgattungen fortlebte: Welches Traumbeziehungswise Schreckensbild übertrug dieser Name? Außerdem sind – im Hinblick auf ihren Beitrag zur Mythogenese *Egmonts* - in dieser Schlußbetrachtung die spezifischen Momente und Konturen der Differenz innerhalb der hero- und historiographischen Rezeption näher zu bestimmen.

In der obigen Analyse fiel im Vergleich zum protohistoriographischen Quellenkorpus zunächst auf, daß die Autoren dem Ereignis der Enthauptung weniger Beachtung schenkten, sich dafür jedoch umso stärker auf die Person *Egmont* konzentrierten. Ein einleuchtendes Beispiel dieser Verlagerung des Interesses bildete wohl das Auftreten des tragischen Grafen in der Herographie, in jener Gattung, die sämtliche Jahrhunderthelden in einer gedruckten Ehrengalerie nebeneinander stellte und jeden Einzelnen mit einer höchst persönlichen Wertung entlohnte. Aber auch wenn die aufwendige Vorführung der jeweiligen *Illustres* der Epoche sich bei näherem Hinsehen als bloße Veranschaulichung einer idealtypischen Schablone herausstellte, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, was dann in diesem Kontext der Vereinheitlichung das Interesse an ausgerechnet Lamoraal von *Egmont* geprägt hat.

In einer Epoche, in der detaillierte Verhaltenskodexe (*il Cortigiano, il Galateo, Oráculo manual y arte de prudencia* usw.) im alltäglichen Umgang und obsessive

Abhandlungen zur Staatsräson im politischen Bereich gleichsam den Argwohn in der Oberschicht institutionalisiert hatten,²⁶⁵ mußte ein Graf, dessen Auftreten eher dem Ideal des ritterlichen Draufgängertums entsprach, wie ein wandelnder Anachronismus wirken.²⁶⁶ In diesem Spannungsfeld regte *Egmont*, dessen Sein dem Sollen der Zeit trotzte und dessen Taten offenkundig den Forderungen des Tages nicht standhalten konnten, die Einbildungskraft an. Dieser Umstand trug wiederum erheblich zu seinem Gebrauchswert als Unterrichtsmaterial bei, ob es nun um die Einprägung der *prudentia militaria* - wie in Brantômes *Egmont*-Porträt der Fall war - oder um deren politischen Variante ging.

Dennoch tauchte dieses Element nicht zum ersten Mal im Nachleben *Egmonts* auf; schon der Chronist Alfonso Ulloa hatte in seinen Schlußworten anlässlich des 5. Juni 1568 auf den "unglücklich ubelgerathschlagten" Grafen angespielt.²⁶⁷ 'Ubelgerathschlagt' klang wie das exakte Gegenteil der *Eubulia*, der aristotelischen Tugend der Wohlberatenheit,²⁶⁸ jenes Prinzips also, das zu einem der Angelpunkte der zeitgenössischen Prudentia-Lehre herauswachsen sollte. Wie *Egmont* gerade nicht die damals salonfähigen Tugenden der Überlegtheit, der Achtsamkeit, der Verschwiegenheit, und der Verschlagenheit verkörperte, ging aus dem von Strada gemachten Ajax-Odysseus Vergleich²⁶⁹ mit Wilhelm von Oranien hervor, der hier nochmals schematisch wiedergegeben wird:

²⁶⁵ Siehe für dieses allgemeine Klima des Mißtrauens: N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 3 (Frankfurt a. M. 1989), S. 65-148, insbesondere S. 71-74. Zum Entstehungs- und Wirkungskontext der Verhaltenskodexe: Geitner, *Die Sprache der Verstellung*, S. 1-149.

²⁶⁶ Tatsächlich läutete der kurzzeitige Aufschwung des Rittertums im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, der sich in der Gründung zahlreicher Orden (Goldenes Vließ 1430 gegründet; St. Michel 1469; St. Esprit 1578) manifestierte, den Ausklang des Ritterwesens ein. Gerade die archaisch anmutende Namensgebung symbolisierte seinen anachronistischen Gehalt: De Piaggi, *Società militare*, S. 86-90.

²⁶⁷ Zitat aus: Ulloa, *Gründliche Beschreibung*, S. 31-r.

²⁶⁸ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VI.9-12.

²⁶⁹ "Era l' Agamonte di natura allegro, aperto, e corragioso. L' Oranges malinconico, cupo, eguardingo. In questo (sc. Oranges; rcr) haveresti lodata l' accortezza in ogni affare: haveresti incontrato in quello più spesso la fedeltà. Era più atto à guidar gli eserciti, che le consulte quell' Aiace; E questo Ulisse più valeva col senno ne' maneggi della Città, che con la mano in campagna. L' Oranges sempre ansioso, & anticipatamente figurandosi coll' animo le cose avvenire, non mai colto alla sprovvista, ò disarmato: L' Agamonte per lo più senz' altri pensieri

Egmont:

- mutig, offen
- Treue
- geborener Feldherr
- ganz und gar gegenwartsbezogen, er trotzt den Gefahren wie sie kommen

Oranien:

- umsichtig, finster
- Klugheit, Besonnenheit
- geboren fürs Konferieren
- lieber verrichtete er geistige Arbeit in der Stadt als praktische Arbeit auf dem Lande
- völlig zukunftsorientiert, nie unvorbereitet, sondern antizipierender Natur

Indem *Egmonts* Lebensführung - bildhaft ausgedrückt – noch dem Diktat der Hand entsprach und sich nicht dem Zeitalter des Auges gewachsen zeigte,²⁷⁰ konnte er als mahnendes Exempel gerade in einer krisengeschüttelten Zeit, in der man auf politischer und religiöser Ebene des bloßen Erhalts des Status Quo halber um ein genaues Festlegen der Zuständigkeitsbereiche bangte (Staatsräsonliteratur, Konfessionsschriften, Verhaltensregeln usw.), eingesetzt werden. Bedeutsamerweise offenbarte sich hier eine langfristige mythogenetische Spur: die bei Ulloa schon keimhaft anwesende Beurteilung des *Egmontschen* Auftretens war im Zeitalter der Staatsräsonliteratur zu einem geeigneten Illustrationsfall herauskristallisiert. Das sich in der Protohistoriographie in voller tagespolitischen Wucht aufdrängende Problem der praktischen Herrschaftsverteilung

che del presente, ma quanto sproveduto ne' casi subiti, pronto altrettanto (sic) , & all' occorrenze bastevole." Zitat aus: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 120.

²⁷⁰ Mit diesen prägnanten Metaphern beschrieb der antimachiavellistische Staatsdenker Giovanni Botero in seinem *Ragion di Stato* (1589) die von Machiavelli nebeneinander gestellten Herrschertypen Löwe (Hand) und Fuchs (Auge): Bireley, *The Counter - Reformation Prince*, S. 56.

zwischen dem Landesherrn und den Ständen (wie der juristisch-konstitutionellen Festlegung dieses Verhältnisses) durchlief hier eine theoretische Bewältigungsphase.²⁷¹

Innerhalb dieses Prozesses ließ sich ein gewisses Muster verzeichnen: während *Egmont* in den protohistoriographischen Zeugnissen überwiegend vor dem Hintergrund des tagespolitischen Umfeldes beleuchtet wurde, eilten die ersten katholischen Geschichtsschreiber (Haraeus, van der Haer) herbei, um anhand des Grafen dem Leser eine Lektion zu erteilen. In beiden Fällen fand also ohne Einbeziehung anderer Sachverhalte eine unmittelbare Einschätzung statt. Aber schon bei Burgundius entsprang die Beschreibung des niederländisch-spanischen Konflikts einer lipsianisch inspirierten Staatskunstlehre. Damit verlagerte sich zur gleichen Zeit die Richtschnur der Kritik: fortan mußte *Egmont* sich den Leitsätzen der zeitgenössischen politischen Verhaltenslehre stellen. Der Angelpunkt ihrer Kriterien war letztendlich die Effizienz. Die im *Prudentia*-Programm anempfohlene Fähigkeit zur Lenkung seiner selbst setzte ein unbeirrbares Kalkül voraus. Auf diese Weise spiegelte sich in der Rezeption des Grafen *Egmont* – wenn auch nur ansatzweise – der schrittweise Wandel von einem stratifizierten Gesellschaftssystem in eine funktional differenzierte gesellschaftliche Ordnung.²⁷²

Auch in der von den hero- und historiographischen Zeugnissen eingenommenen Zeitspanne entfaltete *Egmont* also eine komprimierende Wirkung, indem sich in seinem Namen übergreifende Sachverhalte vereinigen ließen. Diesmal bot sich der Name *Egmont* als synthetische Kurzformel für den Übergang von einer auf Gesinnung, Treue und Reziprozität

²⁷¹ Der Kampf um Machiavelli betraf ja im Endeffekt ein Gefecht um die Aufrechterhaltung ständischer Freiheiten gegenüber der aufsteigenden Territorialgewalt, laut Stolleis: M. Stolleis, *Arcana imperii und Ratio status: Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts* (Göttingen 1980), S. 11.

²⁷² Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik* Bd. 3, S. 65-148, insbesondere S. 66-69, 87-88, 124-125. Für die allgemeine Bestimmung und Einordnung dieses Umbruchs: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 1 (Frankfurt a. M. 1980), insbesondere S. 21-35.

fundierten Ritterethik in eine auf funktionaler Einkapselung und unilateraler Loyalität basierende Herrschaftsordnung an.²⁷³

Diese Wandlung hatte sich natürlich nicht über Nacht vollzogen, sondern schleichenderweise und dazu – paradox gesagt - außerhalb der Beobachtung der Beobachter, in dem Sinne, daß die Geschichtsschreiber noch nicht in der Lage waren, diese Verlagerung der Herrschaftsverhältnisse als einen Wechsel von Ethos auf Kratos zu deuten. Dazu fehlte ihnen sozusagen das *helicopter view*; sie waren noch mittendrin, sahen zwar ein, daß Graf *Egmont* "das politische Spielbrett" verlassen mußte, aber ohne daß ihnen *Egmonts* Untergang als die Folge einer epochalen Zäsur einleuchtete. Es fehlte ihnen die kognitive Losung 'Egmont war ein lebendiger Anachronismus', um die wahre Ursache seines Todes ergründen zu können.²⁷⁴

Während also im angeblich anachronistischen Auftreten *Egmonts* die Achse seiner mythogenetischen Ausreifung lag, sind die prägenden Zwischenstationen der historiographischen Strecke noch genauer auszumachen. Zunächst frappierte, daß das Interesse an der historischen Person *Egmont* sowohl in der Herographie wie bei den meisten Geschichtsschreibern auffallend 'enthistorisierte' Züge aufwies. In beiden Fällen diente der Graf zur Veranschaulichung externer Komplexe, ob dies nun in suggestivem (Herographie) oder in normativem Sinne (der größte Teil der Historiographie) gemeint war. Dieser exemplarischen Anwendung lag also ein primäres Interesse an dem Typus (statt an der historischen Person) *Egmont* zugrunde.²⁷⁵ Wichtiger als *Egmonts* Untergang waren die

²⁷³ Siehe für das gesellschaftlich-politische Umfeld dieser Tendenz : P. Prodi, *Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell' Occidente* (Bologna 1992), S. 161-283, insbesondere S. 204-207, 221-223, 248-255.

²⁷⁴ Für die dem raschen Zeitenwechsel hinterherhinkende Kognition, siehe: Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik* Bd. 3, S. 66-67, 130-131.

²⁷⁵ Vergleich dazu auch die ursprüngliche Bedeutung des Lemmas "Exemplum", "das aus einer Menge gleichartiger Dinge Herausgenommene" (und eventuell Nachahmbare oder Verfielfältigbare, daher das Wort 'Exemplar'). Diese Konnotation beschränkt sich nicht auf den äußerlichen Aspekt der Veranschaulichung, sondern hebt wie beim französischen 'dé-tail' den Extrakt-Charakter und die organische Zusammengehörigkeit hervor. Siehe: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 309; für eine gründliche Analyse: J.D. Lyons, *Exemplum: The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy* (Princeton NJ 1989), S. 3-34.

Schritte und Umstände, die ihn aufs Schafott gebracht hatten: das Besondere zählt hier nur, insofern es zum Allgemeinen hinführt, wie der Mythos immer das Universale aus dem Partikularen herauszuschälen und das Umfassende anhand des Einzelnen zu zeigen weiß.

Daß die historische Konstellation, in der Helden beziehungsweise mythosträchtige Antihelden situiert waren, den Historikern lediglich als didaktisches Sprungbrett diente, um danach aus dem Blick zu verschwinden, läßt sich auch anhand von Jeanne d'Arc und Masaniello bestätigen. Dabei sprang im Fall der Jungfrau von Orleans namentlich die ständig schillernde Lehre, die man aus ihrem Leben und Wirken zog, in die Augen. So wurde bereits während des Prozesses ihrer offiziellen Rehabilitierung (1455-1456) eine Chronik verfaßt, die Jeanne - analog der soterischen Rolle der Magd Maria für die Menschheit - als die Retterin und Heilbringerin des französischen Königiums deutete. Diese Interpretation prägte den ganzen Strom neuer Bücher, die in den ersten drei Jahrzehnten nach der Wiederherstellung ihrer Ehre erschienen.²⁷⁶

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts geriet *la Pucelle* allerdings schon in den Sog der royalistischen Historiographie, die sie nicht mehr als eine übermenschliche Gestalt, sondern vielmehr als einen willkürlichen, eintauschbaren Notbehelf zur Sicherung des französischen Königiums betrachtete. Anstatt ihrer Persönlichkeit standen fortan ihre Funktionalität und vor allem der providentielle Schutz der französischen Monarchie im Mittelpunkt. Vielsagenderweise widerspiegelte der Wirklichkeitsbezug in der Geschichtsschreibung des 17. Jahrhunderts nicht im geringsten den Grad der vorhandenen Dokumentation. Trotz oder gerade wegen der Verfügbarkeit zahlreicher primärer Quellen über die Jungfrau von Orleans - wie u.a. die von seinen Vorgängern Pasquier und Belleforest

²⁷⁶ Zur Entstehungsgeschichte und Rezeption dieser von Mathieu Thomassin geschriebener Chronik, siehe: Contamine, 'Naissance d' une historiographie', ebenda S. 241-242, 248-250.

bereits konsultierten Prozeßakte - verweigerte ein wirkungsmächtiger Historiker wie Mézeray sich, derartige Dokumente heranzuziehen.²⁷⁷

Hinter diesem geschichtlichen Stoff stecke eine dermaßen starke mythische Wucht, daß letzten Endes *Historia* und *Fabula* kaum noch voneinander zu trennen seien: Die Verdoppelung hatte sich hier nicht selektiv auf einige Aspekte des historischen Sachverhalts beschränkt, sondern das Original wie eine Glasur gänzlich überdeckt.²⁷⁸

Die Geschichte des neapolitanischen Fischverkäufers Masaniello eignete sich auch bestens für didaktische Zwecke. Im prospanischen Lager versuchten die Chronisten seinen Aufstand als eine ansteckende Krankheit oder als den x-ten zwangsläufig gescheiterten Umsturzversuch eines zum Tyrannen aufgestiegenen Eintagsherrschers umzudeuten. Die spanienfeindlichen Publizisten dagegen kamen anlässlich des neapolitanischen Volksaufstandes zur Schlußfolgerung, daß die Heftigkeit des Aufruhrs der Vehemenz der Unterdrückung des Volkes entsprach. Beide Parteien erhoben außerdem Anspruch auf die Vorstellung, daß das Auftreten Masaniellos ein sichtbarer Eingriff Gottes in die Geschichte Neapels gewesen sei: während die Masaniello-Anhänger in ihrem Helden einen Mose sahen, betrachteten die Gegner den beim "Gelegenheitsfürsten" eintretenden Wahnsinn als eine himmlische Fügung.²⁷⁹

Die ständige Unterordnung und 'Entsendung' historischer Sachverhalte zugunsten äußerer Komplexe war der exemplarischen Geschichtsschreibung inhärent: das jahrhundertlang maßgebliche Konzept der *historia magistra vitae* verhinderte somit die 'Verzeitlichung des geschichtlichen Denkens'.²⁸⁰ Wie oben dargelegt, stand fast die ganze historiographische *Egmont*-Rezeption im Zeichen dieses Denkmodells, das ja erst mit

²⁷⁷ Huppert, *The idea of perfect history*, Appendix S. 198-212, insbesondere S. 210-212; Zur Rolle der Historiographie bei der Entstehung dieses Mythos, siehe auch: G. Krumeich, *Jeanne d'Arc in der Geschichte: Historiographie - Politik - Kultur* (Habil.-Schrift Sigmaringen 1989), S. 16-28.

²⁷⁸ Für diesen radikal iterativen Aspekt des Nachlebens Jeanne d' Arcs: M. Lamy, *Jeanne d' Arc. Histoire vraie et genèse d' un mythe* (Paris 1987), S. 9-15.

Wagnaars historischer Vorgehensweise endgültig überwunden wurde. Die Tatsache, daß die Geschichtsschreibung nicht mehr im Dienste des politischen Unterrichts stand, führte übrigens noch keine Vorrangstellung objektiver Darstellungen herbei.

Denn es waren gerade dergleichen Ansätze zur Objektivität, denen in der Regel eine Phase erneuerter Fiktionalisierung folgte. Wie eine Talje, die sich auf- und abrollt, wechseln Faktizität und Erdichtung sich im mythogenetischen Prozeß ab, sich gegenseitig bedingend wie Ebbe und Flut. Das zeigte zum Beispiel auch das Nachleben Jeanne d'Arcs. Die zunehmende Mythisierung, die sich zwischen etwa 1490-1520 in Prozessionen, Statuen, literarischen Zeugnissen, *lieux de mémoire* und Reliquien äußerte, ging mit einem auflodernden Interesse an den historischen Gegebenheiten einher. An den zahlreichen Abschriften der Akten beider Prozesse, die aus dem ausgehenden 15. und anfangenden 16. Jahrhundert überliefert worden sind, bewahrheitete sich das Blumenbergsche Diktum "Die Rezeption der Quellen schafft die Quellen der Rezeption."²⁸¹

Ein ähnliches Muster wies der imaginierte *Egmont* auf. Gerade anlässlich der angeschwollenen Literatur zum niederländischen Aufstand, sah der Herausgeber der Prozeßakte der beiden Grafen sich veranlaßt, wieder den unmittelbaren Kontext der Verurteilung ins Bewußtsein zurückzurufen.²⁸² Dasselbe Anliegen beseelte Jan Wagenaar in seiner historiographischen Tätigkeit, der - nachdem der Aufstand jahrhundertlang ideologisch 'verstellt' worden war - wiederum dem wahren Sachverhalt auf die Spur kommen

²⁷⁹ Siehe: D'Alessio, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48*, S. 19, 42, 88-91; und: V. Dini, *Masaniello. L'eroe e il mito* (2. Aufl.; Roma 1999), S. 33, 49-50.

²⁸⁰ Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 19, 38-40, 38-67, passim.

²⁸¹ Siehe: Contamine, 'Naissance d' une historiographie', ebenda S. 250-255. Für die Blumenbergsche Formulierung, die den Titel eines Kapitels bildete: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 329-359.

²⁸² In diesem Sinne äußert sich der Herausgeber in seinem Vorwort: "Plusieurs celebres Auteurs les ont écrites avec applaudissement, ce qui fait craindre qu'on ne trouve peut-être à redire qu'on imprime encore les livres sur la même matière; mais comme on ne pretend produire que des Pieces nouvelles tirées d'un ancien Manuscrit, pour servir de Supplement à l'Histoire des Guerres de Flandre du Pere Famien Strada, & d' autres Auteurs, qui n'ont parlé que superficiellement des Procès criminels de (...) Egmont, & (...) de Hornes, on espere que le public recevra ce livre favorablement, à cause qu'il n'a jamais été imprimé, & qu' on y trouvera plusieurs faits historiques qui ne se sont point rencontrés jusques à present dans aucun Historien du Pais, savoir les Procès, & les circonstances de la fin tragique de ces deux Seigneurs." Zitat aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles*

und eine "legendenlose" Darstellung geben wollte. Aber kaum hatte er diese Episode ideologisch entschärft, da fiel sie aufs neue der literarisch-geistesgeschichtlichen Verdoppelung (Voltaire, Weimarer Klassik) anheim.²⁸³

Zur gleichen Zeit war es gerade das konstatierte Außer-Betrieb-Setzen des geschichtlichen Gehalts, das dem *Egmont*-Stoff zahlreiche Wirkungsbereiche ermöglichte.²⁸⁴ Indem der Stoff nämlich aus dem ursprünglichen Kontext herausgehoben wurde, konnte er jene dem Mythos innewohnende Eigendynamik entfalten. Sie wurde zum Beispiel sichtbar in den verschiedenen Gewändern, die die Geschichte dem *Egmont* bescherte. Dabei kennzeichnete jede Überlieferungsgattung sich in gewissem Maße durch eine eigene semantische Zuspitzung. Deckten die protohistoriographischen Äußerungen sich noch generell mit einer "chiffrierten" Veranlagung, mit der das Ereignis der Enthauptung wie ein Schibboleth auf andere konnotativ naheliegende Sachverhalte bezogen werden konnte, verlagerte sich im Laufe der Zeit die Aufmerksamkeit nach und nach vom Geschehnis zur Person.

Die Herographie legte am deutlichsten von dieser Hinwendung zur Figur Zeugnis ab. Der Name *Egmont* wies hier symbolische Züge auf, indem er eine weitere assoziative Bahn zog und nicht mehr ausschließlich der zeitgenössischen Konstellation des spanisch-niederländischen Konflikts zugehörte, sondern zum Beispiel auch als Personifizierung des überholten Rittertums fungierte. Einförmiger und durchaus dichter an Bedeutung sah der historiographische *Egmont* aus, weil sein Porträt in der Geschichtsschreibung entweder auf eine weltanschauliche Einordnung der niederländischen Unruhen zugeschnitten war, oder den

de Flandre sous Philippe II (...) du Père Famien Strada, et d'autres auteurs, contenant les Procès criminels de Lamoral Comte d'Egmont (...) Bd. 1 (Amsterdam Pierre Michiels 1729), Vorwort S. i-ij.

²⁸³ Auch heutzutage gibt es noch Beispiele einer ähnlichen schöpferischen Wechselwirkung; war es ja die Erforschung seines Nachlebens, die das Interesse an dem echten Egmont wieder geweckt hat und in einer neuen Jugendvorstellung für das niederländische Theater, betitelt 'De Graaf van Egmont', resultiert ist. Siehe für weitere Informationen: www.stipproducties.nl und www.muziektheaterproducties.nl/pagina's/egmont.htm.

²⁸⁴ Spezifisch zur Mythisierbarkeit der Geschichte unter dem Himmel des *historia magistra vitae* Konzepts, siehe: Bietenholz, *Historia and Fabula*, S. 217-219.

zeitgenössischen politiktheoretischen Überlegungen einprägsame Überzeugungskraft verleihen sollte.

Mitunter tauchten in der generell allegorisch²⁸⁵ oder exemplarisch ausgerichteten Historiographie freilich schon ikonische oder sogar programmatische Akzente auf. Ob nun wie bei de Thou, der die Gräueltat im Frühsommer 1568 als den Auftakt zur niederländischen Revolution deutete - das Ereignis im Mittelpunkt stand, oder - wie bei Bentivoglio - die Person *Egmont* zu einem Märtyrer für das Vaterland stilisiert wurde, die Ausreifung zum Freiheitshelden war nur noch eine Zeitfrage. In beiden Geschichtslektüren war gleichsam schon "vergegenkünftige" Strahlung aktiv.²⁸⁶

So zeigte der Längsschnitt des historiographischen Nachlebens *Egmonts* semantischen Werdegang: lag der Graf anfänglich noch im Schußfeld schonungsloser Kritik, später gab es gelegentlich schon Autoren, die seinem Tod auf dem Schafott epochale Bedeutung zumaßen, so daß sich - in Anbetracht der steigenden Tendenz - allmählich an eine ikonische Wirkung denken ließ. War es in der Protohistoriographie noch überwiegend der 5. Juni 1568, der als Ikone der Alba'schen Schreckensherrschaft diente, schimmerte in der historiographischen Überlieferung - wenn auch umrißhaft - bereits der Freiheitsheld *Egmont* durch. Aber das nähme schon die literarisch-geistesgeschichtliche *Egmont*-Rezeption des 18. Jahrhunderts vorweg. Und ihre Darstellung gehört auf ein anderes Blatt.²⁸⁷

²⁸⁵ Vergleiche in bezug auf die Kategorien Allegorie und Symbol die klassische Begriffsbestimmung Goethes: "Die Allegorie verwandelt die Erscheinung in einen Begriff, den Begriff in ein Bild, doch so, daß der Begriff im Bilde immer noch begrenzt und vollständig zu halten und zu haben und an demselben auszusprechen sei." bzw. "Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe." Zitiert aus: J.W. von Goethe, *Maximen und Reflexionen* Nr. 1112, 1113.

²⁸⁶ Auch Grotius' *Egmont*-Rezeption wies in gewissem Sinne "vergegenkünftigen" Gehalt (siehe für diesen Terminus das erste Kapitel des protohistoriographischen Teils) auf, indem er die Enthauptung der beiden Grafen bedeutsam auf die batavische Urvergangenheit rückprojizierte und auf diese Weise eine Geistesverwandtschaft im Elementaren zwischen den Batavern und den zeitgenössischen Holländern herzustellen versuchte.

²⁸⁷ Kennzeichnend für die Ikone ist ihre mnemotechnische Funktion und ihr hoher wirklichkeitsbezogener Gehalt, wodurch sie nicht bloß repräsentativer Veranlagung ist, sondern auf reale Vorgänge (bzw. auf real denkbare Vorgänge) hinweist und gerade wegen des Wirklichkeitsgehalts auch deren Wiederholbarkeit in der Zukunft anklingen kann; siehe: Frijhoff, *Heiligen, idolen, iconen*, S. 52-55.

Den Unverstellten verklären:

Egmont im europäischen Revolutionszeitalter

Teil A. Die Sackgasse: wie der deutsche Barock keine *Egmont*-Spur hinterließ

Es mag fremd anmuten, aber manchmal kann gerade ein unterbrochenes Nachleben Auskunft geben über das mythische Potenzial einer historischen Persönlichkeit. Auf jeden Fall lohnt es sich, kurz der Frage nachzugehen, warum die deutsche Literatur vom Barock über die Aufklärung bis zur frühen Zeit des Sturm-und-Drang zu keiner erwähnenswerten Thematisierung *Egmonts* gekommen ist. Schließlich waren es diese Perioden, die das geistesgeschichtliche Vorfeld der Weimarer Klassik bildeten. Nach der kurzen Sondierung dieser Sackgasse wird dann die mythogenetische Analyse fortgesetzt und mit der Erörterung des Nachlebens *Egmonts* am Vorabend der Französischen Revolution abgeschlossen.

Zwar hatte das Barockdrama das mittelalterliche Paradigma der biblischen oder mythologischen Stoffwahl überwunden und einige aktuell-politisch geprägte Stücke auf die Bühne gebracht (wie beispielsweise Gryphius' *Carolus Stuardus* und *Catharina von Georgien* und Weises *Masaniello*), aber die Geschichte der mühsam errungenen Freiheit im Nachbarland inspirierte die deutschen Dichter offensichtlich nicht. Dieses Vakuum befremdet im Licht des regen deutsch-niederländischen Kulturaustausches im 17. Jahrhundert. Die Kavalierstour brachte viele junge deutsche Adlige zum Studium nach Holland, unter denen sich auch mehrere (Aspirant-) Schriftsteller befanden, wie Gryphius, Lohenstein, Knorr von Rosenroth und von Zesen, der sich jahrzehntelang in der Republik aufhalten und dabei sogar

das Amsterdamer Bürgerrecht erwerben sollte.¹ Auf eine wesentliche inhaltliche Beeinflussung durch die großen niederländischen Renaissancedichter wie Hooft, Brederode und Vondel ließ sich allerdings kaum schließen. Zwar hat der Schlesier Gryphius einige Theaterstücke Vondels ins Deutsche übersetzt, vielsagenderweise hat er jedoch jene Trauerspiele, die unmittelbar dem niederländischen politischen Kontext entsprangen wie *Palamedes, oft vemoorde onnozelheid* – das die Hinrichtung des Landesadvokaten und Ratspensionärs Oldebarnevelt 1619 anprangerte – und *Batavische Gebroeders of onderdrukte vrijheid* –, das die urholländische freiheitliche Gesinnung zum Gegenstand hatte – außer Betracht gelassen.² Die Episode der Brüsseler Hinrichtung am Vorabend des niederländisch-spanischen Krieges konnte aber ebensowenig die Geister der tonangebenden einheimischen Schriftsteller beflügeln, wodurch die Rinne der niederländischen *Egmont*-Rezeption schon bald nach dem Ursprung trocken fiel.³

¹ Siehe: H. Schneppen, *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert* (Münster 1960). Tiefer auf das allgemeine Niederlande-Bild der Deutschen eingehend: A. Chales de Beaulieu, *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795* (Diss. Frankfurt a. M. 2000).

² Zum literarischen Austausch: F. van Ingen, 'Niederländisch-deutsche Literaturbeziehungen', in: W. Killy (Hrsg.), *Literatur Lexicon: Autoren und Werke deutscher Sprache* Bd. 14 (München 1993), S. 158-162. Ebenso zu diesem Austausch und zum Standpunkt, daß vor allem der moralistische Dichter Jacob Cats in Deutschland eine gewisse Wirkung erzielt habe: W. Frijhoff & M. Spies, *Dutch Culture in a European Perspective. Bd. 1: 1650: Hard-Won Unity* (Assen 2004), S. 580-583; und G. van Gemert, *Niederländische Einflüsse auf die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Zwei Aufsätze* (Trento 1993 Ricerche di Germanistica Nr. 5), S. 22-23, 95-106, 110-111. Spezifisch zu den Vondel-Übersetzungen: F. van Ingen, 'Die Übersetzung als Rezeptionsdokument: Vondel in Deutschland - Gryphius in Holland', in: *Michigan Germanic Studies* 4 (1978), S. 131-164.

³ Nach Lieven Rens bezieht sich Vondels Trauerspiel auf die Enthauptung der Grafen *Egmont* und *Hoorne*: L. Rens, 'Egmont en Hoorne model voor de Batavische Gebroeders?', in: *Nieuwe taalgids* 62 (1969) H.6, S. 425-440. Der Literaturhistoriker Duits war jedoch der Meinung, daß Vondels vielschichtige Tragödie zwar u.a. auf den 5. Juni 1568 anspielte, aber hauptsächlich von der Gefahr der Wiederherstellung des *stadhouderschap* handelte: H. Duits, *Van Bartholomeusnacht tot Bataafse Opstand. Studies over de relatie tussen politiek en toneel in het midden van de zeventiende eeuw* (Hilversum 1990), S. 214-272, insbesondere S. 269-272. Es gab, soviel ich weiß, nur zwei explizite *Egmont*-Darstellungen in der niederländischen Literatur des 17. Jahrhunderts: eine aus der Feder des Autors Kolm: I.S. Kolm, *Nederlants Treur-spel. Inhoudende den Oorspronck der Nederlandsche Beroerten / 't Scheyden der Ed'len / 't Sterven der Graven van Egmont, Hoorn ende der Batenborgers* (...) (Amsterdam Paulus van Ravesteyn 1616). Der Urheber der anderen Gestaltung war Thomas Asselijn, der *Egmont* und *Hoorne* seinen eigenen politischen Anschauungen unterordnete, indem er sie als Märtyrer, die die Privilegien des Volks (statt des Adels) verteidigt hätten, darstellte. Dieser Ansatz entsprach der politischen Gesinnung des Autors, der die Oligarchie der Regenten anprangern wollte, ohne jedoch eine Demokratie im eigentlichen Wortsinne zu befürworten; siehe: Thomas Asselijn, *De dood van de Graaven Egmond en Hoorne. Treurspel* (Amsterdam 1685); und: M. Meijer Drees, *De treurspelen van Thomas Asselijn (ca. 1620-1701)* (Diss. Enschede 1989); S. 53-63, 88-94.

Allem Anschein zum Trotz: ganz bar des *Egmonts* war sogar der deutsche Barock nicht. Der Zittauer Gymnasiumrektor und Dichter Christian Weise (1642-1708) hat nämlich ein Stück, betitelt *Wunderliches Schau-Spiel vom niederländischen Bauer*, verfaßt und 1685 auf der Zittauer Ratsbühne uraufgeführt. Diese Komödie war, wie Weises andere Schauspiele, eigens für die rhetorische Erziehung der Schüler bestimmt. Anhand der gesellschaftlich-politisch geprägten Themen, die zu einer "(..) curieusen Betrachtung Menschlicher und Politischer Begebenheiten (..)" führen sollten, weihte der Pädagoge seine Gymnasiasten jedoch zur gleichen Zeit in ihre zukünftige Berufslage ein.⁴

Auch das *Wunderliche Schau-Spiel vom niederländischen Bauer* war im Endeffekt didaktisch angelegt, indem es über den altbekannten Stoff des träumenden Bauers - der sich kurze Zeit als König fühlen darf, um danach wieder in den alten Stand zurückversetzt zu werden - eigentlich die Frage nach dem geeigneten Herrscher erhob.⁵ In diesem Lustspiel trat ein *Egmund* als 'Hoff-Marschall' im Dienste Philippus' auf. Es betraf hier allerdings nicht die Hofgesellschaft des spanischen Königs, sondern des burgundischen Fürsten Philipps des Guten (1419-1467). Trotzdem könnte Weise tatsächlich das assoziative Potenzial der Gegenpolen Philipp und *Egmont* anvisiert haben, wobei er diese im kollektiven Tiefengedächtnis immer noch schwelende Konnotation vorsichtshalber durch die anachronistische Situierung entschärft hat. Ein solcher dichterischer Eingriff entsprach ganz und gar der 'panoramatischen Geschichtsauffassung' (Herbert Cysarz), die die Barockliteratur kennzeichnete.

Der Denkmalfunktion der Vergangenheit zufolge ging der Barockdichter eklektisch und willkürlich mit historischen Situationen um: Weil es ihm nicht um die Historizität,

⁴ Zitat aus: H. Burger, 'Nachwort', in: Christian Weise, *Ein wunderliches Schau-Spiel vom Niederländischen Bauer*. Hrsg. von H. Burger (Stuttgart 1969), S. 111-126, ebenda S. 114. Zum didaktischen Ansatz, siehe: F. Martini, 'Nachwort. Masaniello, Lehrstück und Trauerspiel der Geschichte', in: Christian Weise, *Masaniello* (Stuttgart 1992) S. 187-220, ebenda S. 187-191, 201.

sondern um die Exemplarität der Geschichte zu tun war, konnte er auch beliebig Personen aus verschiedenen Jahrhunderten zusammenfügen oder in ahistorischen Kontexten auftreten lassen.⁶ Inhaltlich wies die Figur *Egmund* jedoch keine weiteren Übereinkünfte mit dem Namensgenossen auf. Das täuscht allerdings noch nicht über die Möglichkeit einer bewußten Wahl für diesen historischen Namen hinweg, zumal Weise in seinen Schauspielen öfter Verschwörungen und Rebellionen (u.a. Masaniello und das Olivarez-Stück) thematisiert und dabei im Falle des neapolitanischen Umsturzes den restaurativen Ansatz – der, wie wir sehen werden, auch im deutschen Interesse am niederländischen Aufstand den Kehrreim bildete – hervorgehoben hat.⁷

Andererseits hatte der Name *Egmont* – wie die Analyse der historiographischen Rezeption bereits ausgewiesen hat und die Besprechung von Goethes Trauerspiel noch zeigen wird – im europäischen Geistesleben tatsächlich eine assoziative Reichweite, die bis ins Spätmittelalter zurückging: Ein Vorfahre aus einem Nebenzweig der Egmontfamilie, Karl von Geldern, hatte sich bekanntlich gegen Kaiser Maximilian im Konflikt über die Erbfolge des Herzogtums Geldern durchgesetzt. In bezug auf Deutschland war es allerdings nicht nur die dargebotene Unerschrockenheit, die dem Haus Egmont einen Platz im dortigen kulturellen Gedächtnis bescherte, sondern auch die formale Reichszugehörigkeit der burgundischen Länder bis 1648, die die Anteilnahme an den Entwicklungen im Nachbarland wesentlich prägte.⁸

⁵ W. Kühlmann, 'Macht auf Widerruf – Der Bauer als Herrscher bei Jacob Masen SJ und Christian Weise', in: P. Behnke & H.G. Roloff (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge* (Bern 1994), S. 245-261, ebenda S. 249, 253-256.

⁶ F. Sengle, *Das deutsche Geschichtsdrama. Geschichte eines literarischen Mythos* (Stuttgart 1952), S. 9-11.

⁷ Martini, 'Nachwort', S. 210-212, 220. Übrigens – als Indiz seines politischen Engagements – hat Christian Weise zwischen 1660-1676 (genauso wie Jacques-Auguste de Thou) eine Art Datenbank der Zeitgeschichte geführt, in die er verschiedenartige Nachrichten (die sogenannten 'Novellae oder Zeitungen') aus ganz Europa zusammentrug, die für den politischen Betrieb ausgewertet werden sollten: J. Irmscher, 'Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte', in: P. Behnke & H.G. Roloff (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge* (Bern 1994), S. 53-65.

⁸ Zu diesem politisch-konstitutionellen Komplex: Arndt, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande*, passim.

Zum Interesse an dem niederländisch-spanischen Konflikt trug auch die *leyenda negra* in nicht geringem Maße bei. Dieses geistesgeschichtliche Phantom, das bekanntlich schon im Umfeld des Dreißigjährigen Krieges eine starke Wirkung erzielt hatte, verfügte offenbar über einen langen Atem, weil es noch in den zwischen 1719-1739 veröffentlichten *Gesprächen in dem Reiche derer Todten* des Vielschreibers David Fassmann (1683-1744) auftauchte. Zwar war keiner der postumen Dialoge dem Grafen von *Egmont* gewidmet, aber sowohl im Gedankenaustausch zwischen Nero und Alba wie zwischen Philipp II. und Wilhelm von Oranien fand er kurz Erwähnung. Beide Unterhaltungen standen schon von vornherein im Schatten der 'schwarzen Legende'. Vor allem der Herzog von Toledo wurde in ein schlechtes Licht gerückt, ja im Vergleich zu ihm mutete sogar Nero wie ein Lamm an, wie der römische Kaiser nach Albas Beschreibung der entsetzlichen Belagerung der Stadt Haarlem (1573) selber feststellen konnte: "Es ist auch in der That was entseßliches, und ich selber, der ich doch als der gröste Tyrann unter der Sonnen beschrien bin, habe es nicht so gar arg gemacht."⁹

Das momentane Aufleuchten des Namens *Egmont* – auch wenn der Graf hier abermals ohne weiteres zum ikonischen Opfer der spanischen Schreckensherrschaft stilisiert wurde – in diesem Rahmen bildete ebenfalls einen Beweis für sein nachhaltiges Echo deutschen Geistesleben. Zur gleichen Zeit war gerade die Präsenz in dieser Gattung bezeichnend für den semantischen Werdegang *Egmonts*, weil die Todesgespräche im Endeffekt auch das knospende politische Bewußtsein der Deutschen bekundete. Die von Fassmann inszenierten Dialoge im Hades entsprachen nämlich der damaligen Tendenz der deutschen Öffentlichkeit, wonach sich "gelehrte" Zeitschriften im Bildungsbürgertum immer mehr verbreiteten. Dieses

⁹ Zitat aus: David Fassmann, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Hundert u. Zwey und dreyßigste Entrevue, zwischen (...) Nerone und (...) Alba* (Leipzig 1729 – Microfiche München 1990-1994), S. 278. Für andere Beispiele eines sich gewissenhaft gebenden Kaisers Nero: Ebenda, u.a. S. 261, 265, 269, 272. In bezug auf die Erwähnung *Egmonts* im Gespräch zwischen Philipp II. und Wilhelm von Oranien: D. Fassmann, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Achte Entrevuë, zwischen Philippo II. (...) und dem Ersten Wilhelmo (...) Prinßen von Oranien* (Leipzig 1719 – Microfiche München 1990-1994), u.a. S. 539-541.

Medium avancierte zum "Kristallisationspunkt und zum Forum der öffentlichen Meinung", ja nach Schlözer war die Zeitschrift "Nationallektüre". Ebenso auffallend war der hohe zeithistorisch-politische Gehalt der Gattung, was auf ein wachsendes Interesse an politischen Angelegenheiten beim Publikum hinwies. Auch die Reihe der Todesgespräche habe gerade durch die Themen aus der politischen Zeitgeschichte durchaus an der Anteilnahme vieler gebildeter Deutscher an "Staats-Begebenheiten" beigetragen.¹⁰ Da weder bei Goethe noch bei Schiller die Lektüre Fassmanns belegt ist, und auch der Bücherschrank des Kaiserlichen Rats Johann Caspar Goethe keine Ausgabe der Todesgespräche aufwies, gilt es, die Sackgasse des einheimischen Literaturbetriebs zu verlassen, und anderswo geistesgeschichtliche Anknüpfungspunkte für den *Egmont*-Kult der Weimarer Klassik zu suchen.¹¹

¹⁰ Für Zitate und sonstige Informationen: O. Dann, 'Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts', in: K. Hammer & J. Voss (Hrsg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert: Organisation, Zielsetzung und Ergebnisse* (Bonn 1976), S. 386-416, ebenda S. 389, 400, 388-407.

¹¹ Siehe: F. Götting, 'Die Bibliothek von Goethes Vater', in: *Nassauische Annalen* 64 (1953), S. 23-69.

Teil B. "Die Bahn zum Ruhme":¹² *Egmonts* Sternstunde im Revolutionszeitalter.

XVII. Fragestellung und thematische Abgrenzung

1787-1788 avancierte zum *Egmont*-Jahr schlechthin. In einer Zeitspanne von kaum siebzehn Monaten erschienen – in den meisten Fällen, wie es heißt, unabhängig voneinander – fünf Darstellungen, in denen Graf *Egmont* eine zentrale Stelle einnahm. Hinzu kam noch, daß es zwei voneinander getrennten Gegenden waren, die diese *Egmont*-Hochkonjunktur erlebten; am wirkungsmächtigsten stellte sich der Kulturraum Weimar-Jena heraus, aber auch in den österreichischen Niederlanden fand *Egmonts* Name breiten Anklang.¹³ Berücksichtigt man die Orte der Entstehung, waren sogar noch zwei zusätzliche Gebiete beteiligt, Rom und – wie zu zeigen sein wird – Neapel. In diesem Kapitel hoffe ich belegen zu können, daß die Figur *Egmont* in diesen weit voneinander entfernten Entstehungsorten jeweils als Leitbild ähnlicher anthropologischer Vorstellungen hervortrat.

All diese Thematisierungen verband nämlich eine inhaltliche Verflechtung, viel enger noch als der theoretisch-politischen Zusammenhang, den z.B. Borchmeyer und Saviane zu Recht behauptet haben. Das heißt, *Egmont* trat nicht als willkürlich erwähltes Sprachrohr des

¹² Siehe: DKV-VI, 384. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Deutsche Klassiker Ausgabe: Friedrich Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden*. Hrsg. von O. Dann, H. Hilzinger u.a. (Frankfurt a. M. 1988-2004).

Die Zitate und Informationen aus Schillers Briefen beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Nationalausgabe: Friedrich Schiller, *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Begr. von J. Petersen, fortgeführt von L. Blumenthal und B. von Wiese (Weimar 1943-).

¹³ Zum Konzept lokaler Kulturverdichtung im allgemeinen und zum Kulturzentrum Weimar-Jena im besonderen: A. Venturelli (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte* (Freiburg im Br. 2002); bzw. K. Manger, 'Der Ort und das Ereignis Weimar-Jena: Kultur um 1800', in: Ebenda, S. 197-250.

Reformkonservatismus¹⁴ auf, sondern verkörperte mit seinem Naturell ein zeitgenössisches anthropologisches Ideal. Die Auswahl dieses Namens entsprang also nicht einem zufälligen Griff aus dem großen Sammelbecken historischer Themen, wie uns wohl ein großer Teil der germanistischen *Egmont*-Forschung¹⁵ glauben lassen will. Auch Literaturwissenschaftler, die schon eine Verbindung zwischen den Protesten gegen Philipps II. und Josephs II. autokratischen Regierungsstil einerseits und den antiabsolutistischen Gesinnungen Goethes andererseits wahrnahmen, setzten sich über die Frage hinweg, weshalb gerade *Egmont* (und z.B. nicht der als Sachwalter seines Volkes sinnfälligere Oranien, der ja als "Vater des Vaterlandes" in die Annalen eingegangen ist) als Gegenstimme des zeitgenössischen Absolutismus dienen mußte. Aber auch sie konnten den inhaltlichen Zusammenhang zwischen der historischen Figur und deren poetischer Gestaltung, den es durchaus gibt, nicht erschließen.¹⁶

Im folgenden ist also auf die Frage einzugehen, was die Zeitspanne 1787-1788 zum semantischen Kulminationspunkt, zum Kairos *Egmonts* machte. Was machte ihn eigentlich "merk-würdig"?¹⁷ Welche Züge wies *Egmont* in den damaligen Äußerungen auf, worauf wies diese spezifische Gestaltung hin, und wie verhielt die *Egmont*-Deutung des Revolutionszeitalters sich zu den früheren Stationen seines Nachlebens? Der hier

¹⁴ Zu diesem Konzept und seinen Spuren in Goethes Denken im allgemeinen, wie zu den reformkonservativen Zügen in der *Egmont*-Tragödie im besonderen, siehe: D. Borchmeyer, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe. Adliges und bürgerliches Wertesystem im Urteil der Weimarer Klassik* (Kronberg/Ts. 1977), S. 250-270, bzw. 258-260.

¹⁵ Man könnte die Diskussionen, die über Goethes *Egmont* geführt worden sind in zwei Gruppen unterteilen, die (wie Saviane 1987; Borchmeyer 1987; Braunbehrens 1982; Hartmann 1972; Brüggemann 1925; Wilson 1994; Keferstejn 1937; Ellis 1981; Wells 1988/89; Hobson 1975; Haile 1967; Schröder 1981; Reiss 1986) diese Tragödie hauptsächlich als eine Thematisierung der Goetheschen Außenwelt auffassen und Studien, die (wie Reinhard 1992; Schwan 1986; Michelsen 1971; Keller 1980; Kayser 1998; Conrady 1982; Gundolf 1963;) vielmehr die Goethesche Innenwelt als die Thematik des Dramas betrachten. Für eine ausführliche Besprechung der germanistischen *Egmont*-Forschung verweise ich auf den Anhang.

¹⁶ Borchmeyer hat erstmals auf die inhaltliche Überlagerung beider Komplexe hingewiesen, während Saviane einerseits den Kontext der zeitgenössischen Protestbewegung gegen den aufgeklärten Absolutismus in Deutschland beleuchtet und andererseits die beschleunigende Wirkung der Brabanter Unruhen auf die Vollendung der *Egmont*-Tragödie gezeigt hat. Siehe: D. Borchmeyer, 'Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel', in: *Aufklärung* 2 (1987) H. 1, S. 49-74, ebenda S. 53-56; bzw. R. Saviane, 'Egmont, ein politischer Held', in: *Goethe-Jahrbuch* 104 (1987), S. 47-72, ebenda passim und S. 67-68.

vorgeschlagene Ansatz, der textimmanenten wie kontextuellen Aspekten gleichermaßen gerecht werden möchte, beansprucht keine umfassende Gesamterklärung zu liefern, sondern vielmehr die bestehende germanistische *Egmont*-Forschung um eine Perspektive zu bereichern und zwar indem er die zeitgenössische Relevanz dieser historischen Themenwahl demonstriert.

Obwohl die vorliegende Darstellung sich auf eine umfassende Analyse der jeweiligen konkreten *Egmont*-Äußerungen konzentriert, wird zur Erhellung der "Egmont-Sternstunde" auch jeweils auf die Zulieferung und Inkubation des Stoffes eingegangen. Um den epochentypischen Gehalt *Egmonts* des Jahres 1787-1788 bestimmen zu können, gilt es, zunächst die Konturen des 'angelieferten' *Egmonts* und die Gründe für die Verbreitung und Dynamik, die der Stoff so schnell im Umkreis der Weimarer Klassik entwickelte, herauszufinden. Dabei bildet "das" *Egmont*-Jahr allerdings den Schwerpunkt dieses Kapitels, so daß dem Aspekt der Herkunft verhältnismäßig wenig Raum gewidmet wird. Darauf folgt dann eine Analyse des *Egmont*-Kairos um 1787-1788, die – wegen des personzentrierten Ansatzes und der mythogenetischen Forschungsperspektive dieser ganzen Arbeit – in Einteilung und Methode keine Rücksicht auf die später entstandenen wissenschaftlichen Trennungslinien nimmt, sondern das historische Phänomen selber in den Mittelpunkt stellen und als solches möglichst umfassend behandeln wird.

Diese zeitliche Abgrenzung hat dann zur Folge, daß weder die öffentliche Rezeption der jeweiligen *Egmont*-Gestaltungen der Periode 1787-88, noch die späteren dramaturgischen Bearbeitungen und sonstige künstlerische Anlehnungen (wie z.B. Beethovens *Egmont*-Musik) berücksichtigt werden können. Beide weiterführende *Egmont*-Spuren haben übrigens auch schon Eingang in die literaturwissenschaftlichen oder historischen Forschung gefunden. Darüber hinaus handelt es sich sowohl bei der langfristigen dramaturgischen wie

¹⁷ Das Wort "merkwürdig" erschien sowohl gleich am Anfang der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* wie des biographischen *Egmont*-Aufsatzes. (DKV-VI, 41, 383) Die Herkunft der Zitate bzw.

musikalischen Wirkungsgeschichte genau betrachtet nicht mehr – wie es bei dem Aufschwung 1787-88 schon der Fall war – ausschließlich um *Egmont*-, sondern zunehmendermaßen vielmehr um Goethe-Rezeption, was ihrerseits eine gesonderte Darstellung erfordert.¹⁸ Da - zum Schluß - sowohl Schillers Bühnenbearbeitung von Goethes *Egmont*-Tragödie aus dem Frühling 1796, wie deren Redaktion durch Goethe 1806 allem Anschein nach nur dramaturgische Unterschiede und wider Erwarten keine eindeutig auf die zweite große Revolutionswelle zurückzuführende Retuschen aufweisen, fällt deren Analyse auch aus inhaltlichen Gründen nicht in den Rahmen dieser Abhandlung, zumal in Schillers Bühnenfassung – wo möglich¹⁹ – seine 1788 geäußerte Kritik an Goethes *Egmont* verarbeitet war.²⁰

Informationen aus Schillers *Werken* wird jeweils im Haupttext, gleich hinter der Textstelle, angegeben.

¹⁸ Zur Rezeption der *Egmont*-Aufführungen: John, *Images of Goethe through Schiller's "Egmont"*; und: S. Siedhof, *Der Dramaturg Schiller. >>Egmont<< Goethes Text – Schillers Bearbeitung* (Bonn 1983), S. 235-262. Für die Beethovensche Thematisierung: A. Fecker, *Die Entstehung von Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel Egmont. Eine Abhandlung über die Skizzen* (Hamburg 1978); und K.K. Polheim (Hrsg.), *Zwischen Goethe und Beethoven. Verbindende Texte zu Beethovens Egmont-Musik* (Bonn 1982). Die Literatur zur Schillerschen Bühnenbearbeitung wird in der nächsten Fußnote kurz besprochen.

¹⁹ Schiller habe nicht alle Einwände verarbeiten können bzw. wollen, weil er nur wenig Zeit zur Verfügung hatte und die kaum begonnene Freundschaft mit Goethe nicht verderben wollte: Siedhof, *Der Dramaturg Schiller*, S. 45-51, 66-208.

²⁰ H. Walter betrachtete die Bühnenbearbeitung einerseits als Barometer des Verhältnisses zwischen den beiden Dichtern, und andererseits als einen von Schiller für notwendig erachteten Eingriff, um Goethes *Egmont* überhaupt für die (Weimarer) Bühne tauglich zu machen: H.A. Walter, *Kritische Deutung der Stellungnahme Schillers zu Goethes Egmont* (Düsseldorf 1958), namentlich S. 15-23, 29-39; und ders., 'Die Stellungnahme Schillers zu Goethe', in: *The German Quarterly* 32 (1959), S. 330-340. L. Sharpe hat sich dagegen auf die Bedeutung der Bühnenbearbeitung für Schillers Entwicklung als Dramatiker konzentriert, während die Dissertation Siedhoffs Schillers Reifung und Wirkung als Dramaturg zeigte und einen systematischen Vergleich zwischen Goethes Urtext, Schillers Bearbeitung und deren späteren Redaktion durch Goethe bot: L. Sharpe, 'Schiller and Goethes "Egmont"', in: *Modern Language Review* 77 (1982), S. 629-645.; und Siedhof, *Der Dramaturg Schiller*.

XVIII. Der Werdegang des Erwählten: Über die Zulieferung des *Egmont*-Themas: Goethe

Es ist ein verschwommenes Bild, das auftaucht, sobald man nach der Herkunft und Entstehung des Goetheschen *Egmonts* fragt. Fest steht jedenfalls, daß Goethes Vater eine wichtige Rolle gespielt hat; nicht nur indem er seinen Sohn – wie dieser sich in der fast vier Jahrzehnten später entstandenen Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* erinnerte – während der Anfangsphase *Egmonts* "Tag und Nacht angespornt" (HA-X, 171)²¹, und die Drucklegung des Schauspiels herbeigesehnt hat, sondern auch mittelbar über seine Büchersammlung, die den jungen Dichter inspiriert haben dürfte.²²

Dem ersten Anschein nach enthielt die weiterhin doch recht vielseitige Büchersammlung von Johann Caspar Goethe keine *Egmont*-relevanten Titel.²³ Bei näherem Hinsehen lassen sich jedoch zwei Bücher nachweisen, die möglicherweise anregend gewirkt haben:

²¹Die Herkunft der Zitate und Informationen aus Goethes *Werken* wird jeweils im Haupttext, gleich hinter der Textstelle, angegeben. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die folgende Ausgabe: Johann Wolfgang von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*. Hrsg. von E. Trunz (Taschenbuchausgabe München 1998).

Die Herkunft der Zitate und Informationen aus Goethes Briefen, Tagebüchern und Gesprächen wird ähnlich angegeben. Alle Zitate beziehen sich in der Regel (d.h. wenn keine zusätzliche Auskunft gegeben wird) auf die Deutsche Klassiker Ausgabe: Johann Wolfgang von Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*. Hrsg. von D. Borchmeyer, K. Eibl u.a. (Frankfurt a. M. 1985).

²²Goethe seniors Anregungen werden im Jahre 1774 oder 1775 stattgefunden haben, als Johann Wolfgang, unterstützt von seinem Vater, seine eigene Rechtsanwaltspraxis in Frankfurt am Main trieb und noch nicht nach Weimar (ab November 1775) umgezogen war. Generell wird in der germanistischen Forschung die folgende uneindeutige Bemerkung als der erste Hinweis auf die Beschäftigung mit dem *Egmont*-Stoff betrachtet: "Ich zeichne mehr als ich sonst etwas thue, liedere auch viel. Doch bereit ich alles, um mit Eintritt der Sonne in den Widder eine neue Production zu beginnen, die auch ihren eignen Ton haben soll." (DKV-28, 417) Zitiert aus einem Brief vom 23.12. 1774 an Heinrich Christian Boie.

²³Götting, 'Die Bibliothek von Goethes Vater', ebenda S. 46.

Laet, Johannes de (Hrsg.), *Belgii confoederati Respublica: seu Gebriae, Holland, Zeland (.) chorographica politicaque descriptio* (Leiden 1630)²⁴

Groot, Hugo de, *Respublica Hollandiae et urbes* (Leiden 1630)²⁵

Es betraf hier zweimal ein landeskundlich-staatswissenschaftliches Konvolut, das in beiden Fällen, neben einer Darstellung der verschiedenen niederländischen Provinzen, die folgenden Schriften umfaßte:

Guicciardini, Lodovico, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore* (Antwerpen 1567)

Groot, Hugo de, *De antiquitate Republicae Batavae* (Leiden 1610)

Aus mythogenetischer Sicht sind diese Bücher bedeutsame Vermittler gewesen, hoben ja sowohl Guicciardini wie Grotius einen Lobgesang auf den (angeblich) althergebrachten Mut und Freiheitsdrang der Niederländer an. Mühelos stellten beide Autoren einen Zusammenhang zwischen der Unbezwingbarkeit der Belgier und Bataver der Urzeit und der freiheitlichen Gesinnung der zeitgenössischen Bewohner der *Lage Landen* her. Damit leisteten sie der Vorstellung eines **ontologisch** gewurzelten holländischen Dranges zur Selbstbehauptung Vorschub. Diese Anschauung floß auch unverkennbar in Goethes *Egmont* ein, indem in diesem Schauspiel die sprichwörtliche niederländische Unbeugsamkeit sogar mit der amphibischen Veranlagung der Niederländer in Beziehung gesetzt wurde.

²⁴ Nach Marijke Meijer Drees hat Johannes de Laet dieses Konvolut zusammengestellt und das Werk mit einem Vorwort und der Darstellung der verschiedenen niederländischen Provinzen versehen. Sowohl die Provinzbeschreibung wie das Konvolut tragen den Titel *Belgii confoederati Respublica (.)*: Meijer Drees, *Andere landen, andere mensen*, S. 18.

²⁵ Zur Urheberschaft Grotius': Haitsma Mulier, *Repertorium van geschiedschrijvers*, S. 160a.

Im ersten Akt war es nämlich Buyck, der Soldat des Grafen *Egmont*, der behauptete, daß man den Sieg bei Gravelingen (1558) im Endergebnis nicht der Hilfe der englischen Flotte verdankte:

“Zwar viel halfen sie (die Engländer; rcr) uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns – Es tat doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging’s! Rick! Rack! herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerade hindrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst *wohl* (Hervorh. rcr) im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten.” (HA-IV, 373)

Auch dieses Bild des Niederländers, der gleichsam “mit Schwimmflossen geboren” wird, dürfte durch die Lektüre Guicciardinis oder Grotius’ geprägt sein. Vor allem Grotius hob die Bedeutung der Inbesitznahme der sumpfigen unbewohnten Halbinsel durch die ersten Bataver hervor und führte die freiheitliche Gesinnung und egalitäre Verfassung letztendlich auf diese naturbedingte Staatsgründung zurück. Grotius schrieb zudem, daß die amphibische Natur in militärischen Angelegenheiten einen großen Vorteil bildete, da nur die batavischen Reiter es vermochten, auf dem Rücken ihres Pferdes die Flüsse zu überqueren.²⁶

In der Bibliothek von Goethes Vater befand sich noch ein Buch, das Goethes jugendliche historische Lektüren geprägt habe, wie er Jahrzehnte später in *Dichtung und Wahrheit* feststellte: “Gottfrieds “Chronik” mit Kupfern desselben Meisters (sc. Merian; rcr), belehrte uns von den merkwürdigsten Fällen der Weltgeschichte.”²⁷ (HA-IX, 35) Gottfrieds 1633 veröffentlichte Universalgeschichte enthielt tatsächlich eine knappe Darstellung des

²⁶ Siehe: De Groot, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*, S. 46 bzw. 58.

²⁷ Goethe selber machte keinen Hehl aus dem Einfluß, den die Lektüre der Foliobibel, Gottfriedschen Chronik, Ovidischen Verwandlungen und andere Bücher auf ihn ausübte: “(..) so war mein junges Gehirn schnell genug mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von bedeutenden und wunderbaren Gestalten und Ereignissen angefüllt, und ich konnte niemals Langeweile haben, indem ich mich immerfort beschäftigte, diesen Erwerb zu verarbeiten, zu wiederholen, wieder hervorzubringen.” (HA-IX, 35)

spanisch-niederländischen Konflikts, die allerdings vom Tenor her gänzlich auf Van Meterens Standardwerk zurückging (und in dieser Arbeit deshalb keine weitere Erwähnung findet).²⁸

Trotz des Besitzes dieser Bücher wies das Leben des Frankfurter Patriziers kein auffallend großes Interesse an den Niederlanden auf. Auf seiner Grand Tour 1739-1740 besuchte er neben Italien und Frankreich zwar auch die *Lage Landen*, und in seiner Heimatstadt unterhielt er zum Beispiel freundschaftliche Beziehungen mit verschiedenen adligen und prominenten bürgerlichen Familien, die entweder ursprünglich aus Holland stammten oder dort ihre Handels- und Kunstkontakte hatten. Ohne Lupe wären derartige Indizien überhaupt nicht zu finden und sie bilden denn auch eher einen Beweis einer nicht besonders ausgeprägten Anteilnahme am Nachbarland. Wieso drängte Johann Caspar Goethe dann auf die Vollendung des *Egmont*-Schauspiels?²⁹

Träumte Goethes Vater etwa von einer *Egmontiade*? Oder hoffte der Frankfurter Patrizier – wie es beim 1773 veröffentlichten Schauspiel *Götz von Berlichingen* der Fall war – auf ein Stück, das die ruhmwürdigeren Zeiten des Deutschen Reichs wieder aufgreifen würde? Mit *Götz* verabreichte der Debütant seinen Landsleuten jedenfalls ein Palliativ gegen den Schmerz der politischen und geistigen Zersplitterung und Bedeutungslosigkeit Deutschlands. Es war vor allem die Generation von Goethes Vater, die an einem kulturell-literarischen Minderwertigkeitskomplex litt. Sie betrachtete die französische Literatur als maßgebend und sah sich vor allem seit der Veröffentlichung von Voltaires *La Henriade*

²⁸ Siehe zum Beispiel: Johann Ludwig Gottfried, *Historische Chronica, oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten* (...) (Frankfurt a. M. Hoffmann 1642), S. 880. Zur Rolle Gottfrieds in Goethes (Vaters) Haus: E. Beutler, 'Ludwig Gottfrieds "Historische Chronik"', in: *Goethe Kalender auf das Jahr 1941* (Leipzig 1940), S. 275-292.

²⁹ So Goethe rückblickend in *Dichtung und Wahrheit*: "Meinen Vater hatte ich davon auf das lebhafteste unterhalten, was zu tun sei, was ich tun wolle, daß ihm dies so unüberwindliches Verlangen gab, dieses in meinem Kopf schon fertige Stück auf dem Papiere, es gedruckt, es bewundert zu sehen. (...) Ich fing also wirklich "Egmont" zu schreiben an (...) (und) ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptszenen an, ohne mich um die allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern. Damit gelangte ich weit, indem ich bei meiner läßlichen Art zu arbeiten von meinem Vater, es ist nicht übertrieben, Tag und Nacht angespornt wurde, da er das so leicht Entstehende auch leicht vollendet zu sehen glaubte." (HA-X, 170-71). Für die biographischen Informationen über Goethes Vater: N. Boyle, *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 1: The Poetry of Desire (1749-1790)* (Taschenbuchausgabe Oxford 1992), S. 49-53 und E. Beutler, *Am großen Hirschgraben: Goethes Vater, Schwester und Mutter* (Zürich & München 1981), S. 118-140.

(1728) auf eine provinzielle Rolle im kulturellen Bereich reduziert. Diese Verserzählung zur Verherrlichung Heinrichs IV. fand in ganz Europa Bewunderer und avancierte schon bald zum Muster des in Mode kommenden Heldenepos.³⁰

Während die Vatergeneration es den Franzosen gleichzutun wollte und mit einer Nimrodiade, Friederichiade und Hermanniade ein ebenbürtiges Nationalepos zu schaffen versuchte, hatten die Jüngeren die Not schon längst zur Tugend umgedeutet, ja zum Inbegriff der deutschen Identität erhoben. Dem kulturellen Hegemonialanspruch Frankreichs setzten sie ein Selbstbewußtsein entgegen, das auf einer eigenen Daseinsberechtigung deutsch-nordischer Ausdrucksformen bestand. Letztendlich betraf es hier jedoch keinen nationalen, sondern vielmehr einen geistigen Gegensatz, der namentlich den poetischen Konventionszwang anprangerte und gegen das 'welsche' Einheitsbestreben sogar einheimische Querdenker wie z.B. Rousseau und Diderot einsetzte. Zur gleichen Zeit machte im deutschen Geistesklima das auf Uniformität ausgerichtete französische Modell dem Prinzip der Mannigfaltigkeit und der Individualität Platz. Wegweisend für die Tendenzwende waren Johann Georg Hamann, Justus Möser und Johann Gottfried Herder.³¹

Die wohl deutlich von dieser ästhetischen Wende inspirierte literarische Frucht Goethes war *Götz von Berlichingen*. Aber auch die erste Schaffensphase *Egmonts* fiel in eine Periode, in der sich die Straßburger Erfahrungen und die Bekanntschaft mit Herder in Goethes Denken niederschlugen und in literarischen und essayistischen Arbeiten (wie z.B. *Von deutscher Baukunst*, *Zum Shakespeares-Tag*) Ausdruck fanden. Es war Herder, der Goethe die Augen für die unverwechselbare Eigenart jeder Kultur öffnete und damit die Frage nach

³⁰ Zum allgemeinen Aufstieg der Heldeneposgattung und zur diesbezüglichen Rolle der *Henriade*, wie zu deren Nachahmungen: Voltaire, *La Henriade* Bd. 1. Hrsg. von O.R. Taylor (Genève 1965), S. 188-225 bzw. Voltaire, *La Henriade* Bd. 3, S. 744-746. In bezug auf die deutsche Rezeption des französischen Klassizismus im allgemeinen und der *Henriade* im besonderen: H.A. Korff, *Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes von Gottsched bis Goethe* (Heidelberg 1917), S. 24-37 bzw. 37-70.

³¹ Siehe: W. Mommsen, *Die politischen Anschauungen Goethes* (Stuttgart 1948), S. 22-28; und C. Wiedemann, 'Zwischen Nationalgeist und Kosmopolitismus. Über die Schwierigkeiten der deutschen Klassiker, einen Nationalhelden zu finden', in: *Aufklärung* 4 (1989), H. 2, S. 75-101, ebenda S. 82-87.

einem allgemein verbindlichen ästhetischen Kriterium überflüssig machte. Außerdem hat er dem Straßburger Studenten den Sinn für die Weltliteratur im breitesten Wortsinne aufgeschlossen. Dank des Präzeptors und des deutschen Freundekreises in der Elsässer Universitätsstadt entdeckte Goethe 1770-1771 sein Herz nicht nur für die Dichtungen Homers, Pindars, der Bibel, Ossians und Shakespeares, sondern auch für altnordische Dichtkunst, deutsche Volkspoesie und Freidenker wie Johann Georg Hamann, Justus Möser und Jean Jacques Rousseau. Straßburg bedeutete nicht zuletzt Goethes Eintritt in den Sturm und Drang.

Was war der gemeinsame Punkt dieser schriftstellerischen Avantgarde? Zunächst eine Zurückweisung der angelernten und ein dementsprechendes Pathos der angeborenen, wesenseigenen Kunst: die sogenannte Genieästhetik. Das implizierte im Grunde genommen eine Abkehr vom Überlieferten und einen Hang zur Ursprünglichkeit, zu den tieferen, der ständischen Verstellung unverdächtigten Schichten der Kultur, ja eine Suche nach dem Ursprung schlechthin, wie die Forschungen Herders und Hamanns nach den Wurzeln der Poesie und Sprache zeigten.³² Bis in alle Bereiche drang diese Kritik an Regelzwang und Standesdünkel durch und schon bald machten die neuen Werte der Individualität und Mannigfaltigkeit sich auch im Politischen geltend.

Es war der Osnabrücker Gelehrte Justus Möser, der in seinem Aufsatzband *Patriotische Phantasien* (ab 1774) die Vielfalt und innere Zersplitterung als ein Positivum der politisch-konstitutionellen und kulturellen Verfassung Deutschlands proklamierte. Anders als Herder, der mit seiner Zeitkritik nur einer illusionären Vergangenheit nachtrauerte, unterschied der westfälische Denker sich also durch eine konstruktive Einstellung zur politisch-gesellschaftlichen Aktualität seines Landes. Das habe nicht nur dem jungen Dichter, sondern auch seinem zukünftigen Gönner, dem Erbprinzen Carl August, aus dem Herzen

³² Siehe: I. Berlin, *The Roots of Romanticism*. Hrsg. von H. Hardy (London 1999), S. 40-45, 57-64.

gesprächen, wie Goethe in *Dichtung und Wahrheit* erklärte.³³ Bei ihrer ersten Begegnung im Dezember 1774 in Frankfurt am Main lag nämlich zufällig der erste Teil der *Patriotischen Phantasien* auf dem Tisch und damit "(..) fand sich der schicklichste Anlaß zu einem Gespräch mit einem jungen Fürsten, der den besten Willen und den festen Vorsatz hatte, an seiner Stelle entschieden Gutes zu wirken." (HA-X, 52)

Wenn man Goethe glauben soll, habe Möasers Rolle sich nicht auf die Eröffnung des Gesprächs beschränkt, sondern der Nimbus des Osnabrücker Gelehrten habe die ganze Begegnung beherrscht und dabei einen dermaßen starken Abglanz auf Goethes Auftreten geworfen,³⁴ daß letztendlich die Einladung an den herzoglichen Hof gefolgt sei. Wie Goethe sich hier in Wirklichkeit, wie an mehreren Stellen seiner autobiographischen Werke³⁵, im nachhinein eine Wahrheit erdichtet hat, ist auf überzeugende Weise von Stefan Efler nachgewiesen worden. Die Zielstrebigkeit und Folgerichtigkeit, die in der Beschreibung des Gesprächs so nachdrücklich zutage traten, entsprachen nicht den zeitgenössischen Äußerungen des Dichters: weder habe Goethe in dieser Zeit bewußt auf einen Aufenthalt am Weimarer Hof hingearbeitet³⁶, noch sei der Osnabrücker damals für ihn der wichtigste Berater gewesen, wie es *Dichtung und Wahrheit* so selbstverständlich und harmlos suggerierte. Die

³³ So Goethe in *Dichtung und Wahrheit*: "Möasers Darstellung, so dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutschen höchst interessant sein. Wenn man sonst dem Deutschen Reiche Zersplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, so erschien aus dem Möaserischen Standpunkte gerade die Menge kleiner Staaten als höchst erwünscht zu Ausbreitung der Kultur im einzelnen (..)." (HA-X, 52) Übrigens hat Goethe über die Tochter Justus Möasers, Jenny von Voigts, mit der Goethe damals korrespondierte, die Herausgabe der *Patriotischen Phantasien* angeregt: W. Woesler, 'Möser und Goethe', in: *Goethe-Jahrbuch* 113 (1996), S. 23-35, ebenda S. 25.

³⁴ So Goethe in *Dichtung und Wahrheit*: "Denn anstatt daß ich diejenigen Arbeiten, die ich selbst zu liefern vermochte, zum Gegenstand des Gesprächs gemacht (..), so schien ich vielmehr in Möasern solche Schriftsteller vorzuziehen, deren Talent aus dem tätigen Leben ausging und in dasselbe unmittelbar nützlich wieder zurückkehrte (..)." (HA-X, 53)

³⁵ Für eine systematische Erörterung dieser Problematik in Goethes Werk, siehe: G.J. Ascher, *Goethe über "Götz von Berlichingen", "Egmont" und "Tasso": ein Beitrag zu dem Gebrauch von Aussagen der Dichter über ihre Werke in der literaturwissenschaftlicher Kritik dieser Werke* (Diss. Yale University 1966).

³⁶ Goethe erklärte in *Dichtung und Wahrheit*, daß er sich vor dem Treffen mit dem Erbprinzen ausführlich nach dem Weimarer Hofleben erkundigt und den Wunsch geäußert habe, "mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein." (HA-X, 51) Laut Efler hat Goethe nicht nur im nachhinein seine Sicht auf die damalige Weimarer Welt zu schön dargestellt, sondern auch seine jahrelange persönliche Orientierungskrise ignoriert. Für diesen Aspekt und Eflers These: S. Efler, *Der Einfluß Justus Möasers auf das poetische Werk Goethes* (Diss. Hannover 1999), S. 44-56.

zufällig auf dem Tisch liegenden *Patriotischen Phantasien* hatte er *ex post* zum Manifest ausgerufen, das ihm eine Einladung nach Weimar beschert habe.

In Wirklichkeit hatte Goethe jedoch bei seinen Bemühungen, den westfälischen Denker als *spiritus rector* zu gewinnen, zwei mal bei Möser auf Granit gebissen. Ob der gefeierte Schriftsteller mithilfe einer verklärenden Rückschau diese peinlichen Erfahrungen hat rückgängig machen wollen, sei dahingestellt, aber über den Ernst seines einstigen Werbens um Möser's literarische Beratung kann kein Zweifel bestehen. Noch täuschte die geschickte nachträgliche Selbststilisierung Goethes über den lebenslangen Einfluß Möser's hinweg, ja das ganze Versteckspiel hinter Möser's Rücken bildete vielmehr einen Beweis seiner eigenen damaligen Schwankungen.³⁷

Die erste Annäherung an Möser fand – wie bereits angeführt – im Rahmen der Veröffentlichung des ersten Teils der *Patriotischen Phantasien* statt. Da Herder und Goethe die integrale Veröffentlichung der zerstreut erschienenen Aufsätze “kaum erwarten konnten”, nahm der junge Dichter Kontakt auf mit Jenny von Voigts, der Tochter Möser's und Herausgeberin der Beiträge, um ihr “(..) mit aufrichtiger Teilnahme zu versichern, daß die für einen bestimmten Kreis berechneten wirksamen Aufsätze (..) überall zum Nutzen und Frommen dienen würden.” (HA-IX, 596) Nachdem Goethe in einem Brief vom 28. Dezember 1774 sich bei Jenny von Voigts für das ihm zugesandte Buchexemplar bedankt hatte, geriet die Korrespondenz später ins Stocken. Wahrscheinliche Ursache: eine poetologische Meinungsverschiedenheit, die sich auf den *Götz* bezog.³⁸

Es war allerdings derselbe *Götz*, der die Versöhnung herbeiführte, denn in einem Brief vom Mai 1781 schrieb Jenny von Voigts, daß Goethe nach ihrer “(..) vormaligen Antwort wohl nicht gedacht hätte, daß mein alter Vater noch Ihr Vertheidiger und Ihre Sache gegen

³⁷ Im Gegensatz zur früheren Forschung, die nur Möser's Einfluß auf *Götz* und *Egmont* geklärt hat, zeigte Efler die lebenslange Wirkung des Osnabrückers: Efler, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, S. 11-19 und die fraglichen Kapitel S. 106-244.

³⁸ Siehe: Ebenda, S. 27-29.

den großen Frederick (sic) aufnehmen würde." Goethes Vermittlerin spielte auf den Ende 1780 von Friedrich II. veröffentlichten Schwanengesang der Regelpoetik *De la littérature allemande* an, dessen Kritik an der zeitgenössischen deutschen Literatur es namentlich auf Goethes Erstlingswerk abgesehen hatte. Möser hatte innerhalb einiger Monate eine Reaktion, betitelt *Über die deutsche Sprache und Literatur*, verfaßt, in der er gerade *Götz* als das Muster einer neuen, selbstbewußten deutschen Dichtung vorführte.³⁹

Jetzt, da der Bruch gekittet war, versuchte Goethe, sich dem westfälischen Staatsdenker anzunähern und sein Vertrauen zu gewinnen. Als im selben Jahr 1781 gegenseitig um Schattenbilder gebeten wurde und alle drei Beteiligten den Versand ihrer Büste zugesagt hatten, war die erwünschte persönliche Dimension im Kontakt erreicht. Da zögerte Goethe nicht länger und kam in seinem Brief vom 20. August zur Sache:

Ich lege hier ein Stück bey, das eins von meinen ältesten, neuerdins (sic) aber, nach verschiedenen Vorstellungen, wieder überarbeitet worden ist. Bringen Sie es Ihrem Herrn Vater mit, nicht eigentlich, daß er sich daran erbaue, sondern damit er sehe, daß ich in allerley Gattungen Versuche zu machen nicht faul gewesen bin."⁴⁰

Höchstwahrscheinlich betraf es hier eine frühe Fassung der *Egmont*-Tragödie. Für einen *Uregmont* sprach vor allem der Hinweis auf die Überarbeitungen, von denen Goethe auch an anderen Stellen berichtet hat.⁴¹ Hinzu kam, daß der Lavater-Schüler Georg Christoph Tobler, der vom Mai bis November 1781 in Weimar zu Gast war, damals ein Manuskript von

³⁹ Für das Briefzitat und den Kontext dieser literatur-theoretischen Auseinandersetzung, siehe: Ebenda, S. 29-31.

⁴⁰ Goethe an Jenny von Voigts am 20. 8. 1781; zitiert nach: Ebenda, S. 38.

⁴¹ Zu dieser Diskussion: R. Stauf, *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität. Mit einem Ausblick auf Goethe* (Tübingen 1991), S. 356-358.

Goethe empfangen hat, dessen Titel *Befreyung von Holland* ebenfalls auf eine Urfassung *Egmonts* hindeutete.⁴²

Goethe beließ es in seiner Werbekampagne allerdings nicht beim *Egmont*, sondern versuchte Möser zur gleichen Zeit auf die übrigen seiner im Entstehen begriffenen Werke aufmerksam zu machen, indem er noch im selben Brief an Jenny von Voigts schrieb: "Erhalt' ich es (das beigelegte Stück; rcr) zurück, so will ich Ihnen nach und nach die übrigen wenigen Arbeiten zuschicken, die ich bey der Unruhe meines gegenwärtigen Lebens mehr habe anlegen als ausführen können."⁴³ Es konnte also kein Zweifel über seine Absicht bestehen: Goethe suchte einen Experten, der ihm im literarischen Bereich den Weg weisen konnte.

Die Suche nach fachkundiger Beratung entsprang laut Stefan Efler seiner damaligen ästhetischen Orientierungskrise. Im Laufe der Weimarer Amtsperiode hatte Goethe sich allmählich vom Sturm und Drang abgewendet und war infolge seiner politischen Tätigkeit und Einbindung in die Weimarer Hofkreise mit zahlreichen unbekanntem Problemen und Umständen konfrontiert worden.⁴⁴ Für die poetisch-geistige Einordnung dieses Neulands war der in staatsmännischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten gut bewanderte Osnabrücker die richtige Leitfigur, zumal der Gelehrte mithilfe seiner Berufserfahrung und Staats- und Geschichtskennntnisse für sämtliche Gebiete eine zusammenhängende Vision entworfen hatte.

Mösers organologische Fundierung der Gesellschaft und Politik mußte bei einem synthetisch eingestellten Geist wie Goethe Anklang finden. So nahm es kaum Wunder, daß Goethe gerade in einer Periode, in der er mit der politischen Praxis experimentierte, sich mit der kriselnden *Egmont*-Tragödie an Möser wendete: einerseits konnte die historische Thematik mit ihrem zentralen Konflikt zwischen der Forderung nach individueller Freiheit

⁴² Zu Toblers Aufenthalt in Weimar, der später in dieser Arbeit noch kurz erwähnt werden wird: H. Funck, 'Georg Christoph Tobler, der Verfasser des pseudogoethischen Hymnus "Die Natur"', in: *Zürcher Taschenbuch Neue Folge* 44 (1923), S. 71-97, ebenda S. 78-82.

⁴³ Beide Zitate entstammen Goethes Brief vom 20. August 1781 an Jenny von Voigts; zitiert aus: Ebenda, S. 38.

und dem objektiven Zwang zur Organisation einer politischen Gemeinschaft gerade auf das Interesse des Verfassers der *Patriotischen Phantasien* rechnen; andererseits wies einiges darauf hin, daß die Erfahrungen als Geheimer Rat Goethe vor allem mit diesem Werk ringen ließ.⁴⁵

Anhand der Tagebucheinträge des jungen Beamten läßt sich nämlich behaupten, daß Goethe immer dann den *Egmont* in Angriff nahm, wenn er eine ihm schwer fallende politische Erfahrung zu bewältigen hatte: Ob es nun seine Verstimmung über die zu anspruchsvolle Außenpolitik des Herzogs, oder seinen Ärger über die Verhältnisse innerhalb der Verwaltung, oder die Einsicht in die Undurchsetzbarkeit von Reformen betraf – es seien während der frühen Amtsperiode 1778-1781 immer wieder Konflikte und Ärgernisse aus der Regierungstätigkeit gewesen, die die Wiederaufnahme *Egmonts* ausgelöst hätten. Aus dieser Perspektive betrachtet habe das Schauspiel über den niederländischen Grafen namentlich dem Goetheschen Prozeß der Selbstverständigung und der Selbstbewußtwerdung als Dichter gedient.⁴⁶

Eine Bemerkung in einem Brief an Frau von Stein vom 12. und 13. Dezember 1781 zeigt deutlich, daß Goethe sich gelegentlich gleichzeitig in den 'politischen' Nebenaktivitäten seines Landesherrn und im mühsamen Schreib- und Feilprozeß an *Egmont* verstrickt fühlte:

“Der Herzog thut was unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden (...) Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein *Egmont* ist bald fertig und wenn der fatale vierte Act nicht wäre den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschliesen. Heute kommt der

⁴⁴ Siehe: Efler, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, S. 38-40.

⁴⁵ Siehe: Efler, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, S. 40. Zur organologischen Auffassung von Gesellschaft und Politik: Stauf, *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität*, S. 217-295 und namentlich 258-260.

Herzog v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. (..) Wenn diese Hast und Hatze vorbei ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehen ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser dass ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke." (DKV-29, 392-393)

Allem Anschein nach war das "lang verträdelte Schauspiel" Mitte Dezember 1781 also der Vollendung nahe, und trotzdem fand der Durchbruch nicht statt.⁴⁷ Während am 20. März morgens früh in Weimar "(..) "Egmont" noch die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage (..) "⁴⁸ dauernde Abwesenheit bildete, schimmerte nachmittags in Buttstädt bereits die Resignation durch:

"Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtsschreiber durchlesen, damit "Egmont" endlich lebendig werde, oder auch, wenn Du willst, daß er zu Grabe komme...

Zum Egmont habe ich Hoffnung, doch wirds langsamer gehn als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte schrieb ich es anders, und vielleicht gar nicht. Da es nun aber da steht, so mag es stehen, ich will nur das Allzuaufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht." (DKV-29/2, 405-406)

Die Hinwendung zum historischen Substrat – die tatsächlich stattfand, indem Goethe in den folgenden Tagen erneut der Lektüre Stradas frönte – stellte sich als ein letzter verzweifelter Versuch heraus, um den *Egmont*-Stoff wieder in den Griff zu bekommen. Etwa zwei Wochen später geriet die Arbeit wieder ins Stocken, denn, so Goethe, "die Zerstreuung

⁴⁶ So die These Volkmar Braunbehrens in seinem Beitrag: 'Egmont, das lang verträdelte Stück', in: Heinz-Ludwig Arnold (Hrsg.), *Text + Kritik. Sonderband Goethe* (München 1982), S. 84-100. Siehe auch: V. Braunbehrens, *Goethes "Egmont". Text – Geschichte – Interpretation* (Diss. Freiburg im Br. 1982), S. 130-157.

⁴⁷ Siehe für die anfänglich noch hoffnungsvolle Stimmung Goethes die folgenden Bemerkungen in den Briefen an Frau von Stein vom 16.3. 1782: "Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen." bzw. vom 17.3.1782 "Ich bin ganz leise fleißig, ich möchte nun Egmont so gar gerne endigen, Und seh' es möglich." Die Zitate entstammen: Johann Wolfgang von Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786-1790 I.* Hrsg. von N. Miller & H. Reinhardt (München 1990), S. 837. Diese Brieffragmente fehlten merkwürdigerweise in: DKV-29, 405-406.

läßt's nicht zu" – es sollte bis zur Italien-Reise die letzte überlieferte Aussage über diese literarische Spätgeburt sein.⁴⁹ *Egmont* verschwand für fast fünf Jahre ins eichenhölzerne Faß der Geschichte.

Ungefähr in derselben Periode vollzog sich der Bruch mit Möser. Angesichts des eingerüsteten, aber abrupt unterbrochenen *Egmonts* brauchte Goethe mehr als je zuvor einen poetischen Lotsen, aber auf dessen unaufhaltsames Drängen und vor allem auf die Sendung einer neuen Fassung der *Iphigenie* (im Mai 1782) zeigte der Osnabrücker Gelehrte sich überfordert, und raubte dem jungen Dichter jede Illusion einer zukünftigen dichterischen Partnerschaft.⁵⁰

Wie stand es aber nach insgesamt etwa acht Jahren Arbeit um den Inhalt des *Egmont*-Schauspiels? Da Möser - soweit bekannt - niemals auf die Urfassung reagiert hat, ist darüber leider nahezu nichts bekannt. Goethes anfängliche geistige Nähe zum Sturm und Drang und zu Möser und Herder dürfte den *Uregmont* nordisch und freiheitlich geprägt haben, wie auch sein provisorischer Titel vermuten läßt. Schrieb der Lavater-Schüler Tobler, der sich 1781 für längere Zeit in Weimar aufhielt, und dem Goethe mehrere seiner Stücke zu lesen gegeben hatte, doch über dieses Manuskript: "Seine Befreyung von Holland bis an den letzten Act fertig – politisch voll herrlicher Gedanken."⁵¹

Goethes eigenen Aussagen zum Trotz betraf die jähe Unterbrechung *Egmonts* 1782 – die sich dann hinterher als ziemlich langwierig herausstellte – weit mehr als ein bloß stilistisches Problem. Die Tilgung des "Allzuaufgeknöpften, Studentenhafften der Manier"

⁴⁸ Das Zitat entstammt: Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786-1790 I.*, S. 837. Dieses Brieffragment fehlte merkwürdigerweise in: DKV-29, 405-406.

⁴⁹ Das vollständige Zitat aus dem Brief vom 6. April 1782 an Frau von Stein lautete: "Am "Egmont" ist nichts geschrieben, die Zerstreuung läßt's nicht zu." Zitiert aus: Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786-1790 I.*, S. 837. Dieses Brieffragment fehlte merkwürdigerweise in: DKV-29, 410-412.

⁵⁰ Efler, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes*, S. 40-44.

⁵¹ So Tobler am 10. Mai 1781 an seinen Zürcher Präzeptor: H. Funck (Hrsg.), *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher* (Weimar 1901), S. 356. Siehe auch: Funck, 'Georg Christoph Tobler', ebenda S. 78. Da Toblers Sohn nach einer unstandesgemäßen Heirat Bauer wurde, ist zu befürchten, daß der Tobler-Nachlaß

hätte die "Zerstreuung" – wie groß sie auch gewesen sein mag – wohl zugelassen. Da zeitgenössische Leser der Ur- und Endfassung nie einen Hehl aus deren politischer Bedeutungspalette gemacht haben, dürfte eher eine konzeptuelle Lähmung zur Unterbrechung geführt haben.⁵² Für die Nicht-Vollendung wird dann in der Tat hauptsächlich Goethes allzu enge Einbindung in das politische Amt – im Juni 1782 kam ja noch das gewichtige Amt der Finanzverwaltung hinzu – und in das höfische Leben Weimars entscheidend gewesen sein, die ihm kaum Zeit, geschweige denn den erforderlichen freien Blick gewähren konnten.⁵³

Fast fünf Jahre garte der Most, bis in einem Brief vom 20. Januar 1787 an Frau von Stein das *Egmont*-Projekt wieder zur Sprache gebracht wurde: "Ich habe Hoffnung, "Egmont", "Tasso", Faust" zu endigen (...)" (DKV-30, 229)⁵⁴ Mittlerweile war Goethe seit Ende Oktober 1786 in Rom ansässig, wo er sich – zur Vermeidung jedweder Inanspruchnahme als Dichter oder Minister – unter dem Pseudonym J. Ph. Möller aufhielt. Offensichtlich kam *Egmont* während der ersten römischen Periode wenig voran, denn Goethes Bericht vom Einpacken für die Reise nach Neapel – die ihn letztlich bis nach Sizilien führen sollte – meldete am 21. Februar 1787: "Eins habe ich über mich gewonnen, daß ich von meinen poetischen Arbeiten nichts mitnehme als "Tasso" allein, zu ihm habe ich die beste Hoffnung." (HA-XI, 176)

(einschließlich dieser Uregmont-Fassung?) nicht überlebt hat; freundliche Mitteilung des Archivars des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Dr. B. Stadler.

⁵² Aus ähnlichen Gründen politisch-sozialer Brisanz dürfte Goethe auch sein gleichzeitig konzipiertes Drama *Torquato Tasso*, das das Verhältnis Fürst-Dichter bzw. Staat-Kunst thematisierte, erst nach Distanzierung von der Weimarer Hofwelt vollendet haben: F. Sengle, *Das Genie und sein Fürst. Die Geschichte der Lebensgemeinschaft Goethes mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Beitrag zum Spätfeudalismus und zu einem vernachlässigten Thema der Goetheforschung* (Stuttgart 1993), S. 89-90.

⁵³ Siehe: Braunbehrens, 'Egmont, das lang verträdelte Stück', ebenda S. 92-93. Für den Ernst und die Rigorosität, mit denen Goethe die Kameralistik und seine sonstige Kommissionsarbeit versah: U. Kinzel, *Ethische Projekte. Literatur und Selbstgestaltung im Kontext des Regierungsdenkens. Humboldt, Goethe, Stifter, Raabe* (Frankfurt a. M. 2000), S. 160-184.

⁵⁴ Vergleiche die Bemerkungen aus den folgenden Briefen: "Wie Iphigenie fort ist geht es an Egmont!" (Brief vom 13.12. 1786 an die Familie Herder); "Jetzt bin ich an Egmont und so von einem zum andern."; "Nun gehts an Egmont u. die andern Sachen, ich will nichts in Stücken geben."; "(..) nun werd' ich gleich den Egmont endigen, daß er wenigstens ein scheinbares Ganze mache." (alle drei Briefe vom 13.1.1787, an Göschen bzw. Seidel bzw. Herzog Carl August): DKV-30, 188, 215, 217, 225.

Tatsächlich datierten die nächsten Spuren der Arbeit an *Egmont* vom zweiten römischen Aufenthalt ab Juni 1787, von jener Periode also, in der sich auf dem Breitengrad von Brüssel gerade altbekannte Szenen abspielten. Ohne gleich der Zahlensymbolik zu verfallen, wies die Atmosphäre der Machtübernahme Josephs II. auffallende Ähnlichkeiten mit dem Antritt Philipps II. auf. Beiden beschied das Schicksal, Nachfolger sehr geliebter Fürsten sein zu müssen, wobei Karl V. und Maria Theresia sich durch ihr Wissen um die politisch-geistige Verfassung der südlichen Niederlande auszeichneten, während die Söhne den lokalen Traditionen und Eigentümlichkeiten vielmehr gleichgültig gegenüberstanden. Schließlich hatte sowohl die königliche wie die kaiserliche Dienstreise in die südlichen Niederlande zum einzigen Ergebnis geführt, daß sich ihr Desinteresse und Unverständnis endgültig durchgesetzt hatte. Da der gerade erwählte Kaiser während des Aufenthalts die südniederländische Bevölkerung mehrmals zu verstimmen mußte, sahen viele Untertanen der neuen Herrschaft mit gemischten Gefühlen entgegen.

Der Unfrieden war gegenseitig. Während Joseph II. anfänglich noch daran dachte, einen alten österreichischen Plan zu realisieren und die südlichen Niederlande gegen Bayern einzutauschen,⁵⁵ setzte er später seinen eisernen Reformwillen durch. Mehrere vom Kaiser als solche betrachtete Übelstände in den südlichen Niederlanden waren ihm ein Dorn im Auge, aber sein erstes Anliegen als aufgeklärter Fürst betraf die Eindämmung des Ultramontanismus und des großen Einflusses der katholischen Kirche auf die südniederländische Gesellschaft. Sodann besann er sich, den ineffizienten Justiz- und Verwaltungsapparat nach den kameralistischen Maximen zu zentralisieren und reorganisieren, wie er übrigens auch die Wirtschaft der österreichischen Niederlande durch die Harmonisierung der verschiedenen Institutionen anzukurbeln versuchte.⁵⁶

⁵⁵ Dazu ausführlich: Geert Van den Bossche, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution* (Bruxelles 2001), S. 74-79.

⁵⁶ Siehe: J. L. Polasky, *Revolution in Brussels 1787-1793* (Bruxelles 1987), S. 35-45. Für eine detaillierte Darstellung, die ausführlich die josephinischen Reformen und das Verhältnis zwischen dem Kaiser und der

Die längst fällige Totalreform des Gerichtswesens und sämtlicher behördlicher Instanzen wurde am 1. Januar 1787 angekündigt. Angesichts des bereits grassierenden Unfriedens unter der Bevölkerung der südlichen Niederlande gossen die neuesten Maßregeln noch Öl ins Feuer der Unzufriedenheit, zumal jetzt die mündigeren Bevölkerungsschichten, und namentlich die Anwälte, betroffen waren. Schon bald gingen sie gegen die Zentralisierungspläne auf die Barrikaden, indem sie ausführten, daß ein Umbau des Justiz- und Verwaltungsapparats ohne die Genehmigung der jeweiligen politischen Beschlußorgane verfassungswidrig war. Im Auftrag der brabantischen Stände brachte einer der prominentesten Anwälte Brüssels, Henri Vander Noot, eine offizielle Anklage zu Papier.⁵⁷ Sein am 24. April präsentierte *Mémoire sur les droits du peuple brabançon* listete nochmals systematisch alle Verstöße der *Joyeuse Entrée* auf und zeigte wie diese Satzung bzw. Kooperationsübereinkunft schon seit dem Mittelalter Brabants Gewähr gegen fremde Einmischung und Willkürherrschaft gebildet hatte, um so den Kaiser vom vitalen Belang dieser in seiner Sicht obsoleten brabantischen Urverfassung zu überzeugen.⁵⁸

Sich berufend auf die gegenseitige Pflicht zur Einhaltung der Konstitution, redete Vander Noots Anklage des kaiserlichen Vertragsbruchs im Endeffekt dem Widerstand das Wort.⁵⁹ Tatsächlich nahm im Laufe dieser Monate der Unfrieden erheblich zu und die anfängliche Gruppe elitärer Malcontenten erwuchs zu einer volksbreiten Protestbewegung, vor allem nachdem im April ein Brüsseler Bürger namens De Hondt ohne Anlaß verhaftet und

südniederländischen Bevölkerung behandelt: W. W. Davis, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands* (Den Haag 1974).

⁵⁷ Polasky, *Revolution in Brussels*, S. 45-51.

⁵⁸ Nach Vander Noot enthielten die *Joyeuses Entrées* "(...) ce que un bon Prince doit à son peuple: elles ont l'équité pour principe, & la justice pour base, qui seules sont les fondements les plus solides de la durée des Royaumes, font la paix & la tranquillité des familles, la félicité du peuple, le soutien du trône, & la gloire du Prince." Zitat aus: H.C.N. Vander Noot, *Mémoire sur les droits du peuple brabançon* (...) (Bruxelles 1787), S. 10. Genau betrachtet galt die *Joyeuse Entrée* nur für das Herzogtum Brabant, aber in Anbetracht der ähnlichen Chartas in anderen gebieten avancierte die *Joyeuse Entrée* – je nach Bedarf – im Laufe der Jahrhunderte *pro toto* zur Musterverfassung für das ganze Territorium der *Lage Landen*: Van den Bossche, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 36-40.

⁵⁹ Vielsagenderweise zitierte Vander Noot in seinem Memorandum zweimal den widerstandsberechtigenden Passus: Vander Noot, *Mémoire sur les droits du peuple brabançon*, S. 28-29, 64.

darauf ohne Prozeß nach Wien abtransportiert worden war.⁶⁰ Die Zeiten des Generalbevollmächtigten Alba schienen zurückgekehrt zu sein.

Anders als 1567 meinte die Geschichte es diesmal allerdings gut mit den Brabantern, denn unter dem massiven Druck der eingestellten Steuerzahlung und Regierungstätigkeit und in vollem Bewußtsein der aufrührerischen Stimmung der südniederländischen Bevölkerung machten die Regenten Albert und Maria Christine - ohne die Genehmigung des Kaisers - am 30. Mai die verordneten Reformen rückgängig.⁶¹ Am selben Tag noch erschien aus der Feder einiger prominenter Brüsseler Bürger ein den Brabanter Staaten gewidmetes Pamphlet, das den errungenen Triumph mit einer Lobrede auf den Schutzherrn schlechthin der sogenannten belgischen Freiheit, den Grafen von *Egmont*, besiegelte.⁶²

Anderthalb Monate später war Goethe in der Via del Corso 18 in Rom gerade in den vierten Aufzug seines *Egmont* vertieft. Das heißt, er befaßte sich im Zeitraum der Brüsseler Unruhen ausgerechnet mit jenem Akt, der sich im berühmten Alba-*Egmont* Dialog mit demselben Konflikt zwischen Zentralismus und landständischer Tradition der Selbstverwaltung auseinandersetzte. Diesmal beendete Goethe den 4. Aufzug zügig und termingemäß, wie aus dem römischen Reisejournal hervorging.⁶³ Danach verging noch ein Monat, bevor er am 5. September aus Rom berichten konnte: "Ich muß an einem Morgen

⁶⁰ Vander Noot widmete dieser Affäre wohlgermerkt 5 Seiten: Ebenda, S. 59-63. Im Juli 1787 erschien in Ludwig August Schlözers *Stats-Anzeigen* unter dem vielsagenden Motto Salomos 'Nil novi sub sole' ein Vergleich zwischen den Auftritten in Brabant 1565 und 1787, in der mit einem Verweis auf Meursius *Gulielmus Auriacus* u.a. die Schicksalsgemeinschaft zwischen Frau De Hondt und *Egmonts* Ehefrau Sabine hervorgehoben wurde: A.L. Schlözer (Hrsg.), 'Brabant, 1565 und 1787', in: *Stats-Anzeigen* Bd. 10 (Göttingen 1787) H. 40, S. 518-523, ebenda S. 520.

⁶¹ Van den Bossche, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 43.

⁶² Die fragliche Lobrede war folgenderweise betitelt: *Éloge du Comte d'Egmont, dédié aux États de Brabant à l'occasion de la Journée Glorieuse du 30 Mai 1787* (Brabant 1787). Auf der letzten Seite befindet sich ein Hinweis auf die vermutlichen Anreger bzw. Autoren der Lobrede: "La patrie n'oubliera jamais le Duc d'AREMBERG, le Baron d'HOVE, M. VAN ASSCHE, M. VANDERNOOT. Tous les éloges rendus ici au Comte d'EGMONT retombent sur ces grands hommes." Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 16. Der bzw. die Verfasser der Lobrede deuteten die Aktualität tatsächlich im Lichte des Achtzigjährigen Kriegs: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 12.

⁶³ Hieß es am 16. Juli 1787 noch " "Egmont" ist schon bis in den vierten Akt gediehen (...). In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab", so lautete das Kommentar des 30. Juli " "Egmont" ruckt zum Ende, der vierte Akt ist so gut wie fertig", bis einen Tag später endgültig die Vollendung des 4. Aufzugs angekündigt wurde. (HA-XI, 369, 373, 382)

schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist 'Egmont' eigentlich recht völlig fertig geworden." (HA-XI, 394)

Angesichts dieser beeindruckenden Vollendungsphase nach einem mehr als zwölfjährigen Schaffensprozeß erhebt sich durchaus die Frage, welche Umstände eine beschleunigende Wirkung auf die Vollendung des *Egmont* ausgeübt haben, und welcher Stellenwert den unverkennbaren inhaltlichen Berührungspunkten mit der sogenannten *kleine Brabantse Omwenteling* zugemessen werden soll. Da es jedoch außer dem Schwärmen Goethes und der Brabanter Oberschicht für *Egmont* zur gleichen Zeit noch einen dritten Kulturträger gab, der vom Leben und Tode dieses Grafen fasziniert war, wird wegen der gegenseitigen Querverbindungen zunächst Friedrich Schillers Weg zu *Egmont* in die Analyse einbezogen.

XIX. Der Werdegang des Erwählten: Über die Zulieferung des *Egmont*-Themas: Schiller

Während Goethe über den nördlichen Kulturraum dem tragischen Grafen auf die Spur kam, gelangte Schiller gleichsam vom Süden her ans *Egmont*-Thema. Wegen der jahrelangen Beschäftigung mit dem *Don Carlos* hatte der württembergische Dichter sich eingehend mit der spanischen Geschichte und Hofwelt befaßt und dank dieser Studien überhaupt sein Herz für die Geschichte entdeckt.⁶⁴ War es doch die Lektüre von Roger Watsons *History of the Reign of Philip the Second, King of Spain* (1777), die drei Jahre nach dato im Öffnungssatz der Vorrede zum Buch über die *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande* als Auslöser des Interesses an historisch-politischen Themen gewürdigt wurde:

⁶⁴ Für Schillers Weg zur Geschichte z.B. Alts meisterhafte Biographie: P.A. Alt, *Schiller. Leben - Werk - Zeit* Bd. 1 (München 2000), S. 435-441, 587-614, 620-628.

“Als ich vor einigen Jahren die Geschichte der vereinigten Niederlande unter Philipp II. in Watsons vortrefflicher Beschreibung las, fühlte ich mich dadurch in eine Begeisterung versetzt, zu welcher Staatsaktionen nur selten erheben.” (DKV-VI, 37)

Die Stunden mit Watsons Buch, die Schiller zwar im nachhinein als geradlinigen Anlaß zu seiner Abhandlung über die niederländische Revolution hinstellte, wiesen im Moment des Lesens und Exzerpierens im Herbst 1785 noch keineswegs auf eine gesonderte Darstellung dieses, oder eines anderen historischen Stoffes hin. Vielmehr stand die Lektüre der neulich erschienenen Philipp-Biographie im Zeichen von Schillers Suche nach einer wahrheitsgetreuen Charakterisierung des spanischen Königs, mit dessen rabenschwarzem Bild in der zeitgenössischen Historiographie er sich nicht abfinden konnte. So wurde im Schaffensprozeß des *Don Carlos* sichtbar, wie das anfänglich literarisch-psychologische Interesse an der spanischen Hofwelt und dem menschenverachtenden Institut der Inquisition sich immer mehr auf die historische Rolle der Charaktere zuspitzte und wie gerade diese Rückgriffe auf den geschichtlichen Kontext dem Drama neuen Antrieb gaben, wie Schiller selber in einem Brief vom 5.10. 1785 seinem Freund Ludwig Ferdinand Huber mitteilte: “Ich lese jezt starck im Watson und meinem Philipp und Alba drohen wichtige Reformen.” (DKV-III, 1076)⁶⁵

Dienten diese historischen Studien noch ausschließlich dem literarischen Schaffen, so entfachte das Interesse an der Geschichte bald ein eigenständiges Feuer. Eine einsame Lektüre

⁶⁵ Zum gängigen negativen Bild Philipps II. wie zu Schillers primärem Interesse am Phänomen der Inquisition, siehe: B. Becker-Cantarino, ‘Die ‘Schwarze Legende’. Ideal und Ideologie in Schillers “Don Carlos”’, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1975), S. 153-173, passim bzw. S. 157-158. Wahrscheinlich hat die erholsame Lektüre Watsons nicht nur zu einer neuen Sicht auf die spanische Geschichte geführt, sondern Schiller auch davon überzeugt, daß – wie er es selber für seinen *Abfall der Niederlande* erhoffte – “(..) eine Geschichte historisch treu geschrieben sein kann, ohne darum eine Geduldprobe für den Leser zu sein.” (DKV-VI, 39). In methodischer Hinsicht strebte Schiller also eine Versöhnung zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung an. Siehe für diese Problematik: D. Fulda, *Wissenschaft als Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760-1860* (Diss. Berlin & New York 1996), S. 228-263; und zuletzt

von Bougeants Buch über den Dreißigjährigen Krieg im Haus des Dresdner Freunds Körner – wo Schiller sich zeitweilig aufhielt, weil sein Gastgeber verreist war – lieferte den Funken, wie aus einem Brief vom 15. April 1786 an seinen Gönner hervorging:

“Täglich wird mir die *Geschichte* theurer. Ich habe diese Woche eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges gelesen, und mein Kopf ist mir noch ganz warm davon. (...) Ich wollte daß ich zehen Jahre hintereinander nichts als Geschichte studiert hätte. Ich glaube ich würde ein ganz anderer Kerl sein.” (DKV-XI, 173)

Es war jedoch nicht Körner, sondern der Leipziger Publizist Ludwig Ferdinand Huber, der den Blasebalg tätigte, indem er – bei der Lektüre von St. Réals Buch über die spanische Verschwörung gegen Venedig 1618 von einer ähnlichen historischen Begeisterung hingerissen – seinen Freund in Dresden auf das literarischen Potenzial derartigen Themen hingewiesen hatte. Noch Ende Mai trafen sich beide Literaten im Elb-Florenz und begaben sich gemeinsam auf die Suche nach “(..) den *vergeßenen* Perlen in dem Reich der Geschichte (..)”. (NA-24, 54)⁶⁶

Es war die Geburt des anspruchsvoll angelegten Projekts der *Geschichte der merkwürdigsten Verschwörungen und Rebellionen* und zur gleichen Zeit der Anstoß zu Schillers Auseinandersetzung mit dem holländischen Aufstand. Es handelte sich hierbei um ein Kompilationswerk, für das Duport Du Tertres zehnbändige *Histoire des conjurations et révolutions célèbres tant anciennes que modernes* (1754) Pate stand und das schon bloß vom Konzept her uferlos anmutete, weil die Herausgeber für “jede Messe (..) ein Band, ein Alphabet starck (..)” vorsahen. (DKV-VI, 33-34) Während Huber sich dem legendären römischen Rebellen Cola di Rienzi und der Verschwörung Bedemars gegen Venedig

Th. Prüfer, *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft* (Diss. Köln 2002).

⁶⁶ Für Hubers Brief vom 11.5. 1786: NA-33/1, 98-101. Schiller hatte Huber bereits vorher in einem Brief vom 18. April über seinen glücklichen Fund unterrichtet. Das vollständige Zitat des Briefes Schillers vom 17.5. 1786

widmete, fiel Schillers Wahl auf die Rebellion der Niederländer gegen Spanien, mit der er wegen *Don Carlos* schon seit 1783 am Rande bekannt war.

Einmal im Arbeitsprozeß begriffen, sah Schiller sich dermaßen von diesem Stoff überwältigt, daß er den Verleger Crusius im März 1787 um Aufschub beten mußte. Allem Anschein nach hat Schiller den Aufsatz dann zeitweilig unterbrochen, bis er nach seinem Umzug nach Weimar im Juli 1787 das Projekt wieder energisch aufgriff.⁶⁷ Dennoch schwankte die Begeisterung: im einen Moment war der junge Literat "voll von seiner Materie" und arbeitete "mit Lust" (DKV-XI, 236) daran, im anderen Moment war es hauptsächlich die finanzielle Not, die ihn noch motivierte. Vor diesem Hintergrund muß auch Schillers nächste Bitte um Fristverlängerung verstanden werden. In einem Brief an den Verleger Crusius vom 6. Oktober 1787 umgab der Historiker *in spe* sich mit einem geheimnisvollen Schleier: einerseits erweckte er nämlich den Eindruck, daß er die Arbeit zwar noch nicht vollendet, aber mittlerweile schon im Griff hatte:

"Endlich mein bester Herr Crusius bin ich am Ziel meiner Arbeit. Zerstreungen und Hindernisse, die ich unmöglich habe voraussehen können, haben mich solange davon abgehalten. Uebereilen wollte ich auch nichts und darum konnte ich nicht zeitiger Wort halten. Die *Niederländische Rebellion* (..) ist biss auf wenige Bogen fertig, und eben habe ich angefangen sie ins reine zu schreiben. Sie beträgt ohngefähr 20 Bogen."

Andererseits spielte er jedoch auf eine für Autor und Verlag einträgliche Sonderausgabe der Geschichte der Niederländischen Rebellion an:

lautet: "Mehr interessiere ich mich für einige andere Stellen in Deinem Briefe, wo Du von den *vergeßenen* Perlen in dem Reich der Geschichte sprichst." (NA-33/1, 54)

⁶⁷ Siehe: O. Dann, 'Kommentar' in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. VI: Historische Schriften* Hrsg. von O. Dann (Frankfurt a. M. 2000), S. 731-734.

“Da diese Materie jetzt gleichsam Mode und Waare für den Platz ist, so war anfangs meine Idee, sie auch mit einem besondern Titel zu versehen und allein in die Welt zu schicken. Ich denke aber, es kann beides statt haben, welches ich alles Ihnen überlasse.” (DKV-XI, 251)

Schiller hatte also bemerkt, daß Aufstandsgeschichte unter einem guten Stern stand und hoffte – gewiß im Hinblick auf den reißenden Absatz, den Duport Du Tertres Sammelwerk und ähnliche Titel in der Kategorie der Rebellionsliteratur gefunden hatten – aus diesem aussichtsreichen Zeitgeist persönlichen Gewinn zu schlagen. Zur gleichen Zeit war ihm in dieser Phase seines Lebens viel daran gelegen, der aufbruchsgesinnten Stimmung weiteren Antrieb zu geben und auf eine Verbesserung der herrschenden Verhältnisse hinzuwirken. Jedenfalls bis zum 14. Juli 1789 hat Schiller, wenn nicht zielbewußt der Revolution das Wort geredet, dann jedenfalls Rebellionen prinzipiell gerechtfertigt und mit seinem literarischen und publizistischen Werk den diesbezüglichen Bewußtwerdungsprozeß durchaus unterstützt.⁶⁸

Der zeitgenössischen Neugier auf konspirative Themen entsprechend, fand in Weimarer Hofkreisen an einem Herbstabend ein Treffen statt, das für Schillers Darstellung des niederländischen Aufstandes folgenreich sein sollte. Am 24. Oktober 1787 las der siebenundzwanzigjährige Literat vor einer erlesenen Gesellschaft aus seiner neuen Schrift vor, die dem Gründungsvater der Klassik, Christoph Martin Wieland, großes Lob entlockte. Wieland sprach das erlösende Wort, daß Schiller – wie dieser zwei Tage später an Huber berichtete – “(..) dazu geboren sei, Geschichte zu schreiben”, daß er “(..) keinen vor sich haben würde, in der Geschichte” (NA-24, 169-170) und ließ es nicht nur bei schönen Worten

⁶⁸ Für das allgemein aufkommende Interesse an Verschwörungen: Dann, ‘Kommentar’, S. 713-714. Dazu auch wie zu Schillers jedenfalls bis zum 14. Juli 1789 uneingeschränkt prorevolutionärer Gesinnung: W. Müller-Seidel, ‘Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen’, in: A. Aurnhammer e.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt* (Tübingen 1990), S. 422-446, ebenda S. 423-424 bzw. 427-437. Für die inhaltlichen Aspekte und die Entwicklung der revolutionären Themen innerhalb des Schillerschen Gesamtwerks: Müller-Seidel, ‘Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen’, passim; und: E. Schulin, ‘Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte’, in: O. Dann e.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 137-149.

bewenden, sondern bot dem jungen Literaten auch gleich seinen Rat und Beistand an. Damit hatte sich für den in Existenznot lebenden Schiller eine realisierbare, seinen Interessen und seiner finanziellen Misere entsprechende Zukunftsperspektive eröffnen würde.

Sei es Zufall oder nicht, ab dieser Periode fand eine Intensivierung der historiographischen Arbeit statt, die sich ab Mitte November namentlich in eingehenden Quellenlektüren wie in einer ersten methodischen Besinnung äußerten. Vorher hatte Schiller bereits den Verleger über seine Idee einer separat veröffentlichten Darstellung der niederländischen Rebellion und deren beabsichtigten wissenschaftlichen Charakter informiert. Das Buch sollte sich in Inhalt und Form von den eher publizistisch ausgerichteten "Schriften der Mode, die bloß für die neugierige Lesewelt sind" unterscheiden. Gemeint war die Reihe der Verschwörungsgeschichten, weil Schiller sich "durch diese Schrift in dem Neuen Fach der *Geschichte*, zu dem ich mich angefangen habe zu *bestimmen*, beim Publikum etwas gut ankündigen möchte." (DKV-VI, 740)

Schiller stürzte sich also voller Begeisterung in die Arbeit, und wendete sich namentlich den älteren historiographischen Quellen (u.a. Strada, Van Reyd, Grotius) zu.⁶⁹ Damit zeigte der Historiker, wie übrigens vorher schon in der Art und Weise, wie seine historischen Dramen zustande gekommen waren, einen durchaus kritischen Umgang mit der Geschichte. Statt einfach aus den zuletzt erschienenen Werken Wagenaars und Watsons eine neue Darstellung zu kompilieren, wollte Schiller dem Stoff selber auf den Grund gehen und die überlieferten Kenntnisse untereinander vergleichen. Obwohl er – weil sonst aus dem "(..)

⁶⁹ Schiller hatte dabei das Glück, daß sowohl die Universitätsbibliothek in Jena wie die Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek eine reichhaltige *Belgica*-Sammlung hatten. In Jena gehörten nahezu alle Titel zur niederländischen Geschichte und Landeskunde der berühmten, insgesamt 16.000 Bände umfassenden Privatsammlung des Professors der Rechte und Geschichte, Christian Gottlieb Buder (1693-1763), an, während in Weimar die Sammlung des dortigen Bibliotheksdirektors Konrad Samuel Schurzfleisch (1641-1708) - u.a. die bedeutende Gelehrtenbibliothek des Leydener Philologen-Historikers Nicolaus Heinsius (1620-1681)- in die herzogliche Büchersammlung eingegangen war: F. Krause (Hrsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* Bd. 20 (Hildesheim 1999), S. 127-135; bzw. Krause, *Handbuch der historischen Buchbestände* Bd. 21, S. 102-103.

Werk von etlichen Jahren das Werk eines Menschenalters" (DKV-VI, 39) geworden wäre – keine richtig quellenfundierte Vorgehensweise durchführen konnte, war der eingebaute Überprüfungsmechanismus doch ein Schritt in Richtung moderner Wissenschaftsmethoden.⁷⁰

Während Schillers neue Tätigkeit und Zukunftsperspektive beim Weimarer Nestor Wieland lebhaft Unterstützung fand, versuchte sein Dresdner Mäzen Körner ihn wieder für Dichtung und die Philosophie zurückzugewinnen. Der Dichter-Historiker hielt jedoch durch, auch wenn er zuweilen mit dem ihm "(..) heterogenen fremden und oft undankbaren Stoff" rang und nicht "die nöthige Begeisterung" von ihm erhielt – im Endeffekt nur, weil die Zwecke, die mit diesem Projekt verbunden waren, es ihm verboten, "(..) auf halbem Wege zu erlahmen." (DKV-XI, 264) Und dies umso mehr, weil ihn aus der Jenaer Gesellschaft manches Signal erreicht hatte, daß an der dortigen Universität ein Lehrstuhl frei würde, der ihm endlich die erwünschte finanzielle und soziale Sicherheit verschaffen konnte.⁷¹

Der monatelange Einsatz wurde, trotz der minunter schwankenden Begeisterung, letztendlich belohnt, denn im Januar- und Februarheft des von Wieland herausgegebenem "Teutschen Merkur" erschienen als Kostprobe Vorabdrucke, die im Grunde genommen mit der späteren Einleitung und den ersten zwei Kapiteln des *Abfalls der Niederlande* zusammenfielen. In diese Einführung, die sich eher wie ein politisches Programm als ein herkömmliches Geleit zum Thema lesen läßt, floß – wie Dann in seiner kommentierten

Das Fehlen der Akquisitionslisten in beiden Bibliotheken verbietet es übrigens, irgendwelche Aussagen über Perioden zunehmenden bzw. abnehmenden Interesses an der niederländischen Geschichte des 16. Jahrhunderts zu tun.

⁷⁰ Das vollständige Zitat aus der im September 1788 verfaßten Vorrede zum *Abfall der Niederlande*, das keinen Hehl aus Schillers eigentlichem Wunsch machte, aufgrund primärer Quellen vorzugehen, lautete: "Daß es nicht in meiner Macht gestanden hat, diese reichhaltige Geschichte ganz, wie ich es wünschte, aus ihren *ersten* Quellen und gleichzeitigen Dokumenten zu studieren, sie unabhängig von der Form, in welcher sie mir von dem denkenden Teile meiner Vorgänger überliefert war, neu zu erschaffen, und mich dadurch von der Gewalt frei zu machen, welche jeder geistvolle Schriftsteller mehr oder weniger gegen seine Leser ausübt, beklage ich immer mehr, je mehr ich mich von ihrem Gehalt überzeuge. So aber hätte aus einem Werke von etlichen Jahren das Werk eines Menschenalters werden müssen." (DKV-VI, 39) Zum reflektierten Umgang Schillers mit historischen Quellen: O. Dann, 'Schiller, der Historiker und die Quellen', in: ders. (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 109-127.

⁷¹ Siehe: Prüfer, *Die Bildung der Geschichte*, S. 32, 34.

Schiller-Ausgabe gezeigt hat – unverkennbar das Echo der zeitgenössischen Unruhen in den nördlichen und südlichen Niederlanden ein.⁷²

Der bewußt konstruierte Zusammenhang hatte zweierlei Funktion: einerseits führte Schiller die Geschichte des spanisch-niederländischen Konflikts zur Erläuterung der aktuellen antiabsolutistischen Tendenzen in den *Lage Landen* an, andererseits diente dieser “(..) denkwürdige Aufruhr, der die *vereinigten* Niederlande auf immer von der spanischen Krone trennte (..)” (DKV-VI, 41), gerade wegen seines unspektakulären und recht bürgerlichen Gehalts als Zeugnis der prinzipiellen Überholbarkeit jeder Despotie:

“Es ist nicht das *Außerordentliche* oder *Heroische* dieser Begebenheit (des Aufruhrs; rcr), was mich anreizt, sie zu beschreiben. (..) Das Volk, welches wir hier auftreten sehen, war das friedfertigste dieses Weltteils, und weniger als alle seine Nachbarn jenes Heldengeists fähig, der auch der geringfügigsten Handlung einen höheren Schwung gibt. Der Drang der Umstände *überraschte* es mit seiner eigenen Kraft, und nötigte ihm eine vorübergehende Größe auf, die es nie haben sollte, und vielleicht nie wieder haben wird. *Die Kraft also, womit es handelte, ist unter uns nicht verschwunden; der glückliche Erfolg, der sein Wagstück krönte, ist auch uns nicht versagt, wenn die Zeitläufte wiederkehren und ähnliche Anlässe uns zu ähnlichen Taten rufen* (Hervorh. rcr).” (DKV-VI, 41-42)⁷³

Das “Denkmal *bürgerlicher Stärke*” (DKV-VI, 41), das die Niederländer damals errichtet hatten, sollte gerade wegen seiner Unscheinbarkeit die Geister beflügeln; die Niederländer hatten sich ja auch aus einer schier aussichtslosen Position des spanischen Jochs entronnen, nur indem sie ihre Kräfte vereint und den entscheidenden Moment nicht verpaßt

⁷² Siehe: Dann, ‘Kommentar’, S. 729-731. Karl-Heinz Hahn hat als erster auf diese Gegenwartsbezogenheit hingewiesen, indem er behauptete, daß Schiller gerade im Moment der Brüsseler und nordniederländischen Unruhen mit der Niederschrift der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* angefangen habe: K.H. Hahn, ‘Schiller und die Geschichte’, in: *Weimarer Beiträge* 16 (1970), S. 39-69, ebenda S. 47-48. Nicht nur in der Einleitung, sondern z.B. auch in den Absätzen über Philipps repressive Religionspolitik schien ein Echo der zeitgenössischen gleichmacherischen Politik Josephs II. durchzuklingen, namentlich im Aspekt, daß Philipp wie ein Josephinist *avant la lettre* “(..) den Geist des Volkes verderben, und für seine despotische Regierung zuzubereiten” versuchte. (DKV-VI, 103, auch 103-108).

⁷³ Es war vielsagenderweise dieser aufrüttelnde Schlußsatz, den Schiller selbst wegen des zu agitatorischen Gehalts in der Neuauflage 1801 strich: Ebenda, S. 765.

hatten, eben *concordia parvae res crescunt*. In einer vom Zufall bewegten Weltgeschichte gehört nach Schiller dem Menschen "der *Augenblick* und der *Punkt* (..)", und darum war es die demonstrierte Entschlossenheit der Malcontenten, die "die Begebenheit groß, interessant und für uns fruchtbar" (DKV-VI, 54) machte. Mit derartigen Formulierungen spielte Schiller bewußt auf die besondere Aktualität dieses Aufruhrs in einer von antiabsolutistischen Protesten geprägten Gegenwart an.⁷⁴ Außer den Brabantern, die wieder Händel hatten angefangen, herrschten auch in den Niederlanden anarchistische Zustände, die der Weimarer Gesellschaft sehr nahe kamen, weil Herzog Carl August im September 1787 an der Intervention des preußischen Heers gegen die antimonarchistischen Patrioten teilnahm.⁷⁵

Es war allerdings nicht nur Revolutionszeit, sondern auch *Egmont-Zeit*, und beide Sachverhalte standen – wie wir sehen werden – in einer ganz spezifischen Beziehung zueinander. Am 15. April 1788 hatte Schiller seinem Verleger ein neues Manuskript der *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande* zugeschickt, das höchstwahrscheinlich bereits die biographischen Porträts der Protagonisten des niederländischen Aufstands

⁷⁴ Die Unruhen in den südlichen Niederlanden fanden – mit Hinweis auf Philipp II. – auch gleich im Kreis der Göttinger Staatsgelehrten Resonanz: L.T. Spittler, 'Historische Bemerkungen über die in den Oesterreichischen Niederlanden ausgebrochene Unruhen, nebst beygefügtter Joyeuse Entrée von Brabant', in: *Göttingisches Historisches Magazin* Bd. 1 (Hannover 1787), S. 714-752, ebenda S. 743. Nach Saviane war Spittler der Autor dieses Beitrags: Saviane, 'Egmont, ein politischer Held', ebenda S. 66. Weiter zu den Göttinger Staatsgelehrten im Revolutionszeitalter: G. Laudin, 'Pensée politique des Lumières et conservatisme sous-jacent. Le *Göttingisches Historisches Magazin* de Meiners et Spittler face aux révolutions en Europe (1787-1794)', in: P.A. Bois (Hrsg.), *Voix conservatrices et reactionnaires dans les périodiques allemands de la Révolution française* (Bern 1999), S. 47-74.

⁷⁵ Zur hohen zeitgenössischen Sensibilität für revolutionäre Bewegungen: Dann, 'Kommentar', S. 713-714, 729-730. Zum Einsatz des Herzogs im preußischen Feldzug gegen die Patrioten: Braunbehrens, *Goethes "Egmont"*, S. 164-165. Auch dieser Aufstand und die daraus folgende Strafexpedition führte zu einem erhöhten Interesse an den *Lage Landen* und regte z.B. den Jenenser Gelehrten Karl Hammerdörfer zum Verfassen seiner populärwissenschaftlichen Darstellung an: "Die Geschichte der vereinigten niederländischen Provinzen in unsern Tagen ist gegenwärtig der Hauptgegenstand um den sich das Gespräch in großen und kleinen Gesellschaften drehet und seit sich die Preußischen Truppen in Bewegung gesetzt haben, sieht alles voll hochgespannter Erwartung dem endlichen Ausgang entgegen." Für dieses Zitat und den populärwissenschaftlichen Ansatz der Studie, siehe: Karl Hammerdörfer, *Holländische Denkwürdigkeiten oder ausführliche Geschichte der gegenwärtigen Unruhen in den Vereinigten Niederlanden* (Leipzig Beer 1788), S. 1 bzw. 3.

einschließlich *Egmonts* enthielt, wenn wir davon ausgehen, daß diese Druckvorlage wenigstens von der Struktur her mit der Endfassung übereingestimmt hat.⁷⁶

Etwa drei Wochen später schrieb Schiller an Körner, daß er von der *Allgemeinen Literatur Zeitung* in Jena "20 Stück Recensenda (..), worunter auch Göthens *Egmont* erhalten" habe. Dem Auftrag folgte bald das Lesematerial, denn bereits im nächsten Brief vom 15. oder 17. Mai berichtete er seinem Freund und Gönner:

"Goethes fünften Theil habe ich vor einer Stunde unter anderen Recensendis aus Jena erhalten. Ich freue mich auf die Recension des *Egmont*; jetzt habe ich nur einen Blick hineinwerfen können und schon viel Vortreffliches entdeckt." (NA-25, 56 bzw. 58)

Mit Goethes *Egmont* erschien ein Stern am Himmel, den auch Schiller deuten wollte.

Es konnte kaum Wunder nehmen, daß Schiller gleich in dieses Rezensionsexemplar hineinblickte, hatte er sich doch monatelang mit diesem historischen Stoff beschäftigt! Darüber hinaus fand das Thema damals sowieso breiten Anklang, wie zum Beispiel aus der Polemik zwischen Schillers Freunden Körner und Huber über das gerade veröffentlichte *Egmont*-Schauspiel hervorging.⁷⁷ Was Schillers zugesagte Gegenleistung anging, war es diesmal mit einer Lektüre und Besprechung nicht getan. Im Gegenteil: Goethes Tragödie führte dem Dramatiker und Historiker Schiller die Figur *Egmont* so phänomenal und unwiderstehlich vor Augen, daß dieser sich den ganzen Sommer mit "dem tragischen Grafen" auseinandersetzte und innerhalb einiger Monate drei Variationen über das *Egmont*-Thema verfaßte. Dabei stellte sich heraus, daß Schiller *als* Historiker das *Egmont*-Drama rezipierte, wohingegen seine historischen Porträts unverkennbar dramatische Züge aufwiesen. Der

⁷⁶ Also Schiller an Körner am 15.4. 1788: "Ich muss jezt abbrechen, um ein Paquet an Crusius zu expedieren." Zwei Tage später folgte ein Brief an Crusius, aus dem hervorgeht, daß es hier ein Manuskript der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* betraf: NA-25, 41 bzw. 43.

⁷⁷ Also Körner am 14.5.1788 an Schiller: "Auf Dein Urtheil über *Egmont* bin ich begierig. Ich habe mit Hubern einen Streit darüber. Er findet vieles matt und kalt. Mir scheint es aber gerade ein Vorzug des Stücks zu seyn,

folgende Abschnitt beschränkt sich auf eine Beschreibung der verschiedenen gleichzeitigen Zugangswege zu *Egmont* und wie diese sich gegenseitig 'gattungsspezifisch' verhielten, während im nächsten Kapitel die Rezeption des *Egmont* im Mittelpunkt stehen wird.

Den Sommer, den der junge Publizist auf Anregung der Schwestern von Lengefeld in Volkstädt bei Rudolstadt verbrachte, stand also nicht nur im Zeichen des Werbens um die noch unverheiratete Charlotte, sondern auch der Einordnung dieses "Helden seines Jahrhunderts" (DKV-VI, 115) namens *Egmont*.⁷⁸ Unbeweisbar, aber nicht völlig abwegig wäre die These, daß Goethes *Egmont*-Tragödie in diesem Rezeptionsprozeß, aus dem 1788 eine Rezension und biographische Skizze und 1796 eine Bühnenbearbeitung hervorgingen, auch noch die *Geschichte des Abfalls der Niederlande* beeinflußt hat. Vor allem das ausführliche biographische Porträt des Grafen am Schluß des ersten Buches der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* (DKV-VI, 115-118) käme für solch eine Fremdbestäubung in Betracht. In der Beschreibung von Schillers Weg zu *Egmont* sei hier nur kurz auf die hypothetische drucktechnische Möglichkeit einer derartigen Überlagerung hingewiesen, während die zusätzliche (kon)textuelle Analyse für den nächsten Abschnitt ansteht.

Nachdem Schiller am 15. April sein "Paquet" an Crusius verschickt hatte, meldete er sich zwei Tage später, um den Verleger noch auf ein überflüssiges Zitat aufmerksam zu machen, das gestrichen werden sollte. Aus der Tatsache, daß diese Stelle bis heute unangetastet blieb, hat Kossmann gefolgert, daß Crusius noch im April das Manuskript abgedruckt und dann wegen der Betriebshektik der Ostermesse (ab dem 13. April; NA-25, 474) das fragliche Zitat übersehen habe. Auf diese Weise seien nachträgliche Korrekturen im bereits eingeschickten Manuskript wohl unwahrscheinlich.⁷⁹

daß die Hauptcharaktere nicht durch conventionellen Heroismus, sondern durch *Menschlichkeit* interessiren, und daß das Begeisternde in dieser Menschlichkeit mit größter *Wahrheit* dargestellt ist." (NA-33/1, 187).

⁷⁸ Für Schillers desperate Suche nach einer Braut: Prüfer, *Die Bildung der Geschichte*, S. 39-41.

⁷⁹ Siehe: E.F. Kossmann, 'Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande. Studien zur Entstehungs- und Druckgeschichte', in: *Euphorion* 6 (1899), S. 511-536, ebenda S. 520-525.

Es ist allerdings die Frage, ob Crusius kurzfristig zum Drucken übergegangen ist, zumal es vom Gegenteil eher einen Beweis gibt. In einem Brief vom 1. Mai ließ Schiller nämlich den Leipziger Verleger Göschen sich bei seinem Kollegen Crusius nach Aushängebogen erkundigen. (NA-25, 49-50, 480) Den nächsten Hinweis auf den Druckvorgang der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* lieferte dann ein Schreiben vom 5. Juni an die Schwestern Lengefeld, in dem Schiller die gerade eingetroffenen "neuen Bogen" (NA-25, 66) bereits unter Vorbehalt für einen Vorleseabend am nächsten Tag ankündigte, der bei der von ihm umworbenen Charlotte nicht auf taube Ohren stieß, denn sie habe darauf "die ganze Nacht von Wilhelm von Oranien geträumt." (NA-33/1, 194) Das wies darauf hin, daß Caroline und Charlotte der biographischen Skizze des "Schweigers" gelauscht haben. Es ist nicht auszuschließen, daß Schiller ihnen an diesem symbolträchtigen 5. Juni (!) auch noch das Porträt *Egmonts*, das gleich darauf folgte, vorgelesen hat.

Für einen Aufschub der Drucklegung könnte Crusius tatsächlich folgende drei gute Gründe gehabt haben: zunächst einmal die übliche verlegerische Geschäftigkeit im Rahmen der Ostermesse, dann das *fait accompli*, daß der im Februar vereinbarte Erscheinungstermin zu Ostern doch nicht mehr realisierbar war (NA-25, 20-21), und schließlich (aber nicht zuletzt) Schillers konzeptuelle Haltlosigkeit, die sich sowohl bei der Reihe der Verschwörungen wie im Projekt der niederländischen Geschichte durch ständige Kursänderungen und Korrekturvorschläge – kurzum alles, was jeden Verleger beunruhigt – äußerte.⁸⁰ Ein Titel mehr oder weniger in einer Fußnote wird Crusius keine schlaflose Nacht bereitet haben, er mag diese Einzelheit bei der Drucklegung also einfach übersehen haben.⁸¹

⁸⁰ Zur Haltlosigkeit und ständigen Anpassung des Konzepts und Produktionsplans: Kossmann, 'Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande', ebenda S. 520-524.

⁸¹ Schiller schrieb am 17.4. 1788 an Crusius: "In letzthin übersandtem Mscrpte haben Sie die Güte (Seite wieviel? weiß ich nicht, doch ist es auf den letzten acht Blatt) unter den Citaten austreichen zu lassen: Essay sur les Moeurs. Tome III. Concile de Trente." (NA-25, 43) Crusius dürfte unter den Literaturhinweisen diesen einfach ignoriert haben, weil in der fraglichen Fußnote mehrere Autoren vermeldet standen, oder weil er es für eine Kleinlichkeit hielt; siehe DKV-VI, 191.

Die übrigen Berichte über die Drucklegung der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* weisen keine weiteren relevanten Indizien zu jenem Manuskript auf, das die biographischen Porträts der Protagonisten des Achtzigjährigen Kriegs enthielt. Allerdings hätte der Verfasser, theoretisch betrachtet, zwischenzeitlich durchaus den Passus von *Egmonts* Charakteristik retuschieren können, sowohl das eingesandte Manuskript wie dessen Druckfahnen, um die Schiller sowieso oft bat und die er auch gelegentlich noch im letzten Moment verbesserte. Außerdem waren – wie demnächst ausgeführt wird – die inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen Goethes und Schillers *Egmont* dermaßen frappierend, daß von Koinzidenz kaum die Rede gewesen sein kann. Dennoch wäre eine dermaßen konkrete Fremdbestäubung zwar ein markantes, aber nicht notwendiges Indiz für die gemeinsame *Egmont*-Faszination, die auch nicht sosehr auf einen zufälligen intellektuellen Austausch zurückging, sondern vielmehr aus einem epochentypischen anthropologischen Leitbild hervorging.

Ganz abgesehen von dieser 'Stoffwechsel'-Frage hat die Arbeit an der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* zweifellos die literaturkritische Aufnahme von Goethes Trauerspiel wesentlich beeinflußt, weil Schillers biographische und historische Detailkenntnisse den Tenor seiner Rezension prägten. Vielsagenderweise wurde dabei die Vertrautheit mit dem historischen Stoff in überwiegend dramaturgische Kritik umgemünzt, die ihrerseits Schillers damalige poetologische Selbstverständigung signalisierte. Dieser Selbstbestimmungsprozeß war vor allem infolge der Fehleinschätzung des *Don Carlos* in Gang gebracht; Schiller hatte seinen zeitgenössischen Kollegen und Literaturkritikern, die das Drama fast einstimmig abwiesen, mit seinen 1788 veröffentlichten *Briefen über Don Karlos* Kontra gegeben, und sich in dieser Verteidigungsschrift gleichzeitig nach einer eigenen Position umgeschaut.⁸²

⁸² Für Schillers Rezensiertätigkeit als eine Suche nach theoretischer Selbstverständigung, siehe: M. Misch, 'Schiller als Rezensent', in: H. Koopmann (Hrsg.), *Schiller-Handbuch* (Stuttgart 1998), S. 711-729, ebenda S. 716-720. Zur (negativen) Rezeption des Don Karlos: G. Kluge, 'Kommentar', in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. III: Dramen II.* Hrsg. von G. Kluge (Frankfurt a. M. 1989), S.1057-1071. Schiller selbst

Die Rezension von Goethes *Egmont* legte noch immer Zeugnis von dieser ästhetischen Suche ab. Sie wurde auch gleich sichtbar im ersten inhaltlichen Satz, der auf den obligatorischen einleitenden Absatz folgte: "Entweder es sind außerordentliche *Handlungen* und *Situationen*, oder es sind *Leidenschaften*, oder es sind *Charaktere*, die dem tragischen Dichter zum Stoff dienen (..)." (DKV-VIII, 926) Während die ersten beiden Motive sich mit dem "(..) letzten Zwecke der Tragödie, Furcht und Mitleid zu erregen (..)", vertrugen, verzichtete Schiller was die dritte, von Shakespeare gegründete und durch Goethes *Götz* in Deutschland eingeführte Gattung des Charakterdramas betrifft, wohlweislich auf ein Urteil. Beide Zitate zeigten gleichwohl, daß Schillers damalige Ideen über das Drama noch völlig von Aristoteles und Lessings Poetik geprägt waren. Schon aus diesem Grund war ihm die neue Kategorie des Charakterdramas wesensfremd, ja als solche wegen der mangelnden Einheit bereits in poetologischer Hinsicht verdächtigt.⁸³

Hinzu kam noch eine Kritik an der Wahl des Charakters; angesichts der fehlenden dramatischen Handlung mußte der Charakter selber den Spannungsknoten bilden, und da zeigte sich die Schwäche der Goetheschen Stoffwahl:

"Die Einheit dieses Stückes liegt also weder in den Situationen, noch in irgend einer Leidenschaft, sondern sie liegt in dem *Menschen*. Egmonts wahre Geschichte konnte dem Verf. auch nicht viel mehreres liefern. Seine Gefangennehmung und Verurteilung hat nichts außerordentliches, und sie selbst ist auch nicht die Folge irgend einer einzelnen interessanten Handlung, sondern vieler kleinern, (..) die er mit der Katastrophe auch nicht so genau zusammenknüpfen konnte, daß sie *eine* dramatische Handlung mit ihr ausmachten." (DKV-VIII, 927)

schrrieb am 7.1.1788 an Körner: "Für meinen Carlos – das Werk dreijähriger Anstrengung bin ich mit Unlust belohnt worden. Meine *Niederländische* Geschichte, das Werk von 5 höchstens 6 Monaten, wird mich vielleicht zum angesehenen Manne machen." (NA-25, 2-3)

⁸³ Vergleiche: "Zu dieser letzten Gattung (sc. Charakterdrama; rcr) nun gehört das vorliegende Stück und es ist leicht einzusehen, in wie fern die vorangeschickte Erinnerung (an Furcht und Mitleid als letzten Zweck der Tragödie; rcr) mit demselben zusammenhängt. Hier ist keine hervorstechende Begebenheit, keine vorwaltende Leidenschaft, keine Verwicklung, kein dramatischer Plan, nichts von dem allem; – eine bloße

Dieses dramatische Vakuum setzte voraus, daß Goethe “die Armut seines Stoffs durch den Reichtum seines Genies ersetzen” mußte. Aus diesem Grund habe er den “(..) *Nachtwanderer auf jäher Dachspitze* (..)” erdichtet, dessen “(..) übergroße Zuversicht, von deren Untergrund wir unterrichtet werden, und der unglückliche Ausschlag derselben uns Furcht und Mitleid einflößen, oder uns tragisch rühren (sollen) – *und diese Wirkung wird erreicht* (Hervorh. rcr).” (DKV-VIII, 928)

Darauf konzentrierte der Rezensent sich aufs neue auf die dargestellte tragische Hauptfigur – aber immer noch mit einem historischen Blick –, und behauptete, daß, obwohl auch der wahre *Egmont* kein großer Charakter war, Goethe sich anscheinend nur bemüht habe, “(..) seinen Helden zu uns herab zu ziehen.” Dieser Goethesche *Egmont* als reine Ausprägung der “schönen Humanität” (statt der Außerordentlichkeit) bewirke, “daß er (sc. Goethe; rcr) ihm endlich nicht einmal so viel Größe und Ernst mehr übrig läßt, als unsrer Meinung nach unumgänglich erfordert wird, diesen Menschlichkeiten selbst das höchste Interesse zu verschaffen.” (DKV-VIII, 929) Geradezu absurd sei in Goethes Darstellung, daß *Egmont* nach Oraniens letzten Warnungen vor der Schreckensherrschaft Albas seine Umsicht aufgab und sofort einen Besuch bei seinem Liebchen Klärchen abstattete. Mit diesem Eingriff komme *Egmont* jeglicher tragische Gehalt abhanden:

“Nach einer so ernsten Aufforderung keinen andern Gedanken als noch Zerstreuung? Nein guter Graf Egmont! (..) Wenn es euch zu beschwerlich ist, euch eurer eignen Rettung anzunehmen; so mögt ihr haben, wenn sich die Schlinge über euch zusammenzieht. *Wir sind nicht gewohnt, unser Mitleid zu verschenken* (Hervorh. rcr).” (DKV-VIII, 930)

Schiller vertrat es ohnehin schlecht, daß bei Geschichtsdramen die Wahrheit leicht

Aneinanderstellung mehrerer einzelnen Handlungen und Gemälde, die durch nichts, als durch den Charakter, zusammengehalten werden (..).” (DKV-VIII, 927)

genommen wurde, aber Goethe war wirklich zu weit gegangen, indem er seinem Charakter jenen Rang genommen hatte, der ihn dramatisch interessant machte.⁸⁴ Dabei hätte gerade eine Darstellung, die auf das historische Umfeld geachtet hätte, dem Dichter eine wahrhaft tragische Konstellation liefern können. Hier kippte Schillers negativ geprägte historische Argumentation in konstruktiv gedachte historische Kritik um. Denn in groben Zügen schilderte der Rezensent das Dilemma des wahren *Egmonts*, "(..) der durch eine prächtige Lebensart sein Vermögen äußerst in Unordnung gebracht, und *also* den König *brauchte*, wodurch seine Schritte in der Republik sehr gebunden waren." Schiller zeigte außerdem, wie *Egmont* wegen seiner Familie in Brüssel blieb; aus einer Flucht hätte sich der Verlust aller niederländischen Einkünfte und Besitztümer ergeben, und da weder das Ehepaar, noch ihre Kinder Mangel gewohnt waren, sah der Graf sich gezwungen, "(..) sich an dem schwächsten Aste von Hoffnung zu halten, und sein Verhältnis zum König von der besten Seite zu nehmen." (DKV-VIII, 931)

Mit diesem historischen Exkurs untermauerte Schiller seine Behauptung, daß gerade eine historisch treue Darstellung direkt in die Katastrophe führe:

"Wie zusammenhängend, wie menschlich wird nunmehr sein ganzes Verhalten! Er wird nicht das Opfer einer blinden törichten Zuversicht, sondern der übertrieben ängstlichen Zärtlichkeit für die Seinigen. Weil er zu fein und zu edel denkt, um einer Familie, die er über alles liebt, ein hartes Opfer zuzumuten, stürzt er sich selbst ins Verderben." (DKV-VIII, 931)

Zusammenfassend stellte sich Schillers Einsicht in die wahre Geschichte *Egmonts* in seiner Rezension als janusköpfig heraus: zum einen bot sie ihm reichhaltige Munition, um aufgrund

⁸⁴ Siehe: "Ein großer Mann soll er nicht sein, aber auch erschlaffen soll er nicht; eine relative Größe, einen gewissen Ernst verlangen wir mit Recht von jedem Helden eines Stückes; wir verlangen, daß er über dem Kleinen nicht das Große hintansetze, daß er die Zeiten nicht verwechsle." (DKV-VIII, 930) Vergleiche dazu Schillers Bemerkung zwei Seiten weiter: "Und alles dieses (sc. Klärchen als Ersatz für *Egmonts* Frau und Familie; rcr) kann er noch außerdem erst, nur auf Unkosten der historischen Wahrheit, möglich machen, die der

einer herkömmlichen Auffassung des Dramas den tragischen Gehalt des Goetheschen *Egmont*-Schauspiel in Frage zu stellen. Zum andern schoben seine historisch fundierten Einwände und Verbesserungsvorschläge sich gleichsam als neue dramaturgische und ästhetische Pfeiler in sein Denken über das Drama.⁸⁵ Der historische *Egmont* war Bremsklotz und Schwingrad zugleich.

Wer denkt, daß *Egmont*, nun da die Rezension verfaßt war, für Schiller jeglichen Reiz verloren hatte, irrt sich, denn im selben Sommer noch erschien die biographische Skizze, betitelt *Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod*, die im Gegensatz zur historisch-kritischen Buchbesprechung wiederum leicht literarisch-verklärend angehaucht war. Rätselhafterweise ist die genaue Reihenfolge der Entstehung der beiden *Egmont*-Thematisierungen nicht einmal bekannt.

Schiller dürfte – wenigstens gedanklich – gleich nach Empfang des Rezensionsexemplars mit der Verwertung des Goetheschen Trauerspiels angefangen haben, entweder nur für die Buchbesprechung, oder für die *Geschichte des Abfalls der Niederlande*. Der erste mögliche Hinweis auf ein Ergebnis datierte vom 20. August 1788,⁸⁶ als Schiller dem Herausgeber der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* Rezensionen ankündigte, wohingegen der biographische Aufsatz bereits einen Monat früher umrißhaft in der Korrespondenz auftauchte.⁸⁷ Sie sei allerdings ursprünglich nicht als gesondertes Exposé konzipiert gewesen, sondern habe in verkürzter Form (und zwar mit der alleinigen Darstellung der Verurteilung

dramatische Dichter allerdings hintansetzen darf, um das Interesse seines Gegenstandes zu *erheben*, aber nicht um es zu *schwächen*." (DKV-VIII, 932)

⁸⁵ Für die *Egmont*-Rezension als Selbstgespräch, das sich als sehr wichtig innerhalb Schillers Entwicklung als Dramatiker erwies: Sharpe, 'Schiller and Goethes "Egmont"', ebenda insbesondere S. 639-645.

⁸⁶ So Schiller an den Redakteur Gottlieb Hufeland: "Nächste Woche mit Gotteshilfe erfolgt die 1ste Hälfte meiner Recensionen." Im Jahre 1788 (und zwar am 20. September) erschien allerdings nur die *Egmont*-Rezension: NA-25, 98 bzw. 533.

⁸⁷ Also Schiller am 26. Juli bzw. am 2. August 1788 an Crusius: "Sie erhalten kommenden Sonnabend noch 3 Bogen zu dem Ersten Theil der Rebellion." bzw. "Hier wieder etwas Mscrypt." (NA-25, 82 bzw. 89).

und Hinrichtung der *beiden* Grafen) als wirkungsvoller Abschluß des ersten Teils der *Geschichte des Abfalls der Niederlande* dienen müssen.⁸⁸

Nach einer Woche, in der Schiller "wie ein Lastthier" und "wie ein Vieh" (NA-25, 78-79) gearbeitet hatte, klang in einem Brief vom 19. Juli an Crusius endlich die erlösende Nachricht des Versands des ganzen Schlußteils an. Den nächsten Samstag kündigte er jedoch noch eine 3 Bogen zählende Ergänzung an, die dann – obwohl $\frac{3}{4}$ Bogen kürzer als geplant – eine Woche später verschickt wurde. (NA-25, 81-82, 89 bzw. 523) Anhand des Umfangs des ganzen Manuskripts und des von Schiller 1801 separat veröffentlichten Aufsatzes über die Verurteilung und Hinrichtung von *Egmont* und *Hoorne* kommt dieser Aufsatz am ehesten für die mangelnden $\frac{3}{4}$ Bogen in Betracht. (NA-25, 186 bzw. 523, 611) Der junge Historiker hat diesen Abschnitt dann im letzten Moment zurückgehalten, weil er " (..) dem von ihm bewunderten, wenn auch kritisierten, äußerst effektvollen Schluß in Goethes Drama nicht einen konkurrierenden in Prosa gegenüberstellen (habe) wollen." Im Laufe des Herbstes habe Schiller dann eine Einführung auf *Egmont* hinzugeschrieben und darauf die beide Fragmente zu einem biographischen Beitrag über Lamoraal von *Egmont* zusammengeschmolzen. Am 26. Februar 1789 ging das Manuskript des ganzen Aufsatzes an den *Thalia*-Verleger Göschen ab, der den Beitrag erst im November 1789 veröffentlichte.⁸⁹

Auch der biographische *Egmont*-Aufsatz wies – trotz, oder vielleicht dank der (wahrscheinlich) späteren Entstehung und Veröffentlichung – inhaltliche Querverbindungen zur Rezension und *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* auf. Fiel Schiller bei der Beschreibung der Protagonisten in den beiden letztgenannten Schriften zuweilen in einen emphatischen Stil, war der Ton des Aufsatzes viel nüchterner. In der Darstellung der St.

⁸⁸ So Dann, der damit die These des Schiller-Herausgebers Theodor Kükkelhaus übernahm: Dann, 'Kommentar', S. 738, 817-819; und Th. Kükkelhaus, 'Einleitung des Herausgebers', in: F. Schiller, *Schillers Werke. Bd. 14: Kleinere historische Aufsätze*. Hrsg. von Th. Kükkelhaus (Leipzig & Wien o. J.), S. 1-35, ebenda S. 27-28.

⁸⁹ Für das Zitat und die - mangels historischer Dokumentation - notgedrungen hypothetische Beschreibung des Entstehungskontextes: Dann, 'Kommentar', S. 817-819. Siehe für Schillers Kritik an der Schlußszene der Goetheschen Tragödie: DKV-VIII, 936-937)

Quentiner und Grevelinger Schlacht blieb er beispielsweise sehr nah an den Quellen, ja er schrieb da Van Meteren fast buchstäblich ab.⁹⁰ Zur gleichen Zeit wurde klar, daß der Verfasser die anderen Autoren nicht übersehen hatte, denn auch Strada fand Erwähnung.⁹¹ Es war, als ob Schiller erhoffte, mithilfe dieses empirischen Ansatzes endlich den wahren *Egmont* aufzustöbern, da ihm mittlerweile wohl ein verschwommenes *Egmont*-Bild vor Augen geschwebt haben mag: hatte er ihn doch in seinem Geschichtsbuch noch als einen europäischen Helden präsentiert (DKV-VI, 115-116), während die Rezension *Egmont* diesen internationalen Ruhm absprach und ihn zwar "(..) einen Helden, aber auch ganz nur einen flämischen Helden, einen Helden des sechzehnten Jahrhundert" (DKV-VIII, 928) nannte.

Auch die Beschreibung der Rückkunft *Egmonts* von der Reise nach Spanien fiel im Vergleich zur *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* recht prosaisch aus. Der Text kennzeichnete sich diesmal nicht so sehr durch einen anekdotischen Ton, sondern vielmehr durch sein bewußtes Hinarbeiten auf das bevorstehende persönliche Verhängnis:

"Zu spät erwachte er von seinem Taumel. (..) Er schrie laut über die spanische Arglist, und drohte alle seine Bedienungen niederzulegen. Aber es blieb bei der Drohung.– Egmont hatte eilf Kinder, und Schulden drückten ihn. *Er konnte den König nicht entbehren* (Hervorh. rcr)." (DKV-VI, 391)

Nicht nur an dieser Stelle, sondern auch an anderen Punkten, wo *Egmonts* blinder und unabwendbarer Schritt in die Katastrophe hervorgehoben wurde, zeichnete sich deutlich die Kritik der Rezension ab. Beim Überblicken der ganzen Darstellung frappierte, daß der Beitrag gleichsam wie ein Drama mit bekanntem Ausgang aufgebaut war, und daß die Schlinge sich mit jedem Absatz in dramatischer Sequenz zuzog. Die tektonische Einheit und

⁹⁰ Vergleiche DKV-VI, 384-385 mit: Van Meteren, *Eigentlich und vollkommene Historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs*, S. 39, 43.

⁹¹ Schiller verwies bei der Beschreibung der Rolle flämischer Frauen in der Rache am französischen Heer auf Famiano Strada. Vergleiche DKV-VI, 386 mit: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 21. Auch Goethe war diese Stelle nicht entgangen: "Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Mistgabeln tot." (HA-IV, 373)

Handlungsverknüpfung, die Schiller so in Goethes Trauerspiel vermißt hatte, schlichen also *in nuce* sowohl in die inhaltliche wie formale Gestaltung des biographischen Aufsatzes ein, und lieferten damit einen deutlichen Beweis, daß die Schillerschen *Egmont*-Thematisierungen über einen Prozeß gegenseitiger Verschränkung der drei verschiedenen Rezeptionsebenen entstanden sind.

Schiller dramatisierte also die Geschichte des Grafen *Egmont* und er historisierte den Helden der Goetheschen Tragödie und dieser Austausch bewirkte letztendlich eine Art Fremdbestäubung, die nicht durch Absicht zum Vorschein kam, sondern sich vielmehr aus dem ständigen Schwanken zwischen geschichtlichem und dichterischem Stoff, wie aus der damit zusammenhängenden Selbstverständigung als Dramatiker und Historiker ergab. Dabei verhielt sich die Freiheit, die Schiller sich in der Darstellung des historischen *Egmonts* erlaubte, umgekehrt proportional zum Korsett, das seine Aufnahme des dramatischen *Egmonts* prägte.

XX. "Unter gleichen Konstellationen"⁹²: Ein Stern über Brüssel, Rom, Weimar

Aus dem mehr oder weniger gleichzeitigen Leuchten *Egmonts* an drei verschiedenen Orten Europas läßt sich *a prima vista* eher auf ein gemeinsames inhaltliches Interesse als auf eine Verbindung im personalen Bereich schließen. Dennoch könnte ein persönlicher Kontakt durchaus eine Rolle im Rezeptionsprozeß des Grafen *Egmont* gespielt haben. Als Goethe am Ende seiner sechswöchigen Reise auf Sizilien sich am 14. Mai wieder auf die Rückfahrt nach Rom begab, verweilte er noch einige Wochen in Neapel und Umgebung, bis er am 3. Juni

⁹² Der Hinweis wird demnächst klar, siehe sonst: HA-XI, 476

endlich die Rückreise zur ewigen Stadt antrat.⁹³ Aber vor seiner Abfahrt fand noch eine Begegnung statt, die auf die Vollendung der *Egmont*-Tragödie einen nicht unbedeutenden Einfluß genommen haben dürfte.

In den letzten Maitagen hatte Goethe sich bereits vorgenommen, vor der Abfahrt aus Neapel sich die Stadt und ihre Gegend “noch recht zu guter Letzt (zu) vergegenwärtigen”, wurde jedoch vom “Strom des Tages” davon abgehalten, und insbesondere von den “vorzüglichen Menschen”, die sich dort aufhielten, und die Goethe “als alte und neue Bekannte unmöglich so geradezu abweisen” konnte. (HA-XI, 329-330) Zu diesen vorzüglichen Menschen gehörte offensichtlich auch das Brüsseler Herzogspaar d’Ursel:

“Der Bekanntschaft des Herzogs und der Herzogin von Ursel konnt’ ich ebensowenig ausweichen. Treffliche Personen von hohen Sitten, reinem Natur- und Menschensinn, entschiedener Kunstliebe, Wohlwollende für Begegnende.” (HA-XI, 330)

Ob das Vergnügen nun beiderseitig war oder nicht, jedenfalls sind sie sich öfter als einmal begegnet, weil Goethe gleich auf die obenstehende Bemerkung folgen ließ: “Eine fortgesetzte und wiederholte Unterhaltung war höchst anziehend.” (HA-11, 330) Auch Äußerungen, die der Dichter – im Gegensatz zur *Italienischen Reise*, die er ja erst zwischen 1819-1829 aus Briefen, Tagesbüchern und Notizen kompilierte – gleichzeitig geschrieben hat, tun vermuten, daß Goethe das herzogliche Paar öfter gesprochen hat, wie z.B. folgender Brief vom 25. Mai an Frau von Stein belegt:

“Auch hab ich angefangen Bekanntschaften zu machen und das nimmt gleich wieder Zeit und Gedanken weg. Der Herzog und die Herzoginn (sic) d’Ursel von Brüssel, den dänischen Gesandten pp Hamilton und seine Schöne habe ich auch *wiedergesehen* (Hervorh. rcr).” (DKV-30, 194)

⁹³ Siehe für diese Daten: G. von Wilpert, *Goethe-Lexikon* (Stuttgart 1998), S. 519. Irrtümlicherweise notierte Von Wilpert den 3.-6. Juli (statt 3.-6. Juni) als Abreisedatum aus Neapel, während die Angabe des zweiten

Kurioserweise stand die vorletzte Erwähnung des Herzogspaares in der später als die Hamburger herausgegebenen Münchner und Frankfurter DKV-Ausgabe der *Italienischen Reise* in Kursivschrift abgedruckt. Weil beide Editionen in typographischer Hinsicht nach dem Goetheschen Manuskript in Satz gegeben worden sind, dürfen wir davon ausgehen, daß der Autor selbst beim Verfassen seines Reiseberichts den Namen des adligen Paares hervorgehoben hat. Während sich die Gründe dieser Hervorhebung nur erraten lassen, springen wenigstens die rasche Vollendung der *Egmont*-Tragödie nach der Rückkehr nach Rom und die Goethesche Darstellung dieser letzten Arbeitsphase ins Auge. Bald in mehr, bald in weniger eindeutigen Bemerkungen, Goethe machten keinen Hehl aus der 'zeitbedingten' Vollendung des *Egmont*. Bei zunehmendem Zeitablauf schillerte allerdings die Wahrnehmung und Einstufung der Analogie, die sich zwischen den Geschehnissen 1565-68 und 1787 ergab. Um zu zeigen, daß Goethe diese Koinzidenz nachgerade in seinem eigenen Vorteil deutete und sie bewußt in sein Lebensprojekt als Dichter einordnete, seien hier die jeweiligen Äußerungen zu *Egmont* in chronologischer Reihenfolge mit genauer Angabe der Quelle zitiert:

“ ‘Egmont’ ist in der Arbeit, und ich hoffe, er wird geraten. Wenigstens habe ich immer unter dem Machen Symptome gehabt, die mich nicht betrogen haben. Es ist recht sonderbar, daß ich so oft bin abgehalten worden, das Stück zu endigen, und daß es nun in Rom fertig werden soll. Der erste Akt ist ins Reine und zur Reife, es sind ganze Szenen im Stücke, an die ich nicht zu rühren brauche.” (HA-XI, 366; *Ital. Reise, 2. Römischer Aufenthalt* – 5. Juli 1787 Korrespondenz)

“Ich bin fleißig, mein ‘Egmont’ rückt sehr vor. Sonderbar ist’s, daß sie eben jetzt in Brüssel die Szene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.” (HA-XI, 367; *Ital. Reise, 2. Römischer Aufenthalt* – 9. Juli 1787 Korrespondenz)

römischen Aufenthalts (7. Juni 1787-23. April 1788) wieder korrekt war.

“Die Aufnahme meines *“Egmont“* macht mich glücklich; und ich hoffe, er soll beim Wiederlesen nicht verlieren, denn ich weiß, was ich hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt. Das, was ihr dadran lobt, habe ich machen wollen; wenn ihr sagt, daß es gemacht ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unsäglich schwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemessene Freiheit des Lebens und des Gemüts nie zustande gebracht hätte. Man denke, was das sagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben. *Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert* (Hervorh. rcr).” (HA-XI, 431-432; *Ital. Reise Ital. Reise, 2. Römischer Aufenthalt – 3. Nov. 1787 Korrespondenz*)

“Wenn es mit Fertigung meiner Schriften unter gleichen Konstellationen fortgeht, so muß ich mich im Laufe des Jahres in eine Prinzessin verlieben, um den *“Tasso“*, ich muß mich dem Teufel ergeben, um den *“Faust“* schreiben zu können, ob ich mir gleich zu beiden wenig Lust fühle. Denn bisher ist’s so gegangen. Um mir selbst meinen *“Egmont“* interessant zu machen, fing der römische Kaiser mit den Brabantern Händel an (..) und ich finde es recht lustig, eine Endursache der Handlungen und Begebenheiten zu werden, welche gar nicht auf mich gerichtet sind. Das darf man Glück nennen.” (HA-XI, 476; *Ital. Reise, 2. Römischer Aufenthalt – 10. Jan. 1787 Korrespondenz*)

“Als ich, bei meiner Rückkehr nach Rom, *“Egmont“* bearbeitete, fiel mir auf, in den Zeitungen lesen zu müssen, daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam.” (HA-X, 433; *Tag- und Jahreshefte, 1787 bis 1788; aller Wahrscheinlichkeit nach vor April 1820 verfaßt⁹⁴*)

“Das Gespräch lenkte sich auf den *Egmont*, und Goethe sagte darüber Folgendes: *“Ich schrieb den Egmont im Jahre 1775, also vor funfzig Jahren. Ich hielt mich sehr treu an die Geschichte und strebte nach möglichster Wahrheit. Als ich darauf zehn Jahre später in Rom war, las ich in den Zeitungen, daß die geschilderten revolutionären Szenen in den Niederlanden sich buchstäblich wiederholten. Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbige bleibt und daß meine Darstellung einiges Leben haben mußte.“* (DKV-39, 134; *J.P. Eckermann Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 1. Teil, 10. Jan 1825*)

Wenn man all diese Äußerungen überblickt, kann man sich kaum des Eindrucks entziehen, daß Goethe, je weiter der Vollendungskontext in die Vergangenheit rückte, desto mehr dazu neigte, sich als eine Art dichterischer "Demiurg" zu gerieren. Glauben wir dem rückblickenden Autor, habe Joseph II. seinetwegen "Händel mit den Brabantern angefangen", ja am besten hätte der römische Kaiser den visionären Dichter als Berater in Dienst genommen ("Als ich (...) "Egmont" bearbeitete, fiel mir auf (...), daß in Brüssel die Szenen, die ich geschildert, sich fast wörtlich erneuerten, so daß auch hier die poetische Antizipation wieder in Betracht kam".) Als Goethe jedoch behauptete, daß sein *Egmont* gleichsam die Brüsseler Unruhen 1787 vorweggenommen habe,⁹⁵ oder daß seine Tragödie angesichts des ständigen Wirbels der Zeit eine 'felsenfeste ewige Lehre' enthalte, war er schon betagt und als Dichter großen Renommées mehr um seine historische Bedeutung als um Wahrheitsfindung bemüht.⁹⁶

Während die Rückschau einen Eindruck dichterischer Souveränität und Vorsehung zu vermitteln versuchte, legten die gleichzeitig entstandenen (aber später intensiv

⁹⁴ " (...) Sie (sc. die Abfassung der summarischen Jahresberichte; rcr) wurde im April 1820 um die Jahre 1797 und 1798 fortgesetzt (...)." Siehe: Von Wilpert, *Goethe-Lexikon*, S. 1043.

⁹⁵ Im selben Kontext der Tag- und Jahreshefte kam Goethe auch schon auf die sogenannte 'poetische Antizipation' zu sprechen: "An allen vorgemeldeten, nach Weimar mitgebrachten, unvollendeten Arbeiten konnte man nicht fortfahren; denn da der Dichter durch Antizipation die Welt vorwegnimmt (Hervorh. rcr), so ist ihm die auf ihn losdringende, wirkliche Welt unbequem und störend; sie will ihm geben, was er schon hat (Hervorh. rcr), aber anders, das er sich zum zweiten Mal zueignen muß." (HA-X, 431; *Tag- und Jahreshefte*, bis 1780)

⁹⁶ Goethes wichtigste autobiographische Werk war bekanntlich eher als Dichtung, denn als Wahrheit angelegt. Wie schon oben am Beispiel der Einstufung Justus Mössers verdeutlicht, hat Efler zurecht betont, daß *Dichtung und Wahrheit* als eine öffentliche Selbstdarstellung wirken sollte: Efler, *Der Einfluß Justus Mössers auf das poetische Werk Goethes*, S. 44-56.

Es würde zu weit führen, diesen Aspekt hier systematisch zu erörtern, aber Dichter und Denker neigen in fortgeschrittenem Alter nicht selten dazu, ihr eigenes Nachleben vorausbestimmen zu wollen. Sowohl Heideggers detaillierter Plan zur Veröffentlichung des Gesamtwerks, die durch ihre 'Hinausverschiebung' ins 21. Jahrhundert den Status einer "unendlichen Verheißung" (Mehring, S. 143) erhielt, wie das zeitlebens abgenommene, aber erst postum veröffentlichte *Spiegel-Interview*, mit dem das jahrzehntelange Schweigen über das umstrittene Rektorat durchbrochen wurde, legten davon Zeugnis ab; siehe: R. Mehring, *Heideggers Überlieferungsgeschick. Eine diomysische Inszenierung* (Würzburg 1992), S. 136-159. Ein zweites Beispiel wäre Thomas Mann, der während des kalifornischen Exils bewußt jene Tagebücher verbrannt hat, die die Schlüssel zu seinem überraschenden republikanischen Bekenntnis 1922 enthielten: K. Harpprecht, *Thomas Mann. Eine Biographie* (Hamburg 1996), S. 500-504; und R.C. Rittersma, 'Engagement tegen wil en dank. De ontwikkeling van Thomas Mann tot republikein', in: *Skript. Historisch tijdschrift* 19 (1997) H. 2, S. 84-95.

bearbeiteten!⁹⁷⁾ Äußerungen eher von einer gewissen Überraumplung und innerer Bewegtheit Zeugnis ab. Man könnte sich denn auch mit Fug und Recht fragen, ob es die Zeitungslektüre gewesen ist, die Goethe über die anti-josephinischen Aktionen der Brabanter informiert hat. Im folgenden hoffe ich zu zeigen, daß vielmehr das Herzogspaar d'Ursel als Hauptlieferant landeskundiger Auskunft in Betracht käme.

Als Angehörige des Hochadels der österreichischen Niederlande waren der Herzog und seine Frau in viele Staatsgeschäfte eingeweiht. Wolfgang-Guillaume d'Ursel war z.B. Mitglied der Stände von Brabant.⁹⁸ Das Ursel-Geschlecht gehörte zum Geburtsadel, der im Gegensatz zum 'Verdienstadel' nicht nur politisch einflußreicher, sondern auch erheblich wohlhabender war. Zudem war Wolfgang-Guillaume d'Ursel dank seiner Ehe mit der Prinzessin d'Arenberg – die übrigens über ihre Urgroßmutter von der Egmont-Familie abstammte – verschwägert mit dem gleichnamigen Herzog, womit die zwei weitaus reichsten adligen Familien der südlichen Niederlande auch noch gegenseitig verbündet waren. Wie prominent Herzog d'Ursel war, stellte sich nach seiner Rückkehr aus Italien heraus, als nur er im September 1787 mit großer Mühe einer neuen Eskalation der Gewalt gegen die österreichischen Truppen vorbeugen konnte. Außerdem mischte d'Ursel sich dermaßen aktiv in die Entwicklungen der *Brabantse Omwenteling* ein, daß er im Winter 1790 sogar als Staatsoberhaupt für ein vereintes "Belgien" kursierte.⁹⁹

⁹⁷ Goethes *Italienische Reise* war nicht als herkömmlicher Reisebericht, sondern vielmehr als Selbstdarstellung konzipiert, wie z.B. aus dem Titel der Erstauflage der ersten beiden Bände *Aus meinem Leben. Zweiter Abteilung Erster und Zweiter Teil* (1816-1817) hervorging. Den dritten Band, der den zweiten römischen Aufenthalt zum Gegenstand hatte, nahm Goethe 1819 in Angriff und er erschien erst 1829. Während von den ersten beiden Bänden noch ein Reisejournal als Vergleichsmaterial vorliegt, fehlt ausgerechnet von der intensiv bearbeiteten Darstellung des zweiten römischen Aufenthalts jedwede Originalaufzeichnung, da Goethe 1829 sämtliche einschlägige Unterlagen verbrannt hat: H. von Einem, 'Nachwort', in: J.W. von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd 11: Autobiographische Schriften III* Hrsg. von H. von Einem (Taschenbuchausgabe München 1998), S. 559-581, ebenda S. 575-578. Die Urgroßmutter der Herzogin Flore d'Arenberg war Gräfin Marie-Claire-Angélique von Egmont, Ehefrau von Nicolas Pignatelli, Herzog von Bissaccia: freundliche schriftliche Mitteilung des Grafen Baudouin d'Ursel vom 6. Oktober 2005.

⁹⁸ Siehe: Ursel, Baudouin d', *Les Schetz. Bd. II: La maison d'Ursel* (Bruxelles 2005), Kapitel 16. Mit freundlichem Dank an Peter Illing und Arnout Mertens.

⁹⁹ Siehe: Polasky, *Revolution in Brussels*, S. 26-28, 62-63; und Davis, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, S. 271.

Nicht zuletzt wegen der politischen Prominenz kam für Goethe dieser Brüsseler Alters- und Namensgenosse (1750-1804) als Informationsquelle in Betracht. Der Herzog, der im November 1786 angesichts des prekären Gesundheitszustands seiner Frau für einen Kuraufenthalt nach Italien abgereist war, konnte ihn genauestens über die vom Kaiser auferlegten Reformen informieren. Das war eine Thematik, die beim Dichter gerade in bezug auf den unvollendet in Rom hinterlassenen *Egmont* einen Nerv berühren mußte.¹⁰⁰ Sie bot ihm einen möglichen Ausweg aus der Sackgasse, in der das Stück nach den optimistischen Vollendungsplänen im Januar 1787 abermals geraten war. Vielsagenderweise geht eher noch als aus den von Goethe nachträglich hineingedeuteten Koinzidenzen und Vorgriffen aus mehreren **ursprünglichen** Indizien hervor, daß es höchstwahrscheinlich die zeitgenössischen Begleiterscheinungen in den südlichen Niederlanden waren, die den *Egmont* zum Durchbruch verholfen haben.

Zunächst einmal befand sich in Goethes Büchersammlung bis zur italienischen Reise ein Titel, der ein unverkennbares Interesse an Protesten gegen die Reformen des als Despoten¹⁰¹ charakterisierten Kaisers bloßlegte und der aus praktischen Gründen nur zwischen 1785 (dem Jahr der Veröffentlichung) und 1788 (dem Jahr, in dem Goethes damalige Bibliothek katalogisiert wurde) in seinen Besitz gekommen sein kann. Es ist also keineswegs unwahrscheinlich, daß die Schrift vor oder während der Vollendung des *Egmont* der Bücherei des Dichters angehörte.¹⁰² Das Pamphlet war betitelt *Un défenseur du peuple à*

¹⁰⁰ Goethe hatte auf seiner Reise nach Neapel und Sizilien ja nur den Tasso mitgenommen. (HA-XI, 176)

¹⁰¹ Siehe: "(..) aber auch er (sc. der neapolitanische Staatsrechtgelehrte Filangieri, mit dem Goethe sich im März unterhielt) ist gedrückt durch die Furcht vor Joseph dem Zweiten. Das Bild eines Despoten, wenn es auch nur in der Luft schwebt, ist edlen Menschen schon fürchterlich." (HA-XI, 191-192)

¹⁰² Zu Goethes Büchersammlung 1788: H. Ruppert, 'Das älteste Verzeichnis von Goethes Bibliothek', in: *Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft* 24 (1962), S. 253-287, ebenda S. 274; und ders., *Goethes Bibliothek. Katalog* (Weimar 1958), S. 4498. Obwohl ein eindeutiger Beleg fehlt, ist es sehr wahrscheinlich, daß der Katalog von Goethes Bibliothek erst nach seiner Rückkehr aus Italien (am 18.6. 1788) entstanden ist. Darauf weisen seine Rechnungen der Monate Juli und August 1788 hin, die auffallend viele Quittungen des Weimarer Buchbinders Zänker für Buchbindearbeiten und Couverts enthalten. Bei den Rechnungen der Periode vor Goethes Rückkehr ging es um andersartige Kosten, also könnten die Buchbindearbeiten mit der Verzeichnung der Bibliothek zu tun haben. Mit freundlichem Dank an Frau Dr. Ulrike Bischof für Ihre Hilfsbereitschaft.

l'Empereur Joseph II. und enthielt außer einer spezifischen Kritik an den kaiserlichen Emigrationsgesetzen – die dem Autor Anlaß zum Verfassen seiner Schrift gegeben hatten – auch eine allgemeine Anklage der josephinischen Politik.¹⁰³ Wenn man weiter bedenkt, daß Goethe bald nach seiner Rückkehr in Rom erneut den *Egmont* aufgriff und sich vor allem dessen “verhaßtem” 4. Akt widmete,¹⁰⁴ dann ist eine gewisse tagespolitische Ausstrahlungskraft auf die inhaltliche Gestaltung des Dramas kaum zu übersehen. Trat doch im vorletzten Aufzug ein vehement wirkender *Egmont* gegen den aufgeklärt absolutistisch argumentierenden Alba auf.

Dabei könnte mancher Einwand des niederländischen Grafen gradlinig der zeitgenössischen antikaiserlichen Stimmung entlehnt worden sein, wie ein Vergleich beider (Kon-)Texte ausweist. Der Kritik an den Auswanderungsverordnungen lag ein allgemeiner Unfriede über den technokratischen Charakter der kaiserlichen Verwaltung zugrunde. Der Kaiser, auf dessen aufgeklärte Religions- und Wirtschaftspolitik ganz Europa seine Hoffnung gesetzt hatte, stellte sich im Endeffekt als ein Despot heraus, der seine Untertanen nicht als freie Menschen, sondern als bloßen verwaltungsmäßigen Faktor betrachtete:

“Il ne faut que lui (le peuple; rcr) rendre ses droits. Tu n'es pas encore parvenu à ce point, puisque, loin de faire cette restitution, tu violes le plus beau droit de l'homme, la liberté. Dans le zele qui t'enflamme pour signaler ton

¹⁰³ Der vermutliche Verfasser dieser dreiteiligen Broschüre war nach dem COPAC-Katalog der *British Library* der spätere Führer der Girondisten: Jacques Pierre Brissot de Warville, *Un défenseur du peuple à l'Empereur Joseph II. Nouvelle édition. Première Lettre, Sur le Règlement concernant l'émigration, ses diverses réformes, &c.* (Dublin 1788). Die Erstauflage des ersten Teils, die sich in Goethes Büchersammlung befand, erschien 1785 in Dublin und war vom Format und Seitenumfang her identisch mit der Fassung, aus der zitiert wird. Der Inhalt dürfte angesichts des Formats und Umfangs auch ähnlich gewesen sein. Laut einer am 6. September 2005 datierten schriftlichen Mitteilung von Frau Tezky von der “Klassik Stiftung Weimar” ist die Broschüre unaufgeschnitten und enthält keinerlei Einträge oder andere Benutzungsspuren. Dieses Indiz braucht jedoch noch nicht auf ein mangelndes Interesse bei Goethe hinzuweisen, denn – erstens – wie kam sonst die ausländische Schrift in seinen Besitz und – zweitens – könnte er vom Haupttitel *Un défenseur du peuple à l'Empereur Joseph II* gelockt worden sein und erst dann bemerkt haben, daß es sich um eine sehr spezifische Anklage der kaiserlichen Emigrationsverordnungen handelte. Ich danke Frau Tezky, Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Michael Knoche und Herrn Prof.Dr.Dr. h.c. mult. Paul Raabe herzlich für Ihre Hilfsbereitschaft.

¹⁰⁴ Siehe z.B. die Juli- und August-Korrespondenz in der *Italienischen Reise*: “*Egmont*” ist schon bis in den vierten Akt gediehen, ich hoffe, er soll euch Freude machen. In drei Wochen denke ich fertig zu sein, und ich schicke ihn gleich an Herdern ab.” bzw. “*Egmont*” ruckt zum Ende, der vierte Akt ist so gut wie fertig.” bzw.

administration, tu as cru ton peuple heureux, parce que tu lui donnois des lois sages; tu le veux enchaîner, parce que tu le crois heureux."¹⁰⁵

Verglichen mit zeitgenössischen Kollegen war Joseph II. ein aufgeklärter Fürst, der in der Theorie seine Untertanen respektierte und ihnen keine Willkürherrschaft auferlegte, dafür aber so überzeugt war von der Heilsamkeit der eigenen Verwaltung, daß er die Staatsbürger in seiner Utopia einsperrte.¹⁰⁶ Das größte Problem seiner Herrschaft war nach dem Autor das "monströse System" einer "(..) administration, qui sous l'apparence de protéger les droits de l'homme & de la société, cherche à les anéantir lourdement (..)."¹⁰⁷ Auch in deutschen Staaten gab es Signale, daß man solch einer fortschrittlich verbrämten Vereinheitlichung wenig zugetan war, wie zum Beispiel schon aus einer *Patriotischen Phantasie* Justus Möasers, betitelt *Der jetzige Hang zu allgemeinen Gesetzen und Verordnungen ist der gemeinen Freiheit gefährlich*, hervorging.¹⁰⁸

Nicht nur in solchen internationalen Protesten gegen Joseph II., sondern auch in der brabantischen Widerstandsbewegung tauchten häufig ähnliche Einwände auf. In seiner blinden Leidenschaft, anspruchsvolle Reformen zu realisieren, setzte der Kaiser sich allzu leichtsinnig über die geistige Verfassung der Einwohner hinweg, so klang es an mehreren Stellen in der zeitgenössischen Publizistik der südlichen Niederlande, wie z.B. in der *Éloge du Comte d'Egmont*:

"Der vierte Akt von "Egmont" ist fertig, im nächsten Brief hoff' ich dir den Schluß des Stückes anzukündigen." (HA-XI, 369 bzw. 373 bzw. 382)

¹⁰⁵ Zitat aus: Brissot de Warville, *Un défenseur du peuple*, S. 3. Für weitere Kritik an Josephs Verwaltung, wie für das Lob seiner aufgeklärten Religions- und Wirtschaftspolitik, siehe: Ebenda, S. 2 bzw. 1.

¹⁰⁶ "Les princes ordinaires regardent les hommes comme leurs esclaves de droit divin. Abjurant cette chimere, tu en adoptes une autre. Tu regardes tes sujets comme tes esclaves inamovibles, du droit de tes bienfaits, du droit de ta sage administration." Für das Zitat und den Aspekt des aufgeklärten Despotismus: Ebenda, S. 18 bzw. 17.

¹⁰⁷ Zitiert aus: Ebenda, S. 40-41.

¹⁰⁸ Siehe: Efler, *Der Einfluß Justus Möasers auf das poetische Werk Goethes*, S. 98-102. In deutschen Staaten wie z.B. Osnabrück, Hannover und Württemberg kehrten liberal gesinnten Publizisten sich auch gegen den friderizianischen Absolutismus: Saviane, 'Egmont, ein politischer Held', ebenda S. 59-66.

“ Mais quand celui-ci (sc. le Prince; rcr) aveuglé par ses passions, veut fouler aux pieds les intérêts des peuples pour accomplir ses vues ambitieuses, tel qu'un père insensé dissipe souvent le bien de ses enfants pour satisfaire ses desirs déréglés, la nation alors s'éleve pour mettre d'insurmontables barrières à ses desseins pernicieux.”¹⁰⁹

Auffallenderweise drang in mehrere dieser brabantischen Proteste ein gewisses Déjà-vu-Erlebnis ein. Die rücksichtslos zentralistische Politik des Kaisers erinnerte viele Unzufriedene an die Willkürherrschaft seines spanischen Vorgängers. Auch wenn die Analogie nachgerade zu einer Art Topos auswuchs, war sie doch signifikant für die brabantische Perzeption der kaiserlichen Politik. Genauso vielsagend war die Neigung, in Besprechungen der josephinischen Reformen den Namen Philipps II. zu erwähnen und darauf die Analogie zwischen der Herrschaft beider Fürsten offenbar zu leugnen. Dies war allerdings auch eine Strategie, um Loyalität vorzutäuschen und gleichzeitig unverdächtig die Zeitgenossen auf die einleuchtende Wiederkehr des Gleichen aufmerksam zu machen.¹¹⁰

Diese Tendenz, innerhabsburgische Vergleiche zu machen, war – anders als man auf erster Sicht vermuten würde – keine zeitgenössische, von der politischen Aktualität bedingten südniederländische Praxis, sondern hatte ironischerweise ihre Wurzeln im Umkreis der eigenen Familie. Im Auftrag von Maria Theresia hatte nämlich Patrice-François de Neny – der bis zu seinem 1783 unter Druck der josephinischen Reformen erfolgten Rücktritt als

¹⁰⁹ Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 5. Siehe auch: “(Ce Pays) (..), où il se trouve aujourd'hui par les Edits, Placards, Ordonnances, sans fin comme sans ordre & sans cohérence, émanés d'une Cour lointaine & étrangère à nos intérêts.”; und “(..) une chaîne d'innovations & de projets funestes anéantissent successivement tout l'être moral & politique de la Nation.” Zitat aus dem gewöhnlich dem Grafen de Limminghe zugeschriebenen *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant, le 23 Avril 1787; par Mr. le C. de ****. (Belgische Pamflettencollectie van de Centrale Bibliotheek, Universiteit Gent, catalogusnummer: 233A 186 (3)), S. 2 bzw. 3. (Mit freundlichem Dank an Frau Dr. G. Vandenbossche)

¹¹⁰ Ein Beispiel aus der *Egmont-Lobrede* zeigte, daß auf eine Anklage Philipps II. (“Le fanatisme avoit dénaturé le coeur de Philippe II., jamais il n'entendit la voix de la raison, ni celle de la nature; jamais il ne posséda l'art de regner, il n'employa point les ressources de la saine politique (..)”) gleich die beschwichtigende Mitteilung folgte: “Tel n'est point JOSEPH II, dont le regne est caractérisé par une politique très-fine.” Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 8 bzw. 8 Fußnote b. Es gab jedoch auch konträre Wahrnehmungen, die Josephs II. Politik noch schärfer verurteilten als den spanischen König: “Que de révolutions dans la destinée des Peuples! Quel contraste de ce que nous sommes, avec ce que nous avons été dans les temps même, où nous pensions avoir le plus à nous plaindre. O Philippe (..) votre regne austere étoit néanmoins le regne de Loix; les tributs étoient nuls ou presque nuls (..)”. Zitat aus: De Limminghe, *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant*, S. 7.

Vorsitzender des Geheimen Rats der zweitranghöchste Beamte der österreichischen Niederlande war – für den Kronprinzen Joseph II. eine Art Handbuch über die südlichen Niederlande verfaßt, der den zukünftigen Landesherrn in die südniederländischen politisch-konstitutionellen Verhältnissen einweihen sollte. Die zwischen 1759-1760 entstandenen und erst 1784 veröffentlichten *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas Autrichiens* enthielten – aus der Vogelperspektive – eine historische Schilderung der Regierung Karls V. und Philipps II. mit einer unmißverständlichen politischen Moral: die angeblich einfühlsame Herrschaft des Vaters sei nachahmenswürdig, während das absolutistische und den Einheimischen wesensfremde Regime des Sohnes verwerflich gewesen sei.¹¹¹

Auf die Dauer stellte sich diese stereotype Nebeneinanderstellung als das selbstverständliche Prisma heraus, wodurch die zeitgenössischen Tendenzen wahrgenommen wurden. Der historische Präzedenzfall diente nicht nur zur Weisung, sondern auch zur Prüfung des Fürsten und konnte im letzten Fall sogar der Berechtigung des Widerstands Vorschub leisten.¹¹² Daher tauchte in den zeitgenössischen Protesten regelmäßig der mahnende Vergleich mit dem spanischen Zweig der Habsburger und in den brabantischen Selbstbehauptungen nicht selten der Rekurs auf die Widerstandsrhetorik des 16. Jahrhunderts auf.¹¹³

¹¹¹ Siehe: Patrice-Françoise de Neny, *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas autrichiens. Nouvelle Édition, revue, corrigée & considérablement augmentée* (Bruxelles 1785), u.a. Kap. I.5 (S. 17-26) und Kap. I.7 (S. 29-46). Obwohl die Abhandlung offiziell erst 1784 ihre Erstauflage erlebte, waren vorher bereits viele Abschriften im Umlauf. Für den ganzen Entstehungskontext der *Mémoires historiques et politiques*, siehe: J. Koll, „Die belgische Nation“ *Patriotismus und Nationalbewußtsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18. Jahrhundert* (Diss. Münster 2003), S. 60-65. Zur Rezeption des Aufstands in den südlichen Niederlanden im 18. Jahrhundert: T. Verschaffel, *De hoed en de hond. Geschiedschrijving in de Zuidelijke Nederlanden 1715-1794* (Hilversum 1998), S. 345-365.

¹¹² Siehe: Van den Bossche, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 73-74.

¹¹³ Siehe, außer den bereits erwähnten Fällen, z.B.: De Limminghe, *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant*, S. 1, 7; und: C.L. d'Outrepoint, 'Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen in den österreichischen Niederlanden, gehalten den 23. Maj 1787 in der Assemblée generale der Stände von Brabant', in: *Stats-Anzeigen* Bd. 10 (Göttingen 1787) H. 40, S. 498-517, ebenda S. 509-511. Zur Deutung und Legitimierung der Brabanter Revolution gemäß der Argumentation des niederländischen Aufstands gegen Spanien: E.H. Kossmann, 'België en Nederland, 1780-1830; enkele beschouwingen en vragen', in: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap* 77 (1963), S. 27-49, ebenda S. 27-30. Die Tatsache, daß Outrepoints Rede, der vielsagenderweise der Beitrag 'Brabant, 1565 und 1787' (siehe Fußnote 60 in diesem Teil), voranging, bereits im Juli in Schlözers *Stats-Anzeigen* veröffentlicht wurde, zeigte die internationale

Weil dieser ganze politisch-konstitutionelle Bezugsrahmen immerhin implizit bereits auf den Fall *Egmont* hinwies und manchmal sogar die Terrorherrschaft Albas oder die Hinrichtungen des 5. Juni 1568 ausdrücklich zur Sprache brachte, liegt es nicht fern, zu behaupten, daß anstatt Zeitungslektüre vielmehr das Herzogspaar d'Ursel Goethe nicht nur einen Eindruck der brabantischen Rezeption des kaiserlichen Reformprogramms, sondern auch einen Einblick in deren historischen Determiniertheit vermittelt hat.¹¹⁴ Dies läßt sich am besten anhand der frappierenden argumentativen Übereinkunft zwischen den antijosephinischen Protesten in Brabant (und anderswo) einerseits und den Einwänden *Egmonts* gegen Albas autokratische Staatslehre im 4. Akt von Goethes Tragödie andererseits illustrieren. Die Analogie bedeutete allerdings keineswegs, daß *Egmont* eine 'Schlüsseltragödie' und Alba das bloße Sprachrohr des aufgeklärten Absolutismus war, sondern vielmehr, daß Goethe stellenweise Elemente der zeitgenössischen politischen Rhetorik in sein Trauerspiel einbaute.

Wie Joseph II. im politischen Alltag, hegte Alba im Dialog nämlich den Anspruch, ohne Berücksichtigung der Beschaffenheit des jeweiligen Landes und Volkes willkürliche Eingriffe durchführen zu dürfen, während solch einer Herrschaftstil nach *Egmont* nur eine entgegengesetzte Auswirkung haben würde, da " (...) der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein (wünscht), weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Teilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann." (HA-IV, 430) Darauf bekannte der Generalbevollmächtigte seine aufgeklärt absolutistischen Maximen:

Wirkung der "kleine Brabantse Omwenteling". Dazu mehr: Van den Bossche, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution*, S. 9-11.

¹¹⁴ Siehe z.B.: "Le duc d'Albe jugeoit seul, & les arrêts étoient portés en son nom seul. Son coup d'essai, en 1568, fut de faire couper la tête aux comtes d'Egmont & de Hornes, sur la grande place de Bruxelles; ils étoient l'un et l'autre chéris du peuple; mais le Comte d'Egmont, vainqueur des François à Saint-Quentin & à Gravelines, ce héros qui avoit sauvé la patrie, jouissoit de l'estime & de l'admiration de l'Europe entiere." Zitiert aus: De Neny, *Mémoires historiques et politiques*, S. 33. Zur Herrschaft des "höllischen Duc d'Alba", siehe: D'Outrepoint, 'Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen', ebenda S. 511.

“Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in jeder Zeitfolge jedes Verhältnis sich verändern, und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes¹¹⁵ nicht umfaßt?” (HA-IV, 430)

Dem erwiderte der niederländische Graf wiederum, daß der Bürger nicht von “Dienern, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten (..)”, sondern “von dem, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleiche Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, regiert sein will.” (HA-IV, 431)

Der Herzog von Toledo blieb allerdings auf dem Standpunkte, daß der Wille des Königs geschehe – weil nur der beurteilen könne, was seinen Untertanen fruchte:

“Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs Absicht ist: sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß (..).” (HA-IV, 432)

Auf dem Höhepunkt des Streitgesprächs entgegnete der niederländische Graf, fast wie ein Souffleur des späteren Antijosephinismus anmutend:

“So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben, gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet!

¹¹⁵ Genau wegen deren Rückständigkeit und Ineffizienz hielt Joseph II. zum Beispiel seine radikale Reform des südniederländischen Gerichts- und Verwaltungswesens für notwendig, siehe: Davis, *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands*, S. 220-236.

Nicht dem Könige widersetzt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht."¹¹⁶ (HA-IV, 432)

Angesichts dieser Vertrautheit mit internen Informationen, die der literarischen Gestaltung zugrunde gelegen haben müssen, könnte das herzogliche Paar d'Ursel durchaus eine Rolle bei deren Vermittlung gehabt haben, zumal Goethes Interesse an Zeitungen im allgemeinen nicht besonders ausgeprägt war.¹¹⁷ Die Teilnahme an tagespolitischen Themen fiel in der *Italienischen Reise*, vielleicht teilweise infolge deren späteren Redaktion, sowieso gering aus; nach dem jahrelangen Einsatz in politischen Ämtern, frönte Goethe der Kunst- und Naturbetrachtung, während ein aktuelles politisches und gesellschaftliches Thema wie die Halsbandaffäre in erster Instanz überwiegend aus literarischen Gründen seine Aufmerksamkeit erregte.¹¹⁸ Andererseits dürfte das Interesse zwischen d'Ursel und Goethe gegenseitig gewesen sein, denn das Herzogspaar war gebildet und der Ruhm des *Werthers* war dem Autor auch in Italien bereits vorausgeeilt.

Fünf Tage vor der Begegnung mit den hochadligen Brüsseler Kurgästen, kam Goethe nämlich das Ersuchen eines Engländers, der ihm über den Erstlingsroman sprechen wollte, zu Ohren. Die Zusage Goethes zeigte seine Bereitschaft – nach monatenlanger Anonymität – wieder als Schriftsteller erkannt zu werden.¹¹⁹ Im Gedankenaustausch mit den d'Ursels könnte vor allem das *Egmont*-Projekt ihr lebhaftes Interesse erregt haben, weil dieser Name in

¹¹⁶ Wie Stefan Efler gezeigt hat, flossen in diesen Dialog zwischen *Egmont* und *Alba* nicht nur Mörsersche antizentralistische Gedanken, sondern zuweilen sogar Mörsersche Formulierungen ein: Efler, *Der Einfluß Justus Mörsers auf das poetische Werk Goethes*, S. 96-103.

¹¹⁷ Für die Abgeneigtheit des älteren Goethes gegen Zeitungen: W. Schöne, 'Goethe und die Zeitung', in: *Buch und Schrift* 6 (1932), S. 46-55.

¹¹⁸ Blumenberg hat überzeugend gezeigt, daß Goethe auch sein Unbehagen an der Halsbandaffäre erst *nachträglich* – und zwar während der Kampagne im krisengeschüttelten Frankreich (Nachsommer-Herbst 1792) – zu einem "geschichtlichem Sensorium" für das bevorstehende epochale Erdbeben stilisiert hat: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 83-84. Zum selben Aspekt der sogenannten Goetheschen seismischen Sensibilität für politisch-gesellschaftliche Umbrüche, wie für den literarischen Niederschlag der Gleichläufigkeit physischer und politischer Turbulenz im Trauerspiel 'Die natürlichen Tochter' (1803): Ebenda S. 475-484.

¹¹⁹ So Goethe selbst: "Eine Dame, die mich schon bei meinem Aufenthalt vielfach begünstigte, ersuchte mich, abends Punkt fünf Uhr bei ihr einzutreffen: es wolle mich ein Engländer sprechen, der mir über meinen "Werther" etwas zu sagen habe. Vor einem halben Jahre würde hierauf, und wäre sei mir doppelt wert gewesen,

Brüssels und in den österreichischen Niederlanden tiefe Spuren hinterlassen hatte. Wie bereits erwähnt, war das Umfeld des Achtzigjährigen Kriegs den gebildeten brabantischen Schichten noch sehr präsent. Da die diesbezüglichen Archivbestände der Familie d'Ursel vernichtet worden sind, fehlen leider weitere Indizien, die die obigen Behauptungen untermauern könnten. Aus demselben Grund ist nicht zu beweisen, daß die d'Ursels während ihres italienischen Aufenthalts von den Geschehnissen zu Hause auf dem laufenden gehalten wurden - vermutlich schon angesichts der engen Familienbeziehung zu den ebenfalls prominenten d'Arenbergs. Was wir wissen, ist, daß die Familie Mitte September 1787 nach ihrer Rückkehr ein aufrührerisches Brüssel vorfand.¹²⁰

Andererseits könnte auch Goethe eventuelle zusätzliche Spuren bei der späteren Redaktion der *Italienischen Reise* beseitigt oder verheimlicht haben, wofür er – wie bereits berührt – gute Gründe haben konnte. Hätte Goethe mit einem offenen Bekenntnis zur Rolle des Herzogspaares d'Ursel unzweifelhaft nur an künstlerischer Souveränität eingebüßt, so wies die Deutungsversion der Zeitungslektüre vielmehr auf seinen 'metapolitischen Weitblick' ("Ich sah daraus, daß die Welt immer dieselbige bleibt und daß meine Darstellung einiges Leben haben mußte." DKV-39, 134) hin. Bekanntlich stand Goethes autobiographisches Werk unter anderem im Zeichen einer Selbstdarstellung, die in diesem Fall gerne sah, daß *Egmont* einer poetischen Antizipation (HA-X, 431, 433) gleichkäme.

gewiß eine abschlägige Antwort erfolgt sein; aber daran, daß ich zusagte, konnte ich wohl merken, meine sizilianische Reise habe glücklich auf mich gewirkt, und ich versprach zu kommen." (HA-XI, 324)

¹²⁰ Adlige wie das Herzogspaar D'Ursel und d'Arenberg gehörten auch zur kulturellen Oberschicht, die sich in einer Freimaurerloge organisierte, französische Philosophen las, mit ihnen korrespondierte: Polasky, *Revolution in Brussels*, S. 27. Die wichtigsten Archivbestände, wie die Korrespondenz des Herzogs d'Ursel und seiner Frau, und die Korrespondenz zwischen dem Herzog d'Arenberg und Herzog d'Ursel sind, kraft letztwilliger Bestimmung, vernichtet worden: wohlwollende schriftliche Mitteilung des Grafen Baudouin d'Ursel vom 6. Oktober 2005. Die Familie d'Ursel war jedenfalls Mitte September 1787 wieder in Brüssel zurück, weil der Herzog am 21. September einem neuen Volksaufstand gegen den österreichischen Oberbefehlshaber Murray vorbeugen und ihm die Kündigung der kaiserlichen Januar-Dekreten und den Rückzug der Truppen abzwängen konnte: Polasky, *Revolution in Brussels*, S. 62-63. Laut dem Erzieher des Sohnes Charles-Joseph d'Ursel, Philippe Secretan, verbrachte die Familie sieben Monate in Neapel, sodaß sie wahrscheinlich Anfang August abgereist sind: F. Barbey, *Libertés vaudoises d'après le journal inédit de Philippe Secretan (1756-1826)* (Genève 1953), S. 59.

Während die Einsicht, daß es eine auffallende inhaltliche Interferenz zwischen dem 4. Akt des *Egmont* und dem antijosephinischen Protest in Brabant gegeben habe, die überdies der Fertigstellung des *Egmont* Vorschub geleistet habe, längst in der germanistischen Forschung bekannt ist, hat man die im Vollendungsprozeß durchaus mögliche Schlüsselrolle des Herzogpaars d'Ursel und damit auch den Bezug auf den allgemeinen *Egmont*-Kult am Vorabend der Französischen Revolution übersehen. Überzeugender noch als werkimmanente Verbindungslinien und als die Rolle persönlicher Kontakte im Vollendungsprozeß zeigt ein inhaltlicher Vergleich mit zeitgenössischen *Egmont*-Äußerungen, wie durch und durch zeitgemäß die Goethesche Gestaltung des niederländischen Grafen war. Die größte Frage bleibt nämlich immerhin: Wieso leuchtete ein und derselbe Stern über Rom, Weimar und Brüssel, und weshalb wurde er – trotz der unterschiedlichen Akzente – jeweils ähnlich gedeutet?

XXI. *Egmont*, oder: das Zuviel an Edelmut

Das Nachleben des Grafen *Egmont* verhielt sich wie ein Spiegelbild zu seinem Leben; während er in diesem nach dem rasanten Aufstieg als Feldherr schon bald einem schmachvollen Untergang entgegenging, wurde *Egmont* nach der anfänglichen Geringschätzung der historiographischen Rezeption zunehmendermaßen als nachahmenswerter Held stilisiert. Auffallenderweise fanden die ausgeprägtesten Äußerungen nicht nur in einem verhältnismäßig beschränkten Zeitraum, sondern überdies an verschiedenen Knotenpunkten europäischen Geisteslebens Ausdruck. Desto bedeutsamer war der Umstand, daß sich trotz der jeweils verschiedenen Entstehungskontexte ein durchgängig ähnliches *Egmont*-Bild etablierte. Damit der unmittelbare Zusammenhang und die Prägnanz der jeweiligen historischen Äußerungen zu *Egmont* gewahrt bleiben und ein gegenseitiger

Vergleich möglich ist, wird im folgenden eine Reihe repräsentativer Textstellen zitiert. Indem Alba (oder Philipp II., Granvelle oder sogar Oranien) als politischer bzw. psychologischer Gegenpol die Wahrnehmung und Darstellung des Grafen durchaus mitbestimmten, sind – wo möglich in denselben Zitaten und sonst in separater Form daneben – auch die Schilderungen des gegnerischen bzw. konträren Charakters eingestreut. Dies ergibt zwar einige Seiten voller Zitate, aber deren Lektüre ist keineswegs eine Zumutung, sondern vermittelt vielmehr einen ungefilterten Blick in die “Werkstatt des Nachlebens”.

Dabei weicht die erste Darstellung, was ihre Entstehung betrifft, übrigens von den anderen *Egmont*-Thematisierungen ab, weil sie bereits zwei Jahre vor der Hochkunjunktur des Jahres 1787-1788 erschien. Es ist ein biographischer Aufsatz, dessen Autor leider unauffindbar ist, aber dessen Publikationsorgan für das wachsende historische Interesse an Geschichte im breiten Wortsinne stand. Ein Titel wie *Litteratur und Völkerkunde* bekundet augenfällig ein historisches Interesse, das über bloß politisch-diplomatische Sachverhalte hinausging und beispielsweise auch allgemeine Themen zur Gesellschaft und Öffentlichkeit und antropologische Komplexe umfaßte.¹²¹ Da dieser biographische Beitrag – der im folgenden “Dessauer Beitrag” benannt wird – außerdem Einblick in einen der Anlässe des auflodernden Interesses am niederländischen Grafen gewährt, liegt hier eine durchaus ergiebige Quelle über den plötzlichen Aufstieg *Egmonts* vor.

“Dies alles (sc. die militärischen Siege; rcr) gab nothwendig Egmond einen Glanz, den der Herzog von Alba, der inmittelst mit allen seinen Heldenthaten, die zufälligerweise gerade nicht in so glänzendem Lichte erschienen, beynahe vergessen war, nicht ohne die lebhafteste Eifersucht und ohne heißen Durst nach Rache mit ansehen konnte; um so mehr, als er sogar fürchten mußte, daß er dadurch in der Gunst und Achtung seines

¹²¹ Dann, ‘Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft’, Ebenda, S. 407-408.

Königs sinken dürfte, zumahl da er nicht ohne Grund fühlte, daß Aehnlichkeit der Gemüther, wie sie zwischen ihm und dem König statt fand, nicht allezeit Sympathie erzeuge. Und was bedurfte ein rauher argwöhnischer Geist wie Albas mehr, um wider Egmond einen bitterm unauslöschlichen Haß zu fassen, der inmittelst als der *anspruchloseste edelste Mann von der Welt nicht argwohnte, daß jemand ihn beneiden oder gar auf seinen Untergang denken konnte* (Hervorh. rcr), am allerwenigsten der Herzog von Alba in Italien, der Hannibals Heldenruhm und Cäsars Glück hätte haben können, *ohne das es ihm wäre eingekommen, darüber scheel zu sehen, oder überhaupt sich um irgend etwas als um seine Niederlande und deren Wohl zu bekümmern* (Hervorh. rcr).“ Zitat aus: Anonymus, ‘Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond’, in: *Litteratur und Völkerkunde* 6 (Dessau 1785), S. 101-123, ebenda S. 109-110.

“Indessen verließ Philip die Niederlande (..) nachdem er zuvor der Herzogin von Parma die Regentschaft aufgetragen und den Grafen Egmond (..) nebst dem Grafen von Hoom und dem Prinzen von Oranien zu Beysitzern des Staatsraths ernannt hatte (..), ohne jedoch weder zu einem noch zum andern eine persönliche Zuneigung zu haben, sondern (..) mit einem Misvergnügen über alle dreye, weil er von allen voraussah daß sie seinen Entwürfen, den Despotismus in den Niederlanden einzuführen sehr hinderlich seyn würden; *ohngeachtet er Egmond als den mit den Feinheiten der Politik und den Künsten des spanischen Hofes unbekanntem Biedermann immer noch für den unschädlichsten unter ihnen machen halte* (Hervorh. rcr).“ Zitat aus: Ebenda S. 110.

“Denn Egmond war ein Mann, der ohne Muthlosigkeit, denn dies hatte er bewiesen, dennoch so eine überwiegende Gutmüthigkeit hatte, daß er nichts mehr wünschte, als

daß alle Welt mit ihm und mit sich selbst zufrieden seyn möchte, daher es ihm wehe that, irgend jemand etwas Widriges zu sagen, und er, ohne eingeschränkt zu seyn, gern sich selbst täuschte, um nur nicht in der Nothwendigkeit zu seyn, sich oder andern die Lage der Dinge von der schlimmern Seite vorzustellen.” Zitat aus: Ebenda S. 114.

Egmont “verklärte sich dabey (sc. bei der Zusammenkunft zu Dendermonde im Herbst 1566, wo Oranien anhand des abgefangenen Briefes des spanischen Botschafters Alava erstmals die wahren Absichten des Königs zeigte; rcr) determiniert, daß er dem König jederzeit unverbrüchlich treu und seinen Befehlen gehorsam seyn werde, weil *ihm immer seine Gutherzigkeit überredete, daß sein edles Betragen über die feindseligen Gesinnungen des Königs triumphiren, und ihm sein Wohlwollen gewinnen sollte* (Hervorh. rcr), welche Idee bey seinem Hange zum bürgerlichen Frieden für ihn so unwiderstehliche Reize hatte, daß sie, trotz aller Warnungen des Prinzen von Oranien, ihn ins Verderben zog.” Zitat aus: Ebenda S. 117.

“Allein Egmond war so sehr von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt, *und so unfähig, irgendwo, am allerwenigsten auf dem Throne, so schwarze Arglist zu suchen* (Hervorh. rcr), daß er unverändert bey seiner Meynung blieb (..).” Zitat aus: Ebenda S. 119.

Soest: “Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? (..) Weil man ihm ansieht, daß er uns wohlwill; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht (..).” (HA-IV, 372)

Regentin: “Soll ich aufrichtig reden: ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, *er ist heimlich*

(Hervorh. rcr), scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt.”

Machiavell: “Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.” (..)

Regentin: “Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte. (..) *Nie hat er einen Schein vermieden* (Hervorh. rcr); als wenn niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte.” (HA-IV, 381)

Egmont: “Es dreht sich immer um den einen Punkt: ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb ich nur, um aufs Leben zu denken? (..) Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? (..) Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war? (..) Schenke mir diese Betrachtungen, wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können.” (HA-IV, 399-400)

Egmont: “Ich mache ihr (sc. der Regentin; rcr) viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.”

Klärchen: “So gar keine?”

Egmont: “Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes

vorhabe: und nun *sieht sie immer nach seiner Stirne* (Hervorh. rcr), was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.”

Klärchen: “*Verstellt* (Hervorh. rcr) sie sich?”

Egmont: “Regentin, und du fragst?”

Klärchen: “Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?” (HA-IV, 413-414)

Gomez: “Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du (sc. Silva, ein Diener Albas; rcr) so verschlossen und einsilbig wirst wie er, da du immer um ihn sein mußt. (..) Ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte.” (HA-IV, 421)

Egmont (zu Albas Sohn Ferdinand): “Sag ihm (sc. Alba; rcr), daß ich’s weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erschleichend sich aufrichtet. (..) Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. Solang ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. *Und ebenso verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz* (Hervorh. rcr).” (HA-IV, 447)

“Jede öffentliche Erscheinung Egmonts war ein Triumphzug; jedes Auge, das auf ihn geheftet war, erzählte sein Leben; in der Ruhmredigkeit seiner Kriegsgefährten lebten seine Taten; ihren Kindern hatten ihn die Mütter bei ritterlichen Spielen gezeigt. Höflichkeit, edler Anstand und Leutseligkeit, die liebenswürdigen Tugenden der Ritterschaft, schmückten mit Grazie sein Verdienst; in einem freundlichen Gruß oder Händedruck verschrieb sich sein überwallendes Herz jedem Bürger. *Auf einer freien Stirn erschien seine freie Seele* (Hervorh. rcr); seine Offenherzigkeit verwaltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohltätigkeit seine Güter, und ein Gedanke

gehörte *allen*, sobald er *sein* war. (...) Egmont besaß mehr Gewissen als Grundsätze; sein Kopf hatte sich sein Gesetzbuch nicht selbst gegeben, sondern nur eingelernt; darum konnte der bloße *Name* einer Handlung ihm die Handlung verbieten. Seine Menschen *waren* böse oder gut, und *hatten* nicht böses oder gutes; in seiner Tugendlehre fand zwischen Laster und Tugend keine Vermittelung statt, darum entschied bei ihm so oft eine einzig gute Seite für den Mann. Egmont vereinigte alle Vorzüge, die den Helden bilden; er war ein besserer Soldat als Oranien, aber als Staatsmann tief unter ihm; *dieser sahe die Welt, wie sie wirklich war, Egmont in dem magischen Spiegel einer verschönernden Phantasie* (Hervorh. rcr). (...) Er fürchtete nichts, weil er dem unsichern Pfande vertraute, das ihm das Schicksal in der allgemeinen Liebe gegeben, und glaubte an Gerechtigkeit, weil *er glücklich* war. Selbst die schrecklichste Erfahrung des spanischen Meineids konnte nachher diese Zuversicht nicht aus seiner Seele vertilgen, und auf dem Blutgerüste selbst war Hoffnung sein letztes Gefühl." (DKV-VI, 116-117)

"Die verstellte Sanftmut des Königs, und die Beteurungen eines Wohlwollens für die niederländischen Nation, die er *nicht* empfand, hintergingen die Redlichkeit des Flamänders. Glücklich durch die Glückseligkeit, die er seinem Vaterlande zu überbringen meinte, und von der es nie weiter entfernt gewesen war, verließ er Madrid über alle Erwartung zufrieden (...)" (DKV-VI, 198)

"Egmont besonders hatte mit der redlichen Einfalt und Bravour, die ihm eigen waren, den Monarchen aufgefodert, ihm doch nur anzudeuten, was er eigentlich wolle, ihm die Handlungsart zu bestimmen, wodurch man ihm gefällig werden und seinen Dienstleister dartun könne." (DKV-VI, 290)

“Die schwere und so nützliche Kunst, seinen eigenen Geist zu verkleinern, sein Genie einem andern leibeigen zu machen, verstand Granvella; gleich einer unnatürlichen Mutter, die ihr eigenes Kind verleugnet, tat er auf die Gedanken Verzicht, deren Schöpfer er war, um sie seinem Herrn als Eigentum einzuräumen. So herrschte er, weil er seine Herrschaft verbarg, und nur so konnte Philipp der zweite beherrscht werden. Zufrieden mit einer stillen aber gründlichen Gewalt haschte er nicht unersättlich nach neuen Zeichen derselben, die sonst immer das wünschenswerteste Ziel kleiner Geister sind.” (DKV-VI, 132)

“Le Duc d’Albe, revêtu par son maître d’un pouvoir illimité, que lui-même n’avoit pas, l’exerça contre les objets de son envie détestable. D’EGMONT lui disputoit le pas par sa gloire militaire: d’EGMONT fut la victime qu’il avoit marquée pour immoler à son orgueil.”¹²² Zitat aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 11.

“Dans cette position désastreuse (sc. angesichts der Gewaltherrschaft Albas; rcr), les uns cherchent leur salut dans une prompte fuite, d’autres forment des partis pour repousser la force par la force; d’autres deviennent la proie de la cruauté du tyran: l’alarme se répand dans toute la province; déjà elle a frappé les oreilles de d’EGMONT; mais ce héros incapable de crainte, incapable de fuir, n’ayant jamais eu d’autre conduite que celle que lui avoient dictée l’honneur & la vertu, entend, sans s’émouvoir, les décrets de la cruauté & de la perfidie; il brave l’arrêt de mort lancé contre lui, il vient hardiment se présenter au tyran. Il regarda l’opresseur d’un oeil menaçant & farouche; lui pardonnoit la mort qu’il lui préparoit, mais il abhorroit les

chaines que le tyran forgeoit pour ses freres. Il ne pouvoit finir sa vie glorieuse, consacrée au service de son Prince, par une action que la valeur & le patriotisme désavouassent: dans cette extremité, la mort même étoit le seul bien qui restoit a ce coeur magnanime. D'Albe, toujours ressemblant à lui-même, lui signifia son arrêt, il le fit charger de fers & plonger dans une horrible prison: il lui prononça son arrêt de mort.

Ce decret fatal, lancé par l'iniquité avide du sang de l'innocence dont elle avoit s'abbeuver, ne porte point atteinte à l'ame fiere & courageuse du vertueux d'EGMONT. Il regarde d'un oeil calme & serein le funeste couteau que le fanatisme aiguise pour l'immoler à sa vengeance; toujours ferme, toujours vertueux, frappé par la main meurtriere de l'adversité, sa constance n'en est point ébranlée.

“(.)son langage (sc. im letzten Brief *Egmonts* an Philipp II.; rcr) est celui d'une conscience intacte & pure; il fait au Roi d'Espagne le récit de ses services, sans ostentation, sans aigreur, il meurt comme il a vécu, fidele & dévoué a son Prince.”

Zitat aus: Ebenda, S. 12-13.

Trotz der verschiedenen Akzente, die die Autoren in den jeweiligen Darstellungen setzten, zeigten sich alle in einem Aspekt der *Egmontschen* Natur einig, seiner edlen und biedereren Gesinnung. Das Adjektiv 'bieder' war dabei im Gegensatz zum 19. Jahrhundert nicht abschätzig gemeint, sondern wies noch auf "Rechtschaffenheit und ein unkompliziertes Verhältnis zur Umwelt" hin.¹²³ Diese aufrichtige, unbefangene und – vor allem! – unverstellte Wesensart stellte für sämtliche Verfasser eine Tugend dar. Nur Schiller, der sich trotzdem – wie die lyrische erste Hälfte seiner Charakterbeschreibung bewies – von der

¹²² Vergleich auch die folgende Beschreibung des Königs: " (...) jaloux de la grandeur de son propre peuple, dévoré par l'envie que le fanatisme lui inspiroit, il projetta sa destruction." Zitat aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 6.

¹²³ Siehe: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, S. 132.

angeblich unverstellten Natur *Egmonts* beeindrucken ließ, verabsäumte es nicht, auch deren Schattenseite anzudeuten, indem er sie in einen Kausalzusammenhang mit dem Untergang des Grafen setzte.

Während die anderen Autoren – wie üblich in Prozessen von Mythisierung – das Ergebnis der Hinrichtung *Egmonts* irrtümlicherweise für seine persönliche Triebfeder ansahen und den Grafen zum Märtyrer der Freiheit des niederländischen Volks erhoben, ging Schiller der Sache auf den Grund, und wußte somit *Egmonts* Entscheidung, in den Niederlanden zu bleiben, anstatt als Heldentat als eine durch Eitelkeit, Verblendung und familienpolitische Interessen bedingte Wahl zu enttarnen:

“Menschen, die das Glück mit einem Lohn überraschte, zu welchem sie keinen natürlichen Grund in ihren Handlungen finden, werden sehr leicht versucht (..) in die natürliche Folge der Dinge jene höhere Wunderkraft einzuschalten, der sie endlich tolldreist, wie Cäsar seinem Glücke, vertrauen. Von diesen Menschen war *Egmont*. Trunken von Verdiensten (..) taumelte er in diesem süßen Bewußtsein, wie in einer lieblichen Traumwelt dahin. (..) Eine zärtliche Furcht für seine Familie hielt seinen patriotischen Mut an kleinem Pflichten gefangen. Weil er für Eigentum und Leben zu zittern hatte, konnte er für die Republik nicht viel wagen. (..) Oranien brach mit dem Thron, weil die willkürliche Gewalt seinen Stolz empörte; nicht weil er vom Ehrgeize frei war, sondern weil sein höherer Ehrgeiz zu empfangen verachtete, gab er Freiheit; *Egmont* war eitel, darum legte er einen Wert auf Monarchengnade.” (DKV-VI, 116-117; siehe auch DKV-VIII, 931)

Egmont hatte kurzum nicht im Belang des Landes, sondern der Familie gehandelt, so Schillers Fazit. In ihrer Sachlichkeit unterschied sich seine Charakterschilderung deutlich von den anderen Porträts, die dazu neigten – im Lichte des glorreichen Ausgangs des niederländischen-spanischen Krieges – *Egmont* zum Märtyrer der Freiheit zu stilisieren. Verglichen mit Schiller verfuhr Goethe geradezu umgekehrt, indem er nicht Oranien, sondern *Egmont* als Altruist aus dem letzten Gespräch zwischen beiden (im Akt II.2) hervorgehen ließ. Der Vorschlag des Prinzen von Oranien, sich vor dem neuen Regenten Alba zurückzuziehen

und zu verstärken, stieß bei *Egmont* auf Ablehnung, weil er sich gleich der verheerenden Folgen solch einer 'Kriegserklärung' bewußt war: eines der "verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat." Dabei befürchtete der Graf vor allem ein schreckliches Schicksal für die Bevölkerung, und zögerte nicht, die apokalyptischen Szenen in Einzelheiten auszumalen:

"Denk an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! – Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zugrunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird's dir sein, wenn du dir still sagen mußst: Für meine Sicherheit ergrieff ich sie."

Darauf folgte – ganz im Geiste des Eliteprinzips – Oraniens Antwort: "Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch, uns für Tausende zu schonen", die *Egmont* auf folgende, opferwillige Weise zu erwidern wußte: "Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden." (HA-IV, 405)¹²⁴

Dies war eine radikal neue *Egmont*-Deutung, weil sie im Gegensatz zur bisherigen historiographischen Beurteilung – die seine Weigerung zu fliehen entweder auf die legendäre Verblendung oder auf pragmatische Gründe zurückführte – dem Grafen erstmals idealistische Motive bescheinigte. Zwar hatte der Geschichtsschreiber Bor bereits bemerkt, daß laut *Egmont* "(..) de oorlooch moest eynden met snelheyt / ende niet met tracheyt / (..) / op dat het volck te eerder vande schade der oorlogen souden bevrijt worden," aber keiner ging so weit,

¹²⁴ Auch die *Éloge du Comte d'Egmont* und der Dessauer Beitrag machten keinen Hehl aus *Egmonts* Märtyrerstatus. Siehe u.a.: "Il (sc. *Egmont*; rcr) s'est voué à la mort pour assurer l'existence de ses concitoyens (..)" und "Jettons (..) des fleurs sur la tombe du grand d'EGMONT, célébrons une (..) mort voué e au bien-être de l'État." bzw. "Dies war das Ende des Grafen Egmond, den eigentlich Philips Arglist ins Netz gezogen hatte, aus dessen Blute aber auch die Freyheit der vereinigten Niederlande entsproß." Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 4, 16; bzw. Anonymus, 'Beitrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond', in: *Litteratur und Völkerkunde* 6 (Dessau 1785), S. 101-123, ebenda S. 123.

dem berühmten Feldherrn eine "pazifistische" Grundeinstellung zuzumessen.¹²⁵ Und gerade das geschah in Goethes Schauspiel, wie im Dessauer Beitrag ("seinem Hange zum bürgerlichen Frieden") und in der *Éloge du Comte d'Egmont*.¹²⁶ Beruhte es etwa auf Zufall, daß dieselbe Figur des friedfertigen *Egmonts* angeblich auch noch in einem sehr beschränkten Zeitraum an verschiedenen Stellen hervortrat? Denn aufgrund einer metrischen Analyse hat der Germanist Henel behauptet, daß gerade jene Fragmente, zu denen die Szenen mit dem sich friedliebend gebenden Grafen gehörten, während Goethes zweites römisches Aufenthalts tiefgreifend umgeschrieben worden seien. Zwar kann nicht nur aufgrund dieser sprachinhaltlichen Analyse die römische Entstehung der Szenen mit dem irenischen *Egmont* stichhaltig nachgewiesen werden, aber dafür bildete das gleichzeitige Vorkommen ähnlicher Porträts des Grafen möglicherweise ein zusätzliches Indiz.¹²⁷

Der erhebliche Unterschied in Schillers Darstellung des niederländischen Grafen ergab sich dann hauptsächlich aus seinem Anspruch, "Geschichte historisch treu zu schreiben" (DKV-VI, 39). Aber obwohl der Historiker Schiller sich bemühte, die Person *Egmont* vom Ausgang des Achtzigjährigen Kriegs zu trennen, konnte der Dichter Schiller – wie das ausführliche Zitat aus der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* zeigte – ebensowenig um das Bild des edlen und unverstellten *Egmonts* umhin. Angesichts dieser

¹²⁵ Zitat aus: Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten*, Fol. 172-r.

¹²⁶ Zitat aus: Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', ebenda S. 117. Siehe ebenda auch: "Ueberhaupt war Egmond von dieser Zeit an aus Ueberzeugung, daß bey den überhandnehmenden Unruhen unter dem Pöbel die Spaltung zwischen ihnen und dem Könige unvermeidlich einen bürgerlichen Krieg nach sich ziehen müßte, den sein patriotischer Geist verabscheute, gänzlich auf königlicher Seite (..)" In bezug auf die Brüsseler Lobrede: "Il (sc. *Egmont*; rcr) abhorre le sang que l' iniquité veut faire couler; il cherche à désarmer tous les bras & à rétablir la paix sans avilir sa nation; il veut conserver à son Roi un peuple fidele, mais la haine que l'envie a fait naître dans le coeur Ibérien contre le nom Flamand, fait prendre ses démarches pacifiques pour la fureur d'un rebelle effrené." Zitiert aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 8.

¹²⁷ Nicht nur aus der vor kurzem zitierten Stelle des Streitgesprächs mit Oranien, sondern auch aus zwei anderen Stellen ging hervor, daß der Goethesche *Egmont* – im Gegensatz zu den spanischen Gegnern – nicht blutgierig, sondern friedfertig und entgegenkommend war. Dies zeigte sowohl die Besprechung mit seinem Geheimschreiber Richard über die zu lösenden Rechtsfälle, in der *Egmont* eine große Kulanz gegenüber Gesetzesbrechern aufwies (HA-IV, 396-399), wie u.a. die folgende Aussage im Dialog mit Alba bzw. mit seinem Sohn Ferdinand: "Der König schreibe einen Generalpardon aus, er beruhige die Gemüter; und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt. (..) Und ist ein Verbrechen des Unsinnns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen als grausam zu bestrafen?" bzw. "Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volk Friede bringen, so fließt es willig." (HA-IV- 428 bzw. 451) Siehe weiter: H. Henel, 'Auf den

weitverbreiteten Vorstellung erhebt sich dann natürlich die Frage, wie in so verschiedenen Umfeldern ein ähnliches Bild des tragischen Grafen kursieren konnte.

Ein Teil der Antwort liegt in der Charakterisierung der Gegenpartei: *Egmont* war schon nur deshalb edelmütig und bieder (und patriotisch¹²⁸), weil die Spanier nach den herrschenden Vorstellungen kleinmütig und hinterlistig waren. Dieses Stereotyp hatte, wie bereits im proto- und historiographischen Teil erörtert, sehr zähe geistesgeschichtliche Wurzeln. Im Jahrhundert der Aufklärung gab es jedoch noch zusätzliche Faktoren, die die kollektive Wahrnehmung des Spaniers erheblich beeinträchtigten und dem postumen Ruhm *Egmonts* nur weiteren Aufschwung gaben. Kaum zu unterschätzen war die Rolle des universalhistorischen Wurfes von Voltaire, der 1756 veröffentlichte *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations*.¹²⁹

Der mythogenetische Beitrag dieses Buches liegt nicht so sehr im Umfang der Beschreibung *Egmonts*, sondern vielmehr darin, daß der Graf wie das niederländische Volk in ihrem Konflikt mit der spanischen Obrigkeit konsequent der "Achse der Gerechten" zugerechnet wurden. *Egmont* fand sogar keine Erwähnung ohne Hinweis auf den 5. Juni 1568; sowohl in der knappen Darstellung der Schlacht bei St. Quentin wie bei Gravelingen

Spuren des Uregmont', in: Ders., *Goethezeit. Ausgewählte Aufsätze von H. Henel* (Frankfurt a. M. 1980), S. 102-129.

¹²⁸ Beim regelmäßig zugeschriebenen Element des Patriotischen in *Egmonts* Charakter geht es um einen Modus, eine Erscheinungsweise seines Edelmut. Sein Wohlwollen galt primär dem eigenen Volke, darin machte sich seine Menschlichkeit sichtbar, wobei allerdings vor allem die Gesinnung des Subjekts und nicht die Beschaffenheit des Objekts im Mittelpunkt stand. Womöglich war dies ein Relikt des weltbürgerlich-gemeinnützig ausgerichteten Patriotenkonzepts, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in Europa verbreitete und dessen Grundgedanke im deutschen Geistesklima u.a. sichtbar wurde in gleichnamigen Zeitschriften und Sozietäten, aber auch im Mörserschen Buchtitel wie *Patriotische Phantasien*: W. Martens, 'Nachwort' in: *Der Patriot 1724-1726*. Bd. 4. Hrsg. von W. Martens (Berlin 1984), S. 485-518, ebenda S. 486-487, 512, und siehe auch S. 26. Zum Aspekt des Patriotischen in den dieser Studie vorliegenden Quellen: DKV-VI, 387, 397; und DKV-VIII, 928; und Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', u.a. S. 112, 117; und *Éloge du Comte d'Egmont*, u.a. S. 8, 10.

Nach Dann habe Schiller den Grafen im *Egmont*-Aufsatz zum *Patrioten* stilisiert, aber die beweiskräftige Stelle, daß *Egmont* "mit tausend Banden an sein Vaterland gekettet war" (DKV-VI, 397), drückt meiner Ansicht nach vielmehr seine tragische Verstrickung aus, während die Bezeichnung 'Volksfreund' (DKV-VI, 387) wiederum das Wohlwollen unterstreicht; Dann, 'Kommentar', S. 816.

¹²⁹ Zur Wirkung der historischen Werke Voltaires im Allgemeinen und des *Essai sur les mœurs* im Besonderen: Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, S. 357-382; bzw. R. Pomeau, 'Introduction', in: Voltaire, *Essai sur les mœurs et l'esprit des nations* Bd. 1. Hrsg. von R. Pomeau (Paris 1963), S. i-lxvi, ebenda S. lii-lxvi.

spielte Voltaire bereits auf das tragische Schicksal des Grafen an,¹³⁰ während der Passus über das von Alba vergossene adlige Blut *Egmont* und seinen Weggefährten gleich mit der Märtyrerkrone ausstattete: “Le nouveau tribunal établi à Bruxelles jeta les peuples dans le désespoir. Les comtes d’Egmont et de Horn, avec dix-huit gentilshommes, ont la tête tranchée; leur sang fut le premier ciment de la république des Provinces-Unies.”¹³¹

Der erfolgreiche niederländische Freiheitskampf gegen den spanischen Despotismus war tatsächlich Wasser auf die Mühle der aufklärerischen Geschichtsauffassung Voltaires. Die Bewohner der *Lage Landen* hätten gezeigt, daß sogar eine zahlenmäßig überlegene Gewaltherrschaft wie die iberische Weltmacht letztendlich gegen den universalen Triumphzug der Freiheit nicht von Bestand sei. Unter Druck des grausamen Jochs habe das unscheinbare Volk der “Sumpfbewohner” sich behauptet und einen rasanten Aufstieg zur Großmacht angetreten.¹³² Den Gegenpol der freiheitlichen Niederlande bildete in Voltaires triumphalistischer Geschichtslektüre das düstere Spanien, dessen König sich durch eine

¹³⁰ Siehe: “(..) le prince de Savoie, et ce comte d’Egmont, qu’ il fit périr depuis sur l’échafaud, lui gagnaient la bataille de Saint-Quentin.” bzw. “(..) l’armée de Philippe II gagna encore une assez grande bataille (..) auprès de Gravelines, sous le commandement du comte d’Egmont, de ce même comte d’Egmont à qui Philippe fit depuis trancher la tête pour avoir défendu les droits et la liberté de sa patrie.” Zitiert aus: Voltaire, *Essai sur les moeurs et l’esprit des nations* Bd. 2. Hrsg. von R. Pomeau (Paris 1963), S. 432 bzw. 435.

¹³¹ Zitat aus: Voltaire, *Essai sur les moeurs* Bd. 2, S. 441. Die Tragweite der Enthauptung zeigte sich auch noch in der Behandlung der späteren niederländischen Geschichte, indem Voltaire die Hinrichtung Oldenbarnevelts als eine Diffamierung der kaum errungenen niederländischen Freiheit deutete: “Les mêmes griefs dont on s’était plaint sous la monarchie espagnole renaquirent dans la sein de la liberté. Barnevelt eut la tête tranchée dans la Haye (1619), plus injustement encore que les comtes d’Egmont et de Horn à Bruxelles.” Zitiert aus: Ebenda Bd. 2, S. 730.

¹³² Auf folgende Weise fing das Kapitel, betitelt “Fondation de la République des Provinces-Unies” an: “Si on consulte tous les monuments de la fondation de cet État, auparavant presque inconnu, devenu bientôt si puissant, on verra qu’il s’est formé sans dessein et contre toute vraisemblance. La révolution commença par les belles et grandes provinces de terre ferme (..), elles qui pourtant restèrent sujettes; et un petit coin de terre presque noyé dans l’eau, qui ne subsistait que de la pêche du hareng, est devenu une puissance formidable, a tenu tête à Philippe II (..). On ne peut nier que ce ne soit Philippe II lui-même qui ait forcé ces peuples à jouer un si grand rôle, auquel ils ne s’attendaient certainement pas: son despotisme sanguinaire fut la cause de leur grandeur.” Zitat aus: Ebenda Bd. 2, S. 439. Zu Voltaires positiver Beurteilung des niederländischen Aufstands gegen Spanien und der Republik der Vereinigten Niederlande, wie zur allgemeinen internationalen Rezeption des niederländischen Freiheitskampfes im 18. Jahrhundert: J. Vercruyse, *Voltaire et la Hollande* (Genève 1966), S. 146-179; bzw. G.J. Schutte, “A Subject of Admiration and Encomium”. *The History of the Dutch Republic as Interpreted by Non-Dutch Authors in the Second Half of the Eighteenth Century*, in : A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio’s mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 109-133.

“ruhige und reflektierte Grausamkeit” kennzeichnete und dessen Frevel an der Menschheit u.a. im Kapitel über die Eroberung Perus ausführlich erörtert wurden.¹³³

Außer derartigen kontextuellen Hinweisen hatte Voltaire allerdings in bezug auf *Egmont* im Besonderen in seinem Epos *La Henriade* (1728) bereits eine mythosträchtige Spur hinterlassen. Das Lobgedicht auf König Heinrich IV. enthielt nämlich folgende kurze Stelle über *Egmont* “(..) qu’aveugla l’amour de la patrie, / Mourut sur l’échafaud pour soutenir les droits / Des malheureux Flamans opprimés par leurs Rois”, die sich bald als wirkungsmächtig herausstellte, denn sie leitete als Motto die *Éloge du Comte d’Egmont* ein und fand darüber hinaus im 19. Jahrhundert noch mehrmals in Belgien Erwähnung.¹³⁴

Die Tatsache, daß Graf *Egmont* in diesem Abschnitt – der im Grunde genommen seinem Sohn Philipp gewidmet war – nur beiläufig zur Sprache kam und trotzdem eine erhebliche Wirkung erzielte, zeigte die zeitgenössische Aussagekraft des Namens *Egmont* und die damalige Spannweite des unmittelbaren thematischen Umfelds. Sie war nämlich verbunden mit der *leyenda negra* einerseits und der weitverbreiteten Idee der legitimen und – angesichts des angeborenen Freiheitsdrangs der Niederländer – fast zwangsläufigen Unbotmäßigkeit der Niederlande gegen den spanischen Fürsten andererseits. Diese zwei Vorstellungen, die sich gegenseitig bedingten, bildeten den zweiten Faktor des finsternen Spanien-Bildes und des *Egmontschen* Nachlebens.

Mehr als zwei Jahrhunderte waren seit der grausamen Unterwerfung der neuen Kontinente und seit den blutigen Glaubenskriegen vergangen, aber das Bild des finsternen, fanatischen und mordgierigen Spaniers war noch allgegenwärtig. Zur erneuten Verbreitung dieses bereits tiefverwurzelten Stereotyps, trugen nicht zuletzt die moralphilosophischen

¹³³ Zu Philipps II. Charakter und Herrschaft und zu den Kolonialverbrechen, die ja bekanntlich den Grund zur *leyenda negra* legten, siehe: Ebenda Bd.2, S. 431-438 (‘Zitat’ von S. 432) bzw. 354-361. Zum Spanienbild Voltaires: A. de Salvio, ‘Voltaire and Spain’, in: *Hispania* 7 (1924), S. 69-164.

¹³⁴ Zitiert aus: Voltaire, *La Henriade* Bd. 2, S. 510. Für die spätere Wirkung dieses Zitats, siehe: Van Nuffel, *Lamoraal van Egmont*, S. 81. Zum Einfluß Voltaires auf die Brabanter Revolution: J. Vercruyse, ‘Voltaire, een voorvechter van de Brabantse omwenteling? Een kijk op de revolutionaire pamfletten’, in: J. Tollebeek e.a.

Schriften französischer Aufklärer wie Montesquieu und Voltaire bei. Sobald man sich mit der iberischen Halbinsel befaßte und keinen Zugang zu spanischsprachigen Quellen hatte, war man diesem vorgeformten Geschichts- und Gesellschaftsbild verpflichtet, da Frankreich im Laufe des 17. Jahrhunderts zum Vermittlungszentrum der spanischen Kultur für Nordeuropa geworden war.¹³⁵

Da Goethe und Schiller nicht mit der spanischen Sprache vertraut waren, nahm es also kaum Wunder, daß das durchaus negative Spanienbild in ihre Werke einfloß. Die Mitteilung in Gottfrieds *Chronica* über die "(..) 18.000 Menschen", die unter Albas "Tyranney" "(..) allein durch deß Scharpff-Richters Hand (..)" gefallen waren, dürfte dem jugendlichen Goethe bereits Schauer erregt haben, während Van Meterens Darstellung kaum prospanischer ausfiel.¹³⁶ War es ursprünglich Schillers Anliegen, im *Don Karlos* "(..) in Darstellung der Inquisition, die prostituierte Menschheit zu rächen, und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen" (DKV-XI, 72), so wuchs nachgerade das psychologische Interesse am spanischen Fürsten. Aber auch wenn Schiller infolge der historischen Studien letztlich einen differenzierteren Blick auf Philipp II. und seine Hofwelt entwickelte, die iberische Universalmonarchie blieb für ihn gleichbedeutend mit "Tyranney".¹³⁷

Den Kontrapunkt zum spanischen Despotismus bildete die Vorstellung, daß die Niederländer einen gerechten Krieg gegen ihre Unterdrücker führten, während der sprichwörtliche spanische Untertanengeist sein Pendant in der ontologischen freiheitlichen Gesinnung des niederländischen Volks fand. Die weite Verbreitung des Gedankens der legitimen Unbotmäßigkeit der Niederländer entsprach weitgehend der neueren politischen Traktatliteratur, die – in Abweichung von der auf Machiavelli zurückgehenden Staatsrasonlehre – die Frage nach dem Guten und Gerechten nicht aus der Machtpraxis

(Hrsg.), *De lectuur van het verleden. Opstellen over de geschiedenis der geschiedschrijving aangeboden aan Reginald de Schryver* (Leuven 1998), S. 577-584.

¹³⁵ Becker-Cantarino, 'Die "Schwarze Legende"', ebenda S. 187-189, 195-196.

¹³⁶ Zitat aus: Gottfried, *Historische Chronica*, S. 883.

ausklammern wollte. Die Aufgeschlossenheit für den ethischen Aspekt der Herrschaft war nicht nur Ausdruck eines aufgeklärten Glaubens an Menschlichkeit und Tugend, sondern diente gleichfalls der Stabilisierung des Staates. Als zweiter und ebenbürtiger Eckpfeiler neben der Stabilitätsmaxime des Prudentia-Konzepts erhob sich das Prinzip der tugendhaften Herrschaft: Je sorgsamer ein Fürst sein Volk regiere, desto glücklicher und stabiler sei der Staat.¹³⁸

Einer der wichtigsten Fürsprecher dieser Idee des fürsorglichen Fürsten war Friedrich der Große, der in seinem *Anti-Machiavel* (1741) den florentinischen Staatsdenker aufs Korn nahm, indem er behauptete, daß es darauf ankomme, daß ein Fürst sein Volk glücklich mache, weil beiden damit geholfen wären: "Un peuple content ne songera pas à se révolter, un peuple heureux craint plus de perdre son prince, qui est en même temps son bienfaiteur, que ce souverain même ne peut appréhender pour la diminution de sa puissance." Und zur Untermauerung seiner Einsicht gab der Philosophenkönig auch gleich ein historisches Beispiel: "Les Hollandais ne se seraient jamais révoltés contre les Espagnols, si la tyrannie des Espagnols n'était parvenue à un excès si énorme que les Hollandais ne pouvaient plus devenir plus malheureux qu'ils étaient."¹³⁹

Die Tatsache, daß der preußische König für ein Vorbild eines gerechten Aufstands gerade auf die niederländische Revolution hinwies, zeigte ihre Bedeutung. Andererseits war es dieselbe Bedeutsamkeit, die Schiller dazu verführte, in der Einleitung seiner *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande* den Achtzigjährigen Krieg noch als eine Auseinandersetzung zwischen den Großmächten Despotismus und Freiheit zu präsentieren.¹⁴⁰

¹³⁷ Siehe: Dann, 'Kommentar', S. 702-706.

¹³⁸ Zu diesem Aspekt des Prudentia-Konzepts z.B.: Weber, *Prudentia gubernatoria*, S. 105-107, 162-163.

¹³⁹ Zitiert aus: *L'Antimachiavel: Frederic roi de Prusse, édition critique* (...) Hrsg. von Ch. Fleischauer (Genève 1958), S. 177. Dieses Buch befand sich übrigens in der Bibliothek von Goethes Vater: Götting, 'Die Bibliothek von Goethes Vater', ebenda S. 59.

¹⁴⁰ "Hartnäckig und ungewiß ringt mit dem Despotismus die Freiheit." (DKV-VI, 45) Übrigens war es vor allem die vorher verfaßte Einleitung, die im Zeichen dieser idealistisch-abstrakten Dichotomie stand (und dabei Oraniens Rolle geradezu soteriologisch deutete: DKV-VI, 44), wohingegen der Haupttext schon bald auch einen schonungslosen Eindruck der Schattenseiten des niederländischen Lagers, und namentlich der "(...) verworfenen

In genau dieser Assoziationssphäre befand sich *Egmont*, wie beispielsweise aus Schillers *Don Karlos* und Goethes *Egmont* hervorging.¹⁴¹

Ob nun vom “unterdrückten Heldenvolk” der Flandrischen Provinzen, von “der Flämänder Freiheit”, von den “Tränen aus den Niederlanden”, oder vom “freigeborenen Brabant” (DKV-III, 182 bzw. 404, 207, 182) die Rede war – die *Lage Landen* bildeten in Schillers Geschichts drama ein Synonym für zähen Widerstand und legitime Selbstbehauptung. (DKV-III, u.a. 181, 211, 224, 328-329, 403-404) Die spanischen Gewalthaber vertraten dagegen die Achse des Bösen, indem der Infant Karlos dem Herzog von Alba sogar einen Richterstuhl am Jüngsten Tage anzudichten wagte.¹⁴² Nicht von ungefähr tauchte denn auch der Name eines des prominentesten Opfers seiner Tyrannei auf, und dazu noch vielsagenderweise am Moment, an dem er von Philipp II. für die Totenliste aussortiert wurde: “Graf Egmont? Was will der hier? – Der Sieg bei Saint Quentin war längst verwirkt. Ich werf’ ihn zu den Toten.” (DKV-III, 298)¹⁴³ Beide Episoden zeigten außerdem, daß ein Autor wie Schiller sowohl beim Namen *Egmont* wie Alba sich sicher sein konnte, daß sie ihre dramaturgische Wirkung nicht verfehlen würden.

In Goethes Trauerspiel vertrat wider Erwarten nicht der niederländische Graf, sondern der Schreiber und Volksaufhetzer Vansen die Idee der Legitimität des Widerstands, indem er

Pöbelseele” (DKV-VI, 267) der Bilderstürmer vermittelte. Sowohl Schulin wie Alt betrachteten – wie Schillers Freund Körner (NA-33/1, 244-245) – diese Entdeckung des destruktiven Grundimpulses des niederländischen Aufstands als einen wichtigen Schritt zur zunehmenden Entnüchterung Schillers und zum vorzeitigen Abbruch dieses Werkes. Nach Eder zeigte das abrupte und dramatische Ende der *Geschichte des Abfalls* vielmehr den Sieg des Tragikers über den Historiker Schiller, während laut Dann überwiegend die methodologische Enttäuschung, daß eine akkurat erstellte Tatsachenwahrheit noch keineswegs zur erhofften Sinnwahrheit geführt hatte, die Vollendung verhindert hat. Siehe: Schulin, ‘Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte’, ebenda S. 143; bzw. Alt, *Schiller* Bd. 1, S. 631-632; bzw. J. Eder, ‘Schiller als Historiker’, in: Koopmann, *Schiller-Handbuch*, S. 653-699, ebenda S.671; bzw. Dann, ‘Schiller, der Historiker und die Quellen’, ebenda S. 122-125.

¹⁴¹ Für die erste parallele Deutung dieser themenverwandten Dramen: H.J. Schings, ‘Freiheit in der Geschichte. *Egmont* und *Marquis Posa* im Vergleich’, in: *Goethe Jahrbuch* 110 (1993), S. 61-76.

¹⁴² Also Karlos: “Nur fürcht’ ich, kamen Sie um wenige Jahrtausende zu zeitig. Ein Alba, sollt’ ich meinen, war der Mann, am Ende aller Tage zu erscheinen: dann (..) stehen Sie an Ihrem Platz.” (DKV-III, 236)

¹⁴³ Im 6. Auftritt des 1. Akts gab es bereits eine mögliche Anspielung auf *Egmonts* Schicksal: “Die Pest der Ketzerei steckt meine Völker an, der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden. Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes Exempel soll die Irrenden bekehren.” Für dieses Zitat und noch eine letzte, unbedeutende Erwähnung des Grafen im *Don Karlos*: DKV-III, 211 bzw. 330.

den Umstehenden auf dem Brüsseler Platz ihre herkömmlichen Freiheiten und Privilegien einzuprägen versuchte:

“Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten. (..) Ich sage es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?” (HA-IV, 391)¹⁴⁴

Während der zufällig vorbeikommende *Egmont* an dieser Stelle nur dank seiner Autorität einem Volksauflauf vorzubeugen und die Bürger wieder ans Gewerbe zu setzen wußte, warf er sich im Gespräch mit Alba zum Schutzherrn der unvertauschbaren und unverwüstlichen Eigenheit und Unabhängigkeit seiner Landsleute auf, wie sehr deutlich aus der folgenden heftigen Gegenrede hervorgeht:

“ Man tue, was man will; ich habe auf deine Frage (sc. wie man die Niederlande wieder befriedigen kann, wobei Alba rücksichtslos vorgehen wollte und *Egmont* für Nachsicht plädierte; rcr) geantwortet und wiederhole; Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen; leicht, zu erhalten. Starr und fest! *Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken* (Hervorh. rcr).” (HA-IV, 430)

Tatsächlich ließ sich nicht nur anhand einer solchen Stelle, sondern aufgrund ihrer ganzen tektonischen Struktur behaupten, daß der epochale Gegensatz Despotismus-Freiheit

¹⁴⁴ Hier zeigte sich – wie an mehreren Stellen – die Vielschichtigkeit des Goetheschen *Egmont* in ihrer verschränkter Zeitstruktur, indem der Autor einerseits auf das legendäre Rechtsbewußtsein der historischen wie der zeitgenössischen Bewohner der südlichen Niederlande anspielte und andererseits die Mörsersche Maxime,

die Triebkraft dieser Tragödie bildete, zumal Goethe selbst in *Dichtung und Wahrheit* erklärt hat, daß "(es) in "Egmont" festgegründete Zustände waren, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können." (HA-X, 170) Das Stück selber sprach auch Bände: bereits in der ersten Szene äußerten Brüsseler Bürger ihren Argwohn über die wahren Absichten der königlichen Religionspolitik und verhehlten ihr Selbstbewußtsein nicht: "Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen." (HA-IV, 375) Und wie vor einem Vulkanausbruch durchzog die Regentin die Angst vor einem Aufruhr, vor neuen Besitzansprüchen *Egmonts* auf das verloren gegangene Herzogtum Geldern,¹⁴⁵ vor Oraniens Fuchsnatur, vor den "Gesellschaften, Gastmahle und Gelage" in *Egmonts* Haus – kurz: vor der niederländischen Eigenbrötlerei und Subversion. (HA-IV, 377-383) Wegen desselben Spannungsfeldes kam es auch dem Spanier in den Sinn, "dem Volke, das er zertreten will" durch die Hinrichtung des Grafen "ein fürchterliches Schauspiel zu bereiten, (um) gewaltsam jedes Herz, das nach der Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen." (HA-IV, 441) Und noch die Schlußszene lief – trotz der Besetzung der Bühne durch spanischen Hellebardisten – auf einen Siegeszug der Freiheit hinaus. (HA-IV, 453-454) Zur Veranschaulichung der ewigen Dichotomie eignete sich also kaum ein Stoff besser, als der des historischen *Egmonts* und des niederländischen Widerstands.

daß jedem Bürger die Landesgeschichte und –gesetze bekannt sein sollten, in die Tragödie einflocht: Efler, *Der Einfluß Justus Mösters auf das poetische Werk Goethes*, u.a. S. 86.

¹⁴⁵ Siehe: "Noch trägt er den Namen Egmont. 'Graf Egmont' freut ihn sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?" (HA-IV, 381) Siehe zum Erbfolgekonflikt über das Herzogtum Geldern das 16. Kapitel im historiographischen Teil. Die Geldern-Episode tauchte auch bei Schiller auf: "Nicht minder edlen Stammes war (...) Lamoral (...) ein Abkömmling der Herzoge von Geldern, deren kriegerischer Mut die Waffen des Hauses Östreich ermüdet hatte." bzw. "Egmonts Abkunft von den geldrischen Herzogen machte ihn zu einem angeborenen Feinde des spanischen Hauses, und die höchste Gewalt schien in den Händen eines Mannes gefährlich, dem es einfallen konnte, die Unterdrückung seines Ahnherrn an dem Sohne des Unterdrückers zu rächen." bzw. "Sein Geschlecht (...) schrieb sich von den Herzogen von Geldern her, die ihre Unabhängigkeit lange Zeit hartnäckig gegen das burgundische und österreichische Haus behauptet, endlich aber der Übermacht Karls V. hatten unterliegen müssen." (DKV-VI, 115 bzw. 118 bzw. 383) Den Prinzentitel von Gaure verdankte Lamoraal von *Egmont* seiner Mutter, Françoise von Luxemburg: De Troeyer, *Lamoraal van Egmont*, S. 12.

Ein anderer und letzter Faktor, der *Egmonts* Unschuld in aller Öffentlichkeit vor Augen führte und somit die kollektive Wahrnehmung des Spaniers beeinträchtigt und den postumen Ruhm *Egmonts* weiter gefördert hat, war die Veröffentlichung der Prozeßakten der Grafen *Egmont* und *Hoorne*. Dennoch war sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Versuch einer postumen Rehabilitierung des Grafen konzipiert, wie einerseits aus der Druckgeschichte und andererseits aus dem Ton dieser juristischen Quellenausgabe hervorging.

Die Prozeßakten waren 1729 nämlich nicht als eigenständiger Titel, sondern als Supplement zu Famiano Stradas erfolgreicher Darstellung des Achtzigjährigen Kriegs unter die Leute gebracht, damit Leser, die mehr vom Sachverhalt der Hinrichtungen wissen wollten, sich diesbezüglich genauer informieren konnten.¹⁴⁶ Der Verleger versprach sich von der Erstauflage des Dossiers offensichtlich einen gewissen Erfolg, denn am Ende des Vorworts kündigte er bereits andere, gerade entdeckte Unterlagen zum Fall *Egmont* und *Hoorne* an. Tatsächlich folgte 1753 eine zweite Auflage, die zwar unter einem abweichenden Titel erschien, aber weiterhin keine Unterschiede aufwies.¹⁴⁷

Da das Supplement keine historische Darstellung beabsichtigte, sondern lediglich “un simple recit des procedures & des pieces qui ont servies aux proces des deux Comtes” geben wollte, war schwer auf die politische Gesinnung des Herausgebers zu schließen.¹⁴⁸ Auch die historische Einleitung, die der Quellenausgabe vorausgeschickt war, enthielt kaum Indizien zu

¹⁴⁶ Siehe Fußnote 281 im historiographischen Teil: Nach dem Baron de Reiffenberg, der im 19. Jahrhundert mehrere belgische Quellenausgaben besorgt hat, sei der fragliche Supplement zwar unter dem Namen des Amsterdamer Verlegers Michiels, aber in Wirklichkeit beim Brüsseler Verlagshaus Foppens veröffentlicht: Baron de Reiffenberg (Hrsg.), *Interrogatoires du Comte d' Egmont, publiées d' après les documents qui se trouvent à la bibliothèque Royale de La Haye* (Bruxelles 1843), S. i. Tatsächlich spricht einiges dafür, daß sie als Ergänzungsbände zur 1706 bei Foppens veröffentlichten französischsprachigen Strada-Ausgabe erschienen sind, da der Verleger Michiels nie eine Auflage des italienischen Historikers publiziert hat. Auch der komplementäre Status der Bände war in gewissem Sinne irreführend, weil sie zwar zur Vervollständigung der bisherigen Geschichtsdarstellungen – sowohl von Strada wie von anderen Historikern – dienten, aber weiterhin keine inhaltlichen Bezüge auf Stradas Werk aufwiesen. Der Name des vielgelesenen römischen Jesuiten könnte aber gut als Lockmittel fungiert haben.

¹⁴⁷ “Si elles (sc. les Pièces; rcr) ont le bonheur de plaire, on en donnera plusieurs autres, qu'on a decouvertes, qui n' éclairciront pas moins l' Histoire des Troubles des Pais-Bas, que celles que l'on donne presentement. Zitat aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre* Bd. 1, Vorwort S. vj. Zur zweiten Auflage: *Procès criminels des comtes d'Egmont, du prince de Horne et autres seigneurs flamands faits par le duc d'Albe, de l'ordre de Philippe II, roi d'Espagne* (Amsterdam Pierre Michiels 1753).

einer Parteinahme. Sie beschränkte sich auf eine knappe und sachliche Beschreibung der Ereignisse, in der zwar der große Haufen für sein Benehmen eine Rüge bekam, worin aber weder in bezug auf das niederländische Volk noch auf die beiden Grafen eine ausdrückliche Schuldzuweisung stattfand. Da das ganze von Willkürjustiz geprägte Verfahren ebensowenig in Frage gestellt wurde, darf man von einem eher prospanisch gesinnten Verfasser ausgehen.¹⁴⁹

Dies ging gleichfalls aus dem Abschnitt über die Hinrichtung hervor: der Herausgeber hatte eine auf dem Ieperer Augenzeugenbericht basierende Schilderung der Enthauptung in seinen Ergänzungsband eingefügt, und somit das Bild eines reuevollen, demütigen und frommen *Egmonts* übernommen. Trotz dieser überherrschenden Vorstellung eines in den Schoß der Mutterkirche heimgekehrten Grafen, konnte der Herausgeber es nicht unterlassen, eine gewisse Anteilnahme am tragischen Lebensende der beiden Schicksalsgefährten zu zeigen, indem seine Schlußbetrachtung von "ces illustres infortunez", "ces tristes executions", "cette triste journée" und "le malheureux Comte d' Egmont" sprach.¹⁵⁰

Für den mythogenetischen Prozeß war die Rezeption der Gerichtsakte allerdings wichtiger als deren Inhalt. So konnte es paradoxerweise geschehen, daß die Veröffentlichung des Dossiers, die keineswegs als ein Rehabilitierungsversuch des Grafen konzipiert war, trotzdem seiner postumen Laufbahn Vorschub leistete. Wie bereits oben im historiographischen Teil berührt, blieb die Publikation keineswegs unbeachtet: während Jan Wagenaar und Friedrich Schiller die Quellenausgabe noch für geschichtswissenschaftliche Zwecke konsultierten, veranlaßte sie den anonymen Autor des Dessauer Beitrags zum

¹⁴⁸ Zitat aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre* Bd. 1, S. 266.

¹⁴⁹ "Le Roi ne fut pas plutôt parti des Païs-Bas, que les Peuples commencerent à faire des cabales, & à se rebeller ensuite, pillant les Eglises, brisant les Images & commettant plusieurs autres insolences contre les Religieux & les Personnes Ecclesiastiques, que contre leur popre Souverain." Zitiert aus: *Supplement à l'Histoire des guerres civiles de Flandre* Bd. 1, S. 4-5. Auf eine eher prospanische Gesinnung wies z.B. auch die folgende Bemerkung hin: "Philippe II (...) resolut de punir avec la dernière rigueur les peuples des Païs-bas & d'y envoyer (...) Duc d'Albe avec une puissante armée pour les mettre à la raison." Zitat aus: Ebenda Bd. 1, S. 6.

¹⁵⁰ Siehe für den eingeschobenen Ieperer Augenzeugenbericht und für die Zitate: Ebenda Bd. 1, S. 258-266 bzw. 265-266.

Verfassen seines geradezu verklärten *Egmont*-Porträts,¹⁵¹ wie aus dem ersten Satz der Darstellung hervorging:

“Eine alte Handschrift, oder vielmehr ein Actenstück aus dem Proceß, den man dem Grafen von Egmond machte, ehe man ihn hinrichtete, darinnen die eigentlichen Anklagepuncte deutlicher und ausführlicher angegeben waren, als sie bisher schienen bekannt gewesen zu seyn, hat mich bewogen, das Andenken einer Geschichte zu erneuern, und sie bestimmter motivirt dem Publikum zu geben, als ich sie bisher in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern gefunden hatte (..)”

Nachdem der Verfasser den Anfang der Anklage zitiert hatte, geriet die Akte zeitweilig außer Sicht, indem der Autor sich in einer verherrlichenden Beschreibung des Grafen verlor. Nur kurz vor dem Ende des Beitrags fand die Gerichtsakte noch einmal Erwähnung, aber auch hier diente das Zitat lediglich zur Entkräftung des ganzen Gerichtsverfahrens: der Verfasser setzte sich über den ganzen Prozeß hinweg, indem er behauptete, daß

“(..) wer nur einigermaßen Egmond aus der Geschichte der damaligen Zeit kennt, wer aus allen seinen Handlungen seine Treue und Gehorsam gegen den König und seine nur allzugroße Abneigung vor allen gewaltsamen Maasregeln (..) aus jeder seiner Handlungen hervorleuchten siehet, der braucht gar nicht seine äusserst naive und nachdrückliche Beantwortung seiner Anklage zu lesen, um zu fühlen, daß blos niedrige Rache und wütende Eifersucht den Mann schuldig sprechen konnten, den die wärmste Zuneigung und die vollkommenste Hochachtung einer Seele, wie Philips (sic) war, selbst da sie in einem König wohnte, nicht für die treuen Dienste und für die Anhänglichkeit zu belohnen vermochte, die Egmond seinem Könige bewiesen hatte.”

¹⁵¹ Zwei Jahre nach dem Erscheinen des *Supplements* fand außerdem aus demselben Anlaß eine Besprechung des Prozesses und der Hinrichtung der Grafen *Egmont* und *Hoorne* in einer niederländischen Zeitschrift statt: Anonymus, ‘Lettre septième’, in: *Lettres serieuses et badines sur les ouvrages des savans et sur d'autres matieres* 5 (Den Haag Jean van Duren 1731), S. 89-115.

Für den Verfasser des Dessauer Beitrags war es eine beschlossene Sache: "Egmond war verdammt, ehe er angeklagt war." Ausschlaggebend seien der Neid und die Rachsucht Albas gewesen, die sogar die wohlgesinnte Haltung seines Herrn überboten hätten, denn letztlich habe der "eiserne Herzog" das Blankett zu *Egmonts* Todesurteil aus Spanien mitgenommen.¹⁵² Auf diese Weise stand die Unschuld des Grafen außer Frage, dessen logische Schattenseite sich allerdings nicht im Stereotyp der spanischen Niedertracht erschöpfte, sondern nachdrücklicher noch ihre hinterhältige und heimtückische Grundhaltung hervorhob. Genau diesem Bild des finster-hinterlistigen spanischen Herrschers entsprach die Vorstellung eines aufrichtig und ungehemmt wirkenden *Egmonts*.

¹⁵² Dazu und für sämtliche Zitate: Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', ebenda S. 101-102, 122. Auch der südniederländische Staatsmann De Neny leistete der Vorstellung des 'juristischen' Alleingangs des Herzogs Vorschub, indem er schrieb: "Il (sc. Alba; rcr) signala le commencement de son gouvernement par l'établissement d'un conseil destiné à prendre connoissance des troubles; mais ce conseil n'étoit que consultatif. Le duc d'Albe jugeoit seul, & les arrêts étoient portés en son nom seul." Zitat aus: De Neny, *Mémoires historiques et politiques*, S. 33.

XXII. Egmont, der Biedermann, oder: das Lob des Redlichen und Unverstellten

Die Quellen, die diesem Kapitel zugrunde liegen, heben immer wieder die vortäuschende Wesensart als ein spanisches Charakteristikum und Redlichkeit als kennzeichnend für *Egmont* hervor. Dennoch dienen derartige Charakterisierungen nicht als seelenkundiges Beweismaterial zur Aufrechterhaltung eines Freund-Feind-Denkens. Das ging allein aus der Tatsache hervor, daß sämtliche Quellen, in denen Wilhelm von Oranien überhaupt Erwähnung fand, ihn als einen der größten "Verstellungskünstler" betrachteten.¹⁵³ Obwohl die Unterscheidung der beiden Wesensarten größtenteils anhand des kulturellen Nord-Süd-Gefälles sichtbar wurde, und so der *leyenda negra* weiteren Vorschub leistete, war sie nicht primär als ideologische Gegenüberstellung beabsichtigt. Die häufigen Seelenschilderungen dienten vielmehr einer "Phänomenologie des Charakters", die das Verhältnis zwischen dem Seelenzustand und dem äußerlichen Benehmen zu erkunden und aufzuweisen versuchte. Vermitteln Miene und Gebärde einen getreuen Abdruck der inneren Lage, oder bilden sie eher einen Vexierspiegel der Seele; – das war die Hauptfrage, die die jeweiligen Verfasser dazu veranlaßte, in ihren Darstellungen alle Aufmerksamkeit auf 'Stirn und Gang' der Protagonisten ihres historischen Stoffes zu lenken.

Dabei führten – wie die extensiven und eigens zur Illustration der hier entwickelten Argumentation notierten Zitate am Anfang des vorigen Kapitels bekunden – sämtliche Autoren einen *Egmont* vor, der nicht die geringste Differenz zwischen Innen und Außen aufwies. Am deutlichsten zeigte das die pointierte Charakterisierung Schillers: "Auf einer

¹⁵³ Siehe beispielsweise: "Der Prinz von Oranien, der überhaupt der größte Kopf und der feinste Politiker seiner Zeit war (...)" Zitat aus: Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', ebenda S. 115; und bei Schiller u.a.: "Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesichts verbarg eine geschäftig feurige Seele, die auch die Hülle, hinter welcher sie schuf, nicht bewegte, und der List und der Liebe gleich unbetretbar war." (DKV-VI, 112). Für das Oranien-Porträt in Goethes *Egmont* sei als Beispiel eine Aussage der Regentin zitiert: "Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht tut er, was ihm beliebt." (HA-IV, 381)

freien Stirn erschien seine freie Seele; seine Offenherzigkeit verwaltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohltätigkeit seine Güter, und ein Gedanke gehörte *allen*, sobald er *sein* war." Die *Egmont*-Figur in Goethes Trauerspiel galt ebenfalls als ein aufgeschlagenes Buch, dem "(..) das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht" (HA-IV, 372), als einer, der "(..) nie einen Schein vermieden hat." (HA-IV, 381) Obwohl weniger auf die physiognomischen Begleiterscheinungen achtend, zeigt auch die Charakterisierung Egmonts im Dessauer Beitrag, daß der Graf "als ein mit den Feinheiten der Politik und den Künsten des spanischen Hofes unbekannter Biedermann" unfähig war, "irgendwo schwarze Arglist zu suchen" für sich. Demselben Bild des unbeirrbar und im naiven Selbstvertrauen und ohne Hintergedanken seinen eigenen Weg gehenden *Egmont* entsprach die *Éloge du Comte d'Egmont*: "(..) ce héros incapable de crainte, incapable de fuir, n'ayant jamais eu d'autre conduite que celle que lui avoient dictée l'honneur & la vertu" habe sich noch im letzten Brief an Philipp II. durch "(sa) conscience intacte & pure" gekennzeichnet, indem er "sans ostentation, sans aigreur" dem spanischen König seine Dienste aufgelistet habe.¹⁵⁴

Die hier geschilderte völlige Übereinstimmung zwischen Ausdruck und Bewußtsein setzte endogene Handlungsmotive voraus, in dem Sinne, daß die Lebensführung des Grafen sich primär aus eigener Bewegung, also ohne jegliche Einberechnung äußerer Umstände vollzog. Die für solch einen Lebensstil erforderliche innere Zuversicht hat der Goethesche *Egmont* mit dem Bild des Nachtwandlers geprägt: "Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich, mich beim Namen zu rufen, und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt jeden seines Pfades gehen; er mag sich wahren."¹⁵⁵ (HA-IV, 399)

¹⁵⁴ Zitiert aus: Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', ebenda S. 110 bzw. 119; bzw. *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 12 bzw. 13.

¹⁵⁵ Für eine Aussage *Egmonts*, die – in einem Moment, in dem sein Sekretär mitteilt, daß unerfreuliche Nachrichten eingetroffen sind – sehr klar seine Unabhängigkeit vom sozialen Umfeld formuliert: "Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht von auswärts zu erwarten brauchen" (HA-IV, 396)

Aber auch die anderen *Egmont*-Thematisierungen führten einen Grafen vor, der sich durch nichts erschüttern ließ und bis zur letzten Stunde seines Lebens aus eigenem Antrieb handelte. Glaubt man der Dessauer und Brüsseler Darstellung, hat sich bei Graf *Egmont* nie die geringste Spur von Zweifel geregt,¹⁵⁶ während die *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande* anstatt des beständigen Charakters ein widersprüchliches Bild des Grafen hinterließ; einerseits hieß es am Ende der ausführlichen Porträtaufnahme, daß “selbst die schrecklichste Erfahrung des spanischen Meineids nachher diese Zuversicht nicht aus seiner Seele vertilgen konnte, und (daß) auf dem Blutgerüste selbst Hoffnung sein letztes Gefühl war.” (DKV-VI, 117) Dennoch gab es an späteren Stellen in Schillers historischem Exposé schon differenziertere Beurteilungen, in denen mancher Verdacht und Hintergedanke im Verhalten des Grafen *Egmont* durchschimmerte. (DKV-VI, 356-357) Im Gegensatz zum erklärten *Egmont* des einführenden Porträts wich diese Beurteilung von den anderen Gestaltungen ab, indem sie der historischen Figur statt des *Egmont* als Verkörperung eines anthropologischen Ideals näher kam. Trat diese Nuance im *Egmont*-Bild auf, nachdem der anfängliche, von Goethes *Egmont*-Tragödie verursachte Reiz, der – wie oben behandelt – Schiller mitgerissen und möglicherweise das einführende biographische Porträt des Grafen geprägt hat, schwächer geworden war?

Bevor die Konturen dieses idealistischen Menschenbildes und dessen Bezüge zum *Egmont*-Kult um 1787 gezeichnet werden, gilt es, noch kurz die Charakterisierung des Gegenpols, nämlich die der “Verstellten” in Betracht zu ziehen. Zeichnete nach den vorliegenden Quellen der unbekümmerte Biedermann *Egmont* sich durch sein souveränes

¹⁵⁶ Siehe für den Dessauer Beitrag z.B.: Obwohl die wahren Absichten, die Philipp II. mit dem niederländischen Adel hatte, allmählich bekannt wurden, “verklärte (*Egmont*) sich (...) determiniert, daß er dem König jederzeit unverbrüchlich treu und seinen Befehlen gehorsam seyn werde, weil ihm immer seine Gutherzigkeit überredete, daß sein edles Betragen über die feindseligen Gesinnungen des Königs triumphiren, und ihm sein Wohlwollen gewinnen sollte (...).” Zitat aus: Anonymus, ‘Beytrag zur Lebensgeschichte’, ebenda S. 117; und in bezug auf die Lobrede u.a.: “Ce decret fatal (...) ne porte point atteinte à l’ame fiere & courageuse du vertueux d’EGMONT. Il regarde d’un oeil calme & serein le funeste couteau que le fanatisme aiguise pour l’immoler à sa vengeance; toujours ferme, toujours vertueux, frappé par la main meurtriere de l’adversité, sa constance n’en est point ébranlée.” Zitiert aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 13.

Handeln aus, so wies, *mutatis mutandis*, der finster-hinterlistige Menschentyp sich durch seine Verstellungskunst aus. Sein Handeln wurde laut den jeweiligen Darstellungen durch minutiöse und verborgene Einkalkulierung der äußeren Umstände bestimmt, und stand also ganz im Zeichen der Sorge und Vorsorge. Wegen ihrer exogenen Handlungsmotive hätten die hinterlistigen Charaktere es auch nicht selten auf diejenigen abgesehen, die - wie *Egmont* - mit "Offenheit" und "glücklichem Blut" gesegnet seien.¹⁵⁷ Weil Kalkül (also das rationale Antizipieren der äußeren Umstände) das Handlungsprinzip des hinterlistigen Menschentyps war, stand sein Benehmen laut dem vorliegenden Quellenmaterial im Zeichen von Gefühlslagen, die dem souveränen Handeln Lügen strafen, wie z.B. Angst, Argwohn, Neid, Groll und Ehrgeiz.¹⁵⁸ Diese Charakterisierung ergab ihrerseits eine ganz eigene Metaphorik des finsternen Menschentyps.

Vor allem in bezug auf Alba lieferte diese Bildsprache ein besonders unheimliches Spektrum, das dem "hohläugigen Toledaner mit der ehrnen Stirne und dem tiefen Feuerblick" eine "gelbbraune, gallenschwarze Gesichtsfarbe" (HA-IV, 409) zuschrieb, und ihn u.a. mit einem "ehrnen Turm ohne Pforte" und einer "langfüßigen, schmalleibigen" Spinne, "die vom Fraße nicht feist wird" (HA-IV, 420-421) verglich. Alba hätte vor aller Welt seinen Kleingeist auch kaum besser zeigen können, als wenn er sich seine "Siegszeichen erschleichend aufrichtete." (HA-IV, 447) Woher rührte die plötzliche offenbare Abneigung vor den finsternen Machenschaften der Fuchsnatur, die hundert Jahre eher noch als politisches Leitbild galt, und

¹⁵⁷ So charakterisierte der Sekretär Machiavelli im Gespräch mit seiner Herrscherin Margaretha von Parma den Grafen *Egmont*: "Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus." (HA-IV, 382) Die Regentin hatte nämlich vorher über den Grafen bemerkt: "Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben." (HA-IV, 382)

¹⁵⁸ Es ginge zu weit alle Stellen, an denen diese Beweggründe in den (diesem Kapitel zugrundeliegenden) Quellen hervorgehoben werden, zu erwähnen, zumal sie bereits in großem Umfang in den ausführlichen Zitaten am Anfang des vorigen Paragraphen erscheinen.

wie kam es zu diesem obsessiven "Stirnschau-Betreiben", was versprach man sich von der Gesichtslektüre?¹⁵⁹

Nichts weniger als einen geradlinigen Einblick in das Herz! Und aus dem Herzen quillt das Leben, das private nicht weniger als das politische, wie die folgende Bemerkung Schillers über Philipp II. zeigte: "Ehe wir ihn handeln sehen, müssen wir einen flüchtigen Blick in seine Seele tun, und hier einen Schlüssel zu seinem politischen Leben aufsuchen." (DKV-VI, 94) Vor diesem Hintergrund sind auch die psychologischen Porträts der Protagonisten, die Schiller in seine Darstellung des Achtzigjährigen Krieges einstreute, zu deuten: die Seelenschilderung brachte ein aufklärerisches Geschichtsbewußtsein zum Ausdruck, indem sie die großen Persönlichkeiten aus der Geschichte zu deren Akteuren hervorhob und auf diese Weise gleich einen Erklärungszusammenhang herstellte, der es erlaubte, auf die persönlichen Beweggründe des geschichtlichen Handelns zu schließen. Andererseits dienten die Charakterporträts als Schnappschüsse, die es dem Leser ermöglichten "im geschichtlichen Extremfall das Menschlich-Allgemeine und im großen Individuum die Gattung zu erkennen." Damit hatten die Porträts sowohl eine didaktische wie eine stilistische Funktion, weil sie die Protagonisten als Prototypen des Gemüts eines Volkes (also zum Beispiel *Egmont* als Verkörperung des "fröhlichen Mutwillens" der Niederländer; DKV-VI, 43) vorführen konnten.¹⁶⁰

Die zeitgenössische Hinwendung zum Herzen beschränkte sich allerdings nicht auf den seelenkundigen Deutungsaspekt, sondern war vielmehr in ein umfassendes

¹⁵⁹ Zum zeitgenössischen obsessiven Umgang mit der schwarzen Galle: H.J. Schings, *Melancholie und Aufklärung: Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts* (Stuttgart 1977).

¹⁶⁰ Zitat und sonstige Informationen aus: E. Osterkamp, 'Die Seele des historischen Subjekts. Historische Porträtkunst in Schillers *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung*' in: O. Dann (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 157-179, ebenda S. 161. Zum Konzept der Personalisierung der Geschichte in der aufklärerischen Historiographie, siehe: U. Muhlack, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus* (München 1991), S. 294-297.

anthropologischen Leitbild eingebettet.¹⁶¹ Diese sich breit machende Vorstellung des "Menschen neuen Stils" stand im Zeichen des Bestrebens, naive (d.h. urwüchsige, dem Herzen geradewegs entspringende) Ausdrucks- und Verstehensverhältnisse zu postulieren, oder jedenfalls ihre grundsätzliche Möglichkeit zu unterstellen. Die Verwirklichung der kommunikativen Transparenz sollte durch die völlige Aufschließung des Herzens ermöglicht werden. Das aufgeschlossene Herz war die notwendige Vorbedingung für die Innen-Außen-Analogie. Mit anderen Worten: die Stirn als Abdruck der Seele setzte ein durchsichtiges Inneres voraus, während ein unverfälschter Ausdruck auf der Stirn auf transparente "Herz und Nieren"¹⁶² schließen ließ.¹⁶³

Es betraf hier freilich nur eine neue Anwendung der Erspähung des Inneren, denn die kardiognostische Praxis an sich bestand schon längst. Sie war von jeher ein bewährtes Machtinstrument und wurde in der politischen Traktatliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts systematisch als eine absolute Bedingung für das Überleben in höfisch-politischen Verhältnissen angepriesen. Hofleben laufe letztlich auf Einübung in Behutsamkeit und Umsicht hinaus: es gelte, zu wissen, was die anderen bewog, was hinter dem Schein ihres Tuns und Lassens steckte, ohne jedoch diese Kenntnisse zu verraten und ohne Einblick in das eigene Herz zu gewähren. Nur mit Vortäuschung gehe es allerdings auch nicht, denn manchmal eigne sich gerade ein Schuß Offenherzigkeit bestens zur Enttarnung der Nebenbuhler oder zur Verbergung der eigenen Absichten. Diese Lehre in Argwohn, Verstellung und Prudentia war über einen systematischen Rhetorikunterricht zum

¹⁶¹ Die Darstellung der Elemente 'Verstellung' und 'Redlichkeit', sowie der Rolle des neuen anthropologischen Leitbilds überhaupt ist hauptsächlich auf der besonders aufschlußreichen Studie Geitners aufgebaut: *Die Sprache der Verstellung*, insbesondere S. 1-50. Der Begriff 'Anthropologie' bezieht sich übrigens im Folgenden auf "die über den Menschen (...) gemachten aufklärerischen Aussagen, die in der Regel auf eine ihm zugeschriebene 'Natur' (jenseits der Erbsündigkeit) gestützt sind und – weder eigentlich metaphysisch noch naturwissenschaftlich-empirisch – zum Fundament einer Konzeption ethisch-gesellschaftlichen Lebens werden." Zitat aus: Ebenda, S. 36 Fußnote 77.

¹⁶² "Herz und Nieren" steht in dieser Wendung für das Innere des Menschen, vergleiche Psalm 7, 10.

¹⁶³ Die prognostisch-forensische Physiognomie war dann das Endergebnis dieses Konzepts; für ein Beispiel, siehe: P. Becker, 'Physiognomie des Bösen. Cesare Lombrosos Bemühungen um eine präventive Entzifferung

Verhaltenskodex der höfischen Kreise geworden und hatte in ihrer Endphase sogar im "gemeinen Leben" Wurzel geschlagen.¹⁶⁴

Eine Tendenzwende kündigte sich bereits in der Frühaufklärung an, als erstmals falsche, verstellte Aufrichtigkeit in Verruf kam. Aber es sollte noch lange dauern, bevor man überhaupt auf Verstellung als Imperativ des Benehmens verzichten konnte. Als dann in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts der Angriff auf die Verstellungskunst kam, galt er gleich der Kaderschmiede: rhetorische Ausbildung und Praxis gerieten in die Schußlinie der Kritik. Da die Redekunst nur auf Wirkung ziele, ganz im Zeichen des Scheins stehe, als Lehrschule des politischen Betriebs außerdem planmäßig zur Vortäuschung erziehe – kurz und gut: weil sie als Institution schlechthin der Verstellung galt –, diente sie den Predigern des "Menschen neuen Stils" als Zielscheibe für ihre Angriffe.

Diese Avantgarde bedrängte das gegnerische Menschenbild mit Waffen eigener Bauart, indem sie die Kardiognostik zum Schwerpunkt der neuen, auf Vertrauen und Offenheit basierten Anthropologie erhob. Anstatt die inneren Wirbel durch eine manipulative Rhetorik zu verbergen, um so einen unverwundbaren Anschein zu wecken, setzte das neue Modell auf die Unmittelbarkeit der Sprache des Herzens; und weil das Muster neuen Stils auf dem Glauben an die naive Identität von Bewußtsein und Kommunikation begründet war, galten Ausdruck und unmittelbare Expressivität als Ideale, die wieder zu Ehren gebracht werden sollten. Mit dem Anspruch auf eine (Wieder-)herstellung urwüchsiger, d.h. einer über jede Standesdünkel, äußere Schicklichkeit oder irgendwelche Künstlichkeit hinausgehenden Kommunikation war das neue anthropologische Leitbild zugleich Faktor und Indikator der allmählichen Verflachung der innerständischen Verhältnisse. Auch das Bemühen, es nicht bei der Verbreitung eines intellektuellen Ideals zu belassen, sondern es planmäßig in Wirklichkeit

des Kriminellen', in: C. Schmölders (Hrsg.), *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik* (Berlin 1996), S. 163-186.

umzusetzen, verriet Spuren eines Sattelzeitphänomens. Davon legten z.B. Rousseaus Werk und Leben, aber ebenso der programmatische Titel des Staatsromans *Der redliche Mann am Hofe* (1740) und die sogenannten Moralischen Wochenschriften – eine Art aufklärerischer Erbauungsliteratur – mit ihren Titeln wie *der Biedermann (!)*, *der Redliche (!)*, *der (sic!) Chamäleon*, *der Mann ohne Vorurtheil*, *der Vertraute*, *der Rechtschaffene* usw. Zeugnis ab.¹⁶⁵

In ihrem Tugend- und Wahrheitskonzept wies das neue aus diagnostischen Realitätsbeschreibungen und utopischen Entwürfen gleichermaßen zusammengesetzte Programm ebenfalls moderne Züge auf. Sie war mit ihrem Prinzip der natürlichen, angeborenen Tugendhaftigkeit des Menschen weitgehend der *moral-sense*-Philosophie Shaftesburys verpflichtet. Es galt den auf Verstellung dressierten Menschen zu seiner ursprünglichen Natur und Bestimmung zurückzuführen, also zu jenem "redlichen, offenherzigen, den Nächsten auf quasi natürliche Art liebenden Wesen, welches von seinem ihm von der Natur zugedachten Eigenschaften sich nur schwerlich überhaupt distanzieren kann."¹⁶⁶ Derartige Überzeugungen untergruben auf die Dauer natürlich den auf wesensgemäße Distinktion ausgerichteten Ständestaat und hoben an deren Stelle Eigenschaften wie Philanthropie, Familiarität und Leutseligkeit hervor. Nicht von ungefähr zeichnete das in der Prudentia-Literatur noch verdächtige und verpönte Merkmal der Jovialität den *Egmont* des 18. Jahrhunderts mit einem Mal aus.¹⁶⁷

Wie die Tugend betrachtete die neue Geistesrichtung auch die Wahrheit wie eine instinkthafte, natürliche Angelegenheit, der man den Weg ebnen sollte. Ganz im Gegenzug

¹⁶⁴ Siehe: Geitner, *Die Sprache der Verstellung*, S. 13-15, 27-28, 51-80. Luhmann hat diesen epochalen Wandel als eine Bewegung 'von außen nach innen' auf die Formel gebracht: Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik* Bd. 1, S. 93.

¹⁶⁵ Ebenda, S. 1-9, 30-50, 209-237. Zur Problematik der (Überwindung der) Verstellung in Rousseaus Werk und Leben: J. Starobinski, *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle, suivi de Sept essais sur Rousseau* (Paris 1971). Zur Gattung der Moralischen Wochenschriften: W. Martens, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften* (Stuttgart 1971). Der Verfasser des erwähnten Romans war Johann Michael von Loen (1694-1776), ein sehr vermöglicher Frankfurter Jurist, der mit Goethes Vater befreundet und verwandt war: Von Wilpert, *Goethe-Lexikon*, S. 641.

¹⁶⁶ Siehe für Zitat und sonstige Informationen: Geitner, *Die Sprache der Verstellung*, S. 37 bzw. 44-45.

zum Zeitalter des institutionalisierten Argwohns, in dem Kalkül und Abwägen zur Sicherheit einer vorgetäuschten Wahrheit rieten, präsentierte das neue anthropologische Leitbild das Sich-Unvermittelt-Zeigende, dem Herzen geradewegs Entspringende, das Naive als das Wahre.¹⁶⁸ Genau wegen dieses gefühlsmäßigen, auf Aufrichtigkeit statt Schlicklichkeit basierenden Wahrheitsbegriffs, konnte in Goethes *Egmont*-Tragödie Machiavell, der Sekretär der Statthalterin Margaretha von Parma, nachdem diese sich über *Egmonts* allzu leichtfertige Stellungnahme zu den Bilderstürmen in seiner eigenen Provinz beschwert hatte, über den Grafen sagen: "Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen."(HA-IV, 380) Mühelos ließen die anderen behandelten Elemente, wie der Primat der Güte und Selbstlosigkeit (anstatt der rhetorischen Lebensregel der Selbsterhaltung), die leutselige und dem inneren Wesen geradewegs entsprechende Verhaltensweise, und das Gesicht als Spiegel der Seele sich in den verschiedenen um 1787 erschienenen *Egmont*-Darstellungen nachweisen.

Aber nicht nur die Quellen selbst, sondern auch ihre jeweiligen Entstehungskontexte wiesen – soweit bekannt – Berührungspunkte zur neuen Vorstellung des Menschen als eines unverstellten, redlichen, edelmütigen, fried samen und von Natur aus brüderlichen Wesens auf. In Goethes und Schillers Werk kam die Diskrepanz Sein-Schein vor allem in der ausführlichen Darstellung des negativen Ideals zum Ausdruck: Marquis Posa in *Don Karlos* könnte mit seiner instinkthaften Undurchsichtigkeit und Witterung geradezu als Gegenpol *Egmonts* gelten, während das größtenteils gleichzeitig mit *Egmont* entstandene Schauspiel *Torquato Tasso* ebenfalls die Problematik der sozial kodifizierten Hofwelt thematisiert und vor allem die verschleiende, 'entpersönlichende' Rolle der Sprache und Verhaltensweise

¹⁶⁷ Zum leutseligen *Egmont*, siehe beispielsweise: DKV-VI, u.a. 116, 387; HA-IV, u.a. 372-373, 386-387, 394-395; und *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 15.

¹⁶⁸ Siehe: U. Geitner, 'Die "Beredsamkeit des Leibes". Zur Unterscheidung von Bewußtsein und Kommunikation im 18. Jahrhundert', in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 14 (1990) H. 2, S. 181-195, ebenda S. 181-183; und Geitner, *Die Sprache der Verstellung*, S. 49-50.

hervorgehoben hat.¹⁶⁹ Der Überdruß an der verkommenen Hofwelt ergab sich zum Beispiel auch aus der Beschäftigung beider Dichter mit der aufsehenerregenden Halsbandaffäre. Sowohl Schillers *Geisterseher* (1789), wie Goethes unvollendeter Operplan *Die Mystifizierten* und die daraus hervorgegangene Komödie *Groß-Cophta* (1791) – deren jeweiligen Anfänge in der Periode der *Egmont*-Produktion lagen – waren, freilich aus einer anderen Perspektive, von der zeitgenössischen Faszination der Erkundung der Seele geprägt. Immer wieder kreiste die Thematik um das Spannungsfeld von Täuschung und Enttarnung, von Schein und Transparenz (und dieser Gegensatz blieb ein Leitmotiv, wie u.a. Schillers Ästhetik und Goethes *Wilhelm Meister*-Romane zeigten).¹⁷⁰

Nicht zuletzt zeigte auch die Rezeption des *Egmont*-Schauspiels, daß die Darstellung des Protagonisten als eines gutherzigen, edelmütigen und unverfälschten Menschen für manche Leser nicht nur das wesentliche Merkmal, sondern auch das eigentliche *fascinosum* der *Egmont*-Figur ausmachte. War es doch Schillers intellektueller Freund Körner, der sich sehr schnell nach der Veröffentlichung zu Ostern mit Goethes Trauerspiel auseinandersetzte und zur Darstellung der Hauptfiguren in einem Brief an Schiller vom 14. Mai 1788 den folgenden Kommentar gab:

“Auf Dein Urtheil über Egmont bin ich begierig. Ich habe mit Hubern einen Streit darüber. Er findet vieles matt und kalt. Mir scheint es aber gerade ein Vorzug des Stücks zu seyn, daß die Hauptcharaktere nicht durch conventionellen Heroismus, sondern durch *Menschlichkeit* interessiren, und daß das Begeisternde in dieser

¹⁶⁹ Peter Stein hat in seiner umstrittenen Bremer Inszenierung (Uraufführung: 30. März 1969) erstmals auf diesen zentralen Aspekt hingewiesen: W. Hinderer, ‘Torquato Tasso’, in: ders. (Hrsg.), *Goethes Dramen* (Stuttgart 1992), S. 199-257, ebenda S. 201-202. Siehe weiter für eine hofkritische Interpretation: Borchmeyer, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe*, S. 60-102. Zur Interpretation des *Don Karlos*-Schauspiels: Alt, *Schiller* Bd. 1, S. 442-457. Zum selben Aspekt: K. Beyer, ‘Staatsräson und Moralität. Die Prinzipien höfischen Lebens im *Don Carlos*’, in: A. Aurnhammer e.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt* (Tübingen 1990), S. 359-377.

¹⁷⁰ Zum *Geisterseher* und zum *Groß-Cophta*, siehe: Alt, *Schiller* Bd. 1, S. 578-585; bzw. Von Wilpert, *Goethe-Lexikon*, S. 427, 440, 737. Zu Goethes und Schillers Hofkritik im Allgemeinen, siehe: Borchmeyer, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe*; und H. Kiesel, ‘Bei Hof, bei Höll’. *Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller* (Tübingen 1979), S. 234-263; und

Menschlichkeit mit größter *Wahrheit* dargestellt ist. Man wird nicht durch Ideale *emporgehoben*, sondern durch die Lebhaftigkeit der Täuschung ergriffen, die uns gleichsam bekannte Gestalten vor die Augen stellt." (NA-33/1, 187)

Was der Dresdner Freund genau unter Menschlichkeit verstand und wieso ihm der Held dieser Tragödie so wahrhaft und lebhaft vorkam, zeigte ein halbes Jahr später seine Reaktion auf Schillers Besprechung des Schauspiels:

"Ueber Egmonts Liebe aber bin ich nicht mit Dir einverstanden. Du glaubst daß das Heroische seines Charackters dadurch verliert, und das geb' ich zu. Aber es fragt sich, ob dies ein Fehler ist. Muß es denn eben *Bewunderung* seyn, was der Held eines Trauerspiels einflößt? Unsre Liebe bleibt Egmont immer bey allen seinen Fehlern. *Er ist ein Tom Jones im Trauerspiel* (Hervorh. rcr)." (NA-33/1, 246)

Mit dem Hinweis auf Tom Jones, "who was (...) one of the best-natured fellows in the world, and not in the least inclined to be quarrelsome", wie Henry Fielding den Helden seines gleichnamigen Romans (1749) kernig darstellte,¹⁷¹ versetzte Körner *Egmont* in die Galerie der Gutmütigen, in die vom zeitgenössischen Rousseauismus geprägte Kategorie der Menschen, die zwar nicht völlig tadellos, aber auf keinen Fall böswillig waren, wodurch ihre Fehler und Schwächen nur einen zusätzlichen Beweis ihrer inneren Güte bildeten.¹⁷²

Alles in allem wies *Egmont* am Vorabend des Revolutionsjahrs eher einen konservativen als umstürzlerischen Gehalt auf: indem er mit seinem "Haupt, dem freiesten,

Borchmeyer, "Der ganze Mensch ist ein versiegelter Brief." Schillers Kritik und Apologie der 'Hofkunst', in: Aurnhammer, *Schiller und die höfische Welt*, S. 460-475.

¹⁷¹ Das vollständige Zitat lautet: "Nightingale then confirmed what Mrs Miller had said; and concluded with many handsome things of Jones, who was, he said, one of the best-natured fellows in the world, and not in the least inclined to be quarrelsome." Zitiert aus: Henry Fielding, *The History of Tom Jones, a Foundling* (18. Buch; Kap. 3).

¹⁷² Da deutsche Denker der Goethe-Generation nicht selten ein Element Rousseaus aus seinem Werk destillierten, welches dann in Verbindung mit Motiven der Empfindsamkeit ein eigenes Leben führte, sei es – anstatt vom direkten Einfluß des Denkers – angemessener von der gedanklichen Mischform des "Rousseauismus" zu sprechen: J. Mounier, 'La Réception de J.J. Rousseau en Allemagne au XVIII^e

das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen" (HA-IV, 445) die innere Freiheit verkörperte, brauchte er nach keinerlei Befreiung zu trachten, sondern nur Freiheit zu wahren. So ergab sich sein Tod auch aus innerem Antrieb; *Egmonts* patriotische Gesinnung entsprang nach dieser Vorstellung ganz und gar seinem edelmütigen, fürsorglichen Wesen, das – anders als Alba (HA-IV, 447) – nicht erschleichend vorging, sondern offenkundig den Status Quo sichern wollte. Sein uneigennütziges Handeln machte den Grafen zum Hüter der Eigenart seines Landes und Volkes, zum Bürgen schlechthin. In den jeweiligen Darstellungen war es primär um sein leibhaftiges Einstehen für den Status Quo, statt um die Widmung dieses Leibes an ein erhabenes Ziel zu tun. Es ging um sein Wesen, um den Stil seines Daseins und nicht um was es auswirkte.

Ob dann die Wirrnisse der französischen Revolution den *Egmont* als Schutzherrn "aus Verkörperung" (statt "aus Überzeugung") in einen Freiheitskämpfer oder Märtyrer der Freiheit verwandelt haben, und ob der Graf als Identifikationsfigur auch für das "melioristische" Lager attraktiv geworden ist, sind Fragen, deren Beantwortung eine gesonderte Dissertation erfordern würde.

siècle', in: G. Sauder & J. Schlobach, *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert* (Heidelberg 1985), S. 167-181, ebenda S. 172-173. Vergleich: C. Hammer Jr., *Goethe and Rousseau. Resonances of the Mind* (Kentucky 1973), S. 10-21.

Schlußbetrachtung:

Vom Umgang mit den Schablonen der Geschichte

Wollte *Egmont* es etwa Epistemon gleichtun? Obwohl Graf *Egmont* bekanntlich alles andere als ein leidenschaftlicher Leser war, sollen ihm nach dem zeitgenössischen Memoirenschreiber Pontus Payen humanistische Autoren wie Machiavelli, Erasmus und Rabelais durchaus bekannt gewesen sein. Nun enthielt der Roman des letztgenannten Schriftstellers *Gargantua et Pantagruel* (1532-1564), der damals zu den Lieblingslektüren der Hofkreise gehörte, die Episode des wundersamen Fortlebens des enthaupteten Helden Epistemons, dessen Kopf und Rumpf die Romanfigur Panurge "veine contre veine, nerf contre nerf, vertèbre contre vertèbre, afin qu'il n'eût pas le cou de travers (..)" wiederzuvereinigen wußte.¹⁷³

Graf *Egmont* könnte anlässlich dieser von Rabelais erzählte Humoreske bei seiner eigenen Exekution darüber gezweifelt haben, inwiefern die Hinrichtungsart "Köpfen" zu einem endgültigen Ende führt. Tatsächlich stellte sein Abgang vom Schafott sich als ein Sprungbrett zur Bühne des Nachlebens heraus, auf der *Egmont* es zu einer nachhaltigen mythischen Wirkung brachte, die im Laufe des 18. Jahrhunderts ihre endgültige Ausprägung fand. Einmal am Ziel der Mythogenese angelangt, ist es daher angebracht, im folgenden einen summarischen Überblick der Phase der endgültigen Ausreifung zum Mythos zu geben und

das Verhältnis dieser Schlußphase zu den vorliegenden Dokumentations- bzw.

Inkubationsphasen näher zu bestimmen.

Sobald eine Figur sich in einen Mythos verwandelt, erzielt sie eine Wirkung, die ihre historische Faktizität übersteigt. Eine Figur vermag nämlich nur dann mythischen Rang zu erwerben, wenn sie über ihren unmittelbaren Entstehungskontext hinaus eine allgemeine Tragweite und Geltung erreicht. Dazu gehört u.a. das Auftreten in einem Koordinatensystem, das problemlos zwischen ferner Vergangenheit und tagespolitischer Aktualität hin und her schaukelt. Hinsichtlich des überhistorischen Ranges *Egmonts* stellte sich beispielsweise die Distanz zwischen römischer Urgeschichte und brabantisch-kaiserlicher Konfliktlösung als wichtig heraus. Entlegen sind die Skalen nur im Sinne der Zeit, nicht im Sinne der Wirkung: Legten ja sowohl die Geschichte der livianischen Urhelden Cincinnatus und Mucius Scaevola, wie der Stellenwert der Freiheiten und Privilegien in den südlichen Niederlanden vom selben Drang zum Selbstbehauptung Zeugnis ab; daß *Egmont* mühelos in das narrative Gewebe legendärer Märtyrer der Freiheit eingefügt werden konnte, zeigte seinen "vergegenkünftigen" Gehalt.¹⁷⁴ Diese gesteigerte, weil enthistorisierte *Egmont*-Figur ergab zwei mythische Erscheinungsformen, in denen die Figur jeweils eine unterschiedliche Wirkung erzielte.

Einerseits erlebte *Egmont* im Laufe des 18. Jahrhunderts endgültig den Durchbruch zum ikonischen Status. Den Anstoß zu dieser mythogenetischen Beschleunigung gab Voltaire, indem er den Grafen **nicht ohne** Hinweis auf seinen Opfertod zur Sprache bracht, und ihn nur so bereits zum Blutzegen der niederländischen Freiheit ausrief. Die offene Verklärung zum Märtyrer in *La Henriade* wich dann auch nur in ihrer Expliztheit, nicht in ihrer Geschichtslogik ab: *Egmont* unterlag – ähnlich wie seine mythischen Weggefährten

¹⁷³ Zur kulturellen Bildung des historischen *Egmonts*: De Troeyer, *Lamoraal van Egmont*, S. 22-23. Für das Zitat und die Epistemon-Episode: François Rabelais, *Gargantua et Pantagruel* Buch II, Kapitel 30.

¹⁷⁴ Für die Gleichsetzung Cincinnatus' und Mucius Scaevolae mit *Egmont*: "Comment pourrions-nous refuser nos éloges à la mémoire de ces héros dignes d' Athènes, dignes de Rome dans les beaux jours des *Mucius* & des *Cincinnatus*. (...) Mais parmi tant de héros dont la mémoire est consacrée dans nos annales, qui est plus digne de nps éloges & de nos regrets, que le barve & intrépide d' EGMONT?" Zitat aus: *Éloge du Comte d'Egmont*, S. 4.

Jeanne d'Arc, Wilhelm Tell und Carlo Giuliani – einer *post hoc propter hoc*

Argumentation.¹⁷⁵ Etwas überspitzt formuliert, avancierte nämlich in all diesen Fällen eine im Grunde genommen individuelle Episode, eine Nebenwirkung zum kausalen Bindeglied eines makrohistorischen Vorgangs, der in Wirklichkeit zwar nach aber nicht notwendigerweise wegen der Vorgeschichte stattgefunden hat. Denn Märtyrer sterben meistens wie gemeine Menschen und werden erst von den Hinterbliebenen und der Nachwelt zu Blutzügen erhoben. Ergebnisse als Triebfeder andichtend und Folgen für ein Programm ansehend, so war der Nährboden beschaffen, auf dem Jeanne d'Arc und Wilhelm Tell zu Messiasfiguren ihrer Nationen gedeihen und Carlo Giulianis Körper sogar zur "Hostie" eines neuen, globalisierten Klassenkampfes auswachsen konnte.¹⁷⁶

Andererseits ergab sich aus der allmählichen Enthistorisierung des Grafen eine zunehmend schablonenhafte Zuspitzung seines Namens.¹⁷⁷ Dabei war der historische Ursprungskontext, der dem ikonischen Einsatz des "Hexagramms" noch ein gewisses Maß an unmittelbarer Sinnfälligkeit und Evidenz gewährte, ganz und gar aus dem Blick geraten und der Name *Egmont* nicht lediglich zum Bezeichner, sondern – indem er ein zeitgenössisches anthropologisches Leitbild verkörperte – vielmehr zum bloßen Träger äußerer Sinnkomplexe

¹⁷⁵ Auf diesen Mechanismus trifft auch die folgende kernige Deutung Jolles' zu: "Wo Geschehen Notwendigkeit als Freiheit bedeutet, da wird Geschehen Mythe (sic)." Zitat aus: Jolles, *Einfache Formen*, S. 123.

¹⁷⁶ Siehe dafür nicht nur das folgende Fragment des Gedichts Nichi Vendolas, betitelt 'Genova': "ti spezzano i carati / del sogno tuo degli anni // l'ora del manganello / rintocca nei tuoi panni / l'ostia di nuovi giorni / si frange a questo luglio (..)", sondern auch das dazugehörige, im August 2001 verfaßte Vorwort des italienischen Kommunistenführers Fausto Bertinotti: "Dell'evento e di questo scontro (sc. G-8 im Juli 2001 in Genua; rcr) è investito il mondo intero e ne sono parte la comunicazione, l'informazione e al cultura. Ci lavora già un'arte immediatamente reattiva come il cinema. *Non è che l'inizio.* (Hervorh. rcr) (..) In queste poesie e ballate ci sono già le parole e i suoni di *una nuova storia della lotta tra le classi e di liberazione.*" (Hervorh. rcr) Zitiert aus: N. Vendola, *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie* (Genova 2001), S. 11; bzw. F. Bertinotti, 'Prefazione', in: Vendola, *Lamento*, S. 5-7, ebenda S. 5 bzw. 7. In bezug auf Jeanne d'Arc hat z.B. der französische Historiker Jules Michelet ihr eine Schlüsselrolle im Prozeß der Befreiung einerseits und der 'Nationenbildung' andererseits zugeschrieben: Krumeich, *Jeanne d'Arc in der Geschichte*, S. 61-75. Zu Tell, siehe den großen Wurf Bergiers, der sogar dem Entstehungskontext, in dem Tell zur eidgenössischen Identifikationsfigur auswuchs, auf den Grund ging und zu rekonstruieren versuchte: Bergier, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, u.a. S. 78-110, 378, 386-388.

¹⁷⁷ Vielsagenderweise entledigen auch die Heiligenlegenden sich systematisch ihres historischen Gehalts, um die jeweilige Vita dann mit "Werten der Imitabilität" zu erfüllen: Jolles, *Einfache Formen*, S. 39-41.

geworden.¹⁷⁸ Sichtbarer und prägnanter wie es kaum jemand anderes darstellen konnte, hat *Egmonts* edles und biederes Naturell durch dessen vermeintliche Kongruenz zwischen Sein und Schein, Innen und Außen, Bewußtsein und Ausdruck für zahlreiche Zeitgenossen im 18. Jahrhundert die Daseinserfüllung schlechthin ausgedrückt.

Die Tatsache, daß diese Begriffspaare und überhaupt die ständige Entgegensetzung beider Menschenbilder in den verschiedenen Zeitzeugnissen von zentraler Bedeutung waren, belegt, daß Goethes *Egmont*-Tragödie nicht länger ausschließlich als eine Thematisierung seiner Innenwelt betrachtet werden kann. Sowohl die Themenwahl wie die inhaltliche Gestaltung des Dramas bekunden vielmehr Goethes primär historisches Interesse an der *Egmont*-Figur, deren Bedeutung gerade durch die "kleine Brabantse Omwenteling" wieder ins allgemeine Bewußtsein gebracht worden war. Darüber hinaus zeigte die vorliegende Analyse, daß die Literatur gerade bei einer historischen Themenwahl – sei es bewußt oder beiläufig – nicht selten eine kultivierende Wirkung auf feste geistesgeschichtliche Denkmuster wie 'romanische Dressiertheit versus germanische Freiheit' ausübt.¹⁷⁹

Übrigens machte die vorgefundene Vernetzung mit einem allgemeinen europäischen *Egmont*-Kult den Goetheschen *Egmont* noch nicht gleich zu einer Tragödie, die nur die Zeitverhältnisse in den Mittelpunkt stellte; der Nexus zum vorrevolutionären Kairos *Egmonts* an verschiedenen Orten in Europa straft jedoch durchaus jenen Interpretationen Lügen, die

¹⁷⁸ Zu diesem Verfahren semiotischen Absorbierens: "Voyons maintenant le signifié: cette histoire qui s'écoule hors de la forme, c'est le concept qui va l'absorber toute. Le concept, lui, est déterminé: il est à la fois historique et intentionnel; il est le mobile qui fait proférer le mythe. (...) Le concept rétablit une chaîne de causes et d'effets, de mobiles et d'intentions. (...) En ce sens, on peut dire que le caractère fondamental du concept mythique, c'est d'être approprié (...)." Zitiert aus: Barthes, *Mythologies*, S. 226, siehe auch S. 224-228.

¹⁷⁹ Schiller ging im Schlußabschnitt seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* sogar so weit, das Scheitern der Regentin Margaretha dieser mentalen Kluft zuzuschreiben: "In einem Lande, wo die feinste Staatskunst *Redlichkeit* (Hervorgehoben von Schiller!!; rcr) war, hatte sie den unglücklichen Einfall, ihre hinterlistige italienische Politik zu üben, und säte dadurch ein verderbliches Mißtrauen in die Gemüter." (DKV-VI, 372)

Goethes eigene, im hohen Alter erfundene Deutung, daß die *Egmont*-Gestalt konzipiert sei, um die Kategorie des Dämonischen darzustellen, bedenkenlos übernommen haben.¹⁸⁰

Vielsagenderweise hatte *Egmont* vorher – wie im historiographischen Teil erörtert – schon als dankbares Unterrichtsmaterial in der Verbreitung der entgegengesetzten, überkommenen anthropologischen Leitvorstellung figuriert. Seine Naivität, Redlichkeit und Ungekünsteltheit galten damals als Schreckensbild. Offensichtlich gab es bereits eine vorgeprägte *Egmont*-Schablone, die dann etwa hundert Jahre später lediglich spiegelverkehrt eingesetzt wurde: die Untugend des instinktiv-draufgängerischen und unverstellten Benehmens avancierte zu einer Kardinaltugend.

Nicht zuletzt dieses Element bildete die ikonische Konstanz im Nachleben *Egmonts*. Vom Ulloaschen Nachruf auf den “unglücklich ubelgerathschlagten” *Egmont* über seine Zurschaustellung als negatives Beispiel in der politischen Klugheitslehre bis zur Verklärung des edlen Biedermanns – des Grafen Unbefangenheit stellte sich als das Mythologem heraus, das wie eine “kulturelle Spore” immer wieder den Prozeß der Mykorrhiza in Gang setzte und so ständig neue mythische Zeugnisse generierte.¹⁸¹

Zum Schluß: Dieser feste Bestandteil, dieses mythische Bindemittel konnte noch nicht über den fundamentalen Unterschied zwischen den zwei vorangegangenen Dokumentations- bzw. Inkubationsphasen und dem Moment der endgültigen Ausprägung des Mythos hinwegtäuschen. Nicht so sehr das Verhältnis zum ursprünglichen Entstehungskontext der mythischen Figur und ebensowenig deren Bedeutungspotenzial, sondern vielmehr der Bedeutungshorizont *Egmonts* stellte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts als grundverschieden

¹⁸⁰ Blumenberg hat überzeugend gezeigt, daß Goethe das Gefühl der “Zusammenziehung in sich selbst (..) vor dem Ungeheuren, Unfaßlichen” (HA-X, 175, siehe auch 175-177) erst nachträglich (und zwar nach etwa sechzig Jahren bei der Aufzeichnung von *Dichtung und Wahrheit*) durch die Konzipierung zu dämonischer Kategorie in den Griff bekommen hat; siehe Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 585, und weiter S. 437, 479-484.

¹⁸¹ Vergleiche dazu: “Wenn sich von einem Grundmythos soll sprechen lassen können (..) muß seine Kondensation und Befestigung ein diachroner Prozeß sein: eine Art Bewährung dessen, was an einem Mythologem sowohl zu seiner Identifizierung als auch zur Inanspruchnahme seiner Bildleistung nicht mehr entbehrt werden konnte.” Zitat aus: Ebenda S. 192, siehe auch S. 165-167.

heraus: die gleich bleibende semantische Wirkungskapazität schwenkte in einen neuen Geltungsbereich, indem sie erstmals ihre Kräfte an der Zukunft erprobte.

Während *Egmont* in der protohistoriographischen Rezeption vergangene oder äußere Komplexe (wie z.B. des Konflikts zwischen ständischer und fürstlicher Gewalt oder der bedrohlichen spanischen Universalmonarchie) komprimierte und somit retrospektive Wirkungszüge aufwies, stand die Aneignung und Anwendung seines Namens in der Historiographie des 17. Jahrhunderts überwiegend im Zeichen der Verinnerlichung der negativen Lektion, die *Egmonts* politisches Verhalten erteilte – solch eine Lehre diente, wie das ganze Konzept der *prudencia gubernatoria*, letztendlich zur Aufrechterhaltung des Status Quo. Die *Egmont*-‘Schmiede’ des 18. Jahrhunderts griff dann diesen introspektiven Ansatz auf und setzte den Namen *Egmont* anschließend auf plakative Weise zur allgemeinen Förderung und Verbreitung einer neuen Vorstellung des Menschen ein. In diesen Instrumentalisierungsversuchen zeigte sich zum einen, daß Zukunft ironischerweise gar nicht ohne Geschichte auskommt, während zum anderen im prospektiven Gebrauch der *Egmont*-Figur nach Barthes’ Auffassung sich erstmals die vollständige mythische Spannweite *Egmonts* manifestierte: “Le mythe est un système sémiologique qui prétend se dépasser en système factuel.”¹⁸²

Fast erläge man also dem verführerischen Gedanken, diesen innere Harmonie verkörpernden und auf ein friedliches, offenes Zusammenleben der Stände bedachten *Egmont* als eine “Beschwörungsformel” gegen die anschwellende Gefahr der europäischen Revolutionen anzusehen. Ein Indiz dafür bildete möglicherweise der “vergegenkünftig” aufgeladete Hinweis auf *Egmonts* Märtyrerblut am Schluß der ihm gewidmeten *Éloge*, die ja

¹⁸² Für das Zitat und die dem Mythos eigene Tendenz, um Konstrukte als natürliche Gegebenheiten vorzustellen, siehe: Barthes, *Mythologies*, S. 242 bzw. 237-242. Auf ähnliche Weise wurde Wilhelm Tell – nach einer negativen Rezeption im 17. Jahrhundert, in dem seine maßlose Lebensführung im allgemeinen und den Tyrannenmord im besonderen angeprangert wurden – unter dem Stern der Aufklärung plakativ eingesetzt als Inbegriff der Freiheitsliebe und natürlicher Güte: Bergier, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, S. 396-397.

– auch wenn wir nichts über die Urheberchaft dieser Lobrede wissen – bedeutsamerweise aus Anlaß der gelungenen “samtenen Revolution Brabants” des Mai 1787 verfaßt wurde:

“(..) c’est l’amour du peuple (..) qui t’a fait prodiguer ton sang & sacrifier ta vie. La mémoire des desordres effroyables qui suivirent ton malheur a frappé l’esprit des Souverains; une douce philosophie, amie de l’humanité, avoit depuis longtemps répandu toute son amenité sur leurs trônes. Tes illustres descendants¹⁸³ viennent de défendre la liberté avec non moins de zèle que toi, mais avec plus de honneur & de succès, ils ont pu applanir les différends de la nation sans exiger le tribut de son sang: c’est à leur fermeté & à leur sagesse que nous devons notre tranquillité & notre bonheur... Nos yeux ne verront plus nos campagnes parsemées des corps ensanglantés de nos freres, ni les pères du peuple périr par la main infâme des bourreaux;¹⁸⁴

Um die Behauptung, daß der Name *Egmont* gleichsam wie eine Beschwörungsformel zum Bannen seismisch drohender Zeitläufte gedient habe, beweisen zu können, müßte man allerdings den prä- und postrevolutionären *Egmont* miteinander vergleichen, und das ist ein weites Feld, dem eine gesonderte Darstellung gebühren würde. Aber verführerisch ist der Gedanke trotzdem.

¹⁸³ An dieser Stelle steht eine Fußnote, deren Anfang folgenderweise lautet: “La patrie n’oubliera jamais le Duc d’AREMBERG, le Baron d’HOVE, M. VAN ASSCHE, M. VANDERNOOT. Tous les éloges rendus ici au Comte d’EGMONT retombent sur ces grands hommes.” Zitat aus: *Éloge du Comte d’Egmont*, S. 16.

¹⁸⁴ So lautete die Folge des Zitats: “un Monarque juste & bienfaisant reconnoitra les droits de ce peuple; nos Augustes Gouverneurs s’en sont rendus les solides garants. L’iniquité a cédé à la justice, & l’olivier de la paix sera planté au milieu de nos provinces fortunées.” Zitiert aus: Ebenda S. 15-16. Die gewaltlos herbeigeführte, innerständische Befriedung Brabants im Mai 1787– die auch Goethe und Schiller nach dem Sinn gewesen sein muß – bildete für die Zeitgenossen nicht eine ‘kleine Omwenteling’ (wie sie nachträglich wegen der kräftigeren späteren Revolutionswellen in die belgische Historiographie einging), sondern ein durchaus großes Ereignis, wie aus dem ganzen Ton der *Éloge du comte d’Egmont* und z.B. auch aus den großen Volksfeiern hervorging: Polasky, *Revolution in Brussels*, S. 55-56.

Nachwort:

Vom Zappeln des Rumpfes und vom *homo amplificador*

“Wer zu früh beziehungsweise zu spät kommt, den belohnt das Nachleben.” So könnte man, Mikail Gorbatschow abwandelnd, ganz lapidar den mythischen Werdegang *Egmonts* zusammenfassen. Mit dem Erreichen des Endziels dieser mythogenetischen Untersuchung schickt es sich, das Nachleben des Grafen *Egmont* noch einmal zu umreißen und einige allgemeine Überlegungen zum Phänomen des Mythos zu formulieren. Während der erste Teil dieser Schlußbetrachtung einer Übersicht der “Makroergebnisse” der vorliegenden Studie gewidmet ist, geht die “reine Resultataufzählung” später in eine kritische Deutung der verschiedenen Aspekte des Mythos über. Wissenschaft – auch, oder besser: gerade die hautnahe historische Wissenschaft – ist meiner Ansicht nach nämlich blutleer, solange sie sich auf die Funktion bloßer Vergangenheitssondierung und – aufzeichnung beschränken läßt und das ihr inhärente kritische Potenzial nur auf methodische Fragen anzuwenden weiß. Reine Kenntnis(re)produktion würde schließlich nur technismäßig von der mittelalterlichen Kopistenpraxis abweichen.

Zunächst gilt es jedoch, beim Überblicken des Egmontschen Nachlebens, und ähnliche Fälle zum Vergleich heranziehend, den mythogenetischen Faktoren auf die Spur zu kommen. Ein wesentlicher Bestandteil lag im assoziativen Verdichtungsgrad der Hinrichtung. Die Enthauptung setzte nicht nur den Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt ein Fanal, indem sie jeweils epochentypische Gefühlslagen bündig auszudrücken schien. In einem unentwirrbaren Geflecht hängen hier mehrere Umstände und wechselnde Kräfte zusammen: am Anfang stand das Ereignis zentral und kreiste das Aufheben um die Prominenz der

Verurteilten (Mehrzahl!) und das skandalöse Ausmaß ihrer Verurteilung. Ab der historiographischen Phase spielte allerdings zunehmendermaßen der persönliche Charakter eine Hauptrolle, weshalb Graf Hoerne auch unmerklich verschwand, während die Rezeption des 18. Jahrhunderts ihrerseits den aus dem historischen Kontext losgelösten *Egmont* zur Schablone der eigenen Vorstellungen machte.¹

Den ständig variierenden Anwendungsbereichen lag dennoch ein konstantes *fascinosum* zugrunde: die Tatsache nämlich, daß der Graf schlechterdings auf “ungedachte” Weise sein Leben verloren hatte. Der Umstand, daß *Egmonts* rasanter Aufstieg in starkem Kontrast zu seinem schwindelerregenden Untergang stand, trug lediglich zum mythischen Gehalt bei.² Es war also im Grunde genommen der Status des Blutzengen, der den weiteren mythischen Werdegang *Egmonts* bestimmte, was gleich einleuchtet, sobald man ihn zum Beispiel mit Wilhelm Tell, über dessen Ende wir überhaupt unwissend sind, vergleicht. Folglich konzentrierte sich in diesem Aspekt auch das assoziative Ballungs- und das didaktische beziehungsweise ikonische Gebrauchspotenzial. Die zugrundeliegende mythische Geschichtslogik ließe sich folgendermaßen fassen: Den Zuspät- bzw. Zufrühkommenden geschieht zeitlebens jenes Unrecht, das ihnen zur gleichen Zeit ein Nachleben beschert.

So verkörperte *Egmont* für viele protohistoriographische Quellen das überholte, auf *checks and balances*-Mechanismen basierte Herrschaftsverhältnis zwischen Fürst und Ständen. Als spätmittelalterliche Erscheinung von Natur aus noch dem ritterlichen Ehrenideal zugetan, hatte er nicht wahrgenommen, daß sich die politischen Spielregeln “über Nacht”

¹ Auch der Tell-Mythos entfernte sich nachgerade vom Ursprungskontext und erreichte gerade dadurch seine Wirkung: “Je weitere Kreise die zum Mythos gewordene Erinnerung zieht, je weiter sich dieser Mythos von seinem Ursprung entfernt, desto heiliger wird er gehalten und desto größer ist seine Wirkkraft.” Bergier hat diese Enthistorisierung im prägnanten Bild des Wilhelm Tellschen Fegefeuers gefaßt; für das Zitat und die Metapher: Bergier, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*, S. 387 bzw. 371-391.

² Dies geht schon aus dem ersten Satz des biographischen *Egmont*-Aufsatzes Schillers hervor: “Das Andenken des durch die Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen, und durch sein unglückliches Ende in der niederländischen Geschichte so merkwürdigen Grafen von Egmont, des ersten wichtigen Schlachtopfers, welches unter Alba’s blutiger Verwaltung für die niederländische Freiheit gefallen ist (..)” (DKV-VI, 383). Eichel-Lojkine hat eine dergleiche mythogenetische Konstellation als eine “Asymmetrie” zwischen Aufstieg und Fall auf die Formel gebracht: Eichel-Lojkine, *Le siècle des grands hommes*, S. 178-180.

geändert hatten.³ Dieser Faktor wurde als solcher erstmals in der herographischen Würdigung des Grafen in Worte gefaßt. Vor allem Brantôme, der ja selber auch mit dieser Zeitenwende ins Reine kommen mußte, wußte den Finger auf die Wunde zu legen. In der nächsten Rezeptionsphase war der verspätete *Egmont* bereits theoretisch einsatzfähig: Den historiographischen Zeitdokumenten lieferte der Graf ein dankbares Abschreckungsmittel, das zeigte, wie es denen ergeht, die sich die Forderung des Tages nicht zu Herzen nehmen.

Geradezu erstaunt stellt man danach aber fest, daß *Egmonts* Strahlkraft sich keineswegs im Aspekt des Zuspätgekommenen erschöpfte. Mit anderen Worten: auch die Bewertungspraxis selber war dermaßen stark den Tücken des Zeitenwandels unterworfen, daß *Egmont* bald als eine vorzeitige Inkarnation zeitgenössischer Leitbilder galt. Fügte Famiano Strada, nach der Mitteilung, daß *Egmont* gut mit dem Volk ausgekommen sei, zwischen Klammern noch das vielsagende "*cosa assai rara*"⁴ hinzu, so entsprach dieselbe Leutseligkeit und Unbefangenheit kaum hundert Jahre später dem Tugendekatalog. Auf diese Weise gewährte das hier behandelte Mikrothema zur gleichen Zeit einen makrohistorischen Durchblick: An beiden Extrempunkten der Pendelbewegung zwischen Realismus und Idealismus, zwischen der Hobbesschen Kriegsgesellschaft einerseits und der aufklärerischen Aufrichtigkeitssemantik andererseits, wies *Egmont* seinen inneren Gebrauchswert auf.

Die These, daß es die leibhaftige Veranschaulichung zweier stauender Zeiträume⁵ war, die *Egmont* zum mythischen Status verhalf, läßt sich auch anhand anderer "Blutzeugenmythen" wie z.B. Sívrid, Jeanne d'Arc, Savonarola, Masaniello, Leo Schlageter,

³ Anscheinend war es der zäsurhafte Charakter dieser Epoche, der auch Goethe zu seinem *Egmont* inspiriert hat, wie er in *Dichtung und Wahrheit* mitteilte: "Nachdem ich im 'Götz von Berlichingen' das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunkt der Staatengeschichte um. Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit; in 'Götz' war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn: zu Zeiten der Anarchie sei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im 'Egmont' waren es festgegründete Zustände, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können." (HA-X, 170)

⁴ Siehe: (Die Flamen; rcr) "(...) lo portavano in oltre l'innata piacevolezza, e l'accomodarsi al popolo (cosa assai rara) senza dispiacere alla nobiltà." Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 33.

Horst Wessel, Lady Diana und Carlo Giuliani – Stück für Stück Zufrüh- oder Zuspätgekommene – illustrieren. Die dramatische Konstellation des Nibelungenlieds spitze sich nicht zuletzt auf das anachronistische Benehmen des burgundischen Helden Sîvrids am Wormser Hof zu. Indem der burgundische Ritter König Gunther (und somit – der Wormser Herrschaftsfundierung zufolge – dessen ganzen Hof) zum Duell herausforderte, habe Sîvrid sich völlig über die dortigen, komplexeren, nicht mehr auf ritterliche Bewährung basierten Herrschaftsstrukturen hinweg gesetzt und so so sein eigenes Grab geschaufelt.⁶ *La Pucelle d'Orleans* hat sich dagegen auf immer unsterblich gemacht, indem sie viel zu früh die “transgressive” Rolle einer starken Frau in einer nur auf Männermut eingestellten Gesellschaft bekleidet habe.⁷ Ihr Überschreiten habe im Aspekt der Jungfräulichkeit gegipfelt, die – anders als die Kriegsdinnenrolle der Mutter Courasche⁸ – schon gar nicht mit wuchtigem Auftreten vereinbar war. Mit seinem religiös-sittlichen Erneuerungsprogramm war der erzürnte Dominikaner ebenfalls eine einsame Schwalbe, die die bevorstehende “Konfessionalisierung der Politik” (W. Reinhardt / Schilling) angekündigt habe, lange bevor sie in Machiavellis Werk niederschlug. Der neapolitanische Fischverkäufer konnte seinerseits nicht nur als ein Repräsentant der proletarischen Revolution *avant la lettre*, sondern auch als ein Wegbereiter des kurzen Experiments, in Neapel das niederländische Modell der Statthalterschaft einzuführen, gelten.⁹

In rezenten Zeiten wurde einem nazistischen Märtyrer wie Leo Schlageter eine Johannes-der-Täufer-Rolle zugemessen; zwar habe er selber den Einbruch der “wahren Zeit”

⁵ Für diejenigen die Niederländisch verstehen: Mit “stauenden Zeiträumen” meine ich “kruierende tijdvakken”, aber für die hier gemeinte spezifische Bedeutung der “kruierende” Bewegung, die nur für Eisbewegungen verwendet wird, gibt es meines Wissens nach kein deutsches Äquivalent.

⁶ So die Interpretation Jan-Dirk Müllers, ‘SÎVRIT: künec- man eigenholt. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes’, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 7 (1974), S. 85-124, insbesondere S. 93-99, 114-115, 118.

⁷ Siehe: M. Warner, ‘Joan of Arc: A gender myth’, in: D.A. Berents & J. van Herwaarden (Hrsg.), *Joan of Arc. Reality and myth* (Hilversum 1994), S. 97-115, ebenda S. 109-110.

⁸ Dazu: R. Schulte, ‘Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen’, in: dies., *Die verkehrte Welt des Krieges*, S. 15-34, ebenda S. 24-25; und: dies., ‘Das Unerhörte einordnen’, ebenda, S. 79-83.

verpaßt, dafür jedoch durch sein Geschick dem Dritten Reich “wahrhaftig” den Weg bereitet. Er habe bereits das völkische Ideal verkörpert, bevor die “alemannische Wesensart” den Takt angab.¹⁰ Auf eine ganz andere Weise avancierte die *Princess of Wales* zum Bahnbrecher, indem ihr abrupter Tod die Kluft zwischen dem Windsor-Herrscherhaus und dem englischen Volk zunächst in voller Tiefe offenbart und daraufhin verringert hat.¹¹ Und dann, als letztes Beispiel, verwandelten Sympathisanten das kaum geronnene Blut des jungen Demonstranten Carlo Giuliani gleich in “Nachlebenssaft” – *mistero della fede!* Liest man die Deutungen, betraf es wiederum ein leibhaftiges Symbol zweier stauenden Zeiträume: Galt Giuliani doch als Erstlingsopfer des globalisierten Klassenkampfes *après la lettre*.¹²

Zurückkehrend zu *Egmont* sind – nach diesem Versuch, die Faktoren des mythischen Werdegangs des Grafen und mancher anderer Blutzegen zu bestimmen – noch zwei Schlußfolgerungen hervorzuheben, nämlich erstens das hohe Maß der Eigendynamik, die der *Egmont*-Mythos an den Tag legte und zweitens die Allgegenwart des Mythos überhaupt. Denn – um damit anzufangen – der Mythos ließ und läßt allem Anschein nach niemanden unberührt; sogar ein emsiger Entzauberer wie Voltaire, der Jeanne d’Arc zu einer *pauvre idiote* mit dubiosen Sitten reduziert hatte, konnte offensichtlich eine gewisse Portion imaginativer Verklärung historischer Helden nicht entbehren.¹³

⁹ Siehe: Mastellone, ‘Holland as a Political Model’, ebenda S. 578-579.

¹⁰ Unter anderem Martin Heidegger und der Hofdichter der SS, Hanns Johst, haben den am 26. Mai 1923 von der französischen Ruhrgebietbesetzung hingerichteten Freikorpskämpfer Leo Schlageter verherrlicht: R. Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit* (Taschenbuchausgabe Frankfurt a. M. 1997), S. 273-274; bzw. R. Düsterberg, *Hanns Johst: ‘Der Barde der SS’* (Paderborn 2004). Ein anderes Beispiel eines zufrühgekommenen Nazihelden war natürlich Horst Wessel: M. Gailus, ‘Das Lied, das aus dem Pfarrhaus kam’, in: *Die Zeit* Nr. 39 (18. Sept. 2003), S. 86; und ders., *Protestantismus und Nationalsozialismus* (Köln & Weimar & Wien 2001).

¹¹ Für diesen Kult, siehe: M. Merck (Hrsg.), *After Diana* (London 1998).

¹² Siehe: F. Bertinotti, ‘Prefazione’, ebenda S. 7.

¹³ Zu Voltaires Entzauberung der Jungfrau von Orleans: *Jeanne d’Arc in der Geschichte*, S. 24-25; und Bietenholz, *Historia and Fabula*, S. 166-167.

Ganz ohne *eidolon* geht es offenbar nicht: Götzen treten an die Stelle Gottes, Ikonen und Idole an die Stelle der Heiligen,¹⁴ der Hang zum Übermenschlichen – ob transzendenter oder immanenter Herkunft, ob Jeanne d’Arc oder Che Guevara oder Carlo Giuliani¹⁵ – ist nur allzu menschlich:

“Hier wie dort, in ihren weltweiten wie zeitweiten Übereinstimmungen, zeigt der Mythos die Menschheit dabei, etwas zu bearbeiten und zu verarbeiten, was ihr zusetzt, was sie in Unruhe und Bewegung hält. Es läßt sich auf die einfache Formel bringen, daß die Welt den Menschen nicht durchsichtig ist und nicht einmal sie selbst sich dies sind.”¹⁶

Aus der auch mythischen Veranlagung des Menschen läßt sich allerdings nicht automatisch auf den Mythos als ein hundertprozentiges Konstrukt schließen. Ironischerweise lieferte Voltaire auch davon das beste Beispiel: mit seiner verherrlichenden Phrase in der *Henriade* beabsichtigte Voltaire alles andere als einen Siegeszug des Grafen, zumal das fragliche Fragment nicht von Lamoraal von *Egmont* sondern dessen Sohn Philipp handelte. (Er könnte sogar nur aus reimtechnischen Gründen kurz auf den Vater zurückgegriffen haben!) Trotzdem stellte sich die Voltairesche Deutung als mythroträchtig heraus, indem sie 1787 im Umfeld der Stände von Brabant programmatisch aufgegriffen wurde und noch bis ins 19. Jahrhundert in Belgien kursierte.¹⁷ Dieser Sachverhalt demonstriert doch das

¹⁴ Für eine Erörterung der jeweiligen Unterschiede und Berührungspunkte dieser “Prädikate” in Geschichte und Gegenwart: Frijhoff, *Heiligen, idolen, iconen*.

¹⁵ Die beiden letzten Namen zeigen, daß auch “links” nicht ohne Mythen und Symbole auskommt, im Gegensatz zur Behauptung des italienischen Kommunisten Bertinottis, daß “la cultura comunista, (..) in genere quella di sinistra, ha un autentico terrore dei miti, dei simboli; (..) preferisce lasciarli, come ‘cani morti’ all’avversario politico.” Zitiert aus: Dini, *Masaniello*, S. 57 Fußnote 32.

¹⁶ Zitiert aus: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 303. Vergleich auch Barthes’ Funktionsbestimmung: “La fonction du mythe, c’est d’évacuer le réel: il est, à la lettre, un écoulement incessant, une hémorragie (..)” Zitat aus: Barthes, *Mythologies*, S. 251.

¹⁷ Siehe: Van Nuffel, *Lamoraal van Egmont*, S. 81, 94, 121.

substratbedingte Vorkommen des Mythos, der in vielen Fällen nicht als Ganzes erfunden, sondern vielmehr einer Amplifikation unterzogen wird.¹⁸

An manchen Stellen schien es sogar, alsob der Stoff selber eine dermaßen starke Wucht entfaltete, daß die *auctores* zu bloßen *mediatores* zusammenschumpften. Zwar tauchten in diesen Fällen die altbekannten mythischen "Zutaten" auf, aber deren abweichende "Zubereitung" ließ fast auf eine magische Küche schließen: angesichts der Zusammenfügung der Schachspielszene und des legendären Abschieds zwischen Oranien und *Egmont* in Willebroek im April 1567 kann man sich doch kaum des Eindrucks erwehren, daß hier der dramatische Gehalt des Stoffes selber eine erratische Komposition geliefert hat.¹⁹

Aber nicht nur solch eine auffallende Divergenz, sondern auch die Nachhaltigkeit bestimmter mythischer Elemente wies auf eine gewisse innere Schubkraft dieses Themas hin. Die narrative Kontinuität durch die Jahrhunderte hindurch mutete gelegentlich organisch, etwa wie ein Flußlauf an, wobei die "Egmontlosen" Perioden mittels unterirdischer Strecken durchaus mit dem Hauptstrom in Verbindung blieben, infolgedessen der Strom beim Zutagetreten wieder dieselbe Elemente aufweisen konnte. Dabei waren es – anders als bei zum Beispiel Wilhelm Tell oder Jeanne d'Arc – im Falle *Egmonts* die Bewertungen *da capo*, die den ganzen mythogenetischen Verlauf prägten: "vom Kopf an" eben.

Dieser Umstand beschränkte den Gebrauchswert des Grafen dahingehend, daß die Rezeption *Egmonts* immer innerhalb der Grenzlinien einer ziemlich gut dokumentierten und verbreiteten Geschichte behandelt wurde, wohingegen die geheimnisumwitterten Anfänge des Tell- und Jeanne d'Arc-Mythos schon nur deswegen ausführlich Gelegenheit für drastische Eingriffe und jeweils neue Konstrukte boten. Bei *Egmont* bildete der Anfang (verstanden als Moment der Hinrichtung und als dokumentarischer Niederschlag von deren unmittelbarer

¹⁸ Seitdem der Machbarkeitsglaube sich in den etwas bedächtigeren (denn retrospektiv gerichteten) Terminus der "Erfindung" eingenistet hat, scheint es in den Geschichtswissenschaft auf nachträgliche Findigkeit anzukommen – es wäre angebracht, einmal die Entstehung der "Inventionalität" in ihrem postideologischen Kontext zu untersuchen, so gleichsam *the invention of the invention* vorführend.

Tragweite) eine fortwährend zentripetale Kraft, wodurch die Variationsfähigkeit sich in Schranken hielt und höchstens Umdeutungen und Akzentverschiebungen, aber keine "Neukonstrukte" zuließ.

Den gegenseitigen Unterschieden zum Trotz, ist anlässlich all dieser Mythen und der einschlägigen Forschungsliteratur (samt der vorliegenden Studie) vielleicht die allgemeine Schlußfolgerung am Platze, daß der Mensch wegen seiner bisher nie aufgeklärten Kontingenz sich unaufhaltsam abmüht, sich des "Webstuhls der Zeit" zu bemächtigen. Seinem Wirken nach mutet er jedoch eher wie eine Muschel, wie ein zeitweiliger Hohlraum für das Rauschen der Zeit an. Wie dem auch sei: Zum Produzenten wurde er jedenfalls nie, und zum Ausgleich ergötzt er sich deshalb an der Rolle des Rezipienten. Und macht pausenlos eine Geschichte aus der Geschichte.

¹⁹ Siehe: Von E(berstein), *Geschichte der vereinigten Niederlande*, S. 24.

Anhang I:

Schachspielement in Goethes *Egmont*

Oranien. (..) Wenn sie (sc. die Regentin; rcr) ginge? und der König schickte einen andern! Egmont. Nun, der würde kommen, und würde eben auch zu tun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu tun haben, übermorgen jene Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen,, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt wie weite Meere nach einer vorgezognen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursach, einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht? (HA-IV, 403)

Anhang II:

Abbildung Brettspielstein



Zur Abbildung:¹ Das Miniaturbildnis des Grafen von Egmont gehört zu einer Gruppe von vier Bildnissen in Form von Brettspielsteinen, die sich seit 1587 in der kurfürstlichen Kunstkammer zu Dresden nachweisen lassen. Die (hier verkürzt wiedergegebene) Inventarbeschreibung des Egmontschen Exemplars lautet folgendermaßen: "Brettspielstein, Außendurchmesser ca. 7,2 cm; Durchmesser des Bildträgers: 6,1 cm. Miniaturbildnis auf Kupfer, Kapsel Holz, gedrechselt, durchgebrochen, alte Klebung gelöst, Rand ausgebrochen beschriftet auf der Rückseite: "Der Graf v. Egermonde". Bildnis im Harnisch vor grünem Grund." (Inventarauszug H 53)

Zur Datierung gibt es leider keine sicheren Informationen, nur zwei Kommentare, nach denen – aufgrund von Vergleichen mit anderen Porträts – das Bildnis Oraniens entweder um 1566 oder um 1568 entstanden muß sein. (Inventarauszug H53, bzw. H55)

Ich danke Herrn Dr. Heinz Werner Lewerken, Direktor der Dresdner Rüstkammer (Historisches Museum) für das freundliche Verschaffen all dieser Auskünfte in seinem Brief vom 17.12. 2001.

¹ Kopie aus: Herman van Nuffel, *Lamoraal van Egmont in de Geschiedenis, Literatuur, Beeldende Kunst en Legende* (Brussel 1968), Anhang.

Anhang III: Bildnisse des Prozesses der Mykorrhiza

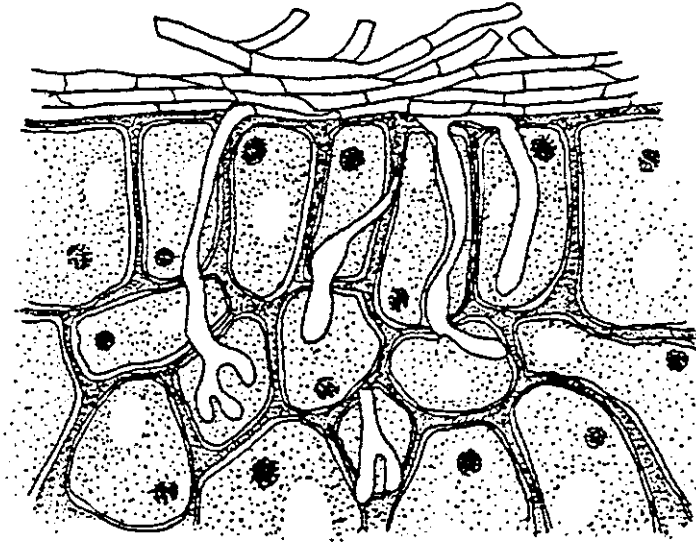


Abb. I



Abb. II

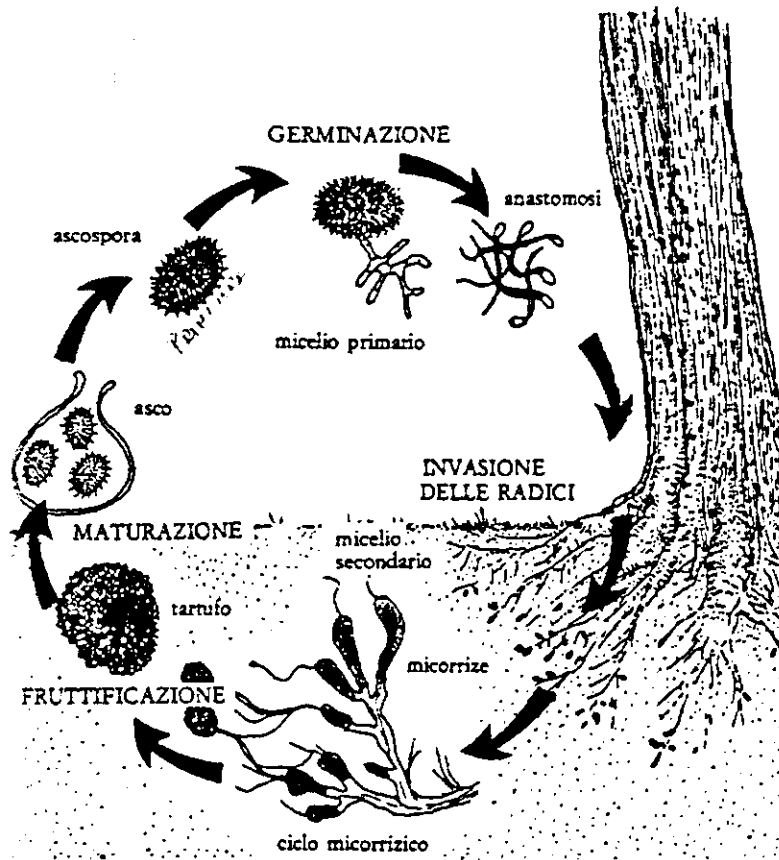


Abb. III

Quelle: A. Ceccarelli, *Sui tartufi. Opusculum de tuberibus* (1. Aufl. Padua 1564; Perugia 1999), Tavola IX-XI.

Anhang IV:

Textvergleich Ieperer Augenzeugenbericht und Pieter Christiaenszoon Bor

Pieter Christiaenz Bor, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden* (Leiden & Amsterdam 1621), Fol. 170-v – Fol. 171-v.

De Hertoghe van Alva hadde by hem ontboden Marthinus Rithovius (..) de welcke den vierden Junij omtrent den Avont byden Hertoghe ghecomen is / sonder te weten d' oorsaecke waeromme hy ontboden was. By hem zijnde / heeft hem de Hertoge gegeven een geschrifte / inhoudende de Sententie vande dootd ghepronuntieert teghens den Grave van Egmond / bevelende dat hy den Gravbe soude bereyden / on des anderebn daechs te sterven. De Bisschop dit hoorende is terstont op zijn knien ghevallen / biddende met groote ootmoedicheyt voor het leven vanden voorschreven Grave. Waerop de Hertoge antwoorde / dat de Justitie moeste geschien / ende dat geen genaede aldaer plaetse hebben en mochte. Doen badt de Bisschop / om te moghen hebben eenich uytstel. Daer op de Hertoge wel straffelijck seyde / dat hy hem niet ontboden en hadde om de sententie te veranderen / ofte uyt te stellen / maer om dat hy den Grave soude by staen met raet. / ende hem dienen voor een Biechtvader. Siende de voorß. Bisschop dat de Sententie onveranderlijc was / is des avonts omtrent elf furen byde Grave ghegaen / hem te kennen ghevende de droevige oorsaecke van zijne comste / gevende hem de Sententie te lesen.

Die Grave hier van seer verbaest ende verwondert zijnde / vraechde oft daer geen ghenaeude en was / ofte ten minsten uytstel vande executie vande Sententie. Daerop de Bisschop hem verhaelde / wat hy byden Hertoge gedaen hadde in zijn faveur / ende die antwoorde daerop gevolcht. 't Welck de

Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere (Brugge 1851), S. 51-56, ebenda S. 52-56; vom lateinischen Brief gibt es eine französische Übersetzung im folgenden Buch: M. de Bavay (Hrsg.), *Le procès du Comte d' Egmont, avec pièces justificatives, d' après les manuscrits originaux trouvés a Mons* (Bruxelles 1854), S. 524-528.

Feriâ 6^a superioris jam elapsae Hebdomadae, (quae fuit 4^a junii) evocatus Bruxellam Reverendissimus Iprensis per ducem de Alvâ, eo venit jam serâ nocte, totius negotii ob quod evocatus erat planè inscius. Ad ducem itaque accessisset, monstravit illi in scripto sententiam mortis contra Egmondanum latam, deditque legendam, in quâ quòd die crastinâ moriturus esset legiam legebat. Rev. cum haec legisset protinùs in genua coràm duce procumbit et pro comitis vitâ supplex deprecatur. Sed respondente duce fieri oportere justitiam nec veniae jam esse locum, institit tamen Rev^s pastor paulòque vehementiùs, obnixèque rogans ducem precatur, saltem pro dilatione tam citae mortis. Quod cùm vehementiùs ageret, graviter tandem respondet dux, se eum non ideò vocâsse ut sententiam mutaret, aut de eâ amplius deliberaret, sed ut comiti in hoc jam extremo vitae articulo à consiliis et à confessione foret.

Animadvertens igitur D^s noster fixam et immobilem manere ducis sententiam, pluribus eâ de re non egit, sed accepto à duce mandato, mox ad comitem contendit. Erat jam noctis ferè horâ undecimâ cum ad eum ingrederetur. Ingressus ergò causam adventùs sui comiti exponit, simulque sententiam mortis, quam à duce datam secum tulerat, comiti legendam

Grave verstaende heeft voor eerst Godt ende den Hertoge gedanct / van dat hy hem opt uysterste van zyn leven van sulcken Biechtvader ende vertrooster versien hadde.
(..)

Voorts vraechde de voorß. Grave aenden voorß. Bisschop / wat raet hy hem gaf / ende wat hy doen soude / daer op die Bisschop seyde / dat hy alle Wereltsche saecken moste verlaten / ende uyt zyn sin stellen / ende hem met ganscher herten tot Godt keeren / ende hem totter doot bereyden / 't welck hy terstont ghedaen heeft / ende heeft hem tegen den Bisschop gebiecht / begeerende dat den Bisschop soude willen Misse celebreren / ende hem het Sacrament geven / 't welck den Bisschop seyde geerne te willen doen / naer dat hy synen getijden soude hebben gelesen. De Misse geeyndt zynde / ende 't Sacrament ontfanghen hebbende / heeft die Grave gevraecht / wat gebet hy spreecken soude ter plaetse van de Justitie / die Bisschop antwoorde / datter geen beter en was / dan 't geen ons Christus selfs geleert heeft / (..).
Daer nae hadde hy noch vele woorden metten Bisschop / ende dancte Godt / dat hy hem soo voorsichtelijck liet sterven / ende soo hy seer beclaechde zijn huysvrouwe ende kindere / seyde die Bisschop / dat hy die gedachten uyt zijn sin setten soude / ende hem nu alleene tot Godt keeren soude / doen antwoorde de Grave: O hoe ellendich ende broesch is onse nature / dat als wij alleen om Godt behooren te dencken / dat wy dan met wijf ende kinderen becommert zijn.

(..)
Dese brieven gheeyndt zijnde / heeft hy den Bisschop ghevraecht / wat hy opt schavot seggen soude tot stichtinghe vande gemeente. De Bisschop was van advijs / dat hy tot het volck niet spreecken en soude / eensdeels om datter weynich wesen soudent / die hem verstaen soudent / overmits de menichte vande Spaengaerts dier om staen soude / eensdeels ooc mede / dat sijne woorden van vele die die qualic verstaen soude / qualic soudent worden beduyt.

De Grave hadde hem soo tot sterven bereydt / dat hy hadde doen afsnijden die crage van zijn wambas ende hembde / om geen beleth te

tradit. Lectâ comes sententiâ, episcopum rogavit, ecqua adhuc spes reliqua foret, si non vitae, saltem dilationis alicujus obtinendae. Comiti porrò ex ordine narrat omnia R^s D. quomodò hoc jam primum die vocatus à duce esset, quid et quomodò cum duce in gratiam comitis egisset, quidque demùm responis accepisset. Videns itaque comes conclamatum prorsus esse de suâ causâ, primum sanè plurimas Deo et duci gratias agit, quod in hoc jam articulo talem sibi confessorem et consultorem destinaverit,

mox diligenter episcopum interrogat, quid consilii sibi nunc daret, quidque potissimum agere debeat, et accepto ab eo consilio, ut, sepositis aliis curis omnibus, Deo soli se totum addiceret et ad mortem se penitus pararet, factâ exomologesi, SS. Eucharistiae Communionem ardentissimè efflagitabat et ad hoc R^{mum} ut quàm primum celebret vehementius orat, id se libentius mox facturum respondit: sed quoniam, inquiebat, horas meas nundum recitavi, paulisper expectandum. R^{mo} D. legente, instat comes, oratque eum ut quàm citissimè expediret. Metuebat videlicet ne primo jam diluculo raperetur ad mortem, priusquam communicasset. Sacro itaque peracto communicavit. Rogavit exindè comes Rev^m D. quamnam illi orationem commendaret in ipso jam supplicii loco dicendam? Respondet R^s D. se illi potioremm commendare non posse quàm quae ab ipso Salvatore nostro et advocato nobis commendata est omnibus, orationem scilicet Dominicam: Pater noster etc. Idem sanè, subinfert comes, et mihi videtur, proinde obsecro te, Rev^e D., ut ibidem unâ orationem hanc recitemus. Nec prius à me discedas quàm manûs indicio discedendi signum dederò. Annuit episcopus. Rursum rogat: Quid tibi de mde videtur, Pater, putasne me jam ut bonum christianum moriturum? Tu nunc omnia mea nôsti, meque totum quid sim, qualisque fuerim manifestè perspicias. Respondet fiducialiter R^{mus} episcopus: Nullo modo dubites quin apud optimum Deum misericordiam sis inventurus. Confide tamen et in illo firmissimam habe fiduciam, illique te totum committe. Verè, ait

hebben. Op den 5. Junij / wesende Pingster avont / zijn de Spaengiaerts gecomen omtrent elff uren om den Grave te brengen ter plaetse vande Justitie / ende als sy hem nu wilden zijn handen binden / soo heeft hy (zijn tabbaert opdoende) getoont / dat hy hem al totte doot bereyt hadde / begeerende / datse hem alsoo vry / los ende ongebonden totter doot wilden laten gaen / 't welck alsoo gheschiede. Gaende dan ter plaetse van de Justitie / hebbende aen sijn zijde den voornoemden Bisschop / soo las hy den eenen vijftichsten Psalm: God zijt mij ghenaedich naer uwer goetheyt, ende doet mijn overtredinghe teniet naer uwe bermherticheyt, ende is alsoo op de groote Marckt ghecomen. (..)

De Grave is metten Bisschop alleene op het schavot ghegaen / ende als hy sommige woorden metten Bisschop ghesproocken hadde / diemen overmits de groote menichte der Spaengiaerts / die rontsom het schavot stonden / niet en conde hooren noch verstaen / soo is hy op zijn knyen neder gaen sitten metten Bisschop / ghelijckelijcken lesende het Gebet / 't welck ons onse Heere Jezus Christus geleert heeft: gheeyndt zijnde / heeft hy den Bisschop gebeden / 't selve tot driemaal te willen verhalen: daer naer heeft hem den Bisschop ghesegenet / ende opghestaen zijnde heeft seer dickmael het Cruys ghecust / d' welck hem inde handt ghegheven was / daer naer soo heeft hy gheknielet op een swart fluwelen cussen / ende met gevouwen handen heeft hy seer luyde geroepen: Heere in uwen handen bevele ick mijnen Geest, daer na den Bisschop wenckende / dat hy soude vertrecken / so nahm hy een cleyn bonetghen / 'T welck hy voor zijn oogen dede / ende en werp zijn tabbart van zijn schouderen / zijn handen wederomme te samen vouwende ende Godt biddende / verwachtte hy den slach / soo is den Scherprechter voortgetreden / ende heeft terstont het hoofd afgheslaghen / ende de plaetse / de welke met bloet besprengt was / wert terstont met swart laecken bedect.

comes, ego jam multa in illo carcere didici, quae nunquam antea potui advertere. Et sane quam possum maximas Deo optimo gratias habeo, qui mihi hoc poenitentiae tempus et me ipsum recolligendi opportunitatem hoc in articulo concessit. Ego, R^{mc} D. in multis jam antea vitae periculis varia per loca versatus fui, in quibus sane, ut nunc sentio, damnabiliter perissem, nisi me bonus Deus ad hoc tempus reservasset. Miscebat subinde quidem sermonem de uxore sua, de liberis; at R^{mus}: Depone, inquit, obsecro jam omnes hujusmodi curas et cogitationes, istae enim te a bono tuo fine plurimum impediunt. Deo soli te, tuaque omnia committe, Illum solum jam prae oculis habe, ad illum enim jam tendis. Tum comes, o verè, inquit, quanta est humanae vitae miseria! quae cum se totam Deo creatori suo committere vellet, deque Illo solo cogitare contendit, ab uxore et liberis vel invita distrahitur et avellitur.

(..) Abolutis litteris cum R^{mo} D. iterum colloquitur. Rogat: Ecquid illi in supplicii loco ad populum dicendum esset? Respondet episcopus, nil illic ad populum loqueretur; partim quia ex populo paucissimi audirent propter hispanum militem, qui circa supplicii locum frequens adstabat, partim quia si audirent, ejus tamen verba variè homines interpretarentur, unusquisque juxta suum sensum sine ulla prorsus audientium fructu. Ità jam se ad mortem paraverat comes ut diploidem ac indusium à collo usque ad scapulas resecari in cubiculo fecerit, ut in supplicii loco quàm minima foret mora. Evocatus itaque cum esset undecimâ ante meridiem sequentis diei, quae fuit Vigiliâ Pentecostes, ad supplicium, ab Hispanis in vasus est, ac brachia illi ex more ligare volentibus, revolutâ togâ, ostendens quomodo se spontè ad mortem praeparasset, impetravit ut brachiis, manibusque liberis ad fornecem spectabilem tenderet. Progrediens igitur unâ cum R^{mo}D. Iprensi à latere sibi semper assistente, in ipso progressu Psalmum: Miserere mei recitavit. Ubi jam in ipsum aptum supplicii locum ventum esset, statim positus genibus, episcopo quoque cum ipso genibus provoluto simul orationem dominicam recitarunt. Eâ recitatâ,

assurgentem episcopum rogat comes ut unâ adhuc vice repeterent, quod cum secundâ et tertiâ vice repetiissent, mox acceptâ ab episcopo benedictione surgit, statimque cruce se signans et oblatam sibi crucis imaginem identidem exosculatus super pulvinar, quod holosericum nigri coloris positum erat, genua flectit, junctisque manibus altâ voce ait: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. Mox datâ per manus quidem retro flexionis signatione, egreditur R^mus D. Iprensis. Comes intereâ è vestigio piliolo albo è manicâ accepto oculos obvolvitur, statimque revolutâ deorsum togâ, junctis iterum manibus quasi oraturus spiculatorem constanter exspectat, qui caput comiti amputavit. Ejus animae propitiatur Deus. Amen.”

Anhang V:

Transmission des *Egmont*-Stoffes¹

<u>Autor:</u>	<u>konsultiert von:</u>	<u>konsultiert von:</u>
Aitsinger	< Bor ² < Haraeus ³ < de Thou ⁴ < van Reyd ⁵ < van Meteren ⁶ < Dinothus ⁷	
Ulloa	< LeFrère de Laval < LaPopelinière < Henricpetri (mittelbar, über die Autoren hier oben) ⁸	
Henricpetri	< van Reyd ⁹ < van Meteren ¹⁰	

¹ Eine kurze Erklärung zu dieser schematischen Übersicht der Transmission des *Egmont*-Stoffs vorweg: das Ziel dieses Schemas ist hauptsächlich, die intertextuellen Verbindungslinien zwischen dem proto- und dem historiographischen Teil dieser Studie zu zeigen. Das Schema beansprucht keine Vollständigkeit, sondern verzeichnet nur jene Spuren intellektuellen Austausches, die ich entweder in den Quellen selber oder in der Sekundärliteratur gefunden habe. Auch beziehen sich diese Spuren nicht unbedingt in allen Fällen auf den *Egmont*-Stoff: wenn es zum Beispiel in den Quellen oder in der Forschungsliteratur Indizien dafür gibt, daß de Thou van Meteren konsultiert hat, ist damit an sich noch nicht belegt, daß de Thou auch jenen Teil rezipiert hat, in dem *Egmont* behandelt wird. Derartige Nachweise würden auch einen systematischen Textvergleich und zusätzliche Archivforschung über die jeweiligen Autoren erfordern.

Noch ein kurzer Hinweis zu den Fußnoten: sie können sich auf mehrere Autoren zugleich beziehen, so lange die Informationsquelle ähnlich ist und sind nur autorspezifisch, wenn ein bestimmter Autor einen spezifischen Hinweis erfordert.

² Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 21.

³ Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 34.

⁴ Reiffenberg, 'Michel d' Eytzing', ebenda S. 518.

⁵ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 25.

⁶ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 140.

⁷ Dinothus, *De bello belgico*, S. 85

⁸ Vermaseren, 'Dr. Adam Henricpetri', S. 205-208.

⁹ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 25.

¹⁰ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

Mendoza	> Grotius > de Thou ¹¹ < Bentivoglio ¹² < Strada ¹³ < van Meteren ¹⁴ < Haraeus ¹⁵ < Burgundius ¹⁶ < Grotius ¹⁷	
Pamphlete, Apologie	< Henricpetri < Strada ¹⁸ < Bor < van Meteren ¹⁹ < Wagenaar ²⁰ < Schiller ²¹	
Ieperer Bericht	< Bor <Prozeßakte>	< Schiller ²² < Dessauer Beitrag ²³ < Wagenaar ²⁴

¹¹ De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

¹² Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra*, Buch VII.

¹³ Strada, *Della guerra di Fiandra*, Buch VI.

¹⁴ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 145-146.

¹⁵ Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 80, 87, 90.

¹⁶ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 272.

¹⁷ R. Fruin, 'Bernardino de Mendoca', in: ders., *Verspreide Geschriften. Bd.8* Hrsg. von P.J. Blok e.a. (Den Haag 1903), 204-212, ebenda S. 204.

¹⁸ Neumann, *Ars historica*, S. 194-196.

¹⁹ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 148; für die *Apologie*: L. Brummel, 'A manuscript of Van Meterens Historie', in: *Quaerendo* 5 (1975), S. 246-262, ebenda S. 260-261.

²⁰ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

²¹ DKV-VI, 756-758.

²² DKV-VI, 756-758.

²³ Anonymus, 'Beytrag zur Lebensgeschichte', ebenda S. 101-102.

²⁴ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

vom Autor konsultiert:

Autor:

konsultiert von:

LaPopelinière (Ulloa)>
LeFrère Laval (idem)²⁵>
(Ulloa) >
van Reyd²⁸

Henricpetri < van Meteren²⁶
< van Reyd²⁷

Henricpetri²⁹ >
Mendoza³⁰ >
Grotius³² >
Pamphlete³⁴ >
van der Haer/Haraeus)³⁶>
Apologie³⁸ >
Dinothus >
Bor⁴¹ >
Aitsinger⁴³ >

< Grotius³¹
< Bor³³
< de Thou³⁵
van Meteren < Strada³⁷
< Wagenaar³⁹
< Schiller⁴⁰
< Goethe⁴²

Campana >
Dinothus >
Henricpetri >
Aitsinger⁴⁷ >

< Grotius⁴⁴
van Reyd < Wagenaar⁴⁵
< Schiller⁴⁶

²⁵ Vermaseren, 'Dr. Adam Henricpetri', S. 205-208.

²⁶ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

²⁷ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 25.

²⁸ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 25.

²⁹ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 144.

³⁰ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 145-146.

³¹ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 10.

³² Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 166. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

³³ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 21.

³⁴ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 148.

³⁵ De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

³⁶ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 148.

³⁷ Neumann, *Ars historica*, S. 194-196.

³⁸ Was Dinothus und Wilhelm von Oraniens Apologie betrifft: L. Brummel, 'A manuscript of Van Meterens Historie', in: *Quaerendo* 5 (1975), S. 246-262, ebenda S. 260-261.

³⁹ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁴⁰ DKV-VI, 756-758.

⁴¹ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 137-139.

⁴² Wagener, *Johann Wolfgang Goethe Egmont*, S. 43.

⁴³ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 140.

⁴⁴ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 10.

⁴⁵ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁴⁶ DKV-VI, 756-758.

⁴⁷ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 25.

Ieperer Bericht ⁴⁸	>		< Grotius ⁴⁹
van Meteren	>	Bor	< van Meteren ⁵⁰
Aitsinger	>		< Wagenaar ⁵¹
Dinothus ⁵²	>		
Apologie/Pamphlete ⁵³	>		

Aitsinger ⁵⁴	>	Haraeus	< Strada ⁵⁵
Mendoza ⁵⁶	>	(bzw.	< van Meteren ⁵⁷
Grotius ⁵⁸	>	van der Haer)	< Wagenaar ⁵⁹

Bentivoglio? ⁶¹	>	Burgundius	< Grotius ⁶⁰
Mendoza ⁶³	>		< Wagenaar ⁶²
			< Schiller ⁶⁴

de Thou ⁶⁵	>		< van Meteren ⁶⁶
van Meteren	>		< Wagenaar ⁶⁷
Bor	>	Grotius	< Goethe ⁶⁹
van Reyd ⁶⁸	>		< Schiller ⁷¹
Strada ⁷⁰	>		< Haraeus ⁷³
Burgundius ⁷²	>		
Mendoza ⁷⁴	>		

⁴⁸ Anhang IV

⁴⁹ Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 10.

⁵⁰ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 137-139.

⁵¹ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁵² In bezug auf Aitsinger, Dinothus und van Meteren: Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 21.

⁵³ Janssen, 'Pieter Bor Christiaenzoon (1559-1635)', ebenda S. 23-25.

⁵⁴ Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 34.

⁵⁵ Neumann, *Ars historica*, S. 194-196.

⁵⁶ Haraeus, *Annales Ducum seu Principum*, S. 80, 87, 90.

⁵⁷ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 148.

⁵⁸ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 232-234. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

⁵⁹ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁶⁰ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 267.

⁶¹ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 268.

⁶² Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁶³ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 272.

⁶⁴ DKV-VI, 756-758.

⁶⁵ Wessels, *Wessels, Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 64.

⁶⁶ Brummel, *Twee ballingen 's lands*, S. 166. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

⁶⁷ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁶⁸ In bezug auf Bor, van Meteren und van Reyd: Janssen, 'A 'Trias Historica' on the Revolt of the Netherlands', ebenda S. 10.

⁶⁹ Götting, 'Die Bibliothek von Goethes Vater', ebenda S. 46. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

⁷⁰ Andriessen, *De Jesuïeten en het samenhorigheidsbesef*, S. 316.

⁷¹ DKV-VI, 756-758.

⁷² Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 267.

⁷³ Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 232-234. (Es geht um Grotius' *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*)

LaPopelinière ⁷⁵	>		< Grotius ⁷⁶
van Meteren	>	de Thou	< Wagenaar ⁷⁷
Mendoza ⁷⁸	>		< Bentivoglio ⁷⁹
Aitsinger ⁸⁰			< Strada ⁸¹
			< Schiller ⁸²
Mendoza ⁸³			< Grotius ⁸⁴
van Meteren	>		< Bentivoglio ⁸⁵
Haraeus	>		< Wagenaar ⁸⁶
Apologie	>	Strada	< Schiller ⁸⁸
Campana ⁸⁷	>		< Goethe ⁹⁰
de Thou ⁸⁹	>		
Strada ⁹¹	>		< Burgundius? ⁹²
de Thou ⁹³	>	Bentivoglio	< Schiller ⁹⁴
Mendoza ⁹⁵	>		
de Thou	>		
van der Haer/Haraeus	>		
Strada	>		
Grotius	>		
Prozeßakten	>	Wagenaar	< Schiller ⁹⁶
Burgundius	>		
Bor	>		
van Meteren	>		
van Reyd	>		
Apologie ⁹⁷	>		

⁷⁴ Fruin, 'Bernardino de Mendoza', ebenda S. 204.

⁷⁵ 'La Popelinière' in: Michaud, *Biographie universelle ancienne et moderne* Bd. 35 (Paris 1829), S. 400-401.

⁷⁶ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 64.

⁷⁷ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 69, 162-164.

⁷⁸ In bezug auf Mendoza und van Meteren: De Thou, *Histoire universelle* Bd. 3, S. 673, 735; Bd. 4, S. 57.

⁷⁹ L. Gachard, 'Le cardinal Bentivoglio; sa nonciature à Bruxelles (1607-1615)' in: ders., *Études et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas* (Bruxelles 1890), S. 95-168, ebenda S. 129.

⁸⁰ Reiffenberg, 'Michel d' Eytzing', ebenda S. 518.

⁸¹ Neumann, *Ars historica*, S. 194-196.

⁸² DKV-VI, 756-758.

⁸³ Strada, *Della guerra di Fiandra*, Buch VI.

⁸⁴ Andriessen, *De Jesuïeten en het samenhorigheidsbesef*, S. 316.

⁸⁵ Neumann, *Ars historica*, S. 248-256.

⁸⁶ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

⁸⁷ Was Campana betrifft: Strada, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1, S. 323.

⁸⁸ DKV-VI, 756-758.

⁸⁹ In bezug auf de Thou, Haraeus, van Meteren und die *Apologie*: Neumann, *Ars historica*, S. 194-196.

⁹⁰ Wagener, *Johann Wolfgang Goethe Egmont*, S. 43.

⁹¹ Neumann, *Ars historica*, S. 248-256.

⁹² Vermaseren, *De katholieke nederlandse geschiedschrijving*, S. 268.

⁹³ L. Gachard, 'Le cardinal Bentivoglio; sa nonciature à Bruxelles (1607-1615)' in: ders., *Études et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas* (Bruxelles 1890), S. 95-168, ebenda S. 129.

⁹⁴ DKV-VI, 756-758.

⁹⁵ Bentivoglio, *Della guerra di Fiandra*, Buch VII.

⁹⁶ DKV-VI, 756-758.

⁹⁷ Wessels, *Bron, waarheid en de verandering der tijden*, S. 162-164.

Anhang VI:

Übersicht des germanistischen Forschungsstands über Goethes *Egmont*¹

Die Diskussionen, die über Goethes *Egmont* geführt werden, finden nahezu ausschließlich unter Literaturwissenschaftlern statt und sind noch vor acht Jahren von dem kanadischen Germanisten David G. John gründlich zusammengefaßt worden. Die anhaltende Debatte über Goethes *Egmont*-Deutung läßt sich einteilen in Abhandlungen allgemeiner Art, die dieses Schauspiel mit Goethes Leben und übrigen Werk in Beziehung setzen, in sprachanalytischen und strukturgenetischen Versuchen, in thematischen Abhandlungen, z.B. über die Rolle des Dämonischen oder der Politik in diesem Drama, sodann stehen szenisch-visuelle Aspekte im Mittelpunkt und schließlich gibt es noch eine Reihe von Beiträgen, die sich besonders der Schillerschen Bearbeitung von Goethes *Egmont* widmen.²

Wegen meiner spezifischen Fragestellung wird die *Egmont*-Literatur im vorliegenden Traktat jedoch unter einer anderen Perspektive beleuchtet. Der klassifizierenden Vorgehensweise Johns möchte ich eine systematisch-kritische Behandlung gegenüberstellen. Hier gilt es, zunächst das "Ausmaß" des *historischen* Interesses Goethes an dem *Egmont*-Stoff zu bestimmen. Wieso fesselte ihn gerade diese Figur? Inwiefern ging dann mit der Faszination eine Selbstbestimmung Goethes im jeweiligen geistigen Umfeld einher? Was war eigentlich der Gebrauchswert dieser historischen Gestalt für Goethe und unter welchen persönlichen und umweltbedingten Umständen vollzog sich die Wende der Vereinnahmung, durch die die "Quellen der Rezeption" eine eigene "Rezeption der Quellen"³ anbahnten? Welches Profil erhielt *Egmont*, und was besagte diese spezifische Gestaltung über das daran zugrunde liegende Bedürfnis Goethes, nicht nur als künstlerisches Individuum, sondern auch als Angehöriger einer bestimmten Schicht und Lebenssphäre?

¹ Diese Übersicht – die, obwohl sie keine Vollständigkeit beansprucht, die wichtigsten germanistischen Beiträge über Goethes *Egmont*-Tragödie bespricht – ist eine leicht überarbeitete Fassung von einem Kapitel meines 2001 verfaßten ersten Junepapers, das das Ende des ersten Studienjahrs am Europäischen Hochschulinstitut besiegelte.

² John, *Images of Goethe through Schiller's "Egmont"*, S. 8-16.

³ Siehe: Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, ebenda S. 355-58.

Aus diesem besonderen Blickwinkel betrachtet, ließen sich zwei verschiedene Gruppen von Texten unterscheiden. Die erste Gruppe zeichnet sich dadurch aus, daß eine gewisse Kontinuität zwischen Goethes Themenwahl einer konkreten historischen Figur und der Darstellungsweise derselben festgestellt wird. Die zweite Gruppe von Aufsätzen geht von einer Diskontinuität aus und unterscheidet Stoff und Verarbeitung grundsätzlich voneinander, und hält wechselseitige Beziehungen ohnehin für wenig relevant. Wenn man nun diese Zweiteilung auf ihre jeweilige inhaltliche Tendenz hin untersucht, dann stellt sich heraus, daß die Interpretationen, die eine Kontinuität wahrnehmen, *Egmont* hauptsächlich als eine Thematisierung der Außenwelt Goethes auffassen, während die Darlegungen, die eine Diskontinuität unterstellen, dieses Drama eher als ein literarisches Zeugnis der Goetheschen Innenwelt deuten. Im folgenden wird diese Wahrnehmung anhand des literaturwissenschaftlichen *Egmont*-Materials verdeutlicht.

Bei näherer Betrachtung ließen sich die äußeren Umständen, mit denen manche Forscher *Egmont* in Zusammenhang brachten, erneut unterteilen. So gab es Interpretationen, die dieses Drama primär als eine Anspielung auf den Aufmarsch des Absolutismus lasen. Renato Saviane zufolge war *Egmont* ein durchaus politisches Stück, in dem einerseits ein Plädoyer für eine Verbindung zwischen dem Adel und dem Bürgertum gehalten wurde (dies im Hinblick auf die Vermeidung einer Alleinherrschaft eines der beiden politischen Extreme, nämlich des Absolutismus oder der Pöbelherrschaft), und andererseits die Bewahrung der jeweiligen Eigenart, historischen Rollenverteilung und traditionellen Erscheinungsform dieser Klassen befürwortet wurde. Diese politische Pointe sei im besonderen an zwei Stellen im Benehmen vom Grafen von *Egmont* sichtbar; die vereinbarte Zuteilung von unterschiedlichen Pflichten gehe hervor aus den folgenden Zitaten, alle einer Szene entnommen, die einen Volksauflauf und *Egmonts* Reaktion auf die aufgeregte Menge beschreibt :

Bürger: "Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!"

Das Volk: "Wir haben noch *Egmont*! noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes."

Egmont: "Geht auseinander, geht an euer Gewerbe! Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert." (HA- IV, 393-4)

Zweierlei wurde in diesem Zitat deutlich: zuerst das allgemeine Vertrauen zum Adel, und weiter *Egmonts* souveränes Auftreten, das dieses Vertrauen bestätigte, indem er das Volk und die Bürger gleichsam väterlich beruhigte und wieder zur Arbeit aufforderte. Auf den ersten Blick mag hier vor allem das Machtverhältnis zwischen *Egmont* und seinen

Untertanen auffallen. Daß er jedoch durchaus die Eigenart des Bürgertums und des Volkes wahrnahm und schätzte mag seine folgende Aussage zeigen:

“Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert,
Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König,
fest, rübrig, fähig, treu, an alten Sitten hangend.” (HA- IV, 430)

Mit diesem Verweis auf die unverkennbare Wesensart des Bürgertums verteidigte *Egmont* in seinem Gespräch mit Alba die herkömmliche Klassengesellschaft, gegenüber den Ansprüchen des auf bloßem Kalkül basierenden Absolutismus und der nivellierenden Rousseauschen Auffassung von Demokratie, als ein Konzept, das noch innerhalb des großen, allumfassenden Gewebes der Gesellschaft, jeder Schicht ihren eigenen Aufgabenbereich, Bewegungsraum und typischen Schwung gewährte.⁴

Saviane ordnete diese politischen Anschauungen in einen Rahmen ein, indem er den Prozeß von Goethes persönlichem und politischem Heranreifen durch die Jahrzehnte hindurch betonte. In seiner Entwicklung habe Goethe einerseits immer mehr - aus Abneigung gegen das polarisierende Denken - das vermittelnde und ausgleichende Denken vertreten (daher die Betonung des Bündnisses zwischen Adel, Bürgertum und Volk), und andererseits eine politische Philosophie ausgedacht, die auf organischen Prinzipien fußte, und die folglich Gesellschaft als eine Ganzheit eigentümlicher Phänomene, die wie Monaden dank ihrer Selbständigkeit auch wieder ein komplementäres Verhältnis zu anderen Einheiten bilden können, auffaßte (daher der Gedanke von der Wesensart jeder spezifischen Klasse).⁵

Auf diese Weise wurde *Egmont*, als der politisch Bewußte, der sein eigenes Leben für die Aufrechterhaltung der freien bürgerlichen Gesellschaft geopfert hatte, zu einer Identifikationsfigur der liberal-konservativen Intellektuellen. Alle, die sich im geistigen Umfeld von Möser, Moser, Schlosser, Brandes usw. bewegten und die in Burke und der Englischen Verfassung ihr leuchtendes Beispiel sahen, konnten in *Egmont* mühelos eine grundsätzliche und lapidare Kritik an dem josephinischen plattwalzenden Staatsautoritarismus begrüßen.⁶

Dieter Borchmeyer brachte *Egmont* ebenfalls mit Joseph II. in Verbindung, freilich interpretierte er das Schauspiel *auch* im Lichte seiner täglichen Herrschaft und nicht mehr als

⁴ Siehe: Saviane, 'Egmont, ein politischer Held', ebenda S. 70-71.

⁵ Siehe: Ebenda S. 52-53, 57.

⁶ Ebenda, S. 59-68.

bloß theoretische Beschäftigung. Die Erhebung der Belgier 1788 gerade gegen die aufklärerischen Reformen des Kaisers sei gleichsam die historische Erfüllung der vehementen Diskussion über das Wesen des Absolutismus zwischen Alba und *Egmont* im 4. Akt.⁷ Volkmar Braunbehrens blieb mit seiner Interpretation gleichermaßen beim Thema, indem er *Egmont* vornehmlich auf Goethes Arbeit am Weimarer Hof ab November 1775 bezog. Seiner Meinung nach schlugen sich die Konflikte aus den amtlichen Tätigkeiten unmittelbar ins Stück nieder. Diese Beziehung zu Goethes politischer Tätigkeit und Erfahrung sei so stark, daß man sowohl vergeblich Spuren der niederländischen Geschichte in *Egmont* erforsche, wie auch fruchtlos politische Analogien zwischen dem ursprünglichen Thema und Goethes eigenem Umfeld suche. *Egmont* liege eine politische Urfrage zugrunde, nämlich: was vermag die Politik, oder noch pointierter, was ist überhaupt möglich im Reich der beiden Könige Freiheit und Notwendigkeit?⁸

Horst Hartmann kehrte von dieser Abstraktion wieder zum Getümmel der Epoche zurück und deutete *Egmont* im Rahmen marxistischer Revolutionstheorie als ein Lehrstück, das das Publikum, mit dem überdeutlichen Bezug auf die vergangene Achsenzeit 1566-1568, zur Selbstbewußtwerdung aufrief, damit es einsehe, daß nur eine revolutionäre Erhebung ihre Freiheit retten würde.⁹ Diese bewußte Würdigung der Figur *Egmont* zum Volkstribun hätte Fritz Brüggemann jedoch bestimmt abgelehnt. Ihm zufolge wollte Goethe mit diesem Drama unverblümte Kritik am Bürgertum ausüben. *Egmonts* persönliche Rolle sei nach dieser Lesart auf einen rein tragischen ohnmächtigen Opfergang beschränkt.¹⁰ Für Wilson dagegen zeichnete sich nicht so sehr die bürgerliche Klasse durch Feigheit aus als vielmehr Goethe selbst, der sich den zeitgenössischen Hungerdiskurs angeeignet habe, der Revolution als bloßes Aufwieglertum diffamiere. Die resignierende Haltung Goethes politischer Veränderung gegenüber sei auch diskursiv bedingt.¹¹

Damit wurde dann gleichsam der nächste Abschnitt der *Egmont*-Debatte angekündigt, nämlich die Verbindung dieses Schauspiels mit dem angeblichen deutschen ideenhistorischen Nerv schlechthin, dem Motiv des Unpolitischen.¹² In demselben Rahmen fand die

⁷ Borchmeyer, 'Der aufgeklärte Herrscher', ebenda passim.

⁸ V. Braunbehrens, 'Egmont: Das lang verträdelte Stück', ebenda S. 86, 95-98.

⁹ H. Hartmann, *Egmont. Geschichte und Dichtung* (Ost-Berlin 1972), S. 23, 69.

¹⁰ F. Brüggemann, 'Goethes *Egmont* - die Tragödie des versagenden Bürgertums', in: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 11 (1925), S. 151-172, ebenda S. 165ff.

¹¹ W. Daniel Wilson, 'Hunger / Artist: Goethe's Revolutionary Agitators in *Götz*, *Satyros*, *Egmont*, and *Der Bürgergeneral*', in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 86 (1994) H. 1, S. 80-94, ebenda S. 84-85. Die These Wilsons ist meiner Ansicht nach zwar interessant, aber seine einseitig anmutende, d.h. jeden Kontext und Umstand ignorierende, Argumentation scheint mir zu unbefriedigend zu sein.

¹² Einer der Repräsentanten dieser These, die *Egmont* als ein frühes Zeugnis unpolitischen Denkens einstufte war: G. Keferstein, 'Die Tragödie des Unpolitischen. Zum politischen Sinn des *Egmont*', in: *Deutsche*

unappetitliche Polemik zwischen George Wells und John Ellis über die scheinbare politische Naivität der Person *Egmont* statt. Während Letzterer, nachdem er *Egmonts* Situation zur Zeit der bevorstehenden Ankunft Albas und Abfahrt Oraniens auf die Möglichkeit alternativer Lösungen geprüft hatte, *Egmont* politische Einsicht zuschrieb,¹³ betrachtete Wells ihn in politischen Angelegenheiten vielmehr als einen Blinden, wenn nicht als einen Blöden.¹⁴

Diesem Entweder-Oder-Schematismus verfiel Irmgard Hobson nicht. Sie nahm vielmehr einen politischen Wachstumsprozeß innerhalb *Egmonts* wahr. Aufgrund einer vergleichenden Analyse von Graf *Egmonts* Benehmen in den ersten Akten einerseits, und im vierten Akt, besonders dem Dialog mit Alba, andererseits, kam sie zur Schlußfolgerung, daß der Graf als einen, der sich immer mehr seiner Verantwortung bewußt wurde, ja letztendlich sogar als Anwalt des niederländischen Volkes dargestellt wurde.¹⁵ In dem Gespräch mit Alba kulminierte *Egmonts* persönliches Eintreten für die Rechte seiner Untertanen. Und weil er, indem er willentlich und eindeutig deren Interessen vertrat, sich in eine politische Gefahrenzone begab, und selbst schon den Tod als Preis für diesen Einsatz gewissermaßen vorausahnte und sogar hinzunehmen schien¹⁶, konnte er als souveräner Held, der seine eigene Wahl getroffen hatte, gelten, obwohl diese Wahl im Stück wie in der ursprünglichen Geschichte illusionär war.¹⁷ Den Bruch, den Hobson wahrnahm erscheint mir allerdings zu absolut. Es gab innerhalb des Dramas keinen Gegensatz zwischen einem frühen autoritären und einem späteren einfühlsamen *Egmont*; vielmehr handle es sich hier um zwei Seiten seiner Repräsentation und Funktion. Der vorbeireitende Graf, der die aufwieglerische Stimmung bannte und die Bürger wieder zu ihrer Arbeit mahnte, gedachte dabei der Pflichten seiner Untertanen, während er im Dialog mit Alba für deren Rechte bürgte.¹⁸

Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte und Geistesgeschichte 15 (1937), S. 331-361.

¹³ J. M. Ellis, 'Once again, *Egmont's* Political Judgment: A Reply', in: *German Life and Letters* 34 (1981) H. 3, S. 344-349, ebenda S. 346-47. Siehe auch: J.M. Ellis, 'The Vexed Question of *Egmont's* Political Judgment', in: C.P. Magill, B.A. Rowley e.a. (Hrsg.), *Tradition and Creation. Essays in Honor of Elisabeth Mary Wilkinson* (Leeds 1978), S. 116-130.

¹⁴ G.A. Wells, 'Criticism and the Quest for Analogies. Some recent discussions of Goethe's *Egmont*', in: *New German Studies* 15 (1988/89), S. 1-15, ebenda S. 9. Siehe auch: G.A. Wells, 'Critical issues concerning Goethe's *Egmont*', in: *German Life and Letters* 32 (1978/79), S. 301-307.

¹⁵ I. Hobson, 'Oranien and Alba: The Two Political Dialogues in "*Egmont*"', in: *Germanic Review* 50 (1975), S. 260-274, ebenda S. 272.

¹⁶ Reagiert *Egmont* doch auf die dringende Bitte Albas um unbedingten Gehorsam bei dem holländischen Adel mit dem Lakonischen: "Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal getan." (HA- IV, 432.)

¹⁷ Hobson, 'Oranien and Alba', ebenda S. 270-273.

¹⁸ Betrachtet Hobson z.B. den *Egmont* des anfangenden Dialogs (genauer gesagt um Seite 428 in der Hamburger Ausgabe) noch als einen strammen Herrscher, so kommt mir das unwahrscheinlich vor, da *Egmont* gerade hier nicht nur in seiner Menschlichkeit erscheint, sondern auch Albas absolutistische Behauptungen und Forderungen immer wieder mit einem Plädoyer für eine menschliche Regierungsweise abschwächt; siehe: Hobson, 'Oranien and Alba', ebenda S. 269.

Harry Haile behauptete, etwa gemäß der These Savianes, daß Goethe den Grafen *Egmont* zum Sprachrohr seiner eigenen politischen Anschauungen machte, nur mit der Randbemerkung, daß nicht, wie Saviane meinte, der theoretische Werdegang Goethes, sondern seine Erfahrungen auf dem Arbeitsplatz für die politischen Einsichten bestimmend gewesen waren. Es lasse sich anhand *Egmonts* mühelos ein politisches Kardiogramm herstellen, das von dem Persönlichkeitspathos¹⁹ und der Betonung des Organisch-Nationalen²⁰ der Sturm und Drang- Periode bis zu den Ansätzen des vermittelnden klassischen Denkens, Schritt für Schritt die Heranreifung der Goetheschen 'Politologie' verfolge. Die Erfahrungen im herzoglichen Dienste gingen mit einer Mäßigung dieser Standpunkte einher, in dem Sinne, daß Goethes Persönlichkeitskult allmählich ausklang, während seine konservativ-organologische Philosophie gerade wegen der Praxis noch tiefer Wurzel schlug.²¹

Maßgebend für diesen Bewußtwerdungsprozeß war vor allem die Konfrontierung mit dem angesagten Machbarkeitsgedanken. Goethes anfängliche theoretische Skepsis hinsichtlich der Verbesserbarkeit der Welt wurde durch die Erprobung am Weimarer Hof nur bestätigt. Der fortschrittswidrige Finanzminister, Bergwerk- und Wegebaubeamter habe sogar, als er in Italien war, seinen Zweifel an dem Meliorismus und sein konservativ-organologisches Credo in dem vierten Akt verarbeitet, indem er Alba als den Inbegriff des Despotischen, des Bösen vorführte, während Graf *Egmont* als der unerschütterliche Schutzherr seines Volkes gewürdigt wurde.²²

Egmont sollte nicht so sehr als eine Auseinandersetzung mit politischen Stellungnahmen, sondern vielmehr im Sinne eines Zusammenpralls zweier konträren Geschichtsanschauungen aufgefaßt werden, so Jürgen Schröder. Goethe habe den zeitgemäßen Gegensatz schlechthin zwischen dem Herderschen und Möerschen Historismus und dem aufgeklärten Absolutismus auf das 16. Jahrhundert rückprojiziert.²³ Schröder zufolge gestaltete Goethe Grafen *Egmont* weder zu einer personalisierten Geschichte, noch zu einem

¹⁹ Denn also Haile: "(...) this *Egmont* is close kin to other heroes of Goethe's youth: Shakespeare, Erwin, Mahomet, Socrates, Götz." Zitat aus: H.G. Haile, 'Goethe's Political Thinking and "*Egmont*"', in: *Germanic Review* 42 (1967), S. 96-107, ebenda S. 99.

²⁰ Graf *Egmont* verkörpere diese organisch-nationale Lebensanschauung buchstäblich: "Recht im Gegenteil geht *Egmont* einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte", sagt Machiavell, der Regentin Sekretär zu Margarete von Parma (HA - IV, 381.). Siehe auch Haile, 'Goethe's Political Thinking and "*Egmont*"', ebenda S. 100.

²¹ Ebenda S. 99-100, 106-107.

²² Ebenda S. 101-105.

²³ J. Schröder, 'Poetische Erlösung der Geschichte - Goethes *Egmont*', in: W. Hinck (Hrsg.), *Geschichte als Schauspiel. Deutsche Geschichtsdramen. Interpretationen* (Frankfurt am Main 1981), S. 101-116, ebenda S. 103-104.

Stück metahistorischer Größe, das das große Zusammenspiel von Individuum und Geschichte thematisieren wollte, sondern zu "einer symbolischen Figur." Denn "in ihm begegnete Goethe dem idealtypischen Inbild seiner persönlichen Geschichtserfahrung und vorrevolutionären Geschichtshoffnung, und all seine Veränderungen am historischen Vorbild dienen der Absicht, diese Repräsentanz noch reiner zu gestalten."²⁴

Goethe maß nicht nur der historischen Figur, sondern auch deren zeitgenössischen Umfeld eine große Bedeutung bei, indem er das niederländische Staatswesen betrachtend feststellte, daß dieses Modell noch eine politische Seinsmöglichkeit vergegenwärtigte, die eine bewußt konservative Treue zu einer ererbten Verfassung problemlos mit einer restaurativ angelegten Selbstbehauptung verknüpfte. Hier bildeten die Werte des Bewahrens und des Befreiens noch keinen Gegensatz, einfach weil, denn das war ihr Geheimnis, die Niederländer ihrer eigenen herkömmlichen Lebensform treu blieben. Graf *Egmont*, der dieses intuitive Geschichtsverständnis verkörperte, konnte in der Schlußszene den Sieg der Geschichte voraussehen, während die geschichtsmachende Macht²⁵ abserviert wurde.²⁶

Zum Schluß Hans Reiss als letzter Vertreter, der in *Egmont* vor allem eine Goethesche Bezugnahme auf die Außenwelt las, und zwar als Bekenntnis zu Justus Möser's Gedankenwelt und als Bewertung des aufklärerischen Denkens unter dem Himmel des Heiligen Römischen Reiches. Möser's Einfluß auf Goethes Denken sei unverkennbar, und *Egmont* bilde in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Ganz im Gegenteil, eine Aussage, wie die folgende aus dem Munde des Grafen *Egmont* im Beisein von Alba könnte unmittelbar den *Patriotischen Phantasien* (1774-86) Möser's entnommen sein.²⁷

"Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten,
von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird,
weil er von ihnen Eigennutz, Teilnahme an seinem Schicksal hoffen kan." (HA - IV, 430)

Wurde hier, und auch anderswo in *Egmont*, doch überdeutlich geworben für die Werte der Mannigfaltigkeit, Geschichtlichkeit, wie für das evolutiv-organische Prinzip und die

²⁴ Zitat aus: Schröder, 'Poetische Erlösung der Geschichte - Goethes *Egmont*', ebenda S. 106.

²⁵ Denn also *Egmont* über die Politik des spanischen Königs: "Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas." (HA - IV, 432.)

²⁶ Siehe: Schröder, 'Poetische Erlösung der Geschichte - Goethes *Egmont*', ebenda S. 105, 109.

²⁷ H. Reiss, 'Goethe, Möser and the Aufklärung: The Holy Roman Empire in "Götz von Berlichingen" and "Egmont"', in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 60 (1986), S. 609-644, ebenda S. 609-611, 626.

Einsicht, daß das Lokal-Situative und nicht das Universal-Abstrakte die Norm für eine tugendhafte und erfolgreiche Regierungsweise bilden müßte.²⁸ Zur gleichen Zeit flossen in die kritische Darstellung des spanischen Etatismus (und mittelbar des habsburgischen Regimes in Belgien) auch einige aufklärerische Elementen ein. Dennoch ließen sie sich schwieriger lokalisieren, da es eine sehr wählerische Anerkennung der Aufklärung betraf, die einerseits den *Anti-Machiavel* (1741) von Friedrich dem Großen aufgriff²⁹, andererseits die Trennung von Staat und Religion im Sinne Machiavellis, wie dessen Betonung der Tradition als Grundbedingung politischer Stabilität befürwortete, und auch weiterhin vornehmlich schillernde Begriffe wie Toleranz, Gerechtigkeit und Humanität anklang.³⁰

Letztendlich war Goethes *Egmont* eine scharfe Verurteilung des abstrakten traditionswidrigen Staatsdenkens, worin zwar einige aufklärerisch-humanistische Elemente vorkamen, die aber im Grunde genommen ein Lob des Heiligen Römischen Reiches darstellte und Justus Möser zu dessen *Praeceptor* krönte.³¹ Daß *Egmont* sozusagen als Souffleur Möserscher Auffassungen eingesetzt wurde, gehe aus der Schlußszene hervor, wo *Egmont* als solch ein konsequenter Unterstützer des Status Quo geschildert werde, daß die von ihm vorausgeahnte Befreiung nicht auf die zukünftige Lage der nördlichen, sondern der südlichen Niederlande (in der *Wiederherstellung* ihrer traditionellen Verfassung 1579) zugetroffen habe.³²

Auch jene Germanisten, die den Stoff und die Dichtung von *Egmont* hermetisch voneinander trennten, und das Stück hauptsächlich als das Zeugnis von Goethes inneren Überlegungen betrachteten, ließen ihre Deutungen oft um den Begriff der Freiheit kreisen. So hat zum Beispiel Hartmut Reinhard eine Interpretation der Schlußszene vorgelegt, die diese rauschhafte Anschauung der Befreiung nicht in einem politischen Sinne, sondern im Rahmen der Selbstbestimmung Goethes als Künstler, und somit als Äußerung spiritueller Freiheit

²⁸ Reiss, 'Goethe, Möser and the Aufklärung', ebenda S. 612-13.

²⁹ Ein Buch, so Reiss, das Goethes Vater besaß, und das aus Gründen der Effizienz und Menschlichkeit Fürsten eine väterlich-betreuerische Regierungsweise empfahl; Friedrich der Große nannte den holländischen Aufstand als ein treffendes Beispiel von was passieren kann, sobald ein König das Vertrauen seines Volkes verliert; siehe: Reiss, 'Goethe, Möser and the Aufklärung', ebenda S. 615-6.

³⁰ Ebenda S. 629- 632, 637.

³¹ Welche Statur Möser gerade als Intellektueller für Goethe hatte, mag hervorgehen aus dem folgenden Brieffragment: "Wie oft habe ich bei meinen Versuchen gedacht, was möchte dabei Möser denken oder sagen.>"; aus einem Brief vom 21. Juni 1781 an Jenny von Voigt, der Tochter Mösers, gefunden in: Reiss, 'Goethe, Möser and the Aufklärung', ebenda S. 644. Goethe hat tatsächlich mehrere seiner Arbeiten, unter denen jedenfalls *Iphigenie*, und wahrscheinlich eine Fassung vom *Urfaust*, sowie ein *Uregmont*, von dem leider nichts mehr bekannt ist, Möser zur Beurteilung vorgelegt Goethes Hochachtung für den Osnabrücker Denker war übrigens keine vorübergehende Begeisterung, denn auch noch viele Jahre später habe er ihm in *Dichtung und Wahrheit* Lob gespendet; siehe: Woesler, 'Möser und Goethe', ebenda S. 28-29.

³² Reiss, 'Goethe, Möser and the Aufklärung', ebenda S. 642-44. Es scheint, als ob Goethe hier den Status Quo an sich idealisieren wollte, indem er nicht einen neuen Zustand, sondern die wiederhergestellte alte Konstellation

verstand. Entscheidend für diesen Besinnungsprozeß sei die italienische Periode (vom September 1786 - bis Juni 1788) gewesen. Hier habe Goethe nicht nur endgültig die Dichtung als Lebensbestimmung gewählt, sondern auch das Wesen seiner künstlerischen Arbeit rekapituliert. Von nun an seien nicht mehr jugendliche Spontaneität und intuitive Genialität Voraussetzungen für gute Dichtung; vielmehr komme es darauf an über dieses unverbindlich-subjektive Verfahren hinaus zu steigen, und nach "objektiver Verbindlichkeit" zu streben.³³

Egmont lege sowohl von der Wiedergeburt im Land seiner Träume, wie von der Wandlung seines Künstlertums Zeugnis ab. Dies sei vor allem in der Schlußszene merkbar: "Was dem träumenden *Egmont* geschieht, ist ja nichts anderes als eine Spiegelung von Goethes dichterischem Tun: der Verwandlung des Lebens in ein Bild."³⁴ Sogar die politischen Szenen in *Egmont* verkündigten noch die spirituelle Freiheit eines Lebenskünstlers und gingen folglich weit über die bloß politische Dimension hinaus. Im Dialog von *Egmont* und Alba wurde genau dieser Gegensatz auf den Gipfel gebracht: da ging es nicht um einen politische Überlegenheit, sondern um einen Zusammenstoß anderer Mächte, nämlich des freibewegenden Künstlertums einerseits und des in bloßen Gehorsam verstrickten Beamtentum.³⁵

Im Grunde genommen vertrat Peter Michelsen dieselbe Meinung, nur lieferten ihm nicht, wie die bei Reinhard der Fall war, der biographische und werkgeschichtliche Kontext, sondern der Text selber die Argumente. Aber von der Fundierung ganz abgesehen, ließ die Stellungnahme doch keine Zweifel über die inhaltliche Übereinkunft: *Egmonts* Freiheit sei eine spirituelle Freiheit. Mit politischer oder gar sozialer Emanzipation habe dieses Schauspiel nichts zu tun, und ebensowenig mit Goethes Bestreben, um gegensätzliche Lebenssphären miteinander in Einklang zu bringen, denn zu dieser Zeit habe er eher an die Trennung als an die Verbindung von Politik und Poesie geglaubt.³⁶

Graf *Egmont* entwickle sich in diesem Stück nur zu einer freien *Persönlichkeit*, indem er am Ende ganz und gar sorgenfrei sei, weil er das "ihm Bestimmte angenommen" habe.³⁷ Das politische Rahmen des Schauspiels mache primär den Zusammenstoß des Eigenen

als traumhaft vorspiegelte.

³³ Siehe: H. Reinhard, "Egmont", in: W. Hinderer (Hrsg.), *Goethes Dramen. Interpretationen* (Stuttgart 1992), S. 158-198, ebenda S. 164-165, 174-175; für die Andeutung "objektiver Verbindlichkeit", siehe 175.

³⁴ Zitat aus: Reinhard, "Egmont", ebenda S. 178.

³⁵ Siehe: Reinhard, 'Egmont', ebenda S. 186-188; denn Reinhard zufolge hatte Goethe die Figur *Egmont* "(..) zum Sinnbild des eigenen Künstlertums" gestaltet, ebenda S. 177, siehe auch 176.

³⁶ P. Michelsen, 'Egmonts Freiheit', in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 65 (1971), S. 274-298, ebenda S. 281-282.

³⁷ Michelsen, 'Egmonts Freiheit', ebenda S. 297 für das Teilzitat; Michelsen zufolge, weise der Verlauf des Schauspieles einen inneren Werdegang des Grafen *Egmont* auf, in dem Sinne, daß er immer sorgenloser, gegenwartsbezogener, kurzum freier werde. Der Tiefpunkt dieser Entwicklung sei die Szene im Gefängnis im

und des Fremden als solchen anschaulich, wie es dann später in der Schlußszene dessen Überwindung in der Wiedervereinigung von der 'Volkheit'³⁸ (dargestellt in Klärchen) und deren herkömmlichen Schutzherr (*Egmont* der den Lorbeerkrantz empfängt) symbolisiere. Nur mittelbar enthalte *Egmont* eine politische Bedeutung, die freilich auch von der metaphysisch-entelechischen Dimension bestimmt werde und somit konservativ-organologischer Prägung war. Freiheit, in politischem Sinne, bedeute nämlich: Handhabung der bestehenden Ordnung, da es das Herkommen sei, das die Machtverteilung rechtfertige, während ein fremder Herrscher oder Einfluß diesen ruhig waltenden Rythmus von Gewähren und Gelten-Lassen nur unterbrechen könne.³⁹

In der Nähe der metaphysisch-entelechischen *Egmont*-Deutung befanden sich jene Germanisten, die dieses Schauspiel vor allem als eine Darstellung des Goetheschen Individuums betrachteten. Graf *Egmont* bildete den natürlichen, Ja sagenden, von Kalkül und Zweckrationalität ganz Freien, lebensgenießenden Einzelnen aus, und verkörperte in diesem Sinne Goethes entelechische Prinzip, so argumentierte Werner Keller.⁴⁰ Auch Wolfgang Kayser, dem Herausgeber der Hamburger Ausgabe, zufolge, stellte *Egmont* einen Idealtypus dar, der sich, trotz aller in der Welt waltenden Mächte und Kräfte, seiner Wesensfülle widmet. Aus Abneigung gegen diese Persönlichkeit kam das Zerstörende seiner Meinung nach nicht zufällig gleichzeitig mit *Alba als Vergewaltiger* des Politischen zum Vorschein.⁴¹

Friedrich Gundolf betrachtete *Egmont* eher als einen Wendepunkt innerhalb Goethes Werk, der den Übergang von der 'titanistischen' Jugendphase zum fatalistischen Phase kennzeichnete. Im Gegensatz zum historischen Drama *Götz von Berlichingen* handelte *Egmont* über ein Einzelschicksal. Da Goethe eine mythische Geschichtsauffassung huldigte, interessierte Geschichte im allgemeinen Sinne ihn kaum, es sei denn, daß es, wie bei *Götz* der Fall war, um die deutsche Vorzeit ging.⁴² Karl Otto Conrady stellte dann seinerseits diesen Bann des Dämonischen infrage, und wies auf den doppelten Charakter des Grafen *Egmont* hin. Dieser sei nicht nur als eine erhabene übergeschichtliche Persönlichkeit, sondern auch in einem spezifischen politischen Sachverhalt präsentiert. *Egmont* war weder eine Person die

letzten Akt, der Gipfel sein Einschlafen in der vorletzten Szene, das er, dank seiner inneren Ruhe, gleichsam selbst herbeigerufen habe: "Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht am willigsten." (HA - IV, S. 452); siehe Michelsen, 290-96.

³⁸ Zitat aus: Michelsen, 'Egmonts Freiheit', ebenda S. 280.

³⁹ Ebenda S. 278-281, 286.

⁴⁰ W. Keller, 'Das Drama Goethes', in: W. Hinck (Hrsg.), *Handbuch des deutschen Dramas* (Düsseldorf 1980), S. 133-156, 545-547, ebenda S. 137; gefunden in: Wagener, *Egmont: Erläuterungen und Dokumente*, ebenda S. 123-24.

⁴¹ Kayser, 'Nachwort zu *Egmont*', ebenda S. 635, 637, 639-40.

⁴² Friedrich Gundolf, *Goethe* (Darmstadt 1963), ebenda S. 186-188.

über seinem Schicksal erhoben war, noch eine die seinem Verhängnis gelassen erlag; vielmehr treffe auf ihn die Doppelbezeichnung des Nachtwandlers und des Wagenlenkers, des Vertrauensvoll-Naiven und des Verantwortungsvoll-Bewußten zu.⁴³

In der obigen Übersicht wurde klar, daß man *Egmont* als einen quasi willkürlichen Bezugspunkt der Goetheschen Selbstreflexion oder als einen bewußt ausgewählten Kristallisationspunkt äußerer Geschehnisse bzw. Zusammenhänge betrachten kann. Bei den Vertretern der 'Innenwelt-These' war im allgemeinen der Text selber, eventuell im Zusammenspiel mit biographischen Elementen, der Hauptlieferant der Argumentation. Obwohl viele dieser Beiträge bewußt oder unbewußt den historischen Stoff von dessen Darstellung trennten, gab es auch einige die mit ihren Argumenten irgendeine Verbindung von beiden implizierten. Denn Michelsen und Reinhard kommen letztlich nicht um die Frage herum, weshalb gerade dieses spirituelle Freiheitskonzept mit dem Namen *Egmont* verbunden wurde und ausgerechnet am niederländischen Beispiel demonstriert wurde. Welche Ideen auch Goethe in seinem *Egmont* niederlegen wollte, er wählte, im Hinblick auf die Zuschauer oder nicht, ein sehr spezifisches Thema. Was diese Themenwahl alles besagen kann, wird im Ausblick erläutert.

Für jene Literaturwissenschaftler, die *Egmont* als eine Äußerung der Goetheschen Außenwelt lasen, bildeten kontextuelle Elemente, wie Lebenslauf, intellektuelle Umfeld, amtliche Laufbahn usw., den Löwenanteil der Argumentation. Aus ihren Forschungen ergab sich eine ständige Wiederkehr desselben inhaltlichen Leitmotivs, nämlich der konservativ-organologischen Weltanschauung mit seiner Berücksichtigung der jeweiligen Eigenheit eines Volkes. In einem Zeitalter der revolutionären Unruhen waren unter deutschen Intellektuellen diese Ideen *en vogue*. Nicht nur Herder und Möser hegten, wie bekannt, ähnliche Gedanken, auch Schiller betrachtete den niederländischen Aufstand als eine *Wiederherstellung* eines alten Vertrages; der Begriff Revolution als solcher wise im deutschen Kontext des späten achtzehnten Jahrhunderts sowieso eher auf Restauration als auf Neuanfang.⁴⁴

Zur gleichen Zeit wollten diese Denker, wie im Falle Goethes besonders deutlich wurde, mit ihren konservativen Konzepten kritisch auf die zeitgenössischen Tendenzen reagieren und auch Alternativen vorlegen. Es würde freilich zu weit gehen, um Goethes *Egmont* in diesem Sinne als ein politisches Programm zu interpretieren. Die Sprache der Dichtung ist nämlich zu verschwommen, um solche eindeutigen Schlußfolgerungen aus ihr

⁴³ K.O. Conrady, *Goethe. Leben und Werk. Bd. 1: Hälfte des Lebens* (Königstein i.Ts. 1982), ebenda S. 474-477, 482.

ziehen zu können, und schon gar, wenn es Werke betrifft mit einem zwölfjährigen, verschiedenen Lebensphasen durchkreuzenden Werdegang, wie *Egmont*. Goethe selber hat außerdem kurz nach der Vollendung desselben gestanden:

“Die Aufnahme meines “*Egmonts*” macht mich glücklich; und ich hoffe, er soll beim Wiederlesen nicht verlieren, *denn ich weiß, was ich hineingearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt* (Hervorh. rcr).” (HA-XI, 431)

Die unverkennbare Vielschichtigkeit dieses Schauspiels konnte jedoch noch nicht über das grundlegende historische Interesse Goethes an diesem Stoff hinwegtäuschen. Offensichtlich vermochte *Egmont*, allen schillernden Zuspitzungen zum Trotz, ihn dauernd anregen. Seine prismatische Behandlung von *Egmont* wies jedoch auch eine auffallende ununterbrochene Minimumbindung auf, denn die sich ausfächernde Gestaltung des Themas ging zur gleichen Zeit mit einem gewissen Maß an Vorbestimmtheit einher:

“Man denke, was das sagen will: ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben.” (HA-XI, 431)

Gleich auf diese Sätze gestand Goethe das Folgende:

“Die besondern Umstände der Zeit haben mir die Arbeit erschwert und erleichtert.” (HA-XI, 431)

Also hat Goethe, aus einem bestimmten Blickwinkel gesehen, seinen *Egmont* doch auch mit den Gewittern der Zeit in Beziehung gesetzt?⁴⁵

⁴⁴ Siehe: D. Borchmeyer, ‘Goethes und Schillers Sicht der niederländischen “Revolution”’, in: Dann, *Schiller als Historiker*, S. 149-157, ebenda S. 150-155.

⁴⁵ Wegen der vom Kaiser Joseph II. angekündigten Reformen entstanden im Frühling 1787 in Brabant Unruhen. Im Juni desselben Jahres wurden, unter Anführung von einem Brüsseler Anwalt und den Zünften die ersten Paratruppen gebildet, die dann im September einen Volksaufstand gegen die Habsburger entfesselten. Auch diese Proteste waren durchaus konservativ, indem sie den Kaiser an die geschichtlichen Privilegien erinnerten. Daß Goethe diesen Entwicklungen auf den Fuß folgte, zeigte das folgende Zitat aus der *Italienischen Reise* vom 9. Juli 1787: “Ich bin fleißig, mein “*Egmont*” rückt sehr vor. Sonderbar ist's, daß sie eben jetzt in Brüssel die Szene spielen, wie ich sie vor zwölf Jahren aufschrieb, man wird vieles jetzt für Pasquill halten.” (HA - XI, 367)

Quellen

- Aitsinger, Michael, *Niederländische Beschreibung / in Hochdeutsch / und Historischer Weiß gestellt / auff den Belgischen Löwen / der Sibenzehn Provinzen deß ganßen Nederlandts / Was sich darinnnen zugetragen hat / vom Jar 1559. bis auff gegenwürtiges 1584. Jar* (Köln 1584).
- Aitsinger, Michael, *Niederländische Beschreibung / der Ander theil / welcher / uber die Sieben Graffschaften (davon der erst theil tractiert) auch die vier Herzogthumb des Belgischen Löwen begreiff / sampt derselben Stette / und was sich fürnemlich darin zugetragen / vom Jar 1559. bis auf diese gegenwertige zeit und Jar / 1585* (Köln 1585).
- Aitsinger, Michael *De Leone Belgico eiusq Topographica atq historica descriptione liber* (Köln 1588).
- Ammirato, Scipione, 'Ritratto di Lamoralo Conte D' Agamonte', in: ders., *Opuscoli del sig: Scipione Ammirato Tomo II.* (Firenze 1637 – Amador Massi & Lorenzo Landi), S. 285-290.
- Albertinus, Ägidius, *Der teutschen recreation oder Lusthauß, darinn das Leben der allerfürnembsten unnd denckwürdigisten Mans: und Weibspersonen / so von anfang der Welt hero gelebt (..)* (Augsburg Johann Kruger 1612).
- (Anonymer) 'Beytrag zur Lebensgeschichte des berühmten Grafen von Egmond', in: *Litteratur (sic) und Völkerkunde, ein periodisches Werk* Bd. 6 (Dessau 1785), S. 101-123.
- Anonymus, 'Lettre septième', in: *Lettres serieuses et badines sur les ouvrages des savans et sur d'autres matieres* 5 (Den Haag Jean van Duren 1731), S. 89-115.
- L'Antimachiavel: Frederic roi de Prusse, edition critique (..)* Hrsg. von Charles Fleischauer (Genève 1958).
- Aragon, Louis, 'Les Egmonts d'aujourd'hui s'appellent André Stil', in: ders., *Le neveu de M. Duval suivi d'une lettre d'icelui à l'auteur de ce livre* (Paris 1953), S. 196-209.
- Aristoteles, *Nikomachische Ethik.*
- Asselijn, Thomas, *De dood van de Graaven Egmond en Hoorne. Treurspel* (Amsterdam 1685).
- Apologie ofte Verantwoordinge van den Prince van Orangien.* Hrsg. von M. Mees-Verweij (2. Aufl.; Santpoort 1942).
- Bavay, M. de (Hrsg.), *Le procès du Comte d' Egmont, avec pièces justificatives, d' après les manuscrits originaux trouvés a Mons* (Bruxelles 1854).
- Bentivoglio, Guido, *Relatione delle Province Unite.* Hrsg. von Salvo Mastellone & E.O.G. Haitsma Mulier (Firenze 1983).
- Bentivoglio, Guido, *Della guerra di Fiandra* Bd. 1 (Köln 1632).
- Bentivoglio, Guido, *Della guerra di Fiandra* Bd. 2 (Köln 1636).
- Bor, Pieter Christiaenz, *Nederlantsche Oorloghen, beroerten, ende borgerlijcke oneenicheyden* (Leiden & Amsterdam 1621).
- Bourdeille, Pierre de (Seigneur de Brantôme), *Oeuvres (..) contenant Les vies des Hommes Illustres et grands Capitaines estrangers de son temps* Bd. 5 (Den Haag Aux Dépens du libraire 1740).
- Brissot de Warville, Jacques Pierre, *Un défenseur du peuple à l' Empereur Joseph II. Nouvelle édition. Premiere Lettre, Sur le Règlement concernant l' émigration, ses diverses réformes, &c.* (Dublin 1788).
- Burgundius, Nicolai, *Historia belgica ab anno MDLVIII* (Ingolstadt Johannes Bayer 1633).

Caesar, C. Iulius, *De bello gallico / Der Gallische Krieg*. Zweisprachige Ausgabe (2., überarb. Aufl.; Düsseldorf & Zürich 1999).

Campana, Cesare, *Della guerra di Fiandra* (Vicenza G. Greco 1602).

Campanella, Tommaso, *Compendium librorum politicorum de Papana & de Hispanica Monarchia* (o.O. 1628 - HAB Wolfenbüttel: 232, 1 Quod (34)).

Conestaggio, Girolamo, *Delle guerre della Germania Inferiore* (Venezia A. Pinelli 1614).

Richardi Dinothi Normanni Constantinatis, *De bello belgico. Libri VI. Quod ab anno LV in annum XXXVI. vario euentu gestum est* (Basel 1586).

E(berstein), Otto Carl Franz Freiherr von, *Geschichte der vereinigten Niederlande von Entstehung der Republik bis auf gegenwärtige Zeiten nebst der Biographie merkwürdiger Männer die sich als Helden oder Gelehrte um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Erster Theil* (Dinkelsbühl Verlag der Girbertischen Buchhandlung 1787).

'Egmont', in: *Zedlers Grosses vollständiges Universalexikon Aller Wissenschaften und Künste* (..) Bd. 8 (Halle & Leipzig 1734).

'Egmont', in: L. Moreri, *Le Grand Dictionnaire Historique* (..) Bd. 3 (22. Aufl.; Amsterdam 1740).

Fassmann, David, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Hundert u. Zwey und dreyßigste Entrevue, zwischen (...) Nerone und (...) Alba* (Leipzig 1729 – Microfiche München 1990-1994).

Fassmann, David, *Gespräche in dem Reiche derer Todten, Achte Entrevuë, zwischen Philippo II. (...) und dem Ersten Wilhelmo (...) Prinßen von Oranien*, (Leipzig 1719 – Microfiche München 1990-1994).

Fielding, Henry, *The History of Tom Jones, a Foundling*.

Goethe, Johann Wolfgang von, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden*. Hrsg. von E. Trunz (Taschenbuchausgabe München 1998).

Goethe, Johann Wolfgang von, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden*. Hrsg. von D. Borchmeyer, K. Eibl u.a. (Frankfurt a. M. 1985).

Goethe, Johann Wolfgang von, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd 3.1: Italien und Weimar 1786-1790 I*. Hrsg. von N. Müller & H. Reinhardt (München 1990).

Gottfried, Johann Ludwig, *Historische Chronica, oder Beschreibung der Fürnemsten Geschichten* (..) (Frankfurt a. M. Hoffmann 1642).

Groot, Hugo de, *Respublica Hollandiae et urbes* (Leiden 1630).

Groot, Hugo de, *Nederlantsche Jaerboeken en Historien, sedert het jaer MDLV tot het jaer MDCIX* (Amsterdam 1681).

Groot, Hugo de, *De Oudheid van de Bataafse nu Hollandse Republiek*. (Hrsg. von G.C. Molewijk). (Weesp 1988).

Guicciardini, Lodovico, *Descrittione di tutti i Paesi Bassi, altrimenti detti Germania Inferiore* (Antwerpen 1567).

Haecht, Godevaert van, *De kroniek van Godevaert van Haecht over de troebelen van 1565 tot 1574 te Antwerpen en elders* Bd. 2 (Antwerpen 1930).

Haer, Florentius van der, *De Initiis Tumultuum belgicorum* (Douai Bogardus 1587).

Hammerdörfer, Karl, *Holländische Denkwürdigkeiten oder ausführliche Geschichte der gegenwärtigen Unruhen in den Vereinigten Niederlanden* (Leipzig Beer 1788).

Haraeus, Franciscus, *Annales Ducum seu Principum Brabantiae totiusque Belgii. Tomus tertius* (Antwerpen Plantijn 1623).

Henricpetri, Adam, *Niderlendischer Ersten Kriegen / Empörungen / Zweitrachten / Ursprung/ anfang und end* (..) (Basel 1575).

Henricpetri, Adam, *Chronyc. Historie der Nederlandtscher oorlogen / Troublen en oproeren oorspronck / anvanck ende eynde / Item den Standt der Religien tot desen Jare 1580* (..) (Noortwitz 1579).

Historia Episcopatus Iprensis ex autographis Gerardi de Meestere (Brugge 1851).

Hoof, Pieter Corneliszoon, *Nederlandsche Historien* in: Ders., *Alle de gedrukte werken 1611-1738* Bd. 4 (Amsterdam 1972).

Klarwill, Victor (Hrsg.), *Fugger-Zeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568-1605* (Wien 1923).

Kolm, I.S., *Nederlants Treur-spel. Inhoudende den Oorspronck der Nederlandsche Beroerten / 't Scheyden der Ed'len / 't Sterven der Graven van Egmont, Hoorn ende der Batenborgers*. Speel-wijs vertoont bij de Brabantsche Camer 'Uyt levender ionst' binnen Amstelredam (Amsterdam Paulus van Ravesteyn 1616).

Laet, Johannes de (Hrsg.), *Belgii confoederati Respublica: seu Gebriae, Holland, Zeland* (..) *chorographica politicaeque descriptio* (Leiden 1630).

LaPopelinière, Henri de, *La vraye et entière histoire des troubles et choses memorables, avenues tant en France qu' en Flandres, & pays circonvoisins depuis l' an 1562* (La Rochelle 1573). WLB

LeFrère de Laval, Jean, *La vraye et entiere histoire des troubles et guerres civiles, avenues de nostre temps, pour le fait de la religion, tant en France, Allemaigne que pays bas* (überarbeitete Aufl.; Paris 1575).

Lettere di Giovan Battista Guicciardini a Cosimo e Francesco de' Medici scritte dal belgio dal 1559-1577. Hrsg. von Mario Battistini (Bruxelles & Roma 1949).

Loosjes Pz., A., *De graaf van Egmond gevangen. Treurspel* (Haarlem A. Loosjes Pz 1792).

Maius, Gulielmus, *Polemographia Belgica Das ist: Niederländische Kriegsbeschreibung: Darinnen klärlich und gleich einem Spiegel oder gemalter Taffelen warhafftig, alle geschichten* (..) *beschrieben werden* (Köln 1594).

Mendoza, Bernardo de, *Commentaires memorables* (Paris Guillaume Chaudiere 1591).

Meteren, Emanuel van, *Eigentlich und volkomene Historische Beschreibung des Niderlendischen Kriegs* (Arnhem 1614).

Ioannis Meursi *Gulielmus Auriacus, sive, De rebus toto Belgio tam ab eo, quam ejus tempore, gestis; ad excessum Ludovici Requesensii Pars Prima* (Amsterdam 1638).

Montaigne, Michel de, *Essais*.

Neny, Patrice-Françoise de, *Mémoires historiques et politiques des Pays-Bas autrichiens. Nouvelle Édition, revue, corrigée & considablement augmentée* (Bruxelles 1785).

Opitz, Martin, *Gesammelte Werke. Bd 1: Trostgedichte in Widerwertigkeit deß Krieges*. Hrsg. von G. Schulz-Behrend (Stuttgart 1968).

Procès criminels des comtes d'Egmont, du prince de Horne et autres seigneurs flamands faits par le duc d'Albe, de l'ordre de Philippe II, roi d'Espagne (Amsterdam Pierre Michiels 1753).

Supplément à l'Histoire des guerres civiles de Flandre sous Philippe II (..) *du Père Famien Strada, et d'autres auteurs, contenant les Procès criminels de Lamorald Comte d'Egmont* (..) (Amsterdam Pierre Michiels 1729).

Rabelais, François, *Gargantua et Pantagruel*.

Reiffenberg, Baron de (Hrsg.), *Interrogatoires du Comte d' Egmont, publiées d' après les documents qui se trouvent à la bibliothèque Royale de La Haye.* (Bruxelles 1843).

Reyd, Everhard van, *Historie der Nederlantscher Oorlogen begin ende voortganck tot den jaere 1601* (Leeuwarden 1650).

Schiller, Friedrich, *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 25: Briefwechsel.* Hrsg. von E. Haufe (Weimar 1979).
Schiller, Friedrich, *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 33/1: Briefwechsel.* Hrsg. von S. Seidel (Weimar 1989).

Schiller, Friedrich, *Schillers Werke. Nationalausgabe Bd. 24: Briefwechsel.* Hrsg. von K.J. Skrodzki (Weimar 1989).

Schiller, Friedrich, *Schillers Werke. Nationalausgabe.* Begr. von J. Petersen, fortgeführt von L. Blumenthal und B. von Wiese (Weimar 1943-).

Schiller, Friedrich, *Werke und Briefe in zwölf Bänden.* Hrsg. von O. Dann, H. Hilzinger u.a. (Frankfurt a. M. 1988-2004).

Schlözer, August Ludwig (Hrsg.), 'Brabant, 1565 und 1787', in: *Stats-Anzeigen* Bd. 10 (Göttingen 1787) H. 40, S. 518-523.

Spittler, L.T., 'Historische Bemerkungen über die in den Oesterreichischen Niederlanden ausgebrochene Unruhen, nebst beygefügter Joyeuse Entrée von Brabant', in: *Göttingisches Historisches Magazin* Bd. 1 (Hannover 1787), S. 714-752.

Strada, Famiano *Della guerra di Fiandra* Bd. 1 (Roma Hermann Scheus 1638).

Strada, Famiano, *Della guerra di Fiandra* Bd. 2 (Roma Francesco Corbellotti 1648).

Tacitus, Cornelius, *Agricola – Germania.*

Tacitus, Cornelius, *Historiae.*

Thevet, André, *Les vrais portraits et vies des hommes illustres* (1584) (Faksimileausgabe Delmar NY 1973).

Thou, Jacques-Auguste de, *Histoire universelle* (Den Haag Henri Scheurleer 1740).

Vaernewijck, Marcus van, *Van die beroerlicke tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566-1568* (Gent 1876).

Vaernewijck, Marcus van, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVII^e siècle* (Gent 1906).

Ulloa, Alfonso, *Gründliche Beschreibung inn zwei Thail verfast* (Dillingen Sebal dum Mayer 1570).

Vaernewijck, Marcus van, *Van die beroerlicke tijden in die Nederlanden en voornamelijk in Ghendt 1566-1568* (Gent 1876).

Vaernewijck, Marcus van, *Troubles religieux en Flandre et dans les Pays-Bas au XVII^e* (Gent 1906).

Voltaire, *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations.* Hrsg. von René Pomeau (Paris 1963).

Voltaire, *La Henriade* Bd. 1. Hrsg. von O.R. Taylor (Genève 1965).

Voltaire, *La Henriade* Bd. 2. Hrsg. von O.R. Taylor (Genève 1965).

Voltaire, *La Henriade* Bd. 3. Hrsg. von O.R. Taylor (Genève 1965).

Wagenaar, Jan, *Vaderlandsche Historie, vervattende de geschiedenissen der Vereenigde Nederlanden, inzonderheid die van Holland, van de vroegste tyden af: uit de geloofwaardigste Schryvers en egte Gedenkstukken samengesteld.* Bd. 6 (Amsterdam I. Tirion 1752).

Weise, Christian, *Ein wunderliches Schau-Spiel vom Niederländischen Bauer.* Hrsg. von H. Burger (Stuttgart 1969).

Pamphlete:

Pamphlete zum niederländischen Aufstand:

Kn. = Knuttel Pamflettencatalogus

Kn. 166: *Bekentnus Der durchleuchtigesten Hochgeborenen Fürsten (..) Wilhelm Printz zu Uranien (..) Defension und Notwehr wider des Duca de Alba Unchristliche und unerhörte verfolgung (..)* (20. Juli 1568 o. O.)

Kn. 171: *Fidelle exhortation avx inhabitants dv pais bas, contre les vains et faux espoirs dont leurs oppresseurs les font amuser* (1568).

Kn. 222: *Pandorae sive veniae Hispanicae Belgicis Exvlibus MDLXXIII mense Ivlio editae. Item, Bvllae Greg. XIII. Sive Papalis veniae Anatomia. Prometheo Avtore. Item, Ivsrvandvm poenitentivm cum Epilogo eiusdem autoris.*

Kn. 239: *Cort ende warachtich verhael, van het gene dat op de Handelinghe vanden Vrede nu coreelinghe tusschen den Prince van Orangien, met die Staten van Hollandt ende Zeelandt, .. aen de eene zyde : Ende die Spaensche Gouverneure der Nederlanden met den synen aen de andere zijde, tot Breda geschiet is.*

Kn. 361: *Schriftelijck bewijs Des ..Heeren Johan Casimiri, Palsgrauen opden Rhijn, Hertogen in Beyeren, etc. Daerin cortelick verhaelt ende wtgeleyt werden, die oorsaecken waer door zijne Vorstelicke Genaden beweecht zijn worden, tot bevrijdinge der benauder Nederlanden, volck te maken, ende met heer cracht herwaerts ouer te comen.*

Kn. 468: *Response a un libelle famevx nagveres pvblié contre Monseigneur le Prince d' Orenge, et intitulé "Lettre d' vn gentil-homme vray patriot etc." Faicte par Philippe de Marnix, Seigneur du Mont St. Aldegonde Conseillier D'Estat, A Messieurs les Estats generaux du pays-bas. Avec ledit libelle icy joint à la fin.*

Kn. 492: *Brief discovrs svr la negotiation de la paix, Qui se traicte présentement à Coloingne, entre le Roy d'Espagne, et les Estatz du Pays bas. Contenant aussi les articles de la paix, et sommaire annotation sur chacun d' ilceulx.*

Kn. 500: *Clare Vertoninge ende bericht der Articulen ende Conditien nv onlanx tot Cuelen inde Vrede-handel byden Churfursten, Fursten ende andere Keyserlycke Maiesteyts Ghesanten, gheproponeert.*

Kn. 545: *Emanvel-Erneste. Dialogue de devx personnages, Svr l'estat du Pais Bas. Avec un Indice ou Recueil sommaire des matieres les plus notables.*

Kn. 677: *Ondersoekinghe ende examinatie vande middelen. Ende conditien, door de welcke de Inghesetene der ghevnieerde Prouincien, met .. den Conick van Spaignen, .. zouden moghen accorderen. Van sommige ghepretendeerde Vredemakers inde stadt van Ghent voorghedraghen.*

Kossmann, E.H. & A.F. Mellink (Hrsg.), *Texts Concerning the Revolt of the Netherlands* (Cambridge 1974).

Neue Jämerliche und Tyrannisch Zeytung / Auß Niderland. Nemlich / Wie in diesen Gegenwertigen Monat Julii / durch den uberauß wütterreidische grosse hispannische mit tyrann / Duc von Alben / zu Brüssel in Niderlandt / ein Grausames todtschlacht (..) zugetragen und geschehen (o. O. 1568) - Universiteitsbibliotheek Leiden: Thyspf 157)

Neue Zeitung auß Brüssel (Basel 1568– HAB Wolfenbüttel: A: 108.16 Quod (4.))

Recueil de toutes les choses memorables advenues, tant de par le Roy, que de par Monseigneur le Prince de Condé (..) Avec le discours des guerres civiles du pais de Flandres, 1568. Ensemble, La mort des Sieurs Comtes d'Aigemont, & de Horne, & autres Gentils-hommes & Marchans. (Antwerpen 1568 - Biblioteca Apostolica Vaticana: R.G. Lett. Est VI.297).

Spanisch Mucken Pulver: wessen man sich gegen dem König in Spanien und seinen Catholischen Adhaerenten versehen solle (..) (o. O. 1620) Gustav Freytag Flugschriftensammlung Nr. 4994.

Verantwoordinge, verklaringhe ende waerschouwinghe mitsgaders eene hertgrondighe begheerte des edelen, lancmoedigen ende hooggeboren Oprincen van Oraengien. Hrsg. von M. G. Schenk nach den Erstauflagen 1568 (Amsterdam 1933).

Pamphlete zur brabantischen Revolution 1787:

De Limminghe, Comte (?), *Discours prononcé à l'assemblée des Etats de Brabant, le 23 Avril 1787; par Mr. le C. de ****. (Belgische Pamflettencollectie van de Centrale Bibliotheek, Universiteit Gent, catalogusnummer: 233A 186 (3)).

D'Outrepoint, Charles Lambert, 'Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen in den österreichischen Niederlanden, gehalten den 23 Maj 1787 in der Assemblée generale der Stände von Brabant', in: *Stats-Anzeigen* 10 (Juli 1787) H. 40, S. 498-517.

Éloge du Comte d'Egmont, dédié aux États de Brabant à l'occasion de la Journée Glorieuse du 30 Mai 1787 (Brabant 1787).

Vander Noot, H.C.N., *Mémoire sur les droits du peuple brabançon* (..) (Bruxelles 1787).

Sekundärliteratur

Albala, Ken, *Eating right in the Renaissance* (Berkeley & Los Angeles 2002).

Alt, Peter-André, *Schiller. Leben - Werk - Zeit* 2 Bände (München 2000).

Andriessen, J., *De Jesuïeten en het samenhorighheidsbesef der Nederlanden 1585-1648* (Antwerpen 1957).

Anonym, 'Eine bürgerliche Tragikomödie', in: *Berliner Zeitung am Mittag*. Nr. 244 (17.10.1906), S. 1.

Anonym, 'Räuberhauptman und Militarismus', in: *Morgenzeitung*. Nr. 244 (18.06.1906), S. 1.

Arndt, Johannes, *Das Heilige Römische Reich und die Niederlande 1566 bis 1648. Politisch-konfessionelle Verflechtung und Publizistik im Achtzigjährigen Krieg* (Habil.-Schrift Köln & Weimar & Wien 1998).

Ascher, Gloria Joyce, *Goethe über "Götz von Berlichingen", "Egmont" und "Tasso": ein Beitrag zu dem Gebrauch von Aussagen der Dichter über ihre Werke in der literaturwissenschaftlicher Kritik dieser Werke* (Diss. Yale University 1966).

Bächtold-Stäubli, Hanns & Eduard Hoffmann-Krayer (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (3. Aufl.; Berlin 2000).

Bäumli, Betty J. & Franz H. Bäumli (Hrsg.), *A Dictionary of Gestures* (Metuchen N.J. 1975).

Barasch, Moshe, *Giotto and the language of gesture* (Cambridge 1987).

Barbey, Frédéric, *Libertés vaudoises d'après le journal inédit de Philippe Secretan (1756-1826)* (Genève 1953).

Barthes, Roland, *Mythologies* (Paris 1957).

Becker-Cantarino, Bärbel, 'Die "Schwarze Legende". Ideal und Ideologie in Schillers "Don Carlos"', in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1975), S. 153-173.

Becker-Cantarino, Bärbel, 'Die "Schwarze Legende". Zum Spanienbild in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts,' in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 94 (1975) H. 2, S. 183-203.

Becker, Peter, 'Physiognomie des Bösen. Cesare Lombrosos Bemühungen um eine präventive Entzifferung des Kriminellen', in: C. Schmölders (Hrsg.), *Der exzentrische Blick. Gespräch über Physiognomik* (Berlin 1996), S. 163-186.

Belvederi, Raffaele, *Guido Bentivoglio e la politica europea del suo tempo 1607-1621* (Padova 1962), S. 1-61, 504-609.

Benzoni, G., 'Cesare Campana', in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 330-334.

Bergier, Jean-François, *Wilhelm Tell. Realität und Mythos* (München & Leipzig 1988).

Bertelli, Sergio, *Ribelli, libertini e ortodossi nella storiografia barocca* (Firenze 1973).

Bertelli, Sergio, *Il corpo del re. Sacralità del potere nell' Europa medievale e moderna* (Firenze 1990).

Bertinotti, Fausto, 'Prefazione', in: Nichi Vendola, *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie* (Genova 2001), S. 5-7.

Beutler, Ernst, 'Ludwig Gottfrieds "Historische Chronik"', in: *Goethe Kalender auf das Jahr 1941* (Leipzig 1940), S. 275- 292.

Beutler, Ernst, *Am großen Hirschgraben: Goethes Vater, Schwester und Mutter* (Zürich & München 1981).

- Beyer, Karen, 'Staatsräson und Moralität. Die Prinzipien höfischen Lebens im *Don Carlos*', in: A. Aurnhammer e.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt* (Tübingen 1990), S. 359-377.
- Bietenholz, Peter G., *Historia and Fabula. Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age* (Leiden 1994).
- Bireley, Robert, *The Counter-Reformation Prince. Anti-Machiavellianism or Catholic Statecraft in Early Modern Europe* (Chapel Hill & London 1990).
- Bloch, Marc, *Les rois thaumaturges. Étude sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre* (Strasbourg 1924).
- Blockmans, Wim P., 'Alternatives to Monarchical Centralisation: The Great Tradition of Revolt in Flanders and Brabant', in: Helmut G. Königsberger (Hrsg.), *Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit* (München 1988), S. 145-154, ebenda 153.
- Blumenberg, Hans, 'Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos', in: M. Fuhrmann (Hrsg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption* (München 1971), S. 11-67.
- Blumenberg, Hans, *Arbeit am Mythos* (Frankfurt a. M. 1996).
- Bock, Gisela, *Politisches Interesse und philosophische Spekulation* Tübingen (1974).
- Bonacker, W., 'Le baron Michael von Eitzing et la "Belgici Leonis Chorographica"', in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 37 (1959), S. 950-966.
- Borchmeyer, Dieter, *Höfische Gesellschaft und französische Revolution bei Goethe. Adliges und bürgerliches Wertesystem im Urteil der Weimarer Klassik* (Kronberg/Ts. 1977).
- Borchmeyer, Dieter, 'Der aufgeklärte Herrscher im Spiegel von Goethes Schauspiel', in: *Aufklärung* 2 (1987) H. 1, S. 49-74.
- Borchmeyer, Dieter, 'Kommentar', in: Johann Wolfgang Goethe, *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche in 40 Bänden. Band 5: Dramen 1776-1790*. Hrsg. von Dieter Borchmeyer (Frankfurt a. M. 1988), S.1233-1266.
- Borchmeyer, Dieter, "Der ganze Mensch ist ein versiegelter Brief." Schillers Kritik und Apologie der 'Hofkunst', in: A. Aurnhammer e.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt* (Tübingen 1990), S. 460-475.
- Borchmeyer, Dieter, 'Goethes und Schillers Sicht der niederländischen 'Revolution'', in: Otto Dann e.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 149-157.
- Boyle, Nicholas, *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 1: The Poetry of Desire (1749-1790)* (Taschenbuchausgabe Oxford 1991).
- Boyle, Nicholas, *Goethe. The Poet and the Age. Vol. 2: Revolution and Renunciation (1790-1803)* (Oxford 2000).
- Brants, V., 'Stapleton (Thomas)', in: *Biographie nationale* Bd. 23 (Bruxelles 1866-1985), S. 615-623.
- Braunbehrens, Volkmar, *Goethes "Egmont". Text – Geschichte – Interpretation* (Diss. Freiburg im Br. 1982).
- Braunbehrens, Volkmar, 'Egmont, das lang vertrödelte Stück', in: Heinz-Ludwig Arnold (Hrsg.), *Text + Kritik Sonderband Goethe* (München 1982), S. 84-100.
- Briesemeister, D., 'Zur Wirkung von Tommaso Campanella und Traiano Boccalini im Deutschland des 17. Jahrhunderts', in: *Italienische Studien* 6 (1983), S. 33-45.
- Brüggemann, Fritz, 'Goethes *Egmont* - die Tragödie des versagenden Bürgertums', in: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft* 11 (1925), S. 151-172.
- Brummel, L., *Twee ballingen 's lands tijdens orze opstand tegen Spanje*. Hugo Blotius (1534-1608), Emanuel van Meteren (1535-1612) (Den Haag 1972).
- Brummel, L., 'A manuscript of Van Meterens Historie', in: *Quaerendo* 5 (1975), S. 246-262.
- Brummel, L., 'Emanuel van Meteren als historicus', in: P.A.M. Geurts & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 1-21.

Burger, Harald, 'Nachwort', in: Christian Weise, *Ein wunderliches Schau-Spiel vom Niederländischen Bauer*. Hrsg. von H. Burger (Stuttgart 1969), S. 111-126.

Burkhardt, Johannes, *Der Dreißigjährige Krieg* (Frankfurt a. M. 1992).

Ceccarelli, Alfonso, *Sui tartufi. Opusculum de tuberibus* (1. Aufl. Padua 1564; Perugia 1999).

Cellarius, Helmut, 'Die Propagandatätigkeit Wilhelm von Oraniens in Dillenburg 1568 im Dienste des niederländischen Aufstandes', in: *Nassauische Annalen* 79 (1968), S. 120-148.

Chales de Beaulieu, Anja, *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795* (Diss. Frankfurt a. Main 2000).

Cochrane, Eric, *Historians and Historiography in the Italian Renaissance* (Chicago & London 1981).

Cocula-Vaillières, Anne-Marie, *Brantôme. Amour et gloire au temps des Valois* (Paris 1986).

Congedo, Umberto, *La vita e le opere di Scipione Ammirato* (Trani 1904).

Contamine, Philippe, 'Naissance d' une historiographie. Le souvenir de Jeanne d' Arc, en France et hors de France, depuis le 'Procès de son innocence' (1455-1456) jusqu' au début du XVIe siècle', in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 15 (1987), S. 233-256.

Conti, Vittorio, 'Il modello politico olandese in Italia durante la prima metà del Seicento', in: V.I. Comparato (Hrsg.), *Modelli nella storia del pensiero politico I* (Firenze 1987), S. 145-163.

Cordié, Carlo, 'Introduzione', in: Famiano Strada, *Fatti di' arme del principe Alessandro Farnese all' Assedio di Amversa*. Hrsg. von Carlo Cordié (Milano 1947), S. xi-xxxiv.

Coron, Antoine, "'Ut prosint aliis." Jacques-Auguste de Thou et sa bibliothèque', in: Claude Jolly (Hrsg.), *Histoire des bibliothèques françaises, Bd. 2: Les bibliothèques sous l' Ancien Regime* (Paris 1988), S. 101-125.

Cottrell, Robert D., *Brantôme. The Writer as Portraitist of His Age* (Genève 1970).

Croce, Benedetto & Santino Caramella, *Politici e moralisti del Seicento* (Bari 1930).

Croce, Benedetto, *Storia dell' età barocca in Italia. Pensiero - Poesia e Letteratura - Vita morale*. Hrsg. von G. Gallasso (Milano 1993).

D'Alessio, Silvana, *Contagi. La rivolta napoletana del 1647-'48: Linguaggio e potere politico* (Firenze 2003).

Dann, Otto, 'Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts', in: K. Hammer & J. Voss (Hrsg.), *Historische Forschung im 18. Jahrhundert: Organisation, Zielsetzung und Ergebnisse* (Bonn 1976), S. 386-416.

Dann, Otto, 'Kommentar' in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. VI: Historische Schriften* Hrsg. von O. Dann (Frankfurt a. M. 2000), S. 731-734.

Dann, Otto, 'Schiller, der Historiker und die Quellen', in: ders. (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 109-127.

Darby, Graham (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001).

Darby, Graham, 'Narrative of events', in: ders., *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001), S. 8-28.

Davis, Walter W., *Joseph II: An Imperial Reform for the Austrian Netherlands* (Den Haag 1974)

De Mattei, Rodolfo, *IL pensiero politico di Scipione Ammirato. Con discorsi inediti* (Milano 1963).

De Mattei, Rodolfo, *Il problema della 'Ragion di Stato' nell' età della controriforma* (Milano & Napoli 1979).

De Mattei, Rodolfo, 'Scipione Ammirato', in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 1-4.

De Mattei, Rodolfo, *Il pensiero politico italiano nell' età della Controriforma* Bd. I (Milano & Napoli: 1982).

- De Piaggi, Giorgio, *Società militare e mondo femminile nell' opera di Brantôme* (Salerno 1970).
- De Schrevel, A.-C., 'Rythovius', in: *Biographie nationale* Bd. 20 (Bruxelles 1866-1985), S. 726-764.
- De Schryver, Reginald, *Historiografie. Vijfentwintig eeuwen geschiedschrijving van West-Europa* (3. Aufl.; Leuven 1997).
- Dini, Vittorio & Giampiero Stabile, *Saggezza e prudenza. Studi per la ricostruzione di un' antropologia di prima età moderna* (Napoli 1983).
- Dini, Vittorio, *Masaniello. L'eroe e il mito* (2. Aufl.; Roma 1999).
- 'Dinothus', in: *Archives biographiques françaises* Serie I, Fiche 321, S. 215-216.
- Di Tocco, V., *Ideali d' indipendenza in Italia durante la preponderanza spagnola* (Messina 1926).
- Dubois, Claude-Gilbert. 'L' individu comme moteur historiographique', in: *Nouvelle Revue du XVI siècle* 19 (2001) H. 1, S. 83-106.
- Duits, Henk, *Van Bartholomeusnacht tot Bataafse Opstand. Studies over de relatie tussen politiek en toneel in het midden van de zeventiende eeuw* (Hilversum 1990).
- Dülmen, Richard van, *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit* (4. durchges. Aufl. München 1995).
- Düsterberg, Rolf, *Hanns Johst: 'Der Barde der SS'* (Paderborn 2004).
- Eder, Jürgen, 'Schiller als Historiker', in: H. Koopmann (Hrsg.), *Schiller-Handbuch* (Stuttgart 1998), S. 653-699.
- Efler, Stefan, *Der Einfluß Justus Möser's auf das poetische Werk Goethes* (Diss. Hannover 1999).
- 'Egmond', in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (Leipzig 1838), S. 236-277.
- Eichel-Lojkine, Patricia, *Le Siècle des Grands Hommes. Les recueils des Vies d' hommes illustres avec portraits du XVIème siècle* (Leuven & Paris 2001).
- Einem, Herbert von, 'Nachwort', in: J.W. von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Bd 11: Autobiographische Schriften III* Hrsg. von H. von Einem (Taschenbuchausgabe München 1998), S. 559-581.
- Ellis, John M., 'The Vexed Question of Egmont's Political Judgment', in: C.P. Magill, Brian A. Rowley e.a. (Hrsg.), *Tradition and Creation. Essays in Honor of Elisabeth Mary Wilkinson* (Leeds 1978), S. 116-130.
- Ellis, John M., 'Once again, Egmont's Political Judgment: A Reply', in: *German Life and Letters* 34 (1981) H. 3, S. 344-349.
- El Kenz, D., *Les bûchers du roi. La culture protestante des martyrs (1523-1572)* (Seysse 1997).
- Emmerich, Wolfgang, *Kleine Literaturgeschichte der DDR* (2. Aufl; Leipzig 1997).
- Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (Taschenbuchausgabe 2. Aufl.; München 1997).
- Etter, Else-Lilly, *Tacitus in der Geistesgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts* (Diss. Basel & Stuttgart 1966).
- Fecker, Adolf, *Die Entstehung von Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel Egmont. Eine Abhandlung über die Skizzen* (Hamburg 1978).
- Fink, Gonthier-Louis, 'Bild und Bedeutung des Volkes in Goethes "Egmont"', in: Gerhard Buhr (Hrsg.), *Das Subjekt der Dichtung: Festschrift für Gerhard Kaiser* (Würzburg 1990), S. 223-242.
- Friedenthal, Richard, *Goethe. Sein Leben und seine Zeit* (Taschenbuchausgabe, 11. Aufl. München 1997).

Frijhoff, W., *Heiligen, idolen, iconen* (Nijmegen 1998).

Frijhoff, W. & M. Spies, *Dutch Culture in a European Perspective. Bd. 1: 1650: Hard-Won Unity* (Assen 2004).

Fruin, Robert, 'Bernardino de Mendocça', in: ders., *Verspreide Geschriften. Bd. 8* Hrsg. von P.J. Blok e.a. (Den Haag 1903), 204-212.

Fueter, Eduard, *Geschichte der neueren Historiographie* (Nachdruck der 3. überarb. Aufl.; New York 1968).

Fulda, Daniel, *Wissenschaft als Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760-1860* (Diss. Berlin & New York 1996).

Funck, Heinrich, 'Georg Christoph Tobler, der Verfasser des pseudogoethischen Hymnus "Die Natur"', in: *Zürcher Taschenbuch Neue Folge* 44 (1923), S. 71-97.

Gachard, Louis, 'Le cardinal Bentivoglio; sa nonciature à Bruxelles (1607-1615)' in: ders., *Études et notices historiques concernant l'histoire des Pays-Bas* (Bruxelles 1890), S. 95-168.

Gadamer, Hans-Georg, *Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest* (Taschenbuchausgabe; Stuttgart 1995).

Gailus, Manfred, *Protestantismus und Nationalsozialismus* (Köln & Weimar & Wien 2001).

Gailus, Manfred, 'Das Lied, das aus dem Pfarrhaus kam', in: *Die Zeit* Nr. 39 (18. Sept. 2003), S. 86.

Gallina, A.M., 'Un intermediario fra la cultura italiana e spagnola nel sec. XVI: Alfonso de Ulloa', in: *Quaderni Ibero-Americani* 17 bzw. 19/20 (1955/1956), S. 4-12 bzw. S. 194-207.

Garber, Klaus, 'Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus, Jacques de Thou und das Cabinet Dupuy', in: S. Neumeister & C. Wiedemann (Hrsg.), *Res publica litteraria: die Instanz der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit* (Wiesbaden 1987), S. 71-93.

Geitner, Ursula, 'Die "Beredsamkeit des Leibes". Zur Unterscheidung von Bewußtsein und Kommunikation im 18. Jahrhundert', in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 14 (1990) H. 2, S. 181-195.

Geitner, Ursula, *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropogischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert* (Tübingen 1992).

Gelderens, Martin van, *The Political Thought of the Dutch Republic 1555-1590* (Diss. Cambridge 1992).

Gelderens, Martin van, 'From Domingo de Soto to Hugo Grotius: theories of monarchy and civil power in Spanish and Dutch political thought 1555-1609', in: Graham Darby (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001), S. 151-171.

Gemert, Guillaume van, *Niederländische Einflüsse auf die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Zwei Aufsätze* (Trento 1993 Ricerche di Germanistica Nr. 5).

Gemert, Guillaume van, 'Fremdsprachige Literatur ('Latinität' und Übersetzungen)', in: Albert Meier (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* (München 1999), S. 286-300.

Gemert, Guillaume van, 'Pikaro-Roman', in: Albert Meier (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* (München 1999), S. 453-470.

Gemert, Guillaume van, 'Moralisch-didaktische Literatur', in: Albert Meier (Hrsg.), *Die Literatur des 17. Jahrhunderts* (München 1999), S. 485-501.

Geurts, P.A.M., *De Nederlandse Opstand in de pamfletten 1566-1584* (3. Aufl.; Utrecht 1983).

Ginzburg, Carlo, 'Veranschaulichung und Zitat. Die Wahrheit der Geschichte', in: F. Braudel e.a., *Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers* (Berlin 1990), S. 85-103.

González de León, Fernando & Geoffrey Parker, 'The grand strategy of Philipp II and the revolt of the Netherlands', in: G. Darby (Hrsg.), *The Origins and Development of the Dutch Revolt* (London & New York 2001), S. 107-133.

Götting, Franz, 'Die Bibliothek von Goethes Vater', in: *Nassauische Annalen* 64 (1953), S. 23-69.

- Goosens, Aline, 'Le Comte Lamoral d'Egmont (1522-1568): une personnalité entre légende et réalité', in: *Les Cahiers de Clio*, 104 (1990), S. 21-38.
- Goosens, Aline, 'Les hésitations du comte Lamoral d'Egmont concernant la politique religieuse des Pays-Bas dans les années 1560', in: *Problèmes d'histoire des religions* 7 (1996), S. 63-70.
- Grafton, Anthony, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote* (München 1995), S. 130-154 Kapitel über Jacques De Thou.
- Grimaldi, Anne, *Brantôme et le sens de l'histoire* (Paris 1971).
- Grass, Günter, 'Phantasie als Existenznotwendigkeit (Mit Siegfried Lenz)', in: ders., *Werkausgabe in zehn Bänden. Bd. 10: Gespräche mit Günter Grass*. Hrsg. von Klaus Stallbaum (Darmstadt 1987), S. 255-282.
- Greenblatt, Stephen, *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World* (Taschenbuchausgabe Oxford 1992).
- Guglia, Eugen, 'Die historischen Quellen von Goethes Egmont', in: *Zeitschrift für Allgemeine Geschichte* 3 (1886), S. 384-392.
- Gundolf, Friedrich, *Goethe* (Darmstadt 1963).
- Hahn, Karl-Heinz, 'Schiller und die Geschichte', in: *Weimarer Beiträge* 16 (1970), S. 39-69.
- Haile, H.G., 'Goethe's Political Thinking and "Egmont"', in: *Germanic Review* 42 (1967), S. 96-107.
- Haitsma Mulier, E.O.G., 'Guido Bentivoglio and the Dutch Republic', in: G. Bentivoglio, *Relatione delle Province Unite*. Hrsg. von Salvo Mastellone & E.O.G. Haitsma Mulier (Firenze 1983), S. 33-35.
- Haitsma Mulier, E.O.G., 'Willem van Oranje in de historiografie van de zeventiende eeuw', in: E.O.G. Haitsma Mulier & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Willem van Oranje in de historie 1584-1984. Vier eeuwen beeldvorming en geschiedschrijving* (Utrecht 1984), S. 32-62.
- Haitsma Mulier, E.O.G., 'Grotius, Hooft and the Writing of History in the Dutch Republic', in: A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 55-73.
- Haitsma Mulier, Eelco & G.A.C. van der Lem, *Repertorium van geschiedschrijvers in Nederland 1500-1800* (Den Haag 1990).
- Haitsma Mulier, E.O.G., 'De achttiende eeuw als eeuw van het historisch besef', in: *De Achttiende Eeuw* 26 (1994) H. 2, S. 147-152.
- Hammer Jr., Carl, *Goethe and Rousseau. Resonances of the Mind* (Kentucky 1973).
- Harline, Craig E., *Pamphlets, Printing and political culture in the early Dutch Republic* (Dordrecht 1987).
- Harppecht, Klaus, *Thomas Mann. Eine Biographie* (Hamburg 1996).
- Harris, Lee, 'Al Qaeda's Fantasy Ideology', in: *Policy Review* Nr. 114: www.policyreview.org/AUG02/harris_print.html.
- Hartmann, Horst, *Egmont. Geschichte und Dichtung* (Ost Berlin 1972).
- Hauser, Linus, *Kritik der neomythischen Vernunft. Menschen als Götter der Erde. 1800-1945* Bd. 1 (Paderborn 2004).
- Headley, John M., *Tommaso Campanella and the Transformation of the World* (Princeton NJ 1997).
- Heijden, H.A.M. van der, *Leo Belgicus. An illustrated and annotated carto-bibliography* (Alphen aan de Rijn 1990).
- Henel, Heinrich, 'Auf den Spuren des Uregmont', in: Ders., *Goethezeit. Ausgewählte Aufsätze von Heinrich Henel* (Frankfurt a. M. 1980), S. 102-129, 356-358.

Hersche, Peter, *Italien im Barock-Zeitalter (1600-1750). Eine Sozial- und Kulturgeschichte* (Wien 1999).

Hertz, Robert, 'The pre-eminence of the right hand: A study in religious polarity', in: R. Herz, *Death and the right hand* (Aberdeen 1960), S. 89-117.

Hinderer, Walter, 'Torquato Tasso', in: ders. (Hrsg.), *Goethes Dramen* (Stuttgart 1992), S. 199-257.

Hobson, Irmgard, 'Oranien and Alba: The Two Political Dialogues in "Egmont"', in: *Germanic Review* 50 (1975), S. 260-274.

Hobsbawn, E. & T. Ranger (Hrsg.), *The invention of tradition* (Cambridge 1992).

Houben, Heinrich Hubert, *Der polizeiwidrige Goethe* (Berlin 1932).

Huppert, G., *The idea of perfect history* (Chicago & London 1970).

Ingen, Ferdinand van, 'Die Übersetzung als Rezeptionsdokument: Vondel in Deutschland - Gryphius in Holland', in: *Michigan Germanic Studies* 4 (1978), S. 131-164.

Ingen, Ferdinand van, 'Niederländisch-deutsche Literaturbeziehungen', in: *Literatur Lexicon: Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 14. Hrsg. von Walter Killy (München 1993), S. 158-162.

Irmscher, Johannes, 'Christian Weise als Wegbereiter der Zeitgeschichte', in: P. Behnke & H.G. Roloff (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter - Gelehrter - Pädagoge* (Bern 1994), S. 53-65.

Israël, Jonathan, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477-1806* (Taschenbuchausgabe Oxford 1998).

Janssen, A.E.M., 'Pieter Bor Christiaenszoon (1559-1635), geschiedschrijver van "waerheyt ende onpartijchap"', in: P.A.M. Geurts & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 21-41.

Janssen, A.E.M., 'Grotius als Geschichtsschreiber', in: *The world of Hugo Grotius (1583-1646) Proceedings of the international colloquium organized by the Grotius committee of the Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences Rotterdam 6-9 April 1983* (Amsterdam & Maarssen 1984), S. 161-178.

Janssen, A.E.M., 'A "Trias Historica" on the Revolt of the Netherlands: Emanel van Meteren, Pieter Bor and Everhard van Reyd as Exponents of Contemporary Historiography', in: A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 9-31.

Janssens, Gustaaf, "*Brabant in het Verweer*" *Loyale oppositie tegen Spanje's bewind in de Nederlanden van Alva tot Farnese 1567-1578* (Kortrijk-Heule 1989).

John, David G., *Images of Goethe through Schiller's "Egmont"* (Montreal - Kingston 1998).

Jolles, André, *Einfache Formen: Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz* (6. unveränd. Aufl.; Tübingen 1982).

Kammertöns, Hanns-Bruno & Stephan Lebert, ' "Bei mir dauert alles sehr lange." Gespräch mit Christa Wolf', in: *Die Zeit* Nr. 40 (Dossier-Beilage vom 29. Sept. 2005), S. 17-20.

Kampinga, Herman, *Opvattingen over onze vaderlandse geschiedenis bij de Hollandsche historici der XVI en XVII eeuw*. Hrsg. von E.O.G. Haitsma Mulier (Utrecht 1980).

Kayser, Wolfgang, 'Nachwort zu *Egmont*', in: Johann Wolfgang von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Band 4: Dramatische Dichtungen II.* Hrsg. von Wolfgang Kayser (Taschenbuchausgabe München 1998), S. 633-645.

Keferstein, Georg, 'Die Tragödie des Unpolitischen. Zum politischen Sinn des "Egmont"', in: *Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 15 (1937), S. 331-361.

Keller, Werner, 'Das Drama Goethes', in: Walter Hinck (Hrsg.), *Handbuch des deutschen Dramas* (Düsseldorf), S. 133-156, 545-547.

- Kerényi, Karl, *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten* (21. Aufl.; München 2000).
- Kessler, E., 'Das rhetorische Modell der Historiographie', in: R. Koselleck e.a. (Hrsg.), *Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte* Bd. 4 (München 1982), S. 37-85.
- Kiesel, Helmuth, *'Bei Hof, bei Höll'. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller* (Tübingen 1979).
- Kilgour, Raymond L., 'Brantôme's Account of Sixteenth-Century Chivalry', in: *Harvard studies and notes in philology and literature* 19 (1937), S. 119-150.
- King, Norman & Martine de Rougemont, 'Le comte d'Egmont tiré de Goethe: un canevas inédit de Mme de Staël', in: *Cahiers Staëliens* 50 (1999), S. 31-43.
- Kinsler, Samuel, *The Works of Jacques-Auguste de Thou* (Den Haag 1966).
- Kinzel, Ulrich, *Ethische Projekte. Literatur und Selbstgestaltung im Kontext des Regierungsdenkens. Humboldt, Goethe, Stifter, Raabe* (Frankfurt a. M. 2000).
- Kittsteiner, Heinz D., *Die Entstehung des modernen Gewissens* (Frankfurt a. M. 1991).
- Kleinpaul, Johannes, *Die Fugger-Zeitungen 1568-1605* (Leipzig 1921).
- Kluge, Gerhard, 'Kommentar', in: F. Schiller, *Werke und Briefe in zwölf Bänden. Bd. III: Dramen II.* Hrsg. von G. Kluge (Frankfurt a. M. 1989).
- Köhler, Hans-Joachim (Hrsg.), 'Fragestellungen und Methoden zur Interpretation frühneuzeitlicher Flugschriften', in: Ders. (Hrsg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit* (Stuttgart 1981), S. 1-29.
- Koll, Johannes, *"Die belgische Nation" Patriotismus und Nationalbewußtsein in den Südlichen Niederlanden im späten 18. Jahrhundert* (Diss. Münster 2003).
- Korff, H.A., *Voltaire im literarischen Deutschland des XVIII. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes von Gottsched bis Goethe* (Heidelberg 1917).
- Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (3. Aufl.; Frankfurt a. M. 1995).
- Kossmann, E.F., 'Schillers Geschichte der merkwürdigen Rebellionen und Abfall der Niederlande. Studien zur Entstehungs- und Druckgeschichte', in: *Euphorion* 6 (1899), S. 511-536.
- Kossmann, E.H., 'België en Nederland, 1780-1830; enkele beschouwingen en vragen', in: *Bijdragen en mededelingen van het historisch genootschap* 77 (1963), S. 27-49.
- Kraus, Andreas, 'Grundzüge barocker Geschichtsschreibung', in: *Historisches Jahrbuch* 88 (1968), S. 54-77.
- Krause, Friedhilde (Hrsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland* Bd. 20, 21 (Hildesheim 1999).
- Krumeich, Gerd, *Jeanne d'Arc in der Geschichte: Historiographie - Politik - Kultur* (Habil.-Schrift Sigmaringen 1989).
- Kühlmann, Wilhelm, 'Macht auf Widerruf – Der Bauer als Herrscher bei Jacob Masen SJ und Christian Weise', in: P. Behnke & H.G. Roloff (Hrsg.), *Christian Weise: Dichter – Gelehrter – Pädagoge* (Bern 1994), S. 245-261.
- Kükelhaus, Theodor, 'Einleitung des Herausgebers', in: F. Schiller, *Schillers Werke. Bd. 14: Kleinere historische Aufsätze.* Hrsg. von Th. Kükelhaus (Leipzig & Wien o. J.), S. 1-35.

- Lademacher, Horst, 'Die burgundisch-habsburgischen Niederlande. Bemerkungen über Fermente und Impulse zur Konfliktlage einer Landschaft im Nordwesten Europas', in: N. Eversdijk (Hrsg.), *Der europäische Nordwesten: Historische Prägungen und Beziehungen. Ausgewählte Aufsätze / Horst Lademacher* (Münster 2001), S. 11-28.
- Lalanne, Ludovic, *Brantôme. Sa vie et ses écrits* (2. Aufl.; Genève 1971).
- Lamy, Michel, *Jeanne d' Arc. Histoire vraie et genèse d' un mythe* (Paris 1987).
- Lanzinner, Maximilian, 'Der Aufstand der Niederlande und der Reichstag zu Speyer 1570', in: H. Angermeier & E. Meuthen (Hrsg.), *Fortschritte in der Geschichtswissenschaft durch Reichstagsaktenforschung* (Göttingen 1988), S. 102-118.
- Lasperas, Jean M., 'Los libros de Don Bernardino Mendoza', in: *Bulletin hispanique* 99 (1997) H. 1, S. 25-40.
- Laudin, Gérard, 'Pensée politique des Lumières et conservatisme sous-jacent. Le Göttingisches Historisches Magazin de Meiners et Spittler face aux révolutions en Europe (1787-1794)', in: P.A. Bois (Hrsg.), *Voix conservatrices et réactionnaires dans les périodiques allemandes de la Révolution française* (Bern 1999), S. 47-74.
- Luhmann, Niklas, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 1 (Frankfurt a. M. 1980).
- Luhmann, Niklas, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft* Bd. 3 (Frankfurt a. M. 1989).
- Lurker, Manfred, *Wörterbuch der Symbolik* (5. überarb. Aufl.; Stuttgart 1991).
- Lyons, John D., *Exemplum: The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy* (Princeton NJ 1989).
- Manger, Klaus, 'Der Ort und das Ereignis Weimar-Jena: Kultur um 1800', in: A. Venturelli (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte* (Freiburg im Br. 2002), S. 197-250.
- Martens, Wolfgang, *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften* (Stuttgart 1971).
- Martens, Wolfgang, 'Nachwort' in: *Der Patriot 1724-1726*. Bd. 4. Hrsg. von W. Martens (Berlin 1984), S. 485-518.
- Martini, F., 'Nachwort. Masaniello, Lehrstück und Trauerspiel der Geschichte', in: Christian Weise, *Masaniello* (Stuttgart 1992) S. 187-220.
- Mastellone, Salvo, 'Holland as a Political Model in Italy in the Seventeenth Century', in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 98 (1983) H. 4, S. 568-583.
- Mastellone, Salvo, 'Il modello politico olandese e la storiografia italiana nella prima metà del Seicento', in: G. Bentivoglio, *Relazione delle Province Unite*. Hrsg. von Salvo Mastellone & E.O.G. Haitsma Mulier (Firenze 1983), S. 5-31.
- Mehring, Reinhard, *Heideggers Überlieferungsgeschick. Eine dionysische Inszenierung* (Würzburg 1992).
- Meijer Drees, Marijke, *De treurspelen van Thomas Asselijn (ca. 1620-1701)* (Diss. Enschede 1989).
- Meijer Drees, Marijke, *Andere landen, andere mensen: de beeldvorming van Holland versus Spanje en Engeland omstreeks 1650* (Den Haag 1997).
- Meinecke, Friedrich, *Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte*, in: ders., *Werke*. Hrsg. von H. Herzfeld e.a. (2. Aufl., München 1960) Bd. 1.
- Merck, Mandy (Hrsg.), *After Diana* (London 1998).
- Merola, A., 'Guido Bentivoglio', in: *Dizionario Biografico Italiano*, S. 634-638.

- Michelsen, Peter, 'Egmonts Freiheit', in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 65 (1971), S. 274-298.
- Misch, Manfred, 'Schiller als Rezensent', in: H. Koopmann (Hrsg.), *Schiller-Handbuch* (Stuttgart 1998), S. 711-729.
- Mommsen, Wilhelm, *Die politischen Anschauungen Goethes* (Stuttgart 1948).
- Morel-Fatio, Alfred, 'D. Bernardino de Mendoza. La vie', in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 20-70.
 Morel-Fatio, Alfred, 'D. Bernardino de Mendoza. Les oeuvres', in: *Bulletin hispanique* 8 (1906) H. 1, S. 129-147.
- Mortimer, Geoff, *Eyewitness Accounts of the Thirty Years War 1618-48* (Basinstoke 2002).
- Mounier, Jacques, 'La Réception de J.J. Rousseau en Allemagne au XVIII^e siècle', in: G. Sauder & J. Schlobach, *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert* (Heidelberg 1985), S. 167-181.
- Muhlack, Ulrich, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus* (München 1991).
- Muller, H. C. A., *Hugo de Groot's 'Annales et Historiae'* (Diss. Utrecht 1919).
- Müller, Jan-Dirk, 'SÍVRIT: künec- man eigenholt. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes', in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 7 (1974), S. 85-124.
- Müller, Ph., "Ganz Berlin ist hintertreppe": *Sensationen des Verbrechen und die Umwälzung der Presselandschaft im wilhelminischen Berlin, 1890-1914* (Diss. European University Institute 2004).
- Müller-Seidel, Walter, 'Verschwörungen und Rebellionen in Schillers Dramen', in: A. Aurnhammer e.a. (Hrsg.), *Schiller und die höfische Welt* (Tübingen 1990), S. 422-446.
- Neumann, Florian, *Ars historica. Famiano Strada, S.I. (1572-1649) und die Diskussion um die rhetorische Konzeption der Geschichtsschreibung in Italien* (Diss. München 1994 Microform).
 Neumann, Florian, 'Schoppe contra Strada', in: H. Jaumann & W. Neuber (Hrsg.), *Kaspar Schoppe* (Bonn 1998), S. 298-344.
- Neumann, Michael, 'Einleitung', in: A. Hartmann & M. Neumann (Hrsg.), *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination. Bd. 1: Antike* (Regensburg 2004), S. 7-26.
- Nowé, H., 'Vaernewijck (Marc van)', in: *Biographie nationale* Bd. 26 (Bruxelles 1866-1985), S. 17-22.
 Nowé, H., 'Ulloa (Alonzo de)', in: *Biographie nationale* Bd. 25 (Bruxelles 1866-1985), S. 905-906.
- Nuffel, Herman van, 'Marcus van Vaernewijck (1518-1569) en zijn kroniek "Over de Beroerlicke Tijden"', in: *Standen en landen* 11 (1966), S. 113-145.
 Nuffel, Herman van, 'Marcus van Vaernewijck', in: *Nationaal biografisch woordenboek* (Brussel 1964-1987), S. 795-809.
 Nuffel, Herman van, *Lamoraal van Egmont in de Geschiedenis, Literatuur, Beeldende Kunst en Legende* (Brussel 1968).
- Osterkamp, Ernst, 'Die Seele des historischen Subjekts. Historische Porträtkunst in Schillers *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung*' in: O. Dann (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 157-179.
- Paillard, Charles, 'Relations entre Louis de Borbon, Prince de Condé et les insurgés des Pays-Bas (1566-1567)', in: *Bulletin historique et littéraire de la Société de l' Histoire du Protestantisme français* Bd. 27 (1878), S. 130-138.
- Pinette, G.L., 'Die Spanier und Spanien im Urteil des deutschen Volkes zur Zeit der Reformation', in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 48 (1957), S. 182-190.

Polasky, Janet L., *Revolution in Brussels 1787-1793* (Bruxelles 1987).

Pölnitz, Götz Freiherr von, *Die Fugger* (Frankfurt a. M. 1960).

Pölnitz, Götz Freiherr von, *Anton Fugger. 5 Bände* (Tübingen 1958-1986).

Polheim, Karl Konrad (Hrsg.), *Zwischen Goethe und Beethoven. Verbindende Texte zu Beethovens Egmont-Musik* (Bonn 1982).

Pollmann, Judith, 'Eine natürliche Feindschaft: Ursprung und Funktion der schwarzen Legende über Spanien in den Niederlanden, 1560-1581', in: F. Bosbach (Hrsg.), *Feindbilder. die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit* (Köln & Weimar & Wien 1992), S. 73-95, ebenda S. 87-88.

Pomeau, René, 'Introduction', in: Voltaire, *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations* Bd. 1. Hrsg. von R. Pomeau (Paris 1963), S. i-lxvi.

'La Popelinière' in: Michaud, *Biographie universelle ancienne et moderne* Bd. 35 (Paris 1829), S. 400-401.

Postma, Folkert, 'Viglius van Aytta en Joachim Hopperus tegenover de Nederlandse opstand', in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* 102 (1987) H. 1, S. 29-43.

Pot, Johan Hendrik Jacob van der, *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen* (Leiden 1999).

Prodi, Paolo, *Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell' Occidente* (Bologna 1992)

Prüfer, Thomas, *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft* (Diss. Köln 2002).

Quondam, Amedeo, 'Introduzione', in: B. Castiglione, *Il Cortigiano*. Hrsg. von A. Quondam (Milano 2002), S. XXVI-XLI.

Ranalli, Ferdinando, *Vite di uomini illustri romani dal risorgimento della letteratura italiana* Bd. 2 (Firenze 1840), Nr. 34.

Reiffenberg, M. de, 'Michel d' Eytzing, historien des troubles de la Belgique au seizième siècle', in: *Bulletin de l' académie royale des sciences et belles lettres de Bruxelles* 5 (1838), S. 510-526.

Reinhard, Hartmut, "'Egmont'", in: Walter Hinderer (Hrsg.), *Goethes Dramen. Interpretationen* (Stuttgart 1992), S. 158-198.

Reiss, Hans, 'Goethe, Möser and the Aufklärung: The Holy Roman Empire in "Götz von Berlichingen" and "Egmont"', in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 60 (1986), S. 609-644.

Rens, Lieven, 'Egmont en Hoorne model voor de Batavische Gebroeders?', in: *Nieuwe taalgids* 62 (1969) H.6, S. 425-440.

Rittersma, Rengenier C., 'Engagement tegen wil en dank. De ontwikkeling van Thomas Mann tot republikein', in: *Skript. Historisch tijdschrift* 19 (1997) H. 2, S. 84-95.

Rodríguez Pérez, Yolanda, *De Tachtigjarige Oorlog in Spaanse ogen. De Nederlanden in Spaanse historische en literaire teksten (circa 1548-1673)* (Diss. Nijmegen 2003).

Romano, Antonella, *La Contre-Réforme mathématique. Constitution et diffusion d'une culture mathématique jésuite à la Renaissance (1540-1640)* (Diss. Roma 1999).

Romein, J.M., 'De geschiedschrijving over de Tachtigjarige Oorlog. Een historiografische studie', in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 56 (1941), S. 225-257.

- Roymans, Nico, *Ethnic Identity and Imperial Power. The Batavians in the Early-Roman Empire* (Amsterdam 2004).
- Rumeu de Armas, Antonio, *Alfonso de Ulloa, introductor de la cultura española en Italia* (Madrid 1973)
- Ruppert, Hans, 'Das älteste Verzeichnis von Goethes Bibliothek', in: *Goethe. Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft* 24 (1962), S. 253-287.
Ruppert, Hans, *Goethes Bibliothek. Katalog* (Weimar 1958).
- Safranski, Rüdiger, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit* (Taschenbuchausgabe Frankfurt a. M. 1997).
- Salvio, A. de, 'Voltaire and Spain', in: *Hispania* 7 (1924), S. 69-164.
- Salzmann, Karl H., 'Aitzing', in: *Neue Deutsche Biographie* Bd 1 (Berlin 1953-), S. 119-120.
- Saviane, Renato, 'Egmont, ein politischer Held', in: *Goethe-Jahrbuch* 104 (1987), S. 47-72.
- Scheelings, F.G., 'De geschiedschrijving en de beeldvorming over de opstand in de Zuidelijke Nederlanden (16^e-18^e eeuw)', in: J. Craeybeckx e.a. (Hrsg.), *1585. Op gescheiden wegen* (Leuven 1988), S. 151-179.
- Schings, Hans-Jürgen, *Melancholie und Aufklärung: Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts* (Stuttgart 1977).
Schings, Hans-Jürgen, 'Freiheit in der Geschichte. Egmont und Marquis Posa im Vergleich', in: *Goethe Jahrbuch* 110 (1993), S. 61-76.
- Schmidt, Peer, *Spanische Universalmonarchie oder 'teutsche Libertet'. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges* (Stuttgart 2001).
- Schneppen, Heinz, *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert* (Münster 1960).
- Schöffner, I., 'The Batavian Myth during the Sixteenth and Seventeenth Centuries', in: J.S. Bromley & E.H. Kossmann (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 78-102.
- Schöne, Walter, 'Goethe und die Zeitung', in: *Buch und Schrift* 6 (1932), S. 46-55.
- Schröder, Jürgen, 'Poetische Erlösung der Geschichte - Goethes Egmont', in: Walter Hinck (Hrsg.), *Geschichte als Schauspiel. Deutsche Geschichtsdramen. Interpretationen* (Frankfurt a. M. 1981), S. 101-116.
- Schulin, Ernst, 'Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte', in: O. Dann e.a. (Hrsg.), *Schiller als Historiker* (Stuttgart 1995), S. 137-149.
Schulin, Ernst, *Kaiser Karl V. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches* (Stuttgart 1999).
- Schulte, Regina, 'Die Heimkehr des Kriegers. Das Phantasma vom Stillstand der Frauen', in: dies., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod* (Frankfurt a.M. 1998), S. 15-34.
Schulte, Regina, 'Das Unerhörte einordnen. Textschichten in Zeugnissen des Dreißigjährigen Krieges', in: ders., *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod* (Frankfurt a.M. 1998), S. 59-95.
Schulte, Regina, 'The Queen – A Middle Class Tragedy: The Writing of History and the Creation of Myths in Nineteenth-Century France and Germany', in: *Gender & History* 14 (2002) H.2, S. 266-293.
- Schutte, G.J., "'A Subject of Admiration and Encomium". The History of the Dutch Republic as Interpreted by Non-Dutch Authors in the Second Half of the Eighteenth Century', in: A.C. Duke & C. A. Tamse (Hrsg.), *Clio's mirror: historiography in Britain and the Netherlands* (Zutphen 1985), S. 109-133.
- Schwennicke, Detlev (Hrsg.), *Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Neue Folge* Bd. 9 (Marburg 1987).

Sengle, Friedrich, *Das deutsche Geschichtsdrama. Geschichte eines literarischen Mythos* (Stuttgart 1952).
Sengle, Friedrich, *Das Genie und sein Fürst. Die Geschichte der Lebensgemeinschaft Goethes mit dem Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Beitrag zum Spätféudalismus und zu einem vernachlässigten Thema der Goetheforschung* (Stuttgart 1993).

Seipel, Wilfried (Hrsg.), *Spielwelten der Kunst. Kustkammerspiele: Katalog der Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 21. Mai bis 2. August 1998* (Milano & Wien 1998).

Sharpe, Lesley, 'Schiller and Goethes "Egmont"', in: *Modern Language Review* 77 (1982), S. 629-645.

Siedhof, Sigrid, *Der Dramaturg Schiller. >>Egmont<< Goethes Text – Schillers Bearbeitung* (Diss. Bonn 1983)

Sneller, Z.W., 'Brieven van Emanuel van Meteren en van Pieter Bor', in: *Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap* 56 (1935), S. 261-281.

Soman, Alfred, 'The London Edition of De Thou's "History": A Critique of Some Well-documented Legends', in: *Renaissance Quarterly* 24 (1971) H. 1, S. 1-13.

Soman, Alfred, *De Thou and the Index. Letters from Christophe Dupuy (1603-1607)* (Génève 1972).

Sommervogel, Carlos, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* Bd. 7 (Bruxelles & Paris: 1896), S. 1607-1616.

Spini, Giorgio, *Barocco e puritani. Studi sulla storia del Seicento in Italia, Spagna e New England* (Firenze 1991).

Starobinski, Jean, *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle, suivi de Sept essais sur Rousseau* (Paris 1971).

Stauf, Renate, *Justus Möser's Konzept einer deutschen Nationalidentität. Mit einem Ausblick auf Goethe* (Tübingen 1991)

Stern, Fritz, *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology* (Berkeley & Los Angeles 1961).

Stieve, Felix, 'Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing', in: *Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich-Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 16 (1883) H. 1, S. 177-265.

Stolleis, Michael, *Arcana imperii und Ratio status: Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts* (Göttingen 1980).

Stolleis, M., 'Löwe und Fuchs. Eine politische Maxime im Frühabsolutismus', in: I. von Münch, *Staatsrecht – Völkerrecht – Europarecht. Festschrift für H.J. Schlochauer* (Berlin 1981), S. 151-163.

Suppa, Silvio, 'Parcours de l'antimachiavélisme: les Jésuits italiens, l'interprétation prudente d' Amelot de La Houssaye' in: Alain Dierkens (Hrsg.), *L' Antimachiavélisme de la Renaissance aux Lumières* (Bruxelles 1997), S. 121-139.

Swart, K.W., 'The Black Legend during the Eighty Years War', in: J.S. Bromley & E.H. Kossmann (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 36-58.

Swinkels, Louis (Hrsg.), *De Bataven. Verhalen van een verdwenen volk* (Amsterdam 2004).

Teitler, Hans, *De opstand der 'Batavieren'* (Hilversum 1998).

Tilmans, Karin, 'De ontwikkeling van een vaderland-begrip in de laat-middeleeuwse en vroeg-moderne geschiedschrijving van de Nederlanden', in: *Theoretische Geschiedenis* 23 (1996), S. 77-109.

Tobler, Titus, 'Eitzing, Michael Freiherr von', in: *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. 5 (Leipzig 1875-1912), S. 777-778.

Troeyer, B. de, *Lamoraal van Egmont. Een critische studie over zijn rol in de jaren 1559-1564 in verband met het schuldvraagstuk* (Bruxelles 1961).

- 'Alphonse de Ulloa', in: Michaud, *Biographie universelle* Bd. 42 (Paris 1854-), S. 345-346.
- Ursel, Baudouin d', *Les Schetz. Bd. II: La maison d'Ursel* (Bruxelles 2005).
- Van den Bossche, Geert, *Enlightened Innovation and the Ancient Constitution* (Bruxelles 2001).
- Vander Meersch, Aug., 'De Schepper (Jean)', in: *Biographie nationale* Bd. 5 (Bruxelles 1866-1985), S. 718-719.
- Vendola, Nichi, *Lamento in morte di Carlo Giuliani. Poesie* (Genova 2001).
- Venturelli, A. (Hrsg.), *Der Ort und das Ereignis: die Kulturzentren in der europäischen Geschichte* (Freiburg im Br. 2002).
- Verduyn, Wouter Dirk, *Emanuel van Meteren. Bijdrage tot de kennis van zijn leven, zijn tijd en het ontstaan van zijn geschiedwerk* (Diss. Den Haag 1926).
- Vermaseren, B.A., 'Van nieuwsbericht tot geschiedwerk', in: *Het Boek* 28 (1944), S. 241-257.
- Vermaseren, B.A., 'Dr. Adam Henricpetri uit Basel en zijn boek over het begin van onze opstand', in: *Bijdragen voor de geschiedenis der Nederlanden* 13 (1958/59), S. 189-216.
- Vermaseren, B.A., *De katholieke nederlandse geschiedschrijving in de 16^e en 17^e eeuw over de opstand* (2. Auflage; Leeuwarden 1981).
- Vercruyse, Jeroom, *Voltaire et la Hollande* (Genève 1966).
- Vercruyse, Jeroom, 'Voltaire, een voorvechter van de Brabantse omwenteling? Een kijk op de revolutionaire pamfletten', in: J. Tollebeek e.a. (Hrsg.), *De lectuur van het verleden. Opstellen over de geschiedenis der geschiedschrijving aangeboden aan Reginald de Schryver* (Leuven 1998), S. 577-584.
- Verschaffel, Tom, *De hoed en de hond. Geschiedschrijving in de Zuidelijke Nederlanden 1715-1794* (Hilversum 1998).
- Villari, Rosario, 'La condanna della ribellione nell'età barocca', in: *Dimensioni e problemi della ricerca storica* 1 (1991), S. 3-13.
- Villari, Rosario, 'Il ribelle', in: ders. (Hrsg.), *L'uomo barocco* (Roma & Bari 1991), S. 109-137.
- Vivanti, Corrado, 'La formazione e l' opera storiografica di Jacques-Auguste de Thou', in: ders., *Lotta politica e pace religiosa in Francia fra Cinque e Seicento* (Torino 1963), S. 292-325.
- Wagener, Hans, *Johann Wolfgang Goethe Egmont: Erläuterungen und Dokumente* (überarb. Aufl.; Stuttgart 1998).
- Walter, Harold, Alexander *Kritische Deutung der Stellungnahme Schillers zu Goethes Egmont* (Düsseldorf 1958).
- Walter, Harold Alexander, 'Die Stellungnahme Schillers zu Goethe', in: *The German Quarterly* 32 (1959), S. 330-340.
- Warner, Marina, *Joan of Arc. The Image of Female Heroism* (London 1981).
- Warner, Marina, 'Joan of Arc: A gender myth', in: D.A. Berents & J. van Herwaarden (Hrsg.), *Joan of Arc. Reality and myth* (Hilversum 1994), S. 97-115.
- Waterbolk, E.H., 'Everard van Reyd (1550-1602), geschiedschrijver en militair adviseur', in: P.A.M. Geurts & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 41-65.
- Weber, Wolfgang, *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts* (Tübingen 1992).
- Weis, Monique, *Les Pays-Bas Espagnols et les Etats du Saint Empire (1559-1579). Priorités et Enjeux de la Diplomatie en Temps de Troubles* (Bruxelles 2003).

Wells, George A., 'Critical issues concerning Goethe's *Egmont*', in: *German Life and Letters* 32 (1978/79), S. 301-307.

Wells, George A., 'Criticism and the Quest for Analogies. Some recent discussions of Goethe's *Egmont*', in: *New German Studies* 15 (1988/89), S. 1-15.

Wessels, L.H.M., 'Jan Wagenaar (1709-1773). Bijdrage tot een herwaardering', in: P.A.M. Geurts & A.E.M. Janssen (Hrsg.), *Geschiedschrijving in Nederland. Studies over de historiografie van de Nieuwe Tijd. Deel I: Geschiedschrijvers* (Den Haag 1981), S. 117-143.

Wessels, L.H.M., *Bron, waarheid en de verandering der tijden. Jan Wagenaar (1709-1773), een historiografische studie* (Diss. Den Haag 1997).

Wiedemann, Conrad, 'Zwischen Nationalgeist und Kosmopolitismus. Über die Schwierigkeiten der deutschen Klassiker, einen Nationalhelden zu finden', in: *Aufklärung* 4 (1989), H. 2, S. 75-101.

Wilpert, G. von, *Goethe-Lexikon* (Stuttgart 1998).

Wilson, W. Daniel, 'Hunger / Artist: Goethe's Revolutionary Agitators in *Götz, Satyros, Egmont, and Der Bürgergeneral*', in: *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 86 (1994) H. 1, S. 80-94.

Woesler Winfried, 'Möser und Goethe', in: *Goethe-Jahrbuch* 113 (1996), S. 23-35.

Woltjer, J.J., 'Dutch Privileges, Real and Imaginary', in: J.S. Bromley & E.H. Kossman (Hrsg.), *Britain and the Netherlands. Volume V: Some political mythologies* (Den Haag 1975), S. 19-36.

Zangs, Christiane & Hans Holländer (Hrsg.), *Mit Glück und Verstand. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Brett- und Kartenspiele, 15. bis 17. Jahrhundert: Katalogbuch zur Ausstellung im Museum Schloss Rheydt vom 29. Juli bis 25. Sept. 1994* (Aachen 1994).

1
2
3
4
5

6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

